BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueste Länder- und Völkerkunde ein geographisches Lesebuch für alle Stä
nde ; mit Charten und Kupfern

Bd.: 7

Prag 1820

Geo.u. 208 b-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429570-4

Geo. Un. 208b

<36632887340019

<36632887340019

E.B

Bayer. Staatsbibliothek

Neueſte

Länder- und Völkerkunde.

Ein

geographiſches Leſebuch

für alle Stände.

Siebenter Band.

Afrika überhaupt, Nord. und Mittel Afrika.

Neue unveränderte Ausgabe.

Mit Charten und Kupfern.

Prag 1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Afrika.

überhaupt.

Nord- und Mittel-Afrika.

A f r i k a.

E i n l e i t u n g.

Allgemeine Ueberſicht Afrika's und der Eigenheiten dieſes Erdtheils.

I.

A l l g e m e i n e A n ſ i c h t. N a m e. L a g e. G r ä n z e n. G r ö ß e.

Afrika, der dritte Haupttheil der ſogenannten a l- t e n W e l t, zeichnet ſich in mehr als einer Hinſicht durch ſeine merkwürdigen Eigenheiten, ſehr auffallend vor den übrigen Erdtheilen aus; denn hier iſt beinahe Alles neu, Alles ſonderbar; und noch jetzt gilt das Sprüchwort der alten R ö m e r: Semper aliquid novi ex Africa. — (Immer etwas Neues aus A f r i k a!) — Dieſes Wunderland iſt auch bis jetzt bei weitem noch nicht ganz, ja nicht viel mehr erforſcht, als in den äl-

teren Zeiten, beſonders unter den Arabern, welche vermuthlich unter allen Nationen am tiefſten in das Innere deſſelben eingedrungen ſind, von welchem wir jetzt wenig mehr, als die Küſten genau kennen. Und welche reiche Ausbeute bietet dieſer Erdtheil nicht dem Erde-, Natur- und Menſchenforſcher an! Wie unausſprechlich freigebig, wie mannichfaltig in ihren Werken, wie wunderbar zeigt ſich hier nicht die Natur auf der einen Seite; da ſie auf der andern wieder ſehr ſtiefmütterlich für einen Theil des Landes geſorgt zu haben ſcheint! Hier die üppigſte Vegetation und ein Ueberfluß an den köſtlichſten Naturgütern, und dort unwirthbare Sandwüſten, die allem Anbaue trotzen! — Welche unendliche Mannichfaltigkeit und wie viel Neuheit entdeckt der aufmerkſame Beobachter in den Naturerzeugniſſen dieſes Erdtheils, und welche Schätze liegen hier meiſt unbenutzt im Schooſe der Erde vergraben! — Bei jedem Schritte, den der erfahrene Forſcher hier thut, findet er neuen Anlaß zum Staunen! — Nicht minder auffallend zeichnen ſich die menſchlichen Bewohner aus; denn hier iſt das eigentliche Vaterland der ſchwarzen Menſchenkinder, die, ſo wie die Afrikaner überhaupt genommen, noch auf den unterſten Stufen der Kultur ſtehen, und dies iſt die Haupturſache, warum uns Afrika noch ſo wenig bekannt iſt, das auch in der Welt- und Menſchengeſchichte, ſo weit unſre Kenntniſſe reichen, einige wenige Länder des nördlichen Küſtenſtrichs ausgenommen, nie für ſich ſelbſt eine bedeutende Role geſpielt hat. Der Afrikaner blieb immer paſſiv. — Auch dies iſt eine Merkwürdigkeit, die beachtet zu werden verdient, ſo wie überhaupt Afrika in jeder Hinſicht und in jedem Fache an Merkwürdigkeiten überreich iſt, die in dieſer kurzgefaßten Schilderung, wo möglich alle ſkizzirt oder wenigſtens angedeutet werden ſollen, ſo weit bis jetzt unſre Kenntniß von denſelben reicht. — Wie viel bleibt

uns aber noch übrig, von dem wir zur Zeit keine Kenntniß beſitzen! —

Afrika (franz. Afrique, in den übrigen neueuropäiſchen Sprachen Africa) iſt der allgemeine Name, den dieſer Erdtheil jetzt trägt, und ſchon, ſo weit unſre Geſchichte reicht, in den älteſten Zeiten trug. Der Urſprung und die Abſtammung deſſelben laſſen ſich nicht wohl beſtimmen, ohne ſich in unnütze Grübeleien zu verirren. — Die Araber nennen Afrika, ſo weit daſſelbe ihnen, beſonders im Mittelalter bekannt wurde, Mogreb oder Magreb, d. h. Abendland, weil es weſtwärts von Arabien liegt — eine unbeſtimmte Benennung, welche die Araber auch andern ihnen gegen Abend gelegenen Ländern gaben, wie z. B. der portugieſiſchen Landſchaft oder dem Königreiche Algarbien; denn Al-Gareb bedeutet eben ſo viel als Magreb.

Dieſer Haupttheil Afrika liegt auf der obern oder öſtlichen Halbkugel unſrer Erde, von dem Aequator in ſeiner größten Breite durchſchnitten, zwiſchen dem 38ſten Grade nördlicher und dem 35ſten ſüdlicher Breite, ſo wie (ohne die Inſeln) zwiſchen 0 und 72 Grad der öſtlichen Länge von Ferro, ſüdwärts von Europa, ſüdweſtwärts von Aſien. — Seine Geſtalt bildet ein unregelmäßiges Dreieck, deſſen längſte Spitze ſich gegen Süden ziehet, und deſſen Seiten ſehr gekrümmt und eingebogen ſind. — Es iſt eine beinahe auf allen Seiten mit Meeren umgebene, Halbinſel, die nur in Nordoſten durch die ſchmale, nicht über 10 geogr. Meilen breite, aber bergige Landenge von Sues mit Aſien zuſammenhängt, und auf allen übrigen Seiten von Meeren umfloſſen iſt, die ſie von andern Erdtheilen ſcheiden. So wird Afrika auf ſeiner Nordſeite von dem großen Waſſerbecken des Mittelmeeres oder mittelländiſchen Meeres beſpült, welches daſſelbe von Klein-Aſien und Europa trennet.

und durch die Meerenge von Gibraltar, wo die Küſten von Europa und Afrika ſich bis auf höchſtens drei Meilen einandern nähern, mit dem atlantiſchen Ocean zuſammenhängt, der unter verſchiedenen Namen die ganze Weſtküſte von Afrika benetzt, zwiſchen demſelben und Amerika ein Waſſerbecken von mehr als 900 Meilen in der größten Breite bildet, und ſich auf der Südſpitze Afrika's mit dem Indiſchen Ocean vereinigt, der die Oſtküſte dieſes Erdtheils benetzt, und durch die Meerenge Bab-el-Mandeb (d. h. Thränenpforte) zwiſchen Afrika und der Südweſtecke von Aſien mit dem von ihm gebildeten arabiſchen Meerbuſen, oder dem gewöhnlich ſogenannten rothen Meere in Verbindung ſteht, das nur durch die vorgedachte Landenge von Sues von dem Mittelmeere getrennt iſt. Hieraus folgt, daß, wenn dieſe Landenge völlig durchſtochen würde, Afrika dann eine ganz von Waſſer umſchwemmte große Inſel wäre. Der weite indiſche Ocean dehnt ſich von der Oſtküſte Afrika's bis nach Auſtralien aus, welches in gerader Richtung (von den ſüdoſtafrikaniſchen Inſeln iſt hier nicht die Rede) das nächſte Land iſt; eine Entfernung von wenigſtens 1200 Meilen! —

In Rückſicht der Größe iſt Afrika der zweite Haupttheil der alten Welt; denn Aſien iſt größer, und Europa kleiner. Seine größte Ausdehnung in die Länge (unter dem 40. Grade der Länge, vom 34. Grade nördlicher Breite bis zu 35. Grade ſüdlicher Breite) von Norden nach Süden beträgt ungefähr 1000, und die größte Breite (vom erſten bis 82ſten Grad der Länge, unter 1. Grad nördlicher Breite) von Weſten nach Oſten, nämlich vom Rothen Vorgebirge auf der Küſte von Senegambien, bis zum Kap Guardafui auf der Küſte Adel, an der Meerenge Bab-el-Mandeb, ungefähr 1050 geogr. Meilen. — Der Umfang, die Küſtenkrüm-

mungen mit eingerechnet, kann zu etwa 3400 geogr. Meilen angenommen werden. Die gewöhnlichſte Schäzzung des Flächenraums iſt zu 530,000 Quadratmeilen. Andere Angaben weichen mehr oder weniger davon ab. Die Urſache iſt, weil die oft umſchifften und beſuchten Küſten dieſes Kontinents doch noch lange nicht alle gehörig aufgenommen ſind.

2.

Naturbeſchaffenheit im Allgemeinen. Klima, Boden, Gebirge und Gewäſſer.

Beſonders in Rückſicht der Naturbeſchaffenheit zeichnet ſich Afrika gar ſehr von den andern Erdtheilen aus, ſowohl was das Klima, als was die Beſchaffenheit des Bodens, die Gebirge und Gewäſſer, die demſelben eigenen Naturprodukte, Naturmerkwürdigkeiten und Naturwunder betrifft. Hier iſt der reichſte Stoff zu Beobachtungen für den Forſcher!

Daß Afrika's Klima das heißeſte auf der Erde seyn müſſe, läßt ſich ſchon aus dem ſchließen, was hier bereits über die Lage und Geſtalt dieſes Erdtheils geſagt worden iſt. Denn er wird in einer ziemlich beträchtlichen Breite, beinahe in ſeiner Mitte von dem Aequator durchſchnitten, der von Aſien nur einige Inſeln berührt, und im ſüdlichen Amerika über eine ſchmälere Landſtrecke hingeht. Überdies liegt der ungleich größte Theil innerhalb der beiden Wendezirkel, folglich in dem heißen Erdgürtel; denn nur Nordafrika gehört zur nördlichen gemäßigten Zone, und die Südſpitze von Afrika, das Kap- und Hottentottenland, erſtreckt ſich in den

ſüdlichen gemäßigten Erdgürtel hinein. Senkrecht fallen demnach in dem größeren Theile von Afrika die glühenden Sonnenſtrahlen auf die Erde, und verſengen ſie. Noch mehr wird aber die brennende Hitze durch den immerfort wehenden Oſtwind verſtärkt, der aus den heißeſten Gegenden von Aſien über das rothe Meer, das nicht breit genug iſt, um ihn bei ſeinem Uebergange abzukühlen, herüberkommt, dann über die glühenden Sandwüſten von Mittel-Afrika hinfliegt, und von dieſen noch mehr erhitzt, mit ſiedenden Feuchtigkeiten beladen, als mörderſcher Harmattan auf der Weſtküſte anlangt, wo er Tod und Schrecken verbreitet. Der mittlere Theil von Afrika (unter 15 und 16 Grad nördlicher Breite) iſt daher auch der heißeſte. Hier wird der Sand von den ſengenden Sonnenſtrahlen ſo glühend gemacht, daß er in Zeit von wenigen Stunden dem umherwandelnden Forſcher — wie es dem franzöſiſchen Naturforſcher Adanſon wiederfuhr — die Solen von den Schuhen rein wegbrennt.

Heiß iſt das Klima von Afrika überhaupt; nirgends kennt man Winterfroſt und Kälte, und Schnee fällt nur in einigen Gegenden auf den höchſten Bergrücken. Aber dieſe Hitze iſt, wie leicht zu erachten, nicht in allen Theilen von Afrika gleich heftig. Sie wird nicht nur durch die verſchiedene Lage der einzelnen Länder, ſondern auch durch mehrere andere mitwirkende Umſtände gar ſehr modifizirt, ſo daß hierin eine ſehr große Verſchiedenheit herrſcht.

Die verſchiedenen Grade der Wärme in verſchiedenen Gegenden dieſes Erdtheils laſſen ſich aus folgendem, auf Beobachtungen franzöſiſcher Forſcher gegründetem Täfelchen erſehen.

Ort und Gegenden	Lage derſelben	Stand des Reaumurſchen Thermometers. Größte Höhe	Kleinſte Höhe	Mittlere Höhe
Algier . .	36° 48′ N. Br.	27	11	19
Senegal .	16° 0′ N. Br.	38	14	26
Inſel Frankreich, .	20° 9′ S. Br.	$24\frac{3}{4}$	17	$20\frac{7}{8}$
Inſel Reunion . .	20° 51′ S. Br.	28	12	$24\frac{3}{4}$
Vorgeb. d. g. Hofnung	33° 55′ S. Br.	29	$4\frac{1}{2}$	$16\frac{3}{4}$

Was das Klima von Afrika noch weiter auszeichnet, iſt in Hinſicht der Witterung die regelmäßige Zertheilung des Jahrs in die trockne Jahrszeit und in die Regenzeit (auch ſchlimme Jahrszeit genannt) in demjenigen Haupttheile von Afrika, der zwiſchen den Wendezirkeln liegt, welche Abwechslung überhaupt in allen Ländern der heißen Zone herrſcht. Die erſte Veranlaſſung dazu iſt die Wirkung der Sonne und der Winde, welche die Regenwolken herbeiführen. Dieſe tropiſchen Regen treten, je nach der verſchiedenen Lage eines Landes früher oder ſpäter in den Monaten April und Mai ein, dauern gewöhnlich drei Monate lang anhaltend fort, und befruchten ſelbſt den dürreſten Boden; doch erzeugen ſie auch Sümpfe, deren Ausdünſtungen das Land verpeſten, und dieſe Jahrszeit, in welcher auch Stürme häufiger ſind, ſehr ungeſund machen, beſonders für Fremde.

Der zwiſchen den Wendezirkeln immer über Afrika hinwehende Oſtwind iſt im nordweſtlichen Theile mehr kühlender Nordoſtwind, indem er über das beſchneite Atlasgebirge ſtreicht; unter dem Aequator und zu beiden Seiten

deſſelben iſt er ſüdöſtlich; weiter gegen Süden herab abwechſelnd ſüdſüdöſtlich und nordnordöſtlich und noch weiter hinabwärts wehen Süd- und Südweſtwinde. — Auf der Oſtküſte dieſes Erdtheils wehen die eine Hälfte des Jahres (vom April bis zum Oktober) Südweſtwinde, die zum Theile ſehr ſtürmiſch ſind, und die andere Hälfte Nordoſtwinde. Dieſe regelmäßige Abwechslung erzeugt die ſogenannten Paſſatwinde oder Mouſſons, deren genaue Kenntniß dem Seefahrer in dieſen Meeren unentbehrlich iſt. —

Was ſonſt noch von Winden und Witterungs-Erſcheinungen in einzelnen Ländern dieſes Erdtheils angemerkt zu werden verdient, wird, ſo wie überhaupt das, was die Verſchiedenheiten des Klima's derſelben betrifft, in der Beſchreibung dieſer Länder gehörig erwähnt werden.

Nicht minder iſt auch der Boden von Afrika in den einzelnen Theilen ſehr verſchieden, ſowohl was ſeine Erhöhung und Bewäſſerung, als auch was ſeine Beſtandtheile und Fruchtbarkeit betrifft. Im Ganzen genommen iſt er ſehr fruchtbar; dies beweiſen die zahlloſen Heerden der größten, muthigſten, munterſten Thiere, die er nährt, die ſaftreichſten Pflanzen, die erzeugt und die kraftvollen Menſchen, die auf demſelben wohnen. Denn, wenn ſchon unwirthbare Sandwüſten ſich durch große Strecken hinziehen, ſo machen doch auf der andern Seite die Landſtriche, welche die üppigſte Vegetation zeigen, die Gefilde, wo mannshohes Gras wächſt, und wo die Erde nur einer geringen Bearbeitung bedarf, um einen reichen Ertrag zu geben, oder wo undurchdringliche Wälder von den anſehnlichſten Bäumen ungeheure Strecken einnehmen, nebſt fetten Hügeln und reizenden Thälern den ungleich größern Theil der Oberfläche von Afrika aus. Ja ſelbſt der Sandboden zeigt da, wo es ihm nicht an Bewäſſerung fehlt, eine

bewundernswürdige Ergiebigkeit, die er der Wärme des Klima's verdankt.

Die Nordküſte von Afrika iſt ein bergiger, aber nichts deſtoweniger, des warmen Klima's wegen, ungemein fruchtbarer Landſtrich. Weiter landeinwärts ziehen ſich ungeheure, von der Sonnenglut ausgedörrte Sandwüſten hin, wo kein Gräschen keimt, kein Strauch, kein Baum ſich über die weite Fläche erhebt, wo kein Waſſer quillt, und Alles umher todt und öde iſt. Aber auch dieſe Sandwüſten ſind nicht unzugänglich, und zum Theil nicht unbewohnbar, da ſie mit grünen, bewäſſerten, bepflanzten Strecken abwechſeln, die gleich Inſeln in dem weiten Sandmeere liegen. Ja die Berichte neuerer Reiſenden haben uns gelehrt, daß ſelbſt in dem mittlern Theile von Afrika, wo man ſonſt nichts als die undurchdringlichſte Sandwüſte vermuthete, große und blühende Länder und Staaten eingeſchloſſen ſind, ſo daß alſo die afrikaniſchen Sandfelder auf einen weit geringern Raum beſchränkt werden müſſen, als ſie vormals auf unſeren Charten einnahmen; denn wir wiſſen nun, daß die bewohnten Länder, welche das Innere von Nordafrika anfüllen, eine viel beträchtlichere Oberfläche ausmachen, als die bis jetzt noch als ſolche bekannten Wüſten, in welchen ſelbſt Nomaden von Weideplätzen zu Weideplätzen umherziehen.

Fruchtbarer und großen Theils mehr eben, als bergig iſt dann der mittlere Theil von Afrika, der ſich bis auf die Weſt- und Südweſtküſte erſtreckt, wo die Natur ſelbſt die trägen Einwohner begünſtigt, und ihnen ihre Schätze beinahe ohne einige Bemühung von ihrer Seite großmüthig ausſpendet. — Was würde ein fleißiger Anbau hier nicht zu erzeugen vermögen!

Die kleinere ſüdliche Hälfte dieſes Erdtheils enthält ungemein ſchöne, fette und reiche Landſtrecken, die hie und

da mit ziemlich rauhen Gebirgsgegenden, und mit unbewohnten Wüſten abwechſeln, welchen es mehr an Anbau als an natürlicher Fruchtbarkeit fehlt; denn ſelbſt in dem ſonſt für unwirthbar und öde gehaltenen Innern von Südafrika hat man in den neueſten Zeiten halbgeſittete, zahlreiche Völkerſchaften entdeckt, welche vom Ackerbau und Viehzucht ein gemächliches Leben führen.

Das weitere wird die Schilderung der einzelnen Länder hierüber ſagen, um zu beweiſen, daß Afrika im Durchſchnitte genommen, weit mehr fruchtbar, als unfruchtbar iſt, und daß es, wenn es von kultivirten Nationen bewohnt und angebaut wäre, vielleicht die übrigen Erdtheile an Reichthum und Stoff zu innerem Staatenglücke übertreffen würde!

Von Gebirgen — von welchen uns zum Theil nur die auf den Küſten, und auch dieſe nicht hinreichend genau bekannt ſind — haben wir hier zu bemerken: Die hohe Bergkette, die ſich von Weſten nach Oſten durch ganz Nordafrika hinzieht, und zum Theile den Namen des Atlasgebirges führt; ſeine Zweige breiten ſich auf der Weſtſeite nach Süden zu aus, wo ſie vermuthlich mit einer Bergreihe zuſammenhängen, die im Innern längs der Küſte von Guinea ſich auch von Weſten nach Oſten hinzieht. — Auf der Oſtſeite nähert ſich jene erſtere hohe Bergkette der Doppelreihe ägyptiſcher Berge, welche das Nilthal einſchließen, und mit den habeſſiniſchen Gebirgen, den äthiopiſchen Alpen zuſammenhängen, von welchen ein Zweig längs dem rothen Meere hinſtreicht. Die habeſſiniſchen Gebirge ſtehen dann, ſo viel man weiß mit dem hohen Gebirgsrücken in Verbindung, der ſich unter dem Namen Monds- und Lupatagebirge mit verſchiedenen Zweigen durch ganz Südafrika von Norden nach Süden hinzieht, und ſich in dem Vorgebirge der guten Hoffnung endet.

Da uns zur Zeit das innere Afrika noch ſo wenig genau bekannt iſt, ſo beſitzen wir auch keine beſtimmten Kenntniſſe von den inner-afrikaniſchen Gebirgen; wir kennen nur einzelne Theile derſelben etwas näher, und außer den Bergen auf den afrikaniſchen Inſeln wiſſen wir nur wenig von der Höhe und Beſchaffenheit der Gebirge dieſes Erdtheils.

Von wirklichen vulkaniſchen Bergen in demſelben wiſſen wir nichts Beſtimmtes; daß aber die meiſten Inſeln um Afrika her vulkaniſch ſind, und zum Theil noch brennende Vulkane haben, iſt jedoch bekannt. Die nähere Schilderung folgt in der Topographie.

So gebirgig auch ein großer Theil des Innern dieſes Erdtheils iſt, ſo iſt er doch, ſo viel uns bis jetzt bekannt iſt, nicht waſſerreich genug. Daran iſt die Hitze des Klima's Schuld, welche ſo viele Quellen verſiegen macht, und Bäche, ja ſelbſt Flüſſe in der dürren Jahreszeit austrocknet; auch verſchlingen die durſtigen Sandfelder nicht nur das Regen- und Quellwaſſer, ehe es ſich ſammeln kann, ſondern auch Bäche und ſogar Flüſſe, ehe ſie das Meer erreichen, oder ſich mit andern in beträchtliche Ströme vereinigen können. Dem Waſſermangel wird jedoch großen Theils durch die tropiſchen Regen und durch regelmäßige Flußüberſchwemmungen abgeholfen; auch iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß nicht in den meiſten Gegenden die Kunſt der Natur, in Betreff der Bewäſſerung, zu Hülfe kommen könnte.

Die vorzüglichſten Flüſſe Afrika's — wahrſcheinlich alle Hauptflüſſe, deren Flußgebiete wir jedoch noch nicht hinreichend kennen, ſind: —

1) Der Nil im nordöſtlichen Theile von Afrika, wo er aus der Vereinigung zweier großen Flüſſe entſteht, dann Aegypten durchläuft, bewäſſert und be-

fruchtet, und endlich nach einem Laufe von ungefähr 300 Meilen in das Mittelmeer fällt. (M. ſ. die nachfolgenden Beſchreibungen von Aegypten und Habeſſinien.)

2) Der Niger (Joliba, Guin, auch Nil el Abiad, d. h. der Nil der Schwarzen genannt) im innern Nigritien, welches er von Weſten nach Oſten durchſtrömt, ein großer Fluß, der ſich, den neuen Berichten zu Folge, in einem großen Sumpfe verlieren ſoll. Wahrſcheinlicher iſt die Vermuthung, das die Flüſſe Benin, Formoſo und Kalaber die Mündungen dieſes großen Fluſſes ſeyen. (M. ſ. Nigritien und Oberguinea.)

3) Der Senegal (Sanaga), der die nach ihm benannten Senegalländer (Senegambien) von Oſten nach Weſten durchſtrömt, und in das atlantiſche Meer fällt. Er entſpringt in der Nähe der Quellen des Nigers, wo demnach ein Gebirgsſtock ſeyn muß. (M. ſ. Senegambien.)

4) Die Gambia (Gambra) ſtrömt ſüdlicher beinahe in derſelben Richtung, wie der Senegal, hat aber keinen ſo weiten Lauf, und möchte alſo eher ein großer Küſtenfluß, als ein wirklicher Hauptfluß ſeyn. (M. ſ. Senegambien.)

5) Der Zaire (Kongo- oder Barbelafluß) in Niederguinea, der aus dem innern Südafrika kömmt, und auf der Nordgränze von Kongo ins atlantiſche Meer fällt, iſt ein Hauptfluß, deſſen Lauf und Flußgebiet aber nicht gehörig bekannt ſind. (M. ſ. Niederguinea.)

6) Der Kuama oder Zambezefluß iſt auf der ganzen Oſtküſte von Südafrika der einzige, von welchem wir mit einiger Gewißheit ſagen können, er ſey ein Hauptfluß; wenigſtens trägt er alle Merkmale eines

ſolchen

ſolchen; doch kennen wir ſeinen Lauf und ſein Gebiete nicht. (M. ſ. Oſtküſte von Afrika.)

Dies ſind alle uns bis jetzt, wenigſtens als ſolche bekannte, Hauptflüſſe Afrika's — eine geringe Zahl für einen ſo großen Erdtheil! — Die übrigen Flüſſe, die ſich auf den verſchiedenen Seiten ins Meer ſtürzen, und deren Mündungen unſre Seefahrer beſſer kennen, als ihren Lauf, ſind größere oder kleinere Küſtenflüſſe, die meiſt alle dem Meere, ihrem gemeinſchaftlichen Grabe, ſo ſchnell zueilen, daß ſie den Ländern, die ſie durchfließen, keinen großen Vortheil bringen. Die beträchtlichſten ſind auf der Oſt- und Weſtküſte.

Die Neben- und Steppenflüſſe des Innern dieſes Erdtheils ſind uns größten Theils noch ſo wenig bekannt, daß wir nicht einmal die Namen von allen wiſſen.

Eben ſo ſind uns von den meiſten, jedoch auch nicht beſonders zahlreichen Landſeen Afrika's kaum die Namen bekannt. Der größte derſelben ſoll (wenn den alten Berichten der Portugieſen hierin zu trauen iſt) der See Marawi in dem Innern von Südafrika ſeyn: wir wiſſen aber nichts Beſtimmtes von ihm. Etwas näher kennen wir ſchon die habeſſiniſchen Seen, beſonders den Dembea, durch welchen ein Hauptarm des Nils geht, und noch genauer die ägyptiſchen, beſonders den Birket-Karun (den alten See Möris) u. ſ. w. Weit weniger bekannt ſind: der Steppenſee Neſt im Tunetaniſchen, und die Seen Fittre, Senegonda und Wangara in Nigrizien; die Seen Kajor und Paniful in Senegambien kennt man ſchon etwas beſſer; die Exiſtenz der Seen Alquilunda und Saxia im Innern von Niederguinea iſt, als Landſeen von Belange, noch nicht ganz erwieſen, und ob es nicht noch mehrere und bemerkenswerthere Landſeen im Innern von

Afrika gebe, wiſſen wir nicht. (M. ſ. das Weitere bei der Beſchreibung der einzelnen Länder.)

9.
Ueberſicht der Naturprodukte dieſes Erdtheils.

Afrika's unbeſchreiblich großer Produkten Reichthum beweiſt ſchon, daß es unmöglich, Trotz ſeines brennenden Klima's, der unfruchtbare, dürre Erdſtrich ſeyn kann, für den es ſonſt gehalten wurde, und noch jetzt oft gehalten wird; denn nach Herder's Ausdrucke) in dieſem Erdtheile, dem Mutterlande der Sonnenwärme, wimmelt Alles von Leben und Fruchtbarkeit, in der Luft und in den Strömen, in dem Sande und in dem Meere! —

Schon die todte, unorganiſche Natur — das Mineralreich — verſchließt die köſtlichſten Schätze in dem Schooſe der Erde. Mineralien von beinahe allen Arten in reichem Überfluſſe, den wir jedoch nur durch zufällige Proben kennen; denn in ganz Afrika wird kein eigentlicher Bergbau getrieben, und noch iſt kaum ein Fleckchen dieſes überreichen Erdtheils von einem Mineralogen gehörig unterſucht worden; obgleich Europäer große mineraliſche Schätze aus demſelben ziehen, beſonders Goldſtaub, deſſen Menge beweiſt, daß hier das wahre El-Dorado, das erwünſchte Goldland liegt, und daß die noch unangetaſteten Eingeweide der Erde Goldvorräthe in ſich verſchließen, welche die der neuen Welt noch weit übertreffen dürften. Aber man gräbt ihnen nicht nach; die rohen Einwohner begnügen ſich mit dem, was ihnen der Zufall in Erzklum=

pen, die ſich auf der Oberfläche der Erde zeigen, oder in dem Sande der Flüſſe zuführt, und den Europäern iſt es Trotz ihres Golddurſtes, noch nicht gelungen, ſich der reichen Erzgänge im Innern des Landes zu bemächtigen. So hat die Endeckung des Goldlandes Bambuk im innern Senegambien ſeinen Entdeckern, den Franzoſen noch wenig eingebracht; auch ſind daſelbſt die Eingeweide der Erde noch unangetaſtet, obgleich die Goldſtufen, die man dort zu Tage liegend findet, und woraus die Einwohner ſich Tabakspfeifenköpfe formen, den auffallendſten Beweis von dem überſchwenglichen Goldreichthume der Gebirge geben. — Die Portugieſen ſind zwar als Herren von Kongo und der Küſte Sena ziemlich tief in das Innere vom Südafrika, von wo ſie viel Gold herhohlen, eingedrungen; ob ſie aber in dem goldreichen Lande von Manomotapa wirklich Bergbau treiben, iſt gar ſehr zu bezweifeln; ſie beſitzen theils zu wenig Kenntniſſe und Kunſteifer dazu — liegen ſie doch bisher in ihrem Vaterlande die mineraliſchen Naturſchätze unbenutzt im Schooſe der Erde liegen! — theils möchte es auch wohl ihre Politik und das Mistrauen der Landeseingebornen nicht geſtatten. Allem Anſcheine nach begnügen ſit ſich mit dem, was die Einwohner zufälliger Weiſe finden, oder aus dem Flußſande ziehen, oder mit leichter Mühe von der Oberfläche der Erde losſcharren. Hier deckt Alles ein dichter Schleier kleinlicher, geheimnißvoller Politik! — Ueberhaupt ſcheinen, den Nachrichten aller Berichtgeber zu Folge, die meiſten bis jetzt bekannten afrikaniſchen Länder, wenige ausgenommen, einen großen, aber noch wenig angetaſteten Reichthum an dem edelſten Metalle zu beſitzen, wie wir bei der Beſchreibung der einzelnen Länder ſehen werden.

Daß viele Länder dieſes Erdtheils auch Silber, Kupfer-, Zinn-, Blei-, Eiſenmienen und andere nutzbare Mineralien meiſt in großer Menge beſitzen, iſt erwieſen;

aber man benutzt dieſe Schätze entweder gar nicht, oder wenigſtens ohne allen Aufwand von Kunſt und Fleiß. So wiſſen wir z. B. daß Marokko reiche Kupfer-, Eiſen-, Zinn- und Bleiminen, Nigrizien viel Eiſen und ſehr ergiebige Salzquellen, Kongo Kupfer und Eiſen, u. ſ. w. u. ſ. w. enthält; (m. ſ. die Beſchreibung der einzelnen Länder;) aber an eine kunſtmäßige Bearbeitung dieſer und vieler anderer Minen wird nicht gedacht. Was die Natur ſelbſt zu Tage fördert, damit iſt man aus Unwiſſenheit, Sorgloſigkeit und Trägheit zufrieden! —

Das Pflanzenreich erſcheint hier (wie ſchon oben angedeutet worden iſt) in der unbeſchreiblichſten Ueppigkeit. Der Reichthum an Pflanzen aller Arten, beſonders auch nutzbaren, iſt in vielen Landſtrichen dieſes Erdtheils ungemein groß, und darunter ſind eine Menge neuer, dem afrikaniſchen Boden eigener Gattungen; aber nur einzelne kleine Strecken; unbeträchtliche Theile der weitausgedehnten Küſtenſtriche dieſes Erdtheils ſind bis jetzt von erfahrenen Botanikern genau unterſucht worden, und die Ausbeute ihrer Bemühungen war ſo groß, daß man leicht daraus auf die unermeßlichen Schätze ſchließen kann, die für den Naturbeobachter in den noch unerforſchten Ländern unangetaſtet liegen. — So iſt bis jetzt von ganz Nordafrika bloß Aegypten in naturhiſtoriſcher und beſonders botaniſcher Hinſicht; in neueren Zeiten, beſonders durch die Franzoſen genauer unterſucht worden. Auch die Berberei nebſt Marokko iſt von europäiſchen Naturforſchern bereiſet worden; aber die Gefahr, die hier einzelnen Reiſenden droht, das Mistrauen gegen aufmerkſame Beobachter, die man ſogleich für Kundſchafter hält, und der Religionshaß geſtatten nicht, die Beobachtungen ins Allgemeine zu treiben, und was daher in dieſen Ländern auch bei dem größten Fleiße für die Naturgeſchichte gewonnen ward, darf doch nur im-

mer als fragmentariſch angeſehen werden, ſo ſchätzbar es an ſich auch iſt. — Genauer iſt uns Senegambien durch die Franzoſen, vorzüglich durch den Naturforſcher Adanſon, und die Sierraleonaküſte durch Engländer, beſonders den Doktor Winterbottom bekannt geworden. — Von der Naturgeſchichte der Küſten von Ober- und Niederguinea haben wir meiſt nur einzelne und zum Theil auch dürftige Nachrichten; außer von Benin, wo der franzöſiſche Naturforſcher Paliſſot-Beauvois in neueren Zeiten beobachtete. — Das Kapland hingegen war bisher, aus leicht zu errathenden Gründen, der wahre Tummelplatz zahlreicher Naturforſcher und Beobachter von allen Sorten, und beinahe aller Nationen, darunter Holländer, Franzoſen, Engländer, Schweden, und auch Teutſche. Hier glänzen vorzüglich die Namen eines Thunberg, Maſſon, Sparrmann, Patterſon, Levaillant, Gordon, Barrow u. ſ. w. An dieſe ſchließt ſich als der neueſte teutſche Beobachter unſer Dr. Lichtenſtein an. — Die Naturgeſchichte dieſes Fleckchens Erde, nämlich der Südſpitze von Afrika, iſt daher ziemlich genau erforſcht.

Deſto weniger ſind es alle übrigen Theile von Afrika, beſonders das Innere deſſelben. Von der Oſtküſte haben wir hauptſächlich in naturhiſtoriſcher Hinſicht nur alte, unverbürgte, ſchwankende oder fragmentariſche Notizen. — Was uns Bruce in dieſem Betrachte über Habeſſinien mitgetheilt, iſt nicht ohne Werth, beſteht aber nur in Bruchſtücken zur Naturgeſchichte dieſes ſo intereſſanten Landes.

Die afrikaniſchen Inſeln, welche meiſt in den Händen der Europäer ſich befinden, ſind großen Theils, auch in naturhiſtoriſcher Hinſicht, ſchon näher erforſcht, als der ungleich größere Theil des feſten Landes, wie wir aus den Schilderungen der einzelnen Länder erſehen werden.

So wenig das auch ſeyn mag, was wir bis jetzt von den vegetabiliſchen Produkten Afrika's beſtimmt und genau wiſſen, ſo iſt es doch ſchon Beweis genug für den unüberſehbaren Pflanzenreichthum und für die üppige Ergiebigkeit des Bodens dieſes Erdtheils! —

Alles was aus dem Pflanzenreiche zur Friſtung und Verſchönerung des Menſchenlebens gehört, wächſt in Afrika in reicheſtem Ueberfluſſe, oder könnte wenigſtens gebaut werden, wenn hier nicht aller Feldbau noch in der roheſten Kindheit wäre. — Getraide gewinnt man in Nordafrika, beſonders in Aegypten und Marokko, ungeachtet des höchſt fehlerhaften Ackerbaues, ſoviel, daß im Nothfalle noch mehrere europäiſche Länder, wie dies regelmäßig geſchieht, damit verſehen werden können. Außer Habeſſinien und dem Kaplande wird der Getraidebau in ganz Afrika (ausgenommen die Inſeln, von welchen jetzt nicht die Rede iſt) nicht gar fleißig betrieben. Die Negern bauen zwar Reiß, Mais, Hirſe; aber die mehlreiche Maniok- oder Kaſſavewurzel (Jatropha Manihot), die den Afrikanern das iſt, was den Südſee-Inſulanern der Brodfruchtbaum, die mit leichterer Mühe gewonnen wird, und reichlicher ausgiebt, erhält bei den trägen Negern den Vorzug. Dieſes Gewächs, ein trefflicher Stellvertreter anderer Brodfrüchte, das deswegen auch nach Amerika verpflanzt worden iſt, verdient hier eine nähere Beſchreibung.

Die Maniokpflanze iſt ein äſtiges Staudengewächs, das 6 bis 9 Fuß hoch wird. Der Stamm hat eine rothe oder violette Rinde, und wird in dem ihm zuträglichen warmen Klima und gutem Boden in zwei bis drei Monaten oft ſo dick, wie ein Mannsfuß. Die Blätter ſtehen wechſelsweiſe auf ſechs Zoll langen Stielen, und ſind handförmig in fünf bis ſechs Lappen zertheilt, welche an ihrem untern Ende ſchmal ſind, allmälich aber in der Breite zunehmen, bis

ſie oben $1\frac{1}{2}$ Zoll breit werden, und ſich zuletzt in eine ſcharfe Spitze endigen. Die Blumen ſitzen am Ende der Zweige in Dolden, und haben keinen Kelch, ſondern nur fünf Blumenblättchen von einer blaßgelben Farbe. Auf die weiblichen Blumen folgt eine dreiknöpfige, dreifächerige Kapſel mit einem einzigen Samen in jedem Fache. — Die rübenartige, weiße, kegelförmig-längliche, ſaftige und etwas mehlige Wurzel iſt ungefähr einen Fuß lang, und hat fünf bis ſechs Zoll im Umfange. Dieſes Gewächs pflanzt ſich ſehr leicht fort, indem jeder Zweig des Strauchs, wenn man ihn in die Erde ſteckt, ſogleich eine Wurzel treibt. Man verſichert auch, daß ein einziger mit ſolchen Wurzeln bepflanzter Acker eben ſo vielen Brodſtoff liefere, als ſechs Kornäcker. Die rohe Wurzel und ihr friſch ausgepreßter Saft ſind giftig; dieſe ſchlimme Eigenſchaft verliert ſich aber gänzlich, ſobald man die Wurzel dörrt und den Saft kocht oder nur 24 Stunden lang ſtehen läßt. Dann giebt dieſe Wurzel ein ſehr gutes Mehl.*) — Zuweilen legt dieſe Wurzel auch ſelbſt ihre giftige Eigenſchaft bei ſorgfältiger Kultur ab. —

Wie tauglich übrigens der Boden in vielen Gegenden zum Gedraidebau ſey, beweiſt ſchon der Umſtand, daß er beinahe überall ſehr einträglich iſt, obgleich die Negern, ſo wie die meiſten übrigen Afrikaner, die Erde, die ſie mit Getraide beſäen wollen, bloß leicht und nachläſſig mit einer Hacke auflockern; denn der Pflug iſt in dem größten Theile von Afrika ganz unbekannt. —

Man findet in dieſem Erdtheile auch mehrere demſelben eigene Getraide-Arten, wie z. B. Toff, Durra, Sorgoſamen u. ſ. w. ferner allerlei Wurzelwerk, Gar-

*) Von der Gewinnung und Zubereitung dieſes Mehls wird in der Folge bei der Lebensart und den Sitten der Negern geſprochen.

tenkräuter, Hülſenfrüchte und Zugemüſe in Menge, die auch alle ungemein ſchmackhaft ſind: z. B. Jamswurzeln, Pataten Kartoffeln, Bohnen, Faſeln, Erbſen, Erdnüſſe, Kürbiſſe, Gurken, Melonen, Spargeln, Arumwurzeln, Artiſchocken, Zwiebeln, Knoblauch, Rüben, Möhren, Kohl und viele andere Arten. Die eingebornen Afrikaner treiben wenig Gartenbau; obgleich alle Gartengewächſe in dieſem warmen Klima vortrefflich gedeihen, wie man auch an den europäiſchen Gartengewächſen ſieht, die von Europäern hieher verpflanzt wurden. — Der Weinſtock gedeiht vortrefflich und giebt die köſtlichſten Sorten von Wein, wie man an den Kapweinen ſieht; er wird aber nur in wenigen Gegenden, außer Habeſſinien, gezogen, weil die Muhammedaniſchen Einwohner keinen Wein trinken dürfen, und die Negern ihm den berauſchenden Branntwein vorziehen; doch haben ſie auch Palmwein. — Zucker wird vorzüglich in Aegypten gebaut, doch nicht in bedeutender Menge. — Ferner findet man unter den Landesprodukten dieſes Erdtheils: Tabak, Hanf, Flachs, Kappern, Safran, Seſam u. ſ. w., auch eine große Anzahl Beerentragende Gewächſe, Farbe-, Spezerei- und Medizinalpflanzen, von welchen wir hier nur die Aloe, den Senesſtrauch, die Koloquinte, Jalappe, den Pfeffer und Ingwer nennen wollen, da ohnehin das nähere Detail bei den einzelnen Länderbeſchreibungen aufgeſtellt werden muß.

Sehr zahlreich ſind auch die mannichfaltigen und meiſt auf verſchiedene Art nutzbaren Strauch- und Baumarten. — Afrika iſt das Vaterland der zu mancherlei Zwecken nützlichen Palmen, deren man hier viele verſchiedene Gattungen hat, als z. B. die Weinpalme, die ihren Namen von dem weinähnlichen Safte hat, den man ihr abzapft; die Fächerpalmen, die auch Wein geben und ſchmackhafte Früchte tragen; verſchiedene Arten von den ſo nützlichen Kokospalmen, von welchen man Alles ge-

brauchen kann; Dattelpalmen, deren köſtliche Früchte, die Datteln, den Bewohnern ſandiger Landſtriche im heiſſen Afrika eine geſunde Nahrung geben; Oelpalmen, aus deren Nüſſen Oel gepreßt wird; Tannen oder Pflaumpalmen; afrikaniſche Sagopalmen u. ſ. w. — Die ſchönſten Bäume ſind hier in großer Menge und Mannichfaltigkeit, ſowohl einzeln, als in weitausgedehnten, oft dichtverwachſenen Waldungen, die zum Theile noch bis in die Zeiten der Urwelt hinaufreichen. — An ihrer Spitze ſteht, als Zeuge des allernährenden Klima's, der Fruchtbarkeit des Bodens und der überaus üppigen Vegetation dieſes noch wenig bekannten und ſo oft verkannten Erdtheils, der Baobab oder Affenbrodbaum, auch Melonenbaum (Adansonia digitata) genannt, deſſen kurze Beſchreibung hier eine Stelle verdient.*)

Der Baobab darf mit Recht für den größten Baum auf der ganzen Erde gehalten werden, nicht ſowohl wegen ſeiner beträchtlichen Höhe, als wegen der außerordentlichen Ausbreitung ſeiner Krone, die gleichſam einen kleinen Wald bildet, indem ſie 60 bis 70 Fuß hoch und 120 bis 150 Fuß breit iſt. Der Stamm iſt nicht höher, als 10 bis 12 Fuß, hat aber dagegen ungefähr 65 Fuß im Umfange, ſo daß ſeine Dicke im Durchmeſſer beinahe 25 Fuß hat. Die unterſten Aeſte haben eine Länge von 50 bis 60 Fuß, und neigen ſich allmälich gegen die Erde, ſo daß man den Stamm des Baums nicht ſieht. — Noch weiter breiten ſich die Wurzeln aus; man hat deren gefunden, die über 110 Fuß lang waren; ſie laufen nahe unter der Oberfläche der Erde fort; die Hauptwurzel hingegen dringt ſenkrecht ſehr tief in die Erde ein. — Wie wohlthätig iſt nicht für

*) Nach Adanſon, der dieſen Baum zuerſt genau beſchrieb.

ein ſo heißes Land ein ſo ſchattenreicher Baum!*) — Er iſt aber noch auf andere Weiſe nützlich; die Melonen=artige Frucht hat einen angenehmen ſäuerlichen Geſchmack und wird deshalb in Nordafrika weit umher verführt; das Mark, die Blätter dieſes Baums werden getrocknet, und ein Pulver, Kalo genannt, daraus gemacht, das ein köſtliches Arzneimittel iſt, ja von den Negern als Würze zu allen ihren Speiſen gebraucht wird. Auch das Holz iſt brauchbar. — Der Baum erreicht ein ungemein hohes Alter, das man auf mehr als ein Jahrtauſend ſchätzt; doch iſt er verſchiedenen Zufällen unterworfen; er wird nämlich oft durch Fäulniß hohl; zuweilen wird ſein Holz durch eine unbekannte Urſache ſo weich, daß er den Stürmen nicht mehr widerſtehen kann und dann vom Orkane oft niedergeſtürzt wird. —

Auf dieſen Altvater des Baumgeſchlechts folgt hier eine unüberſehbare Zahl von nutzbaren Frucht= und anderen Bäumen und Geſträuchen. Voran gehen die verſchiedenen Sorten der edeln Südfruchtbäume, Pommeranzen=, Citronen=, Limonien=, Granatäpfel=Bäume u. ſ. w. Dann folgen die Mandel=, Maulbeer=, Feigen, Kaſtanienbäume, die Tamarinden, Ximenien, Seifenbäume, Akaju= oder Nierenbäume, Kurbari= oder Heuſchrecken=bäume, Johannisbrodbäume, Mombin=, Stinkapfel=, Guajavabirn=, Kokopflaumen=, Kaffe=, Flaſchen=, Kalebaſſe=, Käſe= oder Wolldornbäume, die bis 130 Fuß hoch werden, Blumen, die einen Käſegeruch haben, und Früchte tragen, welche eine ſehr feine Wolle enthalten; Papalen=, Maſtix=, ächte Akazien und Gummibäume, Drachenblutbäume, Lorbeerbäume, Piſangbäume, Kaſſien, Bruſtbeer=, Erbſen=, Flügelfrucht=, Talg=, und But=

*) Sein Seitenſtück iſt der Banianen=, oder indiſche Feigenbaum (Ficus indica.)

26

Der Senegal
od. die Nil-

ter, auch gemeine Fruchtbäume, nebſt vielen anderen Arten; endlich Ebenholz-, Renettenholz-, Pockenholz-, Mangle- oder Leuchter-, Herkules- oder Zahnweh-Bäume, Zedern, Eiſenholz-, Judas-, Weißdorn-, Lebens-, Korallen-, Silberbäume, und außer den meiſten gemeinen europäiſchen Waldbäumen, noch ſehr viele andere, zum Theil noch unbeſtimmte Baumarten. — Von Geſträuchen merken wir hier nur den Alhanna, die Pfefferſtaude, die Lobetie, den Tamariskenſtrauch, die filzige Sophora, die Eibiſchſtaude, den guineiſchen Sauerampfer, den Abelmoſch, den Indigo, den Peitſchenſtrauch, den Sodomsapfel, den Bocksdorn, die Seckelblume, den Spillbaum, den Duftſtrauch, den Jasmin, den Sumach, die Myrte, den Storchſchnabel, den Angolaerbſenſtrauch, den Blaſenſtrauch, den Gagel, an; die nebſt einer zahlloſen Menge anderer Geſträuche, Kräuter, Zwiebelgewächſe, Mooſe u. ſ. w. in Afrika einheimiſch ſind. Eine Aufzählung derſelben würde, da wir noch lange nicht alle kennen, unvollſtändig ſey, und doch hier keinen Raum finden können.

Daß Afrika einen vortrefflichen Wieſenwachs hat iſt ſchon oben angemerkt worden; auch iſt die Zahl der bisher bekannt gewordenen afrikaniſchen Grasarten und Futterkräuter ungemein beträchtlich.

Bei dieſem Reichthume an Vegetabilien iſt es auch kein Wunder, daß das Thierreich in dieſem Erdtheile eine ſo große Zahl von Geſchlechtern, Arten (die zum Theil demſelben eigen ſind) und Individuen enthält. Die größten wilden Thiere findet man in den inneren Gegenden in ganzen Heerden beiſammen. Ein flüchtiger Ueberblick wird uns beweiſen, daß Afrika auch in dieſer Hinſicht einen ungeheuren Naturreichthum beſitzt. *) —

*) Hr. Hofr. v. Zimmermann zählt in ſeiner geographiſchen Geſchichte des Menſchen und der vierfüßigen Thiere

Man findet hier treffliche Pferde und Eſel, zu deren Geſchlechte auch das ſchöne Zebra gehört: Rindvieh von verſchiedenen Arten darunter wilde Büffel; Schafe, auch fettſchwänzige und Ziegen; eine beträchtliche Anzahl von Antilopen-Arten, einige Hirſchgattungen, Kameele und Dromedare; Schweine von verſchiedenen Gattungen, auch wilde Eber, hier einheimiſche Rhinozeroſſe und Flußpferde, Elephanten in unbegreiflicher Zahl, vielerlei Arten Affen und Paviane in zahlloſer Menge; mancherlei Gattungen vom Mäuſe- Hunde- und Katzengeſchlechte; beſonders Schakalle, Hyänen, Löwen, Tieger, Leoparden, Panther, Unzen Tigerkatzen; Kameelpardel oder Giraffen; auch Bären, Wölfe, Viverren, oder Frette mit der Zibetkatze, Wieſel, Savien mit den ſogenannten Sumpfſchweinen, Haſen, Kaninchen, Eichhörnchen, Igel, Stachelſchweine, Schuppenthiere, Ameiſenfreſſer, Fledermäuſe u. ſ. w. von mancherlei zum Theile neuen Arten; auch Robben und andere Seeſäugethiere an den Küſten.

Nicht minder zahlreich und mannichfaltig iſt in dieſem Erdtheile das Geflügel, an deſſen Spitze der Vogel Strauß ſteht, der Trotz ſeines Gefieders ſich nicht in die Luft erheben kann, ſondern ſeine Flügel nur dazu gebraucht, um im Laufen auf der Erde deſto ſchneller durch die Luft fortzurudern, wo dann nur ein ſchnellfüßiges Rennpferd ihn im Laufe erreichen kann. Sonſt findet man auch mancherlei Geier, Falken, Adler, Weiher, Neuntödter, Papagayen, Großſchnäbel, Hornvögel, Ochſenhacker, Raben, Dohlen, Häher, Droſſeln, Kukuke (dahin gehört auch der merkwürdige Bienenweiſer), Spechte,

für Afrika 129 Gattungen von Quadrupeden; ihre Zahl iſt aber ſeither durch neue Entdeckungen etwas vermehrt worden.

An Fiſchen haben die Meere und ſüßen Gewäſſer

vermehrt worden.

Eisvögel, Bienenfreſſer, Baumläufer, Enten, Schwäne, Gänſe, Pelikane, Seeraben, Taucher, Möven, Meerſchwalben, Flamingos, Löffelgänſe, Reiher, Kraniche, Brachvögel, Schnepfen, Strandläufer, Waſſerhühner, Kiebize, Trappen, Störche (Ibis in Aegypten) Pfauen, Truthühner, gemeine Hühner, Faſane, Perlhühner, Berghühner, Frankoline, Repphühner, Wachteln, Tauben, Lerchen, Krammetsvögel, Kernbeißer, Ammern, Finken, Fliegenfänger, Bachſtelzen, Nachtigallen, Schwalben und viele andere Vögel von ſehr mancherlei zum Theile neuen Arten.

Von nutzbaren und ſchädlichen Amphibien hat dieſer Erdtheil ebenfalls eine ſehr große Zahl, und manche darunter ſind den menſchlichen Einwohnern ſehr läſtig, ja wirklich gefährlich. Man findet nämlich hier außer verſchiedenen Arten von Schildkröten, beſonders die Rieſenſchildkröte, die zuweilen bis acht Centner ſchwer wird, und ſchmackhaftes, eßbares Fleiſch hat; Fröſche und Kröten, mancherlei Eidexen, an deren Spitze das furchtbare Krokodil ſteht; auch Leguane, Salamander und andere; eine große Menge Schlangen von vielerlei in Größe und Geſtalt ſowohl, als in ſchädlichen Eigenſchaften von einander verſchiedenen Arten; den erſten Rang derſelben nimmt die Rieſen= oder Königsſchlange ein, welche zuweilen über 40 Fuß lang und bis drittehalb Fuß breit wird; ſie iſt nicht giftig, auch wird ihr Fleiſch gegeſſen; aber ſie wird durch ihre Stärke allen Thieren gefährlich, die ihr nicht ſchnell genug entgehen können; den Menſchen thut ſie wenig; ja ſie iſt ihnen mehr nützlich als ſchädlich, da ſie eine ungeheure Menge von kleineren Schlangen und anderem Ungeziefer wegfrißt. Giftige Nattern, Hornſchlangen, gelbe Brillenſchlangen und viele andere Arten und Abarten ſind ebenfalls häufig.

An Fiſchen haben die Meere und ſüßen Gewäſſer

von Afrika einen ſo großen Reichthum, daß wir die Arten derſelben, worunter auch viele dieſem Erdtheile eigene ſind, nicht alle aufzählen können, ohne uns über die Gränzen dieſes Leſebuchs zu verirren; wir nennen daher hier nur die elektriſchen Krampffiſche, Haifiſche, die auch mit elektriſcher Kraft begabten Zitteraale, gemeinen Aale, Schwertfiſche, Sauger, Doraden, Schollen, Lippfiſche, Meerbarben, fliegende Fiſche, Silberfiſche, Klippfiſche, Häringe, Sardellen, Karpfen, Flußbarben, Karauſchen und Barſche. Weitere Nachrichten werden die Beſchreibungen der einzelnen Länder geben.

Die Zahl der Inſekten iſt hier ebenfalls ſehr groß, und ihre Arten ſind äußerſt mannichfaltig. Außer den nützlichen Bienen, die meiſt in den Wäldern wohnen, und den eßbaren Krebſen von verſchiedenen Gattungen, hat Afrika auch eine Menge, zum Theil eigener ſchädlicher und läſtiger Inſekten, wie dies in den heißen Ländern zu erwarten iſt, z. E. Kakerlaken, Zugheuſchrecken von ſehr beträchtlicher Größe, die auch von manchen Einwohnern gegeſſen werden, Termiten, die oft großen Schaden anrichteten; Viehbremen, Mücken, Sandflöhe, die den Menſchen äußerſt läſtig ſind, Skorpione, Landkrabben, Schildläuſe u. ſ. w. Ferner ſehr vielerlei Arten Käfer, worunter auch Leuchtkäfer, die neuentdeckten Pneumoren, ſchöne Schmetterlinge, und eine zahlloſe Menge anderer Arten und Abarten.

Aus der ebenfalls ſehr zahlreichen Klaſſe der Würmer, die in Afrika und deſſen Gewäſſern einheimiſch ſind, bemerken wir hier bloß: die höchſt läſtigen Haut- oder Nervenwürmer, die ſich unter der Haut der Menſchen erzeugen, denen ſie große Pein verurſachen, und nur mit Mühe auszuziehen ſind. Sie ſind nicht dikker, als eine Quintenſaite, erreichen aber oft eine Länge von zwei bis drei Ellen; Dintenfiſche (Sepien); allerlei

zum Theil ſehr ſchöne und ſeltene Muſcheln und Schnekken, beſonders Auſtern, Tuten, Porzellanſchnecken u. ſ. w., auch vielerlei Arten von Korallen u. ſ. w.

Aus dieſer kurzen und flüchtigen Ueberſicht der Produkte Afrika's aus allen drei Naturreichen läßt ſich ſchon — welches auch ihr einziger Zweck iſt — zum voraus auf den großen Naturreichthum dieſes Erdtheils ſchließen, den wir noch ſo wenig, kaum ſeinem Umriſſe nach kennen, und der bei jedem Schritte dem aufmerkſamen Beobachter und Forſcher neue Wunder enthüllt! — Nähere Schilderungen von afrikaniſchen Naturmerkwürdigkeiten und Naturſeltenheiten werden, ſo weit es Plan und Raum geſtatten, in den Beſchreibungen der einzelnen Länder mitgetheilt.

4.

Einwohner.

Volksmenge von Afrika. — Klaſſifikation der Einwohner nach ihren ausgezeichneteſten Verſchiedenheiten.

Afrika iſt ein von Menſchen, aber, ſo wie man bisher glaubte, nur ſchwach, doch nicht ſo ſchwach als Amerika und Auſtralien bewohnter Erdtheil. Genaue Angaben von ſeiner Volksmenge fehlen gänzlich und was wir darüber haben, ſind nichts als ungefähre Schäzzungen auf bloße Vermuthungen gegründet. Daher ſchwanken auch die Angaben der verſchiedenen Schriftſteller zwiſchen den Summen von 30 und 100 Millionen Seelen. Die gewöhnlichſte Angabe iſt zu 90 Millionen.

Aus den einzelnen Länderbeſchreibungen werden wir erſehen, daß alle dieſe Angaben nicht richtig ſeyn können, weil ſie; wenn man die Nachrichten von der Bevölkerung einzelner Länder dagegen hält, wirklich zu niedrig erſcheinen. Denn wenn wir die Angabe zu 100 Millionen Einwohner mit dem auf 530,000 Quadratmeilen geſchätzten Flächenraume vergleichen, ſo kommen im Durchſchnitte nur etwa 188 Menſchen auf eine Quadratmeile. — Eine für ein ſo reiches, fruchtbares Land, das ſeine Einwohner ſo mühelos ernährt, und das jährlich einen ſo großen Menſchenverluſt durch den Sklavenhandel erleidet, ohne ſeit drei Jahrhunderten erſchöpft worden zu ſeyn, wahrlich allzu geringe Proportion! — Denn, wenn ſchon im Innern dieſes Erdtheils weitgedehnte Strecken bloße Wüſteneien ſind — doch auch dieſe ſind nicht völlig unbewohnt; es ziehen ja ziemlich zahlreiche Horden von Nomaden in denſelben umher; auch hat man in den neueren Zeiten in den inneren Gegenden von Mittelafrika, die man ſonſt für öde hielt, wohlbevölkerte Länder gefunden, — ſo ſind doch die von Negern bewohnten Küſtenländer ſo reichlich bevölkert, daß ſchon dadurch jener Abgang erſetzt würde. Man weiß, wie fruchtbar die Negerinnen ſind, und nach den Berichten mehrerer Reiſebeſchreiber giebt es Negerländer, in welchen es von Menſchen wimmelt. So iſt auch Nordafrika, bis auf einige wüſte Striche, wohlbevölkert; ja ſelbſt die Gebirge ſind dort mit Wohnungen beſäet. — Daß Mittelafrika auch im Innern nicht ſchlecht bewohnt ſey, davon haben uns, wie gedacht, neuere Reiſende überzeugt. Von den Negerländern haben wir ſo eben geſprochen. Südafrika ſcheint nicht minder wohl bevölkert zu ſeyn; denn auch hier hat man im Innern, das man ſonſt für unbewohnbar hielt, erſt in neueren Zeiten zahlreiche Völkerſchaften gefunden.

Wenn

Wenn man nun alle Umſtände zuſammenſtellt und genau erwägt, ſo findet man, daß die Angabe zu 188 Menſchen auf eine Quadratmeile und folglich die Totalſumme von 100 Millionen Seelen für Afrika zu gering ſeyn müſſe; denn wenn wir ſchon in dieſem unkultivirten Erdtheile keine Bevölkerung von Tauſenden auf einer Quadratmeile, wie in dem civiliſirten mittlern Europa annehmen können, ſo dürfen wir doch eine ſo ungemein fruchtbare und ergiebige, zur Erhaltung und Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts ſo günſtige warme Landſtrecke, in welcher Alles von Leben und Fruchtbarkeit wimmelt nicht mit dem erſtarrten Norden Europa's, wo alle Lebenskraft gelähmt iſt, noch mit dem eiſernen Sibirien in Rückſicht der Bevölkerung vergleichen!

Es möchte daher wohl nicht zu viel ſeyn, wenn man einſtweilen, um nicht gar zu wenig zu ſagen, die geſammte Volksmenge von Afrika (die Inſeln mit eingeſchloſſen) zu etwa 120 Millionen Einwohner anſchlägt. Dann kommen erſt im Durchſchnitte 226 Menſchen auf eine Quadratmeile, und dies ſollte für dieſen Erdtheil zu viel ſeyn? —

Ein Mehreres hierüber wird ſich aus der Beſchreibung der einzelnen Länder ergeben. Genaue Angaben über die Bevölkerung der einzelnen Länder dieſes Erdtheils fehlen jedoch gänzlich, und mögen auch noch lange zu erwarten ſeyn. Inzwiſchen müſſen wir uns mit muthmaßlichen Berechnungen und ungefähren Schätzungen behelfen.

Etwas näher, doch auch nicht hinreichend genau ſind uns die Afrikaner in Rückſicht ihrer vorzüglichſten Eigenheiten und Verſchiedenheiten ihrer Sprache, Leibesgeſtalt und Farbe, ihres ſittlichen Charakters, ihrer Lebensart, Kultur und Religion bekannt, wodurch ſie ſich ſowohl

von den Bewohnern anderer Erdtheile, als in einzelne Völkerſchaften getheilt, unter ſich ſelbſt unterſcheiden.

Die Hauptverſchiedenheiten der Völker beziehen ſich auf Abſtammung und Sprache, auf Leibesfarbe, auf Lebensweiſe und Grad der Kultur und auf Religion. Sitten, Gebräuche und bürgerliche Verfaſſung ſtehen dabei neben an.

Die Eintheilung der Völker nach ihrer Abſtammung wird da, wo hiſtoriſche Angaben fehlen, wie dies größten Theils hier der Fall iſt, nach ihren Sprachen und nach ihrer Leibesgeſtalt und Farbe beſtimmt, welche jedoch nicht immer vollgültige Beweiſe für die Verwandtſchaft der Völker unter ſich ſind; denn wir kennen ja Fälle (wie bei den Galliern, Römern und Franken), wo die Beſiegten die Sprache der Sieger, und nachmals die Sieger die Sprache der Ueberwundenen angenommen haben, ohne deswegen nahe Stammverwandte geweſen zu ſeyn. Auch haben ſich oft ausgewanderte, in ferne Länder gezogene Völker durch Akklimatiſirung in Hinſicht ihrer Leibesgeſtalt und Farbe allmälich von dem phyſiſchen Charakter ihres Stammes entfernt, und demjenigen des Volkes ſich genähert, bei oder neben welchem ſie ſich niedergelaſſen haben; wozu dann auch die Vermiſchung durch wechſelſeitige Eheverbindungen Vieles beiträgt, um die Abſtammung unkenntlich zu machen.

Da wir die Afrikaner im Ganzen genommen, noch allzuwenig kennen; da wir nur von der Abſtammung eines kleinen Theils, nämlich der Nordafrikaner hiſtoriſche Zeugniſſe haben, und da unſere Bekanntſchaft mit den afrikaniſchen Sprachen, beſonders mit denen der Negern, noch äußerſt dürftig iſt, ſo müſſen wir die Eintheilung der Afrikaner in Volksſtämme hauptſächlich nach ihrer Leibesgeſtalt und Farbe beſtimmen.

A. Afrikaniſche Volksſtämme.

I. Kopten oder Kophten, der kleine und nicht mehr ganz reine Ueberreſt der Nachkömmlinge der alten Aegypter, leben in Aegypten unter muſelmänniſchem Drucke, und ſcheinen mit den Nubiern und Negern verwandt zu ſeyn. Ihre eigenthümliche Sprache, die koptiſche, iſt jetzt ausgeſtorben; man ſpricht nun in Aegypten beinahe durchgehends Arabiſch.

II. Kabylen oder Brebern (auch Berbern, daher der Name der Berberei), die Ureinwohner von Nordafrika, von den im Mittelalter als Eroberer eingewanderten Sarazenen oder Arabern in das Innere des Landes, in unzugängliche Gebirge und Wüſten zurückgedrängt, wahrſcheinlich nicht mehr ganz unvermiſcht. Man theilt dieſen noch lange nicht hinreichend bekannten, Volksſtamm in folgende Zweige:

1) Die Kabylen von Tripoli und Tunis.

2) Die Kabylen von Algier, deren Sprache Schowiah genannt wird.

3) Die Kabylen in Marokko; von den Mauren werden ſie Schilhas genannt; ſie ſelbſt nennen ſich Amazirg und ihre Sprache, welche mit der Schowiah nahe verwandt ſeyn ſoll: Tamazirgt.

4) Die Kabylen in der Sahara oder der großen Wüſte im Innern von Nordafrika.

III. Die Araber, die ſich im 7ten Jahrhunderte theils als Eroberer, theils als Handelsleute und Glaubensprediger über Nord- und Mittelafrika ausgebreitet haben, auch auf die Oſtküſte dieſes Erdtheils vorgedrungen ſind, und ſich auf verſchiedenen oſtafrikaniſchen Inſeln niedergelaſſen haben. Ihre Sprache und Religion

haben ſie überall verbreitet, und beide herrſchen jetzt in einem beträchtlichen Theile von Afrika, erſtere wenigſtens als Religionsſprache.

Man unterſcheidet vorzüglich zwei Haupt- und eben ſoviel Nebenklaſſen der afrikaniſchen Araber, nämlich:

1) Die Mauren, mit welchem Namen die Städtebewohner in Nordafrika benannt werden, die ſchon in frühern Zeiten mit den eigentlichen Mauren oder älteren Einwohnern vermiſcht waren und ein eigenes Volk bilden, das jedoch Arabiſch ſpricht und ſchreibt. Die arabiſchen Dorfbewohner oder Bauern werden insbeſondere Fellah's genannt.

2) Die Araber im engern Verſtande, eigentliche Beduinen (Bedavi), nomadiſirende, minder vermiſchte Araber, in Aegypten und im Innern von Nordafrika. Auf der Weſtküſte, nordwärts vom Senegal werden ſie Mauren genannt.

3) Die anſäſſigen Araber im Innern von Nordafrika, die Feſſaner u. ſ. w, die einen ſehr lebhaften Handel treiben.

4) Die ebenfalls anſäſſigen Araber auf der Oſtküſte von Afrika, auf der Inſel Madagaskar und den komorriſchen Inſeln.

Alle dieſe Zweige ſprechen Arabiſch und ſind Muhammedaner.

IV. Die Habeſſinier (irrig Abyſſinier genannt) ſtammen zwar von alten Zeiten her von den Arabern ab, ſind aber heut zu Tage ſehr auffallend, ſowohl in Sprache, als Geſtalt, Lebensweiſe, Sitten und Religion von dem Hauptſtamme der Araber verſchieden, und ſowohl durch Akklimatiſirung, als durch Vermiſchung mit anderen Völkern zu Halbnegern geworden. Ihre

Sprache, die äthiopiſche genannt, eine Tochter der älteſten arabiſchen Sprache, iſt von der neuern arabiſchen Sprache ſehr verſchieden, und hat mancherlei Eigenheiten. Es ſind zwei Dialekte der äthiopiſchen Sprache vorhanden, nämlich der Axumitiſche oder die Gheezſprache und der Amhariſche.

A. Die Negern, die ſich ſo ſehr durch Geſtalt und Leibesfarbe auszeichnen, machen den zahlreichſten Hauptſtamm der afrikaniſchen Völkerſchaften aus, und unterſcheiden ſich unter einander nicht nur durch mancherlei Nuancen in der Bildung, beſonders des Geſichts, ſondern auch durch eine ziemliche Verſchiedenheit in den Sprachen, die man jedoch noch nicht hinreichend kennet, um ihre Verwandtſchaft unter einander beſtimmen zu können; auch kennen wir meiſt nur die Küſtenvölker, und auch dieſe nicht hinreichend genau, um ſie nach den Haupt- und Seitenſtämmen gehörig abzutheilen. Wir müſſen uns daher vor der Hand mit folgender Abtheilung begnügen:

1) Die Negern in dem innern Mittelafrika, von welchen wir keine nähere Stammabtheilung kennen. — Hier wohnen auch Mandingoer. — Die Landesſprache heißt Sungay.

2) Die Negern auf der Weſtküſte von Nigritien oder in Senegambien und Sierraleona, wo die Berichtgeber folgende Völkerſchaften als beſondere Stämme anmerken, deren jeder auch ſeine eigene Sprache hat.

(A) Die Fulier (Fulaher) am Senegal und auch auf der Küſte Sierraleona und im Innern, von mehreren Stämmen oder Völkerſchaften, die vielleicht nicht alle ganz nahe mit einander verwandt ſind; denn wenigſtens ergeben ſich aus den Berichten der Reiſebeſchreiber mancherlei nicht unbedeutende Verſchiedenheiten zwiſchen den Fuliern (Puhls) in Ober-Senegambien

und den durch die Anlegung der britiſchen Kolonie zu Sierraleona näher bekannt gewordenen Fulahern in Unter = Senegambien.*) — Man glaubt, jene ſeyen urſprünglich Abkömmlinge van Arabern, die durch das Klima allmälich in Negern verwandelt worden ſeyen.

(B) Die Jaloffer (eigentlich Ualoffer), ein nicht ſehr weit verbreitetes, ſchönes Negervolk.

(C) Die Mandingoer, die theils in kleinen Staaten an der Gambia, theils in einzelnen Dörfern zerſtreut, in Senegambien und auch in Nigritien wohnen, und zum Theil wichtigen Handel treiben.

Von den kleineren ſenegambiſchen Negervölkerſchaften, z. B. den Serären, Felupen, Bagnonen, Balanten, Bidſchugaern u. ſ. w. wird in der Folge geſprochen.

3) Die Negern in Ober=Guinea unterſcheiden ſich, ſo viel wir wiſſen, von den vorgenannten Nägerſtämmen, bloß durch die Sprache und einige minder bedeutende Abweichungen. Es ſcheinen ſehr viele meiſt kleine Völkerſchaften zu ſeyn, die zuſammen zu einem oder einigen Hauptſtämmen gehören.

Die Reiſebeſchreiber nennen uns hier vorzüglich folgende Völkerſchaften:

(A) Auf der Körner= oder Pfefferküſte: — Die Karauer — Folſchaer und Quoſchaer.

*) Die nähere Auseinanderſetzung dieſes Gegenſtandes muß, ſo wie überhaupt die etwas ausführlichere Schilderung der einzelnen Völkerſchaften, auf die Beſchreibung der einzelnen Länder dieſes Erdtheils verſpart werden.

(B) Auf der Zahn= oder Elfenbeinküſte: — Die Weteres= und Kompadnegern — die Quaquaer — die Iſſimſen.

(C) Auf der Goldküſte: — Die Aſſianteer — Akraer — Krepeer, deren Sprachen die drei Hauptſprachen auf dieſem Küſtenſtriche ſeyn ſollen; ferner werden die Fetuer, Agonnaer, Quahuer, Sokkoer und andere Völkerſchaften genannt, deren Namen vielleicht nur Benennungen einzelner Ortſchaften ſind.

(D) Auf der Sklavenküſte ſind jetzt die Dahomer das herrſchende Hauptvolk; dann ſind auch noch die Ardraher, Fidaher, Kotoer, Popoer u. ſ. w. und im Innern die Mahier und Ajoer zu bemerken.

(E) Auf der Küſte Benin: — Die Beniner, nebſt den Ambozern, Kalbongoern, Kamaronen u. ſ. w., die alle zu demſelben Stamme zu gehören ſcheinen.

4) Die Negern in Nieder=Guinea — Die Hauptnation bilden die Kongoer, deren Sprache auch die Hauptſprache in dieſem Küſtenſtriche iſt.*)

5) Die Negern im Innern von Südafrika — außer mehreren kleinen Völkerſchaften, von welchen wir nicht viel mehr, als die Namen wiſſen — ſind die Gallaer und Schaggaer, die, ſo viel man weiß, nahe Verwandte ſind, wenigſtens doch in der viehiſchen Barbarei, und wovon jene bis in Habeſſinien und auf

*) Das Nähere in der Folge. Hier nur im Vorbeigehen die Bemerkung für den Sprachforſcher, daß die meiſten, wo nicht alle Dialekte der Kongoiſchen Sprache unter ihren Tönen ein ähnliches Zungenſchnalzen haben, wie das der Hottentotten und Kaffern. — Dürfte hieraus nicht eine Verwandtſchaft vermuthet werden?

die Oſtküſte von Südafrika vorgedrungen ſind, dieſe aber einen Theil von Niederguinea erobert haben.

6) Die Negern auf der Inſel Madagaskar, von welchen wir nicht beſtimmt angeben können, zu welchem Stamme des feſten Landes ſie gehören.

7) Die Kaffern auf der Südſpitze und Südoſtküſte von Afrika ſcheinen, was ihre Geſtalt und Sitten betrifft, nahe Verwandte der Negern zu ſeyn, auch möchten wohl auf der Oſtküſte manche Völker unter dem Namen der Kaffern von unkundigen Berichtgebern begriffen worden ſeyn, welche eigentlich zu den Negern gehören. Der Name iſt kein beſtimmter Volksname, ſondern eine allgemeine Benennung (er bedeutet ſo wie Gauern und Gebern ſo viel als Unglaubige) und iſt von den Arabern, die ſich im nördlichen Theile der afrikaniſchen Oſtküſte niederließen, allen ihren nicht-muhammedaniſchen ſüdlichen Nachbarn eben ſo freigebig mitgetheilt worden, als die Europäer den Nicht-Chriſten, Nicht-Juden und Nicht-Muhammedanern den Beinamen Heiden beigelegt haben.

Unter den eigentlichen Kaffervölkern unterſcheiden wir hauptſächlich:

1) Die Hottentotten auf der Südſpitze von Afrika, in mehrere Stämme zertheilt, mit welchen auch die höher im Innern wohnenden, neu aufgefundenen Beetſchuanaer, nebſt anderen benachbarten Völkerſchaften verwandt ſind.

2) Die Kaffern, im engern Verſtande, auf der Südoſtküſte von Afrika, im eigentlichen Kafferlande, und auch noch etwas weiter nordwärts — in verſchiedene Stämme und Völkerſchaften zertheilt, von welchen zur Zeit nur die wenigſten bekannt ſind; zu den etwas bekannteren gehören auch die Makoſſen.

8. Eingewanderte Fremdlinge, theils zerſtreut, theils in kleine Völkerſchaften vereint, theils als Eroberer und Beſitzer von Ländern und Bezirken, ſind:

A) Juden, vorzüglich in Nordafrika zerſtreut, nur in Habeſſinien unter dem Namen Falaſchan als abgeſondertes Völkchen mit eigenem Regenten.

B) Türken, als Herrſcher, theils in Theilen von Nordafrika, theils auch auf der Küſte am rothen Meere.

C) Europäer — nämlich insbeſondere Franzoſen, Engländer, Holländer, Portugieſen, Spanier und Dänen — als Beſitzer von Ländern und Küſtenſtrichen, befeſtigten Niederlaſſungen, Kolonieen mit zugehörigen Bezirken, und der meiſten afrikaniſchen Inſeln — mehr des Handels, als anderer Abſichten wegen.

Aus dieſer ſkizzirten Ueberſicht — die weitere Ausmalung gehört, ſo viel es der Raum geſtattet, in die Beſchreibung der einzelnen Länder — erſieht man die große Mannichfaltigkeit der Bewohner dieſes Erdtheils.

Die Zahl der Sprachen läßt ſich hier eben ſo wenig beſtimmen, als die Zahl der Einwohner und die Verwandtſchaft der einzelnen Völker unter einander. Es können in dieſer Hinſicht nur ſchwache Umriſſe gegeben werden.

B. Eintheilung der Afrikaner in Rückſicht ihrer Leibesgeſtalt und Farbe.

Wir haben zwar ſchon bei der vorangeſchickten Eintheilung der afrikaniſchen Völker nach den Stämmen mit auf die Leibesgeſtalt und Farbe Rückſicht genommen, doch auch die Abſtammung, ſo weit ſie erweißlich iſt, dabei nicht vergeſſen. Hier ſprechen wir bloß von der Leibes-

geſtalt und Farbe, ohne die gewiſſe oder muthmaßliche Abſtammung in Betracht zu ziehen.

Hier dürfen wir nun folgende Abtheilungen annehmen.

1. Weiße Menſchen mit europäiſch = tatariſcher Bildung, doch, wegen der Sonnenhitze mit braunerer Geſichtsfarbe, als die der Nord = Europäer. — Araber, Mauren, Brebern, Türken, Juden und Europäer in Nordafrika, auf den übrigen Küſten und Inſeln.

2. Schmutzig = Braune Halbnegern zum Theil auch mit Negerbildung, nämlich Stumpfnaſen, aufgeworfenen Lippen und ſtruppigem Wollenhaare. Dahin gehören:

1) Die Kopten in Aegypten.

2) Die Nubier zum Theil — ein anderer Theil ſind wahre Negern.

3) Die Habeſſinier.

4) Die Kaffern und Hottentotten.

3. Negern — mit ſchwarzer, doch mehr oder minder dunkelſchwarzer Hautfarbe, Stumpfnaſen, aufgeworfenen Lippen und Wollenhaar — in Mittel = und Süd = Afrika. — Am Senegal fangen die ſchwarzen Menſchen an, und in Senegambien wohnen die ſchwärzeſten Negern, aber noch nicht mit ganzer Negerbildung; denn die Ualoffer haben die plattgedrückten Naſen und dicken Lippen der andern Negern nicht. Die Fulier ſind auch hübſch gebaut, behend, doch etwas kleiner. Die ächten Negerphyſiognomien fangen auf der Weſtküſte erſt bei Guinea an, wo es dann weiterhin auch ſehr häßliche Negervölker giebt. Allmälich geht dann die dunkle Schwärze in die olivenbraune Farbe über, die krauſen Haare werden röthlich, die Augäpfel grün, und die Dicke

der Lippen nimmt ab, und ſo folgt dann der Uebergang zu den Kaffern. — Die verſchiedenen Nuancen der Negerbildung können hier nicht geſchildert werden, doch wird in der Folge noch Einiges davon angemerkt.

C. Eintheilung der Afrikaner in Rückſicht ihres Grades der Kultur mit Beziehung auf ihre Lebensweiſe.

Die höhere Kultur, die vor Zeiten in Aegypten blühte, iſt jetzt in Afrika nicht mehr zu Hauſe. Der größte Theil der heutigen Afrikaner ſind Halbwilde, auf die folgen wilde, oder vielmehr verwilderte rohe Barbaren, und die geringere Zahl machen dann die halbkultivirten Völker aus. Von den ganz kultivirten Europäern, welche dieſen Erdtheil nur des Handels wegen beſuchen, und ſich auf einzelnen Punkten und auf mehreren Inſeln niedergelaſſen haben, kann hier nicht die Rede ſeyn, da ſie von ihrer höhern Kultur bis jetzt nur ſehr wenig hieher verpflanzt und noch weniger für die Bildung der Afrikaner gethan haben.

Wir theilen daher die Afrikaner in Hinſicht ihrer Kultur und Lebensart in folgende drei Hauptklaſſen, die jedoch wieder mehrere Unterabtheilungen haben.

1. Verwilderte, rohe Barbaren, die meiſt nur von der Jagd und Viehzucht, auch von dem Raube leben, blutdürſtige Unmenſchen, ja zum Theil auch Menſchenfreſſer ſind, und noch unter der unterſten Stufe der Kultur ſtehen. Dahin gehören vorzüglich die wilden Gallaer und Schaggaer; auch einige andere Negervölkerſchaften im Innern.

2. Halbwilde Völker. Dahin gehören folgende Unterabtheilungen:

1) Hirtenvölker, zum Theil wahre, noch ziemlich rohe Nomaden, wie z. B. die Kaffern, Hottentotten, Brebern und Beduinen in Nordafrika, die nicht in feſten Hütten wohnen, meiſt von ihrer Viehzucht leben, und von welchen einige Völkerſchaften auch etwas Feldbau treiben. Ihre Nebenbeſchäftigung iſt Jagd.

2) Fiſchervölker im eigentlichen Sinne, giebt es in Afrika nicht; doch wohnen kleine Völkerſchaften, die meiſt von der Fiſcherei leben, auf einigen wenigen Küſtenſtrichen, z. B. in Sierraleona und auf verſchiedenen Inſeln.

3) Ackerbau-Völker, das heißt halbwilde Völker, deren Hauptgewerbe Feldbau iſt, den ſie jedoch äußerſt roh und meiſt nachläſſig betreiben, ſind die Negervölkerſchaften im Durchſchnitte genommen beinahe alle. Sie treiben daneben aber auch Viehzucht, Fiſcherei und Jagd. Die mechaniſchen Künſte ſind aber bei ihnen noch ſehr roh.

3. Halbkultivirte Völker, welche neben dem Ackerbaue und der Viehzucht, auch einige mechaniſche Gewerbe und Handel treiben; und bei welchen man hie und da auch noch Spuren von Künſten und Wiſſenſchaften findet — ſind die anſäſſigen Araber, die Mauren, die Aegypter, die Habeſſinier und einige kleinere Volkszweige.

Wahre Aufklärung und feinere Kultur findet ſich hier nirgends, als höchſtens bei den Europäern, und im Ganzen iſt Rohheit herrſchend. — Hie und da, beſonders unter den Negern im Innern, findet man jedoch auch Völkerſchaften von ſehr gutartigem, ſanften Charakter; ſo wie man auch afrikaniſche Völkerſchaften trifft, die ſich durch Geiſtesfähigkeiten auszeichnen.

D Eintheilung der Afrikaner in Rückſicht ihrer Religion.

In Afrika herrſchen mehrere Religionen, und die übrigen werden geduldet. Man kann ſie alle in folgende Klaſſen bringen.

1. Fetiſchiſm oder Fetiſchendienſt (von dem portugieſiſchen Worte Fetiſso, das etwas Heiliges, Uebernatürliches, zu Verehrendes bezeichnet) — die Religion aller Völker der Erde, die noch in Rückſicht der Aufklärung in einem Stande einfältiger Kindheit leben, und im Denken noch nicht ſo weit vorgeſchritten ſind, daß ſie ſich ein eigenes Religionsſyſtem bilden oder ein anderes, das einiges Nachdenken erforderte, annehmen könnten. — Der Fetiſchiſm iſt auch nicht eigentlich eine Religion, die auf beſtimmte Grundſätze gebaut iſt, ſondern vielmehr ein kindiſcher Aberglaube, von welchem ſelbſt bei den kultivirteſten Nationen Europa's unter dem Pöbel noch lange nicht alle Spuren und Ueberbleibſel vertilgt ſind.

Der kindiſche, unwiſſende, unerfahrene, an das Nachdenken über abſtrakte Gegenſtände nicht gewöhnte Wilde und Halbwilde, der noch nicht eines Andern belehrt worden iſt, muß natürlich zum Aberglauben geneigt ſeyn; ſein ſchwacher Kopf faßt den Begriff eines allerhöchſten Weſens nicht, und wenn er auch wirklich von ſelbſt, ohne fremdes Zuthun, auf den Gedanken eines Weſens aller Weſen durch eigenes Nachdenken geleitet werden ſollte, ſo iſt er doch noch lange nicht im Stande, ſich das Unbegreifliche zu denken, und bildet ſich nach ſeiner ſchwachen Faſſungskraft ſchiefe, falſche, kindiſche Begriffe von demſelben, und ſo entſteht dann der Aberglaube, der ſich unter den ungebildeteren Menſchenkindern fortpflanzt, die Alles für Wunder halten, deſſen Urſache ſie nicht zu erforſchen vermögen, und dann auch vom Vorurtheile getäuſcht, leichtgläubig

den albernſten, elendeſten, verächtlichſten Dingen übernatürliche Kräfte zuſchreiben. So entſteht ferner auch Hexen- und Geſpenſterglaube, welcher letztere, da er, ſo viel man weiß, beinahe allen Völkern der Erde eigen iſt, auch die Allgemeinheit des Glaubens an Unſterblichkeit, oder wenigſtens des dunkeln Vorgefühls derſelben beweist.

Der Fetiſchiſm beſteht in dem Glauben an übernatürliche Kräfte und Wirkungen gewiſſer ſonſt ganz natürlicher Dinge z. B. dieſer oder jener Thiere, oder anderer Geſchöpfe, auch lebloſer Körper, ſelbſt geſchnitzter Figuren und Stäbe, ja ſogar unförmlicher Klumpen von Stein oder andern Mineralien. Die Wahl dieſer für wunderwirkend gehaltenen Dinge, welche gewöhnlich Fetiſche (bei mehreren Negervölkerſchaften Mokiſſos) genannt, aber gewöhnlich nicht für wirkliche Götter gehalten werden, hängt von dem Zufalle, oder von der beſondern Grille eines Volks, oder von dem tollen Einfalle eines ſeiner Tongeber ab. So findet man beinahe bei jeder wilden oder halbwilden Völkerſchaft einen andern Fetiſch; ja bei vielen Völkerſchaften hat jeder Hausvater ſeinen eigenen, beſondern Fetiſch, ſo wie die Römer ihre Hausgötzen hatten*) — Bei dieſem kindiſchen Aberglauben, der, ſo viel wir wiſſen, die Grundlage der älteſten Menſchenreligionen bildete, trifft man doch meiſtens auch den dunkeln Glauben an ein höchſtes Weſen an, um welches aber der gedankenloſe Fetiſchendiener ſich nicht weiter kümmert, da ſeine Fetiſche ihm, als vermeinte Repräſentanten der Gottheit, oder als Dinge, welchen dieſelbe einen Theil ihrer erhaltenden oder zerſtörenden Gewalt verliehen hat, in Allem genug

*) Das Alterthum des Fetiſchendienſts wird vorzüglich aus der Stelle: I. B Moſis, 31. Kap. v. 19. — „Und Rahel ſtahl ihres Vaters Götzen" hergeleitet. — Noch mehrere Spuren des Fetiſchisms finden ſich in den Geſchichtsſammlungen des Moſes.

ſind. Er ſchreibt ihnen die Kraft Gutes zu wirken, und Böſes zu ſtiften zu, und ſucht ſie daher durch Opfer und Verehrung ſich günſtig zu erhalten; aber in ſeiner kindiſchen Einfalt beſtraft und züchtigt er ſie wohl auch, wenn er ſich von ihnen getäuſcht, oder hintangeſetzt glaubt. — Einen förmlichen Gottesdienſt findet man bei den Fetiſchendienern eben ſo wenig, als ein beſtimmtes Religionsſyſtem; nur bei wenigen in dieſe Klaſſe gehörigen Völkerſchaften findet man Tempel oder gottesdienſtliche Gebäude; auch ſind die Pfaffen des Fetiſchendienſtes nicht eigentliche Prieſter, noch weniger Volkslehrer, ſondern bloß Gaukler, Zauberer, Wahrſager, Geiſterbanner, überhaupt Volksbetrüger, und gewöhnlich dabei auch Aerzte und Wunderkrämer, welche Talismane (in einem Theil von Afrika, beſonders im weſtlichen, Grisgris genannt) zu wunderwirkenden Amuleten verhandeln, und überhaupt mit dem Aberglauben Wucher treiben. — Mehrere Völkerſchaften haben gar keine Prieſter, ſondern nehmen in Fällen, wo der Aberglaube ſie dazu treibt, ihre Zuflucht zu alten Weibern.

Der Fetiſchiſm zeigt ſich überhaupt bei den vielen Völkern, die noch im Stande der Kindheit leben, in der mannichfaltigſten Geſtalt, und die verſchiedenen Gattungen des Aberglaubens gehen bei denſelben bis ins Unendliche. Wir müſſen daher, nachdem wir hier den Fetiſchendienſt im Allgemeinen ſkizzirt haben, die nähere Schilderung ſeiner beſonderen Arten und Abarten auf die Beſchreibung der einzelnen Länder und ihrer Bewohner verſparen.

In Afrika ſind: der größte Theil der Negern und alle Kaffern und Hottentotten mehr oder minder rohe Fetiſchendiener. — Der Fetiſchiſm iſt demnach diejenige Religionsart, welche in dieſem Erdtheile die meiſten Anhänger hat.*)

*) Nach Bruce (II. B. S. 63. ſeiner Reiſe, teutſche Ueberſetzung) ſoll es auch Sabier oder Sternanbeter in

2. Der Islam oder die muhammedaniſche Religion durch eroberungsſüchtige Araber im Mittelalter nach Afrika gebracht, nimmt einen beträchtlichen Raum dieſes Erdtheils ein; denn ſie erſtreckt ſich über ganz Nordafrika, einen Theil von Mittelafrika und Oſtafrika, und über einige afrikaniſche Inſeln. Sie iſt die herrſchende Religion in Aegypten, in der Berberei, in Marokko, im Innern von Nord= und einem Theile von Mittelafrika, ſo wie auf einzelnen Theilen der Oſtküſte, in Nubien, der Küſte Habeſch, Adel und Zeila bis Melinde. — Auch in Habeſſinien wohnen viele Muhammedaner, und ein beträchtlicher Theil der Negern, beſonders in Mittelafrika und auf der Norweſtküſte, ſo weit die Glaubensprediger des Muhammedanismus, gewöhnlich Mullahs*) genannt, die zugleich Handelsleute ſind, hier vordringen konnten, bekennt ſich dazu. Doch iſt der Islam vorzüglich im Innern von Nord= und Mittelafrika, noch ſo ſehr mit Fetiſchiſm vermiſcht, daß man leicht in Vermiſchung gerathen könnte, ihn mit demſelben zu verwechſeln, wenn man nicht aus dem Munde dieſer wahren Fetiſchendiener das Glaubensbekenntniß: La Illah Allah, Muhamed Reſoul Allah! wiederholen hörte, und es ſähe, daß ſie wenigſtens die Gebräuche der muhammedaniſchen Religion mitmachen.

Zu den Bekennern des Islams gehören alſo in Afrika alle neuen und alten Araber, die Mauren, Türken Nubier, Brebern, und ein Theil der Negern.

3. Die

Habeſſinien geben; aber ſeine Nachricht davon iſt zu unbeſtimmt, als daß ſie für Gewißheit ausgegeben werden dürfte.

*) D. h. Gelehrte, Doktoren. Der franzöſiſche Seefahrer Desmarchais ſchrieb: Malais, und daher der lächerliche Irrthum, es ſeyen Malajen.

3. Die Jüdiſche Religion hat vorzüglich in Nordafrika viele, doch meiſt zerſtreute, einzelne, bloß geduldete, oft hart verfolgte Anhänger. In Habeſſinien leben ebenfalls viele Juden zerſtreut, doch beſitzen ſie daſelbſt auch eine eigene Landſchaft unter ihrem beſondern Regenten.

4. Die chriſtliche Religion herrſcht in denjenigen Theilen von Afrika vorzüglich, wo die Europäer Herren ſind; doch herrſcht ſie auch, oder wird wenigſtens in andern Landſtrichen geduldet; nämlich:

1) Die Morgenländiſche (Jakobitiſche) chriſtliche Religion, welche als die der Kopten in Aegypten, und in Habeſſinien, jedoch mit vielen jüdiſchen und andern rohen abergläubiſchen Gebräuchen vermiſcht, die herrſchende iſt.

2) Die Römiſch-katholiſche Religion herrſcht in den Beſitzungen der Portugieſen, Spanier und Franzoſen, auch iſt ſie durch die erſteren, wenigſtens dem Namen und dem Aeußern nach, auf der Weſt- und Oſtküſte von Südafrika, ſehr ausgebreitet worden; doch hat man noch wenig gute Früchte davon geſehen.

3) Die Proteſtantiſch-lutheriſche und reformirte Religion wird nur von den Beamten und Koloniſten in den Beſitzungen, Niederlaſſungen und Handelslogen der Dänen, Engländer and Holländer bekennet, und Miſſionare der proteſtantiſchen Kirche findet man bloß in dem Hottentotten- und Kafferlande, und zwar erſt ſeit neueren Zeiten.

Andere einzelne Religionsparteien und Sekten können hier nicht aufgezählt werden. — Nähere Angaben werden die einzelnen Länderbeſchreibungen liefern.

5.
Allgemeine Schilderung der Negern, als der Haupteinwohner Afrika's, insbeſondere.*)

Die Negern bilden einen ſo ſonderbaren Menſchenſtamm, daß ſie eine eigene Beſchreibung verdienen; auch iſt es kein Wunder, daß ſie von ununterrichteten und vorurtheilsvollen Menſchen, beſonders von Europäern, noch jetzt für Geſchöpfe gehalten werden, welchen man kaum den Namen der Menſchen gönnen will.

Denn die Negern unterſcheiden ſich nicht bloß durch ihre auffallende ſchwarze Hautfarbe, ſondern auch beſonders durch ihre Kopf- und Geſichtsbildung von den übrigen Völkern der Erde.

Die ſchwarze Hautfarbe war die erſte Urſache, warum man die Negern für ein ganz beſonderes, von den übrigen Menſchenfreſſern völlig verſchiedenes Geſchlecht hielt. Seit man aber die allmählich von der weißen zur ſchwarzen übergehenden Nuancen der menſchlichen Leibesfarbe näher betrachtet, die Urſache der Negernſchwärze in dem Klima gefunden, nach welchem der menſchliche Körper ſich mit der Zeit nach und nach formet, und den ganzen Körperbau des Negers genau beobachtet hat, iſt man von jenem Irrthume zurückgekommen, und hat ſich überzeugt, daß, da die Leibesfarbe und Körperbildung der Menſchen ſich immer nach dem Klima richtet, und demſelben angepaßt iſt, in welchem ſie leben, die ſchwarze Farbe der Negern nicht wunderbarer in ihrer Art iſt, als die weiße, gelbe, röthlichte, braune anderer Völker.

*) Um Wiederholungen bei der Beſchreibung der einzelnen Negerländer zu vermeiden, wird hier eine allgemeine Schilderung vorangeſchickt, und bei jenen dann nur die Abweichungen von der Regel angemerkt.

Die Schwärze der Negern rührt von dem Netze unter der Oberhaut her, das alle Menſchen haben, und allen Menſchen die Anlage mittheilt, ſchwarz zu werden, wann dieſelben Wirkungen eintreten, welche das Netzhäutchen der Negern ſchwärzen, nämlich übermäßige Hitze des Klima's. Denn man hat ja Beiſpiele, daß die Nachkommen weißer Europäer in Afrika nach Jahrhunderten in ſchwarze, wenigſtens Halbnegern ausgeartet ſind. Auch giebt der Umſtand, daß die ſchwärzeſten Negern gerade in demjenigen Theile von Afrika wohnen, wohin der Oſtwind über das ganze feſte Land hin die größte Hitze bringt, und woſelbſt die Regenzeit die Wärme nicht mildert, wie z. B. in Senegambien. Wo die Hitze abnimmt, oder wo Seewinde ſie abkühlen, wird auch die Hautſchwärze bläſſer; daher die mancherlei Nuancen in der Leibesfarbe der verſchiedenen Völkerſchaften von Negern und Halbnegern. Genaue Beobachtungen zeigen hier auf's deutlichſte die gewaltigen Einwirkungen des Klima's, und heben jeden Zweifel in Betreff der ſchwarzen Farbe der Negern, ſo wie ſie beweiſen, daß ebenfalls jede andere Leibesfarbe der Erdbewohner größtentheils eine Folge der Wirkung des Klima's und der Lebensart iſt. — Daß auch andre Nebenumſtände hiebei mitwirken, iſt gar nicht zu läugnen, wie z. B. bei den Negern und Halbnegern das Einſchmieren der Haut mit Oel oder anderen Fettigkeiten, um ſie geſchmeidig zu erhalten und gegen die Wirkungen der Sonnenhitze und Luft zu verwahren.

Außerdem zeigen ſich aber auch in dem Körperbau des Negers beträchtliche Verſchiedenheiten von dem des Europäers, die jedoch ebenfalls Wirkungen des Klima's ſind, und wirklich den Neger, nach der Bemerkung des berühmten Anatomikers Sömmering *), zu dem für ſein Klima vollkommenſten Geſchöpfe machen.

*) In ſeinem gehaltreichen Werkchen: „Ueber die körperliche Verſchiedenheit des Negers vom Europäer." Frkf. 1785. 8.

Dieſe Verſchiedenheiten beſtehen (nach den Beobachtungen des erſtgedachten Zergliederers) hauptſächlich in Folgendem. Der Schädel des Negers iſt von dem eines Europäers weſentlich verſchieden. Die Naſe iſt nicht durch Kunſt, ſondern von Natur platt gedrückt. Der Uebergang vom Hinterkopfe zum Rücken iſt bei den Negern flächer, weniger tief ausgehöhlt, als bei den Europäern, worin ſich die Bildung des Negernkopfes dem Affenkopfe nähert. — Das Haupthaar der Negern iſt nicht allein kurz, wollartig, gekräuſelt, ſondern auch feiner, härtlicher, elaſtiſcher, glänzender, als das der Europäer und beinahe immer pechſchwarz; doch findet man auch Negernvölkerſchaften mit hellfarbigem Haare. Der Haarwuchs der Negern iſt gleichſam wie eine Perücke abgeſetzt. — Ihre Augenwimpern ſind gekrümmter, häufiger, dichter und gewöhnlich ſchwärzer, als die der Europäer. Das Auge aber iſt weniger geöffnet, ſchwärzer und ſtärker, ganz nach dem Erforderniſſe des Klima's. — Die Naſe der Negern iſt aufgeſtülpt, ſtumpf, mehr breit als lang, klein, mehr auf der Oberlippe liegend, als über ſie hervorragend, und mit weiten Oeffnungen verſehen. — Die Lippen ſind gewöhnlich lang, groß, aufgeworfen, wulſtig, dick, und mehr bläulich-ſchwärzlich, als ſchmutzig-roſenfarbig. Die äußeren Theile der Ohren ſind gewöhnlich ründlicher, als bei den Europäern, und ſtehen etwas vom Kopfe ab. Ueberhaupt iſt die Kopfbildung des Negers mehr thieriſch und nähert ſich, wie geſagt, der des Affen. — Die Form des Negernſchädels iſt gerade das Gegentheil der, als Ideal der Schönheit angenommenen, griechiſchen Kopfbildung.

Nichtsdeſtoweniger giebt es nicht nur einzelne Negern, ſondern auch ganze Negervölkerſchaften, die eine feinere, regelmäßigere, gefälligere Geſichtsbildung haben, als die Negern überhaupt, von welchen obige Schilderung im Durchſchnitte gilt; ſo wie man auch ausgezeich-

net häßliche Negervölkerſchaften findet. Jeder Zweig des großen Stammes unterſcheidet ſich auch meiſt darin von dem andern.

In Betracht des übrigen Körperbaus zeichnet ſich der Neger überhaupt von dem Europäer durch folgende Verſchiedenheiten aus. Die knöcherne Bruſt iſt meiſtens größer und gewölbter; auch in dem Rippenbaue bemerkt man einige Abweichungen. Die Brüſte der Negerinnen ſind ſchlaff und hängend. Die Schultern der Männer ſind breit und ſtark, doch verhältnißmäßig nicht ſo ſehr, als bei den Europäern. Die Lenden ſind ſchlank und die Hüften tief ausgeſchweift. Hände und Füße endigen ſich in ſchöne, aber lange, und daher beinahe affenmäßige Finger und Zehen. Hände und Füße ſind ziemlich flach, und die Schien- und Wadenbeine wie nach außen verſchoben, weßhalb die Knie weiter, als bei den Europäern, aus einander zu ſtehen ſcheinen. — Das Blut der Negern iſt ſehr klebrig und etwas dunkler roth, als das der Europäer; auch ſoll ihr Schweis ſehr übel riechen. In den Eingeweiden derſelben fanden die Zergliederer keine bemerkenswerthe Verſchiedenheit, außer daß das Fett ſehr ſtark wachsgelb war. Auch machte man die auffallende Bemerkung, daß die Negern im Verhältniſſe mit ihren ſtärkern Nerven ein kleineres Gehirn haben, als die Europäer. Doch haben dieſelben auch hierin noch einen großen Vorzug vor den Thieren, und überhaupt ſind die Verſchiedenheiten der Negern von den Europäern noch lange nicht ſo beträchtlich, daß man beide für ganz getrennte Geſchlechter oder Gattungen halten dürfte. Beide ſind im Grunde bloß Abarten eines und deſſelben Geſchlechts, wie die genauere Beobachtung deutlich beweiſet.

Was nun den ſittlichen Nationalcharakter und die Geiſtesfähigkeiten der Negern über-

haupt betrifft, ſo zeigt ſich hier die gewaltige Wirkun des Klima's beinahe eben ſo auffallend, doch ſind auch die Einflüſſe der Lebensart, Nahrung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und andere Nebenumſtände ſehr bemerkbar.

Von dem ſittlichen Charakter der Negern im Durchſchnitte genommen, laſſen ſich, aus der allgemeinen Erfahrung und denn vorgedachten Einwirkungen abgezogen, folgende Hauptzüge im Allgemeinen angeben.

Der Neger iſt im Durchſchnitte genommen, vermöge ſeines Klima's und der dadurch modificirten Leibeskonſtitution, ſehr ſinnlich, überhaupt mehr thieriſch, als andere unter kältern Himmelsſtrichen wohnende Völker; dabei äußerſt empfindlich, träge, leichtſinnig, unbeſtändig; kurz, ſanguiniſch. Die Hitze des Klima's erſchlafft ſeine Thätigkeit und ſtumpft ſeine Seelenkräfte ab, ob ſie gleich ſeine Einbildungskraft glühen macht. Da der Neger aber gewöhnlich mehr Pflanzen-, als Fleiſchſpeiſen genießt, ſo wird dadurch die Einwirkung des Klima's auf das Blut deſſelben etwas gemäſſigt.

Seine Sinnlichkeit verleitet den Neger zur Wolluſt, welcher er Alles aufopfert, und daraus entſtehen dann viele Fehler und Laſter. Weil er ſehr thieriſch iſt, ſo weiß er ſeine Leidenſchaften nicht gehörig zu bändigen. Seine hohe Empfindlichkeit macht ihn ehrliebend, ja wirklich ehrgeizig, reizbar, aber auch rachſüchtig. Aus ſeiner Trägheit entſteht eine gewiſſer Maßen ſtumpfſinnige Gleichgültigkeit; ſein Leichtſiun hilft dann auch dabei mitwirken.— Mit Einem Worte, der Neger hat alle Fehler und guten Anlagen eines Sanguinikers! — Er iſt dabei ein rohes Naturkind. —

Der Neger bringt gewöhnlich ſeine Jugend in Vergnügungen, die er über Alles liebt, und in Ausſchwei-

fungen zu; in ſeinem männlichen Alter überläßt er ſich der Trägheit, und ſeine letzten Jahre verlebt er in ſtumpfer Fühlloſigkeit. — Wenn ſeine Leidenſchaften nicht aufgeregt werden, ſo bleibt er immer in einer gewiſſen behaglichen Gemüthsruhe, ohne Sorge für die Zukunft und ohne Rückblick auf die Vergangenheit. Zu ſeiner Erdenglückſeligkeit bedarf er wenig, wenn er nur Branntwein hat; denn die Liebe zu dieſem Getränke hat er den eigennützigen Europäern zu danken, die ihn dann dafür in Feſſeln ſchlagen. Wenn er nur ſeine Bedürfniſſe befriedigen kann, ſo bemüht er ſich weiter nicht, reich zu werden. —

Zu welcher Religion er ſich auch bekennet, ſo iſt er immer ſehr religiös, doch bei all ſeinem Aberglauben nicht fanatiſch. — Er iſt von Natur gutmüthig, und wird nur von ſeinen Leidenſchaften irre geführt. Er iſt der treue Freund ſeiner Freunde, ſo lang auch dieſe ihm ihre Treuſe beweiſen. — Die geringſten Zeichen der Achtung machen Eindruck auf ihn, und ſeine Dankbarkeit iſt wahrlich muſterhaft. Mit guten Worten und freundlicher Behandlung kann man ihn zu Allem bringen. —

Zänkereien und wechſelſeitige Beleidigungen ſind unter den Negern weit ſeltener, als unter andern gebildeteren Nationen. Den Neid, die Mißgunſt und die Ehrſucht kennen ſie beinahe gar nicht. Güter und Würden haben wenig Reize für ſie. Pomp, Pracht und Ceremonien halten ſie für beſchwerliche Thorheiten. Sie ziehen die Einfalt Allem vor, und bleiben daher bei ihren ſo einfachen Sitten. Wenn nicht Zufälle ſie ſtören, ſo bringen ſie ihre Tage in Ruhe und Zufriedenheit hin. —

So ſchildern unſre Berichtgeber die Negern überhaupt im Stande der Freiheit. Daß Menſchen von einem ſolchen Charakter, wie wir ihn hier im Allgemeinen ge-

ſchildert haben, in der Sklaverei, unter der Peitſche ihres fühlloſen Treibers, bei harter Arbeit, an die ſie gar nicht gewöhnt ſind, und bei niederträchtiger Behandlung ferne von ihrem Vaterlande, getrennt von Allem, was ihnen theuer war, zum Laſtthiere herabgewürdigt, ſchrecklich verwildern müſſen, iſt ja ganz natürlich! —

Man ſchließe daher nicht von dem Neger im Sklavenſtande auf den, der in ſeinem Vaterlande Freiheit und Ruhe genießt, und man beurtheile den ſittlichen Charakter der Negern im allgemeinen nicht nach den Schilderungen, welche Sklavenhändler, Plantagenbeſitzer und Schriftſteller über Weſtindien uns von den Tücken, Bosheiten, Schandthaten und Niederträchtigkeiten der Negerſklaven mitgetheilt haben. Man entwirft ja nie den Charakter einer Nation nach den Individuen derſelben, die in Feſſeln ſchmachten, oder an die Karre geſchmiedet ſind! — Und doch, wie viele ſchöne Beiſpiele von dem Edelmuthe einzelner Negerſklaven haben uns nicht menſchenfreundliche Reiſebeſchreiber aufgezeichnet! *)

Nur einem ſchändlichen Sklavenhändler kann man es verzeihen, wenn er, um ſein niederträchtiges Gewerbe zu entſchuldigen, den Negern allen moraliſchen Werth abſpricht; jedem Andern muß es Schande machen, wenn er ganze Abarten unſers Menſchengeſchlechts bloß deswegen für moraliſch ſchlecht, und aller feinern Kultur für unfähig hält, weil ihre Hautfarbe ſchwarz iſt.

Es iſt wahr; es giebt viele Negervölkerſchaften, bei welchen wenig Tugend zu finden iſt; aber zur Schande

*) Man leſe z. B. die Erzählung von den Sitten und Schickſalen der Negerſklaven (Bern, 1789. 8.) — So unverdaut und unordentlich dieſe Compilation auch iſt, ſo enthält ſie doch aus mehreren Schriftſtellern zuſammengetragene ſchätzbare Beiträge zur Charakteriſtik der Negern.

der hochaufgeklärten Europäer muß es geſagt werden, daß das größte Sittenverderbniß auf den Küſtenſtrichen herrſcht, die ſie am häufigſten des Handels wegen beſuchen, und wohin ſie in dem Gifte des Branntweins die Keime aller Laſter bringen.

Sehr bemerkenswerth iſt es, was mehrere achtungswürdige Reiſebeſchreiber neuerer Zeiten von der Verſchiedenheit zwiſchen den Negern, die auf den Küſten wohnen und denen im Innern des Landes ſprechen. Von dieſen letzteren ſagen ſie, daß Unſchuld und Sittenreinheit unter ihnen herrſche; daß man die redlichſten Menſchen, und die ſchönſte Gaſtfreiheit unter ihnen finde, und daß grobe Laſter, Mord und Diebſtahl bei ihnen beinahe ganz unbekannt wären, welche man doch ſo häufig bei den ſchon ſehr verdorbenen Küſtenbewohnern treffe. *)

Auch theilen uns die neueren Reiſebeſchreiber mancherlei auffallende Beiſpiele von ſchönen, edeln und großen Handlungen der Negern mit, die auch den gebildetſten Europäern Ehre machen würden. **)

Dabei iſt es aber nicht zu läugnen, daß es, wie überall, unter dieſen rohen Menſchenkindern auch viele einzelne ſchlechte Menſchen, ſo wie es ganze Völkerſchaften giebt, die äußerſt verdorben, ja bis zur viehiſchen Barbarei herabgeſunken und verwildert ſind, wie z. B. die blutdürſtigen Gallaer und Schaggaer. — Die Urſachen ſolcher Charakterverſchiedenheiten ſind in mancherlei Nebenumſtänden, in der Lebensart, Nahrung, den erlittenen Schickſalen und insbeſondere auch in den religiöſen Meinungen und in der bürgerlichen Verfaſſung zu ſuchen.

*) M. ſ. Iſert's Reiſe nach Guinea. S. 336. u. f.

**) Mehrerer dieſer Züge findet man in Ehrmann's Geſchichte der Reiſen, VI. B. S. 45. u. f. zuſammengeſtellt. — Man vergleiche damit. *Grégoire*, Sur la littérature des Nègres.

Was hier geſagt iſt, gilt von dem Charakter der Negern im Allgemeinen; die einzelnen Abweichungen und Ausnahmen werden in der Folge noch angemerkt werden.

So wie es den Negern, troz ihrer ſchwarzen Leibesfarbe, nicht an Anlagen zum Guten, zu allen Tugenden, und an Charakterſtärke zu großen und edlen Handlungen gebricht, eben ſo wenig fehlt es ihnen im Ganzen genommen an Geiſtesfähigkeiten aller Art, ob es ihnen gleich an Unterricht und Gelegenheit zur höhern Ausbildung in ihrem Vaterlande gänzlich mangelt, und ſelbſt das afrikaniſche Klima der Geiſtesverfeinerung gar nicht günſtig zu ſeyn ſcheint. — Die Negern beſitzen als unkultivirte Halbwilde vielen geſunden Menſchenverſtand, ein vortreffliches Gedächtniß, vielen Witz, eine richtige Urtheilskraft und eine äußerſt lebhafte Phantaſie. — Allen dieſen Geiſteskräften fehlt es jedoch beinahe ganz an aller feinern Ausbildung; denn daß es den von der Natur begünſtigtern unter den Negern nur an Unterricht und Belehrung, an zweckmäßiger Entwickelung ihrer natürlichen Anlagen mangelt, um in jedem Fache des menſchlichen Wiſſens ſich hervorzuthun, davon zeugen die zahlreichen Beiſpiele von Negerſklaven, die man in Amerika in ihrer Jugend hat zu Beſchäftigungen erziehen laſſen, zu welchen ſie Talente hatten. Auf den weſtindiſchen Inſeln giebt es Negern genug, die ſich als Handwerksleute durch ihre Kunſtfertigkeit auszeichnen; ja auch wirkliche Künſtler und ſogar Gelehrte und Schriftſteller hat man ſchon aus Negerſklaven gezogen. Die Berichtgeber melden uns z. B. von einem geſchickten Arzte und ehrwürdigen proteſtantiſchen Prediger in Nordamerika, die beide Negern waren. — Ein Neger Namens Ignatius Sancho ſchrieb in englicher Sprache eine Abhandlung, die der Bekanntmachung würdig befunden und im J. 1784. in London gedruckt wurde. Eine Negerin, die ſehr niedliche engliſche Gedichte verfertigte, lebte in neueren Zeiten in Nord-

amerika. Solcher Beiſpiele giebt es noch viele andere, und dieſe alle ſind nicht bloß ſeltene Erſcheinungen, als Ausnahmen von der Regel, ſondern Beweiſe, daß man noch mehr aus den Negern machen könnte, wenn man ſich nur die Mühe geben wollte, für ihre Ausbildung ernſtlich zu ſorgen. *) Eben dieſe Beiſpiele gereichen daher den Europäern zum Vorwurfe; denn nur ſelten geſchieht es, daß Einer derſelben ſich der weitern Ausbildung eines Negerkopfes annimmt. Daß es den jungen Negern im Durchſchnitte genommen nicht mehr an Talenten und Lernbegierde fehlt, als den Kindern der Weiſſen, beweist die in Philadelphia angelegte öffentliche Schule für Negernkinder, die hier, nach der Bemerkung von Augenzeugen, nicht minder fleißig lernen und ſchnell faſſen, als Schüler in Europa. **)

Was nun die Stufe der Kultur betrifft, auf welcher die Negern im Durchſchnitte genommen ſtehen, ſo iſt es eine der unterſten; denn ſie ſind großen Theils Halbwilde; doch giebt es auch einige Negervölkerſchaften, die man ohne Anſtand zu den unteren Klaſſen der halbkultivirten Völker zählen kann; auf der andern Seite gehört aber auch wieder ein großer Theil der innerafrikaniſchen Negern, wie wir ſchon geſehen haben, zu den roheſten Barbaren, welche Menſchenfreſſer ſind.

Die Negern leben, wie ebenfalls ſchon angemerkt worden iſt, vom Ackerbau, von der Viehzucht, und zum Theil auch von der Jagd und Fiſcherei. Die geſittetern Negervölkerſchaften nähren ſich hauptſächlich vom Feld- und Gartenbau, wobei ſie auch Viehzucht, weniger aber Jagd und Fiſcherei treiben. Ihre ganze Haus- und Landwirthſchaft zeigt jedoch noch unverkennbar den Stand der

*) M. ſ. Grégoire's angeführte Abhandlung.

**) Briſſot's Reiſe nach Nordamerika, teutſche Ueberſetzung S. 232.

Kindheit an, in welchem ſie leben. Alles iſt hier ganz einfach, ihre Werkzeuge, ſo wie ihre Art den Acker zu bauen, den ſie nur leicht auflockern. Hieran iſt auch ihre natürliche Trägheit Schuld. Sie arbeiten nicht mehr, als ſie müſſen. Die Viehzucht der Negern iſt gar nicht unbedeutend; ſie halten großes und kleines Vieh, auch viel zahmes Geflügel; aber auch auf die Wartung und Pflege ihrer Hausthiere wenden ſie wenig Sorge. — Die Jagd wird von den geſitteteren Negern meiſt nur getrieben, um ihre Heerden und Felder zu ſchützen, und um ſich dann und wann einen Wildbraten zu verſchaffen. — Auch die Fiſcherei iſt nur eine Nebenbeſchäftigung, außer bei mehreren Küſtenvölkern, die ſich hauptſächlich davon nähren. Aber beide, Jagd und Fiſcherei, werden größten Theils nachläſſig und ohne Einſicht betrieben.

Die Nahrung der Negern beſteht mehr aus Pflanzen-, als Fleiſchſpeiſen, wie es auch das Klima erfordert. Sie ſind in der Wahl ihrer Speiſen nicht ſehr ekel; ihnen behagt Alles, was nur auf irgend eine Art eßbar iſt. — Fleiſch und Fiſche eſſen ſie am liebſten halbfaul. — Ihre gewöhnlichſten Speiſen ſind Reiß, Hirſe- oder Maisbrei, wozu dann die Reichern auch Fleiſch thun. Die Getraidekörner werden nicht gemahlen; denn Mühlen haben die Negern nicht; ſondern ſie werden in tiefen hölzernen Mörſern zerſtoßen, um Mehl daraus zu gewinnen, woraus ſie auch Kuchen backen, die ihnen ſtatt des Brodes dienen.

In einem großen Theile des Negernlandes wird (wie ſchon oben gedacht) die Maniokſtaude gebaut, deren Wurzel ein gutes Mehl giebt. Die Verfahrungsart dabei iſt folgende: — Wenn die Wurzeln aus der Erde gezogen ſind, ſo werden ſie geſchabt, bis die Rinde weg iſt, dann werden ſie auf einer Reibe von Blech oder Holz — die hölzernen ſind bei den Negern die gewöhnlichſten —

gerieben, wodurch man eine Art Mehl gewinnt, das wie Sägeſpäne ausſieht. Dieſes wird dann in Säcke gethan, und gepreßt, um den Saft davon abzuſondern, der oft giftig iſt. Die Preſſe, welch die Negern dazu gebrauchen, iſt ganz einfach; ſie legen nämlich die Säcke mit Kaſſavemehl unter den gewaltſam niedergebogenen und mit Steinen beſchwerten Aſt eines Baumes. Nachher wird das ausgepreßte Mehl auf eine eben ſo einfache Weiſe geſiebt. Dann wird ein Teig daraus geformt, den man auf einer runden eiſernen Platte zu einem Kuchen bäckt, der etwa einen Viertelszoll dick iſt, und nachher noch in der Sonne vollends getrocknet wird. Dieſe Art von Brod oder vielmehr Kuchen hält ſich ſehr lange, wenn man ihn nur an einen trocknen Ort aufbewahrt und zuweilen an die Sonne bringt. Die Kaſſavekuchen, ſo werden dieſe Brode genannt, haben eine hübſche, blaſſe Goldfarbe, und geben eine vortreffliche, leicht verdauliche Nahrung, welcher auch die Europäer Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Dieſes Kaſſavebrod ißt man entweder trocken, oder in Brühen eingeweicht, in welchen es ſehr aufgeht. — Die Maniokwurzeln ſind ſüß, und werden daher auch roh gegeſſen, beſonders von den Kindern; ſie werden ebenfalls als Zugemüſe gekocht, oder gebraten.

Die Kochkunſt der Negern iſt noch ſehr einfach; doch haben ſie es darin ſchon viel weiter gebracht, als die eigentlichen Wilden; die Zubereitung ihrer Speiſen iſt auch minder ekelhaft, und ſie wiſſen manches ſchmackhafte Gericht aufzutiſchen, das ſelbſt dem Europäer mundet. Dazu gehört vorzüglich der Pillau, den Viele derſelben ſehr gut zuzurichten verſtehen. — Als eine Lieblingsſpeiſe der Negern verdient auch der grüne, auf Kohlen geröſtete Mais genannt zu werden.

Das gewöhnlichſte Getränk dieſes Volks iſt Waſſer, das auch halbfaul, und trübe ſeyn darf; ſodann Milch

wann ſie Kühe haben, und ferner Palmwein, von welchem wir hier noch etwas Mehreres ſprechen müſſen.

Dieſer ſogenannte Palmwein iſt der den Weinmolken in Rückſicht der Farbe ähnliche Saft verſchiedener Palmarten, z. B. der davon benannten Weinpalmen, Fächerpalmen, Kokospalmen u. ſ. w., welcher auf verſchiedene Art gewonnen wird. Die erſte Art iſt, daß man den Stamm einige Zoll unter der Krone abblattet, dieſe ſodann, auf welcher nur wenige Blätter ſtehen bleiben, abſchneidet, und einen Einſchnitt darin macht, in den die Blätter geſteckt werden, an welchen hierauf der Saft in eine untergeſtellte oder gehängte Kürbisflaſche oder kleinen irdenen Topf hinab rinnt. — Die andere Art beſtehet darin, daß man, ſtatt die Krone wegzuſchneiden, unterhalb derſelben ein Loch bohrt, in welches man ebenfalls Blätter ſteckt, an welchen dann der Saft in den Topf herabfließt. — Schwieriger iſt die Gewinnung dieſes Palmweins aus dem hohen Stamme eines Kokosnußbaums, welchen man hinaufklettern muß, um das Loch zum Weinzapfen unter der Krone anzubringen, und dann abwechſelnd eine volle Kürbisflaſche abzuholen, und eine leere dafür anzuhängen. Die Negern ſind in dieſer Leibesübung ſehr geübt. Sie klettern mit großer Behendigkeit und Sicherheit an den aſtloſen Stämmen der Kokospalmen, vermittelſt eines aus Baumrinde geflochtenen Gürtels, hinauf und herab, indem ſie ſich mit demſelben an den Baum anbinden, und dann von ihm gehalten mit Händen, Knien und Füßen am Stamme fortrutſchen; wobei ſie den Gürtel immer nachziehen, der, wegen der rauhen Rinde des Baums, nicht abglitſchen kann. Die Negern beweiſen bei dieſer allerdings gefährlichen Unternehmung eine lobenswerthe Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit; auch hört man nur höchſt ſelten von einem Unglücke, das ihnen dabei wiederführe. Auf dieſe

Weiſe holen ſie die herrlichen Kokusnüſſe und den Kokosſaft oder Wein von den hohen, kerzengeraden Kokospalmen herab. So mühſam dieſe Art der Gewinnung iſt, ſo ſteht doch der Palmwein immer in ſo niedrigem Preiſe, daß man wohl ſieht, wie gering die Negern ihre gefahrvolle Mühe ſchätzen.

Täglich kann man ſolchen ſogenannten Wein von den Palmen abzapfen, aber ſie geben jedes Mal nur eine geringe Qualität von demſelben. Auch kann man den Palmwein nicht aufbewahren; denn er wird bald ſäuerlich und hat dann eine nachtheilige beißende Eigenſchaft. Süß iſt er ganz unſchädlich und kühlend; er ſchmeckt am beſten, wenn er friſch vom Baume kömmt; er hat aber dann ſchon eine, jedoch angenehme Schärfe mit dem ſüßlichen Geſchmacke vermiſcht. Zwölf Stunden ſpäter iſt er ſchon nicht mehr ſo gut. Um ihn berauſchend zu machen, laſſen die Negern dieſen Palmwein 24 Stunden lang gähren, ehe ſie ihn trinken. Er iſt auch am dritten Tage noch trinkbar; nur hat er dann einen beißendern Geſchmack, ſteigt in den Kopf und verurſacht eine gefährliche Trunkenheit.

Auch aus Honig wiſſen die Negern gaumenkützelnde, berauſchende Getränke zu bereiten, welchen allen ſie aber den mörderiſchen Branntwein vorziehen, den ihnen die eigennützigen Europäer in ſehr verfälſchten und der Geſundheit nachtheiligen Sorten zuführen, wodurch ſie bereits die Küſtenbewohner beinahe um ihre ganze Sittlichkeit gebracht haben.

Die Küchengeräthſchaften der Negern, die bloß in wenigen Töpfen und Kürbisflaſchen beſtehen, ſind beinahe eben ſo einfach, als ihr Tiſchgeräthe; denn ſie haben weder Tiſchtuch, noch Teller und Platten, noch Löffel und Gabeln, ja nicht einmal Tiſche. Sie eſſen auf ausge-

bereiteten Matten auf der Erde, und bedienen ſich dazu bloß ihrer rechten Hand (denn die Linke wird bei den meiſten, beſonders muhammedaniſchen Negern für unrein gehalten), und zerreißen auch gewöhnlich das Fleiſch mit den Fingern, ob ſie gleich Meſſer haben. Trockne Speiſen werden auf Palmblättern aufgetiſcht, die auch ſtatt der Teller und Tellertücher dienen müſſen.

Die Weiber dürfen gewöhnlich nicht mit ihren Männern eſſen, ſondern müſſen ſie bei der Mahlzeit bedienen, und erſt nachher iſt es ihnen auch erlaubt Speiſe zu ſich zu nehmen. Bei den Armen findet dieſes jedoch nicht Statt. — Die Vornehmen ſpeiſen nicht in Gegenwart eines Fremden.

Noch einfacher iſt im Ganzen die Kleidung der Negern, deren ſie ihrem heißen Klima auch ſehr wenig bedürfen. — Gewöhnlich tragen die gemeinen Negern ein langes Stück Kattunzeuch (nach dem Portugieſiſchen), Pagne genannt, ſo um die Lenden gewickelt, daß es zwiſchen den Beinen durchgeht, und deſſen Zipfel dann ſo heraufgezogen werden, daß dadurch eine Art von Hoſen gebildet werden, welche die Schamtheile ganz gut bedecken. Dies iſt überhaupt genommen die gewöhnlichſte Kleidung des gemeinen Volks, und mehr bedürfen ſie auch nicht! — Wenn ſie es vermögen, ſo tragen ſie auch wohl noch ein ſolches Pagne über die Schultern, oder um den Kopf. Beinahe auf dieſelbe Art tragen ſich auch die Weibsperſonen, nur iſt das Pagne, welches ſie um die Lenden wickeln, weit breiter, und bildet eine Schürze, die hinten über einander geſchlagen wird, ſo daß ſie die Stelle eines Unterröckchens vertritt. Reiche und vornehme Negern tragen lange Kutten von Kattun, wie Weiberhemden geſchnitten, mit langen, weiten Aermeln, ohne Falten um den Hals, und einer einzigen Oeffnung durch welche der Kopf geſteckt wird. Dieſe Kutte reicht nur bis

auf die Hälfte der Schenkel hinab. Deswegen tragen ſie weite Pumphoſen von gleichem Tuche darunter. — Mehrere Negern tragen auch im Sommer bloß leinene Hemden, und bedecken den Kopf mit einer kleinen mönchskappeähnlichen Mütze von Leder oder von Baſt. Am Halſe tragen ſie gewöhnlich ein Meſſer. Viele tragen auch einen Wurfſpieß in der Hand. — Das gemeine Volk, überhaupt der größte Theil der Negern, geht immer barfuß. Vornehme allein tragen lederne Solen, die mit Bändern feſtgebunden werden.

Die Putz- und Gefallſucht iſt jedoch auch in Afrika unter den ſchwarzen Menſchenkindern, beſonders bei dem weiblichen Geſchlechte zu Hauſe. — Weiber, aber auch Männer tragen gern ein Gebund Schlüſſel im Gürte, um für reich gehalten zu werden. — Beide Geſchlechter verwenden, wenn ſie es vermögen, viele Sorgfalt und Koſten auf ihren Kopfputz, indem ſie ihr krauſes Wollenhaar mit allerlei Flitterwerk von Kupfer, Silber, Korallen, Leder u. ſ. w. verzieren; auch ſtecken ſie Grisgris oder Talismane hinein. Beſonders ſind Weiber und Mädchen auf die Ausſchmückung ihres Kopfes bedacht; ſie tragen auch hohe Hauben. — Zu dem Putze beider Geſchlechter gehören ferner zinnerne, kupferne oder ſilberne Ohrringe; Fuß- und Armringe, Schnüre von Korallen und Perlen, allerlei Flitterputz und Klapperwerk u. ſ. w. — Die Negerinnen ſind eben ſo kokett und putzſüchtig, als die Europäerinnen. Sie wiſſen ihren Pagnen tauſenderlei gefällige Geſtalten zu geben, und ſuchen durch jeden möglichen Schmuck ihre ſchwarzen Reize zu erheben.

Von ganz nakt gehenden Negervölkern iſt uns noch nichts bekannt, obgleich die glühende Sommerhitze dieſe Sitte hier am beſten entſchuldigen könnte. Nur die Kinder beider Geſchlechter gehen ganz nackt, bis ſie mann-

bar werden. — Einige Negervölkerſchaften, beſonders im Innern, tättauiren ſich auch den Körper nach Art der Auſtralier, d. h. ſie ſchneiden und ſtechen Linien und Figuren in ihre Haut, die ſie dann mit Farbe ausreiben und zuheilen laſſen. — Die roheſten, wildeſten Negervölkerſchaften, wie z. B. die Gallaer und Schaggaer, kleiden ſich meiſt in Thierfelle.

Das Beſchmieren der Haut mit einer mehr oder minder ſtinkenden Fettigkeit iſt allgemeine Sitte unter den Negern und Halbnegern; wozu ſie die ſengende Sonnenhitze nöthigt, und wodurch dann natürlich ihre Haut noch ſchwärzer von derſelben gebrannt wird.

Eben ſo einfach als Lebensart und Kleidung, iſt auch die Wohnung der Negern; denn die Bequemlichkeiten des Lebens haben nur in ſo weit Reize für ſie, als ſich ihre Erwerbung mit ihrer gleichgültigen Sorgloſigkeit und Trägheit verträgt. Sie wohnen daher auch nur in ſehr armſeligen, leicht zu errichtenden, aber auch noch leichter zu zerſtörenden Hütten von mancherlei Geſtalten, am gewöhnlichſten ſind ſie rund, und ſehen dann wie Taubenſchläge, oder vielmehr wie Bienenkörbe aus. Sie ſind von Schilfrohr und Pfählen erbaut und mit Baumblättern gedeckt. — Seltener ſind die feſtern, viereckten und in mehrere Gemächer abgetheilten Häuſer unter den Negern; doch ſind ſie in einigen Gegenden häufiger, als in anderen; gehören aber meiſt nur den Vornehmen. — Die Hütten der Reichen ſind überhaupt etwas dauerhafter gebaut, als die des gemeinen Volks, und mit einer Einfaſſung von Paliſſaden umgeben. Die Vornehmen haben mehrere Hütten, welche durch eine Einfaſſung von Paliſſaden mit einander verbunden ſind, und deren jede zu einem beſondern Gebrauche dient; die eine iſt z. B. die Küche, die andere die Speiſekammer, u. ſ. w. Jede Frau des Man-

nes hat ihre eigene Hütte, ſo wie auch beſondere Hütten für die Bedienten u. ſ. w. vorhanden ſind. — In einigen Gegenden des Negerlandes findet man ziemlich ſolide Lehmhütten, ja in einigen ſogar den Europäern nachgeahmte Häuſer von einem Erdgeſchoſſe und einem Stockwerke. In verſchiedenen Negerländern iſt die Erlaubniß, ein Haus von zwei Stockwerken zu haben, ein Vorrecht, womit nur der König einen Unterthan, den er beſonders auszeichnen will, begünſtigt. — Die Negern wohnen ſelten in einzeln ſtehenden Häuſern; ſondern ihre Hütten ſind beinahe immer ſo zuſammengebaut, daß ſie kleinere oder größere Dörfer bilden. Ihre ſogenannten Städte ſind gewöhnlich nichts, als große Dörfer, die ſich höchſt ſelten durch etwas anſehnliche Gebäude auszeichnen.

Nicht minder einfach als die Wohnung iſt das Hausgeräthe der meiſten Negern im Durchſchnitte genommen; denn zum Sitzen, Eſſen und Schlafen bedienen ſie ſich der Matten; die übrigen Geräthſchaften beſtehen in ein Paar Waſſerkrügen, einigen Kalebaſſen, zwei bis drei hölzernen Mörſern, einem Korbe und einigen Schüſſeln zum Auftragen der Speiſen. Vornehmere haben jedoch europäiſche Möbeln.

Vom Tabak ſind die Negern beinahe eben ſo große Liebhaber, als vom Branntwein; darum hat auch beinahe jeder Neger ſeine Tabakspflanzung. — Ueberhaupt iſt die Zeit zur Ackerarbeit die Regenzeit. — Die Säezeit iſt jedes Jahr eine Zeit der Luſtbarkeiten, wo dann hoch geſchmauſt und gebechert wird.

Was die mechaniſchen Künſte der Negern betrifft, ſo ſtehen dieſelben zwar auf einer ſehr niedrigen Stufe der Vollkommenheit; doch ſind die Negern auch hierin ſchon weit über die Wilden hinaus, indem man Handwerksleute unter ihnen findet, die mit dem plump-

ſten Werkzeugen, ungemein ſchöne Arbeiten liefern. Sie ſpinnen; ſie nähen, ſie weben, ſie flechten Matten und drehen Stricke; gärben Fälle; verarbeiten das Leder; machen aller Arten Töpfergeſchirre; bearbeiten Holz, Eiſen, Kupfer, Silber und Gold mit vieler Geſchicklichkeit, und wiſſen ſich alle unentbehrlichen Bedürfniſſe in dieſem Fache ſelbſt zu verſchaffen, wenn ſie ſchon im Ganzen genommen noch ſehr rohe Kunſtarbeiter ſind, ob es ihnen gleich nicht an Kunſtgeſchicklichkeit fehlt. — Von wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen finden ſich unter den Negern keine Spuren. Nur unter denjenigen, die ſich zum Islam bekennen, findet man Leute, welche leſen und ſchreiben können; dies ſind dann aber gewöhnlich ſogenannte Gelehrte, die auch den Koran verſtehen. —

Die Negern ſind, als ſehr thieriſch ſinnliche Menſchen, Liebhaber von Geſang, Muſik und Tanz, ſo wie von allen anderen Beluſtigungen, und doch ſind ſie in Allem nur Stümper. Ihr Geſang iſt ein eintöniges Geleier, und ihre Muſik ein kindiſches Geklimper. Sie haben jedoch mehrere muſikaliſche Inſtrumente, wie z. B. Hörner aus Elephantenzähnen und dergleichen, eine Art Trompeten; Trommeln, die aus Stücken von ausgehöhlten Baumſtämmen beſtehen, die an dem einen Ende mit einem Schaf- oder Ziegenfelle beſpannt ſind, und mit den Figuren, oder mit zwei Klöppeln geſchlagen werden; ſolcher Trommeln giebt es von verſchiedenen Arten und Ausmeſſungen. Eine Art Zither beſteht aus einem hohlen, mit ſechs Saiten beſpannten Kürbiſſe, und wird mit den Fingern geſpielt. Ferner haben die Negern eine Art von Lauten mit Haarſaiten, und ganz einfache, größere und kleinere Flöten von Rohr. Alle dieſe Inſtrumente geben meiſt einen rauhen, gellenden, unangenehmen Ton.

Das vorzüglichſte muſikaliſche Inſtrument, das man

bei den Negern findet, iſt eine Art Hackbret, Balafo genannt. Es iſt einem Klavier ähnlich, ſtehet einen Fuß hoch über der Erde, iſt unten hohl, und hat oben 17 hölzerne Wirbel, die in ſolcher Ordnung ſtehen, wie die Regiſter in einer Orgel. An denſelben iſt eine gleiche Anzahl Dratſaiten befeſtigt, von der Dicke eines Federkiels und von einem Fuß in der Länge, welches die ganze Breite des Inſtruments iſt. An dem andern Ende unter dem Bauche der Höhlung hängen zwei ausgehöhlte Kürbiſſe, welche dazu dienen, den Schall aufzufangen und zu verdoppeln. — Der Balafoſpieler ſitzt auf der Erde mitten vor ſeinem Inſtrumente, deſſen Wirbel er mit zwei, einen Fuß langen Klöppeln, die oben mit Werg umwunden ſind, damit ſie kein Geklapper verurſachen, rühret. Dieſes Inſtrument giebt einen ſehr lauten und nicht unangenehmen Klang; um dieſen zu vermehren, behängt ſich der Spieler oft noch die Arme mit Ringen und Schellen, die dann darein tönen. — Dieſe Verfertigung eines ſolchen Inſtruments wird von den Negern für einen Beweis großer Kunſtgeſchicklichkeit gehalten.

Die Muſikanten (Ghiriotten oder Dſchodis genannt) bilden eine beſondere Innung, und ſind dabei zugleich Dichter und Bänkelſänger, und, wie natürlich auch Schmeichler und Schmarotzer. Sie ſingen aus dem Stegreife Lob- oder Schimpflieder, je nachdem man ſie dafür bezahlt. Sie werden gewiſſer Maßen für unehrlich gehalten; denn ihre Leichen werden nicht, wie die andere Negern beerdigt, ſondern in hohle Baumſtämme geſteckt, und ſo der Faulniß oder dem Zahne der wilden Thiere Preis gegeben.

Die Tanzkunſt der Negern iſt nicht ſehr künſtlich, ob ſie gleich den Tanz leidenſchaftlich lieben; ſie haben

mancherlei ſehr verſchiedene Arten von Tänzen, worunter auch wollüſtige, nach Art der Tahitiſchen.

Man findet bei den Negern außerdem noch verſchiedene Arten von Spielen und Leibesübungen. — Sie vergnügen ſich auch gern mit geſellſchaftlichen Geſprächen.

Aus dem bisher geſagten läßt ſich auf die Einfachheit der Sitten und das Kindiſche der Gebräuche der Negern im Allgemeinen ſchließen. — Die Heuraths-Ceremonien ſind einfach, doch bei den verſchiedenen Völkerſchaften wieder ſehr verſchieden. Die Mädchen werden gewöhnlich ihren Aeltern abgekauft. — Schmauſereien und Saufgelage ſind die vorzüglichſten Hochzeit-Feierlichkeiten. — Die Vielweiberei iſt erlaubt, doch findet ſie meiſt nur bei den Reichen und Vornehmen Statt. — Der Ehebruch wird an den Weibern meiſt dadurch beſtraft, daß der beleidigte Ehemann ſie in die Sklaverei verkauft. Die Weiber werden in tiefer Unterthänigkeit von ihren Männern gehalten; auch müſſen ſie die meiſten Arbeiten verſehen. — Die Negerinnen kommen ſehr leicht nieder, und ſetzen gewöhnlich nach der Entbindung ſogleich wieder ihre häuslichen Arbeiten fort. Die Säuglinge werden von den Müttern auf dem Rücken herumgetragen. — Die Beſchneidung iſt unter den Negern ziemlich allgemein eingeführt. — Sobald die Kinder laufen können, kümmern ſich die Aeltern nicht weiter um ſie, außer daß ſie ihnen zu eſſen geben, und laſſen ſie unter ihres gleichen aufwachſen wie wilde Thiere, ohne an ihre Erziehung zu denken. — Schulen giebt es nur bei den gebildetern muhammedaniſchen Negern, die mit den Mauren in näherer Verbindung ſtehen. — Die Begräbniß-Ceremonien ſind theils ſehr einfach, theils wahrhaft kindiſch; auch abergläubiſch. Die Leichen werden in die Erde verſcharrt; dabei wird gewaltig geheult, und nachher ge-

ſchmauſt und gezecht. — Ueberhaupt gehören Freſſereien und Saufgelage zu allen Feierlichkeiten der Negern.

Unter den Negernvölkern giebt es mehrere kriegeriſche und auch wirklich tapfere Nationen. Ihre gewöhnlichſten Waffen ſind Bogen und Pfeile — mitunter wohl auch vergiftete — lange Meſſer, Degen oder Säbel, Hellebarden, Wurfſpieße oder Haſſagajen, auch Schilde von Büffelleder. Die Negern, die in irgend einer Verbindung mit Europäern ſtehen, ſind jetzt beinahe durchgehends mit Schießgewehr bewaffnet, womit ſie auch ſehr gut umzugehen wiſſen; ſo wie ſie ebenfalls ſehr gute Reiter, und überhaupt zu allen Leibesübungen geſchickt ſind. Von der Strategie und Taktik, ſo wie überhaupt von der höhern Kriegskunſt wiſſen ſie aber nichts, und führen ihre Kriege, wie alle wilden und halbwilden Völker, bloß um zu plündern, zu verheeren und Menſchen zu rauben, die ſie dann als Sklaven verkaufen.

Die bürgerliche Verfaſſung iſt in den einzelnen Negerländern ſehr verſchieden. Die meiſten ſtehen zwar, ſo wie ſie uns bekannt ſind, unter Deſpoten oder vielmehr Tyrannen, die kein anderes Geſetz, als ihre Willkür kennen, und das Leben ihrer Unterthanen für nichts achten; doch findet man auch wohlgeordnete Staaten, kleine Monarchieen, deren Beherrſcher wenigſtens an das landesübliche Herkommen gebunden ſind, und kleine doch meiſt ariſtokratiſche Republiken, wo die Souveränität in den Händen der Aelteſten iſt. — Die Juſtizverfaſſung iſt gleichfalls eben ſo verſchieden, doch überhaupt ſehr einfach. Die Strafgeſetze ſind ſtreng.

Was die religiöſen Meinungen der Negern betrifft, ſo ſind dieſe überhaupt auch ſehr verſchieden, doch im Durchſchnitte höchſt abergläubiſch. Die meiſten Negervölkerſchaften ſind (wie ſchon oben gemerkt wurde) dem

Fetiſchendienſte zugethan. Bei einigen iſt der Gottesdienſt ſchon etwas regelmäßiger eingerichtet, als bei den übrigen; auch hat man Menſchenopfer bei den roheren Stämmen der Negern bemerkt. Der kraſſeſte Aberglaube iſt hier zu Hauſe, wie wir bei der Schilderung der einzelnen Völkerſchaften finden werden. — Ein großer Theil der Negern, beſonders in Mittel-Afrika, iſt muhammedaniſcher Religion; doch behauptet auch hier der urſprüngliche Fetiſchism ſeine Rechte, indem er ſich unter Muhammed's Lehre gemiſcht hat. —

So viel für jetzt vorläufig von den Negern überhaupt.

6.

Die Europäer in Afrika. — Der Handel dieſes Erdtheils, und insbeſondere Sklavenhandel.

In den früheſten Zeiten, ſo weit die Geſchichte reicht, ließ ſich eine phönizische Kolonie auf der Nordküſte von Afrika nieder und ſtiftete den berühmten Handelsſtaat Karthago, den die Römer zertrümmerten, und ſich dann in Afrika feſtſetzten — Daß ſchon früher Handelsfahrten von dem rothen Meere aus, nach der afrikaniſchen Oſtküſte unternommen wurden, iſt erwieſen. — Im Mittelalter drängten ſich, wie wir ſchon angemerkt haben, die eroberungsſüchtigen Araber in dieſen Erdtheil ein, und ſetzten ſich beſonders im nördlichen und nordöſtlichen Theile feſt.

Die Europäer, und namentlich die Portugieſen, begannen erſt im 15ten Jahrhunderte die Weſtküſte von

Afrika zu beſchiffen und allmählich zu entdecken, bis ſie endlich das Vorgebirge der guten Hoffnung umſchifften, und ſo den längſt geſuchten Waſſerweg um Afrika herum nach Indien entdeckten. Die köſtlichen Waaren, die ſie von ihren Küſtenfahrten zurückbrachten: Goldſtaub, Elfenbein und verſchiedene Spezereiwaaren, reizten auch die Lüſternheit anderer ſeefahrender Nationen, und nun beſuchten nach einander die Handelsſchiffe der Franzoſen, Holländer, Engländer, Spanier, Dänen, ja ſogar auch der Brandenburger, die Küſten von Afrika; welche Fahrten aber erſt recht lebhaft wurden, als die Europäer, welche Weſtindien und andere Theile von Amerika ſich zugeeignet hatten, zum Anbaue derſelben leibeigener Knechte bedurften, die ſie am leichteſten aus Afrika erhalten konnten. Nun wurden dann von mehreren europäiſchen Nationen, nämlich, auſſer den Portugieſen, von allen vorgenannten, Handelslogen und befeſtigte Niederlaſſungen angelegt, ja wohl auch ganze Küſtenſtriche und Inſeln in Beſitz genommen, theils um den Negerhandel zu erleichtern und zu ſichern, theils um ſich Ruheplätze auf der langen Fahrt nach Indien zu verſchaffen.

So wohnen und herrſchen nun:

1. In Senegambien — am Fluſſe Senegal: Franzoſen, jetzt aber von den Engländern verdrängt und an der Gambia: Engländer — um des Handels mit ſogenannten arabiſchem Gummi, Gold Elfenbein, Negern und anderer minder bedeutender Artikel willen. — In Unter-Senegambien und auf der Sierraleoneküſte ſind auch noch Portugieſen und Engländer anſäſſig, letztere um die Neger zu kultiviren.

2. Auf der Küſte von Oberguinea haben Franzoſen, Engländer, Holländer, Dänen, Portu-

gieſen feſte Handelslogen, um des Pfeffer-, Gold-, Elfenbein- und Negerhandels willen.

3. In Niederguinea ſpielen die Portugieſen, als Oberherrn ganzer Landſchaften, den Meiſter.

4. Das Kapland oder Vorgebirge der guten Hoffnung wurde als Ruheplatz für die Indienfahrer von den Holländern in Beſitz genommen. Jetzt iſt es aber von den Engländern zum zweiten Male erobert.

5. Auf der Oſtküſte von Afrika haben die Portugieſen, die hier zum Theile Oberherren ſind, mehrere wichtige Niederlaſſungen, aus welchen ſie vorzüglich Gold, Elfenbein und Sklaven ziehen.

6. Von den Inſeln, welche größtentheils von den Europäern beſetzt ſind, gehören:

1) Den Portugieſen — die Azoriſchen Inſeln, nebſt den Inſeln Madera und Portoſanto. — Die Inſeln des grünen Vorgebirgs und die Linien-Inſel St. Thomas.

2) Den Spaniern — die Kanariſchen Inſeln und die Linien-Inſeln: Annobon, Prinzen-Inſel und Fernando del Po.

3) Den Franzoſen — die maſkareniſchen Inſeln: Frankreich und Reunion, (vormals Bourbon,) nebſt den Seſchellen.

4) Den Britten — die Inſel St. Helena. —

Von den Europäern werden des Handels wegen auch die Küſten von Nordafrika beſucht, wo Franzoſen und Spanier noch Niederlaſſungen haben. — All dieſer Handel der Europäer nach den verſchiedenen

Theilen von Afrika wird zu Waſſer geführt, und iſt alſo Seehandel.

Aber in Nord- und Mittel-Afrika wird auch, meiſt von Arabern ein lebhafter Landhandel durch Karawanen getrieben, welche beinahe die Hälfte dieſes Erdtheils durchkreuzen und aus dem Innern bis in die Seehäven am Mittelmeere, ja durch Aegypten bis nach Aſien gehen. Einzelne arabiſche Kaufleute ziehen auch oft durch Guinea herab.

Die vorzüglichſten Artikel, welche Afrika in den Ausfuhrhandel liefert, ſind: Gold in Klumpen und in Staub, Silber, Kupfer, Zinn, Elfenbein, Schildpatt, Häute, Leder, Straußfedern, Perlmutter, Muſkus, Ambra, Wein, Getraide, Flachs, Leinwand, edle Südfrüchte, Zucker, Kaffee, verſchiedene Arten Gummi, beſonders arabiſcher, Weihrauch, Benzoe, Myrrhen, Balſame, Storax, Aloe, Opium, Kaſſia, Ladanum, Kardemomen, Kaloquinten, Senesblätter, Pfeffer, Saſſaparille, Salz, Salpeter, Natron, Kampfer, Orſeille, oder Färbermoos, und andere Spezereiwaaren, auch Safran, Wachs und Honig, Koriander, Datteln, Ziegenhaar, Wolle, Baumwolle, Leinwand, Tepiche, Korallen, Ebenholz, verſchiedene Farbehölzer, Affen, Papagaien, und vorzüglich Negerſklaven.

Von dieſem Negerhandel müſſen wir hier noch ein Paar Worte insbeſondere ſprechen, da es ein ſo intereſſanter Gegenſtand iſt, über den man ſchon ſo Vieles geſprochen und geſchrieben hat.

Daß es bereits in den älteſten Zeiten, ſo weit unſere Geſchichte hinauf reicht, Sklaven, oder leibeigene Knechte und Mägde gab, die man, wie eine Waare kaufen oder verkaufen konnte, wiſſen wir ſchon aus der moſaiſchen Geſchichte der Erzväter. — Ueber den Urſprung

der das Menſchengefühl empörenden Leibeigenſchaft wollen wir uns hier nicht weiter einlaſſen, als um im Vorbeigehen anzumerken, daß zwar der Gebrauch ſchon uralt iſt, Kriegsgefangene und Beſiegte, Einwohner eroberter Länder, zu Sklaven zu machen, und daß wohl ſchon früher auf dieſe Weiſe die meiſten Leibeigenen gewonnen worden ſind; daß aber wahrſcheinlich noch früher die väterliche und richterliche Gewalt den Zuſtand der Leibeigenſchaft herbeigeführt haben, wovon wir noch jetzt Beiſpiele genug finden.

Schon in den älteſten Zeiten wurden hauptſächlich Negern als Sklaven verkauft. Der Negernhandel iſt daher ſchon uralt; doch wurde er ehemals größtentheils nur allein zu Lande geführt, und noch jetzt iſt Aegypten der Hauptmarkt für den Landhandel mit Negern.

Als die Portugieſen im 15ten Jahrhunderte zuerſt anfiengen, die neuentdeckten Küſten von Afrika zu beſchiffen, raubten ſie Negern, nicht ſowohl aus Eigennutz, als um damit zu prahlen.

So wie man aber den Mangel tauglicher, an ein heißes Klima gewöhnter Feldarbeiter für das durch die Barbarei und den Fanatiſmus ſeiner europäiſchen Eroberer entvölkerte Weſtindien und anderer Theile von Amerika zu fühlen begann, gerieth man auf den abſcheulichen Gedanken, ſich leibeigene Knechte aus Afrika zu verſchaffen, wo Menſchen lebten, die ein ſolches Klima und ſolche Arbeiten ertragen konnten. Anfangs raubte man Negern, nachmals kaufte man ſie, und ſo wurde nun der ſchändliche Negernhandel allmählich völlig organiſirt.

Alle ſeefahrenden europäiſchen Handelsnationen: Portugieſen, Spanier, Franzoſen, Engländer, Holländer und Dänen nahmen nun Antheil an dieſem entehrenden Ge-

ſchäfte, und verſahen nicht nur ihre eigenen Kolonien mit Negerſklaven, ſondern verhandelten ſie auch an andere Nationen, die welcher bedurften; dieſes thaten hauptſächlich die Engländer!

Um deſtomehr und deſto wohlfeiler Sklaven zu bekommen, lehrten die Europäer die unerfahrenen Negern allerlei Luxusartikel kennen, die ſie ihnen gegen Menſchen von ihrer Nation vertauſchen. Dieſe Waaren ſind hauptſächlich: Eiſen, bunter Kattun zu Leibtüchern, Glasperlen Korallen und dergleichen Flitterwerk, auch kurze Krämerwaaren, Schießgewehr, Werkzeuge, und dann insbeſondere Branntwein, womit die Sitten der Negern, dieſer rohen Naturkinder, die ſich ſelbſt nicht zu beherrſchen wiſſen, vollends vergiftet wurden.

Um ſich nun ſolche hochgeſchätzte Waaren, welche die Europäer, beſonders Anfangs, bei den Negern in übertrieben hohem Preiſe abſetzten, in hinlänglicher Menge zu verſchaffen, mußten Sklaven in großer Zahl den europäiſchen Seelenverkäufern zugeführt werden, und ſo geſchah es dann, daß nicht nur Schuldner, Verbrecher und Kriegsgefangene in die Sklaverei verkauft wurden, ſondern auch ganz unſchuldige, freie Menſchen. Der Negerdeſpot, der ſeinen Branntweintaumel verlängern wollte, verhandelte ſeine freinen, unſchuldigen Unterthanen gegen dieſes verrätheriſche Getränke, und der Vater ſeine Kinder; ja um ſich Sklaven zu verſchaffen, wurden feindliche Ueberfälle in benachbarte Dörfer und Länder veranſtaltet, und verheerende Kriege angefacht.

Zwar iſt es wahr, daß der Gebrauch, die Verbrecher und Kriegsgefangenen niederzuwürgen, wie die Vertheidiger des Negernhandels ſagen, durch eben dieſen Handel ſehr beſchränkt worden iſt. Der Neger-Monarch, oder Sieger verkauft lieber ſolche Leute, deren Leben in ſeiner Hand iſt,

um ſich willkommene Luxusartikel dafür zu verſchaffen, als daß er ſie nutzlos hinwürgen ſollte. Aber auf der einen Seite iſt dies kein Beweis, daß nicht durch die ſtarke Nachfrage der Europäer nach Negerſklaven die Zahl derſelben durch mancherlei Ungerechtigkeiten vermehrt werden mußte, um ſo mehr, da die Preiſe immer ſtiegen, und die Europäer immer neue Waare brachten, und die Lüſternheit der Negern immer höher reizten; und auf der andern wird der Blutdurſt der Negertyrannen von den neueren Reiſebeſchreibern noch immer als unbefriedigt geſchildert. Noch immer ſind Hinrichtungen, auch wegen den geringſten Vergehungen häufig, noch immer morden ſchwarze Wütriche nach Herzensluſt ihre ſchuldloſen Unterthanen und die Menſchenopfer haben da, wo ſie vormals üblich waren, noch nicht aufgehört!

Es iſt alſo einleuchtend, daß der Nutzen, den man in dieſer Hinſicht dem Negerhandel zuſchreiben will, hundertfältig durch den unermeßlichen und unerſetzlichen Schaden, den er bringt, überwogen wird. Man bedenke nur die entſetzlichen Wirkungen, des, dadurch in beinahe ganz Afrika unter ſo rohen Völkern verbreiteten, Branntweins! —

So lange der ſchändliche Negernhandel fortdauert, iſt wenig Hoffnung vorhanden, daß die Negern in ihrem Vaterlande jemals eine höhere Stufe der Kultur erſteigen werden; ſie müſſen im Gegentheile unter ſolchen Umſtänden immer tiefer ſinken, wie man auch aus der Vergleichung der Negern, welche die Küſten bewohnen, mit denen im Innern des Landes auf den erſten Blick erſieht.

Man rechnet, daß alljährlich im Durchſchnitte genommen ungefähr 150,000 Negern, meiſt junge Leute aus dieſem Erdtheile als Sklaven ausgeführt werden. Welch'

ein unerſetzlicher Verluſt für das Land! — In den neueſten Zeiten hat jedoch dieſe Ausfuhr zur Ehre der Menſchheit, ziemlich abgenommen. —

Wie ſchlecht dieſe armen, in Sklaverei gerathenen Negern von den Sklavenhändlern, beſonders auf den Schiffen, wo ſie wie Stockfiſche ausgeſchichtet ſind, wie die beigefügte Anſicht eines Sklaven-Raubs, und eines ſolchen Sklaven Pack-Schiffs zeigt, und wie ſie dann großen Theils von ihren Käufern, den Plantagenbeſitzern, behandelt werden, iſt zu bekannt, als daß es hier einer weitern Erwähnung bedärfte.

7.

Kurze Ueberſicht der Geſchichte der Kunde von Afrika.

Afrika iſt derjenige Erdtheil, der unter den drei Theilen der alten Welt am ſpäteſten näher bekannt geworden iſt. Die Alten, nämlich die Griechen und Römer, kannten nicht vielmehr als den nördlichen Theil deſſelben. — Phönizier und ſpäterhin Karthager befuhren zwar ſchon früher einen kleinen Theil der Oſt- und Weſtküſte von Afrika; daß ſie aber dieſen Erdtheil ganz umſchifft haben ſollen, wie die unerweisliche Sage geht, iſt höchſt unglaublich. —

Am meiſten ſind die Araber im Mittel-Alter, als Eroberer und Glaubensprediger in Afrika vorgedrungen, wo ſie zum Theil noch jetzt zu finden ſind, und ihre vorhandenen geographiſchen Werke beweiſen, daß ſie eine ziemlich genaue Kenntniß von beinahe ganz Nord- und Mittel-Afrika, auch zum Theil von der Oſtküſte beſaßen; von dem übrigen Süd-Afrika und den weſtafrikaniſchen Inſeln wußten ſie aber ſehr wenig.

Erſt durch die bereits erwähnten Entdeckungsfahrten der Portugieſen und ihrer Nachfolger ſind Afrika's Weſt- und Oſtküſten nebſt der Südſpitze etwas näher bekannt geworden. Aus Golddurſt (von der Bekehrungsſucht unterſtützt) ſieng man auch bald an, Verſuche zu machen, in das Innere dieſes Erdtheils einzudringen. Die Portugieſen kamen auf dieſe Weiſe nach Habeſſinien, woraus ſie aber bald wieder vertrieben wurden, in das Innere von Niederguinea und der Oſtküſte, ohne daß jedoch die Erdkunde etwas Bedeutendes dadurch gewonnen hätte; woran theils Unwiſſenheit, theils kleinliche Politik von Seiten der Portugieſen Schuld war.

So iſt uns das Innere von Afrika noch ſehr wenig bekannt: zwar haben neuere Reiſende dankwerthe Verſuche gemacht, daſſelbe näher zu erforſchen. In Habeſſinien iſt Bruce eingedrungen, um die Quellen des Nils aufzuſuchen, und Brown kam bis nach Darfur. — Aegypten iſt von mehreren neuern Reiſenden genau unterſucht, am beſten aber und am vollſtändigſten von den franzöſiſchen Gelehrten und Künſtlern im Gefolge von Napoleon's kühner Expedition erforſcht worden. — Mehrere gelehrte Forſcher haben in neueren Zeiten die Berberei und Marokko bereiſet. — In das Innere von Nordafrika iſt vorzüglich auch unſer Hornemann eingedrungen. — Die Franzoſen haben das Innere von Senegambien erforſcht; der Britte Mungo-Park kam aber bis in das innere Nigritien, von welchem er uns zwar ſchätzbare, aber nicht befriedigende Nachrichten mitgetheilt hat. — Von der Sierraleona-Küſte und dem Innern derſelben haben wir den Engländern, die ſich hier angeſiedelt haben, ſehr gute Berichte zu danken. — Von Ober- und Niederguinea iſt nicht viel weiter als die Küſte bekannt. Auf der Süſpitze dieſes Erdtheils ſind aber Holländer

und Engländer von dem Hoffnungskap aus ziemlich tief in das Innere eingedrungen. — Die ganze Oſtküſte iſt für unſre Länderkunde noch mit düſterm Dunkel bedeckt; denn von derſelben beſitzen wir nur ältere, nicht ganz zuverläſſige ziemlich ſchwankende und, nur ſehr wenig neuere, doch nicht befriedigende Berichte.

Die afrikaniſchen Inſeln, welche in den Händen der Europäer ſich befinden, ſind meiſt alle ziemlich genau bekannt und erforſcht, auch haben wir von mehreren derſelben ſehr ſchätzbare und befriedigende Beſchreibungen; mit den übrigen Inſeln ſind wir noch nicht ſo genau bekannt. Von der großen Inſel Madagaskar haben wir zwar ſehr brauchbare Nachrichten; aber die ganze Inſel iſt noch lange nicht vollſtändig genug erforſcht; einen Beweis davon giebt das Pygmäenvölkchen, daß hier noch im Innern leben ſoll, wie einige achtungswerthe Männer in vollem Ernſte behaupten, was aber Andere lachend abläugnen. — Von den Komorriſchen Inſeln iſt uns blos Zuahni oder Johanna etwas näher bekannt, weil Indienfahrer öfters daſelbſt anlegen.

So weit reicht nun unſre Kunde von Afrika.

Die erſten europäiſchen Entdecker von Seefahrer, vom 15ten Jahrhundert an, waren zu unaufgeklärt zu unwiſſend, und allzuſehr von der Habſucht beſeelt, als daß ſie genaue und ſorgfältige Beobachtungen hätten anſtellen, und für die Erweiterung der Länder-, Natur- und Völkerkunde von Afrika gehörig ſorgen können. Solche Nachforſchungen lagen außerhalb ihres Geſichtkreiſes; denn ſie ſuchten nur Gold oder andern Gewinn. Daher auch die ſchiefe, ungerechte Schilderung, welche ſie von den Negern mittheilten, die ſich den Gewaltthätigkeiten dieſer Fremdlinge widerſetzten, und die ihrer ſchwarzen Farbe wegen nothwendig ſolchen bevorurtheilten Glücksjägern, als Geſchöpfe von niedrigem Range

erſcheinen und von ihnen angegeben werden mußten, ſey es auch nur darum geweſen, damit man den ſchändlichen Menſchenhandel entſchuldigte.

Allmälich dämmerte die Aufklärung in den Köpfen der Seefahrer. Sie wurden mit der Zeit klüger, aufgeklärter und, wenigſtens zum Theil, etwas menſchenfreundlicher.

Doch erſt um die Mitte der verfloſſenen 18ten Jahrhunderts begann der ſchöne Zeitraum, in welchem gelehrte Forſcher aller Nationen Reiſen in fremde Erdtheile in der preiswürdigen Abſicht unternahmen, das Gebiet des menſchlichen Wiſſens, beſonders das der Erd-, Länder-, Völker- und Naturkunde zu erweitern. Auch fiengen nun mehrere europäiſche Regierungen an, Entdeckungsreiſen zu Land und zu Waſſer zu veranſtalten, die nicht mehr Handels-Spekulationen oder politiſche Abſichten zum Gegenſtande hatten, ſondern zur Beförderung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe angeſtellt wurden.

Auch Afrika blieb bei dieſem Entdeckungs- und Forſchungseifer nicht vergeſſen. Eine beträchtliche Zahl kundiger Gelehrten — von welchen wir ſchon einige Namen genannt haben und die übrigen noch in der Folge nennen werden — bereiſeten und durchforſchten mehrere Theile von Afrika, theils auf eigene, theils auf Koſten ihrer Regierungen, und ſo hellt ſich allmählich die Kunde dieſes Erdtheils etwas mehr auf.

Dazu trug auch die im Jahre 1788 zu London errichtete brittiſche Geſellſchaft zur Erforſchung von Afrika wirklich ſchon vieles bei, obgleich der leidige Krieg ihre Unternehmungskraft gar ſehr gelähmt hat.

Wir müſſen alſo erſt den längſt erſehnten Frieden erwarten, um zu ſehen, was dann die höher entflammte Begierde, das noch ſo unbekannte Afrika näher zu erforſchen, für die Länder- und Völkerkunde dieſes Erdtheils bewirken wird. Inzwiſchen müſſen wir uns mit

dem begnügen, was uns beſonders neue Berichtgeber hierüber mitgetheilt haben, und dieſes Alles ſoll hier, mit den älteren Berichten verglichen, ſorgfältig zu einem treuen Gemälde des heutigen Zuſtandes Afrika's und ſeiner Bewohner — ſo weit uns derſelbe bis jetzt bekannt iſt — verarbeitet werden.

Vorläufig folgt hier ein Ueberblick dieſes dann weiter auszumalenden Gemäldes in geographiſch-ſtatiſtiſcher Hinſicht.

8.

Blick auf den heutigen politiſchen Zuſtand und den Länderbeſtand von Afrika.

So weit wir Afrika bis jetzt kennen, beſteht es aus folgenden größern und kleinern Staaten und Ländern, die wir, mit Bemerkung ihrer Verfaſſung und Regierung, nach der vermuthlich ſchicklichſten Abtheilung hier aufzählen wollen.

A. Nordafrika

begreift von Oſten nach Weſten nachſtehende Länder und Staaten.

I. Aegypten, ein vormaliges Königreich, jetzt ein türkiſches Paſchalik, doch mit einer ganz eigenen ariſtokratiſch-militäriſchen Verfaſſung.

II. Die Berberei (oder Breberei, irrig Barbarei) nach ihren Ureinwohnern den Brebern ſo benannt, nimmt den ganzen Küſtenſtrich längs dem Mittelmeere ein, und begreift folgende, von einander unabhängige Staaten und Länder:

1. Das Königreich Tripoli — eine Art von monarchiſchem, unter türkiſcher Oberhoheit ſtehendem Staate,

deſſen Regent, Bey genannt, ob er gleich Tribut bezahlen muß, doch ein Deſpot iſt, deſſen Gewalt keine Schranken kennt.

Zu dem Königreiche gehört auch größten Theils das ſogenannte Königreich Barka, zwiſchen Tripoli und Aegypten, wo:

1) Augila, freie Stadt und Gebiet unter tripoliſcher Oberhoheit.

2) Siwah, kleine Republik.

Ein anderer Theil von Barka ſteht unter türkiſcher Herrſchaft und wurde bisher von einem Sandſchak regiert.

2. Das Königreich Tunis — auch unter einem wenig beſchränkten Bey unter türkiſcher Oberherrſchaft, der jedoch beinahe ganz ſouverän iſt.

Dazu gehört Belad-al-Sgherik (Dattelland) im engern Verſtande.

3. Das Königreich Algier (Aldſchier, richtiger: Aldſcheſir) ein militäriſch-ariſtokratiſcher Staat unter einem Dey, der jedoch nicht ganz ſouverän iſt.

Die Franzoſen haben in dieſem Lande die Handelsniederlaſſung La Calle.

4. Das Marokkaniſche Reich oder das Staatsgebiet des (deſpotiſchen) Scherifs von Marokos und Fes, beſteht aus den Königreichen Marokos, Fes und Tafilet nebſt einigen Nebenländern, und nimmt den nordweſtlichen Theil von Afrika ein.

Die Spanier beſitzen auf der Küſte dieſes Landes die Feſtungen: Ceuta, Penon de Velez und Melilla.

5. Die im Innern liegende Landſchaft Belad-al-Sgherid (d. h. Dattelland, gewöhnlich Biledulſcherid genannt) begreift im weitern Verſtande:

1) Die Landſchaften Drah, Tafilet und Sesghelmeſa, welche zu Marokko gerechnet werden. Die zu Algier gehörige Lanſchaft Zab.

3) Die Landſchaft Belad=al=Sgherid im engern Verſtande, welche (wie gedacht) einen Theil des Staatsgebiets von Tunis ausmacht.

4) Das vormals von Tripoli abhängige ſouveräne Königreich Fezzan oder Feſſan, das zwiſchen der Sahara, den Gebirgen Zittan und Tibeſti und der Lybiſchen Wüſte liegt, durch die es von Aegypten getrennt wird.

5) Die Länder der Tibbo, weſtlich, ſüdlich und öſtlich von Fezzan.

6) Das Land der Tuarik's, eines nomadiſchen Volks, weſtlich von Fezzan.

III. Die Sahara oder große Wüſte, die jedoch auch nicht ganz unbewohnt iſt, begreift:

1) Die Länder der Monſchars, Wadelims, Lebdeſſebas, Trarzars u. ſ. w. auf der Küſte des Atlantiſchen Meeres, von arabiſchen Nomaden bewohnt, die meiſt in patriarchaliſcher Verfaſſung unter Stammsoberhäuptern leben.

Hier ſind die einträglichen Gummiwälder, an der Küſte die Inſel Arguin, und auf der Küſte die vormalige franzöſiſche Niederlaſſung Portandik.

2) Im Innern: das Land Tuariks's, die Länder Gualata, Twat, Haher, Tagana, Dſchoßt, ſo viel man weiß, von gleicher Verfaſſung

B. Mittel = Afrika

begreift von Weſten nach Oſten folgende Länder und Staaten.

I. Nigrizien oder das Negerland (arabiſch: Sudan, bei den Einwohnern: Aafnu — liegt ſüdlich von der Sahara und erſtreckt ſich der Länge nach von dem atlantiſchen Ocean bis an die Gränzen von Nubien und Habeſſinien. Wir theilen dieſen Landſtrich in

1. Weſt-Nigrizien oder Senegambien, am atlaniſchen Meere, welches begreift:

a) Die Negerländer am Senegal, und zwiſchen dieſem Fluſſe und der Gambia meiſt uneingeſchränkte kleine Monarchien, deren Namen ſind: — Haval oder Ualo — Puhl oder das Fulierland — Gedumah — Kaſſan oder Kaſſon — Galam und Kadſchaga — Merinoh — die Republiken Bondu und Bambuk — ferner die kleinen Negerreiche: Bruko, Gardu, Fuladu, Mandinga und Dſchallonkadu.

Südlicher: Kajor — Bar — das Ualofferland oder Staatsgebiet des Burba-Ualof — Sin — Barra — Kolar — Badibu — Salum — Yani — Wulli — Tenda — Neola — Satadu — Dentila — Konkadu — Worada, lauter kleine Negermonarchien. — Das Land der Serären bildet eine Art von Republik.

Europäiſche Niederlaſſungen:

(1) Franzöſiſche (jetzt im Beſitz der Engländer: — Inſel Senegal mit dem Fort St. Louis; Inſel Goree und Albreda an der Gambia.

(2) Engliſche: James-Inſel nebſt Fort in der Gambia und Jillifrey an dieſem Fluſſe.

b) Die Negerländer zwiſchen der Gambia und dem Rio Nunnez. Nämlich die kleine Königreiche: Kombo — Fonia oder Foini — Kaen — Jereja — Jagra — Janina — Eropina — Dſchemarru — Tomani — Kantor. — Die Republik der Felupen — das Königreich Fungi — das

Land der Bagnonen — das Land der Papeln — Kabo oder Scharka — die Republik der Balanten — Guinala oder das Land der Biafaren. — Die Länder der Nalus und der Landemans. — Die Inſeln Buſſi und Biſſao und die Biſſagotiſchen oder Bidſchugas-Inſeln.

Portugieſiſche Niederlaſſungen Kachao, Stadt im Lande der Papeln. — Scheve, Kolonie.

c) Die Negerländer auf der Küſte von Sierraleona.

(1) Auf der Küſte: Mandingoer-Länder. Die Länder der Wagers und der Kokolis. — Die Länder Silm und Bolm.

(2) Im Innern: Königreiche Fulah — Beno — Nitombo — Burra — Gondſchä —

(3) Inſeln. Tamara, Gözen- oder Loß-Inſeln und Bananas-Inſeln.

Brittiſche Niederlaſſungen: Freetown am Sierraleonafluſſe. — Inſel Benſe, in demſelben; — Inſel York in der Sherbrobucht.

2. Das innere oder eigentliche Nigrizien, am großen Fluſſe Niger oder Joliba begreift folgende Negerländer, von welchem wir jedoch wenig mehr als die Namen wiſſen, die wohl ſelbſt oft nicht richtig ſeyn mögen:

Dar-Fur — Ibbe — Donga — Darkulla — Bergu — Bagerme — Wangara — Tagua — Buknu — Asben, — nebſt Agadez — Daura — Tokrur — Hauſſa — Kaſchna — Gana oder Gano — Mello oder Lamlem — Domtu — Mekzara — Noiki — Gago — Kottokoli — Kambah — Degomba — Kaffaba — Kong — Stanima — Bäduh — Bambarra — Gollo — Tombuktu — Bituh — Kaarta — Maſina — Kemnu — Kamalia — Ludamar — Dſchafnu u. ſ. w.

II. Ober-Guinea, oder Guinea im engern Verſtande — wird in folgende Küſtenſtriche abgetheilt:

1. Die Körner-, Pfeffer oder Malaghetta-Küſte, zwiſchen dem Fluſſe Madrebombo und dem Palmenkap — begreift:

a) Die nicht hinreichend bekannten Negerländer auf der Küſte mit Namen: Quiliga — Guoſcha — Gebbe-Monu — Folſcha oder Karu-Monu — Guabo-Monu — Sanguin.

b) Die minder bekannten inneren Länder: Karabodu Monu — Hondo und Dongo — Galloei — Konde-Guoſcha — Manu.

2. Die Zahn- oder Elfenbein-Küſte — vom Palmenkap bis zum Dreiſpitzenkap — wo:

a) Küſtenländer: — Druin — Küſte der böſen Leute — Küſte Quaqua, oder der guten Leute mit dem Königreich Adow — die Königreiche Abaſſan — Iſſini — Ghiomere.

b) Innere Länder: die Länder der Weteres und der Kompas Negern.

3. Die Goldküſte — vom Dreiſpitzenkap bis zum Volta-Fluſſe — wo:

a) Küſtenländer: die Königreiche Axim, wo die holländiſchen Kaſtelle: St. Anton und Friedrichsburg, Hante, wo die brittiſchen Kaſtelle: Dikscove und Sakunda, und die holländiſchen Kroma, Dorothea, Orange und St. Sebaſtian. — Das Ländchen Schabba — Kommani, wo das brittiſche Kaſtell Komendo — Fetu, wo die holländiſchen Kaſtelle: El-Mina und Konradsburg und die brittiſchen: Kax-Korſe und Fort-Royal. — Das Königreich: Sabu, wo das holländiſche Kaſtell Naſſau. — Die Republik Fantin, wo das holländiſche Kaſtell Amſterdam und

die brittiſchen Annamabo, Tantumqueri, nebſt Faktoreien der Britten, Portugieſen und Franzoſen. — Das Königreich Akron, (Klein-Akron) wo das kleine holländiſche Kaſtell Leydſamheyde — das Königreich Augonna oder Augwina, wo das holländiſche Kaſtell Barbu. — Die Republik Akra, unter Aſſiantiſcher Hoheit, wo das brittiſche Kaſtell: Fort-James, das holländiſche Crevecorur, und das däniſche Chriſtiansburg. — Das kleine Königreich Labodde, wo eine däniſche Faktorei. — Der Staat von Ringo, oder Adampi, der aus mehreren kleinen Republiken beſteht, wo die däniſchen Kaſtelle: Friedensburg und Königſtein, wo das holländiſche Pouni, und die befeſtigte brittiſche Faktorei zu Klein-Prampram.

b) Innere Länder: — Die kleinen Negerkönigreiche Alwina — Egwira — Groß-Inkaſſan — Abokrau — Dinkira — Waſcha oder Warſcha — Inkaſſin-Iggina — Tabu — Adom — Mompa oder Mampa — Kabasterra — Abrambo — Juffer — Wanki — Bono — der mächtige monarchiſche Negerſtaat Aſſiante — die Republik — Groß-Akron — die kleinen Negerländer: Akannez — Daho — Atti — Aka — Sanguai — Akim — Akam — Quahu — Tafu — Aboni — Kamana — Abura — Aquapim — Aquambo — Bunu — Equea — Latabi — Akaradi — Jnſoko — Quaku — Ladingkur und die kleine Republik Krobbo. — Von dieſen Ländern und Ländchen ſtehen mehrere unter der Hoheit des Aſſiantiſchen Reichs.

4. Die Sklavenküſte — zwiſchen dem Volta- und dem Beninfluſſe — wo:

a) Die Küſtenländer: — Das Land der Aunaer — Das Königgreich Quitta oder Kotto, wo das däniſche Kaſtell Prinzenſtein — die kleinen Königreiche Groß- und Klein-Popo — die Königreiche Fidah

oder Schudah und Ardrah, jeßt Provinzen von Dahome. — In erſterem iſt ein franzöſiſches, ein brittiſches und ein portugieſiſches Kaſtell. — Die Königreiche Ulkumi oder Lagos, Schabu und Udobo ſollen jeßt dem Könige Benin zinsbar ſeyn,

b) Innere Länder: — Das Land Kreveer — das Land der Maheier — das mächtige Negerkönigreich Dahome unter einem deſpotiſchen Regenten — das Land der kriegeriſchen und mächtigen Ajoer und das Land der Tappaer.

5. Die Küſte Benin und Biafara — zwiſchen dem Rio Formuoſo, und dem Kap Lobo Gonſalvo.

a) Küſtenländer: — Das mächtigſte Königreich Benin — das demſelben zinsbare Königreich Awerri. — Das Land Kalabar — das Land der Kolbongoer — das Land der Kamaronen — das Königreich Biafara — die Korisko und Moucherons-Inſeln an der Küſte — die kleinern Negerkönigreiche Gabon und Kajombo — die Pongo-Inſeln unter ihrem eignen Könige. — Das Gebiet von Olibato.

b) Innere Länder: — Iſtago und Iſtanna, beige Zinsländer von Benin.

III. Nubien — auf der Oſtſeite von Mittel-Afrika, ſüdwärts von Aegypten, beſteht aus folgenden einzelnen Theilen; welche ſind:

1. Das türkiſche Nubien auf der Küſte des rothen Meeres, mit Seehäven am rothen Meere, unter türkiſcher Herrſchaft.

2. Die Nubiſche Wüſte — nur von Nomadenhorden durchſtreift.

3. Das Königreich Donkolah.

4. Das Königreich Sennaar.

5. Die Landſchaft Kordofan.

IV. Habeſſinien, ſüdöſtlich von Nubien am rothen Meere, zerfällt jetzt in folgende Theile:

1. Das heutige Königreich Habeſſinien, (Habeſch) ſehr verkleinert.

2. Die jetzt davon abgeriſſenen Länder:

a) Das Königreich Dankali.

b) Das Königreich Angota.

c) Die öſtlichen und weſtlichen Gallaerländer.

3. Die Küſte Habeſch (Aber) am rothen Meere, unter türkiſcher Herrſchaft.

V. Die Küſte Adel und Aſchan — im öſtlichen Theile von Mittelafrika, am rothen und indiſchen Meere, begreift folgende Länder:

1. Das Königreich Adel oder Zeila.

2. Das Land Fatigar (im Innern).

3. Das Küſtenland Aſchan.

4. Das Königreich Magadaſcho.

5. Das Land Marakatten.

6. Das Gebiet der Republik Brava.

7. Das Königreich Jubo.

8. Das Land der Matſchidaer.

9. Die innern Galaerländer.

C. Süd-Afrika.

Der ſüdliche Theil von Afrika begreift folgende Länder und Staaten:

I. Nieder-Guinea — vom Kap Lobo Gonſalvo bis zum Kap Negro — umfaßt folgende Küſtenländer von Norden nach Süden:

1. Die Ländchen: Gobbi — Kamma — Sette — Jumba, kleine unbekannte Negerkönigreiche, von welchen die beiden letztern unter der Hoheit von Loango.

2. Das Königreich Loango.

3. Das Königreich Kakongo.

4. Das Königreich N'gojo.

5. Das vormals ſehr mächtige Königreich Kongo, in welchem jetzt die Portugieſen viele Gewalt haben.

6. Das Königreich N'gola (Angola) unter portugieſiſcher Herrſchaft, ſo wie

7. Das Königreich Benguela größten Theils.

8. Das Land Kakonda, von den Schaggaern beſetzt, iſt ſehr wenig bekannt.

II. Innere (meiſt nur dem Namen nach bekannte) Länder von Südafrika, nämlich:

1. Die Schaggaerländer — wozu man folgende Länder rechnet:

a) Anziko; nebſt Bakkebakka, wo nach einer alten, fabelhaften Sage, Zwerge wohnen ſollen.

b) Bukameala
c) Konkabella
d) Funſcheno
e) Makamba
f) Dambo
g) Malemba
h) Bemba

} vormals zum Theil zum Staatsgebiete von Kongo gehörig.

i) Das Königreich Ganghella, oder der Staat des Schagga Kaſſandſchi.

2. Die ſehr wenig bekannten Gallaerländer, wozu auch die Länder der Simbaer und Momboer gerechnet werden.

3. Die nordöſtlichen Kafferländer, welche ſind:

a) Das Königreich Manomotapa, unter portugieſiſchem Einfluſſe und mit den portugieſiſchen Feſtungen Maſſapa und Tata.

b) Das Königreich Manika, oder Tſchikanga

c) Das Königreich Biri.

d) Das Königreich Marawi.

e) Die Länder Moſſequejoer — der Nimiemajer und der Bororoer.

II. Die Oſtküſtenländer ſind:

1. Die Küſte Sankebar, wo

a) Die Küſte Abagner, mit den Inſeln: Pate.

b) Gebiet und Stadt Melinde, portugieſiſch.

c) Gebiet und Stadt Mombaza, arabiſch.

d) Das Königreich Quiloa.

e) Die Inſel Zanzibar.

2. Die Küſte Mozambik, begreift:

a) Das Königreich Mongallo, wo die portugieſiſche Stadt Mangallo.

b) Die Inſel Mozambik, die den Portugieſen gehört.

c) Maurussa oder das Land der Makuaer.

d) Die Landſchaft Angoſcha.

3. Die Küſte Sofala, oder Sena, meiſt unter portugieſiſcher Herrſchaft, umfaßt folgende Küſtenländer:

a) Die den Portugieſen gehörige Landſchaft Sena, mit dem Fort Quilimane.

b) Die Landſchaft Botonga.

c) Das Königreich Sofala.

d) Das Königreich Sabia.

e) Das Königreich Inhambane.

f) Die Lagoaküſte.

4. Das Kafferland im engern Verſtande, zwiſchen dem Heiliggeiſt- und dem großen Fiſchfluſſe, wo außer dem Hombonaern, Tambukis, Makoſſen noch mehrere andere Horden von Kaffern unter ihren beſonderen Häuptlingen leben.

5. Das Hottentottenland mit dem holländiſchen,

jetzt von den Engländern beſetzten Kaplande, wo das Vorgebirge der guten Hoffnung. — Es leben hier mehrere Hottentottenſtämme, auch verwilderte Buſchhottentotten. — Unter den zum Hottentottenſtamme gehörigen Völkern ſind beſonders die Beetſchuanaer im Innern zu bemerken.

D. Die afrikaniſchen Inſeln. *)

I. Weſtafrikaniſche Inſeln — von Norden nach Süden:

1. Die Azoriſchen Inſeln — gehören den Portugieſen — es ſind ihrer folgende neune:

1) Santa Maria. — 2) San Miquel. — 3) Terceira, die Hauptinſel. — 4) San Jorge. — 5) Graciosa. — 6) Fayal. — 7) Pico. — 8) Flores. — 9) Corvo.

2. Die Maderiſchen Inſeln — ebenfalls portugieſiſch — ſind:

1) Inſel Madera, Hauptinſel. — 2) Inſel Portaſanto.

Dazu die unbewohnten Salvagesinſelchen.

3. Die Kanarien-Inſeln — ſieben an der Zahl — gehören den Spaniern.

1) Lancerota — mit den unbewohnten Felſen-Inſelchen: Allegranza, Graziosa, Rocca, St. Clara u. Infierno. — 2) Fuerteventura. — 3) Kanario, oder Groß-Kanario, die Haupt-Inſel. — 4) Teneriffa, mit dem berühmten Spitzberge: Pico de Teyde. — 5) Gomera — 6) Ferro, durch welche am häufigſten, zur richtigen Abtheilung beider

*) Außer denen, welche nahe oder dicht an der Küſte des feſten Landes liegen.

Hemiſphäre unſerer Erdkugel, der erſte Meridian gezogen wird. — 7) Palma.

4. Die Inſeln des grünen Vorgebirgs, oder Kapverdiſche Inſeln, gehören den Portugieſen, und ſind zehen an der Zahl, nämlich: 1) San Jago, die Hauptinſel — 2) San Antonio. — 3) San Vincent (unbewohnt) — 4) Santa Lucia. — 5) San Nicolao. — 6) Sal, oder del Sale, (unbewohnt.) — 7) Boa-Viſta oder Buena-Viſta. — 8) Majo. — 9) San Felipe, oder del Fuego, — 10) San Juan, oder Brava.

Dazu noch die kleinen unbewohnten Inſelchen: Ghuny, Carneara, Chaon und Brama.

5. Die Guinea- oder Linien-Inſeln ſind folgende ſechſe:

a) St. Thomas — portugieſiſch.
b) Prinzen-Inſel }
c) Annobon } ſpaniſch.
d) Fernando Po }
e) San Mattheo }
f) Aſcenſion } unbewohnt.

II. Die Oſtafrikaniſchen Inſeln ſind:

2. Madagaſkar, eine große Inſel, die in mehrere kleine Königreiche, Fürſtenthümer und Landſchaften mit verſchiedenartigen Einwohnern zertheilt iſt.

2. Die Maſkareniſchen Inſeln gehören den Franzoſen und ſind:

1) Inſel Frankreich (Mauritius).

2) Inſel Reunion (vormals Bourbon, zuerſt: Mascarenha.)

2) Inſel Diego Ruiz, klein und unbewohnt.

3. Komorriſchen Inſeln liegen im Kanal

von Mozambik und ſtehen unter eigenen Fürſten. Die vorzüglichſten dieſer Inſeln ſind: 1) Komorra oder Angazija. — 2) Anjuan, (Zuahni, gewöhnlich Johanna.) — 3) Majotta. — 4) Mohilla. — 5) Nangaſia.

4. Die Mahe= oder Seſchellen=Inſeln gehören den Franzoſen, ſind aber unbewohnt.

5. Die Admiranten, nebſt den Siebenbrüder=, und Siebenſchweſter=Inſeln ſind ebenfalls klein und unbewohnt. —

Dieſe kurze Ueberſicht zeigt, wie viele und wie vielerlei Länder und Staaten — meiſt von unbedeutender Größe — Afrika in ſich faſſe. Von den meiſten derſelben kennen wir nicht viel mehr als die Namen, und dieſe Kenntniß iſt auch noch ſchwankend. Was wir weiteres davon wiſſen, wird nun in den hier folgenden Beſchreibungen der einzelnen Länder dieſes Erdtheils nach Maßgabe des Reichthums der vorhandenen glaubwürdigen Berichte mitgetheilt. Eigentliche ſtatiſtiſche Angaben fehlen beinahe ganz, oder gründen ſich nur auf ungefähre Berechnungen.

Afrika.

Beſchreibung

der einzelnen Länder.

Erſte Abtheilung.

Nordafrika — Aegypten.

Beſchreibung

der

einzelnen Länder von Afrika.

Erſte Abtheilung.

A.

Nord-Afrika.

Unter Nord-Afrika verſtehen wir denjenigen Theil von Afrika, welcher dieſſeits des Wendezirkels des Krebſes ſich gegen Europa hinaufwärts erſtreckt, und folglich in der ſüdlichen Hälfte des nördlichen gemäßigten Erdgürtels liegt.

Dieſes Nordafrika wird von dem rothen Meere, von dem Mittelmeere, und dem atlantiſchen Ocean beſpült, hat in der größten Länge von Oſten nach Weſten 700 und in der größten Breite von Norden nach Süden 210 Meilen, und begreift die nachfolgenden, hier jezt einzeln beſchriebenen Länder:

I.

Aegypten *).

1.

Name. — Blick auf die Geſchichte dieſes Landes. — Lage, Gränzen, Größe.

Das in jeder Rückſicht ſehr merkwürdige Land, das wir Aegypten (nicht Egypten) nennen, hat dieſen Namen von den alten Griechen erhalten; ſeinen Urſprung können wir jedoch nicht beſtimmt erklären. — Sein älteſter uns bekannter Name iſt Mizraim, welcher ſchon in dem erſten Buche der Moſaiſchen Geſchichtsſammlung vorkömmt; daraus iſt wahrſcheinlich der heutige arabiſche Name dieſes Landes: Meſſr oder Maſſr entſtanden, den auch die Türken angenommen haben. Die Araber nennen jedoch dieſes Land auch Kipt oder Kopt, vermuthlich von der alten Stadt Koptos, von welcher auch die heutigen Ueberbleibſel der alten Aegypter den Namen Kopten erhalten zu haben ſcheinen. Dieſe alten Ureinwohner nennen jedoch ihr Land: Chemi, d. h. Chams-Land. —

Dieſes Land ſpielte ſchon in den früheſten Zeiten der Menſchen- und beſonders der Kulturgeſchichte eine bedeutende Rolle und ward allberühmt; denn von hier aus, wo ſchon zur Zeit, als der Erzvater Jakob noch lebte, (1750 Jahre vor unſrer Zeitrechnung) ein hoher Grad der Sittenverfeinerung herrſchte (wie man aus der Geſchichte Joſeph's, nach der Erzählung des jüdiſchen Geſetzgebers Moſes erſieht) empfieng Griechenland die erſten Keime der höhern Kultur, der Künſte und Wiſſen-

*) Hierzu die Charte von dem Laufe der Nils.

ſchaften; auch reiſten nachmols die wißbegierigen Griechen nach Aegypten, um ihre wiſſenſchaftliche Bildung zu vollenden. — Es iſt hier der Ort nicht, zu unterſuchen, woher die Aegypter ſo früh ſchon dieſen hohen Grad von Ausbildung erhalten hatten; die Geſchichte jener grauen Vorzeit iſt mit einem zu düſtern Dunkel umhüllt, als daß wir es zu durchblicken wagen dürften. Kurz, in Aegypten blüheten Künſte und Wiſſenſchaften — ſo viel ſie damals ſchon blühen konnten — und ein künſtliches, geheimnißvolles Religionsſyſtem, deſſen Bildung vielen Scharfſinn vorausſetzte, war daſelbſt eingeführt, das nach der Analogie zu ſchließen, mit dem hinduiſchen gleichen Urſprung zu haben ſcheint — und dies Alles zu einer Zeit, wo ganz Europa noch im tiefem Schlummer lag; denn nur von dem durch ägyptiſche Flüchtlinge aufgeklärten Griechenlande giengen nachher die erſten Funken der feineren Kultur auch in andere Länder unſers Erdtheils über.

Weiter iſt uns von der früheſten Geſchichte Aegyptens nichts genau bekannt.

Dieſes Land war in der Folge der Schauplatz mehrerer Revolutionen, die es am Ende ſo tief herabgebracht haben, als es jetzt geſunken iſt.

Die erſten Könige Aegypten's, welche die Geſchichte kennt, waren die ſogenannten Pharaonen, welche im 14ſten Jahrhunderte der Welt von phönizischen Hirtenkönigen (Hykſos), die in Nieder-Aegypten eindrangen, verdrängt wurden. Die Macht dieſer Uſurpatoren wurden aber ungefähr 300 Jahre ſpäter wieder umgeſtürzt, und nun begann unter dem Könige Möris und ſeinem Nachfolger Seſoſtris das goldene Zeitalter Aegyptens. — Seſoſtris trieb eine für ſein Zeitalter ſehr ausgebreitete Schiffahrt und Handlung, und begünſtigte den Ackerbau.

Nachher wurde Aegypten zertheilt, und durch innere und äußere Kriege zerrüttet. Pſammitich, einer der Beherrſcher Aegyptens, bemächtigte ſich (i. J. der Welt 3313) des ganzen Landes. Nun blühete es wieder auf; beſonders wichtig war ſein Handel, den die Regenten ſehr empor zu heben ſich bemühten. — Unter K. Necho und auf ſeinen Befehl, ſoll ſogar ganz Afrika (um das J. d. W. 3370) durch phöniziſche Seefahrer umſchifft worden ſeyn; welches aber noch nicht erwieſen iſt. — Neue Zerrüttungen folgten nach. Der Feldherr Amaſis bemächtigte ſich (i. J. d. W. 3415) des Thrones, und unter ſeiner Regierung erreichte Aegypten den höchſten Grad des Wohlſtandes. Dieſer Uſurpator ward aber nachmals durch ſeine Unvorſichtigkeit in einen Krieg verwickelt, der ſich unter ſeinem Sohne und Nachfolger damit endigte, daß Aegypten dem Perſiſchen Zepter unterworfen wurde, unter welcher Oberherrſchaft es vom J. d. W. 3459 bis 3653 verblieb. — In dem letztgedachten Jahre eroberte der große Alexander das von den Perſern abhängige Aegypten, und errichtete ſich daſelbſt ein glänzendes Denkmal, indem er die nach ihm benannte Stadt Alexandria erbaute. — Nach ſeinem frühzeitigen Tode wurde ſein erobertes Reich zerſtückelt, und Aegypten fiel einem ſeiner Generale, dem Ptolemäus Lagi zu, unter deſſen Nachfolgern Aegypten bis aufs J. d. W. 3954 blieb, in welchem dieſes Land unter ſeiner letzten Königin Kleopatra, aus Ptolemäiſchem Stamme, eine römiſche Provinz wurde.

Dieſes ergiebige Land blieb 425 Jahre lang — nämlich vom J. d. W. 3954 bis aufs J. 395 nach Chriſtus Geburt in den Händen der Römer, und lieferte ihnen den reichſten Stoff zu ihrem immer höher ſteigenden Luxus. — Als aber in dem letztgenannten Jahre das römiſche Reich in das abendländiſche und morgen-

ländische Reich zertheilt wurde, ſo fiel Aegypten an das letztere, blieb bei demſelben aber nur bis zum Jahr 642 unſerer Zeitrechnung, in welchem es von den durch Muhamed fanatiſirten und exaltirten Arabern, nachmals gewöhnlich von einem arabiſchen Stamme, der bis nach Spanien vordrang, Sarazenen genannt, erobert wurde, und durch dieſe entſtand nun hier ein neues Reich, das unter verſchiedenen arabiſchen und türkiſchen Dynaſtien bis auf das Jahr 1250 aufrecht ſtand.

In dem genannten Jahre wurde daſſelbe nämlich von den ſogenannten Mameluken (Memaliks) umgeſtürzt, welche aus gekauften jungen Sklaven aus Aſien beſtanden, die man zu Kriegern erzog, und die ſich dann der Oberherrſchaft des Landes bemächtigten, in deren Beſitz ihre Nachkömmlinge zum Theil noch jetzt ſind, ſo wie der ariſtokratiſche Staat, den ſie gründeten, gewiſſermaßen noch jetzt beſteht; denn obgleich der türkiſche Kaiſer, Sultan Selim im J. 1517 ſich Aegypten unterwarf, ſo ließ er doch die Herrſchaft des Landes in den Händen der Mameluken-Häupter, Beys genannt, und begnügte ſich, die Aufſicht über Aegypten durch einen Paſcha führen zu laſſen (den jedoch die Mameluken wenig achteten, und beinahe als Staatsgefangenen hielten) und ſich von denſelben einen beſtimmten jährlichen Tribut vorzubehalten.

Dieſe ariſtokratiſch-deſpotiſche Mamelukenherrſchaft wurde zwar im Jahre 1798 von den Franzoſen, welche Aegypten eroberten, über den Haufen geworfen; aber nach ihrem Abzuge im Jahre 1801 wurde ſie beinahe ganz wieder hergeſtellt.

So mancherlei Revolutionen, ſo vielerlei Völker, die in das ſchöne Aegypten eindrangen, ein ſo harter Despoten- und Ariſtokraten-Druck, unter welchem die Ureinwohner ſeit beinahe zwei Jahrtauſenden ſeufzen — muß-

ten nothwendiger Weiſe die ſchöne Blüte, in welcher dieſes Land in den früheren Zeiten ſtand, gänzlich erſticken; doch vermochten alle dieſe Umſtände nicht, die Spuren jenes alten Glanzes völlig zu vertilgen; und auch dieſe geben demſelben noch einen hohen Werth, wenn ſchon die heutige Verwilderung des Landes und ſeiner Bewohner herzempörend damit kontraſtirt. —

Dieſes ſchon in der früheſten Geſchichte der Menſchheit ſo höchſt merkwürdige Land, Aegypten, liegt in der nordweſtlichen Ecke von Afrika, da wo die Landenge von Sues dieſen Erdtheil mit Aſien verbindet; zwiſchen dem 46ſten und 55ſten Grade öſtlicher Länge und dem 23ſten und 32ſten Grade nördlicher Breite, folglich nordwärts von dem Wendekreiſe des Krebſes. Es wird auf der Nordſeite von dem mittelländiſchen Meere und auf der Oſtſeite von dem arabiſchen Meerbuſen beſpült. Auf allen übrigen Seiten iſt es von großen Wüſten umgeben: dann gegen Nordoſten wird es durch die Wüſte Dſchofar von Syrien und dem peträiſchen Arabien getrennt; auf der Weſtſeite ſtößt es an die Wüſte Barka und die große Libyſche Wüſte, von welcher erſtere ein Theil iſt, und gegen Süden zieht ſich die Wüſte Selma, ein Theil der großen Nubiſchen Wüſte hin. — Genau laſſen ſich die Gränzen auf den Seiten, wo Aegypten durch unwirthbare Wüſteneien von ſeinen Nachbarsländern getrennt iſt, nicht beſtimmen, da man nicht wohl angeben kann, wie viel von dieſen öden Landſtrecken noch hieher zu rechnen iſt.

Nach dieſer Begränzung beträgt die Länge Aegyptens von Norden nach Süden etwa 120 und die größte Breite gegen 100 geogr. Meilen. — Der Flächeninhalt wird ſehr verſchieden angegeben; das eigentliche bewohnte und angebaute Land wird auf 1260 Quadratmeilen ge-

ſchätzt; aber nach oben angenommener Ausdehnung kann das Ganze (nach Gatterer) zu 6256 Quadratmeilen angeſchlagen werden, nämlich: das Nilthal zu 756 — das Bergland zu 2,700 und das Steppenland zu 2,800 Quadratmeilen. — Andere nehmen einen Flächenraum von 8,800 Quadratmeilen an. — Ganz beſtimmte Angaben fehlen.

2.

Naturbeſchaffenheit. — Klima.

Aegypten zeichnet ſich auch durch ſeine Naturbeſchaffenheit im Allgemeinen gar ſehr von den meiſten anderen Ländern aus, woran vorzüglich ſeine Lage an zwei Meeren, an einem ſehr großen Fluſſe, zwiſchen dürren Sandwüſten und ſo nahe an dem heißen Erdgürtel Schuld iſt. — Vermöge dieſer Lage iſt das Klima Aegyptens ſehr heiß, ja heißer, als in andern Ländern, die unter gleicher Breite liegen, deren Lage aber übrigens in Hinſicht der Nebenumſtände von der ſeinigen verſchieden iſt, wie wir in der Folge ſehen werden.

Ungeachtet der großen Hitze iſt das Klima dennoch der Geſundheit der Menſchen zuträglich: denn man findet hier ſehr alte Leute, von hundert und mehreren Jahren, und ihre Zahl würde noch weit größer ſeyn, wenn die Einwohner mehr Rückſicht auf die Erhaltung ihrer Geſundheit durch Vermeidung der Ausſchweifungen nähmen. Dieſe geſunde Eigenſchaft des Klima's rührt von der Regelmäßigkeit der Abwechslung der Jahrszeiten und der Witterung her, die hier die ſchönſte Ordnung behauptet. — Man kann das Jahr ebenfalls in vier Jahrszeiten

eintheilen, obgleich man im Grunde nur zweierlei Hauptverſchiedenheiten in der Witterung bemerken kann. Die Jahrszeit, die man für Aegypten den Frühling nennen kann, beginnt mit dem Januar, um welche Zeit die Luft ſchon merklich wärmer wird, die Bäume, die ihr Laub verloren haben, wieder grünen, und die Obſtbäume zu blühen anfangen. Die Aerndte fällt gewöhnlich zu Ende des Aprils. — Die gröſste Hitze dauert von der Mitte des Junius bis zu Ende Septembers, welche Jahreszeit dann den wirklichen Sommer vorſtellt. — Zu Anfang des Oktobers fängt die Hitze ſehr merklich an abzunehmen, und am Ende dieſes Monats verlieren die Bäume, die ſich alljährlich verjüngen, ihr Laub. Der Oktober und November mögen dann den Herbſt, und der Monat December mit einem Theile des Jaunars den Winter vorſtellen; der jedoch immer ſo gelinde iſt, daſs man weder Kamine, noch Oefen, noch Kohlfeuer, um ſich zu erwärmen, bedarf; doch machen wohl an den rauhen Tagen die gemeinen Leute unter freiem Himmel ein Feuerchen von einem einzigen Reiſigbüſchel oder einer Hand voll Geſtrüppe an, um ſich dabei zu wärmen — Eis iſt hier eine ſo auſserordentliche Seltenheit, daſs da einſt Araber in einigen Teichen in der Nähe der Hauptſtadt dieſes Landes etwas Eis fanden, was ſie in ihrem Leben noch nicht geſehen hatten, die Stückchen davon den Europäern, als eine Naturſeltenheit zu Kaufe anboten.*) — Franzöſiſche Berichtgeber verſichern, der Winter in Aegypten ſey oft ſchöner, als der Sommer in den nördlichſten Provinzen von Frankreich, nur fallen jedem Menſchen die kalten Nächte ſehr empfindlich. **) — Der Unterſchied zwiſchen der gröſsten Kälte und der gröſsten gewöhnlichen Hitze beträgt nicht viel über 30 Grad Fahrenheit.

*) Antes, S. 109.
**) Gollard, S. 105.

Folgende Beobachtungen hat uns der berühmte Niebuhr über die verſchiedenen Grade der Wärme in Aegypten nach dem Reaumurſchen Thermometer mitgetheilt.

Stand des Thermometers Mittags um 12 Uhr.

Monate.	Grade.
Januar	$10\frac{1}{2}$ — $12°$
Februar	8 — $10\frac{1}{2}°$
März	14 — $17°$
April	15 — $19°$
May	19 — $22°$
Junius	22 — $25°$
Julius	$22\frac{1}{2}$ — $25\frac{1}{2}°$
Auguſt	25 — $26°$
September . . .	$20\frac{1}{2}$ — $23°$
Oktober	18 — $21°$
November . . .	14 — $17\frac{1}{2}°$
December . . .	12 — $13\frac{1}{2}°$

Im Sommer weht der Nordwind ſehr regelmäßig, und mildert die Hitze um Vieles. Dieſe Hitze iſt jedoch (wie der berühmte Chirurgus Larrey anmerkt) nicht ſo drückend, als zuweilen die Sommerhitze in manchen Gegenden von Europa. Sie bringt in dem menſchlichen Körper einen reichlichen Schweiß hervor, der denſelben in der Temperatur des lauen Waſſers erhält. Dieſer Schweiß iſt wirklich ſehr wohlthätig, auch iſt dieſe Jahreszeit (Junius und Julius) die geſündeſten des ganzen Jahrs; denn in derſelben entſtehen keine Krankheiten, und die ſchwerſten Wunden heilen leicht. — Die gefährlichſte Jahreszeit für die Geſundheit (nach der Bemerkung ebendeſſelben) ſind die drei Monate März, April und Mai, während welcher ſich oft der heiße, höchſt beſchwerliche und ſchädliche Südwind (Khamſin) erhebt, deſſen Einflüſſen man jedoch durch

Vorſichtigkeit ausweichen kann. — Die Monate Auguſt, September und Oktober ſind feucht.

Regen ſind in Aegypten, außer in dem am Mittelmeere gelegenen nördlichen Theile des Landes, ziemlich ſelten; am ſeltenſten in dem ſüdlichen Theile, wo ein Platzregen für etwas ganz Außerordentliches gehalten wird.*) — Hagel fällt höchſt ſelten, und nur zuweilen im Winter unter dem Regen. — Noch ſeltener ſind hier Donnerwetter, und von dem Einſchlagen des Blitzes wiſſen die Aegypter ſo wenig, daß ſie Alles, was man ihnen davon erzählt, für Mährchen halten. — Sie glauben, der Donner ſey Gottes Stimme, der ihnen drohe, um ſie zur Buße zu wecken, wobei ein kleiner Engel die Thür des Himmels ein wenig öffne wo dann ein Blitz herausfährt, um jene Verweiſe und Drohungen zu bekräftigen. **)

Der den größten Theil (wenigſtens drei Viertel) des Jahres hindurch herrſchende Wind iſt der Nordwind, der, wie geſagt gar Vieles zur Abkühlung der Sonnenhitze beiträgt, und den die Aegypter (ſie nennen ihn Diah) zu dieſem Zwecke auf eine künſtliche Weiſe in ihre Häuſer leiten. Im Winter iſt er gewöhnlich mild; im Sommer aber oft empfindlich kalt. — Im Winter und im Frühjahre weht meiſtens, doch nur ein Paar Tage anhaltend, der um dieſe Zeit ſehr kalte Südwind, der ſich meiſt nach Norden umſetzt; vom Februar bis Mai weht er aber eine ſolche Hitze herbei, daß man glauben ſollte, er käme aus einem glühenden Backofen. Er verändert ſich im Frühlinge oft in einen Wirbelwind aus Südoſten, welcher die Luft mit einer ſo ungeheuern Menge Staub und Sand

*) Sonnini, II. S. 199.

**) Denon, S. 167.

anfüllt, daß dadurch das Tageslicht verdunkelt wird. — Den Südwind nennen die Landeseinwohner Merisi und den Südoſtwind Aſſiab oder Chamſin, der aber nicht mit dem tödtenden Samun oder Samiel, welcher in den Wüſten als ſo ſehr gefährlich geſchildert wird, gleiche Eigenſchaft hat; denn ob er gleich den Menſchen, die er im Freien überfällt, ſehr beſchwerlich iſt, ſo fügt er doch ihrer Geſundheit keinen wirklichen Schaden zu. *) — Der Südwind hat aber auch wieder ſein Gutes, indem er die überflüſſigen Dünſte wegſchafft, und dann die Erde fruchtbar macht, da er eine Menge Sand auf die Aecker führt, wodurch der allzu zähe Nilſchlamm locker und dadurch der Vegetation günſtiger gemacht wird. — Winde, die gerade aus Weſten oder Oſten wehen, ſind in Aegypten äußerſt ſelten; auch von Stürmen weiß man im Innern des Landes ſehr wenig; doch giebt es zuweilen Wirbelwinde, welche in den Wüſten Sandhoſen erzeugen. —

So geſund auch das Klima von Aegypten an ſich iſt, ſo herrſchen doch mancherlei Krankheiten daſelbſt, woran daſſelbe nicht Schuld, beſonders die enſetzliche Peſt, vor welcher man ſich jedoch durch gewiſſe Voſichtigkeit ſehr leicht ſchützen kann; auch iſt dieſe ſchreckliche Seuche nicht in Aegypten zu Hauſe, ſondern wird immer aus anderen Ländern dahin gebracht, und könnte mit geringer Mühe ganz aus dieſem ſonſt ſo ſchönen Lande verbannt werden. — Außerdem weiß man hier nichts von herrſchenden Seuchen. Die ziemlich häufigen Hautkrankheiten, einige Arten Fieber, die veneriſchen und die Augenkrankheiten, die nebſt anderen hier häufiger, obgleich nicht eigentlich endemiſch ſind, rühren nicht ſowohl vom Klima,

*) Antes, S. 8. — Denon, S. 284.

als von Zufällen, Unvorſichtigkeiten, Diätfehlern und Ausſchweifungen her. — Die Augenkrankheiten, die ſich ſehr oft mit Blindheit endigen, entſtehen jedoch, wie franzöſiſche Aerzte verſichern, von den Salztheilchen, mit welchen die Luft in einigen Gegenden angefüllt iſt; die aber die Lunge nicht angreiffen. —

Wir werden uns in der Folge noch mehr überzeugen, daß es nur an den Einwohnern liege, dieſes jetzt ſo tief herabgeſunkene Land zu einem irdiſchen Paradieſe zu machen, wie es ſchon vor alten Zeiten war.

3.

Oberfläche des Landes. — Boden und Gebirge.

Aegypten's Oberfläche iſt von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit, theils bergig, theils flach; theils ſumpfig, theils ſandig; theils dürre und ſteinig; theils fett und fruchtbar. Dieſe Beſonderheiten des Bodens verdienen näher betrachtet zu werden.

Der ſchönſte und beſte Theil dieſes Landes iſt ein Thal zu beiden Seiten eines großen Fluſſes, der es der Länge nach von Süden nach Norden durchſtrömt und befruchtet, nämlich das Nilthal, das von zwei langen, beinahe parallel laufenden Gebirgsreihen eingeſchloſſen iſt. — Es hat einen vom Nilfluſſe angeſchwemmten Boden, weswegen die Ufer deſſelben auch höher ſind, als das innere Land. Dieſe hohen Ufer ſind größten Theils mit ſchwarzer Gartenerde bedeckt, die aus dem Nilſchlamme gebildet iſt, welcher, nach chemiſcher Unter-

ſuchung, beinahe zur Hälfte aus Thonerde, nebſt einigem Waſſer, und ferner aus Kohle, Eiſenkalk, Kieſelerde, kohlenſaurer Magneſia und kohlenſaurem Kalke beſteht. — Unter dieſer ungeheuern Schicht liegen an einigen Orten Schichten von mehr oder weniger reinem Thone, aus welchem mancherlei Töpfergeſchirre gebrannt werden.

In dem ſüdlichen Theile des Landes befindet ſich meiſt eine Sandſchicht unter der Lage des Schlammes am Ufer, deren Tiefe gegen 5 Fuß beträgt und immer mehr zunimmt, je weiter ſie ſich von dem Strome entfernt. An dem Fuße der Gebirge beſteht der Boden aus Sand, Kies und gerollten Kieſeln; hier findet man auch Sanddünen.

Der nördliche Theil von Aegypten, wo die Nilarme vor ihrem Eintritte ins Meer die ungemein fruchtbare Inſel bilden, welche die Alten ihrer dreieckigen Geſtalt wegen, das Delta (griechiſche D — △) nannten, iſt meiſt flaches, angeſchwemmtes Land mit ſchwarzem Schlammboden längs den Nilarmen und Kanälen hin, der nicht auf Thon, ſondern auf Sand oder Kies (Meeresboden) gelagert iſt. —

Die Gebirgsreihen, welche das Nilthal einſchlieſſen, öffnen ſich gegen das Delta hin, wo ſie ſich theils verflächen, theils ſich in Zweigen nach Oſten und Weſten ausdehnen.

Die Reihe auf der Oſtſeite gegen den arabiſchen Meerbuſen hin, wird das Arabiſche Gebirge (auch Mokattam) genannt; es iſt höher als die Bergkette auf der Weſtſeite, welche das Libyſche Gebirge genannt wird, weil es gegen die Libyſche Wüſte hin liegt; es iſt dabei dürre, beſteht zum Theil aus rauhen Felſenmaſſen, und läuft in Sandhügel aus, zwiſchen welchen ſich tiefe Schluchten hin ziehen. — Die Hauptmaſſe dieſes Gebirgs iſt kalkartig, und

beſteht aus kalkigem und quarzartigem Sandſteine. — Mit dieſer Gebirgsreihe hängt die zum Theil aus Granitbergen beſtehende Kette zuſammen, die längs dem arabiſchen Meerbuſen ſich hinzieht. — Aeltere Reiſende wollten in dieſem Gebirge vulkaniſche Spuren entdeckt haben; die neueren Franzoſen konnten aber nichts davon auffinden; ja ſie verſichern ſogar, daß der Dſchibbel-Dukhan (d. h. Rauchberg), den man ſeines Namens wegen bisher für einen Vulkan hielt, keiner ſey, und jenen Namen nicht von dem Rauche eines unterirdiſchen Feuers, ſondern von den Regenwolken die ihn immer gleich einem Rauche umhüllen, erhalten habe. — Gegen den arabiſchen Meerbuſen hin findet man Sandſtein-, Schiefer- und andere Berge, die aus Breccien oder Puddingſteinen beſtehen. — Die Bergreihe, die ſich im nördlichen Theile von dem arabiſchen Gebirge gegen die Landenge von Sues hinzieht, beſteht aus Kalk- und Sandſteinbergen.

Das Libyſche Gebirge auf der Weſtſeite des Nils, das im ſüdlichen oder obern Theile von Aegypten den Namen Dſchibbel-Silſili führt, wird als eine Ruine der Natur geſchildert. *) — Sie beſtehet großen Theils aus regelmäßigen Horizontallagen von Kalkſtein von verſchiedener Härte und verſchiedener Weiße, wozwiſchen große Kieſel mit koncentriſchen Lagen, welche wahrſcheinlich das Gerippe dieſer langen Bergkette bilden, ſie erhalten und vor der ihr drohenden gänzlichen Vernichtung bewahren. Denn ihre Auflöſung wird täglich durch die mit Salz geſchwängerte Luft bewirkt, welche in jeden Theil der Oberfläche eindringt, den Kalkſtein zerbröckelt, und

*) Nach Denon (S, 150 f. 196. f.) aus welchem die Skizze von dieſer Bergreihe größten Theils entlehnt iſt.

und ihn gleichſam in Sandbächen herabrieſeln macht. — Dieſer Kalkſand häuft ſich Anfangs an dem Felſen, von wo er dann, von dem Winde weiter getrieben, nach und nach die urbaren Felder in traurige Wüſten umwandelt. — Weiter hinaufwärts, gegen Süden zu, beſteht dieſes Gebirg aus verwittertem Schiefer, weißem und rothem Quarze, Sandſtein und braunen Kieſeln mit einigen weißen Karneolen untermiſcht. Noch höher hinauf wird der Fels granitartig mit Kieſeln von allerlei Arten und Farben vermengt, worunter auch Jaſpiſſe, Karneole und Serpentinſteine — und endlich kömmt man zu großen Granitfelſen.

Zu beiden Seiten des Nilthals, ſo wie des Delta's ſind große Wüſten, meiſt mit ſchmutzig weißem Quarzſande bedeckt. Auf der Oſtſeite des Delta's zieht ſich die Wüſte Dſchofar hin, und auf der Weſtſeite deſſelben die Wüſte Magra und weiterhin Barka; auf der Oſtſeite des Nilthals iſt die Thebaiſche und auf der Weſtſeite die Libiſche Wüſte mit den Oaſen, bewohnten Landſtrecken, die ſich wie Inſeln aus dem Sandmeere erheben.

Dies iſt die Beſchaffenheit der Oberfläche Aegyptens' im Allgemeinen.

4

Gewäſſer. — Flüſſe. — Kanäle. — Seen und Sümpfe.

Aegypten ſcheint bei dem erſten Ueberblicke ein ſehr waſſerarmes Land zu ſeyn, und iſt es in mehreren einzelnen Gegenden auch wirklich. Nur ein einziger Fluß bewäſſert das ganze Land, nämlich der

Nil; aber dieſer große Strom erſetzt nicht nur den Mangel an anderen Flüſſen reichlich, ſondern auch die Seltenheit des Regens; doch muß die Kunſt ihm nachhelfen, wenn er ſeine Wohlthaten gehörig und über eine beträchtliche Strecke Landes ausbreiten ſoll.

Der Nil, welcher in Sennaar aus der Vereinigung zweier beträchtlicher Flüſſe entſteht, nämlich des Bahr el Aſrak (d. h. blauer Fluß, auch Abawi oder Vater der Flüſſe genannt) oder des Nils im engern Verſtande, der in Habeſſinien entſpringt (m. ſ. die Schilderung von Habeſſinien) und des Bahr-el Abiad (d. h. weißer Fluß), welcher in dem Gebirgslande Donga in den Mondsbergen im öſtlichen Theile von Mittel-Afrika, weſtwärts von Habeſſinen ſeinen Urſprung haben ſoll; durchſtrömt ſodann Nubien, wo er einige beträchtliche Nebenflüſſe aufnimmt, und ſo wie bereits in Habeſſinien Waſſerfälle bildet, und tritt endlich in Aegypten ein, wo er ſogleich wieder oberhalb Aſſuan einen Waſſerfall hat. Er durchfließt dieſes Land von Süden nach Norden in verſchiedenen Krümmungen in das, wahrſcheinlich von ihm ſelbſt gebildete, Nilthal eingeengt, wo er Anfangs ein ſchmäleres, doch tiefes Bette ſich ausgehöhlt hat, dann ſich als majeſtätiſcher, doch ruhiger Strom weiter ausbreitet, und endlich wo die Gebirge ſich von ihm entfernen, in eine große Ebene tritt, wo er ſich unterhalb Kahira, der Hauptſtadt des Landes, in zwei Hauptarme theilt, die das Delta bilden, und ſich nach einem Laufe von etwa 450 Meilen, durch zwei Hauptmündungen in das Mittelmeer ſtürzt. Es iſt ein ſehr ſchöner, großer, anſehnlicher Strom, der auch mehrere Inſeln in ſich ſchließt, und von ſehr verſchiedener Breite und Tiefe iſt. — In der Nähe von Kahira, der Hauptſtadt, hat er (nach Niebuhr's Meſſung) eine Breite von 2,946 Fuß.

Die größte Merkwürdigkeit dieſes Fluſſes iſt ſein regelmäßiges, periodiſches Austreten, wodurch er Ueberſchwemmungen veranlaßt, von welchen allein die hohe Fruchtbarkeit dieſes Landes abhängt, das ſonſt ſo waſſerarm iſt, ſo wenig vom Regen befeuchtet wird, und da, wohin das Nilwaſſer nicht ſeine fruchtbarmachende Kraft verbreitet, eine unwirthbare Wüſte iſt. Nur da, wohin die Ueberſchwemmung des Nil's reicht, herrſcht Leben und Ueberfluß. — Es treten zwar (nach Olivier's Bemerkung) beinahe alle Flüſſe der Erde zu gewiſſen Zeiten, beſonders wenn der Schnee in den Gebirgen ſchmilzt oder ſtarke Regengüſſe fallen, aus; ſie ſchwellen aber meiſtens plötzlich und unerwartet an, und ſind beträchtlichen, nicht regelmäſſigen und oft ſehr nachtheiligen Austretungen und häufigen Abwechslungen in der Größe ihrer Waſſermaſſen ausgeſetzt. Der Nil hingegen iſt einer von den wenigen, vielleicht der einzige, deſſen Zunehmen und Sinken nur allmählich und zu gewiſſen, beſtimmten Zeiten Statt findet, und deſſen Ueberſchwemmungen nie große Verwüſtungen angerichtet, ſondern im Gegentheile das umliegende Land befruchtet haben, da die meiſten anderen Flüſſe die Ländereien verheeren, und ihren Boden durch Verſandung verderben, über die ſie ihre Unglück bringenden Fluten unverlangt ausgießen. — Nicht ſo der Nil, der durch ſein Austreten der wahre Wohlthäter des durch ihn allein bewohnbaren Landes iſt, das er bewäſſert. — Ein Theil dieſer Wohlthätigkeit rührt von den Urſachen her, welche die Ueberſchwemmung des Nil's bewirken, und dieſe ſind hauptſächlich die regelmäßigen tropiſchen Regen, welche, wie wir ſchon angemerkt haben, zu einer beſtimmten Jahreszeit in der heißen Zone fallen, in welcher auch die Quellen des Nil's zu finden ſind. Dieſe Haupturſachen waren den Alten unbekannt, und ſind erſt in neueren Zeiten näher erforſcht worden. Als Nebenurſachen werden auch der Nord- und Oſtwind angenommen.

H 2

Schon im April hört das Waſſer im Nil auf zu fallen, und wächſt allmählich; aber erſt in der Mitte des Junius fängt es an, merklich zu ſteigen, doch immer noch langſam, gewöhnlich des Tags nur um zwei bis vier Zoll; am Ende dieſes Monats hat es doch ſchon eine Höhe von acht bis neun Dra oder ägyptiſchen Ellen erreicht, wie es der Nilmeſſer angiebt, der zu dem Ende auf der Inſel Raudah errichtet iſt, und den wir bei Kahira beſchreiben werden. Denn da an der Regelmäſſigkeit dieſer Ueberſchwemmung ſo ſehr viel gelegen iſt, und das Wohl des ganzen Landes davon abhängt, ſo iſt die Aufmerkſamkeit aller auf das Steigen des Fluſſes gerichtet, und die Regierung führt eine genaue Aufſicht darüber. Von dem erſten Julius an wird zu Kahira täglich von einem Ausrufer das Maas bekannt gemacht, um welches der Nil wieder geſtiegen iſt. Sobald er die Höhe von 16 Dra erreicht hat, wird darüber eine öffentliche Urkunde aufgeſetzt, weil alsdann die Pächter genöthigt ſind, ihre Pachtgelder zu entrichten, wovon ſie ein Drittel vorausbezahlen; erreicht aber der Fluß dieſe Höhe nicht, ſo ſind die Landleute von allen Abgaben frei. — In der Mitte des Auguſts fängt der Nil an auszutreten, und gegen Ende Septembers hat er ſeine größte Höhe erreicht. Iſt dieſe nicht über 16 Dra, ſo iſt kein fruchtbares Jahr zu erwarten; die Höhe von 18 verſpricht nur eine mittelmäßige Aerndte. Am vortheilhafteſten für das Land iſt eine Höhe von 22 bis 23 Dra; denn die von 24 und drüber wird dem Lande nachtheilig, weil dann die Felder zu lange unter Waſſer ſtehen und die Beſtellung derſelben dadurch verſpätet wird. Zuweilen ſteigt der Nil ſehr ſchnell, erreicht eine ungewöhnliche Höhe, und fällt dann wieder ſo ſchnell, daß er nicht lange genug auf den Feldern bleibt, um ſie gehörig befruchten zu können; auch iſt es dem Lande nachtheilig, wenn er die Fluren vor dem Eintritte der kühlen Witterung verläßt,

weil alsdann oft allerlei Ungeziefer entſteht, das den Vegetabilien ſchädlich iſt. — Hieraus iſt leicht zu erſehen, wie viel den Landeseinwohnern an dem gehörigen Wachsthume des Nils gelegen ſeyn muß, und wie groß ihre Freude iſt, wenn dieſer ihnen ſo wichtige Fluß die erwünſchte Höhe erreicht. — Die Ueberſchwemmung dauert gewöhnlich bis in den Oktober, auch wohl in manchen Gegenden und Jahren bis zu Anfang des Novembers.

Dieſe Ueberſchwemmung iſt es, welche Aegypten zu einem ſo ungemein fruchtbaren Lande macht! — Da aber der Fluß ſich ſelbſt hierin überlaßen, dieſe Wohlthat nicht gehörig, nicht in gleichen Theilen und nicht über das ganze nach derſelben ſeufzende Land verbreiten könnte, ſo iſt die Kunſt der Natur zu Hülfe gekommen, und ſchon in den früheſten Zeiten — die Noth macht ja ſinnreich und erfinderiſch — hat man in Aegypten angefangen, die klügſten Maßregeln zu ergreifen, um die Ueberſchwemmungen des Nil's nicht nur für das ganze Land, ſo weit als möglich, wohlthätig zu machen, ſondern auch ihnen beſtimmte Schranken zu ſetzen. Dieſer Zweck wurde durch Dämme, Kanäle und weiſe Polizei-Verfügungen ganz erreicht. Davon iſt aber nur das noch vorhanden, was die unumgängliche Nothwendigkeit erfordert. Die Zerrüttungen, welchen Aegypten ſo viele Jahrhunderte hindurch ausgeſetzt war, und dann die Gleichgültigkeit einer deſpotiſch-ariſtokratiſchen Regierung, haben das Meiſte von dem zerſtört, was die alten Aegyptier wirklich Erſtaunen weckendes hierin gethan hatten. Von den zahlloſen Kanälen, von welchen das Land vor Zeiten durchſchnitten war, ſind jetzt nur noch diejenigen vorhanden, deren Unentbehrlichkeit die Einwohner zu ihrer Erhaltung nöthigt; aber auch dieſe ſind nicht in dem beſten Zuſtande. Viele von den alten Kanälen ſind zerfallen und verſchlämmt, ja von manchen findet man kaum

noch Spuren. Der größeren Kanäle zählt man jetzt noch über neunzig; die Zahl der kleineren kann nicht genau beſtimmt werden. Unter den größeren ſteht der ſogenannte Joſephskanal oben an. — Alle dieſe Kanäle dienen dazu, das Nilwaſſer zur Zeit der Ueberſchwemmung in alle Gegenden des Landes zu leiten, um ſie auf dieſe Weiſe zu bewäſſern und zu befruchten. Zu dem Ende werden ſie, ehe die Ueberſchwemmung beginnt gereinigt, und an ihrer Mündung in den Nil mit Dämmen verſehen, um demſelben Zeit zu ſeinem gehörigen Wachsthume zu laſſen. Dieſe Dämme werden dann, wann es nöthig iſt, um die Ueberſchwemmung zu leiten, zur beſtimmten Zeit durchgeſtochen; worüber die Polizei die Aufſicht führt, damit es nicht zu frühe, ſondern an jedem Orte zur rechten Zeit geſchehe. Dieſe Eröffnung der Kanäle, die aber nicht überall zu derſelben Zeit vorgenommen werden darf, iſt ein erfreuliches Ereigniß für Aegypten's Bewohner, und wird zu Kahira, wo der Kanal allemal am erſten durchſtochen wird, mit großen Feierlichkeiten begangen.

Nicht nur wegen ſeinen befruchtenden Ueberſchwemmungen iſt der Nil den Aegyptern wohlthätig, ja unentbehrlich, ſondern auch wegen des geſunden Trinkwaſſers, das er liefert. Zwar iſt der Waſſermangel in Aegypten nicht ſo groß, als man ſich gewöhnlich vorſtellt; es giebt auch Quellen und Brunnen; aber nicht häufig, und das Nilwaſſer bleibt immer das beſte, trinkbarſte, ſelbſt wann es trüb iſt. Es iſt gewöhnlich ungemein rein, wie es ſich aus chymiſcher Analyſirung *) ergab, und daher ungemein ſchmackhaft und geſund. Man verwahrt es in beſonderen ſteinernen Töpfen, die es kühl erhalten; auch wird es zur Zeit der Ueberſchwemmung in

*) Regnault, in den Mem. sur l'Egyte T. I. p. 348 f.

Ziſternen geleitet, um für die übrige Zeit Vorrath davon zu haben.

Endlich iſt der Nil dem Lande, das er durchſtrömt, auch wegen ſeines Reichthums an Fiſchen und beſonders wegen ſeiner Schiffbarkeit äußerſt nützlich; denn durch ihn allein wird die Kommunikation zwiſchen den einzelnen Theilen des Landes unterhalten und der Handel befördert; auch iſt er die Poſtſtraße für die Reiſenden; ſo daß auf dieſem Strome immer ein ſo lebhaftes Gewimmel herrſcht, wie vielleicht auf keinem andern in der Welt. Zwar hat dieſer Fluß hie und da Klippen, Untiefen, Wirbel und andre gefährliche Stellen; doch hört man wenig von Unglücksfällen auf dieſem Strome. Zur Zeit der Ueberſchwemmung geht die Fahrt auf demſelben am ſchnellſten. Zu derſelben Zeit werden auch einige der größeren Kanäle ſchiffbar und vermehren dann die herrſchende Lebhaftigkeit.

Außer dem Nil hat Aegypten keinen Fluß, wohl aber einige ganz unbedeutende Bächelchen und Regenſtröme, die in der trocknen Jahrszeit verſiegen. — Der Seen ſind hingegen mehrere, beſonders im nördlichen und mittlern Theile von Aegypten. Die vorzüglichſten derſelben ſind: Der Birket Karun, ehemals Möris, der berühmteſte unter allen ägyptiſchen Seen, liegt in Mittel-Aegypten; die merkwürdigen Natronſeen in einem Thale in der Wüſte weſtwärts von Nieder-Aegypten, und dann die Seen Mareotis, Maadieh, Burlos und Menzaleh an der Küſte des Mittelmeers, mit welchem ſie auch in Verbindung ſtehen.

Nähere Nachrichten von den Seen und Kanälen folgen in der Topographie.

5.

Naturprodukte.

Die Quantität und Qualität der Naturprodukte Aegyptens ſpricht laut für die vortheilhafte Beſchaffenheit des Klima's und Bodens dieſes Landes in ſo weit dieſer letztere von dem Nil befruchtet wird.

Die Mineralien ſind hier noch nicht hinreichend erforſcht; wenigſtens haben uns die franzöſiſchen Gelehrten, die in Aegypten waren, bis jetzt nur unbefriedigende Nachrichten darüber mitgetheilt. Aeltere Berichtgeber ſprechen von Gold, Silber und Kupfer, die man in Aegyptens Gebirgen finden ſoll; ſo wie auch von mancherlei Edel- und andern Steinen; ja es wird ſogar eines Smaragdbergs gedacht, wo Smaragden in Menge und von vorzüglicher Schönheit in fünf Gruben gebrochen wurden; aber die Franzoſen haben, nach Denon's Verſicherung *), keine Spur davon auffinden können. Eigentlicher Bergbau exiſtirt nicht mehr in Aegypten. — Es giebt hier Marmor, Porphyr und Granit; doch haben die früheren Reiſenden auch ſehr oft, aus Mangel an Zeit, falſch geſehen, und mögen z. B. nicht ſelten farbige Sandſteine für beſondere Arten von Marmor gehalten haben. **) — Puddingſteine und Breccien ſind häufig. — Die berühmten ägyptiſchen Kieſel ſind eine Art Jaſpis von verſchiedenen Farben und Bildungen; man trifft ſie meiſt nur auf Hügeln, wo man auch, doch ſeltener, Stellen findet, die mit verglasbaren röthlichgrauen

*) Denons Reiſe, S. 298.

**) Nach Roziere, Mém. sur l'Egypte T. III. p. 243. f.

Steinen bedeckt ſind, welche feſt in dem Boden ſtecken, über welchen ſie, wie ſpitzige Diamanten vorragen.*) — Die ſogenannten ägyptiſchen Giftſteine (Hadſchar-Sem, welchen der Aberglaube Wunderkräfte gegen Skorpionen- und Schlangenſtich zuſchreibt, ſind nichts anders, als ſpatiſche Verhärtungen. Eine andere Art ſind die Benazirſteine (Hadſchar-Benazir), die ihren Namen von dem Dorfe Benazier haben, bei welchem man ſie vorzüglich häufig findet. — In der Thebaiſchen Wüſte haben ältere Reiſende Schwefel, Steinöl, Ocker und Kryſtall gefunden. Die neueren franzöſiſchen Berichtgeber ſprechen nichts davon, ſondern nennen von ägyptiſchen Mineralien noch: Gyps, ſowohl gemeinen, als ſchuppigen, beſonders im Thale der Natronſeen, wo auch Steinſalz in dikken und feſten Schichten, und kryſtalliſirt, gebrochen wird, und Natron, reines mineraliſches Laugenſalz, in den genannten Seen. —

Es giebt auch Mineralquellen in Aegypten. — Z. B. Denon gedenkt der von Ambagi.**)

Bekannter als die Mineralien ſind die nutzbaren Pflanzen dieſes ſchönen Landes, wo man die ſchnellſte und üppigſte Vegetation findet, wenn die Ueberſchwemmungen nicht ausbleiben. Voran ſteht wie billig das Getraide, das hier in gewöhnlichen Jahren einen 25 bis 30fältigen, in guten einen 50fältigen, ja zuweilen ſogar einen 150fältigen Ertrag giebt. Man baut vorzüglich Weizen von beſonders guter Art; Gerſte, meiſt ſechszeilige; Reiß, Wälſchkorn oder Mais, Hirſe und Durra. Man pflanzt auch Kirchererbſen; gemeine Erbſen, die meiſt als Viehfutter verbraucht werden; Platterbſen; Linſen,

*) Sonnini's Reiſe, I. Bd. 390. und 431.

**) Reiſe, S. 292.

woraus in einigen Gegenden Brod gebacken wird; Bohnen von mancherlei Arten, die zum Theil als Kameelsfutter dienen; auch Wolfsbohnen und Lalab oder ägyptiſche Faſeln (Dolichos Lalab). — Von Gartengewächſen und Küchenkräutern werden von den neueren Berichtgebern *) hauptſächlich folgende angeführt: weiße Rüben, Steckrüben, Paſtinaken, Möhren, rothe Rüben, Kohl, Sauerampfer, Spinat, weißer Meier, Sellerie, Peterſilie, Dill, Pimpinelle, Raute, Lattich, Portulak, gemeine Malven, Stockmalven, Majoran, Baſilikum, Münze, Römiſcher Kümmel, Fenchel, Anis, Senf, Bammie (Hibiscus esculentus), Melochie oder Judenpappel, Kolokaſie, Eierfrucht, Hermodatteln, Erdmandeln, köſtliche Zwiebeln, Lauch, Porrelauch, langer Pfeffer, Kappern, Gurken, mehrere Arten von Melonen, auch Waſſermelonen, Kürbiſſe, Pfeben, Kalebaſſen, Koloquinten u. a. m. — Der ſogenannte Landespfeffer (Fulful Beladi) iſt eine noch unbeſtimmte aromatiſche Pflanze, die jedoch nichts Aehnliches mit den eigentlichen Pfefferpflanzen hat.**) Auch gehört der Schwarzkümmel (Abeſode, Nigella damascena) hieher.

Der Mohn wird nicht mehr ſo häufig gebaut, wie vormals. — Von den Lotosblumen oder Seeroſen (Nymphaea) giebt es hier zweierlei Arten, die weiße oder eigentliche Lotosblume (Nymphaea Lotus) und die blaue (Nymphaea caerulea). Dieſe ſchönen Waſſergewächſe haben eßbare und ſchmackhafte, Kartoffeln ähnliche Wurzelknollen.

Sehr ſchöne Blumen von vielerlei, zum Theil neuen Arten ſind hier ſehr häufig; wir zeichnen darunter bloß

*) Olivier's Reiſe, II. Bd. S. 279. f.

**) Sonnini, I. Bd. 421.

die indianiſche Nelke (Tagetes indica) aus. In der Landſchaft Fajum wird um des Oels willen eine ungeheure Menge Roſen gezogen.

Von Farbenpflanzen bemerken wir vorzüglich die Althenna (Lawsonia inermis), den Saflor, von welchem die beſte Sorte im ſüdlichen Aegypten wächſt, den Wau und den Indigo. Die Koſchenillepflanze ſcheint ſelten geworden zu ſeyn, da die neueſten Berichtgeber nichts von derſelben ſprechen.

Der Flachs wird hier in manchen Gegenden außerordentlich hoch. Der Hanf kömmt nicht gut fort; er wird im ſüdlichen Aegypten meiſt nur wegen ſeiner Blätter gebaut, welche pulveriſirt, mit Honig und Gewürzen vermiſcht, in Kugeln geformt, und ſtatt des Opiums verſchluckt werden, um ſich zu berauſchen; die Folgen davon ſind aber für die Geſundheit höchſt nachtheilig.*) Man gebraucht auch auf ähnliche Weiſe die Samenkörner. Die Samenkapſeln werden unter den Rauchtabak gemiſcht, um ihn betäubender zu machen.**) — Man findet hier auch Sumach. — Der Seſam wird ſehr ſtark gebaut, weil die Aegypter das daraus gewonnene Oel dem Olivenöle vorziehen; auch iſt das ausgepreßte Mark (Tahineh) ein Leckerbiſſen für ſie. — Tabak wird in Ober-Aegypten nur zum Gebrauche der Landleute gebaut. In einigen wenigen Gegenden findet man Baumwollenpflanzungen. — Zuckerrohr wird häufiger gezogen; man gebraucht aber einen großen Theil deſſelben als Naſchwerk roh; die Zubereitung des Zuckers iſt hier noch in ihrer Kindheit; es wird jedoch auch welcher ausgeführt. — Der Papierſchilf iſt in neuern Zeiten ſelten geworden. — Aus dem Schilfrohr des Nils werden Stricke verfertigt.

*) Olivier. II. Bd. S. 281.

**) Sonnini, II. Bd. S. 218. f.

Der Weinſtock geräth hier ſehr gut; auch wird er ziemlich häufig gepflanzt; aber man genießt meiſt nur ſeine Frucht, die Trauben, welche wegen ihrer kühlenden Eigenſchaft in dieſem heißen Klima ein vortreffliches Labſal ſind. Da die größere Zahl der Einwohner aus Muhammedanern beſteht, welchen das Weintrinken verboten iſt, ſo wird von chriſtlichen Kopten, auch von Juden nur eine geringe Quantität zu eigenem Verbrauche gekeltert. Auch die Franzoſen bereiteten während ihres Aufenthalts in Aegypten Wein aus den Trauben des Landes; aber er war nur von geringer Sorte.

Es werden, da es ziemlich an natürlichen Wieſen fehlt, mancherlei Futterkräuter gebaut, beſonders mehrere Arten von Klee. Man hat hier auch Griechiſch-Heu, den Alhadſchiſtrauch oder Mannaklee (Agul, Hedysarum Alhagi), welcher Futter für die Kameele liefert, und die Grasart Alfe genannt, ein Riſpengras Poa multiflora), woraus Matten geflochten werden.

Süßholz wächſt in den Oaſen. — Von dem Senesſtrauche (Cassia Seana) wachſen in Aegypten zwei Abarten, beide ſind offizinell, d. h. werden als Arzneimittel gebraucht. — Die ägyptiſche Ximenie gehört zu den neu aufgefundenen Pflanzen. — Die Sesbanſtaude oder die ägyptiſche Schampflanze (Aeschynomene Sesban) wird hier bloß zu lebendigen Hägen gebraucht, um andre Pflanzen zu ſchirmen. — Der ſchleimige Same des Chechin (Caſſca absus) wird als ein Augenmittel gebraucht. Ferner gedenken unſre neueſten Berichtgeber noch folgender Pflanzen: *) Eine Art von Salpeterſtrauch (Nitraria), gemeiner Harmel (Pegnum Harmala), eine Pallaſie, ſcharlachrother Malteſerſchwamm

*) Olivier, II. Bd. S. 75. u. 76.

(Cynomorium coccineum) und einige Arten Mittagsblumen (Mesembryanthemum). —

Von Staudengewächſen und Bäumen haben wir folgende vorzüglich zu erwähnen: — Dattelpalmen, Dompalmen (eine Abart der Fächerpalme), Adamsfeigenbäume (Musa paradisiaca), Tamarinden, Tamariskenbäume (Atle genannt), Röhrenkaſſien, Bruſtbeerbäume, Cypreſſen u. ſ. w.

Von Obſt- und edelen Südfruchtbäumen in Aegypten theilen uns die neueſten Berichtgeber, außer den erſtgenannten, folgende Notizen mit: — Europäiſche Birn-, Pflaum-, Pferſich- und Aprikoſenbäume werden in den Gärten gezogen und kommen gut fort, bringen aber, wie man verſichert, *) nur wenige und dazu ſehr ſchlechte Früchte. Aepfel giebt es vorzüglich in Ober-Aegypten, doch iſt auch eine ſehr unſchmackhafte Art darunter, Teſha genannt. **) — gemeine Feigenbaum (Ficus Carica) bleibt in dieſem Lande niedrig und ſtrauchartig, trägt wenig, aber gute Früchte. Es giebt hier auch wilde Feigenbäume. — Der Pharaonsfeigenbaum (Ficus Sycomorus) iſt hier einheimiſch. — Pomeranzen- und Citronenbäume und ihre vorzüglichſten Abarten gedeihen in dieſem Klima und Boden ſehr gut, und tragen köſtliche Früchte, aber nicht in hinreichender Menge für den Bedarf der Einwohner. Man findet hier auch weiße und ſchwarze Maulbeerbäume in ziemlicher Menge. —

Ferner giebt es hier noch indianiſche Feigenbäume oder Opuntien (Cactus Opuntia), viererlei Arten von Sinnpflanzen oder Mimoſen, nämlich: die baumartige

*) Olivier, II. Bd. S. 292.

**) Sonnini, II. Bd. S. 225.

Sinnpflanze, Gulibrizim genannt (Mimosa arborea), den Gummibaum (Mimosa nilotica) und die eigentliche oder wahre Akazie (Mimosa farnesiana), deren Blumen ungemein wohlriechend ſind. Auch findet man hier den Lebbek (Mimosa Lebbek), welcher vortreffliches Nutzholz giebt. — Schisme iſt ein noch unbeſtimmtes Bäumchen, welches Schoten trägt, deren Körner pulveriſirt und als Augenmittel gebraucht werden. — Der Kachimon- oder Schuppenapfelbaum (Annona squamosa), welcher vortreffliche Früchte trägt, wird nur zu ſparſam gepflanzt. — Der Napka, eine Art von Bruſtbeerbaum (Rhamnus Napeca) hat pflaumenähnliche Früchte. — Olivenbäume wachſen in verſchiedenen Gegenden und zwar höher, als in Europa, und tragen auch größere Früchte; aber man wendet ſie bloß zum Verſpeiſen an, und preßt kein Oel daraus. — Der Miſchmiſch (Prunus armeniaca Misimisi) iſt ein hochſtämmiger Baum, der eine Art kleiner, ſchmackhafter Aprikoſen trägt. — Auch giebt es hier Silberpappeln (Populus alba), doch in geringer Zahl; Zedarach- oder Paternoſterbäume (Melia Azedarach); Myrten; zwei Arten Sebeſten- oder Leimbäume (Cordia mixa et sebestena). Die ägyptiſche Weide (Salix aegyptiaca) iſt wegen des als Arzneimittel beliebten Waſſers, das aus ihren Blättern gewonnen wird, in hohem Anſehen.

Trotz dieſer Menge von verſchiedenartigen Geſträuchen und Bäumen, fehlt es doch dieſem Lande an genugſamen Brenn- und Bauholze, denn eigentliche Wälder von hochſtämmigen Bäumen findet man in Aegypten nicht, ſondern bloß kleine Wäldchen, vorzüglich von Palmen, einzelne zerſtreute Baumgruppen, Alleen und Gebüſche. Die Schuld liegt an der Nachläſſigkeit der Einwohner, welche von der Forſtkultur nichts wiſſen, und von der Liebe der Araber zu freien Ausſichten, weswegen ſie auf

dem Lande wenig Bäume um ihre Häuſer her dulden. — Da man in dieſem warmen Lande nicht nöthig hat einzuheizen, ſo bedarf man des Brennholzes nur zum Kochen und Backen, und dazu gebraucht man gewöhnlich Saflor- und Maisſtängel, Schilfrohr und allerlei Geſtrüppe. Das beſte und meiſte Brenn- und Bauholz liefern die Tamariskenbäume, aus deren Holz man auch Kohlen brennt.

Von Thieren finden wir folgende Arten und Abarten in unſeren beſten Berichtgebern aufgezeichnet, die hier genannt zu werden verdienen. Säugethiere; — Rindvieh, ſchöne Ochſen und Kühe, doch weiter durch nichts ausgezeichnet. Büffel, als Hausthiere gezähmt, ſind, in manchen Gegenden von Aegypten noch zahlreicher als die Ochſen, aber man benutzt ſie nicht wie jene zum Pflügen und Dreſchen, ſondern bloß um der Milch und des Fleiſches willen werden ſie gehalten. *) — Zahme Schweine giebt es hier nicht, weil ſie bei den Muhammedanern unrein ſind. — Schafe in Menge und von verſchiedenen Arten, meiſt breitſchwänzige; auch große arabiſche Schafe. — Ziegen ſind ebenfalls häufig und von verſchiedenen Arten; die zahlreichſten ſind die ſyriſchen oder Mamberziegen. — Ziegen und Schafe werfen zwar jährlich zwei Mal, aber gewöhnlich nur 2 oder 3 Junge mit einander, nicht 6 bis 7, wie ältere Berichtgeber ſagen. **) — Die Pferde ſind in dieſem Lande meiſt ſchön; ſie werden aber gewöhnlich nur zum Reiten gebraucht — Auch die ägyptiſchen Eſel zeichnen ſich durch Schönheit aus, ſo wie überhaupt in den warmen Ländern; noch ſchöner, wenigſtens geſchätzter und theuerer als Pferde und Eſel ſind die Mauleſel. Von Jumarren (oder Baſtarden von Stieren und Eſelinnen oder Stieren und Stuten) haben un-

*) Sonnini, I. Bd. S. 266. f.

**) Ebend. S. 329. f.

ſere neueſten Berichtgeber nichts entdecken konnten. — Die Kameele ſind ziemlich zahlreich, doch findet man in dieſem Lande nur einbucklichte oder ſogenannte Dromedare, welchen Namen (arabiſch Hadſchiin) man aber im engern Sinne nur den ſchnellfüßigſten unter dieſen Thieren giebt. — Die nomadiſirenden Araber (Beduinen, richtiger Bedavi) haben auch eine etwas kleinere Abart von Kameelen.

Von wilden, reißenden Thieren hat Aegypten vorzüglich: — Löwen, doch in weit geringerer Zahl als vormals; denn ſie ſind jetzt wirklich ſelten geworden, ſogar in der ägyptiſchen Wüſte. — Tiger giebt es hier nicht, ſo wenig als in Afrika überhaupt, wohl aber Leoparden, Panther und Unzen, die den Viehherden und dem Wildpräte ſehr gefährlich ſind. — Wölfe und Bären giebt es hier nicht, hingegen gefräßige Hyänen in ziemlicher Anzahl, beſonders in Ober-Aegypten, welche ſogar auch Menſchen anfallen; und minder furchtbare Schakals oder Goldfüchſe von zwei verſchiedenen Arten.

Von jagd- und eßbarem Gewilde findet man in Aegypten; wilde Schweine, in den Wüſten, man weiß jedoch nicht, zu welcher Art ſie gehören; denn ſie werden hier nicht gejagt, und eben ſo wenig gegeſſen, als die zahmen. — Von Antelopen giebt es meiſt in zahlreichen Heerden mehrere Arten, vorzüglich: gemeine Gazellen (Antilope Dorcas), Bubale oder Hriſchantelopen (A. Bubalus); Algazellen (A. Algazel), Paſane (A. Orys), und wahrſcheinlich noch andere mehr. — Graue Haſen in ziemlicher Menge; Springhaſen (Jerboas) von größerer und kleinerer Art. *) Stachelſchweine findet man auch.

Hunde

*) Dahin gehören vermuthlich auch die Kaninchen, welche der ungenannte Verf. der A non military Journal (Briefe)

Hunde und Katzen giebt es hier in beträchtlicher Zahl, und Ratten und Mäuſe in ungeheurer Menge. Man trifft auch groſze Fledermäuſe, Igel u. ſ. w. Beſonders iſt aber noch die Pharaonsratze oder der Ichneumom (Viverra Ichneumon) zu bemerken, welcher allerlei Ungeziefer, hauptſächlich die ſo zahlreichen Ratten, aber auch Fiſche, Hühner u. ſ. w. wegfriſzt, und von den alten Aegyptern für heilig gehalten wurde, weil er die Krokodillseier aufſucht, um ſie auszuſaufen, und dadurch die Vermehrung dieſer ehemals mehr als jetzt gefürchteten Ungeheuer hindert.

Nil- oder Fluſzpferde (Hippopotamus) findet man jetzt in Aegypten nicht mehr.

Von Vögeln nennen unſre Berichtgeber vorzüglich folgende Gattungen: — Raubvögel von verſchiedenen, noch nicht gehörig beſchriebenen Arten, beſonders Aasgeier, Gabelgeier, Sperber, Weihen, Falken, Neuntödter, Raben, Krähen, Käuzlein, Schuhus, u. ſ. w. Ferner: Brachvögel (Sultanshühner genannt), Nachtigallen, Regenpfeifer, Wiedehopfe, Eisvögel, Reiher, Fiſchreiher, Kraniche, Flamingos, Störche, Ibiſſe oder ägyptiſche Störche (Tantalus Ibis), welche letztere Vögel vormals in Aegypten für heilig gehalten, und nach ihrem Tode einbalſamirt wurden, weil ſie ſo ungemein viel Ungeziefer wegfreſſen und darum dieſem Lande äuſzerſt wohlthätig ſind. — Ferner Kronvögel, Kernbeiſzer, Staare, Kibitze, Amſeln, Sperlinge, Strandläufer, Sandläufer, Schwalben, Droſſeln, Bienenfreſſer, Fliegenſchnäpper, Grünſpechte, Waſſerhühner, Repphühner, Wach-

aus Aegypten, S. 58 im XXVIIIſten Bd. der Sprengel-Ehrmannſchen Bibliothek der Reiſen) geſehen haben will; denn ſonſt kein anderer Schriftſteller ſpricht davon.

teln' Schnepfen von verſchiedenen Arten, Hauben-, Feld- und Seelerchen, Möven, Rohrdommeln, Pelikane oder Kropfgänſe, zahme und wilde Enten und Gänſe von mancherlei Abarten, auch Kriekenten, Flußtaucher, Tauben von vielerlei Arten und in großer Menge, ſo wie eine ſehr große Zahl von Hühnern, u. ſ. w. Noch müſſen wir des Rieſen unter den Vögeln, des Straußes gedenken, der in den ägyptiſchen Wüſten hauſet, und vorzüglich wegen ſeiner ſchönen und großen Federn gejagt wird. Man benutzt, außer den Federn, ſeine Eier und ſein Fett zur Speiſe, letzteres auch zur Arznei; ſein Fleiſch wird aber nicht gegeſſen.*)

An Fiſchen haben die Meere an den Küſten Aegyptens, ſo wie die Seen und der Nil einen reichen Ueberfluß. — Von Seefiſchen nennen unſere Berichtgeber vorzüglich: den Seeadler (Raja aquila), die Meerkatze (Saqualus eatulus), den Bonit (Scomber pelamis), den Hornfiſch (Esox belone), den großen Rothfiſch (Mullus surmuletus), der in unzähligen Schaaren ſich zeigt, den Meerwolf (Perca labrax), der über drittehalb Fuß lang wird, den köſtlichen Rothbart (Mullus barbatus), u. a. m. Man findet auch Delphine an den Küſten.

Von Nilfiſchen nennen unſre Berichtgeber **): Den Schall, eine neue Art von Wels (Silurus), deſſen ſchlechtes Fleiſch bloß von den ärmſten Leuten gegeſſen wird. Schmackhafter iſt der dem Hechte einigermaßen ähnliche Kaſchue, vermuthlich der Oxyrinchus der Alten. Der Heeſe iſt eine Art Moemyrus. Der Kar-

*) Sonini, I. Bd. S. 396.

**) Vorzüglich Sonnini, I. Bd. S. 310. II. Bd. S. 34, 124, 167, f.

muth, eine Art Wels, iſt einer der gemeinſten und ſchlechteſten Nilfiſche. — Der Nilbarſch oder Keſcherah (Perca nilotica) iſt wahrſcheinlich der Lotos der Alten; er iſt einer von den beſten und gröẞten Nilfiſchen, denn er erreicht die Gröẞe eines Thunfiſches. Der kleine Keſcherch wird, um ihn von dem groẞen zu unterſcheiden auch Hemmor genannt. — Der Schilbi (Silurus mystus), auch eine Art Wels, iſt nicht ſo unſchmackhaft, wie die übrigen Arten von Welſen, die man im Nile fiſcht. — Der Buri iſt die Meeräſche (Mugil cephalus), die ſo wie auch die Sardelle, in den Nil hinaufgeht. Der Bolti (Labrus niloticus) iſt ſchmackhaft. Der Bayatte iſt eine Art Wels und wird ſehr groẞ. — Der Benni (Cyprinus Byani), eine Art Flußbarbe, iſt ſehr gemein, und hat ſchmackhaftes Fleiſch. — Auẞer mehreren anderen Arten von Fiſchen — aus dem Vorgeſagten erhellet, daß die Zahl der ſchmackhaften Fiſche in dieſem Fluſſe im Verhältniſſe mit den minder ſchmackhaften, nicht ſehr groß iſt — gedenken wir nur noch des Nilaals, der bei den alten Aegyptern heilig, und daher zu eſſen verboten war. Er iſt einigermaẞen von dem europäiſchen Flußaale verſchieden, hat aber eben ſo gutes Fleiſch, und wird daher häufig gegeſſen; er iſt auch ſehr wohlfeil.

Von Amphibien giebt es hier vorzüglich mancherlei Eidexen, unter welchen das furchtbare Krokodill oben anſteht; dieſe Thiere ſind jedoch nicht mehr häufig, auch nicht ſo gefährlich als man ehemals glaubte. — Im Nil giebt es auch Schilkröten. — Fröſche, Schlangen u. ſ. w. ſind häufig.

Von Inſekten bemerken wir hier hauptſächlich die ſo nützlichen Bienen, die in groẞer Zahl gezogen werden, und die Seidenwürmer, deren Zucht jedoch ſehr vernachläſſigt wird. An ſchädlichem Ungeziefer iſt Aegyp-

ten, wie alle warmen Länder nur allzureich. Auch giebt es nebſt anderen Arten, ſehr groſse Heuſchrecken, die von den Arabern gebraten und gegeſſen werden; ferner allerlei Käfer, Fliegen und Schnaken, Weſpen, Wanzen, Läuſe und Flöhe, Kornwürmer, Waſſerjungfern, Spinnen, Skorpione, Krebſe u. ſ. w., u. ſ. w. zum Theil von noch unbeſchriebenen Arten.

Von Gewürmen findet man mancherlei Schnekken, Muſcheln, eigentliche Würmer u. ſ. w., die hier, ebenſo wie andere Thierarten, die nicht in die Produktenkunde gehören, keine weitere Erwähnung verdienen.

Inzwiſchen mag dieſe kurze Ueberſicht, die nur in ſo weit auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen darf, als nichts Wichtiges darin fehlt, hinreichen, Aegyptens natürlichen Reichthum zu beweiſen.

6.

Einwohner. — Eintheilung. — Phyſiſche und ſittliche Charakteriſtik derſelben. —

Aegypten iſt jezt nicht mehr ſo volkreich, wie in den älteren Zeiten; dies iſt gewiſs; aber wie ſtark die Volksmenge ehemals war (es wird von 8 bis 20 Millionen Seelen geſprochen) läſst ſich eben ſo wenig beſtimmen, als ſich eine beſtimmte Zahl von der heutigen Bevölkerung dieſes Landes angeben läſst; denn hierüber herrſcht noch die dichteſte Dunkelheit. Volkszählungen und Kirchenregiſter fehlen hier gänzlich, und über dieſen Gegenſtand haben wir zur Zeit noch keine andere, als auf un-

gefähre Schätzungen gebaute Angaben, die gar ſehr von einander abweichen; denn die niedrigſte giebt die Volksmenge des heutigen Aegyptens zu zwei, und die höchſte zu acht Millionen Seelen an. Die erſtere iſt offenbar zu gering angeſetzt. Die Mittelzahl von vier Millionen möchte wohl, nach der Verſicherung ſachkundiger Berichtgeber *), der Wahrheit am nächſten kommen, und eher zu niedrig, als zu hoch ſeyn. —

Die heutigen Bewohner von Aegypten ſind ein Gemiſche von mancherlei Völkerſchaften, die theils von den Ureinwohnern abſtammen, theils in früherern oder ſpäteren Zeiten, meiſt als Eroberer eingewandert, theils noch jetzt als Fremdlinge anzuſehen ſind.

Dieſe Völkerſchaften machen folgende Hauptklaſſen aus:

1) Die Kopten, Abkömmlinge von Ureinwohnern mit Perſern, Griechen und Römern vermiſcht; Haupteinwohner des Landes, als daſſelbe von den Arabern erobert wurde. Ihre Zahl ſoll jetzt durch die harten Bedrückungen, die ſie erdulden mußten und noch müſſen, bis auf 30,000 Familien herabgeſunken ſeyn. **)

2) Die Araber, welche Aegypten im Mittelalter eroberten, ſind jetzt die zahlreichſten Bewohner dieſes Landes, denn ſie machen zwei Drittel der geſammten

*) So auch Norry (Anhang zur teutſchen Ueberſetz. von Sonnini's Reiſe II. Bd. S. 433.)

**) Gegenwärtig iſt ihre Zahl wohl noch um vieles geringer da nun eine große Menge derſelben in den letzten ägyptiſchen Kriegen, in welchen ſie ſich zu den Franzoſen geſchlagen hatten, und eine noch weit größere Menge im J. 1801 durch die Peſt weggerafft worden iſt. (Briefe aus Aegypten S. 90.)

Volksmenge deſſelben aus. Man theilt ſie in Fellahs oder Bauern, und Beduinen (Bedavi) oder herumziehende Nomaden, die von der Viehzucht, Jagd und dem Raube leben. In Ober-Aegypten bewohnen ſie auch Städte, und ſtehen unter ihren eigenen, mehr oder minder mächtigen Fürſten.

3) Die Mameluken (Memaliks) Kriegsſklaven — junge Leute von mancherlei Nationen, vorzüglich aus Aſien und Europa, die theils geraubt, theils gekauft, und nach Aegypten gebracht werden, wo ſie dann zu Kriegern erzogen, die das Land regierende und deſpotiſirende Miliz bilden. Dieſe militäriſchen Leibeigenen hatten ſich ſchon im 13ten Jahrhunderte (unſrer Zeitrechnung) der Oberherrſchaft von Aegypten bemächtigt. Ihre Zahl iſt noch ziemlich beträchtlich; ob ſie ſich gleich nicht ſowohl durch Fortpflanzung ihres Geſchlechts, als durch alljährlichen Ankauf neuer Sklaven zu vermehren ſuchen.

4) Die Türken, als die, wenigſtens dem Anſcheine nach, ſeit dem Jahre 1517, herrſchende Nation, wohnen hier meiſtens in Städten, theils als Beamte und als Janitſcharen, theils als Kaufleute und Handwerker; doch iſt ihre Zahl nicht mehr groß.

5) Die eingewanderten Fremdlinge, theils in geringerer Zahl, theils in ſpäteren Zeiten ſind: — Griechen, zum Theil ſchon ſeit der Zeit hier anſäſſig, in welcher das Land griechiſche Beherrſcher hatte; jetzt nur noch in unbedeutender Zahl, und meiſt als Handelsleute und Manufakturiſten in einigen Städten. — Juden, ſchon ſeit früheren Zeiten, als Handelsleute und Mäkler, doch meiſt nur in der Hauptſtadt und in den Seeſtädten. Ihre Zahl möchte ſich wohl nicht über 50,000 Seelen belaufen. — Mograbinen, oder Araber aus der Berberei, theils als Handelsleute, theils

alt Soldaten. — Armenier, ſo wie auch andere Aſiaten, beſonders Syrer, etwa 500 Familien, als Kaufleute; ſo auch Europäer von verſchiedenen Nationen, doch bloß in den Handelsſtädten. — Habeſſinier, Nubier, Negern u. ſ. w. als Sklaven, Bediente und Soldaten.

Alle dieſe Völker ſind größten Theils in Rückſicht der Leibesgeſtalt, des ſittlichen Charakters, der Lebensart, Sitten, Gebräuche und religiöſen Meinungen zum Theil ſehr merklich und auffallend von einander unterſchieden.

Was die Leibesgeſtalt betrifft, ſo ſind die Kopten, als Repräſentanten der Ureinwohner dieſes Landes, wirkliche Halbnegern, den Mulatten ganz ähnlich, mit gelbbrauner Leibesfarbe, die weiter gegen Süden hinauf immer dunkler wird, dickem, plattem Geſichte, hervorſtehenden Augen, breitgedrückter Naſe und dicken wulſtigen Lippen — völlig die Grundzüge des Sphinxkopfes — kurz, der unverkennbare Uebergang zur Negerbildung! —

Die Araber in Aegypten haben noch jetzt das urſprünglich Charakteriſtiſche ihres Volksſtammes beibehalten. Die anſäſſigen Araber, beſonders die Fellahs oder Bauern haben zwar eine von der Sonne ſchwarz gebrannte Haut; aber dabei nichts Widriges in ihrer Geſichtsbildung. Die meiſten haben einen ſchönen ovalen Kopf, eine breite und hohe Stirn und unter buſchigen ſchwarzen Augenbraunen tiefliegende ſchwarze Augen; die Naſe iſt hinlänglich groß, ohne Habichtskrümmung, der Mund wohlgeformt und die Zähne hübſch. Die Stadtbewohner, die ſich ſchon mehr mit andern Volksſtämmen vermiſcht haben, ſind in Rückſicht ihrer Geſichtsbildung einander weniger ähnlich, und im Ganzen genommen auch weniger ausgezeichnet. — Die Leute ſind ziemlich gut gewachſen, nicht ſtark beleibt, aber abgehärtet und von muſkulöſem Körperbaue.

Ungefähr daſſelbe paßt auch auf die nomadiſirenden Araber oder Beduinen. Sie haben eine ſchwarzbraune Geſichtsfarbe, eine rauhe Haut, ſtarke Muſkeln, ſind fleiſchig aber nicht fett, und von mittlerer Größe; dabei ſind ſie ſehr behend und flink, beſonders als Reiter. Ihr Gang iſt ſtolz. Die Verheuratheten laſſen ſich den durchgehends ſchwarzen Bart wachſen.

Die Mameluken bilden kein Volk, da ſie aus mehreren verſchiedenartigen Nationen zuſammengerafft ſind, und haben auch folglich keinen gemeinſchaftlichen phyſiſchen National-Charakter. Doch ſind es im Ganzen meiſt anſehnliche, handfeſte und durch Kriegsübungen abgehärtete Leute.

Die Türken haben, ſo wie die übrigen in neueren Zeiten eingewanderten Fremdlinge, das Auszeichnende ihres National-Charakters ſowohl in phyſiſcher, als moraliſcher Hinſicht beibehalten, und ſind auch daran ſehr leicht zu unterſcheiden.

Dieſelbe Verſchiedenheit herrſcht auch in Betreff des ſittlichen Charakters unter den Hauptklaſſen der Bewohner Aegyptens. —

Von den Aegyptern überhaupt, beſonders den Bewohnern der Hauptſtadt, hat uns der franzöſiſche Arzt Renati*) folgende charakteriſtiſche Skizze mitgetheilt:

„Der Aegypter, eingehüllt in ſeinen langen blauen oder ſchwarzen Talar, mit ſeinem langen Barte, den Kopf mit einem gewaltigen bald rothen bald grünen, meiſt aber weißen Turban umwickelt, hat im Durchſchnitte genommen ein ſtolzes, imponirendes Anſehen. Seine Phyſiognomie iſt ausdrucksvoll; ſein Wuchs gefällig; ſein Kör-

*) Mémoires sur l' Egypte, T. II. p. 353. u. f.

per muſkulös und wohlgeformt; er hat lebhafte ſchwarze Augen, weiße Zähne, und eine ſtarke, wohlklingende Stimme. Er ſcheint ſchon durch ſein Aeußerliches anzuzeigen, daß er in einem geſunden Lande, aber nicht im Genuſſe der Freiheit lebe; denn er iſt (im Durchſchnitte genommen) kriechend, argliſtig, Lügner und muthlos. — Die Weiber haben zwar feinere Geſichtszüge, aber man findet weder Zartheit noch Ausdruck darin; ihr Körper iſt geſchmeidig und biegſam; Arme und Hände ſind fleiſchig und hübſch geründet; ihr Gang iſt angenehm; aber ihr Buſen entſtellt ihre ganze Perſon.

„Der Bewohner Aegyptens iſt arbeitſam, ohne thätig zu ſeyn; es fehlt ihm weder an Geſchicklichkeit, noch an Nachahmungstalent. Seinen Geiſteskräften fehlt Uebung; auch tragen ſie den Stämpel eines niederdrückenden Deſpotismus, und einer abergläubiſchen, intoleranten Religion.

„Das gemeine Volk, das geſund, ſtark, in ſeinen Bedürfniſſen eingeſchränkt, unter einem beſtändigen heitern Himmel iſt, läßt ſich leicht zur Fröhlichkeit hinreißen. Aber der reiche Schwelger, der den größten Theil ſeines Lebens im Müſſiggange hinbringt, der oft von dem Ehrgeize gepeinigt wird, behält immer ſein ſteifes, ſtolzes, Ehrfurcht gebietendes Anſehen bei; auch iſt er dabei äußerſt mißtrauiſch und neugierig.

„Die Männer ſind wollüſtig und eiferſüchtig im höchſten Grade; aber durch Ausſchweifungen richten ſie ſich ſchon frühe zu Grunde, ſo daß ſie ſchon im 30ſten Jahre aufhören, Kinder zu zeugen. Die Weiber ſind ſehr fruchtbar. Beiſpiele von Unfruchtbarkeit ſind ſehr ſelten. — Das Laſter der Selbſtbefleckung, das ſonſt in andern Ländern junge Leute frühzeitig ausüben, geht hier nicht im Schwange; wohl aber überlaſſen ſich die Aegypter, wann ſie mann-

bar geworden ſind, noch weit ſchändlicheren Ausſchweifungen. — Die Mädchen ſind ſchon vom 10ten bis 12ten Jahre an mannbar, und werden auch in dieſem Alter verheurathet; aber zwiſchen dem 30ſten und 40ſten Lebensjahre hören ſie auch ſchon auf zu gebären. — Diejenigen Weiber, die immer eingeſchloſſen bleiben, ſind auszehrenden Krankheiten unterworfen.

„Die Aegypter erreichen gewöhnlich ein ziemlich hohes Alter; Greiſe von 100 Jahren und drüber ſind nicht ſelten; ja man ſieht Leute von 120 Jahren ohne Stock und Stütze in den Straßen umherziehen. — Die Schönheit der Weiber welkt ſchon frühe; denn ſchon im 30ſten Jahre fangen ſie an, zu altern.

„Ungeachtet des geſunden Klima's, der frugalen Lebensart der Aegypter und der großen Fruchtbarkeit der Weiber nimmt doch die Volksmenge des Landes nicht, wie man erwarten ſollte, in gleichem Maaße zu. Daran iſt die Peſt Schuld, die oft in einem Jahre ungeheuer viele Menſchen wegrafft, und die ſogenannte engliſche oder rachitiſche Krankheit, welche große Verwüſtungen unter den Kindern von einem bis zu drei Jahren anrichtet; auch haben bisher die Kinderpocken der Bevölkerung dieſes Landes großen Schaden zugefügt."

Von dieſer allgemeinen Skizze gehen wir nun zu einigen einzelnen Andeutungen über.

Nach dem einſtimmigen Urtheile unſrer glaubwürdigſten Berichtgeber tragen die Kopten, die Abkömmlinge jener alten Aegypter, die einſt eine ſo glänzende Rolle in der Menſchengeſchichte ſpielten, in ihrem ſittlichen Charakter das unverkennbarſte Gepräge der ſchimpflichen Unterdrückung und Herabwürdigung, in welcher ſie ſchon ſeit vielen Jahrhunderten unter dem bleiernen Zepter des alle Geiſteskräfte zermalmenden Deſpotism ſchmachten, un=

verkennbar an ſich. Sie ſind höchſt roh, unwiſſend, abergläubiſch, feig, kriechend, tückiſch, betrügeriſch; ſo wie es ein Volk werden muß, das wie dieſes zu tiefer Verachtung und dem härteſten Drucke verurtheilt iſt; denn die muhammedaniſchen Oberherren dieſes Landes behandeln die unglücklichen chriſtlichen Kopten nicht anders, als verworfenene Sklaven, und doch ſind ihnen dieſe verachteten Menſchen als Schreiber, Mäkler, Künſtler und Handwerker gewiſſermaßen unentbehrlich; denn dieſe Gewerbe, zu welchen ſie viele natürliche Anlagen und Geſchicklichkeit beſitzen, treiben ſie hier beinahe ausſchließlich, und beweiſen dadurch, daß es ihnen mehr an Ausbildung, als an Talenten fehlt.

Bei den Arabern findet man die Hauptzüge ihres urſprünglichen alten Nationalcharakters wieder, nämlich Heftigkeit aller Leidenſchaften; daher auch Zorn, Haß Rachgierde, und Stolz, aus welchem letztern manche Tugenden, z. B. Tapferkeit, Treue, Redlichkeit und Gaſtfreiheit entſpringen. — Die arbiſchen Bauern in Aegypten (Fellahs) zeichnen ſich noch beſonders durch ihre Halsſtarrigkeit aus. Sie werden auch von ihren Oberherren verachtet, gedrückt, und mit dem Stocke regiert. — Die Beduinen, die in den ägyptiſchen Wüſten hauſen, leben unter keinem ſolchen Drucke und haben daher auch im Ganzen genommen bei all, ihrer Rohheit einen weniger verwilderten Charakter; ſie lieben Freiheit und Unabhängigkeit leidenſchaftlich, ſind gaſtfrei und im Grunde gutartig, ob ſie gleich kein Bedenken tragen, auf Raub auszugehen; denn dieſes halten ſie ſich für erlaubt, da ihr Stolz ihnen die Einbildung beigebracht hat, ſie ſeyen das edelſte Volk auf der Erde. — Dabei beſitzen ſie viel geſunden Menſchenverſtand. — Die Mograbinen oder Araber aus dem weſtlichen Nordafrika, welche in Aegypten wohnen, und theils Handelsleute, theils Soldaten ſind, un-

terſcheiden ſich von den übrigen Arabern durch ihren ſchlechten, bösartigen Charakter und ihre niederträchtige Aufführung. Es ſind auch meiſt Abentheurer, die aus Weſtafrika hieherziehen. —

Die übrigen eingewanderten Fremdlinge, welche jetzt einzelne Volksklaſſen in dieſem Lande bilden, haben ihren angeſtammten Nationalcharakter mit wenig Veränderungen beibehalten. Nur von den Mameluken kann man ſagen, daß ſie durch ihre Erziehung und Beſtimmung einen gewiſſen eigenen gemeinſchaftlichen Charakter angenommen haben, deſſen Hauptzüge Härte und Wildheit dabei aber auch Stolz und offenherzige Rauhheit ſind, die ihnen eine Art von Seelengröße geben.*)

7

Lebensweiſe und Beſchäftigungen der Bewohner Aegyptens.

So tief auch die heutigen Aegypter von der hohen Stufe der Kultur herabgeſunken ſind, auf welcher ihre Voraͤltern und Vorgänger ſchon in den früheſten Zeiten ſtanden, ſo ſind ſie doch nicht ſo ſehr verwildert, daß man ihnen nicht noch einen untern Rang bei den kultivirten Völkern anweiſen dürfte, wenn ſchon die Rohheit hier die Oberhand behauptet. Sie treiben ja doch Ackerbau, verſchiedene mechaniſche Gewerbe, Handel und Schiffahrt, wenn ſchon nur auf eine ſehr unvollkommne Art, und ſogar von Künſten und Wiſſenſchaften finden

*) Sonnini, II. Bd. S. 337.

ſich noch einige ſchwache, ſchattenähnliche Ueberreſte unter ihnen.

Der Ackerbau, der in alten Zeiten ſo ſehr in dieſem Lande blühte, iſt auch jetzt noch, obſchon ziemlich vernachläſſigt und niedergedrückt, doch das Hauptgewerbe der Einwohner. Die Urſache liegt in dem Gebote der allmächtigen Noth und des Triebs der Selbſterhaltung.

Aus dem Zuſtande der Rohheit der heutigen Bewohner Aegyptens läßt ſich auch ſchon ſehr richtig auf die Einfachheit ihres Ackerbaues, und aus dem Drucke, unter welchem die Landleute leben, auf die Vernachläſſigung deſſelben ſchließen. — Die Ackergeräthſchaften ſind daher auch meiſt ſchlecht, und zum Theil unzureichend.

Man muß in dieſem Lande aber zweierlei Arten von Ackerbau unterſcheiden,*) nämlich denjenigen in den Gegenden, die von dem Nile alljährlich regelmäßig überſchwemmt werden, und den in jenen, welche dieſen Vorzug nicht genießen, ſondern durch Kunſt und Menſchenhände gewäſſert werden müſſen. — Der Boden der Felder, welche der jährlichen Ueberſchwemmung ausgeſetzt ſind, wird (beſonders in Ober-Aegypten) in der trockenen und heißen Jahrszeit ſo hart, wie Stein, und bekömmt große, über einen Fuß breite und fünf bis ſechs Fuß tiefe Spalten. Da nun bei der Ueberſchwemmung dieſe Riſſe das meiſte Waſſer verſchlingen, und die Erde neben denſelben noch härter und zur Aufnahme des Samens noch untauglicher würde, ſo beſchäftigen ſich die Bauern in mehreren Gegenden (am meiſten in Ober-Aegypten) kurz vor

*) Reynier's Bemerkungen über den Ackerbau in Aegypten, im IV. Bd. der Mémoires sur l'Egypte und im Anhange zu Gollard's Reiſe nach Aegypten, S. 360 f.

dem Austreten des Nils damit, daß ſie die verhärtete Erde mit Kolben und Stöcken, die mit Eiſen beſchlagen ſind, zerſtoßen. — Wann nun der Nil wieder in ſein Bette zurückgetreten iſt, ſo werden die Samenkörner, hie und da von allen, in andern Gegenden nur von einigen Feldfrüchten auf den Boden der Aecker ausgeſtreut, der dann noch ganz das Anſehen eines ſchlammigen Sumpfes hat, und ſie dringen dann durch ihre eigene Schwere in denſelben ein. In andern Gegenden (beſonders in Nieder-Aegypten) werden nur wenige Früchte auf dieſe Art geſäet; wieder bei andern wird der durchnäßte Boden vorher leicht gepflüget, welches auch nicht beſſer geſchehen kann, da der Pflug der Aegypter ſehr unvollkommen iſt. — In Nieder-Aegypten pflügt man den Acker zweimal, das erſte Mal vor der Ausſaat, und das zweite nach derſelben, um ſie unter die Erde zu bringen.

Hochliegende Aecker, die nicht leicht durch das Austreten des Nils angefeuchtet werden können, werden dann auf künſtliche Art, nämlich durch Schöpfmaſchinen bewäſſert, die theils von Menſchen, theils von Ochſen getrieben werden. — In ſolchen Feldern baut man ſelten Weizen, mehr aber andere Feldfrüchte, beſonders Durra, auch Reiß, Mais, Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Küchengewächſe und ſo weiter.

Die Acker werden nicht mit Miſt gedüngt, weil der Nilſchlamm ſie hinlänglich befruchtet, der aber oft ſo hart und zähe iſt, daß man ihn mit Sand vermiſchen muß. — Das Getraide wird zur Zeit der Aerndte nur in wenigen Gegenden mit der Sichel abgeſchnitten, ſondern weil die Halme ſehr kurz ſind, meiſt mit den Händen ausgerauft. — Die Körner werden, wie im ganzen Morgenlande, ſtatt des Dreſchens mit dem Flegel, von Ochſen ausgetreten, das Stroh dient dann bloß zum Viehfutter. — Das Getraide wird meiſt auf Hand-,

zum Theil auch auf Pferdemühlen gemahlen; denn Waſſer- oder Windmühlen giebt es hier nicht.

So viele nutzloſe Mühe ſich die heutigen Ackerbauer in Aegypten auch geben; ſo fehlt es ihnen doch allzuſehr an Einſichten und an Aufmunterung, als daß ſie den Feldbau gehörig betreiben, und die von dem Klima ſo ſehr begünſtigte Fruchtbarkeit des Bodens ſo vortheilhaft als möglich benutzen könnten. Mit leichter Mühe würden ſie dann jährlich zwei Getraide-Aerndten halten können. — Das Brachen kennt man hier nicht; aber man wechſelt mit dem Anbau der Aecker in Rückſicht der Gewächſe ab, indem man nicht immerfort einerlei Arten auf denſelben Acker pflanzt.

Da es der Raum verbietet, hier in ein näheres Detail einzuhen, ſo merken wir nur noch an, daß hier der Garten-, Gemüſe-, Obſt-, Wein- und Zuckerbau ſehr roh und einſichtlos betrieben werden. Auch iſt es den Landleuten, bei dem harten Drucke, unter welchem ſie ſchmachten, nicht zu verdenken, wenn ſie weder Luſt noch Antrieb haben, den Landbau zu verbeſſern: denn ſie arbeiten ja doch meiſt nur für Andere, und ihre Oberen kennen kein beſſeres Aufmunterungsmittel, als.... den Stock!

Die Viehzucht iſt im Ganzen genommen noch mehr vernachläſſigt, als der Ackerbau: doch fehlt es nicht (wie wir oben in dem Abſchnitte von den Naturprodukten geſehen haben) an allerlei zahmen Thieren, welche theils von den Fellah's oder Bauern, theils von den Beduinen oder nomadiſirenden Arabern gehalten werden. — Die Fellah's haben allerlei zahmes Vieh, doch ohne ſich vorzugsweiſe auf die Viehzucht zu legen; auch benutzen ſie den Miſt ihres Viehes nicht als Dünger, ſondern zur Feurung, indem er in Ballen geſchlagen und gedörrt wird. — Die Beduinen, welche hauptſächlich von der

Viehzucht, als umherirrende Hirten, leben, halten vorzüglich Kameele, Pferde und Schafe; doch haben viele auch Rindvieh und Eſel. Ihr Reichthum beſteht in ihren Heerden.

Die Waldbenutzung iſt hier beinahe nichts, der Bergbau iſt (wie gedacht) gänzlich vernachläſſigt: die Jagd iſt nicht beſonders einträglich; ſie wird theils nur zum Vergnügen, theils auch nur um eines Nebenvortheils willen von den Wüſtenbewohnern getrieben. — Weit anſehnlicher iſt jedoch die Fiſcherei, mit welcher ſich viele Uferbewohner ausſchließlich beſchäftigen.

So ſehr auch die meiſten Erwerbszweige vernachläſſigt ſind, ſo fehlt es doch den Bewohnern dieſes ſchönen reichen Landes nicht an den Bedürfniſſen der Friſtung und Verſchönerung des Lebens; ja ſie können noch eine beträchtliche Quantität von ihren Naturgütern an Fremde überlaſſen.

Doch müſſen wir dabei auch bemerken, daß der Aegypter im Durchſchnitte genommen ſehr mäßig, nüchtern und genügſam iſt. — Die gemeinen Leute begnügen ſich mit einer wahrhaft ſchlechten Koſt, die meiſt nur in einer Art von ungeſäuertem, unſchmackhaftem, bloß über gedörrtem Miſte gebacknem Brode, rohen Zwiebeln (die jedoch hier ſehr ſchmackhaft ſind) und Waſſer beſteht. Zur Abweslung kommen dann auch wohl, beſonders bei den etwas wohlhabenderen, Datteln, geſalzener Käſe, Bohnen, einige Arten von Wurzeln und Waſſermelonen vor. Einige tauchen auch ihr Brod in Oel. Saure Milch und Honig ſind ſchon Leckerſpeiſen für die ärmeren. Nur Reiche eſſen Fleiſch, beſonders Schöpſenfleiſch, Reiß, Hühner und einige andere gute Speiſen; aber von allen nur ſehr wenig. — Die Speiſen werden alle ſtark gewürzt, und auf die meiſten wird Citronenſaft

ſaft ausgedrückt. — Die Nahrung der Beduinen beſteht meiſt in Erzeugniſſen ihrer Heerden, als nämlich Milch, Käſe, Schöpſen, zuweilen auch jungem Kameelfleiſche; in Datteln, die ſie in den Wüſten finden, und in Reiß und Brod von Durra, welche Producte ſie ſich durch Tauſch verſchaffen. — Ochſen- und Büffelfleiſch eſſen nur gemeine Leute, beſonders bei Feierlichkeiten. — Zur Zeit der größten Hitze ißt man hier nur Hülſenfrüchte, Kräuter und Fiſche. — Das Wildprät kömmt ſelten auf den Tiſch der Aegypter, beſonders der Städtebewohner, weil es überhaupt ziemlich ſelten iſt, und auch nicht ſehr geſchätzt wird.

Hiebei müſſen wir anmerken, daß die ſo gerühmte Mäßigkeit und Nüchternheit der Aegyptier, ſo wie die der Bewohner aller heißen Länder, nicht ſowohl Folge ihrer Enthaltſamkeit, als des Klima's iſt; denn mit wirklicher Leidenſchaft rauchen alle Volksklaſſen Tabak, und die, welche es vermögen, trinken unmäßig Kaffee; zwar nur aus kleinen Taſſen, aber beinahe zu jeder Stunde.

Küchen- und Tiſchgeſchirre ſind bei den Aermeren von Thon und von Holz, und bei den Reicheren erſtere von Kupfer, letztere meiſt von Porzellan. Die Speiſetiſche ſind ſo niedrig, daß die Gäſte auf Teppichen oder Matten niedergekauert darum herſitzen können. Rings um den Tiſch wird ein Tuch gezogen, das ſtatt der Servietten dient, die nur bei den Vornehmen üblich ſind. Die Speiſen kommen alle zerlegt auf den Tiſch; denn die Speiſenden haben weder Meſſer noch Gabeln, ſondern bedienen ſich bloß ihrer Finger, um die Speiſen aus der Schüſſel zu holen, und in den Mund zu ſchieben, wie es in dem Orient Sitte iſt. — Gemeine Leute haben keine Tiſche, ſondern breiten eine Matte oder ein Leder auf die Erde aus, worauf ſie eſſen.

Das gewöhnlichſte Getränk der Aegypter iſt das ſo ſchmackhafte Nilwaſſer, das theils in Ciſternen, theils in großen thönernen Krügen aufbewahrt wird. Man bereitet auch ein berauſchendes bierähnliches Getränke aus Gerſtenmehl. — Wein und Branntwein ſind zwar den Muhammedanern in ihrem Geſetze verboten, doch werden ſie von mehreren Reichen heimlich getrunken. Das gewöhnlichſte Luxus- und Modegetränke iſt, wie gedacht, der Kaffee: nächſt dieſem der Sorbet oder Scherbet, ſo auch Zimmet- und Pomeranzenblütwaſſer. — Statt des in den Morgenländern ſo ſehr üblichen Opiums käuen die gemeinen Leute kleine Pillen von zerquetſchten Hanfblättern. —

Die Kleidung der Aegypter iſt, überhaupt genommen, die gewöhnliche lange und weite orientaliſche Tracht mit dem Turban, deren mehrere oder mindere Einfachheit und Bequemlichkeit ſich nach dem Stande und Vermögen der Einwohner richtet. — Am einfachſten kleiden ſich die Beduinen in Aegypten; denn ihr ganzer Anzug beſteht in einem Hemde, einem Stücke Zeuch von Baumwolle, das ſie auf verſchiedene Weiſe um den Leib ſchlingen, und einem großen ſeidenen oder baumwollenen Schnupftuche, das ſie in Geſtalt eines Turbans um den Kopf wickeln. — Andere tragen auch, nach der gewöhnlichen orientaliſchen Art, lange, den Schlafröcken ähnliche Kleider mit Aermeln. — Die Landleute tragen meiſt nur ein grobes, blaues, leinenes Hemde, worüber ſie einen groben ſchwarzen Mantel anziehen; dabei bleiben Bruſt, Arme und Beine unbedeckt; denn Beinkleider findet man nur ſelten unter ihnen. Auf dem Kopfe tragen ſie eine ſteife Mütze von Filz oder grobem Tuche, mit einem Lappen von rothem Wollenzeuche umwickelt. — Der Stadtpöbel trägt ebenfalls lange Hemden, die über den Hüften mit einem Gürtel feſtgebunden werden, und lange,

leinene Beinkleider; zuweilen aber auch noch einen groben wollenen Kittel darüber. Die Füße bleiben nackt, und der Kopf wird mit einer niedrigen Mütze bedeckt, die mit einem Lappen Tuch umwunden iſt. — Die Vornehmen und Reichen tragen die gewöhnliche türkiſche oder orientaliſche Kleidung, die in Hemden, weiten Beinkleidern, leinenen Socken mit Pantoffeln darüber, zuweilen auch Stiefeln, (Strümpfe werden gar nicht getragen), zweien, unſeren Schlafröcken ähnlichen weiten Ueberröcken, Entari und Kaftan genannt, über einander beſteht; — der Kaftan wird mit einem Gürtel um den Leib befeſtigt — und über alles dieſes wird noch ein Dſchube oder dritter Ueberrock von gleichem Schnitte, nur nicht ſo weit hinabreichend und mit kurzen Aermeln, angezogen, der im Winter mit Pelz verbrämt iſt. — Das Staats- und Ceremonienkleid, das im erforderlichen Falle noch über die vorgenannten Kleider alle geworfen wird, iſt eine Art Mantel, Beniſch genannt, der bis auf die Erde hinabreicht, lange Aermel hat, die bis über die Finger hervorfallen und gewöhnlich aus feinem weißem Zitze gemacht iſt. — Dieſe unbehülfliche Tracht iſt auch mit einigen wenigen Abänderungen, die der Mameluken, die ſich jedoch noch beſonders durch ihre ſeltſamen, ungeheuer großen Ueberhoſen auszeichnen.

Der Kopfputz iſt verſchiedenartig, und mehr als die übrigen Kleidungsſtücke modiſchen Abwechslungen unterworfen. Die meiſten Aegypter ſcheeren ſich den Kopf, bis auf ein kleines Zöpfchen, das ſie oben auf demſelben ſtehen laſſen. Die Beduinen laſſen jedoch ihr Haar zum Theil wachſen, und tragen es auf verſchiedene Weiſe. — Der Kopf wird mit einem kleinen, rothen Käppchen (Fås genannt) bedeckt, worüber man dann noch Mützen von verſchiedenen Arten trägt. Eine dieſer Arten beſteht in einer mehr oder weniger hohen Filz- oder Tuch-

mütze, welche Turban genannt wird, wenn man ſie ganz mit Leinwand umwickelt; ragt aber die Mütze über die umgewickelte Leinwand hervor, ſo heißt ſie Kauk. Eine andre Art iſt der Kalpak, eine Mütze, welcher man verſchiedene Geſtalten giebt, und deren oberer Theil mit Tuch, der untere aber mit Lämmerfellen überzogen iſt. — Auf ihren Kopfputz wenden die Aegypter überhaupt viel Sorgfalt; auch kann man an demſelben die verſchiedenen Nationen und Stande erkennen.

Die Kleidung der Frauenzimmer iſt von der hier beſchriebenen der Männer wenig verſchieden; außer daß ſie gewöhnlich aus feineren Stoffen beſteht. Die gemeinen Weibsperſonen tragen entweder bloß ein Hemde, und dabei einen Schleier, der nichts als die Augen ſehen läßt; wenn ſie's vermögen, ziehen ſie auch lange, weite Beinkleider an, und werfen ein weites Gewand von blauer oder geſtreifter Leinwand oder von Kattun über ſich. Der Kopf wird mit einem Tuche umwickelt. — Reichere und Vornehmere tragen feine Hemden von Seide oder Muſſelin, lange Unterhoſen von gleichem Stoffe; darüber eine Weſte mit langen Aermeln, oder ein langes, flatterndes Kleid von Atlas, oder reich durchwirktem Seidenſtoffe, das durch einen nicht minder koſtbaren Gürtel um den Leib befeſtigt wird. — Ueber die Weſte wird noch ein anderes Kleid oder im Winter ein Pelz mit kurzen Aermeln getragen. — Wann ſie ausgehen, werfen ſie einen leinenen Mantel um, und den Kopf bedecken ſie mit einem ſchwarzen Schleier, der bis auf die Erde hinabhängt. — Der Schleier iſt überhaupt ein Haupttheil der Kleidung aller Aegypterinnen; ſie laſſen ſich lieber ohne Hemde, als ohne Schleier ſehen; ja die Franzoſen erzählen, daß ſie gemeine Weiber und Mädchen bei ihren Arbeiten im freien Felde überraſchten, die bloß mit Hemden bekleidet, ohne Schleier waren, und um ihr Geſicht, bei der An-

näherung der Fremdlinge zu bedecken, ihre Hemden über die Köpfe zogen, und den Körper beinahe ganz entblößt ließen. *) — Was vermag nicht das Vorurtheil über die Menschen! —

Die Aegypterinnen ſind eben ſo putzſüchtig, als andere Evenstöchter. Sie lieben alle Arten von Flitterzierrathen, beſonders auch Schmuck von Gold, Silber, Perlen und Edelſteinen, womit ſie ſich, ſo viel es nur ihr Vermögen erlaubt, herausputzen. Vorzüglich wird viel Schmuck auf den Kopfputz verwendet, der darin beſteht: daß ein feines indiſches Schnupftuch um den Kopf gewickelt, und mit Edelſteinen und mit einer doppelten Perlenſchnur, in Geſtalt eines halben Mondes, geſchmückt wird. Das Haar fällt entweder in natürlichen Locken auf den Nacken herab, oder wird, in Zöpfchen geflochten, über das Tuch herausgeſteckt. —

Die Aegypterinnen ſalben und ſchminken ſich auch; mit Bleiglanz färben ſie ſich die Augenbraunen und Augenglieder ſchwarz, und mit Alhennapulver die Hände, Nägel und Füße. Mit demſelben geben auch viele Männer ihren Bärten eine rothe Farbe. — An dem ganzen Körper, außer dem Barte und auf dem Kopfe, dulden beide Geſchlechter keine Haare; ſie laſſen ſie entweder abſcheeren, oder machen ſie vermittelſt einer Salbe ausfallen; dieſe Salbe Rusma oder Nuret genannt, gehört auch zu den ägyptiſchen Putzmitteln, und wird vorzüglich in den Bädern gebraucht. Dabei werden noch allerlei Parfumerien angewendet, und überhaupt ſorgen die Aegypterinnen gar ſehr für Sinnenreizungen,

*) Man hat auch unter den gemeinen Landweibern in Aegypten welche bemerkt, die das Untertheil ihres Geſichts tättauirt haben.

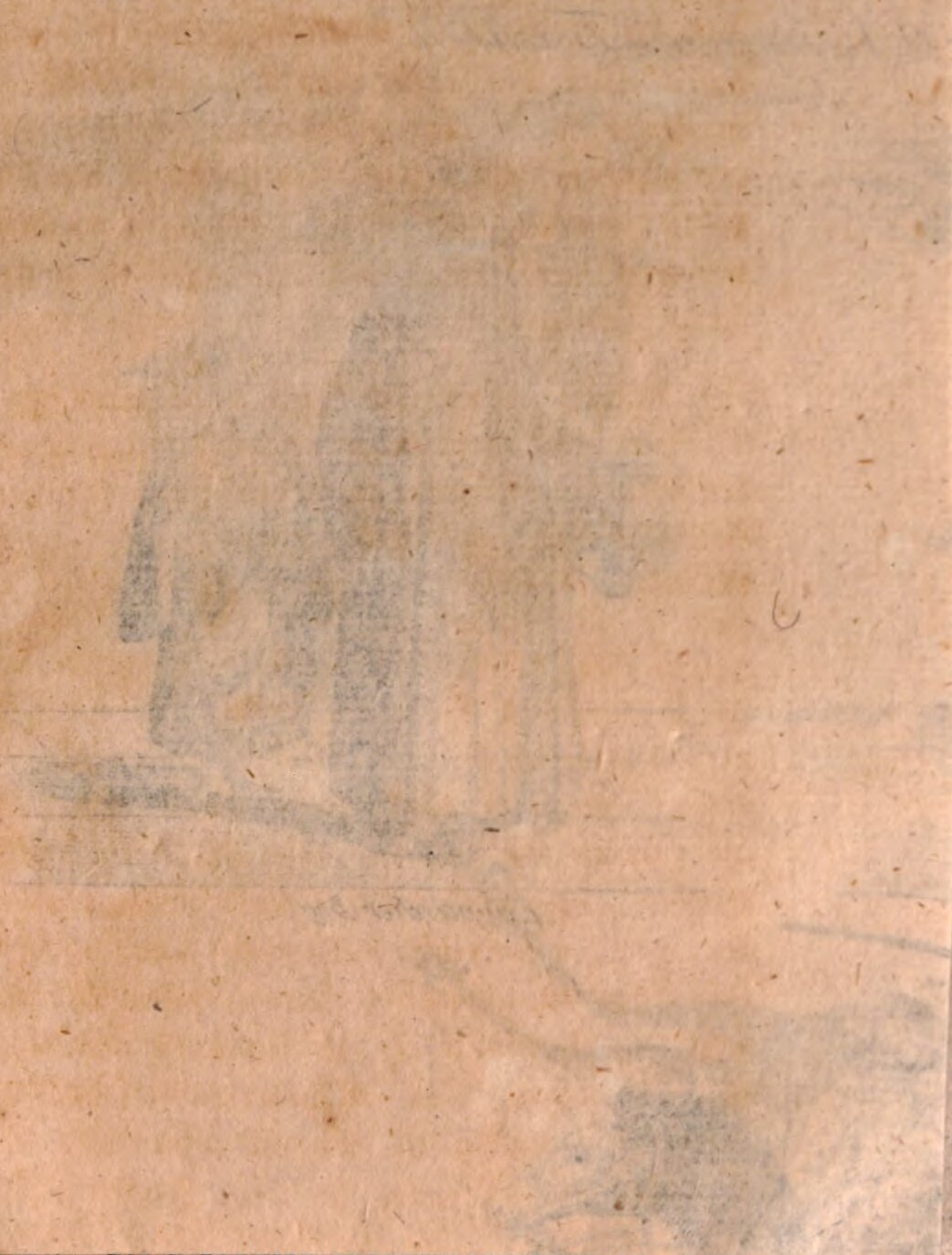
und ſind dabei auch erklärte Freundinnen der Reinlichkeit. —

Der Aufwand, den die vornehmen Weiber im Oriente machen, um ſich für die Sklaverei ſchadlos zu halten, in welcher ſie bei ihren Aeltern und Männern ſchmachten, übertrifft Alles, was von dem Luxus reicher europäiſcher Putznärrinnen geſagt werden kann. Denn, wenn ſchon hier die Moden nicht ſo oft wechſeln; ſo verlangen doch die Weiber den koſtbarſten und zahlreichſten Schmuck in Gold, Perlen und Edelſteinen und eine ſolche Menge verſchiedener Putzkleider, daß ſie ſogar, wenn ſie Beſuche geben oder empfangen, den Anzug mehrmals wechſeln, um vor ihren Freundinnen mit allen ihren Koſtbarkeiten ſtolz zu prunken.

Auf das Bairamsfeſt ſucht Jeder ſich ein neues Kleidungsſtück anzuſchaffen, und dann erfordert es auch der Brauch, daß jeder Herr ſeine ganze Dienerſchaft neu kleide, welches bei den Großen einen ungeheuern Aufwand veranlaßt. *)

Die Wohnungen der Einwohner von Aegypten ſind, im Durchſchnitte genommen, ziemlich ſchlecht, ja großen Theils wirklich elend. In dieſem Lande, das einſt ſo große architektoniſche Kunſtwerke in ſich ſchloß, die man vormals zu den Weltwundern zählte, und von welchen noch jetzt ſtolze Ueberreſte vorhanden ſind, findet man nun, außer einigen Moſcheen, nur höchſt unanſehnliche Gebäude und elende Hütten. Die Palläſte der Vornehmen ſind unförmliche, geſchmackloße, Steinmaſſen, die eher Gefängniſſen, als Wohnungen der Großen gleichen; denn ihr Eingang iſt ganz unanſehnlich, und auf die Straßen hinaus haben ſie keine Fenſter, ſondern bloß

*) Siehe die Aegyptiſchen Kleidertrachten auf beiliegender Tafel abgebildet.



Vornehmeren, die bekannten morgenländiſchen Sitten.

*) Siehe die Aegyptiſchen Kleidertrachten auf beiliegender Tafel abgebildet.

einige wenige, Kerkerlöchern ähnliche vergitterte Oeffnungen. Im Innern ſind jedoch dieſe Gebäude deſto hübſcher und bequemer eingerichtet; auch ſind ſie meiſt prachtvoll verziert; denn es herrſcht hier orientaliſcher Luxus. Alle haben, nach orientaliſcher Sitte, in der Mitte einen Hof oder Garten. — Die meiſten Häuſer in den Städten ſind von Steinen erbaut, und zwei bis drei Stockwerke hoch. Doch ſind auch einſtöckige Häuſer von ungebrannten Ziegeln, und elende Lehmhütten häufig; letztere beſonders auf dem Lande. Die Häuſer haben alle flache Dächer mit Geländern eingefaßt; auf dieſen Söllern oder Altanen pflegen die Morgenländer friſche Luft einzuathmen; auch ſchlafen ſie oft darauf. — Die ägyptiſchen Landleute, die unter dem härteſten Drucke in tiefen Elende ſeufzen, wohnen größten Theils in den armſeligſten, niedrigen, ungeſunden, ſchmutzigen, räucherigen Lehmhütten, welchen es oft ſogar an dem unentbehrlichſten Hausgeräthe fehlt. — Die Zahl derer, die etwas beſſer wohnen und bequemer eingerichtet ſind, iſt gering — Einige wenige Landleute in Ober-Aegypten wohnen in Felſenhöhlen.

Die Beduinen oder nomadiſirenden Araber haben, wegen ihrer unſtäten, umherirrenden Lebensart keine feſten Wohnhäuſer, ſondern wohnen in Zelten von grobem Tuche, die alle einfach, doch wieder in Größe, Form und Farbe ſehr verſchieden ſind. Ihr ganzes Hausgeräthe beſteht, außer den ſchon beſchriebenen einfachen Küchengeſchirren, in Strohmatten, die als Stühle, Tiſche und Betten dienen müſſen, ledernen und andern Säcken, und Waſſerſchläuchen aus Ziegenfellen.

Im Uebrigen herrſchen hier, beſonders unter den Vornehmeren, die bekannten morgenländiſchen Sitten.

8.

Sitten und Gebräuche der Bewohner von Aegypten.

Obgleich die Sitten der Aegypter überhaupt genommen ächt orientaliſch ſind, ſo zeichnen ſie ſich doch wieder in mehreren Punkten ziemlich auffallend aus, wovon wir hier, da der beſchränkte Raum keine ausführliche Schilderung geſtattet, bloß das Wichtigſte ausheben können.

Wir fangen mit der Geburt des Menſchen an. Die Kinder werden beſchnitten; aber nicht nur die männlichen Kinder, ſondern auch die Mädchen, wegen eines, mehreren afrikaniſchen Völkerſchaften, wie z. B. auch den Hottentottinnen eigenen, Auswuchſes. *) — Die Beſchneidung wird mit vieler Pracht gefeiert. — Ueberhaupt ſind die reichen Aegypter große Liebhaber von Feſtlichkeiten. Ein Franzoſe, Herr Garo, ſchildert uns die Geburtsfeier eines neugebornen Knaben auf folgende Weiſe. **)

„Am ſiebenten Tage nach der Geburt eines Knaben, „ladet die Wöchnerin alle ihre Freundinnen zu ſich ein, „und dieſer ganze Tag wird in Luſtbarkeit und Freude „hingebracht. Zwiſchen den Mahlzeiten wird geſungen, „und dazu beſtellte Tänzerinnen tanzen vor der fröhlichen „Geſellſchaft. Nach der Mittagsmahlzeit wird die Ein-

*) Befriedigende Nachrichten hierüber giebt Sonnini, Augenzeuge, I. B. S. 299. f.

**) (Gollard's) Reiſe nach Aegypten, S. 232. f.

„weihung (Subdeh genannt) des neugebornen Knaben „vorgenommen. Dieſe Ceremonie beſteht darin, daß die „Weiber mit dem Kinde in feierlicher Proceſſion durch „alle Zimmer des Hauſes umherziehen. Voran geht eine „der erſten Sklavinnen des Hauſes, welche eine kupferne „Platte trägt, auf welcher rund umher eben ſo viele bren„nende bunte Wachslichter aufgeſteckt ſind, als Frauensper„ſonen dieſer Feierlichkeit beiwohnen. Auf dieſe folgt die „Wehmutter, welche das Kind trägt, und zwei Skla„vinnen gehen ihr zur Seite. Die jüngſte derſelben trägt „ein brennendes Kohlbecken, und die andere eine Schüſ„ſel mit Gerſte, Weizen, Linſen, Bohnen, Reiß, Meer„ſalz und Weihrauch, welche ſieben Sachen auf das Al„ter des ſiebentägigen Kindes anſpielen. — Nach dieſen „kömmt die Mutter von ihren beſten Freundinnen und „von Tänzerinnen umringt, und den Schluß des Zuges „machen die übrigen vorhandenen Weiber. — Während „des Zugs erſchallt eine lärmende Muſik, und ſo oft „der Zug in ein anderes Zimmer des Harem's (d. h. der „Weiberwohnung) tritt, nimmt die Wehmutter eine Hand „voll von den Körnern und dem Weihrauche in der Schüſ„ſel, und wirft ſie auf die Erde hin, wozu die Frauen„zimmer ein lautes Freudengeſchrei erheben, und lachend „über die ausgeſtreuten Körner hin glitſchen, während „die Muſik noch lauter ertönt. So wie der Zug in das „Hauptzimmer des Harem's zurückgekommen iſt, wird die „Platte mit den Lichtern mitten in das Zimmer auf ein „Tabouret geſetzt; jede von den Weibern wirft dann ei„nige Para's (Kupfermünze) darauf; die kleinen Mäd„chen und Sklavinnen reißen ſich um die Wachslichter, und „die Wehmutter nimmt hierauf die Platte weg, und „rafft das darauf hingeworfe Geld zuſammen, das für „ſie beſtimmt iſt. — Die ganze Ceremonie endigt ſich „mit einem Beſuche, den die Frauen dem Kinde abſtatten, „wobei ſie demſelben Geſchenke mit Goldſtücken machen.

„mit welchen ſie ſeinen Kopf ſchmücken, oder mit koſtba-
„ren Tüchern, die ſie ihm unter den Kopf legen.“ —

Bei den Muhammedanern, welche den ungleich größern Theil der Einwohnern von Aegypten ausmachen, iſt die Vielweiberei eingeführt; doch haben nur die Vornehmen und Reichen mehrere Weiber und Sklavinnen, welche nach orientaliſcher Sitte in ein Harem eingeſperrt ſind, wo ſie troz der Pracht, die ſie umgiebt, und des Puzes, der ihnen zu Gebote ſteht, doch als Sklavinnen behandelt und gleich Gefangenen von Verſchnittenen bewacht werden. (Ein weiteres Detail iſt hier unnöthig, da die Sitten der Morgenländer einander in dieſem Punkte ziemlich gleich ſind.)

Die Heurathen werden gewöhnlich durch Bevollmächtigte geſchloſſen. Die Ausſtattung beſorgt allein der Bräutigam; von ihren Aeltern erhält die Braut nichts. Sie wird alſo gewiſſer Maßen gekauft, und darum auch ziemlich ſklaviſch behandelt; die Weiber der Vornehmen werden wenigſtens eingeſperrt gehalten, die der Armen aber müſſen die härteſten und niedrigſten Arbeiten verrichten.

So wie die Heurath vor dem Richter (Kadi) geſchloſſen iſt, wird die Braut unter dem Klange lärmender Inſtrumente und lautem Jubelgeſchrei von ihren Aeltern und Verwandten begleitet, unter einem Traghimmel mit allem möglichen Pomp in die Wohnung des Bräutigams gebracht. —

Der Mann kann die Frau verſtoßen, ſobald es ihm beliebt; aber er muß ihr die beſtimmte Ausſtattung mitgeben; eben ſo kann ſich auch die Frau — dies iſt das einzige Aequivalent für ihre Sklaverei — von dem Manne ſcheiden laſſen, wann ſie ihre Ausſtattung zurückläßt. Der Richter fertigt den Scheidebrief aus. — Der Ehe-

bruch wird ſtrenge beſtraft; aber er iſt ſchwer zu beweiſen, weil vier einſtimmige Zeugen dazu erforderlich ſind.

Troz des äußern Anſcheins und der ſorgfältigen Verſchleierung des Geſichts der Weiber herrſcht doch unter beiden Geſchlechtern der niedern Stände wenig Schamhaftigkeit; ſie ſcheuen ſich nicht nackt umherzulaufen und manche Geſchäfte werden von den Landleuten ganz nackt verrichtet; ja in der Hauptſtadt Kahira laufen ſogar Santons, eine Art für heilig gehaltener Bettelmönche, und gemeine Luſtdirnen an hellem Tage völlig nackt herum.

An Freudenmädchen fehlt es überhaupt in Aegypten nicht. Es ſind öffentliche, unter obrigkeitlicher Aufſicht ſtehende Tänzerinnen, die viele Aehnlichkeit mit den indiſchen Bajaderen (oder Dewedaſchis) haben, nur daß ſie nicht zum Gottesdienſte gehören. Sie tragen meiſt auch Ringe in den Naſen, tanzen, ſingen, muſiciren und dienen der Göttin von Cythere. Ihre Tänze ſind ebenfalls üppig, ja wollüſtig, und ſogar ſchmutzig. Man unterſcheidet zweierlei Klaſſen dieſer Tänzerrinnen. Nämlich die Ghaſie's oder Tänzerinnen von der gemeinſten Klaſſe, welche ihr Weſen auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen treiben, und dann die beſſere Gattung, die Alme's, die zugleich Dichterinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen und Buhldirnen ſind, welche nicht auf den Straßen den Pöbel beluſtigen, außer daß ſie bei Hochzeitzügen und Leichenbegängniſſen ſingen und muſiciren; ſie werden, wie die hinduiſchen Tänzerinnen bei Hochzeiten und anderen Feſtlichkeiten in die Häuſer gerufen, um die Gäſte zu unterhalten; auch läßt man ſie in die Harem's kommen, um den eingeſperrten Weibern die Langeweile zu vertreiben, und ſie neue Lieder zu lehren.

Die Alme's bilden eine Geſellſchaft unter dem Schutze der Regierung.

Außer dieſen beiden Arten von Tänzerinnen giebt es in Aegypten, wo keine Theater ſind, noch mehrere andere Leute, die für die öffentliche Beluſtigung ſorgen. Dahin gehören allerlei Poſſenreißer und Gaukler, und beſonders die Improviſatoren und Mährchen-Erzähler, die ſich alle, ſo wie auch die gemeineren Tänzerinnen ſehr häufig auf den ſtarkbeſuchten Kaffeehäuſern einfinden, den einzigen öffentlichen Orten, wo der Muhammedaner zur geſellſchaftlichen Unterhaltung mit Anderen zuſammen kömmt, in behaglicher Ruhe beim Kaffee ſeine Pfeife raucht, und den Sängerinnen und Mährchenerzählern andächtig zuhört.

Zu den Gauklern, die das Publikum unterhalten und beluſtigen, gehören auch noch die Taſchenſpieler, Wahrſager und die Schlangenbändiger oder Schlangenfreſſer. — Die erſteren machen ihre Hokuspokus eben ſo geſchickt, als die europäiſchen. — In dieſem Lande, beſonders in der Hauptſtadt (ſagt Gollard) giebt es eine Menge chriſtlicher, jüdiſcher und muhammedaniſcher Wahrſager und Sterndeuter, die trotz der Verſchiedenheit der Religion ſich durch ihre betrüglichen Orakelſprüche in Anſehen ſetzen. — Bemerkenswerther als alle dieſe Arten von Gauklern ſind die Schlangenbändiger, die wir auch in Indien wieder finden. Von dieſen; die bei den Alten Pſyllen genannt, welche zum Theil einen beſonderen Orden von Gauklern bilden, erzählen uns auch die neueren Berichtgeber einſtimmig, *) daß es in Aegypten

*) Antes, S. 9. — Sonnini, 1. S. 298. — Brown, S. 104. — Gollard, S. 125. f. — Denon, S. 115. — Briefe aus Aegypten, S. 100. —

Menſchen in ziemlicher Anzahl giebt, welche Schlangen herbeilocken, mit den Händen fangen, bezähmen, und ſelbſt mit den giftigſten Arten zur Beluſtigung des Volks ungeſtraft allerlei Poſſen treiben, ja ſogar lebendig auffreſſen. — Wie dies zugeht, und wodurch ſich dieſe Leute eine Herrſchaft über die Schlangen erwerben und gegen ihr Gift verwahren können, iſt noch unenträthſelt. *) Auch mit Skorpionen ſpielen oft kleine Jungen und verſchlucken ſie lebendig, ohne einigen Nachtheil. **) — Hier werden auch allerlei Thiere zum Vergnügen abgerichtet. —

Außerdem findet man in Aegypten auch eine Art von armſeligen herumziehenden Komödianten oder vielmehr Poſſenreißer, die ihre Albernheiten unter freiem Himmel vorbringen, und Marionettenſpieler. Kurz, es fehlt nicht an mancherlei Leuten, die ſich von der Thorheit des Volkes nähren, das den harten Druck, unter welchem es ſchmachtet, bei allerlei Vergnügungen zu vergeſſen ſucht. — Vielerlei Unterhaltungs-Spiele, Karten- und Bretſpiele, ferner Leibesübungen, wohin auch das Schwimmen gehört, ſind hier ebenfalls ſehr beliebte Zeitvertreibe. — Die meiſten Volksluſtbarkeiten werden bei öffentlichen und beſonderen Feierlichkeiten gehalten, deren Zahl nicht gering iſt, beſonders im Ramadan, am Bairamsfeſte und am Geburtsfeſte der Propheten.

Das häusliche Leben der Aegypter iſt ganz orientaliſch. Sie halten, nach Maaßgabe ihres Vermögens

*) Denon erzählt, daß er würde in den Orden der Pſyllen aufgenommen worden ſeyn, wenn er ſich die Ceremonieen der Einweihung hätte gefallen laſſen wollen, worunter auch die iſt, daß der Obermeiſter dem Novizen in den Mund ſpeit.

**) Gollard, a. a. O.

mehr oder weniger Sklaven; dieſe werden aber meiſt ſehr gut behandelt. — Der Ton im geſellſchaftlichen Leben iſt ſteif und zeremoniös. Die Begrüßungsformeln ſind ſchwülſtig.

Zu den geſellſchaftlichen Vergnügungen gehören gewiſſer Maßen die öffentlichen Bäder, die beſonders ein Erholungsort für die Frauenzimmer ſind, die hier allein, von allem Zwange frei, ſich mit anderen Perſonen ihres Geſchlechts unterhalten können. Dieſe ſehr ſchön und wollüſtig eingerichteten Bäder ſind ungefähr dieſelben, wie im ganzen Oriente. *

Zu den Luxusartikeln dieſes Landes gehören auch Pferde, Eſel und Mauleſel, alle drei von vorzüglicher Schönheit. Kutſchen und Chaiſen giebt es gar nicht. Die Vornehmen und Militärperſonen reiten auf Pferden; Frauenzimmer, ſelbſt Kaufleute und beſonders Chriſten, welchen kein anderes Reitthier geſtattet iſt, reiten auf Eſeln, die nach Maaßgabe des Reichthums ihres Beſitzers ſehr ſchön und oft koſtbar geſchmückt ſind. Eſel dienen auch, beſonders in der Hauptſtadt, als Miethkutſchen. — Die Oberhäupter und Geiſtlichen reiten meiſt auf Mauleſeln. — Spazierfahrten auf dem Nile gehören ebenfalls zu den Beluſtiguugen beider Geſchlechter. —

---

*) Hierüber verdient beſonders Savary's Schilderung (Zuſtand des alten und neuen Aegyptens, 2ter Thl. S. 97 f.) nachgeleſen zu werden, da der Raum kein weiteres Detail geſtattet.

6.

Handwerke. — Fabriken, — Handel und Schiffahrt. — Münzen, Maaße und Gewichte.

Den heutigen Bewohnern Aegyptens fehlt es nicht an mancherlei Kunſtfertigkeiten, und trotz der niedrigen Stufe der Kultur, auf welcher ſie ſtehen, zeichnen ſie ſich doch in einigen Punkten aus. Hieher gehört vorzüglich auch die künſtliche Ausbrütung der Hühner-Eier in eigens dazu erbauten Oefen, deren einer 2 bis 6000 Eier und drüber auf ein Mal faſſen kann. Aus der Kunſt, auf dieſe Weiſe Eier auszubrüten (weswegen die Hühner in Aegypten äußerſt wohlfeil ſind), wird ein Geheimniß gemacht, in deſſen Beſitze nur eine kleine Zahl von Landleuten ſeyn ſoll, die zur gehörigen Zeit im Lande herumziehen, und die Hühneröfen beſorgen.

Da die Bedürfniſſe der Aegypter überhaupt genommen ſehr beſchränkt ſind, und da Kunſtarbeiten in dieſem Lande, wo alle Geräthſchaften ſo einfach ſind, wenig geſucht werden; da überdies der Deſpotismus jeden Keim des Kunſtfleißes erſtickt und die Trägheit befördert, zu welcher Klima und Lebensart reizen, ſo iſt es wohl kein Wunder, daß es in Aegypten beinahe gar keine Künſtler, und ſo wenig Handwerksleute giebt, die ſich über das Mittelmäßige erheben. — Alle Handwerker, ſogar Maurer, Tiſchler, Schloſſer, Schmiede, Zimmerleute u. ſ. w. arbeiten in dieſem Lande ſitzend, und mit ſo wenigen, einfachen und ſchlechten Werkzeugen, daß man darüber erſtaunen muß, wie ſie nur Etwas damit zu Stande bringen können. An Vervollkommnung ihrer Ar-

beiten denken die Leute nicht; ſie ſind bloße Schlendria-niſten. —

Die meiſten Handwerksleute ſind Kopten, und unter denſelben giebt es auch ziemlich geſchickte Arbeiter, beſonders in Metallen. Es werden viele Flinten, die jedoch etwas plump ſeyn ſollen, Schloſſerarbeiten, auch eine Menge Pulver verfertigt. Aus den ſo genannten ägyptiſchen Kieſeln werden mancherlei kleine Kunſtarbeiten gemacht. Die Töpferarbeiten beſchäftigen eine Menge Menſchen; ſie ſind gut aber nicht ſchön. — Das hier verfertigte Glas iſt meiſt ſchlecht. — Beträchtlicher ſind die Salzſiedereien und beſonders die Salmiakfabriken. — Aus Schilf, Rohr und Holz werden mancherlei, zum Theil hübſche Arbeiten verfertigt. — Es wird viel Flachs, aber nicht an Rädchen, ſondern mit der Spindel geſponnen und zu Leinwand verwebt, wovon einige nicht unbedeutende Fabriken vorhanden ſind; doch iſt die Leinwand dieſes Landes meiſt alle grob. — Aus Wolle werden vorzüglich bunte Teppiche gewirkt. — Es werden auch, beſonders zu Kahira mancherlei Seidenzeuche fabrizirt, wozu die Seide aus Syrien herbeigebracht wird. — In der Landſchaft Fajum wird viel Roſen-Eſſenz gemacht, u. ſ. w.

Von allen dieſen Farikaten kommen nicht viel Artikel in den Ausfuhrhandel; die meiſten werden im Lande verbraucht. Ueberhaupt ſind die Handwerke und Fabriken nicht hinreichend für die Bedürfniſſe des Landes; darum werden noch ſehr viele Fabrikate aus fremden Ländern, hauptſächlich aus Konſtantinopel eingeführt.

Der ägyptiſche Handel iſt jedoch bei weitem nicht mehr, was er vor Zeiten war, und was er noch jetzt bei der ſo günſtigen Lage des Landes am arabiſchen Meerbuſen, von wo aus ihm die Fahrt nach Indien offen ſteht, und am Mittelmeere, wodurch es mit allen euro-

europäiſchen Ländern in Verbindung ſteht, ſeyn könnte und ſeyn ſollte. Bisher waren auch immer europäiſche Handelsleute und Faktore in den ägyptiſchen Seeſtädten: Alexandrien, Damiat und Roſette, und in der Hauptſtadt Kahira anſäſſig; auch hatten hier die ſeehandelnden europäiſchen Nationen ihre Konſulen, und die Seehäven Aegyptens werden nach dem Handelsſtyle zu den Stapelplätzen der Levante gerechnet.

Ausfuhr-Artikel ſind: Rohe Häute, Saflor, Reiß, Flachs, Leinwand, Baumwolle, Natron, Salmiak, Soda, Wachs, Zuckerrohr, geſalzene Fiſche, Datteln, Feigen, Roſinen, Roſen-Eſſenz, Sennesblätter, Gummi, Indigo, Caſſia, Straußfedern, Mumie u. ſ. w.

Durchfuhr-Artikel ſind: Allerlei arabiſche und indiſche Waaren, Kaffee, Gummi, Myrrhen, Weihrauch, Succotriniſche Aloe, verſchiedene Holz- und Rindenarten, Gewürze, Gold, Elfenbein, Negerſklaven, u. ſ. w.

Einfuhr-Artikel ſind: Mancherlei Mineralien, Metalle und Metallwaaren, verſchiedene Gewürze und Farbenmaterialien, Papier, Korallen, Leinwand, Muſſelin, Baumwollenzeuche, Tücher, Seidenwaaren, Wein, Glaswaaren, Tabak und Tabakspfeifen und eine Menge anderer Fabrikwaaren, beſonders auch allerlei kurze Waaren.

Der Handel wird theils zur See, auf dem Mittelmeere, mit europäiſchen, griechiſchen und türkiſchen Schiffen, und auf dem arabiſchen Meerbuſen meiſt mit arabiſchen Schiffen — Aegypten ſelbſt hat keine Marine mehr — theils zu Lande durch Karawanen getrieben, welche bis aus Marokko und anderen Theilen von Nordafrika, auch aus Fezzan, aus dem innern Afrika, aus Darfur und Sennaar, und aus Syrien, meiſt alljährlich und zu beſtimmten Zeiten an-

kommen und wieder abgehen. Die wichtigſte Karawane iſt aber die, welche mit frommen Pilgern alljährlich von Kahira nach Mekka in Arabien abgeht, und arabiſche und indiſche Waaren mit zurückbringt.

Der Innenhandel wird ſehr lebhaft auf dem Nile getrieben.

Die hier üblichen und gangbaren Münzen, Maaße und Gewichte ſind:

a) Münzen:

(a) In Golde:

Mahbu's von 110 Medinen.
Zinzirli von 125 Medinen.
Fundukli von 146 Medinen.

(b) In Silber:

Stücke von 1, 5, 10, 15, 20, 30, 40 und 60 Para's.

Ein Para. = 3 engliſchen Farthings. Dieſelbe Münze heißt aus Medine.

(c) In Kupfer:

Manghire, deren 10 einen Para ausmachen.
Jidit, deren 4 auf einen Para gehen.

Eingebildete Münzen ſind: Piaſter, deren einer etwa 16 gGr. beträgt, und Beutel von 500 Piaſtern.

Es ſind hier auch mehrere fremde Münzen im Kurſe, beſonders holländiſche Löwenthaler (hier Abukelb genannt) und venetianiſche Zechinen.

b) Maaße:

(a) Längenmaaße:

Eine kleine Pike = 24 engliſchen Zoll.
Eine große Pike = 27 engliſchen Zoll.
Eine Canne = 3 großen Piken.
Eine Ruthe = 5 Dra oder Ellen.
Eine Malaka = ½ Stunde.

(b) Flächenmaaß:

Ein Feddan iſt ein Morgen.

(c) Getraidemaaß:

Eine Webbeh = 4 Rubbe.
Ein Rubbe = 4 Rudde.
Ein Ardeb = 2 franz. Septiers.

c) Gewichte.

Ein Karat = 4 Gerſtenkörner.
Ein Danek = 4 Karat.
Ein Derhem = 6 Danek.
Ein Metkal = $1\frac{1}{2}$ Derhem und 3 Karat.
Eine Oke = 10 Derhem.
Ein Rotal = 12 Oken.
Eine Mine = 260 Derhem.
Ein Cantar = 25 bis 105 Rotal.

10.

Sprachen, Künſte, Wiſſenſchaften, Erziehung und Religion der Aegypter. —

Die beinahe allgemeine Hauptſprache dieſes Landes iſt die arabiſche; die alte koptiſche iſt ganz ausgeſtorben; ſie wird zwar noch bei dem Gottesdienſte der chriſtlichen Kopten gebraucht; aber die Geiſtlichen ſelbſt verſtehen dieſe Sprache nicht mehr. Die Türken und Mameluken in Aegypten ſprechen neben dem arabiſchen auch Türkiſch und unter den europäiſchen Handelsleuten iſt eine verdorbene italieniſche Sprache eingeführt, welche lingua franca genannt wird.

Von Künſten und Wiſſenſchaften findet man in dieſem Lande, wo ſie einſt ſo hoch aufgeblüht waren, kaum noch einige Spuren. Die Kriege und der Deſpotismus haben jedes Hälmchen zerknickt. Es herrſcht hier im Ganzen eine groſse Geſchmackloſigkeit, und eine

kraſſe Unwiſſenheit, wie ſie ſonſt in keiner andern türkiſchen Provinz gefunden wird.

Seit die fanatiſchen Araber bei ihrem Einfalle in Aegypten auf Omar's Befehl die unerſetzliche Bibliothek zu Alexandrien muthwillig verbrannt haben, ſind die Bücher in dieſem Lande ſehr ſelten geworden. Die Aegypter ſind keine Leſefreunde. Den Muhammedanern iſt ihr Koran Alles! — Man hat in Aegypten nicht ein Mal einen Kalender! —

Die ſogenannten Gelehrten dieſes Landes ſind nicht nur bloße Empyriker, ſondern auch größten Theils arge Stümper. — Die Geiſtlichen ſind beinahe eben ſo unwiſſend, als die Laien. Der Koran iſt der Inbegriff aller Wiſſenſchaft ſowohl für ſie, als für die Richter und Rechtsgelehrten. — Die Aerzte ſind Scharlatane. — Wie tief die wahre Gelehrſamkeit überhaupt hier geſunken iſt, beweiſt die große Vorliebe der heutigen Aegypter zu dem betrüglichen Studium der Aſtrologie und Magie.

Zwar iſt in Kahira eine Art von hoher Schule oder Akademie: Dſchamil=al=Aſchar (d. h. Blumenſchule) genannt, worinn muhammedaniſche Religionsgrundſätze, Logik, Geſchichte, Aſtronomie und beſonders Aſtrologie gelehrt werden; aber dieſe Anſtalt iſt von geringer Bedeutung! —

Es giebt außerdem auch noch andere Schulen in dieſem Lande; aber im Ganzen genommen iſt die Erziehung äußerſt vernachläſſigt. Für die phyſiſche Erziehung der Kinder wird zwar, beſonders unter den Reicheren, ziemlich gut geſorgt; deſto mehr aber wird die moraliſche Bildung vernachläſſigt. — Leſen und Schreiben iſt Alles, was die meiſten jungen Aegypter erlernen; aber die Kinder des gemeinen Volks und beſonders die Landleute

lernen auch dieſes nicht, und wachſen gewöhnlich in einer viehiſchen Rohheit auf. Iſt es ſich dann zu wundern, wenn Aberglaube und Fanatismus in ſolchen leeren, nur mit Vorurtheilen angefüllten Köpfen ſpuken? —

Die herrſchende Religion iſt der Islam oder Muhammedanism, welchem auch die Mehrheit der Einwohner des Landes zugethan iſt. Die Religion iſt jedoch nicht hier entſtanden, ſondern durch die Araber hieher verpflanzt worden; nichts deſtoweniger ſind die muhammedaniſchen Aegypter derſelben noch eifriger ergeben, als die Türken. Sie haben auch Brüderſchaften von Büßenden, halten nächtliche Proceſſionen, und treiben noch mancherlei andern abergläubiſchen Unfug. — Die Santons, eine Art von Bettelmönchen, die wie Narren umherlaufen, werden als vermeinte Heilige ſehr in Ehren gehalten. — An der Spitze der muhammedaniſchen Geiſtlichkeit in Aegypten ſteht ein Mufti.

Die Kopten ſind größten Theils ſogenannte morgenländiſche Chriſten nach der Glaubenslehre des Eutyches, die ſich von der katholiſchen Kirche getrennt haben. — Ihr Chriſtenthum iſt mit mancherlei Aberglauben vermiſcht; auch hat ein Theil derſelben die Beſchneidung beider Geſchlechter, doch nicht als Religionsgebrauch, ſondern als Landesſitte, beibehalten. Die Lithurgie iſt in koptiſcher Sprache verfaßt, die aber ſelbſt von den Geiſtlichen nicht verſtanden wird. Die Evangelien und Epiſteln werden in arabiſcher und koptiſcher Sprache vorgeleſen. — Prieſter und Mönche heurathen. — Ein Biſchof muß Wittwer ſeyn. — Aus den Biſchöfen wird der Patriarch erwählt, der den Namen des Patriarchs von Alexandrien trägt, ob er gleich nicht daſelbſt, ſondern meiſtens zu Kahira ſich aufhält.

Die Kopten, welche ſich mit der römiſchen Kirche vereinigt haben, werden Melchiten genannt.

Auch Griechen und Katholiken haben freien Gottesdienſt in dieſem Lande; doch werden alle Chriſten ziemlich gedrückt.

Unter den Juden giebt es ſo wohl Talmudiſten als auch Karaiten (welche den Talmud verwerfen). Dieſe haben in Kahira eine eigene Synagoge.

11.

Staats-Verfaſſung, Regierung und Verwaltung.

Die bürgerliche Verfaſſung Aegyptens, wie ſie in den neueſten Zeiten war, hat beinahe ganz das Anſehen, als ob es ihr einziger Zweck wäre, das Land und ſeine Bewohner völlig nieder zu drücken.

Aegypten iſt zwar eine Provinz des türkiſchen oder otmaniſchen Reichs, die, ſo wie die übrigen Provinzen deſſelben, im Namen des Sultans oder Großherrn von einem Paſcha regiert wird; aber der Paſcha von Aegypten hat bei weitem nicht ſo viele Gewalt und Anſehen, als die übrigen; auch dauert ſeine Statthalterſchaft immer nur drei Jahre. Denn die eigentliche Regierung und Obergewalt iſt in den Händen der Bei's, deren Zahl auf 24 beſtimmt, aber nie voll iſt, die das Land unter ſich getheilt haben, es als Souverän durch ihre Stellvertreter oder Kaſchefs regieren und ihre Gebiete beſtmöglichſt ausſaugen. Sie halten Jeder nach Maaßgabe ſeines Vermögens eine Anzahl Truppen, bekriegen ſich auch wohl

unter einander, und können wegen ihrer Tyranneien nirgends belangt werden. Sie bezahlen dem türkiſchen Kaiſer einen gewiſſen Tribut, den ſie aber auch ſchon verweigert haben.

Dieſe Bei's werden aus und von den Mameluken erwählt, dieſer Sklavenmiliz, welcher die Vertheidigung des Landes gegen alle Feinde übertragen iſt. — Ihre Verwalter, Einnehmer und Schreiber ſind beinahe durchgehends Kopten. — Die Zölle ſind an ſyriſche Chriſten verpachtet.

Der Paſcha iſt ein Gefangener der Bei's in dem Schloſſe von Kahira, wenn er anders nicht ſich an die mächtigſte Partei unter denſelben anzuſchließen weiß. Hier gährt immerfort Parteiſucht, und das nächſte Opfer derſelben iſt das gemeine Volk. — Das höchſte Staatskollegium iſt der Diwan unter dem Vorſitze des, die Perſon des Großherrn vorſtellenden Paſcha; die Mitglieder ſind die Bei's und die übrigen oberen Beamten.

Das Oberhaupt des Juſtizweſens, das überhaupt nach türkiſcher Art eingerichtet wurde, iſt der Kadileskier, der zu Kahira wohnt, und Sitz im Diwan hat. Er iſt Richter in letzter Inſtanz, und ſetzt in der Regel alle Unterrichter oder Kadi's ein. — Aber auch die Bei's und andere hohe Kriegsbeamten maaßen ſich eine Jurisdiction an, und zwar aus Eigennutz; denn die Gerechtigkeit wird gewöhnlich an den Meiſtbietenden verkauft, wie es zu dem Ausſaugungs- und Geldſchneideſyſteme der Deſpoten paßt. Aus dieſem Grunde üben die Bei's oft die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten aus, um nur Geld zu erpreſſen. Man denke ſich nun den Zuſtand der ägyptiſchen Juſtiz im Allgemeinen. *)

*) M. ſ. was Antes in ſeinen Bemerkungen aus eigener Erfahrung hierüber ſagt.

Die Kriminal-Juſtiz iſt äußerſt ſtrenge. Diebe und Räuber, die man auf der That ertappt, werden ohne allen Proceß auf der Stelle geköpft oder geſpießt Die Gefangenen werden unmenſchlich behandelt. Ueberhaupt zeugt hier alles von der rohen Barbarei des Volks.

Das Finanzweſen iſt nicht minder ſchlecht eingerichtet. Die Bei's, als die Oberherren, denken nur auf Gelderpreſſungen, um ſich einen großen Anhang erkaufen zu können. Sie verpachten ihre Gebiete in größeren und kleineren Stücken, und geben das Landvolk einem zahlloſen Heere von Blutigeln Preiß. Da giebt es nun eine Menge Pächter und Afterpächter, welche die Bauern ungeſtraft ſchröpfen.

Die Staatseinkünfte fließen theils aus den Grundſteuern (Miri), die ſowohl in baarem Gelde, als in Naturalien abgetragen werden; theils aus den Zöllen, die verpachtet ſind, theils aus dem Kopfgelde (Charadſch) welches die Chriſten und Juden erlegen müſſen, und theils aus verſchiedenen Nebeneinnahmen. — Die Verwaltung der Staatseinkünfte iſt in den Händen der Bei's. Dieſe ſind verpflichtet, dem Großſultan alljährlich einen Tribut von 645,000 Rthlrn. durch einen Abgeordneten zu ſenden und eine Summe von 420,000 Rthlrn. jedes Jahr nach Mekka zur Unterhaltung des Tempels und zur Vertheilung als Almoſen zu überſchicken. — Die dem Paſcha ausgeworfene Beſoldung ſoll ſich, ohne die Nebeneinnahme auf etwa 150,000 Rthlr. jährlich belaufen. — Die Einkünfte der Bei's, die meiſt aus den Grundſteuern und Pachtgeldern genommen werden, mögen ſich, nebſt den Nebeneinkünften im Durchſchnitte für Jeden etwa auf eine Million Piaſter belaufen. — Die Gelderpreſſungen ſind hier immer an der Tagsordnung.

Das Militär beſtand bisher theils aus Truppen, die im Solde des Großſultans ſtanden, etwa 20,000 Mann Reitern, meiſt Freiwilligen, nie vollzählig, und 8000 Mann Infanterie oder Janitſcharen, die anſehnliche Vorrechte genoſſen (dieſe Truppen waren in einem ſchlechten Zuſtande), theils aus dem etwa 8000 Mann ſtarken Mamelucken, die im Solde der Bei's ſtanden, und vor welchen die übrigen Söldner zitterten. — Das Kontingent, das Aegypten der otmaniſchen Pforte im Falle eines Kriegs ſtellen mußte, belief ſich auf 12,000 Mann.

Durch die Eroberung der Franzoſen hat ſich ſehr Vieles in der Verfaſſung, Regierung und Verwaltung von Aegypten verändert. Nach ihrem Abzuge iſt das Anſehen des Großſultans feſter gegründet worden, als es vormals war; doch behielten die gedemüthigten Bei's und die ſo ſehr verminderten Mamelucken noch viele Gewalt, und die alte Verfaſſung wurde zwar, ſo viel wir wiſſen, nicht umgeſtoßen; aber etwas verändert. Hierüber fehlt es uns noch an beſtimmten Nachrichten. —

12. Topographie.

Beſchreibung der einzelnen Theile dieſes Landes und ſeiner bemerkenswertheſten Ortſchaften.

Die Geographen theilen gewöhnlich Aegypten in drei Haupttheile, nämlich in Nieder-, Mittel- und Ober-Aegypten, und dieſe von den Arabern angenommene Eintheilung entſpricht auch der natürlichen Lage des Landes. Die Franzoſen nahmen während ihres Auf-

enthaltes in Aegypten nur zwei Haupttheile dieſes Landes ein, nämlich Nieder- und Ober-Aegypten, und theilten jeden derſelben wieder in mehrere Provinzen. Da dieſe Eintheilung aber nicht bleibend war, und mit der Herrſchaft der Franzoſen wieder aufhörte, ſo behalten wir hier die bequemere und richtigere ältere, in die drei genannten Haupttheile, bei.

I. Nieder-Aegypten.

Nieder-Aegypten (arabiſch Bahri oder auch Rif genannt) iſt der nördliche, flache, von den Nilarmen und den aus denſelben gezogenen Kanälen durchſchnittene, am mittelländiſchen Meere liegende Haupttheil von Aegypten. Er begreift ſechs Kaſcheflitks, welche die Franzoſen in drei Landſchaften abgetheilt haben, welche ſind:

1. Bahireh oder Baheire,

die weſtliche Landſchaft von Nieder-Aegypten, welche den gleichnamigen Kaſcheflick in ſich begreift, und am Meere auf der linken Seite des weſtlichen Nilarms liegt.

Zu bemerken ſind:

1) Alexandrien (von den Türken Skanderie genannt), dieſe berühmte, von Alxander dem Groſſen erbaute und nach ihm benannte See- und Handelsſtadt, liegt unter 45° 25′ der Länge und 31° 13′ 5″ N. Breite, 24 Meilen von Kahira auf einer länglichten Inſel, die vormals eine, mit dem feſten Lande zuſammenhängende Erdzunge war, ehe ſie im letzten Kriege vermittelſt der Durchſtechung des Kanals von den Engländern, gänzlich davon getrennt wurde. Zwiſchen dieſer Inſel und dem feſten Lande liegt der See Mareotis (jetzt Birket Mariut), welcher ehemals über 4 Meilen lang und 8 breit, auch ſchiffbar war, gegenwärtig aber beinahe

ganz ausgetrocknet iſt, und nur bei hohen Ueberſchwemmungen des Nils oder bei ſtarken Regengüſſen etwas Waſſer erhält. — Am weſtlichen Ende dieſes Sees liegt der, den Schiffern zum Merkzeichen dienende, ſogenannte Thurm der Araber, oder eigentlich das alte Schloß Abuzir. — Weiter weſtwärts liegt der See Maadie, von welchem hiernächſt geſprochen wird. —

Alexandrien iſt jetzt bei weitem nicht mehr das, was es zu den Zeiten der Griechen war; ſeine alte Pracht iſt beinahe ganz dahin; nur noch Trümmern und wenige Ueberbleibſel ſind vorhanden. Doch iſt ſie auch noch jetzt eine wichtige Handelsſtadt mit zwei Häven, dem alten, auf der Weſtſeite, welcher ſehr ſicher iſt, und dem neuen Haven auf der Oſtſeite, welcher einen gefährlichen Eingang hat, nicht tief und nicht ſicher genug, auch dem Nordwinde ausgeſetzt iſt, ſo daß im Winter oft viele Schiffe in demſelben zu Grunde gehen, und in dieſen unſichern Haven allein dürfen die chriſtlichen Handelsſchiffe einlaufen, der alte ſteht bloß für die muhammedaniſchen offen; ſo gebot es der Fanatism dem Handelsintereſſe zum Trotze. — An dem Eingange in den neuen Haven liegt ein Kaſtell, und auf der Inſel Farillon gegenüber iſt noch ein anderes erbaut. — Das heutige Alexandrien, das bei weitem nicht den Raum des alten einnimmt, iſt außerhalb den Mauern dieſes letztern, aus deſſen Trümmern an dem Meeresufer erbaut, und mit einer Mauer mit 100 Thürmen von den Arabern nach der Eroberung dieſes Landes umgeben worden. — Die Stadt iſt unanſehnlich; die Straßen ſind enge, ſchlecht angelegt, ungepflaſtert und ſchmutzig; die Häuſer ſind nach orientaliſcher Art gebaut, mit Terraſſen; aber keines derſelben zieht die Aufmerkſamkeit der Kenner auf ſich. Die Merkwürdigkeiten muß man außerhalb deſelben ſuchen. Das Wichtigſte, was ſie ſelbſt beſitzt, iſt ihr Handel. Von dieſem, ob er gleich ſehr herabgekommen iſt, leben die meiſten Einwohner. Ihre Zahl wird jetzt zu 20,000 Seelen angegeben. Es ſind meiſt Türken; dann Araber, Magrebinen, Kopten, ſyriſche Chriſten, Juden und einige Europäer. — Zum Kochen und Trinken iſt kein anderes Waſſer vorhanden, als das, welches durch den Nilkanal zur Zeit der Ueberſchwemmung herbei geführt, und in Ciſternen aufbewahrt wird. —

Die alte Stadt iſt größten Theils in eine Steinhaufen verwandelt. Hier und in der Gegend umher ſind aber noch verſchiedene Merkwürdigkeiten zu ſehen, nämlich die zwei Obelisken, welche die Nadeln der Klepatra genannt werden, und von welchen der eine umgeſtürzt iſt; die ſogenannte Pompejus-Säule, die aus Granit, 88 Fuß 6 Zoll hoch iſt, und ehemals eine nicht mehr vorhandene koloſſaliſche Statue trug; und dann die Katakomben oder unterirdiſchen Begräbnißgewölbe. — Uebrigens iſt die Gegend um Alexandrien her unfruchtbar, unangebaut, und in derſelben findet man nur räuberiſche Araber.

(2) Abukir (Bekier), geringes Dorf, vier franzöſiſche Meilen von Alexandrien, an einer geräumigen Bucht, mit einem alten feſten Schloſſe, das auf einem weit in die See hinausreichenden Vorgebirge liegt, und von den Franzoſen wieder hergeſtellt und beſſer befeſtigt worden iſt. Man bemerkt hier die Spuren und Trümmer einer alten Stadt, die einen großen Umfang einnehmen. — In der hieſigen Bucht oder Rhede wurde am erſten Auguſt 1798 die franzöſiſche Flotte von den Engländern zerſtört.

Südwärts von Abukir liegt der, mit dem Meere und mit dem weſtlichen Nilarme durch ſchmale Kanäle zuſammenhängende See Maadieh, welcher einen Umfang von etwa ſieben Stunden hat.

(3) Raſchid (gewöhnlich, aber unrichtig, Roſette) hübſche See- und Handelsſtadt, am linken Ufer des weſtlichen Nilarms, nicht weit von deſſen Mündung, Boghaz von Raſchid genannt, liegt unter 48° 8′ 5″ Länge und 31° 25′ N. Breite, ſieben Meilen öſtlich von Alexandrien und 23 von Kahira, in einer ungemein ſchönen Gegend, in welcher beſonders viel Reiß gebaut wird. — Die Stadt iſt die angenehmſte in Aegypten. Die Zahl der Einwohner wird auf 12,000 angegeben. Die Europäer leben hier in völliger Ruhe. Die hieſigen Kaufleute ſind eigentlich nur Faktore derer von Kahira. Man zählte in dieſer Stadt, vor der franzöſiſchen Beſitznehmung

ungefähr 200 Webſtühle für mancherlei leinene und baumwollene Zeuche, acht Baumwollſpinnereien, zwölf Flachsbereitungs-Fabriken, zwölf Leinöl- und vier Seſamölfabriken, 50 Anſtalten zur Reinigung des Reißes u. ſ. w. — Das alte Schloß bei Raſchid iſt von den Franzoſen wieder hergeſtellt und Fort Julien genannt worden. — Bei der Stadt iſt auch das Kloſter Abu-Mandur zu bemerken.

(4) Derut oder Darut, anſehnliches, wohlgebautes, nahrhaftes Dorf, am linken Ufer des weſtlichen Nilarms, oſtwärts von dem neugebildeten See Edko, der mit dem Mittelmeere und mit dem Nil zuſammenhängt.

(5) Rahmanieh, Flecken am weſtlichen Nilarme, wurde von den Franzoſen zu einem Waffenplatze und Niederlagsorte gemacht.

(6) Damanhur, 4 Meilen weſtwärts vom weſtlichen Nilarme, Hauptſtadt des Kaſchefliks von Bahireh, Reſidenz eines Bei's und eines Kiaſchefs; eine zwar ziemlich große, aber ſchlecht gebaute Stadt mit Häuſern meiſt aus Erde oder elenden Backſteinen aufgeführt. Sie iſt der Mittelpunkt des Handels mit Baumwolle, die in den umliegenden und ſchönen großen Ebenen gebaut wird.

(7) Teraneh, kleine Stadt oder bemauerter Flecken, Sitz eines Kiaſchefs, und mit bösartigen Einwohnern. Die meiſten Häuſer ſind von ungebrannten Ziegeln erbaut. — Hier iſt der Sammelplatz der Karawanen, welche zu den Natronſeen ziehen (wovon hiernächſt); auch findet man hier die Spuren der alten Stadt Terenuthis. —

Zu dieſer Landſchaft gehört ferner die in Südweſten liegende, eine Tagreiſe weſtlich von Teraneh entfernte, ſogenannte Wüſte des Heil. Makarius, von den Arabern Chajat (richtiger Berrijet-Iſchihad, d. h. Wüſte der Märtyrer, und daher in verdorbenem Dialekte Scete) und vor Zeiten Nitria genannt; eine

in mehr als einer Hinſicht merkwürdige, über drei Tagreiſen lange Sandwüſte, welche in Weſten und Süden an die Sandmeere der Wüſte von Barka und der Libyſchen Wüſte und gegen Norden an den Bergrükken Nieri gränzt, der vor Zeiten mit einer Menge von Einſiedlern beſetzt war. — Das Kloſter des Heil. Makarius (bei den Arabern Deir-Makariuth), von welchem dieſe Wüſte den Namen hat, liegt 6 geographiſche Meilen von Teraneh, ſtellt ein feſtes Kaſtell vor, weil in dieſer Gegend räuberiſche Araber hauſen, und iſt von zwanzig koptiſchen Mönchen bewohnt, die alle entweder einäugig, oder blind, oder lahm ſind, und von den Almoſen, die ſie erhalten, ein elendes, ſchmuzziges Einſiedlerleben führen. Ihre Nahrung iſt ſehr armſelig; denn ſie beſteht bloß in einem kleinen, runden ſchlechtgebackenen Brode, Eiern und einigen dürren Zugemüſe-Arten; auch haben ſie einigen Vorrath von Getraide und Bohnen. — Der Superior des Kloſters hat denn Titel Abui (d. h. mein Vater.) Das Gebäude iſt mit einer viereckigen Mauer eingeſchloſſen, 32 Toiſen breit und 55 Toiſen lang. Die Mauern ſind 23 bis 30 Fuß hoch, und 5 bis 6 Fuß dick, aber äußerſt ſchlecht gebaut. Oberhalb läuft in der Mauer ein Weg hin, der mit Schießſcharten verſehen iſt, und ſtatt eines Walles dient. Eine kleine, beinahe 25 Fuß über die Erde erhabene Fallbrücke führt von dieſem Wallgange zu einem verdeckten Hauſe, das eine Art von gewölbtem Kaſtelle iſt, in welchem ſich unten ſehr geräumige Magazine, und oben die Wohnungen des Abui und einiger Mönche befinden.

Drei Stunden nordweſtwärts davon liegen zwei ſyriſche Klöſter. Der koptiſchen aber ſind hier noch mehrere vorhanden. Vor Zeiten aber ſollen ſich in dieſer Wüſte 16. chriſtliche Klöſter befunden haben, die urſprünglich

die Zufluchtsörter der Chriſten in den Zeiten der Verfolgung waren. —

Merkwürdiger als dieſe von hungrigen, unverſchämten Bettlern *) bewohnten Steinhaufen, ſind das in dieſer Wüſte liegende Thal Bahr-bela-ma (d. h. der See oder Fluß ohne Waſſer) und die Natronſeen.

Das Thal der Natronſeen, an deſſen Ende das gedachte Kloſter des H. Makarius liegt, wird durch einen Landrücken von dem Nile getrennt. Der Natronſeen, die zuſammen eine Länge von ſechs Stunden einnehmen und bis gegen 400 Toiſen breit ſind, ſind ſechs, oder wenn man den einen, durch einen jetzt durchbrochenen Sanddamm in zwei Theile getrennten See für zwei zählt, ſieben. Dieſe Seen erzeugen eine große Menge Natron, das alljährlich durch Karawanen, welche ſich zu Teraneh verſammeln, gebrochen und abgeholt wird. Die Einſammlung iſt verpachtet. —

Das Thal Bahr-bela-Ma, das durch eine Hügelreihe von dem vorbeſchriebenen getrennt wird, enthält eine Menge von verſteinertem Holze, ja von ganzen verſteinerten Baumſtämmen, Adlerſteinen, u. ſ. w. aber nicht, wie ältere Reiſebeſchreiber behaupteten, verſteinerte Maſten und andere Trümmer geſcheiterter Schiffe, wovon die Franzoſen auch nicht die mindeſte Spur fanden. **) —

2. Die Landſchaft Garbieh, welche aus den beiden Kaſcheſliks Garbieh und Menufieh beſteht, und

*) M. ſ. was Sonnini (I. B. S. 436 f.) von der Niederträchtigkeit dieſer Mönche erzählt.

**) Von dem Kloſter des H. Makarius hat Gratien Le Pere (Gollard's Reiſe, S. 222.) ſehr befriedigende Nachrichten mitgetheilt, und von dem Thale der Natronſeen und dem Bahr-bela Ma haben wir eine treffliche Beſchreibung von dem General Andreoſſy Mém. sur l'Egypte T. I. p. 223 f.) erhalten.

das inſulariſche Land zwiſchen den beiden Nilarmen, folglich das ganze, ſchon von Alters her wegen ſeiner Schönheit und Fruchtbarkeit ſo berühmte Delta *) in ſich begreift. Die Einwohner dieſer ſchönen, von mehreren Kanälen durchſchnittenen Landſchaft ſind ſchon von alten Zeiten her in die zwei Parteien Saad und Haram zertheilt, die ſich wechſelsweiſe mit heftiger Erbitterung verfolgen. **) — Die Spitze des Delta wird von den Arabern: Bat-el-Bakara (d. h. Hirſchkuhbauch) genannt.

Bemerkenswerthe Ortſchaften:

1) Tantah oder Tentah an einem Kanale, beinahe in der Mitte des Delta's, die anſehnlichſte Stadt dieſer Landſchaft, und gewiſſer Maſſen eine freie Stadt, indem ſie mit ihrem Gebiete der in derſelben erbauten Moſchee gehört, die ein hübſches Gebäude und zugleich das Grabmahl des hochgefeierten muhammedaniſchen Heiligen, Seid Achmed el Bedawi iſt, zu welchem aus weiter Ferne her in großen Haufen, beſonders zur Zeit der Frühlings-Nachtgleiche und der Sommer-Sonnenwende gewallfahrtet wird. Zu derſelben Zeit wird hier auch eine anſehnliche Meſſe gehalten; weshalb viele Kaufmannsbuden angelegt ſind.

2) Mehalleh—el Kebir, Hauptſtadt von Garbieh, an einem Kanale, eine große, anſehnliche, ziemlich hübſch gebaute und volkreiche Stadt, gewöhnlich Sitz eines Bei's. Die Einwohner ſind gewerbſam, verfertigen beſonders viele Leinwand und treiben Handel.

3) Menuf, Hauptorte des Kaſchefliks Menufieh, bemauerte, aber ſchlechtgebaute Stadt mit 4 bis 5000 Einwohnern, in einer ſchönen, geſunden, fruchtbaren

*) Delta iſt der Name des griechiſchen Buchſtaben D, der die △ Geſtalt hat.

**) Dieſe Parteien entſtanden durch die Bürgerkriege, welche im 8ten Jahrhunderte Aegypten zerrütteten.

baren Gegend, im ſüdlichen Theile des Delta, an einem nicht mehr ſchiffbaren Kanale.

4) Fua, zum Theil verfallene Handelsſtadt auf dem östlichen Ufer des weſtlichen Nilarms in einer ſchönen Gegend angenehm gelegen. Es werden hier allerlei Zeuche, Tauwerk, Saffian, verſchiedenes Hausgeräthe u. ſ. w. verfertigt; auch ſind die Einwohner gute Schiffer; aber der Handel iſt ſehr geſunken, ſeit der Nilarm, an welchem der Ort liegt, nicht mehr ſchiffbar iſt.

Anmerk. Zu dieſer Landſchaft gehört auch der große See Burlos oder Beulos, nach einem gleichnamigen Orte ſo genannt, der im nördlichen Theile des Delta am Meere liegt, mit welchem er auch zuſammenhängt.

3. Die Landſchaft Scharkieh begreift die Kaſchefliks Scharkieh, Manſura und Keljubieh, liegt zwiſchen dem öſtlichen Nilarme und der ſyriſchen Wüſte, und bildet alſo den öſtlichen Theil von Nieder-Aegypten, in welchem wir folgende Ortſchaften zu bemerken haben.

1) Damiat (Damiette) unter 49° 29′ 15″ der Länge und 31° 25′ 53″ N. Breite, beträchtliche Handelsſtadt auf dem rechten Ufer des öſtlichen oder Damiatiſchen Nilarms, zwei Meilen vom Meere in einer ſchönen und fruchtbaren Gegend, in welcher Reiß von vorzüglicher Güte gewonnen wird. Die Stadt liegt in Geſtalt eines halben Mondes an einer Krümmung des Nils, welche zugleich ihren Haven bildet; ſie iſt nicht hübſch gebaut und nicht groß, ſoll aber, doch gegen 80,000 (nach Anderen nur 30,000) Einwohner zählen. Es werden hier viele Baumwollenzeuche und Leinwand verfertigt, und ſtarker Handel, beſonders nach Syrien getrieben; daher iſt die Stadt auch ſehr lebhaft. Ihre vorzüglichſten Merkwürdigkeiten ſind zwei Moſcheen.*).

2) Lesbeh, Dorf, nordwärts von Damiat, an der Mündung des Damiatiſchen Nilarms. Hier hatten die Franzoſen ein Fort angelegt.

*) Brown's Reiſen, S. 421.

3) Menzaleh, kleine, wenig anſehnliche, zum Theil verfallene Stadt an dem, nach ihr benannten See, und an dem Kanale von Achmum, ſechs Stunden ſüdöſtlich von Damiat, mit ungefähr 2000 Einwohnern. Außer Seidenſtoff-, Segeltuchmanufakturen und Färbereien, giebt es hier noch einige andere Fabriken, die jedoch von geringerer Bedeutung ſind.

Anmerk. Der See Menzaleh *) iſt etwa 24 Stunden lang und 8 breit; er wird durch eine lange, ſchmale, ſandige und niedrige Erdzunge von dem Mittelmeere getrennt, mit welchem er in zwei Oeffnungen in dieſer Landzunge, nämlich der von Dybeh und der von Amfuredje (an welcher die Franzoſen Befeſtigungen angelegt haben) zuſammenhängt. Der See iſt 4 bis 26 Fuß tief. Er iſt ungemein fiſchreich. Unter den Inſeln, die er in ſich ſchließt, ſind vorzüglich die Inſeln Mathariéh zu bemerken, auf welcher über 1000 Fiſcherfamilien wohnen, die manches Auszeichnende haben.

4) Manſura, kleine Stadt am öſtlichen Nilarme und an dem Anfange des Kanals von Achmum, iſt nicht hübſch gebaut, hat ſechs Moſcheen, iſt der Sitz eines Kaſchefs und treibt ziemlich beträchtlichen Handel; auch findet man Hüneröfen, viele Taubenſchläge und gutes Geflügel. Hier iſt der König Ludwig IX. von Frankreich auf ſeinem Kreuzzuge gefangen worden.

5) Mit Kramr, kleine und ſchlechtgebaute, aber volkreiche Stadt am öſtlichen Nilarme; die Einwohner treiben beträchtlichen Handel.

6) Ihieh oder Heiheh, kleine, doch volkreiche, mit Mauern und Thürmen umgebene Handelsſtadt, in einem dichten Palmenwalde, am Tanitiſchen Nilarme, der in den See Menzaleh fällt. — Gegenüber liegt das Dorf Orbet, auf und bei den Ruinen der alten Stadt Kueh. — Eine Stunde davon liegt das reiche Dorf Kasr-Furnizheh. **)

*) M. ſ. die ausführliche Beſchreibung deſſelben vom General Andreoſſy, in den Mém. sur l'Egypte, T. I. p. 165 f.

**) Malus, in den Mém. sur l'Egypte T. I. q. 212 f.

7) Salahhieh, Stadt mit 6000 Einwohnern, beſteht aus mehreren vereinigten Dörfern, in einer waldigen Gegend. Sie hat ihren Namen von dem Sultan Salahdin, der hier eine Feſtung anlegen ließ, von welcher aber keine Spur mehr zu finden iſt. Auch die Franzoſen befeſtigten dieſen Ort.*)

8) Korain, kleine Stadt, die ebenfalls aus mehreren kleinen Dörfern beſteht, die zuſammen etwa 4000 Einwohner haben, in einem Walde, mit einem elenden, aber hier hinreichend ſtarken Kaſtelle.

9) Belbeis, alte, ſchlechte, zum Theil verfallene Stadt, auf der Stelle, wo vermuthlich das alte Bubaſte lag, hat 5000 Einwohner, und war ehemals eine anſehnliche, reiche und wohlbefeſtigte Stadt.

10) Keljub, Hauptort des Kaſcheſliks Keljubieh, welche Landſchaft ſehr fruchtbar und mit großer Sorgfalt und vielem Geſchmacke angebaut iſt.

II. Mittel-Aegypten.

Der mittlere Theil von Aegypten, arabiſch Woſtani genannt, liegt größten Theils am Nile, ſüdwärts von dem Delta, und begreift außer den Städten Kahira und Suez mit ihren Gebieten, noch ſechs Kaſcheſliks.

1. Stadt und Gebiet von Kahira.**)

Kahira (gewöhnlich, aber irrig Cairo, auch Groß-Cairo, arabiſch Masr genannt) unter 48° 58

*) Schulkowsky, in den Mém. sur l'Egypte T. I. p. 40. f.

**) M. ſ. den beiliegenden Plan von Kahira.

der Länge und 30° 3′ 20″ N. Breite, die heutige Hauptſtadt von Aegypten und Sitz der oberen Gewalten, liegt auf dem rechten oder öſtlichen Nilufer, und beſteht eigentlich aus drei Städten, nämlich Kahira an ſich, Alt-Kahira oder Foſtat, und Bulak, die jedoch nach den Berichten der neueſten Reiſenden, als Theile Einer Stadt angeſehen werden können, die zuſammen wohl über 300,000 Einwohner enthalten.

(1) Kahira an ſich liegt eine Viertelſtunde vom rechten Ufer des Nils zu beiden Seiten des Kanals Kalidſch-el-Emir-el Mumenin (d. h. Kanal des Fürſten der Gläubigen), welcher von Süden nach Norden mitten durch die Stadt geht und dann in den Pilger-See (Birket-el-Hadſchi) fällt, der dieſen Namen hat, weil ſich an demſelben die Pilger verſammeln, welche die alljährlich nach Mekka ziehende Karawane bilden. Die Stadt hat in ihrer größten Länge ungefähr eine Stunde, und über drei Stunden im Umkreiſe; ſie wird durch den gedachten Kanal in zwei Theile getheilt, von welchen der öſtliche der bewohnteſte iſt. Die Stadt iſt gar nicht hübſch; denn die Straßen ſind enge, krumm, winklicht, ungepflaſtert und daher ſchmutzig; die Häuſer ſind unanſehnlich. Die öffentlichen großen Plätze ſind unregelmäßig, ohne Denkmäler und ohne Gebäude, die ſie zieren könnten. Dieſe Plätze ſind zur Zeit der Ueberſchwemmung Seen, und werden in der trockenen Jahrszeit größten Theils angepflanzt. Die alte Stadtmauer iſt meiſt verfallen. Der Stadtthore zählt man eilf, und der Brücken über den Kanal fünfzehen. — Die Stadt iſt in Quartire getheilt, welche durch Thore von einander getrennt ſind, die bei Nacht verſchloſſen werden. — Der Moſcheen ſind einige hundert; die vorzüglichſte derſelben iſt die von Sultan Haſſan auf dem Platze Romele. — Ferner ſind zu bemerken: das feſte Schloß oder Kaſtell, in welchem der Paſcha ſeine Wohnung hat, und wo außer Anderem beſonders der ſogenannte Joſephsbrunn und der ſchöne Joſephspallaſt zu ſehen ſind; es ſteht auf einem abgeſonderten Felſen des Gebirges Mokattam, iſt nach alter Art befeſtigt, und nicht von großer Bedeutung. Es beherrſcht zwar die Stadt, wird aber wieder von einer höheren Bergſpitze be-

herrſcht. — Der Joſephsbrunn iſt 276 Fuß tief und ſehr künſtlich in den Kalkberg gegraben; das Waſſer wird durch Räder in die Höhe gebracht, die von Ochſen umgetrieben werden. — Die Okâls oder öffentlichen Waarenmagazine ſind dauerhafte, aber wenig bequeme Gebäude. Die Bazars oder Marktplätze ſind Straßen mit Buden und Werkſtätten. Das große Hoſpital hat den Namen Moreſtan, und iſt ſchlecht eingerichtet. Der öffentlichen Bäder ſind etwa 70. Der chriſtlichen Kirchen ſind viere, zwei koptiſche, eine armeniſche und eine griechiſche, außer dieſen iſt hier auch ein Franziskaner-Hospiz. Die Juden haben eine Synagoge. Man findet hier Leute von allen in Aegypten wohnenden Völkerſchaften. Kopten, Araber, Magrebinen, Türken, Georgier, Armenier, Griechen, Franken oder Europäer und Juden, welche letztere ein beſonderes Stadtviertel bewohnen. Die Einwohner dieſer Hauptſtadt treiben allerlei Handwerke, Fabriken und beträchtlichen Handel. —

Dieſe Stadt iſt im Jahre 970 von dem Kalifen Ebn-el-Manſur erbaut und El-Kahira, d. h. die Siegreiche benannt worden.

(2) Alt-Kahira (Masr-el-Atik oder Foſtat) liegt am Nile, eine Viertelſtunde ſüdwärts von Kahira an ſich, beſteht theils aus großen, unanſehnlichen, zum Theil in Ruinen liegenden Gebäuden, theils aus kleinen Häuschen und armſeligen Hütten. Die Straßen ſind eng, dunkel und ungepflaſtert. Hinter dieſer Stadt gegen Oſten erheben ſich ganze Hügel von Schutt und Trümmern. Man findet daſelbſt auch bemerkenswerthe Ruinen, Ueberreſte einer alten Waſſerleitung, u. ſ. w. Es giebt außer den Moſcheen mehrere koptiſche, auch griechiſche Kirchen und Klöſter. Das Kloſter des Heil. Georgs iſt der Sitz des koptiſchen Patriarchen. Es iſt hier auch ein Zollhaus und mehrere Waarenmagazine; denn von hier aus wird der ſtärkſte Handel nach Ober-Aegypten getrieben. Um dieſe Stadt her ſind viele Gärten und Landhäuſer. — In dem Nil liegt hier die Inſel Raudah oder Rodah, die wegen des

auf derſelben befindlichen Nilmeſſers (Mekias) beſonders zu bemerken iſt. *)

(3) Bulak am Nil, eine halbe Stunde nordweſtlich von Kahira, iſt der Haven dieſer Stadt, von welchem es eine Vorſtadt bildet; denn die Straße, die dahin führt, iſt beinahe ganz mit Häuſern beſetzt. Dieſer Ort iſt die Waarenniederlage des Handels nach Nieder-Aegypten und Europa. Es iſt hier auch ein großer bequemer Okál und das größte Zollhaus in Aegypten. — Der Ort iſt 1200 Schritte lang, und hat deren 500 in der größten Breite.

2. Stadt und Gebiet von Suez am rothen Meere, auf der Landenge, die das rothe Meer von dem mittelländiſchen Meere trennt. — Zwiſchen Kahira und Suez iſt das 26 Stunden lange, ſelten beſuchte Verirrungsthal **) zu bemerken.

Suez (unter 50° 51′ 5″ der Länge und 29° 59′ 6″ N. Breite) kleine Handelsſtadt am rothen Meere; die Häuſer ſind von ungebrannten Backſteinen erbaut. Die Einwohner ſind alle Muhammedaner, bis auf wenige Griechen. Die Stadt iſt nicht befeſtigt, und in neueren Zeiten ſehr herabgekommen; doch treibt ſie noch ſtarken Handel mit Kaffee. — Nordwärts von Suez findet man große Salzſümpfe, welche tiefer liegen, als das rothe Meer. Auch hat man hier Spuren eines alten Kanals entdeckt, welcher den Nil mit dem rothen Meere verband. ***)

3. Das Kaſcheflik von Dſchiſe — im Nilthale auf der Weſtſeite des Nils, Kahira gegenüber, wo:

*) Auf der hieher gehörigen Tafel iſt der Nilmeſſer abgebildet.

**) M. ſ. Girard's Aufſatz darüber im Anhange zu Gollard, S. 352 f.

***) Monge's, Abhandlung in den Mém. sur l'Egypte T. I. p. 376 f.

***) Monge's, Abhandlung in den Mém. sur l'Egypte T. I. p. 376 f.

1) Dſchiſe (gewöhnlich Gize), etwas befeſtigte und mittelmäßig große Stadt mit einem Schloſſe. Hier ſind Salmiak- und Thongeſchirrfabriken; auch hatte Ismael-Bei hier eine Kanonengießerei angelegt.

Dieſer Ort iſt beſonders merkwürdig wegen der ägyptiſchen Alterthümer, die man hier herum noch ſieht. Denn in der Nähe (doch weiter gegen Süden) lag die alte, berühmte Hauptſtadt Memphis und hier heben ſich noch die vier großen Pyramiden, die man ſonſt zu den Wunderwerken der Welt zählte, himmelan. Sie liegen drei Stunden von Dſchiſe ſüdweſtlich. Die höchſte dieſer ungeheueren Steinmaſſen hat eine Höhe von 440 Fuß; ſie ſind auf Fundamente von Felſen aufgeführt. Im Innern dieſer Pyramiden, welche zu Begräbniſſen dienten, findet man mehrere ausgemauerte Gänge und Kammern. In dem Felſenhügel, auf welchem die vier Pyramiden ſtehen, ſind neben denſelben Begräbniß-Gewölber oder Katakomben angebracht, in welchen die balſamirten Leichen, Mumien genannt, der alten Aegypter beigeſetzt wurden. Solcher Mumien ſind viele auch nach Europa gebracht worden. — Auch iſt hier noch die koloſſaliſche Figur des Sphinx zu bemerken, die ſo ſehr verſchüttet iſt, daß ſie nur noch mit dem Kopfe und dem Rücken über den Sand hervorragt. Bemerkenswerth iſt es, daß man in dem Geſichte dieſes Bildes die ächte Negerphyſiognomie entdeckt. — In dieſer Gegend finden ſich auch Begräbniſſe, in welchen die Mumien heiliger Thiere beigeſetzt werden. *)

2) Embabeh oder Embabil, Dorf gegen Bulak über, merkwürdig wegen der von den Franzoſen am 21ſten Julius 1798 hier gelieferten Schlacht. Auch iſt zu bemerken, daß dies der einzige Ort in Aegygten iſt, wo man friſche Butter haben kann.

3) Sakhara, Flecken, ſüdwärts von Dſchiſe,

*) Auf den hieher gehörigen Tafeln ſieht man die große Pyramide, Katakomben, Mumien und den Sphinx nebſt Memnon's Säule abgebildet.

nicht weit von den Ruinen von Memphis; auch findet man hier dreißig noch ſtehende Pyramiden, die aber kleiner und minder ſchön gebaut ſind, als die bei Dſchiſe, und eine große Menge Spuren zerſtörter Pyramiden; in derſelben Gegend ſtößt man auf eine beträchtliche Zahl unterirdiſcher Begräbnißhöhlen.

4. Das Kaſcheſlik Fajum, (das Arſinoe der Alten) das ein Seitenthal des Nilthals, auf der Weſtſeite, gegen die Libyſche Wüſte hin einnimmt, iſt in mehr als einer Hinſicht merkwürdig. Es iſt eine ſehr fruchtbare Landſchaft; doch nimmt die Fruchtbarkeit auch hier ab, weil die Sorge für die Bewäſſerung nicht fleißig genug beobachtet wird, und der Hauptkanal, der ſogenannte Josephs-Kanal, ſich allmählich verſchlämmt. Dieſer Kanal verbindet den in dieſem Thale liegenden See Birket-Karun (d. h. Charon's See, es iſt der See Möris der Alten) mit dem Nile. Es wird hier vorzüglich Durra, Roggen, Linſen, verſchiedene Futterkräuter, Flachs, Baumwolle, Zucker, Indigo und Roſen gebaut; ferner giebt es Weinſtöcke, Oelbäume, Feigenbäume und Dattelpalmen. — Die Einwohner, welche auch Viehzucht treiben, haben feinwollige Schafe, leiden aber viel von den Streifereien der Araber. — Man findet in dieſer Landſchaft noch mancherlei Alterthümer. *).

Fajum (auch nur ſchlecht weg Medineh d. h. Stadt genannt, das Arſinoe der Alten) die Hauptſtadt liegt von Gärten umringt am Josephs-Kanale, iſt unbemauert und wohlbevölkert; ſcheint aber doch etwas im Verfalle zu ſeyn. **) Die Einwohner, meiſt Muhammedaner, ſind

*) M. ſ. Girard's Nachrichten von der Landſchaft Fajum im Anhange zu Hollard, S. 509. f. und die Zugaben dazu.

**) Brown's Reiſe, S. 179.

ſehr gewerbfleißig; ſie fabriziren wollene, baumwollene und leinene Zeuche; 60 Webſtühle ſind mit der Verfertigung von Schals, deren oft monatlich 8000 Stück ausgeführt werden, beſchäftigt; denn es werden auch ſehr viele auf dem Lande fabrizirt. Ferner ſind hier Roſenwaſſerfabriken. Der Handel iſt ziemlich lebhaft. Jede Woche geht eine Karawane von hier nach Kahira, welche Landeserzeugniſſe dahin führt, und vorzüglich Baumwolle, Seife, Kaffee und europäiſche Waaren dagegen zubringt; auch werden hier ſtark beſuchte Märkte gehalten.

5. Das Kaſcheflik Atfieh, ſüdwärts von Sakhara, zu beiden Seiten des Nils, wo:

1) Atfieh, Hauptort, auf dem rechten Nilufer.

2) Medun, Dorf auf dem linken Nilufer, bei welchem man eine Pyramide findet.

3) Meimund, reiche Stadt mit 10,000 Einwohnern. Hier fangen die Zuckerpflanzungen an.

4) El-Saffer, hübſches Dorf in einer ſchönen Gegend, wo Gummi geſammelt wird.

6. Das Kaſcheflik von Beniſuef, weiter ſüdwärts, auf der Weſtſeite des Nils, wo:

1) Beniſuef, der Hauptort, auf dem linken Nilufer, kleine, angenehm gelegene Stadt mit Häuſern aus Backſteinen erbaut. Man fabrizirt hier grobe Teppiche. Die Gegend umher iſt ſehr fruchtbar. — Dieſer Stadt gegenüber liegt, auf dem rechten Ufer des Nils, das Thal Araba.

2. Illahon, großes Dorf an dem Eingange in das Thal von Fajum; bei demſelben ſteht eine Pyramide.

3) Beneſech (oder Bahneſe), Stadt am Joſephskanale, liegt auf der Stelle des alten Oxyrinchus.

7. Das Kaſcheflik Minieh, weiter gegen Süden, wo:

1) Minieh, die kleine, doch ziemlich hübſche, und wohlbevölkerte Hauptſtadt auf dem linken Nilufer, welche Handel treibt; auch ſind die Bazars gut eingerichtet. Hier vorzüglich werden die thönernen Waſſergefäße Bardaks genannt, verfertigt, in welchen das Waſſer friſch bleibt Es iſt hier eine Zollſtätte. Vor Zeiten ſtand ein Anubis-Tempel in der Gegend.

2) Aſchmunin, Stadt auf dem linken Nilufer wo viele Töpfer wohnen. Vor Zeiten ſtand hier Hermopolis, von welchem noch ſchöne Alterthümer vorhanden ſind.

3) Schech-Abade, geringer Ort auf dem rechten Nilufer, mit einem Derwiſchkloſter. Hier findet man noch die Ruinen der alten Stadt Antinoe.

4) Melawi, hübſche, ziemlich große Stadt auf der Weſtſeite des Nils, gehört mit ihrem Gebiete von neun Dörfern nach Mekka, wohin der Tribut alljährlich in Getraide geliefert wird. Dieſe Stadt hat gerade Straßen, und einen gut gebauten Bazar.

8. Das Kaſcheflik Monfalut, das ſüdlichſte von Mittel-Aegypten, ſtößt an Ober-Aegypten. — Hier ſind zu bemerken:

1) Monfalut, die ziemlich beträchtliche und wohlbevölkerte, auch hübſche Hauptſtadt mit breiten, offenen Straßen auf dem linken Nilufer. Hier wird viele Leinwand verfertigt, und mit derſelben, ſo wie mit Getraide, ein beträchtlicher Handel getrieben. Auch iſt hier eine Zollſtätte. Die umliegende Gegend iſt ſehr fruchtbar. — Auf der andern Seite des Nils, dieſer Stadt gegenüber, liegt das koptiſche ſogenannte Windenkloſter, weil das Kloſter aus Furcht vor den Räubern mit hohen Mauern umgeben, und ohne Eingang iſt, ſo daß man die Leute, die hinein ſollen, in einem Korbe vermittelſt mit einer Winde hinaufziehen muß.

III. Ober-Aegypten.

Ober-Aegypten, arabiſch Said, macht den ſüdlichen und größeren, bisher aber am wenigſten bekannten Theil von Aegypten aus, über welchen uns die neueſten franzöſiſchen Reiſenden ſehr ſchätzbare Nachrichten mitgetheilt haben. —

Ober-Aegypten begreift, nach Angabe der älteren Schriftſteller, 24 Kaſcheſliks, deren Gränzen aber nicht angegeben werden können. Wir bleiben daher bei der Eintheilung, welche die Natur ſelbſt gemacht hat, nämlich in das Nilthal, die Oſtküſte am rothen Meere, und die Oaſen.

1. Das Nilthal

zu beiden Seiten des Nils bis zu den Nilfällen an der Gränze von Nubien, begreift folgende vorzüglich zu bemerkende Ortſchaften:

1) Siut (oder Aſſiut), große, anſehnliche Stadt, liegt auf der Weſtſeite des Nils, eine Viertelſtunde von demſelben, auf einer künſtlichen Anhöhe, bei einem ſteilen Berge. Ein Kanal führt Waſſer aus dem Nile dahin, und über denſelben eine ziemlich ſchöne gothiſche Brücke von drei Schwibbogen. Die Stadt iſt wohlbevölkert, und treibt beträchtlichen Handel. — Hier lag vor Zeiten die Stadt Lykopolis. — In der Nähe ſind merkwürdige Grotten.

2) Abutiſche, beträchtlicher Flecken auf dem weſtlichen Ufer des Nils; Sitz eines koptiſchen Biſchofs. Es wird hier viel Mohn zu Opium gebaut. In der Nähe ſind die Ruinen der alten Stadt Abotis.

3) Tomieh, kleiner, mit vielen Dattelpalmen

und Bäumen umgebener Flecken; Siz eines Kiaſchefs. In der Moſchee ſieht man ein ſteinernes Kameel, das für ein Wunderding gehalten wird.

4) Tahta, kleine Stadt oder Flecken, 12 Stunden von Siut, Siz eines Kiaſchefs.

5) Gau=el=Scherki, geringer Ort auf dem öſtlichen Nilufer, ſchief gegen Tahta über, liegt auf der Stelle der alten Stadt Antäopolis, von welcher hier noch Ueberbleibſel zu ſehen ſind.

6) Achmim (oder Echmim), große und ziemlich hübſche Stadt auf dem öſtlichen Nilufer, hat breite und gerade Straßen, aber unanſehnliche, von Lehm erbaute Häuſer, deren jedes mit einem Taubenſchlage verſehen iſt. Es werden hier Baumwollenzeuche und Töpfergeſchirre verfertigt. Unter den Einwohnern ſind viele Kopten, die hier auch eine ſchöne Kirche und ein Kloſter beſitzen, und Katholiken, welche ein hübſches Franziskanerkloſter und ihren eigenen Pfarrer haben. — Dieſe Stadt iſt der Siz eines arabiſchen Fürſten oder Emirs, welchem das umliegende Land gehört. Die Gegend umher iſt ſchön und fruchtbar; aber die Stadt ſelbſt iſt auf der Morgenſeite von Bergen und kahlen Felſen eingeſchloſſen, welche die Sonnenſtralen zurückwerfen, und darum iſt es im Sommer hier ungemein heiß. — Die Stadt liegt auf der Stelle der alten Stadt Panopolis oder Chemnis, von welcher man noch einige Ueberbleibſel findet.

7) Menſchie, auf dem öſtlichen Nilufer, gewerbſamer Flecken, wo große Märkte gehalten werden. Auch ſind hier ſchöne Taubenhäuſer. Vor Zeiten ſtand in dieſer Gegend die alte Stadt Ptolemais, von welcher man noch mancherlei Ruinen ſieht.

8) Dſchirdſche (Girge), Hauptſtadt von Ober-Aegypten und gewöhnlich der Siz eines Bei's; ſie liegt auf dem hier ſehr hohen und ſteilen weſtlichen Nilufer und iſt in den neueſten Zeiten ſehr herabgekommen, ſo daß ſie jezt geringer iſt, als Siut; doch treibt ſie noch

ziemlich beträchtlichen Handel. Sie iſt nicht alt, aber unregelmäßig gebaut, hat einen großen Marktplatz, doch ſonſt keine Merkwürdigkeiten. Sie hat ihren Namen von dem ältern, noch vorhandenen großen Kloſter zu St. Georg.

9) Farſchut, kleine, doch volkreiche Stadt, mit einem Franziskanerkloſter und vielen chriſtlichen Einwohnern.

10) Hu oder Hau, Dorf, das auf der Stelle der alten Stadt Klein-Diospolis liegt, von welcher aber keine Ueberreſte mehr zu finden ſind.

11) Dendera, großes Dorf, bei welchem man noch die ſchönen, merkwürdigen Ruinen der alten Stadt Tentyris erblickt, worunter beſonders drei Tempel ſich auszeichnen. *) Die Gegend iſt reich an Fruchtbäumen.

12) Nagadi oder Neguade, geringer Flecken, größten Theils von Kopten und Katholiken bewohnt, welche viele Leinwand verfertigen und damit handeln. Dieſer Ort iſt der Sitz eines koptiſchen Biſchofs, hat ein Franziskanerkloſter und einen katholiſchen Pfarrer.

13) Kenne (Ghenne), Stadt auf dem öſtlichen Nilufer; treibt Handel, der aber ziemlich geſunken iſt; auch gehen von hier Karawanen nach Koſſeir. — Man verfertigt hier viele Töpfergeſchirre.

14) Koft oder Keft, Dorf auf dem öſtlichen Nilufer und auf der Stelle der alten Stadt Koptos, von welcher noch Ruinen vorhanden ſind.

15) Kuß (Kous) ziemlich wohlbevölkertes, mit Melonenpflanzungen und ſchönen Gärten umgebenes Städt-

*) Nähere Nachrichten hierüber findet man bei: Sonnini, II. B. S. 276 f. — Brown, S. 129. — Denon, S. 172 — 180. — Ripault, S. 54 f. —

chen, auf der Stelle des alten Klein-Apollinopolis wovon noch Ueberreſte vorhanden ſind.

16) Luxor und Karnak, zwei Dörfer auf dem öſtlichen Nilufer, die darum merkwürdig ſind, weil hier die alte, große, berühmte Stadt Theben gelegen hat, von welcher die vorzüglichſten Ueberbleibſel noch zwiſchen dieſen beiden Dörfern zu ſehen ſind; darunter zeichnen ſich vorzüglich die Trümmer zweier Palläſte aus, die wahre Prachtgebäude waren, und von welchen noch ungemein ſchöne und merkwürdige Stücke übrig ſind. *)

17) Kurnu (Gurnu), Dorf auf der Stelle des alten Nekropolis.

18) Medinet-Abu, Dorf auf dem weſtlichen Nilufer, bei welchem noch viele und ſehr ſchöne Alterthümer, beſonders die Trümmer zweier alten Palläſte, wo auch die berühmte Memnonsſäule ſtand, u. ſ. w. zu ſehen ſind.

19) Arment, Dorf auf der Stelle der alten Stadt Hermontis, von welcher noch Ueberreſte vorhanden ſind.

20) Asfun, Dorf, vormals Stadt, liegt auf ungeheueren Trümmern, wahrſcheinlich von der alten Stadt Aphroditopolis.

21) Esne oder Asna, ziemlich große Stadt auf der Stelle des alten Latopolis, von welchem noch Ruinen und ſchöne Alterthümer vorhanden ſind. Sie iſt der Sitz eines Kiaſchefs, und zählt unter ihren Einwohnern auch viele Kopten, welche zwei Kirchen haben, und Leinwandweberei treiben.

22) Edfu, Dorf bei den merkwürdigen Ruinen

*) Man leſe vorzüglich die von Ripault (S. 34 f.) davon mitgetheilte Beſchreibung nach.

von Hierakonpolis. Auch findet man in der Gegend die Trümmer von Groß-Apollinopolis und Silſilis.

23) Kom-Ambu, Dorf auf dem öſtlichen Nilufer, mit merkwürdigen Alterthümern. —

— Auch auf dem Felſeninſelchen Philae, das hier im Nile liegt findet man bemerkenswerthe Trümmer des Alterthums.

24) Eſſuaen oder Aſſuan (Syene), alte, jetzt ſehr herabgekommene Stadt auf dem öſtlichen Nilufer, mit einem Schloſſe und einigen Alterthümern. — Im Nile liegt dieſer ſüdlichſten Stadt in Aegypten gegenüber: die Inſel Elephantine.

2. Die Oſtküſte von Ober-Aegypten,

nebſt der Thebaiſchen Wüſte, überhaupt ein ſehr unwirthbarer Landſtrich am rothen Meere, iſt noch nicht hinreichend bekannt; auch wird die Gegend durch die hier herumſtreifende arabiſche Horde der Ababden ſehr unſicher gemacht. — Hier führt vorzüglich das felſige Thal von Koſſeir vom Nil an das Rothe Meer.

Der einzige bemerkenswerthe Ort auf dieſer Küſte iſt:

Koſſeir, kleine See- und Handelsſtadt in einer wüſten Gegend am rothen Meere; ſie ſteht unter einem arabiſchen Schech und hat ein Schloß, einen Haven und eine Rhede. Die Häuſer ſind größten Theils von Backſteinen, die an der Sonne getrocknet worden, erbaut. Die meiſten Einwohner ſind ägyptiſche und arabiſche Kaufleute, die nur ſo lange hier wohnen, als ihre Handelsgeſchäfte dauern, welche nicht unbeträchtlich ſind.

2. Die Oaſen (El-Wah.)

So werden fruchtbare Landſtrecken genannt, die gleich Inſeln in großen Sandwüſten liegen. Zwei ſolcher Oa-

ſen, die aber noch nicht hinreichend bekannt ſind, findet man in der großen Sandwüſte, weſtwärts von Ober-Aegypten, und darum werden ſie auch hieher gerechnet.

1) Die große Oaſe, unter 26° 30′ N. Breite, iſt die ſüdlichere. Sie ſteht unter einem Bei. Die Karawane von Darfur, welche ſie auf ihrem Wege durchzieht, berührt folgende Ortſchaften: Dſcharjeh, Hauptort; Bulak, Beiris und Mugheß.

2) Die kleine Oaſe, unter 29° 2′ N. Breite, iſt noch ſehr wenig bekannt; ſie ſoll der Sammelplatz der in den umliegenden Wüſten herumſchwärmenden Araber oder Beduinen ſeyn.

Afrika.

Beſchreibung
der
einzelnen Länder.

Zweite Abtheilung.

Nordafrika. — Bärbärei, Sahara und
Belad-al-Dſcherid.

Beſchreibung
der
einzelnen Länder von Afrika.

Zweite Abtheilung.

A. Nord-Afrika.

II. Die Bärbärei.

1.
Allgemeine Anſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe.

Wenn wir von Aegypten aus gegen Weſten ziehen, ſo kommen wir in den Landſtrich von Nordafrika, der am Mittelmeere liegt, ſich bis an den atlantiſchen Ocean erſtreckt, und gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Barbarei begriffen wird; ein Name (nämlich Barbar), den ſchon die Araber des Mittelalters dieſem weitausgedehnten Küſtenſtriche gaben; dieſer Name

ſollte aber eigentlich Bärberei oder Breberei geſchrieben werden, da er nicht von dem griechiſch-lateiniſchen Worte Barbarus (ein Ausländer, Barbar) ſondern von dem Volksnamen der Ureinwohner dieſes Landes, der Bärbären, oder (wie andere als richtiger annehmen) Brebern, herkömmt. Der Name Barbarei hat auch bei den Europäern um ſo mehr Eingang gefunden, weil ſich auf der Küſte dieſes Landes, ein loſes Geſindel angeſiedelt hat, das die Ureinwohner, die Brebern in das innere Gebirgsland vertrieb, ſich auf das feine Handwerk der Seeräuberei legte, und eine fruchtbare Geiſſel der Schiffer auf dem Mittelmeere ward; da dieſe Seeräuber nun auch die Chriſten, die ſie auf den geraubten Schiffen gefangen nahmen, zum Sklaven machten, und ſie oft, in Erwartung ihrer Auslöſung für baares Geld, zu harten, ſtrengen Arbeiten anhielten, ſo trug man kein Bedenken, dieſe rohen Seeräuber, Barbaren, ein Name, den ſie in mancher Rückſicht verdienten, und ihre Länder die barbariſchen oder Seeränber-Staaten zu nennen. Da dies aber dem wahren Urſprunge des Namens zuwider iſt, und da auch Völker hier wohnen, die nicht wirklich den Namen der Barbaren verdienen, ſo wollen wir die Benennung der Bärbärei (Berberei oder Breberei) die von mehreren Schriftſtellern angenommen iſt, auch hier beibehalten.

Dieſe Bärbärei (im weitern Verſtande; denn im engern verſteht man bloß die Staaten von Tripoli, Tunis und Algier darunter (begreift den ganzen nordafrikaniſchen Küſtenſtrich von dem 6ten bis zum 44ſten Grade öſtl. Länge (von Ferro) und zwiſchen dem 28ſten und 36ſten Grade nördl. Breite, gegen Norden vom Mittelmeere, weſtwärts vom altaniſchen Meere beſpült, gegen Oſten von Aegypten und gegen Süden von den Ländern, die zur Sahara oder großen Wüſte gerechnet

werden, und Theilen, von Belad-al-Dſcherid oder dem Dattellande, die nicht wirklich zu der Bärbärei gehören, begränzt. Die Länge von Oſten nach Weſten beträgt etwa 450 und die gröſte Breite von Norden nach Süden ungefähr 125 bis 130 geogr. Meilen. Der Flächenraum wird (in runder Zahl) auf 35,000 Quadratmeilen geſchätzt.

Naturbeſchaffenheit. Klima, Boden, Gebirge Gewäſſer.

Die geographiſche Breite unter welcher dieſer Landſtrich liegt, und ſeine Nähe an dem heiſſen Erdgürtel läſst ſchon zum voraus hier ein heiſſes Klima vermuthen; doch iſt die Hitze in dieſem Lande, im Durchſchnitte genommen, zwar groſs, aber eben nicht unerträglich, auch der menſchlichen Geſundheit nicht unmittelbar nachtheilig. Die Hitze wird jedoch oft dadurch, daſs die Einwohner mancher Gegenden nach der Aerndte das allzuhäufige Geſträuche, das ihnen in mancher Hinſicht hinderlich iſt, wegbrennen, auf einen ſehr hohen Grad gebracht. Die Nächte ſind immer kühl. Schnee und Froſt findet man nur in den rauheren Gebirgsgegenden. — Im Sommer regnet es höchſt ſelten, deſto mehr aber im Winter, der jedoch ſonſt in den meiſten Gegenden dieſer Landſtrecke ganz angenehm iſt. —

Das Land iſt längs des Küſte des Mittelmeeres hin, theils eben und flach — man findet hier ſehr weit ausgedehnte Ebenen — zum Theile auch bergig; im Innern

iſt es aber wirklich gebirgig; denn hier ſtreicht die hohe und zum Theil rauhe Kette des Atlasgebirges von Oſten nach Weſten hin, das ſeine Zweige weit umher durch das Küſtenland bis an den Meeresſtrand hin ausbreitet, wo dieſelben dann in Vorgebirge auslaufen. —

Das flächere Küſtenland hat größten Theils einen ſehr fruchtbaren, mit Sand vermiſchten Thonboden; der jedoch nicht überall hinreichend angebaut iſt. In einigen Gegenden iſt der Boden ſandig oder felſig. — Das Atlasgebirge iſt in verſchiedenen Gegenden ſo rauh wegen ſeiner Höhe, daß es daſelbſt unbewohnbar und mit Schnee bedeckt iſt; in mehreren Gegenden aber iſt die Bergreihe mit Waldungen bewachſen, und bietet dem Viehe vortreffliche Weiden dar. — Man unterſcheidet den Atlas in den großen und kleinen, wie wir in der Folge noch weiter ſehen werden.

Von dieſem Gebirge und ſeinen zahlreichen Zweigen laufen eine Menge von Bächen herab, welche zum Theil kleine Flüſſe bilden; eigentliche Hauptflüſſe findet man in dem ganzen Landſtriche nicht, ſondern nur größere und kleinere Küſtenflüſſe; auch ſind nicht alle Theile deſſelben hinreichend bewäſſert, ſo waſſerreich einzelne Gegenden auch ſind. — Beträchtliche Seen ſind nicht vorhanden. — Von Vulkanen in dieſem Gebirge, weiß man nichts Beſtimmtes; doch will man vulkaniſche Spuren gefunden haben. Im Ganzen iſt dieſer große Landſtrich wegen ſeiner rohen Bewohner noch nicht gehörig unterſucht worden.

3.

Naturprodukte.

Die Bärbärei iſt ſehr reich an mancherlei nutzbaren und zum Theile ſehr ſchätzbaren Naturprodukten, die, was das Pflanzen- und Thierreich betrifft, durch mehrere Naturforſcher ſchon ziemlich vollſtändig aufgezählt worden ſind. Wir wollen hier den Naturreichthum dieſes Landes im Allgemeinen mit einigen Blicken überſchauen.

Die Mineralien der ganzen Bärbärei ſind noch lange nicht hinreichend unterſucht und bekannt; ob ſich gleich manche mineraliſche Reichthümer, von welchen man Spuren gefunden hat, hier vermuthen laſſen; aber die Einwohner treiben beinahe gar keinen Bergbau, und geſtatten Fremdlingen keine mineralogiſche Unterſuchungen. Anzeigen von Gold- und Silberadern ſind vorhanden. Eiſen iſt häufig, wird aber nur in wenigen Gegenden und ganz ohne Sachkunde zu Tage gefördert. Es wird auch Zinn und Blei gegraben. Ferner findet man Spießglas, Bergkryſtall, Quarz, Glimmer, Gyps, Kalk, verſchiedene nutzbare Erdarten, Reißblei, Ocker, Puddingſteine, mancherlei Verſteinerungen, Schwefel und Salz im Ueberfluſſe; auch fehlt es nicht an Mineralquellen. — Alle dieſe mineraliſchen Reichthümer werden aber zur Zeit noch ſehr wenig genützt.

Von Pflanzen*) bemerken wir hier vorzüglich verſchiedene Getraide-Arten, hauptſächlich Weizen, der hier

*) Shaw und Poiret haben in ihren Reiſebeſchreibungen lateiniſche Verzeichniſſe der Pflanzen der Bärbärei mitgetheilt, auf welche wir den Liebhaber verweiſen müſſen.

in reichem Ueberfluſſe wächſt; ſodann Gerſte, Hafer, Mais, Durra, u. a. mancherlei Zugemüſe und Gartengewächſe, auch Arzneikräuter, als Beete, Spinat, Kerbel, Koriander, Endivien, Kreſſe, Raute, Wermuth, Salat, Peterſilie, verſchiedene Kohl = und Rüben = Arten, Knoblauch und Zwiebeln, Rettiche, Kürbiſſe, Gurken, Melonen, Erbſen, Bohnen, Artiſchoken, Trüffeln, u. ſ. w. Es wird Flachs und Tabak gebaut. Verſchiedene Farbepflanzen gehören auch hieher; ferner Alhenna, deren Blätter eine Schminke geben, das officinelle Euphorbium, welches ein Gummi giebt, Opuntien oder indiſche Feigen, u. ſ. w. u. ſ. w. Von Fruchtbäumen werden vorzüglich genannt: Apfel = und Birn =, Pfirſich =, Aprikoſen =, Kirſchen =, Pflaumen =, Paradiesfeigen =, Kaſtanien =, Feigen =, Wallnuß =, Bruſtbeer =, Oliven =, Piſtazien, Mandel =, Citronen =, Pomeranzen, Limonien =, Granat = Aepfel =, Erdbeerbäume u. ſ. w. auch Dattel = und andere Palmen; ferner von nutzbaren Bäumen ſchöne Eichen mit ſüßen, eßbaren Früchten, Korkbäume, Cedern, verſchiedene Akazien u. ſ. w. An mancherlei anderen Bäumen, Staudengewächſen, Kräutern, Binſen = Arten u. ſ. w. fehlt es nicht. — Der Weinſtock gedeiht in dieſem warmen Lande vortrefflich; man zählt mehrere Arten deſſelben; es wird aber kein Wein aus den Trauben gekeltert.

Von Thieren findet man hier vorzüglich: Rindvieh, das jedoch meiſt klein und mager iſt, ſchöne und gute Pferde, welche auch in Europa berühmt ſind, gemeine und fettſchwänzige Schafe, langhaarige Ziegen, Kameele, Eſel und Maulthiere; von vierfüßigem Wildbräte und wilden Thieren: Kaninchen und Haſen, auch ſogenannte Springhaſen (Jerboa's) Stachelſchweine, Antelopen, Büffel, Hirſche, wilde Schweine, u. ſ. w. Sodann: Affen, Eichhörnchen, Wieſel, Pharaonsratten, wilde

Katzen, Wölfe, Hyånen, Serwal oder Tigerkatzen, Schakals, Båren, Luchſe, Füchſe, Panther, Unzen, Löwen; von Seeſäugethieren giebt es an den Küſten einige Arten Robben. — Unter den Vögeln, von welchen hier vielerlei Arten und eine beträchtliche Menge gefunden werden, zeichnen wir aus: die Strauße, Geier und Adler, Spechte, Raben, Eisvögel, Håher, Droſſeln, Staare, Tauben, Wachteln, Repp-und Schneehühner, gemeinen Hühner, Perlhühner, Trappen, Schnepfen, Reiher, Störche, Enten und Gånſe u. ſ. w. Von Amphibien ſind beſonders die zahlreichen und mannigfaltigen Schlangen, ſo auch allerlei Eidexen, Fröſche und Kröten in großer Menge, und endlich auch die Schildkröten zu bemerken. — An Fiſchen iſt hier das Meer, ſo viel man weiß, reicher, als die Flüſſe; in dieſem letzten fångt man vorzüglich Barben, Barſche und Aale. In dem Meere haben die Naturforſcher mehrere neue Fiſcharten gefunden. — Die Inſekten ſind hier ſehr zahlreich; zu den ſchädlichſten gehören die Heuſchrecken, die oft in unſäglicher Menge das Land verheeren, und zu den nützlichen vorzüglich die Bienen, welche hier, ob ſie gleich nicht gezogen werden, einen beſonders lieblichen Honig und viel Wachs liefern. — Von den Gewürmen und Konchylien bemerken wir hier vor andern: die Dintenfiſche, die Perlmuſcheln, die Korallen und die Auſtern, nebſt anderen eßbaren Muſcheln.

So viel von den Naturprodukten der Bårbårei zur vorlåufigen Ueberſicht.

4.

Einwohner.

Die Länder welche die ſogenannte Bärbärei ausmachen, ſind, im Verhältniß ihrer Größe und Fruchtbarkeit, nicht volkreich. Wenn man auch, nach ungefährer Schätzung, die ganze Volksmenge zu acht Millionen Seelen, und den ganzen Flächenraum zu 35,000 geographiſchen Quadratmeilen annimmt, ſo kommen doch nur wenig über 228 Menſchen auf Eine Quadratmeile; dabei ſind die Küſten weit beſſer bewohnt, als das innere Land.

Die Einwohner beſtehen aus einem Gemiſche verſchiedener Völkerſchaften, welche in folgende Hauptklaſſen zerfallen; nämlich:

1) Die Brebern oder Berberen, die ſich ſelbſt Kabylen nennen, ſind, ſo viel man weiß, die Abkömmlinge der alten Ureinwohner dieſes Landes, die von den Eroberen zuerſt den Römern, dann den Wandalen, Arabern und Türken, in die inneren Gebirgsgegenden verdrängt worden ſind. Sie reden ihre eigene uralte Sprache in verſchiedenen Dialekten, von welchen man die ſogenannte Tamazirgt-, die Schowiah- und Schellu ſprache aus einigen Pröbchen kennt. Sie ſind wohlgebaut, nähren ſich von Ackerbau, Viehzucht und Jagd, haben die muhammedaniſche Religion angenommen, leben ſehr roh und einfach, zum Theile armſelig, und ſind in Stämme abgetheilt, welche unter Oberhäuptern ſtehen. Ein Theil derſelben iſt noch unabhängig; die übrigen aber müſſen an die Oberherren der Länder, in welchen ſie wohnen, Tribut bezahlen. Dieſem entziehen ſie ſich jedoch, ſo oft ſie können; denn ſie ſind freiheitsliebend und kriegeriſch.

2) Die Mauren (von den Arabern — Magrebinen, d. h. Abendländer genannt) und Araber, die in Städten wohnen und Stadtgewerbe treiben, und mit Abkömmlingen von den alten Mauritaniern, die hier wohnten, als die Sarazenen das Land eroberten, vermiſcht ſind. Sie ſprechen arabiſch, ſind Muhammedaner, kleiden ſich orientaliſch, und haben meiſt die morgenländiſchen Sitten beibehalten. Sie kennen auch Luxus und Uppigkeit, doch ſind ſie, im Durchſchnittte genommen, noch ziemlich roh, ob man gleich auch Etwas von Künſten und Wiſſenſchaften bei ihnen findet.

3) Die Araber (Land-Araber) oder eigentlich Beduinen (Bedavi), ſind muhammedaniſche Nomaden, die Arabiſch ſprechen, unter Zelten leben und die Sitten ihrer Brüder in dem Mutterlande Arabien, beibehalten haben.

4) Die Türken, ebenfalls Muhammedaner, als Herrſcher in einigen Staaten der Bärbärei, wo ſie ſich niedergelaſſen haben und bei den Gebräuchen ihrer Väter geblieben ſind.

5) Die Juden, die als Kaufleute, Handwerker und Arbeiter in den Städten des Landes zerſtreut, oft unter ſehr hartem Drucke leben.

6) Die Negern, als Sklaven oder Soldaten.

7) Die Europäer, meiſt als Handelsleute, zum Theil auch, als Sklaven. —

Aus dem Geſagten iſt erſichtlich, daß die Muhammedaniſche Religion, ſo wie orientaliſche Sitten in dieſem Lande vorherrſchen. Juden und Chriſten, die aus Furcht vor Strafe, aus Eigennutz, oder um ſich von den Sklavenfeſſeln zu befreien, Muhammedaner werden, nennt man Renegaten. Ihre Zahl iſt nicht unbeträchtlich. —

Das Nähere über die nur hier angedeuteten Gegenſtände, wird nun in der Beſchreibung der einzelnen Länder der Bärberei, nämlich der Landſchaft Barka, der Staaten von Tripoli, Tunis und Algier und des Königreichs Marokko, ſo weit es der Raum geſtattet, dargeſtellt.

I.

Die Landſchaft Barka *).

1.

Allgemeine Ueberſicht dieſes Landes und ſeiner Bewohner.

Die Landſchaft Barka (auch wohl Barkan genannt) iſt der öſtliche Theil der Bärbärei, liegt am Mittelmeere, zwiſchen Aegypten, dem Staatsgebiete von Tripoli an ſich, und der Libyſchen Wüſte. — Da die Gränzen dieſes Landes, das im Ganzen noch ſogar wenig bekannt iſt, nicht beſtimmt angegeben werden können, ſo läßt ſich auch die Größe deſſelben nur ungefähr ſchätzen, und zwar auf 90 geogr. Meilen in der Länge von Oſten nach Weſten, und 60 in der größten Breit. Der Flächenraum

*) Man findet bei unſeren Geographen dieſes Land bald als ein Königreich, bald als eine türkiſche Sandſchakſchaft, bald als eine große Wüſte aufgeführt; es verdient keine von allen drei Benennungen, wie ſich aus dieſer kurzen, aus allen vorhandenen Quellen geſchöpften Beſchreibung ergeben wird.

wird in runder Zahl zu 4150 geogr. Quadratmeilen angeſchlagen *).

Dieſes Land iſt größten Theils eine unwirthbare, nur ſparſam bewäſſerte Sandwüſte. Nur der Küſtenſtrich iſt des Anbaus fähig und ziemlich fruchtbar, beſonders da, wo es nicht an Bewäſſerung fehlt; auch findet man in der Wüſte, welche den ganzen ſüdlichen Theil des Landes einnimmt, einzelne Flecke bewohnbaren Landes oder Oaſen. Durch dieſe Wüſte geht der Karawanenweg aus Arabien und Aegypten in die Bärbärei, nach Fezzan u. ſ. w. **). — In dem ſüdlichen Theile des ſonſt flachen Landes zieht ſich die Bergkette Meies hin, von welcher das Deruiſche Gebirg ein Zweig iſt.

Die Datteln gehören zu den Hauptprodukten dieſes Landes, in deſſen angebauten Gegenden jedoch auch die meiſten, den Ländern der Bärbärei gemeinſchaftlichen, (oben aufgezählten) Pflanzenprodukte wachſen. Zahmes Vieh iſt ebenfalls vorhanden. Das zahlreichſte Gewild ſind die Antelopen.

Die Einwohner dieſes Landes ſind theils Mauren, Türken und Juden, die in Städten wohnen, und neben dem Landbaue allerlei Gewerbe, auch Handel treiben; theils Beduinen oder nomadiſirende Araber, die in der Wüſte umherziehen und ſehr gefährliche Räuber ſind. Ueberhaupt werden die Bewohner des ganzen Landſtrichs, als ſehr unruhige Köpfe, und als Leute geſchildert, die in

*) Nach Gatterer's Angabe.

**) Nach Hornemann's Angabe und Reiſecharte geht dieſer Weg von Kahira aus, durch das Thal Mogarra, nach Ummoſegier, einem Gränzort in der Wüſte Barka; dann weiter nach Siwah und Augila, und von da ſodann durch ſteinige Wüſten nach Fezzan u. ſ. w.

Rückſicht der Kultur noch auf einer niedrigeren Stufe ſtehen, als ihre Brüder in den übrigen Theilen der Bärbärei.

Die Verfaſſung des Landes iſt theils monarchiſch, theils republikaniſch. Die Küſte wird von Bei's oder Statthaltern regiert, die von dem Paſcha von Tripoli abhängen.

2.

Eintheilung des Landes, und Topographie deſſelben.

Wir theilen am füglichſten dieſe Landſchaft in das Küſtenland und das innere Land.

1. Das Küſtenland längs dem Mittelmeere hin, gehört nach den zuverläßigſten Berichten zu dem Staatsgebiete von Tripoli.

Die Reiſebeſchreiber nennen uns hier (von Weſten nach Oſten) folgende Ortſchaften.

1) Tajonna, Seehaven mit einer ſchönen und guten Rheede, an dem hieher gehörigen Buſen Sidra (Syrtis).

2) Bingazi (d. h. Kriegstochter), vor Alters Berenice, und ehemals die Hauptſtadt von Barka, eine alte Stadt, jetzt aber nur ein offener Ort, von ungefähr tauſend Häuſern, iſt jedoch durch die Peſt ſehr entvölkert worden; liegt am Meere und hat einen ſchönen, großen Haven, der aber jetzt zum Theile verſchlämmt iſt, doch können noch Schiffe von 200 Tonnen hier einlaufen; die Einfahrt iſt aber gefährlich. Hier reſidirt ein Bei, der von dem Paſcha von Tripoli eingeſetzt wird, und deſſen

Gebiet ſich von dem Meerbuſen von Sidra bis an das Gebirg von Derne, und auf 90 geogr Meilen weit in das *innere* Land hinein erſtreckt. — Man findet hier mancherlei Alterthümer.

3) Kurin oder Grenne (ehemals Cyrene) 11 Stunden weſtlich von Derne, kleine, alte, vor Zeiten weit anſehnlichere Stadt auf einem Felſen, hat ein großes, mit Waſſergräben umgebenes Kaſtell, einen alten Tempel, und verſchiedene Grabmäler. — Die Trümmer, die man hier findet, zeugen laut von der ehemaligen Pracht und Größe dieſer jezt ſo herabgekommenen Stadt. Merkwürdig iſt der noch vorhandene Springbrunnen. In einem Thale durch welches ein Bach fließt, ſieht man noch die Ueberreſte eines Marktplatzes. In der Nähe findet man viele Grabmäler, eine Menge Ciſternen und andere Alterthümer, auch ein Marsfeld, jezt Mena-Gaden (d. h. Blutfeld), von den Arabern aber Söffaff, (d. h. Weidenbuſch) genannt, weil hier ſieben Weiden beiſammen in einem Waſſerbehälter ſtehen. Die Araber, welche jezt ihr Lager in den Ruinen der alten Stadt Cyrene aufgeſchlagen haben, ſind geſitteter, als die übrigen Beduinen.

In einem Umkreiſe von zwölf Meilen um dieſe Stadt, findet man die Trümmer von mehr als hundet zerſtörten Städten und Dörfern. — In den Ruinen der zerſtörten Stadt Lais, findet man noch ſchöne Ciſternen.

4) Lameloude und Dionis, zerſtörte Städte.

5) Juſte, zerſtörte Stadt, acht Stunden weſtlich von Derne, in einer weidereichen Gegend, bei einem Gehölze von wilden Oelbäumen.

6) Derne, kleine, von den aus Spanien vertriebebenen andaluſiſchen Mauren erbaute Stadt, 42 Meilen öſtl. von Bingazi, eine Viertelſtunde vom Meere, mit einer ſchlechten Rheede, auf welcher man nur in der guten Jahreszeit ſicher ankern kann. Die Stadtmauern ſind von einem Bache umfloſſen; auch fehlt es hier nicht an Süßwaſſerquellen. Das anſehnliche Stadtgebiete enthält ſehr ſchöne Gärten. — Der hier reſidirende, von Tripoli

abhängende Bei, beherrſcht einen anſehnlichen Landſtrich, welcher etwa 60 Meilen lang und eben ſo breit iſt. In dieſem Umfange zählt man 30,000 Zelte von Beduinen-horden, die ſehr kriegeriſch, und ſehr oft mit einander in Streit verwickelt ſind.

Das Gebirg von Derne ſteht unter einem beſondern Bei, welcher dem Paſcha von Tripoli einen jährlichen Tribut von 600 Piaſtern bezahlt.

2. Das innere Land, oder der ſüdliche Theil von Barka, nordoſtwärts von dem Gebirge Harutſch, der die Wüſte ausmacht, in welcher jedoch auch mehrere fruchtbare und bewohnte Strecken, eigentliche Oaſen ſind, die wir hier (nach ihrer Lage von Oſten nach Weſten) mit den vorzüglichſten Merkwürdigkeiten aufzählen wollen *).

1) Ummeſogeir (Karet-el-am-Sogheir) kleines, armſeliges Dorf auf einem Felſen in einem ſandigen Thale, im Gebirge gleiches Namens, auf der Oſtgränze dieſes Landes. Das Hauptprodukt dieſer Gegend ſind Datteln, gegen welche die Einwohner ihre übrigen Bedürfniſſe eintauſchen.

2) Das Gebiet von Siwah, das aus der Oaſe des Jupiter's Ammon (der Alten) beſteht, liegt weiter gegen Weſten; es iſt von ziemlich beträchtlichem Umfange. Der Haupttheil derſelben iſt aber ein waſſerreiches Thal von kahlen, ſteilen Felſen umgeben, das einen ſandigen und moorigen Boden hat, welcher Getraide, beſonders Weizen und Reiß in hinreichender Menge, allerlei Gartengewächſe, beſonders viel Baumfrüchte, Granatäpfel, Piſangs, Feigen, Aprikoſen u. ſ. w. auch Oliven hervorbringt; das Hauptprodukt machen jedoch die Datteln,

*) Vorzüglich nach Hornemann's Tagebuche, verglichen mit Browne.

teln, die hier nicht nur ſehr häufig, ſondern auch ungemein ſchmackhaft ſind. Man gewinnt hier auch ſehr viel Salz — Die Einwohner ſind Muhammedaner; ſie ſcheinen Abkömmlinge der Ureinwohner Afrika's zu ſeyn; dann ihre Sprache iſt ein Dialekt der Sprache der Tuariks, welche wohl eine Urſprache in Nordafrika iſt. — Mit dem Gartenbaue beſchäftigen ſich die Männer; die Hauptbeſchäftigung der Weiber iſt das Korbflechten. Ihre Sitten ſind meiſt nach arabiſchem Muſter geformt. — Die Regierungsverfaſſung iſt republikaniſch, doch nicht gehörig geregelt. Die Obergewalt iſt in den Händen einiger Scheichs, deren Anſehen aber nur von der Stärke ihres Anhangs abhängt; denn dieſer kleine Staat iſt in mehrere Parteien abgetheilt, die ſich oft wechſelſeitig bekriegen. Der türkiſche Kaiſer wird zwar als Oberherr dieſes Ländchens anerkannt, hat aber nichts in demſelben zu befehlen, und erhält auch keinen Tribut.

Folgende Orte ſind hier zu bemerken:

(1) Siwah, die Hauptſtadt, ein ſchlecht und eng um einen Felſen her, und auf demſelben erbauter, aber volkreicher Ort ohne weitere Merkwürdigkeiten.

(2) Scharkie oder Agemie, (3) Mſellem, (4) Menſchie, (5) Skocha, (6) Buriſha, kleinere Orte, welche in einiger Entfernung um die Stadt her liegen.

(7) Ummebeda, alte Ruinen bei dem Dorfe Scharkie; man vermuthet, der Tempel des Jupiter Ammon ſey einſt hier geſtanden*).

3) Schiatha, ein fruchtbares Thal.

*) Da eine Schilderung ſolcher Trümmer nicht für jeden Leſer intereſſant iſt, ſo verweiſen wir die Liebhaber auf die Nachrichten, die uns Browne und Hornemann von denſelben gegeben haben.

4) Augila, auch eine kleine Republik, deren Gebiet in der Oaſe beſteht; ſie iſt aber nicht ſo unabhängig, wie Siwah, ſondern ſteht unter dem Paſcha von Tripoli, der hier Abgaben durch den Bei von Bingazi erheben läßt. — Die Einwohner ſind Muhammedaner, und ſprechen neben der Arabiſchen auch einen Dialekt der Siwaher Sprache. Sie treiben Garten- und Ackerbau, auch Viehzucht, beſonders aber Karawanenhandel. Das Land erzeugt nicht hinreichend Getraide, aber viele Datteln. — Die Weiber verfertigen viele Wollene Decken.

Zu dem Gebiete dieſer Republik gehören folgende nahe beiſammen liegende Städte:

(1) Augila, die ſchlechtgebaute und unreinliche Hauptſtadt; die Häuſer ſind von Kalkſteinen erbaut, und bloß einſtöckig.

(2) Mojabra, iſt kleiner, aber volkreicher; die Einwohner treiben meiſt Karawanenhandel.

(3) Meledila, der vorgenannten Stadt gegenüber. Die Einwohner treiben meiſt Ackerbau.

5) Ras-Sem oder Raſſim d. h. Giftkopf), eine Gegend, drei Tagereiſen weſtwärts von Augila, berühmt durch das arabiſche Mährchen, ſie ſey ein verſteinertes Land, welches daraus entſtanden iſt, daß man hier ſonderbar geſtaltete Felſen, auch verſteinertes Holz fand.

II.

Der Staat von Tripoli.

§. 1.

Allgemeine Anſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit.

Der Staat von Tripoli, einer der berüchtigten barbariſchen Seeräuber-Staaten, der auch ein Königreich genannt wird, hat ſeinen Namen von der Hauptſtadt Tripoli (Tarabolus oder Tarablûs) und liegt am Mittelmeere zwiſchen dem 28ſten und und 37ſten Grade der Länge, und dem 29ſten uud 35ſten Grade nördl. Breite. Das Land gränzt gegen Oſten an Barka, gegen Süden an Theile der Sahara, und gegen Weſten an Tunis. — Seine Ausdehnung in die Länge, von Oſten nach Weſten, beträgt etwa 140, und ſeine größte Breite ungefähr 70 geogr. Meilen. — Der Flächenraum wird (nach Gatterer) auf 4687½ Quadratmeile angegeben. Genauere Angaben fehlen; denn die Landſchaft von Tripoli iſt (nächſt Barka) der am wenigſten benannte Theil der barbariſchen Staaten, und noch nicht oft von beobachtenden Reiſenden beſucht worden. —

Was die Naturbeſchaffenheit betrifft, ſo beſitzt zwar dieſes Land weniger Vorzüge, als die meiſten übrigen Theile der Bärbärei; es fehlt hier jedoch mehr an den Menſchen, als an der Natur. — Das Klima iſt warm, die Hitze wird aber auf der Küſte von den Seewinden ſehr abgekühlt. Im Sommer muß der Thau den Mangel des Regens erſetzen; im Winter aber regnet es ſtark und häufig. Der Landwind bringt die größte Hitze herbei. Die Nächte ſind im Winter zum Theil ſehr kalt, die Tage aber

meiſt warm. Im Durchſchnitte genommen iſt das Klima geſund. —

Der Boden iſt an der Küſte meiſt eben, und ziemlich fruchtbar, es fehlt ihm nur an fleißigerem Anbaue; gegen Süden iſt das Land bergig, hier erheben ſich Bergreihen, welche Theile des Atlas ſind, und von welchen beſonders das Gebirg Garean (wovon weiter unten) zu bemerken iſt. Das Innere oder der ſüdliche Theil des Landes beſteht meiſt aus unwirthbaren Sandwüſten. — An Bewäſſerung fehlt es, beſonders im Innern; auf der Küſte findet man bloß kleine Küſtenflüſſe und Bäche, die von den Bergen herab, dem Meere zufließen, nachdem ſie die Küſtenländer befruchtet haben.

2.

Naturprodukte.

Da das Staatsgebiet von Tripoli wenig andere, und beinahe alle Naturprodukte hat, welche oben, als den ſämmtlichen Ländern der Bärbärei gemeinſchaftliche Naturprodukte aufgezählt ſind, ſo bleibt uns nur Folgendes hier anzumerken übrig.

Von den Mineralien dieſes Landes weiß man beinahe nichts; daß es jedoch den Gebirgen nicht ganz daran fehlt, iſt leicht zu erachten. — Salz findet man in einigen Gegenden in beträchtlicher Menge.

Die Zahl der hier wachſenden, beſonders der wilden Pflanzen. iſt ſehr anſehnlich; doch iſt dieſes Land noch von keinem Botaniker gehörig unterſucht worden. Der

Boden trägt das ganze Jahr hindurch; eine Frucht folgt auf die andere; in der winterlichen Regenzeit ſtehen die meiſten Gewächſe im ſchönſten Flore, und die üppigſte Vegetation ſchmückt überall die Erde. Im Sommer blühen hauptſächlich diejenigen Pflanzen, welche einer ſtarken Hitze bedürfen, um zu reifen. — Getraide wird, aus Nachläſſigkeit, nicht hinreichend gebaut, und zwar mehr Gerſte, als Weizen, deſto mehr aber Gartengewächſe und Baumfrüchte; man hat hier in den ziemlich gut beſorgten Gärten: Salat, Kohl, Peterſilie, vortreffliche Zwiebeln, Möhren, Paſtinaken, weiße und rothe Rüben, Sellerie, Gurken, Kürbiſſe, Melonen, u. ſ. w. u. ſ. w. Sehr viel Safran wird im Gebirge Garean gepflanzt. — Von Baumfrüchten giebt es: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Wallnüſſe, Mandeln, Feigen, Maulbeeren, Citronen, Pomeranzen, Apfelſinen; Oliven; die Lotusbäume ſind auch häufig, und mehrere andre, vorzüglich aber Datteln. Man findet hier ganze Wälder von wildwachſenden, ſehr hohen Dattelpalmen, die nicht nur durch die Früchte den Mangel des Getraides erſetzen, und deren zerſtampfte Kerne den Kameelen zum Futter dienen, ſondern auch in ihrem Safte einen ſchmackhaften, berauſchenden Wein, und in ihren Blättern ein gutes Viehfutter und zugleich Stoff zu einem hanfähnlichen Geſpinnſte geben; ja deren Holz ſelbſt zu mancherlei Zwecken gebraucht wird. — Es wachſen hier ebenfalls Weinſtöcke. — Das gute Bau- und Brennholz iſt auf der Küſte ziemlich ſelten. — Ferner findet man: Irisblumen, Sperlingszungen, Steinſaamen, Ginſtergras, Haſenpappeln, Zedern, Senesſtauden, Kreuzdorn, Roßmarin, Meerzwiebeln, Stabwurz, Seidenfrucht, Goldwurz, Senfranken, Johannisbrodbäume, Zeitloſen, und viele andere Pflanzen. — Von Thieren findet man hier beinahe alle die, welche in der ganzen Bärbärei einheimiſch ſind. Die Viehzucht iſt nicht unbeträchtlich, beſonders die der Araber; die Schafe ſind zahlreich. —

Die häufigſten Raubthiere ſind die Schakals. Löwen, Panther u. dgl. ſind ſehr ſelten; deſto mehr aber giebt es Schlangen und Skorpione, welche letztere vorzüglich eine große Plage der Einwohner ſind. — Fiſche giebt es in reichem Ueberfluſſe; ſie werden aber nicht gehörig benützt. Die Bienen ſind auch zahlreich.

3.

Einwohner.

Die Zahl der Einwohner dieſes Landes kann nicht mit Beſtimmtheit angegeben werden, da es hiezu an allen Notizien fehlt. Wir wiſſen nur, daß das ganze Land ſchwach bevölkert iſt; daß es aber bei ſeiner Beſchaffenheit weit volkreicher ſeyn könnte, wenn es fleißiger angebaut wäre, und man die ſchon vorhandenen Naturgüter ſorgfältiger benützte. Auch hindert der Deſpotiſm die Fortſchritte der Bevölkerung. —

Dieſelben Klaſſen von Einwohnern, welche die ganze Bärbärei mit einander bewohnen (m. ſ. oben), finden ſich auch hier, nämlich: Türken, als Herrſcher, doch nicht in beträchtlicher Zahl; Mauren in den Städten und kleineren Ortſchaften, Araber oder Beduinen, als Nomaden, die theils Tribut bezahlen, theils unabhängig ſind; Brebern in den innern Gebirgsgegenden, doch gar nicht mehr zahlreich; Juden, theils als Handelsleute, in deren Händen der größte Theil des Handels des Landes iſt, theils als Ackerbauer im Gebirge Garean, in beträchtlicher Menge; Negern, meiſt als Sklaven, ziemlich zahlreich, und europäiſche Chriſten, ſowohl des

Handels wegen, als auch Sklaven. — Unter den arabiſchen Horden giebt es viele Räuber, ſo wie insbeſondere die Sbanduten. Ueberhaupt ſind die Bewohner dieſes Landes roher und ungeſitteter, als die der weſtlicheren Theile der Bärbärei. Die Arabiſche iſt auch hier die Hauptſprache, und die muhammedaniſche die herrſchende Religion. — Man wirft den Einwohnern, nebſt den übrigen Fehlern ihres Nationalcharakters, vorzüglich auch Trägheit und Unreinlichkeit vor. Sie leben im Ganzen ſehr armſelig und roh. Ihre liebſte und gewöhnlichſte Speiſe iſt Baſſihn, eine Art Pudding von getrocknetem Gerſtenmehle, wenn es das Vermögen geſtattet, mit Hühnerbrühe begoſſen, und in einer großen Menge Oel liegend; die Reicheren eſſen Schöpſenfleiſch dazu. Zugemüſe und Baumfrüchte, die zur Zeit ihrer Reiſe äußerſt wohlfeil ſind (in Vorrath wird hier nichts aufbewahrt), machen dann die übrigen gewöhnlichen Speiſen aus. Brod findet man bei den Landleuten und Nomaden nie, oder nur ſelten. — Die Einwohner leben ſehr in Zwietracht unter ſich, und kleine Kriege, beſonders im Innern des Landes, ſind hier nicht ſelten. — Von Künſten und Wiſſenſchaften findet man kaum einige Spuren. Der Deſpotiſm und der Aberglaube drücken alle Aufklärung nieder. — Nur in der Hauptſtadt giebt es einige, doch wenig bedeutende Manufakturen.

4.

Der Handel.

Der Handel dieſes Landes iſt nicht ſo bedeutend, als er leicht ſeyn könnte. Er iſt größten Theils in den Händen der Juden, die ſich jedoch, um mehr Freiheit zu ge-

nießen, deshalb mit Türken verbinden, welche den beſten Vortheil von dem ganzen Handel ziehen.

Die vorzüglichſten Ausfuhrartikel ſind: Wolle von verſchiedenen Sorten, Wachs, Saffan, verſchiedene Arzneiwaaren und einige andere Landesprodukte. Durch Karawanen werden nach Tripoli gebracht, und von da weiter verführt: Gold in Sand und Stangen, rohes Kupfer, Perlen, Saffian, Straußfedern, Pottaſche, Veilchenwurzeln, u. ſ. w. auch Negerſklaven.

Eingeführt werden aus Europa: allerlei Fabrikate, Tuch, Seiden- und andere Zeuche, Glas-, Bernſtein und Korallenperlen, allerlei Eiſen- und Meſſingwaaren, Gewehre, Breter und anderes Holz, Kaffee, Zukker und vielerlei Spezereiwaaren, u. ſ. w.

An dem Handel nach Tripoli nehmen die meiſten ſeefahrenden europäiſchen Nationen Theil, welche mit dieſem Staate im Frieden leben, vorzüglich die Handelsleute von Livorno, Venedig, Marſeille u. a. Es reſidiren deshalb hier auch mehrere europäiſche Konſulen. — Die Schiffahrt iſt jetzt nicht mehr ſo lebhaft, wie ehemals.

Auch der Karawanenhandel iſt ziemlich herabgeſunken. Es kommen jedoch noch alljährlich Karawanen aus Marokko und aus Fezzan hier an, welche den Handel etwas beleben.

Man rechnet hier im Handel gewöhnlich nach Piaſtern oder Timini, welches Silbermünzen ſind.

Der Tripolitaniſche Piaſter hat 8 Timini. Ein Timin hat 8 Gundi.

Von der Kupfermünze Burka gehen 6½ auf einen Timin.

Man hat hier auch Zechinen, Sevilianer und andere Münzſorten, die zum Theile gewogen, nicht gezählt werden.

Die Maaße und Gewichte ſind dieſelben, wie in den übrigen Staaten der Bärbärei.

Die Zölle richten ſich nach den Verträgen, welche mit den handelnden Nationen geſchloſſen ſind. —

5.

Staatsverfaſſung und Regierung. — Einkünfte. — Kriegsmacht.

Die Verfaſſung dieſes Landes iſt deſpotiſch. Der Regent iſt ein Bei, jetzt Paſcha, der zwar dem türkiſchen Kaiſer einen Tribut entrichtet, welchen dieſer durch einen eigenen Paſcha eintreiben läßt, der treulich mithilft, das Land auszuſaugen — und ein Diwan oder hoher Rath iſt dem Regenten an die Seite geſetzt; er herrſcht aber als unumſchränkter Monarch, und die hohe Pforte miſcht ſich ganz und gar nicht in ſeine Regierungsgeſchäfte. — Dieſe Verfaſſung hat das Land, ſeit die Türken ſich zu Oberherren deſſelben gemacht haben; doch ſoll jetzt die Würde des Regenten erblich ſeyn; vormals wurde er von der türkiſchen Miliz erwählt, welche die vornehmſten Truppen des Landes, und die Leibwache des Fürſten ſind. Die oberſten Staatsbedienten ſind: Der Admiral, der Staatsſekretär, der Finanzminiſter oder Schatzmeiſter, und der Aga des Diwans und der Münze. — Die einzelnen Landſchaften, deren Zahl, Name und Abtheilung jedoch nicht ge-

bekannt iſt, werden durch Bei's regiert, welche Tribut bezahlen. — Die Staatseinkünfte werden auf eine halbe Million Reichsthaler geſchätzt. Sie fließen aus den Abgaben von den Naturprodukten und Fabrikaten, den Auflagen, welche die Juden entrichten müſſen, dem Münzregale, den Seeräubereien u. ſ. w. Auch die nomadiſirenden Araber müſſen Abgaben bezahlen; da ſie es aber gewöhnlich nicht freiwillig thun, ſo wird beinahe alljährlich die türkiſche Miliz gegen ſie ausgeſchickt, um den Tribut beizutreiben. Wie viele Ungerechtigkeiten dabei vorfallen müſſen, läßt ſich leicht denken. Ueberhaupt iſt das Volk äußerſt gedrückt, und wird von den Deſpoten und ſeinen Gehülfen, mit eiſernem Zepter regiert.

Die Kriegsmacht von Tripoli iſt lange nicht mehr ſo beträchtlich, als ſie ehemals war. Der Kern der Landmacht beſteht in der türkiſchen Miliz, wozu dann noch andere Truppen, auch Araber, kommen, deren Zahl jedoch nicht genau beſtimmt werden kann, ſich auch nicht hoch beläuft. Die Seemacht war vor Zeiten anſehnlich; jetzt ſoll ſie nur noch aus wenigen bewaffneten Schiffen beſtehen, mit welchen eine Seeräuberei getrieben wird, die vormals weit einträglicher war, als jetzt; doch thun die Tripolitaniſchen Piraten den ſeefahrenden Nationen, die keinen Vertrag deshalb mit ihnen geſchloſſen haben, noch immer auf dem Mittelmeere großen Schaden.

Ansicht von Algier.

6.

Topographie.

Da wir eine genaue politiſche Eintheilung dieſes Landes nicht kennen, ſo müſſen wir die einzelnen Gegenden und Ortſchaften deſſelben, indem wir von der Hauptſtadt ausgehen, nach ihrer Lage aufführen.

a. Küſtenland.

1) Die Hauptſtadt mit ihrem Gebiete, ſteht nicht unter einem beſondern Bei, ſondern unmittelbar unter dem Paſcha.

Tripoli (Tarabolus, bei den Einwohnern Tarabilis) mit dem Beinamen di Barbaria, zum Unterſchiede von Tripoli di Soria (in Syrien), die Hauptſtadt des gleichnamigen Landes und Reſidenz des Fürſten und der Regierung, unter 30° 45′ 15′ der Länge, und 32° 33′40″ N. Breite, am Meere, in einer Vertiefung, mit einem ſchönen, ſichern, halbrunden Haven, welcher befeſtigt; aber durch ein Schloß und andere Feſtungswerke doch nicht hinlänglich geſchützt iſt; die Stadt ſelbſt iſt blos mit einer Mauer umgeben, und hat nur zwei ſehr enge Thore, deren iedes mit zwei feſten Thürmen verſehen iſt; das eine führt zum Haven, das andere gegen Süden aufs Land. An dem Eingange in die Stadt vom Meere her iſt ein dem Kaiſer Mark Aurel zu Ehren, errichteter alter, römiſcher Triumphbogen *); außer dem findet man hier noch einige andere bemerkenswerthe Alterthümer, beſonders Gräber. — Von der Außenſeite ſtellt ſich die Stadt ganz hübſch dar; aber das Innere derſelben entſpricht dem

*) Eine ziemlich befriedigende Schilderung dieſes Denkmals findet man in der Reiſe in die barbariſchen Staaten, S. 101. f.

Aeußeren nicht; denn die Straßen ſind enge, krumm und ſchlecht gepflaſtert: die Häuſer ſind zwar von Steinen und weiß angeſtrichen, aber meiſt alle ſind niedrig, ſchmuzig und dunkel, zum Theile auch verfallen. Der anſehnlichen öffentlichen Gebäude giebt es nur wenige, und darunter zeichnen ſich beſonders die fünf Moſcheen aus, von welchen die ſchönſte von dem Paſcha Osman erbaut iſt, bei welcher auch das ſehenswürdige Mauſoleum deſſelben ſteht. Auch die öffentlichen Bäder dieſer Stadt zeichnen ſich zu ihrem Vortheile aus. Der Reſidenzpallaſt des Paſcha iſt im Verfalle. Zu den großen Gebäuden gehören auch die Bagnos oder Sklavenkerker, lange Gewölbe, welche das Licht von oben her erhalten. — Da es der Stadt an ſüßem Waſſer fehlt, ſo ſind Ciſternen angelegt: eine andere Unbequemlichkeit iſt, daß alle Lebensmittel aus der Ferne bezogen werden müſſen; denn um die Stadt her zieht ſich auf ein Paar Stunden weit eine dürre, unfruchtbare Sandebene. — Die Einwohner von Tripoli ſind meiſt arm; ein Hauptnahrungszweig iſt die Verfertigung von allerlei Zeuchen. Es wohnen hier viele Juden, die ihre Synagogen haben, und auch Chriſten, beſonders Katholiken, welche ein Franziskanerkloſter mit einer ſchönen Kirche und einem Hoſpitale beſitzen; die freien Chriſten genießen hier mancherlei Vorrechte. Die übrigen und zahlreichſten Einwohner ſind Türken und Mauren. Dieſe Stadt ſoll ehemahls weit anſehlicher und in einem blühenden Zuſtande geweſen ſeyn. — Vor der Stadt liegt Meſſia oder Neu-Tripoli, eigentlich ein großes Dorf, das meiſt aus Luſthäuſern mit großen und ſchönen Gärten, die beſonders mit den trefflichſten Obſtbäumen bepflanzt ſind, beſteht.

2) Der Küſtenſtrich nordweſtlich von der Hauptſtadt begreift vorzüglich folgende Ortſchaften:

(1) Swara oder Zoara, geringes Städtchen in einer unfruchtbaren Gegend, weswegen die Einwohner ſich meiſt vom Kohlen- und Gypsbrennen, der Fiſcherei und Seeräuberei nähren; auch iſt hier eine Saline und in der Nähe ein ſchlechtbefeſtigtes Kaſtell.

(2) Zerbi oder Gerbi, Städtchen auf einer gleich-

namigen Inſeln, deren Bewohner Getraide, verſchiedene Obſtarten und Brennholz nach Tripoli liefern.

3) In dem Küſtenſtriche ſüdoſtwärts von Tripoli finden wir folgende Orte:

(1) Tagjura, ein Dorf oder Flecken, oder vielmehr ein Haufe armſeliger Lehm- und Strohhütten, in einer an Dattelpalmen und Oelbäumen ziemlich reichen Ebene. Die Einwohner ſind ſehr roh und diebiſch.

(2) Lebida oder Lebeda, eine alte zerſtörte Stadt, von welcher noch merkwürdige Ueberbleibſel zu ſehen ſind.

(3) Zuletin oder Ziliten, geringes Städtchen mit einem Haven, in der Nähe von Lebida.

(4) Meſurata oder Masrata, befeſtigter Ort am Meere, nicht weit von dem Meerbuſen Sidra oder der großen Syrte. Es reſidirt hier ein Bei, der die zahlreichen umliegenden Dörfer beherrſcht. Hierdurch geht die Karawane von Fezzan.

b) Das innere Land.

Das Innere des Gebiets von Tripoli iſt uns nur zum Theil und überhaupt nicht genugſam bekannt. Wir bemerken hier vorzüglich:

1) Das Gebirge Gerian oder Garean, ein Theil des Atlasgebirges, liegt zwölf geogr. Meilen oder zwei Tagereiſen ſüdlich von der Hauptſtadt Tripoli, und iſt eine der bemerkenswertheſten Gegenden dieſes ganzen Landes; denn dieſer Bergſtrich hat nicht nur Pflanzungen, welche den beſten Safran in der ganzen Welt liefern, ſondern iſt überdies außer der Gerſte und den Datteln, und mancherlei Obſtarten, ſehr ergiebig an Olivenöle. Es wachſen hier auch viele nutzbare Kräuter, und Weinſtöcke in den Gärten. Der jährliche Ertrag dieſer Gebirgsgegend wird auf 60,000 Goldſtücke geſchätzt.

Im Winter wird es hier oft ziemlich kalt. — An friſchen Quellen fehlt es; daher bedient man ſich des in Ciſternen geſammelten Regenwaſſers. — Die Einwohner ſind fleißige Leute und wohnen in unterirdiſchen, in den Lehmboden eingegrabenen Häuſern. Es ſind hier auch drei Dörfer oder Kolonien von Juden, die ebenfalls Landbau, daneben auch Handwerke, aber keinen Schacher treiben. Sie ſind dabei meiſt wohlhabend; ihre Häuſer, obgleich ebenfalls unter der Erde, ſind reinlicher, als die der übrigen Bergbewohner.

Dieſe Gebirgsgegend, zu welcher 101 Dörfer, deren jedes ſeinen Schech und zur Beſchützung einen feſten Thurm hat, gerechnet werden, die jedoch nicht alle Tribut bezahlen, ſteht unter einem, von Tripoli abhängenden Bei, der aber nicht hier wohnt, ſondern nur alle Jahre nach der Safran-Aerndte hieher kömmt, um den Tribut von derſelben in natura zu erheben.

Das Kaſſr (Schloß, Kaſtell) iſt der Hauptort dieſer Gebirgsgegend, und die Reſidenz des Bei's, wann er dieſelbe beſucht. Es iſt ein ziemlich geräumiges, länglicht viereckiges Gebäude, das gehörig mit Ciſternen, Magazinen, Mühlen, einer Bäckerei, einem Gefängniſſe, u. ſ. w. verſehen iſt. Es iſt mit einigen ſchlechten Kanonen beſetzt, und hat eine Beſatzung von 18 bis 20 Mann, die unter einem Aga ſtehen, und alljährlich von Tripoli aus abgelöſet werden. — Vor dem Schloſſe wird der Markt gehalten.

Zu dieſem Gebirgsdiſtrikte gehören auch:

a) Der Berg Montros, welcher ſehr ſteil, aber reich an Kräutern iſt.

b) Der Bergdiſtrikt Muſſufin, der aus ſchönen Thälern, angebauten Hügeln und einem gleichnamigen Berge beſteht, auf welchem die Häuſer über der Erde von Steinen erbaut ſind, und wo man mancherlei Trüm-

mer von Alterthümern findet; die Einwohner ſind widerſpänſtige Leute.

2) Das Gebirge Beni Guarid, auch ein Theil des Atlas-Gebirges, weiter gegen Süden, ſoll von freiheitliebenden, kriegeriſchen Einwohnern bewohnt ſeyn.

(Daß auch die Landſchaft Barka, theils mittelbar, theils unmittelbar zu Tripoli gehört, iſt ſchon angemerkt worden.)

III.

Der Staat von Tunis.

1.

Allgemeine Ueberſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe dieſes Landes. — Naturbeſchaffenheit, Klima, Boden, Gebirge und Flüſſe — Produkte. —

Der Staat von Tunis, der ſonſt auch ein Königreich genannt wird, hat den Namen von ſeiner Hauptſtadt Tunis, bei den Alten Tunes und liegt am Mittelmeere, nordweſtlich von den Staate von Tripoli, nördlich von Beladalſcherid und Sahara und öſtlich von Algier. Seine Ausdehnung in die Länge von Norden nach Süden beträgt ungefähr 90, und ſeine größte Breite 40 Meilen, mit Einſchluß der inneren Länder. Der Flächenraum wird zu 3400 geogr. Quadratmeilen geſchäzt. Dieſe Angaben alle beruhen aber bloß auf ungefähren Schätzungen. —

Das Klima dieſes Landes iſt ſehr warm; doch iſt die Luft auf der Seeküſte rein und geſund; auch wird die Hitze gar ſehr durch die kühlen Seewinde gemildert; wenn aber der glühende Südwind aus der großen Sandwüſte her wehet, dann erreicht die Hitze den höchſten Grad, und würde völlig unerträglich werden, wenn dieſer den Reiſenden und Landleuten im freien Felde ſo gefährliche Wind lange anhielte. Im Oktober beginnen gewöhnlich die Regen, welche im December und Januar am häufigſten ſind. Dieſe Regenzeit bildet hier zu Lande den Winter, der jedoch wegen des ſtarken Regens oft ziemlich kalt und rauh iſt.

Der Boden dieſes Landes iſt im Durchſchnitte genommen ziemlich fruchtbar, weil er mit vielen Salztheilchen geſchwängert iſt, und wegen der Lockerheit deſſelben erfordert der Ackerbau wenig Mühe. Das Land iſt theils eben, theils bergig. Die Ebenen ſind zum Theile ſandig, doch nicht unfruchtbar. — Durch das Innere des Landes zieht ſich das Atlasgebirge hin, deſſen Zweige ſich umher verbreiten, und auf der Küſte in mehrere Vorgebirge auslaufen, unter welchen vorzüglich das Kap Serra, wo die nördlichſte Spitze von Afrika zu bemerken iſt.

Die fließenden Gewäſſer dieſes Landes ſind bloß einige größere und mehrere kleinere Küſtenflüſſe, und eine Anzahl von Bächen, die ſich jedoch wieder im Sande verlieren, ſo daß ein Theil des Landes nicht hinreichend bewäſſert iſt. — Der größte Küſtenfluß iſt der Medſcherda, welcher in dem Staate von Algier entſpringt, und ſich in der Nähe von Tunis in das Meer ergießt, nachdem er verſchiedene kleinere Flüßchen aufgenommen hat. — Von Seen iſt vorzüglich der Elludieh oder Schibka-el-Laudeah im ſüdlichen Theile des Landes-

zu bemerken, welche über 4 geogr. Meilen lang und 1½ breit iſt. —

Die Produkte dieſes Landes ſind dieſelben, welche den Ländern der Bärbärei überhaupt gemeinſchaftlich eigen ſind. Beſonders reich iſt jedoch das Staatsgebiet von Tunis an Getraide aller Arten, außer Haber, der hier nicht gebaut wird; ferner an allerlei guten und ſchmackhaften Zugemüſen und Gartengewächſen, ſo wie an köſtlichen Baumfrüchten: Pomeranzen, Citronen, Granatäpfeln, Datteln, Quitten, Oliven u. ſ. w. auch an Weintrauben. Die Viehzucht iſt beträchtlich. Man hat gute Pferde, beſonders ſchöne Eſel und leichtfüßige Mauleſel, Rind- und anderes Vieh, viel Wildbrät, vortreffliche Fiſche, die das Meer liefert, u. ſ. w. Ueberhaupt ſind die Lebensmittel hier ſehr wohlfeil und meiſt auch gut.

2.

Einwohner. Ihre Sitten, Gebräuche, Meinungen, Kultur und Beſchäftigungen.

Die Bewohner des Staats von Tunis (ihre Zahl läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben) ſind, wie in den benachbarten barbariſchen Staaten, Türken, Mauren, Araber oder Beduinen, Brebern im Innern, Juden ziemlich zahlreich, beſonders in der Hauptſtadt; auch findet man hier europäiſche Chriſten und Renegaten und Sklaven von mancherlei Völkerſchaften. Es herrſchet hier die arabiſche Sprache und die muhammedaniſche Religion. — Im Ganzen findet man hier dieſelben

Sitten, Gebräuche, Meinungen und Beſchäftigungen, wie in den übrigen Theilen der Bärbärei; nur gebührt den Tuniſern, inſonderheit den Bewohnern der Hauptſtadt, hierin der Vorzug vor ihren Nachbarn in Oſten und Weſten; denn ſie ſind wirklich durch den häufigern Umgang mit Europäern geſitteter, geſelliger, menſchlicher geworden, und behandeln auch ihre Sklaven minder hart. Sie ſind auch freundlicher und höflicher gegen die Europäer, und von ihrer beſſer geſinnten Regierung geleitet, mehr bedacht, ſich durch Kunſtfleiß und Handel, als durch Seeräuberei zu bereichern. Sie kleiden ſich geſchmackvoller, als ihre Nachbarn, ob ſie gleich dieſelbe Kleidertracht haben. Unter den Frauenzimmern der Mauren findet man wahre Schönheiten. — Lange Haare und Korpulenz werden hier zu den vorzüglichſten Reizen des ſchönen Geſchlechts gerechnet, das ſich auch auf mancherlei Weiſe ſchminkt. Die Weibsperſonen entſchleiern ſich leichter vor Mannsperſonen, als die übrigen Morgenländerinnen, und die Männer ſind weniger eiferſüchtig. Die Tuniſer trinken Wein, den das Land erzeugt; doch ſind ſie der Trunkenheit nicht ergeben. — Sie lieben die geſellſchaftlichen Vergnügungen, beſuchen fleißig die Schenken, die Kaffeehäuſer und die wohleingerichteten Bäder; auch werden oft kleine Luſtpartien aufs Land gemacht.

Die Araber leben meiſt ſehr armſelig in ihren Zelten, ſind aber auch ſehr unthätig. Ihre Lieblingsbeſchäftigung iſt die Jagd, die hier ſehr ergiebig iſt. Die Falkenbeize iſt bei dieſen, ſo wie auch bei den Städtern ſehr beliebt.

Die Brebern oder Kabylen, die in feſten Häuſern von Lehm, Steinen oder Flechtwerk mit Stroh gedeckt, wohnen, leben hier in ihren Gebirgsgegenden

eben ſo einfach, als in den übrigen Theilen der Bärbärei, die ihr Stammland iſt.

3.

Induſtrie und Handel.

Die Induſtrie der Tuniſer iſt nicht von großer Bedeutung; es giebt zwar hier, beſonders in der Hauptſtadt, beinahe alle Art von Handwerkern; aber ſie liefern meiſt nur grobe Arbeiten. Von eigentlichen Fabriken giebt es in dem Lande ſehr wenige, außer in der Hauptſtadt, wo ſchöne Leinwand, verſchiedene Seidenzeuche, Tücher und dergleichen fabrizirt werden, auch ſind gute Gärbereien in dem Lande; die Landleute verfertigen grobe Wollenzeuche und härene Decken. —

Was davon in die Ausfuhr kömmt, iſt gering, beſonders im Verhältniß mit den Landesprodukten und mit den Waaren, die durch Karawanen hieher gebracht werden. Es kommen nämlich Karawanen aus Marokko und aus dem innern Afrika hieher, welche zum Verkaufe: Goldſtaub, Elfenbein, Straußfedern, Gummi, Negerſklaven u. ſ. w. mitbringen; dieſer Karawanenhandel iſt jedoch nicht mehr ſo wichtig wie ehemals.

Von den Landesprodukten werden ausgeführt: Getraide, Oel, Seide, Wachs, Leder, Häute, ſchwarze Seife, grobe Wollenzeuche u. ſ. w.

Eingeführt werden: Allerlei europäiſche Fabrikate und Luxusartikel, als z. B. Tücher, auch Wolle, Me-

tallwaaren, kurze Waaren, Papier, Wein, Branntwein, Zucker und Koffee, allerlei Spezereiwaaren; ferner Reiß, Baumwolle, Leinwand und dergleichen.

Die Tuniſer treiben zwar ſelbſt einen ziemlich lebhaften Aktivhandel nach allen Häven der Levante, wohin ſie in eigenen Schiffen fahren; aber der Handel, welchen Europäer, beſonders Franzoſen, dann auch Spanier, Italiener, Holländer, Engländer, Dänen und Schweden hieher treiben, iſt doch im Ganzen beträchtlicher.

Ueberhaupt iſt der Tuniſiſche Handel gar nicht unwichtig, ob er gleich noch lange das nicht iſt, was er ſeyn könnte.

4.

Staatsverfaſſung und Regierung. — Staatseinkünfte, Land- und Seemacht.

Die Verfaſſung des Staats von Tunis iſt ariſtokratiſch-deſpotiſch. Ein Bei ſteht an der Spitze der Regierung, der von der Türkiſchen Miliz, welche große Vorrechte hat, erwählt wird*). — Dieſe Miliz iſt zwar dem Bei an die Seite geſetzt, indem ſie durch ihre Offiziere den höchſten Staatsrath oder Diwan bildet,

*) Einige Schriftſteller wollen behaupten, die Würde des Bei ſey jetzt erblich, weil im vorigen Jahrhunderte ein Sohn ſeinem Vater in derſelben nachfolgte. Dies war wohl eine Ausnahme und keine Regel.

welcher über die wichtigſten Staatsangelegenheiten entſcheiden ſoll; da aber dieſer Rath ſich nicht anders, als auf die Zuſammenberufung des Beis verſammeln kann, und dieſer ihn nur höchſt ſelten zuſammenberuft, ſo regiert dieſer dennoch unumſchränkt; auch iſt ſeine Abhängigkeit von der Otmaniſchen Pforte bloß noch ein Schatten. Es werden zwar von Zeit zu Zeit dem Groß-Sultan als Schutzherrn, Geſchenke zugeſchickt, die aber mehr Reſpektsbezeugungen, als ein wirklicher Tribut zu ſeyn ſcheinen. — Der Bei hält jeden Morgen öffentlich Gericht, und ſein Urtheil wird, ohne Appellation, auf der Stelle vollzogen.

Der Bei hat auch keine Statthalter, ſondern regiert das ganze Land ſelbſt; und treibt alljährlich ſelbſt an der Spitze eines fliegenden Heerhaufens den Tribut ein, der nach Befinden der Umſtände, in Geld, Vieh, Getraide oder andern Feldfrüchten, im Sommer in dem nördlichen, im Winter in dem ſüdlichen Theile des Landes, entrichtet wird. Zu den Staatseinkünften, die überhaupt (wahrſcheinlich aber zu niedrig) auf 200.000 Dukaten geſchätzt werden*), gehören dann noch die Zölle, die Domänen-Einkünfte und der Antheil an der Beute der Kaper.

Die Landmacht beſteht in der türkiſchen Miliz und den Renegaten, welche zuſammen etwa 6000 Mann Infanterie ausmachen; letztere bilden zugleich die Leibwache des Fürſten; und in einiger Kavalerie von ungefähr 7000 Mann Mauren, welche vorzüglich zur Eintreibung des Tributs gebraucht wird. — Im Nothfalle kann der Bei noch ein beträchtliches Heer von Mauren und Arabern aufſtellen, die durch ihren wilden Muth den

*) Andere ſchlagen ſie zu 4½ Millionen Rthlr. an.

Mangel der Kriegskunſt erſetzen; aber auch keine zuverläßigen Leute ſind.

Die Seemacht iſt ſehr tief herabgeſunken. Der Bei hat nicht über 5 Kriegsſchiffe von 20 bis 40 Kanonen, und 25 bis 30 Galliotten, von 20 bis 120 Mann Equipage. Dieſe Schiffe ſowohl, als die Galiotten der Privatleute laufen von Zeit zu Zeit auf Seeräuberei aus, die aber nicht mehr ſo ſtark getrieben wird, wie ehemals, indem der Staat von Tunis jetzt mit den meiſten ſeefahrenden Nationen der Europäer in Frieden lebt.

5.

Topographie.

Da das Staatsgebiet von Tunis nicht in Provinzen abgetheilt iſt, ſo müſſen wir hier eine Abtheilung nach der Lage in den nördlichen und ſüdlichen Theil annehmen, da ohnehin auch die jährliche Eintreibung des Tributs (wie wir erſt geſehen haben) eine ſolche natürliche Eintheilung begründet.

1) Im nördlichen Theile des Landes finden wir zu bemerken:

(1) Tunis (ehmals Tunes) die Hauptſtadt des nach ihr benannten Landes, unter 28° 26′ der Länge und 36° 40 N. Breite, 2½ geogr. Meilen vom Meere, 72 Meilen nordweſtlich von Tripoli, auf einem etwas abhängigen Boden, weſtwärts von einem untiefen verſchlämmten See, der mit dem Meere zuſammenhängt, hat mit den Vorſtädten ungefähr eine Meile im Umfange; ihre Geſtalt iſt länglicht rund; ihre Einfaſſung beſteht aus einer Mauer ohne

Thürme, und ohne weitere Befeſtigung. Die Zahl der Häuſer wird zu 12,000 und die der Einwohner zu 2 bis 300,000 Seelen angegeben*). Die Stadt iſt nicht gar hübſch; denn die Straßen ſind, wie überhaupt im Morgenlande enge, und da ſie nicht gepflaſtert werden, im Sommer ſtaubig und im Winter kothig. Die Häuſer ſind meiſtens niedrig, nur einſtöckig, mit flachen Dächern, und haben einen Vorhof mit Bänken an den Seiten, und mit Matten bedeckt; hier verrichtet der Hausherr ſeine Geſchäfte, und empfängt ſeine Freunde; in den Häuſern der Konſulen dienen dieſe Vorhöfe den Kaufleuten und Schiffern zur Börſe. Jenſeits des erſten Vorhofs iſt ein zweiter offener Hof mit Marmorplatten oder glaſirten Backſteinen belegt; eine ſtarke Decke, die nach Belieben ausgebreitet, oder zuſammengerollt werden kann, dient zum Schirme gegen Sonnenglut und Regen; hier kommen bei feſtlichen Vergnügungen die Geſellſchaften zuſammen. Hat das Haus zwei Stockwerke, ſo geht gewöhnlich, nach morgenländiſcher Sitte, ein Bogengang rings um den Hof her, und oben darüber iſt eine Gallerie. — Zu den bemerkenswerthen öffentlichen Gebäuden gehört der Diwan, worin der Schaz und die Waffen aufbewahrt werden, und der Pallaſt des Bei, der aber gewöhnlich nicht von ihm bewohnt wird, indem er zu Barda reſidirt. — Der Moſcheen ſind hier ſehr viele, und die meiſten mit hübſchen Thürmchen oder Minarets verziert. Der Vorhof der großen Moſchee iſt mit vielen und ſchönen antiken Säulen geſchmückt, überhaupt findet man hier viele ſchöne Trümmer von Alterthümern, die zu allerlei modernen Gebäuden und dergleichen verwendet ſind. — Der Baſar oder Kaufhof iſt groß, in vier Quartiere getheilt, und hat bedeckte Buden; Negerinnen werden hier alle Tage, die männlichen Negerſklaven nur Freitags zu Markte gebracht. Die Juden, deren man hier gegen 30,000 Köpfe zählt, haben ihren eigenen Baſar, wo man aber meiſt grobe Waaren findet. Die hieſigen Juden haben Synagogen, auch zwei ſelbſtgewählte

*) Nach Stanley's Schilderung von Tunis, die hier vorzüglich benutzt worden iſt. Im Jahre 1789 hat die Peſt hier beinahe die Hälfte der Einwohner weggerafft; doch iſt dieſer Verluſt ſeither wahrſcheinlich wieder erſetzt worden.

Alkadien oder Richter zu Vorſtehern, ſind Mäkler und Wechsler, halten auch Kaffeehäuſer und Schenken, und doch ſind ſie großen Theils arm, weil ſie unter hartem Drucke leben. — Es ſind hier auch gute Fabriken, und man ſchätzt die hier verfertigten Tücher und die Leinwand, die in ganz Afrika nirgends ſo ſchön fabrizirt wird, wie hier; die hier verfertigten Mützen werden weit umher verführt; man webt hier auch Sammet und andere Seidenzeuche, aber nicht hinreichend für den Bedarf des Landes ſelbſt. — Dieſe Hauptſtadt iſt der Mittelpunkt des Handels des ganzen Landes, der dieſelbe auch ſehr lebhaft macht, und weswegen Konſulen oder Handels-Agenten von mehreren Nationen hier wohnen. Der angeſehenſte derſelben iſt der franzöſiſche, welcher mit den Seinigen ein beſonderes Quartier Fenduk genannt, bewohnt, worin auch die katholiſche Kapelle mit einem Kapuziner-Hoſpiz ſich befindet. — Ein Haven iſt hier nicht, wohl aber eine gute Rheede vor der Mündung des bereits gedachten Sees oder Teichs, an welchem Tunis liegt. Dieſe Mündung iſt ein enger Kanal Hack-el Wed oder Goletta genannt, auf jeder Seite mit einem guten, ſtarken Keſtelle beſetzt, welche nicht nur dieſen Eingang, ſondern auch die Rheede, auf welcher die Schiffe vor Anker gehen, beſchützen. Denn auf dem verſchlämmten See können jetzt nur Boote ſchiffen. Mitten in dieſem See, der einen Umfang von etwa 6 Meilen hat, liegt eine Inſel mit der verfallenen Feſtung Schickley. Die Gegend um die Stadt her iſt zum Theil ſumpfig, und doch iſt die hieſige Luft nicht ungeſund, weil ſie durch die Dünſte der Roßmarin-, Myrten und Maſtixzweige, und andere aromatiſche Pflanzen, womit die Bäder geheizt werden, ſehr verbeſſert wird; übrigens iſt dieſe Gegend ſehr fruchtbar und auch ſehr gut angebaut; die Lebensmittel ſind alle ſehr wohlfeil. — Um die Stadt her ſind nur wenig Landhäuſer.

(2) Barda, die gewöhnliche Reſidenz des Bei, ungefähr eine Stunde weſtwärts von Tunis, in einer reizenden Gegend, ein großes, anſehnliches ſchöngebautes Schloß, welches eine kleine Stadt vorſtellt; es iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, die mit Kanonen beſetzt ſind. Der große Vorhof iſt mit einer Kolonnade von marmornen Säulen umgeben. Das Innere des Pallaſtes ent-

hält viele Pracht; die Zimmer ſind nach orientaliſchem Geſchmacke vortrefflich aufgeputzt. Der Schloßgarten iſt groß und ſchön. Der Marſtall hat etwa 200 Pferde, und die Menagerie mancherlei wilde Thiere.

(3) Manuba, ein Luſthaus des Beis, ungefähr eine Meile von Barda, iſt merkwürdig wegen des hier noch vorhandenen Stückes einer vortrefflichen alten Waſſerleitung.

(4) Rhades, kleine alte Stadt, auf der Oſtſeite des Sees von Tunis, nicht weit vom Meere. — Eine Stunde davon liegt das heilſame und ſtark beſuchte warme Bad: Hamman-Lihf.

(5) Suliman oder Soliman, kleine Stadt in einer ſehr fruchtbaren Ebene, nicht weit vom Meere, iſt von Abkömmlingen andaluſiſcher Mauren bewohnt, die noch jetzt ſpaniſch ſprechen, und geſitteter ſind, als die übrigen Mauren dieſes Landes.

(6) Hemman-Gurbos, warmes Bad, am Meere. — In der Gegend findet man ſchöne Ruinen.

(7) Nabei, nahrhafte, immer mehr emporkommende Stadt, mit anſehnlichen Töpfereien, nicht weit vom Meere. Man findet hier auch verſchiedene Alterthümer.

(8) Hamamet, kleine wohlhabende Stadt, nicht weit von voriger, in einer an Oelbäumen reicher Gegend, treibt lebhaften Handel. Man findet hier auch noch mancherlei Trümmer des Alterthums.

(9) Merſa, etwas über 2 Meilen nordweſtlich von Tunis, ein kleiner Ort mit zwei Luſthäuſern und ſchönen Pomeranzengärten des Bei, wird häufig von den Tuniſern beſucht, und iſt beſonders merkwürdig wegen der Ruinen der alten berühmten Stadt Karthago, die eine halbe Stunde davon entfernt liegt, und wo man auſſer den Reſten einer ſchönen alten Waſſerleitung und mehreren Ciſternen noch viele andere bemerkenswerthe Ueberbleibſel von Alterthümern findet.

(10) Booshatter, Ort, wo vor Zeiten das alte Utika lag, mit ſchönen Ueberreſten des Alterthums.

(11) Porto-Farina (bei den Einwohnern Gar-el-Mailah, d. h. Salzgrube, wegen der benachbarten Saline) Seehaven, der sehr ſicher iſt, und ehemals große Schiffe faſſen konnte, jetzt aber nur noch für kleine tauglich iſt. Es iſt jedoch hier noch ein See-Arſenal.

(12) Biſerta, Seeſtadt, 8 Meilen nordweſtlich von Tunis, ſehr vortheilhaft für den Handel an einem Kanale, zwiſchen einem fiſchreichen See und dem Meere, in einer ungemein fruchtbaren Gegend gelegen. Sie hat einen ſchönen Haven, den aber die Nachläßigkeit der Einwohner immer mehr verſchlämmen läßt. Auf der Seeſeite iſt dieſer Ort befeſtigt.

(13) Baja, eine wichtige Handelsſtadt im Innern, auf der Gränze gegen Algier, am Abhange eines Hügels, in einer ſchönen Gegend, treibt beſonders ſtarken Getraidehandel. Auch findet man hier noch Trümmer von Alterthümern. — In der benachbarten Ebene Busdera, wird alljährlich ein ſtark beſuchter Markt gehalten.

(14) Tuburbe und

(15) Tuberſoke, kleine Städte, weiter im Innern des Landes.

(16) Keff, ziemlich anſehnliche und reiche Gränzſtadt, am Abhange eines Hügels, 6 Meilen weſtſüdweſtlich von Tunis.

(17) Sowan, kleine ſchlechtgebaute Stadt, 8 Meilen ſüdwärts von Tunis, am Fuße eines Berges auf welchem ein Fluß entſpringt; in einer ungemein ſchönen Gegend, hat gute Färbereien und Bleichen. Es ſind hier auch noch ſchöne Ueberreſte von Alterthümern zu finden.

2) In dem minder fruchtbaren ſüdlichen Theile des Landes ſind anzumerken:

(1) Suſa, bemauerte Seeſtadt, 2½ Meilen ſüdöſtlich von dem Vorgebirge Herkla, ein beträchtlicher Handelsplatz, beſonders für Oel und Wolle.

(2) Monaſter, hübſche, wohlhabende, bemauerte Stadt auf der Spitze eines Vorgebirges. Man findet hier nur wenige Ueberreſter von Alterthümern.

(3) Sfax oder El Sfakuß, kleine, hübſche, nahrhafte und wohlhabende Stadt, 4 Meilen ſüdweſtlich von den Querkineß-Inſeln, die hier an der Küſte liegen. Es werden hier allerlei grobe Wollenzeuche, Decken und ſo weiter verfertigt, und Handel mit Oel und Leinwand getrieben.

(4) Gabs, nahe am gleichnamigen Küſtenfluſſe, Handelsſtadt, weiter gegen Südoſten in einer an Dattelpalmen reichen Gegend; das Hauptprodukt aber iſt die Alhenna, womit hier ein beträchtlicher Handel getrieben wird; man findet hier auch noch Ueberreſte von Alterthümern.

(5) Die Inſel Jerba oder Zerbi an der Küſte, macht die Gränze gegen Tripoli aus.

(6) Kairwan im Innern, 4 Meilen von Suſa, eine ſehr nahrhafte und gewerbſame, auch wohl bevölkerte, bemauerte Stadt, mit einer großen Moſchee, welche für die prächtigſte in der ganzen Bärbärei gehalten wird.

(7) Spaitla; 3 Meilen ſüdwärts von Keff, eine Stadt, die vorzüglich wegen ihrer prächtigen Alterthümer zu bemerken iſt, unter welchen ſich beſonders ein Triumphbogen auszeichnet. — Bei den benachbarten Ortſchaften findet man auch noch eine Menge bemerkenswerther Ueberreſte des Alterthums.

(8) Gaffa (Capsa), bemauerte und mit einer Art von Citadelle befeſtigte Stadt, in einer zum Theil fruchtbaren Gegend, hat mancherlei Trümmer des Alterthums.

(9) El Hammah, befeſtigte Gränzſtadt, 3 Meilen weſtlich von Gabs, hat berühmte Bäder.

(10) Gademes, ungefähr 90 Meilen ſüdwärts von Tunis, die Hauptſtadt einer gleichnamigen, meiſt ebenen ziemlich fruchtbaren, wohl angebauten und gut bevölkerten Landſchaft, die zu Belad-al-Dscherid gehört, und den ſüdlichſten Theil des Staatsgebiets von Tunis ausmacht. Dieſe Stadt treibt ſtarken Handel, beſonders nach Nigritien, auch kommen Karawanen von Agades hieher, der Handel iſt aber nicht mehr ſo blühend, ſeit die Karawanen aus Nigritien nicht mehr hierdurch, ſondern durch Fezzan

gehen; auch iſt ſeither die hieſige, ſonſt ſtark beſuchte Meſſe ſehr in Verfall gerathen.

Anmerkung. Der ſüdlichſte Theil des Staatsgebiets von Tunis wird Belad-al-Dſcherid (gewöhnlich Biledulgerid) im engern Verſtande genannt. Dieſer Name, der ſoviel bedeutet als Dattelland iſt nicht rein geographiſch, und kömmt eigentlich allen Ländern im Innern von Nordafrika zu, welche reich an Datteln ſind, die hier die Stelle anderer Nahrungsmittel, beſonders des Brodes vertreten müſſen. Wir haben daher noch von einem Belad-al-Dſcherid im weitern Verſtande bei der Schilderung der Länder des Innern von Nord-Afrika zu ſprechen, wo wir finden werden, daß es derſelbe Fall mit dem ebenfalls nicht rein geographiſchen Namen Sahara iſt, der überhaupt eine Wüſte bedeutet.

IV.

Der Staat von Algier.

1.

Allgemeine Anſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe.

Der Staat von Algier, der ebenfalls den Titel eines Königreichs hat, obgleich ſein Beherrſcher von anderen Monarchen nie König genannt wird, und zuweilen auch die Benennung einer Republik erhält, hat ſeinen Namen von der Hauptſtadt, und dieſer Name iſt arabiſchen Urſprungs. Er wird von den Landeseinwohnern

Alſgher geſchrieben *). — Das Gebiete des Algieriſchen Staats, des mächtigſten und anſehnlichſten der drei bariſchen oder Seeräuberſtaaten im engern Verſtande, liegt, gleich den beiden vorgenannten, auf der Nordküſte von Afrika, und zwar zwiſchen Tunis und Marokko; von dem erſtern wird es gegen Oſten durch den Fluß Zaine, von dem letztern gegen Weſten theils durch das Gebirge Trara, das in das Kap Hone ausläuft, theils durch den Küſtenfluß Mulvia geſchieden. Gegen Norden wird es von dem Mittelmeere beſpült; gegen Süden aber von Sahara oder großen Wüſte begränzt. — So liegt dieſes Land zwiſchen dem 16ten und 27ſten Grade der Länge, und dem 30ſten und 37ſten Grade nördlicher Breite, im ſüdlichen Theile des gemäßigten Erdgürtels, nicht ferne von der heißen Zone. Dieſer Lage zu Folge beträgt ſeine größte Ausdehnung in die Länge ungefähr 120 und die größte Breite 110 geogr. Meilen. — Der Flächenraum wird ſehr verſchiedentlich angegeben, von einigen zu 8975 Quadratmeilen, von Andern nur zu 4218 derſelben. Die erſtere Angabe möchte wohl der Wahrheit am nächſten kommen; doch läßt ſich hierüber nicht genau beſtimmen, da die Südgränzen des Algeriſchen Staatsgebiets weder politiſch feſtgeſetzt, weil hier unſtäte Nomaden umherziehen, und weniger genau bekannt ſind. In jedem Falle iſt die größte dieſes Landes beträchtlich genug, um ihm den Namen eines Königreichs zu verdienen; aber es iſt Trotz ſeiner mannichfachen natürlichen Vorzüge nicht hinreichend bevölkert, noch genugſam angebaut, auch nicht gehörig eingerichtet und verwaltet, um ſo mächtig zu ſeyn, als ſeine Größe es vorausſetzen läßt.

*) Man will dieſen Namen von dem arabiſchen Worte Al-Dſcheſira ableiten, welches eine Inſel bedeutet, weil die Hauptſtadt Algier auf einer Halbinſel liegt, die in der Ferne wie eine Inſel ausſieht.

2.

Naturbeſchaffenheit. Klima, Boden, Gebirge Flüſſe und Seen.

Das Land iſt im Ganzen genommen ſehr ſchön, und mit ſo mancherlei Vorzügen ausgeſtattet, daß es wohl verdiente, von einem fleißigen, induſtriöſen, aufgeklärten Volke bewohnt zu ſeyn. — Das Klima iſt hier im Ganzen genommen ſehr warm; da aber dieſes Land am Meere liegt, zum Theile ziemlich bergig und von mehreren Bergſtrömen und Küſtenflüſſen durchſchnitten iſt, ſo hat es auch kühlere Luft, als es ſonſt ſeiner mathematiſchen Lage nach haben müßte; es hat See-, Berg- und Thalluft. — Die erſtere mäßigt beſonders die Sommerhitze auf dem Küſtenſtriche; die letzteren thun daſſelbe im Innern; daher kömmt es, daß hier die Pflanzen nie von der Sonnenglut verſengt werden, und da auch kein Winterfroſt die Bäume entlaubt, und die Fluren ihres ſchönen Gewandes beraubt, ſo herrſcht hier ein immerwährendes Grün. — Nur in den Sandwüſten im Innern, wird es im Sommer glühend heiß. Der Winter iſt hier überhaupt äußerſt gelind. Schon im Februar fangen die Bäume wieder an auszuſchlagen; im April ſind die Früchte bereits in ihrem vollen Wuchſe, und die meiſten ſind im Mai reif. Trauben kann man im Junius, Feigen, Oliven und Nüſſe im Auguſt einſammeln. — Dies gilt zwar von den meiſten, aber nicht von allen Gegenden des Landes; denn der Boden und das Klima ſind nach der verſchiedenen Lage und Beſchaffenheit auch wieder ſehr verſchieden. — Die Luft iſt jedoch überall geſund. —

Der Boden iſt, überhaupt genommen, ſehr fruchtbar, beſonders in den ebeneren Theilen der Küſte und in

den inneren Gebirgsthälern. Daß es im Innern, beſonders in den ſüdlichen Theilen unfruchtbare Sandſtrecken giebt, haben wir ſchon angemerkt. — Ewig Schade iſt es, daß der ungleich größere Theil des Landes, welcher ſo ungemein fruchtbaren Boden hat, daß er auch den geringſten Fleiß reichlich belohnt, nicht ganz und nicht gehörig angebaut iſt. — Die Küſte iſt großen Theils felſig; hin und wieder ſehr hoch, ſteil und daher unzugänglich; nur an wenig Stellen iſt ſie ſandig und abhängig; darum iſt ſie auch den Schiffern ſehr gefährlich.

Die Gebirge, welche dieſes Land in verſchiedenen Richtungen durchſtreichen, ſind Zweige und Nebenzweige des großen Atlasgebirgs; ſie nehmen einen beträchtlichen Theil der Oberfläche des Landes ein, und tragen viel zu ſeiner Schönheit bei. — Die höchſten Gebirge ſind im ſüdöſtlichen Theile dieſes Landes, und heißen: Jurjura und Felizia; ſie ſind beinahe das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt. — Ferner ſind zu bemerken die Gebirge: Trara auf der Weſtgränze, eine ſchöne Bergreihe, die reich an Obſt iſt; Wanaſchris iſt hoch, felſig und ſeine Gipfel ſind beinahe immer mit Schnee bedeckt; der hier entſpringende Fluß Wad-el-Fuddah, (d. h. Zinnfluß) beweiſt durch die Zinntheilchen, die er mit ſich führt, und an ſeine Ufer wirft, daß dieſes Gebirge Zinnminen enthält; das Gebirge Zeckar oder Zockar iſt hoch, ſteil und eiſen- und kupferhaltig; die Gebirge Ammer und Lowat liegen weiter gegen Süden, ſind rauh und von mächtigen Horden bewohnt; das Gebirge Auras oder Aureß, ſüdwärts von Konſtantine, nimmt eine beträchtliche Strecke ein, iſt meiſt ſehr fruchtbar, und ſtark von Brebern oder Kabylen bewohnt, die zum Theile unabhängig ſind; das Gebirge Anwall am Fluſſe Jiſſer, iſt auch ſchon beträchtlich hoch, u. ſ. w. — Die bemerkenswertheſten Vorgebirge ſind:

Kap Hone, oder Ras Hunneine — Ras Azinkur — Kap Ferrat — Kap Jwi oder Dſchibbel. Diß — Kap Tennes oder Nokos — Kap Temendfuſt oder Metafus — Kap Bujarone oder Seba-Rus d. h. Sieben Vorgebirge) und Kap Mabra oder Ras-el-Hamerah (d. h. das rothe Vorgebirge.) —

Die vielen Gebirge, welche einen großen Theil dieſes Landes bedecken, verſehen daſſelbe auch mit einer Menge von kleinen Flüſſen und Bächen, welche die Ebenen und Thäler bewäſſern und befruchten. Es ſind lauter Küſtenflüſſe, die nach einem nicht beträchtlichen Laufe in das Mittelmeer fallen. Die bemerkenswertheſten derſelben ſind von Oſten nach Weſten.

1) Zaine, der Gränzfluß gegen Tunis.

2) Seibouſe, ein beträchtlicher Küſtenfluß welcher die Nebenflüſſe Alligah und Serf aufnimmt, aber wegen ſeines häufigen Sandes nur von kleinen Fahrzeugen beſchifft werden kann.

3) Wad-el-Kibir, (d. h. der große Fluß) entſteht aus der Vereinigung mehrerer Bäche und Flüßchen und nimmt auch den Wad-el-Mailah (d. h. Salzfluß), welcher ſalziges Waſſer hat, auf.

4) Manſureah.

5) Summam oder Bugia.

6) Buberak, Zuſammenfluß mehrerer kleinerer Flüßchen.

7) Jiſſer, ziemlich großer Küſtenfluß, der auf dem Atlasgebirge entſpringt, und außer dem Tafna noch mehrere Nebenflüſſe aufnimmt.

8) Hamarſe, ein ziemlich beträchtlicher Küſtenfluß.

9) Ha-

9) Haretſch, fällt eine Meile von der Stadt Algier ins Meer, und hat nicht weit von ſeiner Mündung eine ſchöne, ſteinerne Brücke.

10) Maſafran, ein Fluß, der einen ſehr gekrümmten Lauf hat.

11) Schellif oder Selef, der anſehnlichſte Fluß dieſes Landes, hat einen Lauf von etwa 40 Meilen; er iſt fiſchreich; und nimmt außer dem Harlbeme, auch den oben gedachten Wad-el-Fubdah (Sinnfluß) und mehrere andere Nebenflüſſe auf.

12) Sigg, anſehnlicher Küſtenfluß, beſonders merkwürdig durch ſeine Vereinigung mit dem Habrah, welcher weiter hinauf Wad-el-Hammam (d. h. Bäderfluß) heißt, weil an demſelben ein Bad liegt.

Außer dieſen Küſtenflüſſen iſt noch der ziemlich große inländiſche Fluß Wad-Dſchiddi (d. h. Böckchenfluß) zu bemerken, welcher von Weſten nach Oſten fließt, und ſich in den Salzſee Melgig in der Sahara ergießt. — Ferner verdient auch das weite Thal Schott eine Erwähnung, das die eine Hälfte des Jahrs hindurch mit Salz, die andere mit Waſſer bedeckt iſt.

Beträchtliche Landſeen giebt es hier nicht; doch findet man mehrere kleinere, unter welchen beſonders der Titteriſee zu bemerken iſt; es ſind auch Salzſeen in dem Lande.

3.

Naturprodukte.

Dieſes ſchöne Land, iſt wie ſchon oben gedacht, im Durchſchnitte genommen; ſehr fruchtbar und reichlich mit Naturgütern aller Arten geſegnet. Man findet in den einzelnen Theilen deſſelben alle köſtliche Produkte der Bärbärei. — Schade, daß dieſe Naturreichthümer nicht gehörig benützt werden! —

Von Mineralien findet man hier mancherlei Arten, vorzüglich zeigen ſich am Tage liegende Spuren von Kupfer, Eiſen, Zinn und Blei. Salz giebt es hinreichend, auch mancherlei nutzbare Stein- und Erdarten. — Der mineraliſchen Quellen ſind mehrere; ſie werden aber eben ſo wenig gehörig benützt, als die übrigen mineraliſchen Reichthümer des Landes.

Von Pflanzen bemerken wir vorzüglich die mancherlei Getraidearten, die hier im reichſten Ueberfluſſe wachſen; beſonders ſtark werden hier Weizen, Gerſte, Wälſchkorn oder Mais, Hirſe und Reiß gebaut. Man hat hier auch ſehr gute und ſchmackhafte Zugemüſe und Gartengewächſe, z. B. ſehr große Artiſchocken, vortreffliche Kartoffeln, Erbſen, Linſen, und Bohnen von verſchiedenen Arten, Portulak, Salat, Rüben, worunter auch eine beſondere, ſehr beliebte Art, die wie Paſtinak ſchmeckt, Möhren, Sellerie, Lattich, Endiven, Spinat, Beete, Blumenkohl, Kürbiſſe, Waſſermelonen, Melanzan- und Liebesäpfel, u. ſ. w. u. ſ. w. Köſtliche Baumfrüchte, beſonders edle Südfrüchte, aller Arten Pomeranzen, Citronen, Datteln, Mandeln, Feigen, Maulbeeren, Aprikoſen, Pfirſiche, Opuntien, Aepfel und Birnen, u. ſ. w. giebt es hier in großer Menge, vorzüglich werden die hie-

ſigen Apfelſinen wegen ihres ungemein lieblichen Geſchmacks geſchätzt. Der hier gewonnene Wein iſt ſehr ſtark. — Die Zahl der nutzbaren Pflanzen aller Gattungen iſt hier überhaupt ſehr groß. Gute Futterkräuter, wohlriechende und Arzneigewächſe in Menge. Aber an Gehölze iſt ziemlicher Mangel, weil die Forſtwirthſchaft hier gänzlich vernachläßigt iſt, und überhaupt mit dem Holze ſchlecht gewirthſchaftet wird.

An nutzbaren Thieren fehlt es dem Lande auch nicht. Die Viehzucht iſt beträchtlich; die Milch der Kühe dieſes Landes giebt eine vortreffliche Butter. Die Pferde und Mauleſel ſind ſehr ſchön. — Die Nachtigallen ſind ſehr zahlreich. — An Wildprät und Fiſchen iſt reicher Ueberfluß. Es giebt ſehr viele Haſen, Hirſche, Gazellen, wilde Schweine, auch Repphühner, und anderes wildes Geflügel. Die Zahl des eßbaren Wildes iſt hier ſo groß, daß es großen Schaden anrichten würde, wenn nicht im Innern des Landes Raubthiere hauſeten, die ihm unabläßig nachſtellen. Alle Lebensmittel ſind überhaupt hier in reichem Ueberfluſſe.

4.

Einwohner*) — Klaſſen derſelben.

Die Bewohner des Staats von Algier beſtehen aus denſelben Klaſſen und Völkerſchaften, wie die Einwohner der bereits beſchriebenen Theile der Bärbärei, nämlich

*) Ihre Zahl kann nicht angegeben werden, doch wiſſen wir, daß das Land ſchlecht bewohnt iſt.

aus Brebern oder Kabylen, Mauren, Arabern, Juden Türken, Koloris, Europäern und Sklaven von verſchiedenen Nationen, auch Negern.

Dieſe einzelnen Volksklaſſen müſſen wir hier etwas näher betrachten.

1) Die Brebern oder Kabylen, die mehrgedachten Ureinwohner dieſes Landes, bewohnen jetzt die Gebirge, wo ſie kleine Dörfer haben. Ihre Häuſer ſind meiſtens Lehmhütten; man findet in dieſer Gegend nur wenige, die von Steinen erbaut ſind. Dieſe Brebern haben ein ſehr wildes Anſehen; ſie ſind gut gewachſen, aber hager und ſtark von Knochen; ihr von der Sonne verbranntes Geſicht iſt gewöhnlich roth oder ſchwarzgelb, und das Haar ſchwarz oder dunkelbraun, aber geſchoren. Sie leben überhaupt ſehr armſelig, ſind ſchlecht gekleidet, und nähren ſich meiſt nur von ſchlechtem Brode und Oliven, wozu ſie bloß Waſſer trinken. Ihre Körper ſind ſehr abgehärtet. Sie treiben mehr Ackerbau, als Viehzucht, auch findet man verſchiedene Handwerker unter ihnen, ja ſie haben ſogar Künſtler, die Feuergewehre und Schießpulver verfertigen. — Im Ganzen genommen ſind ſie ſehr roh, unwiſſend, abergläubiſch, bigot und fanatiſch; beſonders die, welche tief im Innern wohnen, und keinen Umgang mit etwas geſitteteren Völkern haben. — Ihre Sprache heißt Schowiah. — Ihre Religion iſt die muhammedaniſche, welcher ſie mit blindem Eifer zugethan ſind. — Ihre Geiſtlichen werden Marbuten*) genannt, und ſtehen bei dieſem abergläubiſchen Volke, ob ſie gleich

*) Richtiger Morabeten, d. h. Fromme, Pietiſten; unter dem Namen Al-Moraviden ſpielten ſie im Mittelalter als eine beſondere Dynaſtie eine Rolle in der Geſchichte Spaniens und Nordafrika's. Jetzt finden wir ſie in dem größten Theile von Nord-

kaum leſen — denn das will hier ſchon viel ſagen — und nicht ſchreiben können, in ſo großem Anſehen, daß man ihnen ſogar auch alle weltliche Gewalt überläßt. — Die Brebern ſind in Stämme getheilt, deren Aelteſte oder Schechs ſehr geehrt werden; doch haben die Marbuten noch den Vorrang vor ihnen. — Die Kabylen oder Brebern ſind ſehr freiheitliebend und kriegeriſch; aber die meiſten Stämme derſelben, die im Gebiete von Algier wohnen, ſind in ſo weit der Regierung unterthan, daß ſie derſelben Tribut bezahlen müſſen; nur wenige behaupten noch ihre Unabhängigkeit in unzugänglichen Gebirgen.

2) Die Mauren ſind, wie ſchon gedacht, Araber, zum Theile mit Abkömmlingen von alten Bewohnern des Landes durch Heurathen amalgamirt, welche meiſt in Städten, doch auch in Dörfern wohnen, wo ſie anſäßig ſind, und nicht als Viehhirten umherziehen. Es ſind ſchöngebildete Leute, nicht dunkler von Farbe, als die Südeuropäer; nur die Landbewohner haben eine mehr von der Sonnenglut gebräunte Geſichtshaut. Die Mauren ſind überdies die geſittetſten und wohlhabendſten Bewohner dieſes Landes. Sie ſind Güterbeſitzer, treiben Handel, Fabriken und Handwerke, und leben überhaupt auf einem beſſern Fuße, als die übrigen. Die Städtebewohner zeichnen ſich nicht nur durch den Genuß mehrerer Bequemlichkeiten des Lebens, und durch Luxus, durch hübſchere Wohnungen und ſowohl koſtbare als ſchöne Hausgeräthſchaften, Kleidung und Putz, ſondern auch durch Reinlichkeit aus. Ja ſie lieben zum Theil auch die Lektur und die Wiſſenſchaften; aber wahre Gelehrſamkeit darf man nicht bei ihnen

und Mittel-Afrika als Glaubensprediger, Prieſter, Volkslehrer, und Volksbetrüger. Sie nehmen auch wohl den Titel Mullah (Schriftgelehrte, Doktoren) an.

ſuchen. — Bei den Mauren, die auf dem Lande leben, findet man bei weitem nicht ſo viele Sittenverfeinerung, doch immer noch weit mehr, als bei den arabiſchen Nomaden. — Die Mauren auf dem Lande ſind meiſt Pächter, und zeichnen ſich durch Betriebſamkeit, und ſo wie die hieſigen Mauren überhaupt auch durch Mäßigkeit und Sparſamkeit aus, die jedoch nicht ſelten in Geiz und Habſucht ausartet.

3) Die Araber oder Beduinen ſind hier, wie überall, rohe Nomaden, die mit ihren Kameelen und Pferden, auch Eſeln, Heerden von Rindvieh und Schafen im Lande umherziehen; in dieſen Heerden beſteht ihr Hauptreichthum, denn etwas Ackerbau treiben nur Wenige, und bloß nebenher; ihr vorzüglichſter Nahrungszweig bleibt immer die Viehzucht. Verſchiedene Stämme legen ſich auch auf Räuberei. — Dieſe Araber ſind übrigens, wie alle ihre Brüder, ſtolz, auffahrend, ſehr freiheitsliebend und kriegeriſch; dabei einfach in ihren Sitten, dem alten Herkommen zugethan, und ſehr reinlich. — Sie ſind in Stämme abgetheilt, die unter Aelteſten oder Schechs ſtehen. Nur mit Gewalt können ſie gezwungen werden, der Algierſchen Regierung Tribut zu bezahlen, und mehrere Stämme haben bisher noch ihre völlige Unabhängigkeit behauptet, und lieber in unzugänglichen Gebirgen ein armſeliges Leben erwählt, als ſich unter eine fremde Herrſchaft geſchmiegt.

4) Die Türken (Otmanli) ſind jetzt hier, ſeit ſich Algier (im J. 1530) in Türkiſchen Schutze begab, und von den Türken in Beſitz genommen wurde, das herrſchende, obgleich bei weitem nicht das zahlreichſte Volk; ihre Zahl ſoll ſich jetzt nicht über 10,000 Köpfe belaufen; ſie war ehemals ſtärker. Es iſt ein zuſammengelaufenes Geſindel aus allen Theilen des Türkiſchen Reichs, deſſen Abgang im-

mer wieder durch neue Ankömmlinge erſetzt wird, und dieſe ſich durch zahlloſe Fehler und Laſter, durch rohe Unwiſſenheit, Trägheit, brutalen Uebermuth, Habſucht, Rachgierde, Eiferſucht, Grauſamkeit, Wolluſt und Liebe zum Trunke auszeichnenden Leute — man kann ihnen jedoch auch nicht Aufrichkeit, Redlichkeit, Treue, Ehrliebe und Tapferkeit bei all ihrer Brutalität abſprechen — beſitzen die Herrſchaft dieſes Landes ausſchließlich. Sie bilden die Miliz welche die Hauptſtütze der Regierung iſt, und aus ihrer Mitte müſſen alle Beamte, ja auch der Regent genommen werden. Um dazu fähig zu ſeyn, erfordert aber die Grundverfaſſung, daß ein Türke von muhammedaniſchen Aeltern, wenigſtens von einer muhammedaniſchen Mutter und durchaus im Umfange des Otmaniſchen Reichs geboren ſey. Ein Türke von Türkiſchen Aeltern ſelbſt in Algier geboren, hat dieſes Vorrecht nicht. — Nebenher treibt dieſe türkiſche Miliz, um ſich beſſer fortzuhelfen, allerlei Beſchäftigungen, vorzüglich die Jagd und Räuberei; denn dieſe Türken laſſen ſich nicht ſelten beifallen, auf das Land hinaus zu gehen, und Geld zu erpreſſen, um ſich welches für ihre Ausſchweifungen zu verſchaffen. Zwar ſucht die Regierung ſolchen und anderen Räubereien der Türken auf mancherlei Weiſe Einhalt zu thun; aber ſie iſt doch im Ganzen genommen zu nachſichtig gegen ſie, als daß dieſe nicht die ſchreiendſten Bedrückungen an den Einwohnern, vorzüglich an den Mauren, die ſie tödtlich haſſen, ausüben ſollten. — Soll man ſich nicht darüber wundern, daß die Mauren, die doch um wenigſtens 200 Mal zahlreicher ſind, als die Türken in Algier, ſich von einem ſolchen Haufen Geſindel ſchon ſeit Jahrhunderten deſpotiſch hudeln laſſen? — Nur die Feigherzigkeit der Mauren kann hier die Urſache ſeyn; anders läßt ſich dieſes nicht erklären; denn daß die Mauren ihre Unterdrücker bitter haſſen, iſt bekannt. — Zu den gehäſſigen Vorrechten derſelben gehört es auch, daß

ſie keine Abgaben bezahlen, nur von dem Regenten ſelbſt zum Tode verurtheilt werden können; mehrere Lebensmittel in niedrigeren Preißen kaufen dürfen, und daß ihr Wort mehr Gewicht hat, als das eines jeden Andern, u. ſ. w.

5) Die Koloris oder Kul-Oglus, ſind Abkömmlinge von Türken mit Maurinnen oder Negerinnen erzeugt. Sie erben nicht die Vorrechte ihrer Väter, ſie können zwar in die Türkiſche Miliz aufgenommen werden, auch zu geringeren Aemtern gelangen; aber die höheren und wichtigeren Staatsmänner ſind ausſchließlich den Türken vorbehalten; ſelbſt die Söhne des Dei ſind von dieſer allgemeinen Regel nicht ausgenommen. Dieſe Koloris ſind ſehr zahlreich; auch findet man unter denſelben mehrere ſehr begüterte und angeſehene Familien. Zwiſchen den Koloris und Türken herrſcht ein tiefgewurzeltes Mißtrauen und ein ſchändlicher Neid. Uebrigens unterſcheiden ſich dieſe Koloris von ihren türkiſchen Vätern vorzüglich durch mehr Talente, Betriebſamkeit, Falſchheit und Bigoterie, in allem Uebrigen, ſo wie auch in der Geſichtsbildung ſind ſie ihnen ſehr ähnlich.

6) Die Juden ſind hier wie überall dieſelben, auch werden ſie hier, wie in der ganzen Bärbärei, hart gedrückt. Für ſie iſt beſonders die Strafe des Scheiterhaufens eingeführt, zu welchem ſie auch bei geringeren Vergehungen verurtheilt werden. — Die Juden ſind jedoch ziemlich zahlreich.

7) Die freien europäiſchen Chriſten, die nur in den Städten als Handelsleute leben, ſind nicht zahlreich; beträchtlicher iſt die Zahl derer, die hier Sklavenfeſſeln tragen, doch nicht ſo hart behandelt werden, als man ſonſt vorgab. Am beſten haben es diejenigen, von welchen man ein gutes Löſegeld erwartet. — Es giebt auch Renegaten; aber ihre Zahl iſt nicht groß.

8) Negern, theils als Sklaven, theils als Freigelaſſene, findet man vorzüglich in den Häuſern der Reicheren, wo ſie die Stelle der Dienſtboten verſehen und nicht hart behandelt werden. Man rechnet, daß ihrer etwa 150 jährlich nach Algier zu Markte gebracht werden.

5.

Einwohner, Sitten und Gebräuche, Lebensart und Beſchäftigungen, Religion.

Es herrſchen zwar in dieſem Lande, im Durchſchnitte genommen, meiſt morgenländiſche Sitten, von Arabern und Türken hierher verpflanzt; aber in manchen Stükken weichen ſowohl die Sitten der Bewohner der Bärbärei überhaupt, als auch der Algierer insbeſondere davon ab; ja auch unter den einzelnen Klaſſen der Bewohner dieſes Staats finden ſich Abweichungen und Eigenheiten in Betreff der Lebensweiſe und Sitten, die hier kurz angemerkt zu werden verdienen. —

Die Kleidung iſt in dieſem Lande nach den Klaſſen und Ständen der Einwohner ziemlich verſchieden. Die Städter — Türken, Koloris und Mauren — tragen nach orientaliſcher Art lange, weite Hoſen von Tuch oder Leinwand, die mit einem Bande um den Leib befeſtigt werden; Weſten, meiſt aus ſcharlachrothem, und kurze Röcke gewöhnlich aus dunkelblauem Tuche; doch ſieht man auch häufig Kleider von anderen Farben. Um die Weſte wird eine Schärpe gebunden. Ueber alle dieſe Kleider wird dann noch beim Ausgehen ein mauriſcher Mantel oder Haik geworfen, der mit einer Kapuze verſehen iſt. In die Schärpe wird der kurze Säbel, ein Paar Piſtolen,

der Geldbeutel geſteckt. Die Türken, die auch allein beſtändig Waffen tragen dürfen, haben geſtickte und mit Gold und Silber reich beſetzte Kleider; auch iſt ihre Schärpe reich mit Golddrath durchwirkt. — Die Koloris und Mauren tragen gewöhnlich keine Waffen, auch kein Gold und Silber auf den Kleidern, doch ſehen ſie auf feine Tücher. Die Kopfbedeckung beſteht in einem Turban, der eine rothe Mütze iſt, um welche ein langes Stück weißen oder rothen, oft wohl auch mit Gold durchwirkten Muſſelins gewickelt wird. Nur die Scherifs oder Nachkömmlinge Muhammedan's, dürfen zur Auszeichnung einen grünen Turban tragen. Junge Leute bedecken ihren Kopf oft bloß mit der Mütze, ohne Umwickelung; auch tragen ſie meiſt nur einen Knebelbart; die Alten hingegen laſſen ihren Bart gern lang wachſen. — Gemeine Leute tragen die vorbeſchriebene Kleidung ebenfalls, doch nur von grobem Tuche. Arme gehen halbnackt, oder bloß in einen Haik gewickelt, wie die Landleute.

Die Frauenzimmer treiben auch hier den Putz ſehr weit. Ihr Anzug iſt, wenn es anders das Vermögen geſtattet, ſehr koſtbar. Im Ganzen iſt ihre Tracht von der männlichen nicht ſehr verſchieden. Sie tragen über dem feinen Hemde Leibchen mit kurzen Aermeln, und lange, weite, bis an die Knöchel reichende Hoſen von Leinwand oder Seidenzeuche. Strümpfe ziehen ſie (wie im ganzen Oriente) eben ſo wenig, als die Männer an; ihre Füße ſind bloß mit Saffianenen Sandalen oder Pantoffeln ohne Abſätze bedeckt. Ueber dieſe Kleidungsſtücke wird ein langes Kleid von Seidenzeuch oder Brokat angezogen. Wenn ſie ausgehen, ſo verſchleiern ſie ſich ſorgfältig, und behängen ſich mit ſo vielen Tüchern und Mänteln, daß man von ihrem ganzen Körper nichts als die Augen und Füße ſehen kann. — Zu Hauſe tragen ſie weder Schleier, noch Rock, noch Hoſen, ſondern wickeln ſich bloß in ein Tuch.

Ihr Schmuck beſteht in einem goldenen, kronenähnlichen Kopfputze, welcher Sarme heißt, Perl- und Brillanten-Halsbändern, Diamanten-Ringen, goldenen und mit Diamanten beſetzten Armſpangen, goldnen Ringen und Ketten um die Füße über den Knöcheln u. ſ. w. Das Haupthaar wird mit Alhenna röthlich gefärbt und in Zöpfen um den Kopf geſchlungen, und die Augbraunen werden mit gepülvertem Spießglaſe ſchwarz geſchminkt. — Dies iſt der Putz der reicheren Städterinnen. Auch die Mädchen und Weiber auf dem Lande beeifern ſich, dieſen Putz nachzuahmen, und tragen auch Sarmen, Halsbänder, Armſpangen, Fingerringe, Fußketten, u. dgl.; aber Alles dies nur von Metall, Glasperlen, Korallen und anderem Flitterwerke. Sie ſchminken ſich ebenfalls die Augbraunen und überdies tättauiren ſie ſich noch das Geſicht, die Hände und die Arme, d. h. ſie ſtechen mit einer Nadel allerlei Figuren hinein und reiben dann die Stiche mit Schießpulver ein, ſo daß ſie immer ſichtbar bleiben.

Viele Männer auf dem Lande tragen bloß den Haik, der ihnen dann auch bei Nacht zu Bettdecken dienen muß. Andere tragen außerdem noch eine Art von wollenem Hemde auf dem bloßen Leibe, welches auch bei Manchen alle andre Leibesbedeckung erſetzen muß. —

Die Einwohner dieſes Landes ſind, im Durchſchnitte genommen, ſehr mäßig im Eſſen und Trinken, wie es das warme Klima erfordert. Doch herrſcht auch hierin eine ziemlich auffallende Verſchiedenheit. — Kaffee oder Schokolat ſind das gewöhnliche Frühſtück der Reichen; die auch Thee trinken, und ſich verſchiedene Getränke aus Kräutern, Roſinen, Zucker und Honig bereiten laſſen, wohin auch die Scherbet oder Sorbet gehört. Der Aermere trinkt eine Art Kräuterthee zum Frühſtück. Der Reiche ſpeiſet hier Mittags und Nachts ſehr gut, da alle Lebensmittel in

Menge zu haben, und folglich auch ſehr wohlfeil ſind *); aber er lebt dennoch ſehr mäßig. Kuskus, eine Art Maisbrei, und Pillau, aus Reiß, Hühner- und Schöpſenfleiſch, mit Butter und Eiern zugerichtet, ſind, nebſt dem Backwerke, die vorzüglichſten Leckerſpeiſen. Zu Nacht wird immer am beſten geſpeißt. — Der Mann vom Mittelſtande, lebt ſo wie der Arme, ſehr gering. Seine Mittagskoſt beſteht gewöhnlich nur in trocknem Brode und Obſt oder Käſe. Zu Nacht ißt er ſchlechten Kuchen mit etwas Milch. Fleiſch kömmt nur an feſtlichen Tagen auf ſeinen Tiſch. Das gewöhnlichſte Getränke iſt Waſſer; aber Türken, Koloris und Andre trinken Wein und andre geiſtige Getränke, dem Geſetze Muhammeds zum Trotze.

Tiſchgeräthſchaften, wie in Europa, nämlich Löffel, Meſſer, Gabeln und Tiſchtücher findet man nur bei den Vornehmen; ſonſt trägt Jeder ſein Meſſer bei ſich, und behilft ſich für das Weitere mit den Fingern.

Die Bewohner des Staats von Algier beſchäftigen ſich nicht nur mit dem Ackerbau und der Viehzucht, ſondern auch mit der Jagd und Fiſcherei und allerlei Handwerken und Kunſtgewerben, auf welche ſich hauptſächlich die Mauren legen.

Der Ackerbau wird zwar nicht ganz vernachläßigt, aber auch nicht mit der gehörigen Sorgfalt betrieben, um den möglichſten Vortheil aus der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens zu ziehen. Man pflügt gewöhnlich bloß mit ein Paar Kühen, und des Jahrs wird nur ein Mal geärndtet — In den Gegenden von mittlerem Ertrage giebt ein Scheffel Ausſaat bei der Aerndte 8 bis 12 Scheffel; in manchen Gegenden auch drüber. Das Getraide wird

*) De Jong's Tweede Reize naar de Middellandsche Zee; p. 135. 268. f.

meiſtens im Oktober und zu Ende des Mais oder Anfang des Junius geärndtet. — Der Obſtbau wird ſorgfältiger betrieben, als der Gartenbau, der noch ziemlich vernachläßigt iſt.

Die Jagd wird eben ſo wohl des Nutzens, als des Vergnügens wegen ziemlich ſtark getrieben. Zu der ſehr beliebten und ehrenvollen Jagd gegen reißende Thiere, Löwen, Panther u. ſ. w. vereinigen ſich Geſellſchaften von 50 bis 60 Perſonen theils zu Pferde, theils zu Fuß, und erlegen dieſe Thiere mit Schießgewehr, die wilden Schweine aber mit Lanzen. Die Jäger eſſen das Fleiſch der Löwen. Das eigentliche Wild wird auch von einzelnen Perſonen oder kleineren Partieen, gejagt. — Die Fiſcherei wird vorzüglich an den Küſten getrieben, wo ſie ziemlich ergiebig iſt.

Die Heurathen werden hier, wie überhaupt im Morgenlande, durch eine Art von Kauf geſchloſſen; nur durch Unterhändlerinnen kann der Bräutigam Nachrichten von der Leibesbeſchaffenheit und den übrigen Eigenſchaften ſeiner Braut erhalten; denn er bekömmt ſie nicht eher zu ſehen, als bis die Heurath vor dem Kadi (Richter) geſchloſſen iſt. Die Eheſcheidungen ſind hier mehr Schwierigkeiten unterworfen, als in den übrigen muhammedaniſchen Ländern. — In den Städten iſt die Vielweiberei nicht Mode; gewöhnlich begnügt ſich der Mann mit einer einzigen Frau; aber auf dem Lande hat der Bauer deren meiſtens drei bis fünfe. — Liebeshändel werden gewöhnlich in den Bädern getrieben.

Die Begräbnißfeierlichkeiten haben nichts Ausgezeichnetes. Der Todte wird von dazu gemietheten Klagweibern mit lautem Geheule beweint. — Die Gräber werden gewöhnlich von Ulmen und Cypreſſen beſchattet.

Die herrſchende *Religion* iſt die muhammedaniſche. Die *Mauren* und *Araber* ſind vorzüglich ſehr bigot und abergläubiſch; ſie halten ſich nur an die äußeren Gebräuche ihrer Religion, und glauben Alles gethan zu haben, wenn ſie dieſe gehörig beobachten. — Dabei haben ſie noch eine Menge abergläubiſcher Ceremonien; halten viel auf die vermeinte übernatürliche Kraft der Amulette und Talismanne, womit ſie ſogar auch ihr Vieh behängen, und fürchten ſich vor Zauberern und Geſpenſtern. Ihre Heiligen und Prieſter, meiſt ſchlaue Volksbetrüger, ſtehen allgemein in großem Anſehen.

6.

Induſtrie, Fabriken und Handel.

In dieſem Lande herrſcht überhaupt genommen nicht ſehr viel *Induſtrie*. Man findet hier zwar die nothwendigſten Handwerker, aber ihre Arbeiten ſind meiſt ſchlecht. Die Landleute, deren Bedürfniſſe ohnehin ſo ſehr beſchränkt ſind, verfertigen ſich das Meiſte, was ſie gebrauchen, ſelbſt. Sie weben auch geringe Leinwand und grobe Wollenzeuche. Eiſen- und Töpferarbeiten werden meiſt in den Städten gemacht. In *Algier* fabriziren die *Mauren* Tafft und andre Seidenzeuche, Sammet, u. ſ. w. Auch werden daſelbſt ſehr ſchöne Stickereien gemacht. Alle dieſe Fabrikate ſind aber nicht ganz für den Verbrauch im Lande hinreichend, und darum muß noch Vieles eingeführt werden.

Der *Handel* iſt lange nicht ſo bedeutend, als er ſeyn könnte. Den *Mauren* und *Juden*, die ſich damit abgeben, iſt nicht viel zu trauen.

Die vorzüglichſten Ausfuhr-Artikel ſind: Getraide und andere Lebensmittel — welche hier die Hauptſache ſind — dann Straußfedern, Kupfer, Wachs, Oel, rohe Wolle, wollene Decken, Datteln, brodirte Schnupftücher, türkiſche Gürtel u. dgl. auch durch Seeräuberei erbaute Waaren.

Eingeführt werden: Eiſenwaaren, Geſchütz, Pulver und Kugeln, allerlei Marine-Bedürfniſſe, Tauwerk, allerlei Fabrikate, beſonders Seiden- und andere Zeuche, Leinwand, kurze Waaren, Farbematerialien und Spezereien, u. ſ. w.

Wegen deſſen, was ſie ſonſt noch bedürfen, verlaſſen ſich die Algierer auf die Beute ihrer Raubſchiffe.

Den ſtärkſten Handel unter den Europäern treiben hier die Franzoſen, und jetzt auch die Engländer; die übrigen ſeefahrenden Nationen, die zwar auch hier ihre Konſuls haben, beabſichtigen dabei mehr die Aufrechthaltung der Sicherheit ihrer Schiffahrt auf dem Mittelmeere, als ihren Handelsvortheil in dieſem Lande ſelbſt: zu welchem Ende ſie auch Verträge mit der Algieriſchen Regierung ſchließen.

Der Aktivenhandel der Algierer kann in gar keine Betrachtung gezogen werden.

Von Münzen, Maaß und Gewichten ſind zu bemerken:

Goldmünzen.

Zechinen = 3 Piaſter = 72 Meſſonen = 2 Rthlr. 12 Ggr. 8 Pf. ſächſ. Auch halbe und Viertels Zechinen.

Mahabus = ¾ Zechinen = 54 Meſſonen.

Silbermünzen.

Piaſter = 24 Meſſonen = 20 Gr. 3 Pf. ſächſ. Auch halbe, Viertels- und Achtels-Piaſter.

Meſſonen = 29 Aſper = 10 Pf.

Aſper — kleine Silberpfennige.

Es kurſiren hier auch fremde Goldmünzen und ſpaniſche Piaſter. Kupfermünzen giebt es hier nicht.

Man rechnet gewöhnlich nach Patakechik's, einer eingebildeten Münze, von 8 Meſſonen = 6 Gr. 8 Pf.

Die Algieriſche Meile iſt = ½ geographiſchen Meile. — Eine Tagereiſe wird zu 5 Meilen gerechnet.

Der türkiſche Pik (Elle) = 276 und der mauriſche = 207 Linien franz. Maas.

Das Getraide wird nach Tonnen = 7013 franz. Kubikzoll und Kabiſen = 16 Terries gerechnet. Davon gehen 146 auf eine Amſterdamer Laſt.

Flüſſigkeits = Maaß: Metalli = 36½ Pfund.

Kantar, Centner = 100 Pfund zu 16 Unzen = 111⅞ Pf. Hamb. Gewicht.

7.

Staatsverfaſſung und Verwaltung. — Juſtiz — Finanz, Kriegs = und Seeweſen.

Der Staat von Algier iſt eine militäriſche ariſtokratiſch = deſpotiſche Republik unter einem Regenten, welcher Dei genannt wird. Dieſer Staat wird als abhängig von der Otmaniſchen Pforte angeſehen, iſt aber eigentlich nur ein Bundsgenoſſe derſelben. — Das Geſchenke, das alljährlich nach Konſtantinopel geſchickt wird, iſt kein Tribut. — Die Souveränität beruht auf der Türkiſchen Miliz, von welcher wir ſchon oben geſprochen haben; die älteſten Soldaten und Offiziere derſelben, die im Kriege gedient haben, bilden in unbeſtimmter Zahl den Diwan oder höchſten Staatsrath, der ſich jeden Sonnabend verſammelt,

ſammelt, oder auch in außerordentlichen Făllen, von dem Dei, der darin den Vorſitz hat, zu anderer Zeit zuſammenberufen wird. Dieſer Diwan führt dem Anſcheine nach die eigentliche Regierung und Verwaltung des Staats, indem er alle ihm vorgetragene Geſchäfte durch die Mehrheit der Stimmen entſcheidet; da aber die Stimmen der Oberſten das Uebergewicht haben, und die Uebrigen der Autorităt der Vornehmſten nachgeben müſſen, und da der Dei über jeden vorzutragenden Gegenſtand ſich mit ſeinen Günſtlingen vorher verabredet, ſo bleibt doch immer die Obergewalt in ſeinen Hănden; ja wenn er Klugheit genug beſitzt, ſo iſt er vőllig ſouverăn. — Der Diwan erwăhlt den Dei, der zugleich den Titel eines Paſcha führt, auf Lebenszeit; aber die meiſten Deis ſind bisher noch keines natürlichen Todes geſtorben, weil ſehr oft unter der zügelloſen türkiſchen Miliz Aufruhr entſteht, und der Regent dann ihre Unzufriedenheit mit dem Leben bezahlen muß. Man hat daher Beiſpiele, daß (wie z. B. im J. 1786) innerhalb 24 Stunden ſechs neue Deis von den kabalirenden Türken erwăhlt und wieder ermordet worden ſind. — In der Anrede nennen die Türken, Chriſten und überhaupt Leute von Stand den Dei oder Paſcha von Algier: Effendi (d. h. Herr); die Mauren und Araber hingegen betiteln ihn: Sultan (d. h. Kőnig.) —

Die hőchſten Staatsbeamten ſind:

1) Die vier Hodſchas- oder Kodſchas-Baſchis, d. h. Staatsſekretăre, von welchen der eine die auswărtigen Geſchăfte, und die übrigen das Finanz-, Rechnungsweſen und die Regiſtratur beſorgen.

2) Der Kadi, welcher von Konſtantinopel hieher geſchickt wird, iſt oberſter Richter. Unter ihm ſteht

ein Mauriſcher Kadi, welcher der Oberrichter ſeiner Nation iſt.

3) Der Hasnadar oder Chasnadar, Oberſchatzmeiſter, hat den Staatsſchatz in Verwahrung und beſorgt auch die Ausgaben.

4) Der Schech-el-Belad (d. h. Landes-Aelteſter), hat die Oberaufſicht über die Polizei.

5) Der Betinagi oder Petrimelgi, führt die Aufſicht über die Verlaſſenſchaft der Verſtorbenen oder Abweſenden, und zieht die der Republik heimfallenden Erbſchaften ein.

6) Der Hodſcha oder Kodſcha-Pinſchi führt die Aufſicht und Rechnung über die dem Staate zufallenden Priſen-Antheile.

7) Der Dragoman oder Dollmetſcher iſt zugleich Siegelbewahrer des Dei.

8) Der Baſchi-Gardien oder Oberaufſeher über die Sklavenhäuſer.

9) Der See-Reis oder Haven-Kapitän.

10) Der Admiral.

Hiezu kommen dann noch die 80 Kodſcha's oder Hodſchas des Deilik (des Staats) welche als Sekretäre beſtimmte Geſchäfte zu beſorgen haben; die Chiaux oder Gerichtsdiener mit ihrem Baſchi oder Vorſteher; der Mezuard oder Polizeimeiſter, Anführer der Polizeiwache, u. ſ. w. — Die Kanzleiſprache in Algier, iſt die türkiſche.

Der Hofſtaat des Dei iſt gewöhnlich nicht ſehr glänzend. — Der Oberkoch iſt der erſte Hofbediente.

Die einzelnen Provinzen des Algieriſchen Staatsgebiets werden von Bei's regiert, welche der Dei ein-

und abſetzt. Die militäriſche und bürgerliche Gewalt iſt in ihren Händen; auch regieren ſie ziemlich deſpotiſch.

Die Juſtiz iſt in dieſem Lande ſtreng nd ohne alle Umſchweife. Eine Klage wird auf der Stelle unterſucht, entſchieden und der Schuldige beſtraft. Der Dei ſitzt ſelbſt zu Gericht. Der Kadi allein entſcheidet in Erbſchafts - und Eheſachen. — Beſtechlichkeit iſt hier Mode. — Die Landleute wählen ſich ihre Richter und Oberen, Schechs genannt, ſelbſt, von welchen keine Appellation Staat findet. — Die Juden haben auch ihre eigenen Richter, von welchen aber an den Dei appellirt werden kann. — Die freien chriſtlichen Europäer ſtehen allein unter ihren Konſulen. —

Die Kriminal Juſtiz iſt ſehr ſtreng. Die Baſtonnade (Stockſchläge auf die Fußſohlen) wird für kleinere Verbrechen ſehr häufig auf der Stelle zuerkannt. Den Dieben wird eine Hand abgehauen. Die Todesſtrafen ſind zum Theil noch ſehr barbariſch; Juden werden lebendig verbrannt, Straßenräuber in eiſerne Haken geworfen, andre Verbrecher von einem Stadtthore herabgeſtürzt, u. ſ. w. — Die Türken allein können nicht öffentlich beſtraft werden; auch haben ſie Gelegenheiten genug, den Strafen zu entgehen.

Die Staatseinkünfte können nicht ganz genau beſtimmt werden. Sie mögen ſich jährlich auf etwa 7 Millionen Piaſter belaufen. — Sie fließen aus den Abgaben der Unterthanen — auf dem Lande müſſen ſie gewöhnlich mit gewaffneter Hand eingetrieben werden — den Zöllen, verſchiedenen Taxen, den Geldſtrafen Priſen-Antheilen u. ſ. w.

Die Landmacht beſteht in der Türkiſchen Miliz zu Fuße, welche in Friedenszeiten höchſtens 7000 Mann ſtark iſt, und in Kriegszeiten, mit den Koloris, auf

etwa 15,000 Mann gebracht werden kann, und in der Mauriſchen Kavalerie von etwa 2000 Mann. — Im Kriege werden auch die Araber und Brebern mit dazu gezogen, und dann kann im Nothfalle eine Armee von etwa 100,000 Mann aufgeſtellt werden.

Die Seemacht iſt lange nicht mehr ſo beträchtlich, wie vormals. Der neueſten Angabe zu Folge *) beſtand ſie vor einigen Jahren nur in 8 größeren Kriegsſchiffen, 10 kleineren Kaperſchiffen und 30 Kanonenböten. — Die Seeräuberei wird mehr von Privatleuten, als von dem Staate getrieben; obgleich dieſer Antheil daran hat. Sie iſt die einträglichſte Erwerbungsart der Algierer, doch iſt ſie in neueren Zeiten ziemlich beſchränkt worden.

8.

Topographie.

Das Staatsgebiet von Algier iſt in vier Theile zertheilt, nämlich: in 1) die Hauptſtadt Algier mit ihrem Gebiete, 2) die Provinz Konſtantine, 3) die Provinz Titeri und 4) die Provinz Maſkara, die wir nun mit ihren merkwürdigſten Ortſchaften kurz beſchreiben wollen.

1. Die Stadt und das Gebiet von Algier, das von dem Küſtenfluſſe Mazzafran bewäſſert wird, macht den mittlern Theil des Küſtenlandes aus, wo wir folgende Orte zu bemerken finden:

*) Politiſches Journal, 1800. Februar.

1) Algier (Alſchier, Aldſcheſier) die Hauptſtadt des nach ihr benannten Staats, liegt unter 20° 30′ der Länge und 36° 49′ 30″ N. Breite; an einer Bei, deren Endſpitzen zu beiden Seiten der Vorgebirge Maftifu und Kaſchine ſind, am Abhange einer Anhöhe in amphitheatraliſcher Form, ſo daß ſie von der Seeſeite her einen überraſchenden Anblick gewährt. Sie iſt groß und anſehnlich, ihr Umfang wird zwar nur zu höchſtens einer Stunde (nach Andern einer Meile) angegeben, ſie ſoll aber dennoch 15 bis 20,000 Häuſer und 172,000 Einwohner enthalten *); Worunter 140,000 Muhammedaner 22,000 (nach Andern nur 15,000) Juden und 6000 Europäer, Chriſten und Sklaven ſind **). — Die Stadt iſt mit einem trocknen Graben und einer 30 Fuß hohen ſteinernen Mauer umgeben, welche Schießſcharten und abwechſelnd mit Kanonen beſetzte Batterien hat. Nur auf der Seite iſt die Befeſtigung der Stadt beträchtlich; dieſelbe geht auch auf dem Damme fort, der den Seehaven ſchützt. Außerdem wird ſie noch durch verſchiedene, zum Theile nicht bedeutende Kaſtelle oder Forts vertheidigt. Dahin gehört die Citadelle Kaßbah, ein Achteck, es nimmt einen Theil der Stadtmauer ein, und liegt auf der Weſtſeite in dem höchſten Theile der Stadt; — das minder bedeutende Kaſtell Alkazawa, wo der Staatsſchatz aufbewahrt wird, und vor dem neuen Thore das Kaiſer-Kaſtell, welches dieſen Namen hat, weil Kaiſer Karl V. den Grund dazu gelegt hat; außerdem ſind noch drei Kaſtelle und mehrere offene Batterien vor dem Waſſerthore. — Der Stadtthore ſind überhaupt fünfe, nämlich: Bab-Azon gegen Südoſten; das neue Thor, Bab-et-Dſchedid; das Flußthor, Bab-el-Wad; das Seethor, und das Fiſcherthor; beide letztere führen zu dem Meere hinaus. — Das Innere der Stadt iſt gar

*) Nach dem Berichte in Hüttner's Engliſchen Miszellen, VIII. Bd. 2s Heft. — Dieſe Angabe möchte aber doch wohl übertrieben ſeyn, da Andre, wie z. B. der Verf. der Nachrichten und Bemerkungen über Algier, die Volksmenge dieſer Stadt nur zu 80,000, und Shaw zu 117,000 Seelen angeben.

**) Andre geben die Zahl der freien Chriſten zu 100 und der Chriſtenſklaven zu 800 Köpfen an.

nicht ſchon. Die Straßen ſind beinahe alle ſehr enge und ſchmal zum Theile ganz überbaut und daher völlig dunkel; ſie ſind zwar gepflaſtert, aber dennoch uneben, abſchüſſig, krumm und winklich. Die Häuſer, die ohne Dächer ſind, geben keinen guten Anblick, weil ſie meiſtens, wenigſtens im Erdgeſchoſſe, keine Fenſter auf die Straße haben. — — Die Hauptſtraße iſt die, welche vom Thor Azon bis zum Flußthore geht, und die ganze Stadt in ihrer Breite durchſchneidet; ſie iſt ziemlich breit und zu beiden Seiten mit vielen Kaufläden und Krambuden beſetzt. Eine andre bemerkenswerthe Straße iſt die, welche in den Pallaſt des Dei führt und nicht nur mit Krambuden beſetzt iſt, ſondern auch durch Nebengeländer zu beiden Seiten gewiſſer Maßen zu einem Laubengange gebildet wird. — Der Pallaſt des Dei, vor welchem ein kleiner offener Platz liegt, zeichnet ſich bloß durch ſeinen Umfang und ſeine Inſignien aus. Durch das Hauptthor kömmt man in einen, mit weißen Steinen gepflaſterten viereckigen Vorhof, der mit einem bedeckten Säulengange umgeben iſt, und in ſeiner Mitte einen marmornen Springbrunnen hat. Ein offener Saal, mit einem Waſſerbecken, der an die eine Seite des Vorhofs ſtößt, iſt der Verſammlungsort des Diwan's; man ſieht darin den Lehnſtuhl, welcher den Thron des Dei's vorſtellt. Das zweite und dritte Stockwerk hat ebenfalls einen Säulengang; in dem dritten Stockwerke ſind die Wohnzimmer des Dei. — Man zählt hier 120 große und kleine (nach Andern 60) Moſcheen oder muhammedaniſchen Tempel, unanſehnliche aber weite ſteinerne Gebäude, die ſich bloß durch ihre meiſt niedlichen viereckigen Thürmchen (Minarets) auszeichnen, von welchen herab die dazu angeſtellten Murzim die Glaubigen zum Gebete rufen. Der bequem eingerichteten öffentlichen Bäder ſollen 220 ſeyn *). — Die Kaffeehäuſer ſind noch weit zahlreicher; ſie ſind meiſtens unter Schirmdächer auf offener Straße. — Der wohleingerichteten Kaſern für die unverheurathete türkiſche Miliz, ſind fünfe. Eben ſo viel

*) So ſagt der Verfaſſer des angeführten Aufſatzes in den Engl. Miszellen. Dies möchte aber doch wohl zu viel ſeyn, ſo wie die Angabe Anderer von 12 Bädern, für eine ſo große Stadt zu gering zu ſeyn ſcheint.

ſind hier auch Bagnos oder Häuſer, in welche die Chriſtenſklaven die Nacht über eingeſpert werden. Bei denſelben ſind Schenken, in welchen dieſe Sklaven Wein und Branntwein verkaufen, und die auch von Muhammedanern fleißig beſucht werden. — Ferner ſind zu bemerken: die Stückgießerei, das muhammedaniſche und das ſpaniſche Hoſpital, das franzöſiſche Hoſpiz, die Kollegien oder theologiſchen Seminarien bei den Moſcheen, die Juden-Synagoge, die geräumig genug iſt, aber von außen nichts Auszeichnendes hat, und die Marine Gebäude auf einer mit Batterien beſetzten Inſel im Meere, welche den Haven deckt, beſtehen in den Wohnungen der oberen Seebeamten, den Seemagazinen, dem Zeughauſe, den Werkſtätten, der Schiffswerfte, u. ſ. w. — Der Haven iſt nicht tief und nicht weit genug: große Schiffe müſſen auf der Rheede liegen bleiben. — Von dem Handel und den Fabriken dieſer Hauptſtadt, die der Mittelpunkt deſſelben für das ganze Land iſt, haben wir ſchon oben geſprochen. — Die Stadt iſt reichlich mit Brunnen und Ciſternen verſehen, welche hinreichend Waſſer liefern; beinahe an jeder Straßenecke ſteht ein Springbrunn. — Die Einwohner, die zum Theil ſehr reich ſind, treiben vielen Luxus, doch ohne Geſchmack. Hier ſind auch noch die Biskaris, die Algieriſchen Savojarden zu bemerken; dies ſind arme Bewohner der zur Sahara gehörigen, beinahe ganz unfruchtbaren Landſchaft Zab (in der Provinz Konſtantine) welche von dem Hunger getrieben, in die Hauptſtadt auswandern, wo ſie unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte und bei einer gemeinſchaftlichen Hülfskaſſe, alle niedrigen Arbeiten und Dienſte verrichten, ſich durch Redlichkeit und Treue auszeichnen, und Nachts, wie die Lazzaroni zu Neapel, in ihre Lumpen gehüllt, auf einer Bank vor den Häuſern ſchlafen. Sie ſind die einzigen freien Bedienten in Algier. Wenn ſie nach Verfluß von einigen Jahren ſich auf die mühſeligſte Weiſe ein Vermögen von 6 bis 10 Zechinen erſpart haben, ſo kehren ſie nach Hauſe zurück, und gelten dann dort für reiche Leute. —

Die Umgebungen von Algier ſind ſehr ſchön und wohl angebaut; man ſieht hier eine große Menge Land-

häuſer mit Gärten *). auch Weinberge u. ſ. w. — Ferner ſind auch die Begräbnißplätze, die Ziegelbrennereien und andre Gebäude um die Stadt her zu bemerken. Beſonders ſchön und fruchtbar iſt die Ebene Metitſcha, eine Stunde nordwärts von der Hauptſtadt, ſie iſt 10 Meilen lang, und 4 Meilen breit, und ſehr gut bewäſſert.

2) Koleah, kleine, wohlbevölkerte Stadt in einer ſchönen Gegend. — Weiter gegen Weſten von dieſer Stadt liegt das ſogenannte Römiſche Grabmal: Kubber Romeah, welches bemerkenswerth iſt.

3. Die Provinz Konſtantine oder die öſtliche Provinz, macht den größten und ſchönſten Theil des Staatsgebiets von Algier aus, liegt am Meere, zwiſchen Tunis, wo der Fluß Zaine die Gränze macht, und dem Fluſſe Buberak, der ſie gegen Weſten von dem eigentlichen Gebiete der Hauptſtadt ſcheidet, und erſtreckt ſich tief in das Innere des Landes hinein. Der größte Theil längs der Küſte hin, iſt felſig und bergig, und von unabhängigen Arabern und Mauren bewohnt, die nicht ſelten ſchon der Regierung von Algier furchtbar geworden ſind.

Wir bemerken hier:

1) Konſtantine (vormals Cirta), die Hauptſtadt dieſer Provinz und Reſidenz des Bei's oder Statthalters derſelben, iſt nächſt Algier die größte und volkreichſte Stadt dieſes Landes; ſie liegt an dem Flüßchen Rummal und zum Theil auf einer ſteilen Anhöhe, 12 Meilen vom Meere. Vor Zeiten war ſie noch weit anſehnlicher, wie die vorhandenen Ruinen beweiſen. Sie iſt etwas befeſtigt, und hat ein altes Schloß, in welchem eine Beſatzung liegt. Der Palaſt des Bei iſt anſehnlich. Die Straßen der Stadt ſind enge und ſchmuzig. Man findet hier noch viele ſchöne Alterthümer. Die Gegend umher iſt fruchtbar. In der Nähe liegen die Bäder Hamam-Sekut.

*) Man zählt derſelben bis auf 18,000.

2) Bugiah oder Budſchiah, eine ziemlich große, befeſtigte, auch gut gebaute Stadt, mit einigen Kaſtellen und einem guten Haven, am Fuße eines Felſengebirgs, das von unabhängigen Brebern (Kabylen) bewohnt iſt, die oft Unruhen ſtiften. In der Nähe ſind Eiſenbergwerke.

3) Dellys, kleine geringe Stadt, nicht weit vom Fluſſe Buberak, hat eine Rheede und geſchätzte Färbereien.

4) Kollo, Handelsſtädtchen mit einem Kaſtelle und einer franzöſiſchen Handelsloge.

5) Bona oder Bonne (ehemals Hippo) Handels- und Seeſtadt mit einer ziemlich guten Rheede und einem Haven, der für große Schiffe nicht tief genug, aber von einem kleinen Fort und einem guten Kaſtelle beſchützt iſt. Die Stadt iſt auch mit einer ſtarken Mauer eigefaßt, ſonſt aber nicht hübſch gebaut. Es werden hier viele Burnuſſe oder grobe wollene Mäntel verfertigt, und außerdem noch etwas Handel getrieben. Es wohnt hier gewöhnlich auch ein franzöſiſcher Handels-Agent. Die Gegend iſt ſchön. In der Nähe liegen die Trümmer des ehemaligen franzöſiſchen Kaſtells: Baſtion de France.

6) Kallah oder La Calle, kleine franzöſiſche, und etwas befeſtigte Niederlaſſung, weiter gegen Oſten am Meere. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf etwa 500, es wird hier außer dem Handel auch Korallenfiſcherei getrieben. Die Lage des Orts iſt ziemlich ungeſund.

Anmerkung. Weſtwärts von La Calle liegt die ſchöne fruchtbare, doch nicht hinreichend angebaute Landſchaft Mazuff. — Oſtwärts an der Mündung des Fluſſes Zaine, nur etwa 600 Schritte vom feſten Lande liegt im Meere die kleine Inſel Tabarka, mit einem Kaſtelle.

7) Kallah (nicht mit vorgenanntem zu verwechſeln) geringes, doch gewerbſames Städtchen in der Landſchaft Sebau im Innern des Landes.

8) Tibeſſa oder Tipſa, Gränzfeſtung gegen Tunis.

9) Hydra, Gränzort gegen Algier, deſſen unabhängige Einwohner vorzüglich ſich auf die Jagd legen.

10) Biskara, verfallene Stadt, Hauptort der (obengedachten) Biskaris, in der Landſchaft Zab, die in der Sahara hinter dem Gebirge Tell liegt, und nicht vielmehr, als Datteln erzeuget; die armen Einwohner bezahlen auch keinen Tribut. — Weiter gegen Süden liegt die Landſchaft Wadreage, mit der ziemlich großen und volkreichen Stadt Wurglah.

3. Die Provinz Titeri oder die ſüdliche Provinz, erſtreckt ſich von der Seeküſte bis in die Sahara, ſüdwärts von Algier hinein, iſt die kleinſte und ſchlechteſte von den Algieriſchen Provinzen, und wird von den übrigen dreien eingeſchloſſen. Die Küſte vom Kap Temendfuſe bis Algier iſt niedrig und ſandig; doch iſt die Gegend reich an Oelbäumen.

Zu bemerken ſind hier bloß zwei Städte, die im Innern des Landes liegen, nämlich:

1) Belida oder Blida, ziemlich große und volkreiche, aber wenig gewerbſame Stadt, am Fuße einer Bergkette, 5 Stunden von Algier.

2) Medea oder Mehedia, Stadt in einer ſchönen Gebirgsgegend, ungefähr ſo groß wie die vorige, hat römiſche Waſſerleitungen, die zum Theile noch jetzt brauchbar ſind.

Anmerkung. Die Araber und Brebern, welche die Gebirge dieſer Landſchaft bewohnen, ſind meiſt unabhängig. Man findet hier auch warme Bäder, Salinen, eine Theerquelle und bemerkenswerthe Ruinen des Alterthums. — Der hier befindliche Titeriſee iſt eigentlich eine niedrige Sumpfgegend, durch welche der Fluß Schellif fließt. — Mehrere Strecken dieſes Landes, beſonders im Süden, ſind ſandig und unfruchtbar.

4. Die Provinz Maſkara oder Tlemſan, auch die weſtliche Provinz genannt, liegt auf der Gränze von Marokko, von welchem der Fluß Mulvia dieſe Landſchaft ſcheidet.

Wir finden hier zu bemerken:

1) Maſkara (vormals Victoria) die Hauptſtadt und Reſidenz des Bei's am Ufer des Wad-el Hammam, ungefähr in der Mitte der Provinz, in einer ſchönen fruchtbaren Gegend, iſt mit feſten Mauern umgeben, hat Batterien zur Vertheidigung, und iſt in neuern Zeiten ſehr empor gekommen. Sie iſt auch ziemlich gut gebaut, hat hübſche Straßen, viele anſehnliche Häuſer, neue Moſcheen, ein anſehnliches Schloß, in welchem der Bei reſidirt, Zeughäuſer und Magazine. Vor der Stadt bewohnt der Bei im Sommer ein Landhaus mit hübſchen Gärten.

2) Oran oder Warran, vormalige ſpaniſche Seeſtadt an der Bucht bei dem Kap Ferrat, die, nachdem ſie im J. 1790 durch ein Erdbeben ſehr gelitten hatte, im J. 1792 von Spanien an Algier abgetreten worden iſt. Sie iſt groß, wohlbefeſtigt, hat auch ein feſtes Schloß, und zählte vormals 12,000 Einwohner. — Das Kaſtell Maſalkibir an der Weſtſeite des Havens von Oran, haben die Spanier für ſich behalten.

3) Arſew, geringer, verfallener Ort mit einem Haven; der jedoch von Handelsſchiffen fleißig beſucht wird. — In der Nähe ſind ſehr ergiebige Salzgruben.

4) Moſtagan oder Muſtigannim, anſehnliche, bemauerte, aber wenig gewerbſame Stadt in einer ſehr ſchönen Gegend; hat ein Kaſtell.

5) Tennis oder Tenez, geringe kleine Stadt an einer unſichern Küſte, die deshalb nicht mehr von Handelsſchiffen beſucht wird. Man findet hier Trümmer des Alterthums.

6) Scherſchel, zum Theil verfallene Seeſtadt, mit einem untiefen Haven und einem Kaſtelle, hat ſchöne Alterthümer. Es werden hier geſchätzte Eiſen- und Stahlwaaren, auch Töpfergeſchirre verfertigt. — Die Gegend umher iſt ſehr fruchtbar.

7) Tlemſan oder Tremezan, vormalige Hauptſtadt dieſer Provinz, in dem Innern des Landes, auf einer Anhöhe; ſie iſt ſehr herabgekommen, und doch iſt ſie noch

die anſehnlichſte Stadt dieſer Landſchaft. Sie iſt mit einer guten Mauer umgeben, und hat ein altes Schloß, das jetzt von der Beſatzung bewohnt wird. Man fabrizirt hier Wollenzeuche, Tapeten, Bett- und andere Decken, mit Gold gewirkte und andere leinene und baumwallene Zeuche.

8) Lognat, Stadt auf einer Anhöhe, an der Gränze der Sahara.

9) El-Kollah, geringes Städtchen mit ziemlich guten Fabriken. In der Gegend findet man Alterthümer.

10) Mazunah, kleine Stadt in einer angenehmen Gegend, mit guten Wollenmanufakturen.

11) Mantana oder Miliana, geringe Stadt auf einem Berge, hat aber ſchöne Gärten und Weinberge, und bemerkenswerthe Alterthümer.

12) Hammam-Meriga, ſtarkbeſuchte warme Bäder, anderthalb Meilen von vorgenannter Stadt.

V.

Das Marokkaniſche Reich.

1.

Allgemeine Anſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe.

Der mächtigſte und anſehnlichſte Staat der ganzen Bärbärei, ein ſchönes, auch vortheilhaft gelegenes Land, dem es zu ſeiner Beglückung nur an beſſerer Einrichtung und thätigeren, aufgeklärteren Einwohnern fehlt, iſt das Morokkaniſche Reich, das ſehr freigebig von den Europäern ein Kaiſerthum genannt wurde, weil

es aus mehreren kleinen, ſogenannten Königreichen beſteht. Der eigentliche Titel iſt: Königreich Marokko (oder Marokos) und Fes, nach den beiden Haupttheilen dieſes Staates ſo benannt, die ihre Namen von beiden gleichnamigen Hauptſtädten haben. — Dieſes Staatsgebiet begreift einen Theil der alten Landſchaft Mauritanien, und iſt im J. 647 von dem Arabiſchen Stamme der Saraſeni (daher der Name Sarazenen), welchen bald andere Arabiſche Horden nachfolgten, erobert worden. Es ward darauf der Schauplatz langwieriger Streitigkeiten, und in mehrere kleine Königreiche vertheilt, die erſt ſpäter unter Einem Herrſcher von Arabiſcher Abkunft vereinigt wurden.

Nach ſeinem jetzigen Beſtande liegt der Marokkaniſche Staat zwiſchen dem 6ten und 14ten Grade der Länge von Ferro und dem 29ſten und 36ſten Grade Nördl. Breite, auf der Nordweſtecke von Afrika, am Mittelländiſchen und am Atlantiſchen Meere; gegen Norden durch die Straße von Gibraltar von Europa getrennt, gegen Weſten den offenen Ozean vor ſich, gegen Süden an die Sahara ſtoßend, gegen Oſten an Algier, wo der Fluß Mulvia und das Gebirge Trara die Gränzſcheidung bilden; und an einen Theil der Sahara gränzend. — Eine gewiß in jeder Hinſicht vortheilhafte Lage!

Das Land hat eine ſchon beträchtliche Größe; denn, nach den beſten Charten, beträgt ſeine Ausdehnung in die Breite von Oſten nach Weſten etwa 80, und ſeine größte Länge von Norden nach Süden 120 geogr. Meilen. Der Flächenraum, der gewöhnlich zu 13,400 Quadratmeilen angegeben wird, möchte doch wohl richtiger in runder Zahl zu 10,000 Quadratmeilen angeſetzt werden; denn man rechnet Manches zu dieſem Staatsgebiete, was nicht eigentlich dazu gehört; indem beſonders gegen Süden

und Südoſten die Gränzen ſehr ſchwankend ſind, da die Nomaden in der anſtoßenden Sahara nicht immer die Oberherrſchaft des Königs von Marokko anerkennen.

2.

Naturbeſchaffenheit überhaupt, Klima, Boden, Gebirge und Gewäſſer.

Im Ganzen genommen iſt das Marokkaniſche Reich ein ſehr ſchönes, von der Natur herrlich begünſtigtes Land, auf das trefflichſte mit allen Vorzügen ausgeſtattet. Das Klima iſt zwar, wie es die Lage mit ſich bringt, ſehr warm, und im Sommer wirklich ſehr heiß; aber die Hitze iſt nie unerträglich; denn ſie wird gar ſehr durch die Seewinde, und dann auch durch die erfriſchende Luft, die von den hohen, mit Schnee bedeckten Gebirgen herabweht, abgekühlt; auch tragen die Regen vieles zur Mäßigung der Hitze bei. Die Luft iſt überhaupt rein und geſund. Den Froſt kennt man nur in den hohen Gebirgsgegenden. Die Regenzeit, die hier den Winter vorſtellt, beginnt im Oktober.

Der Boden iſt, im Durchſchnitte genommen, ungemein fruchtbar, ob er gleich in den meiſten Gegenden ziemlich bergig iſt. — Auf der Weſtküſte, wo auch die beträchtlichſten Ebenen ſind, iſt der Boden meiſt leicht und ſandig, aber mit Salztheilchen geſchwängert, und deswegen ſehr ergiebig; es fällt auch ein ſehr häufiger Thau, der nebſt den ſalzigen Ausdünſtungen eine Feuchtigkeit erzeugt, die alles Eiſen- und Stahlwerk angreift und ſchnell roſten macht; aber der menſchlichen Geſund-

heit nicht nachtheilig iſt. Das innere Land hat meiſt fetten, fruchtbaren Boden; doch giebt es hie und da, beſonders gegen Süden, auch ſandige Landſtrecken. — In einem nicht ſehr weiten Raume abwechſelnde Ebenen, Berge, Thäler, Wälder, Gebüſche und Flüſſe, bilden hier die angenehmſten, reizendſten Landſchaften.

Das hohe, ziemlich rauhe Atlasgebirge, das hier verſchiedene Namen hat, zieht ſich mit ſeinen weit ausgedehnten Zweigen durch den größten Theil, beſonders den nördlichen, öſtlichen und ſüdlichen Theil des Landes in halbmondförmiger Geſtalt hin. Die höchſten Theile dieſes Gebirges ſind rauh, kalt, mit Schnee bedeckt, der zuweilen in die Thäler hinabrollt, und die Hütten ihrer Bewohner verſchüttet. Die niedrigeren Berge ſind grün, tragen Gerſte und haben gute Viehweide.

Seiner bergigen Beſchaffenheit hat es dieſes Land zu danken, daß es auch ſehr gut bewäſſert iſt. Zwar verſiegen bei der Sonnenglut manche Bäche des innern Landes, und doch fehlt es nie ganz an Bewäſſerung, wenn auch manche Gegenden im heißen Sommer Mangel daran leiden. Die Kunſt könnte hier leicht abhelfen. —

Eigentliche Hauptflüſſe findet man hier eben ſo wenig, als in der ganzen Bärbärei, weil das Gebirge zu nahe an der Küſte hinläuft; aber deſto mehr größere und kleinere Küſtenflüſſe. Die vorzüglichſten derſelben ſind, von Norden nach Süden:

1) Der Mulvia, Gränzfluß gegen Algier, der ſich ins Mittelmeer ergießt.

2) Der Luckos, der, ſo wie die nachbenannten in den Atlantiſchen Ocean fällt, tritt oft aus, und richtet große Verwüſtungen an; er ergießt ſich bei Elariaſch.

3) Der Sebea oder Sabu, welcher die Stadt Fes benetzt und den Beth aufnimmt, auch ſehr fiſchreich iſt,

hat eine ſehr weite, tiefe Mündung, die aber verſchlämmt iſt.

4) Der Saleh oder Buraragay fließt ſüdwärts von Mekues, fällt zwiſchen Saleh und Rabat in das mittelländiſche Meer, und iſt ebenfalls ſehr verſandet. Er könnte jedoch leicht ſchiffbar gemacht werden.

5) Der Morbejah oder Ommirabih, ein tiefer und reißender Fluß, der ſich bei Azamore in das Meer ergießt. Er nimmt den Wadelhabid auf.

6) Der Tanſift oder Tenſift, welcher die Hauptſtadt Marokko benetzt, iſt ſehr breit, und ergießt ſich ſüdwärts von Asfi ins Meer.

7) Der Wad-el-Keherah oder Idaugert, bei Suira ins Meer.

8) Azla, ein Salzfluß.

9) Ain-Elberda, oder Igusul, entſpringt in einem Walde.

10) Benitamer, ergießt ſich beim Kap Ageri.

11) Sus, durchläuft die Provinzen Haha und Sus, und fällt bei Meſſa ins Meer.

12) Wad-Nun, ein Küſtenfluß, der für die Südgränze des Marokkaniſchen Reichs angenommen wird.

Große Landſeen giebt es hier nicht; aber mehrere kleine, beſonders bei Mamora.

Naturprodukte.

Das Marokkaniſche Reich iſt ein von der Natur ungemein geſegnetes Land, das einen ſo reichen Ueberfluß an Erzeugniſſen aller Arten hat, daß es nicht nur Alles beſitzt, was zur gänzlichen Befriedigung aller Bedürfniſſe ſeiner Bewohner erforderlich iſt, folglich keiner Zufuhr bedarf; ſondern auch vieles von ſeinem Ueberfluſſe an andre Völkerſchaften ablaſſen kann. Ja dieſes Land würde gewiß eines der reichſten Länder der Erde ſeyn, wenn es von einem aufgeklärtern Volke bewohnt, fleißiger angebaut, und nicht ſo ſehr vom bleiernen Zepter des Despotismus zu Boden gedrückt würde.

Die Naturprodukte ſind überhaupt genommen dieſelben, die wir oben, als der ganzen Bärbärei gemeinſchaftlich, angegeben haben. Wir haben daher nur Folgendes anzumerken.

Von Mineralien giebt es hier, wie unläugbare Proben beweiſen, ſehr vielerlei Arten, und in ziemlich beträchtlicher Menge, aber der ſcheue Despotismus hat es ſtrenger verboten, ihnen nachzugraben. Bloß etwas Kupfer wird mit geringer Mühe und ohne alle Kunſt zu Tage gefördert. Die reichen Eiſenminen bleiben unbenutzt, und man läßt das benöthigte Eiſen aus dem Auslande einführen, da man bei einiger Aufmerkſamkeit auf das Bergweſen im Lande, davon ausführen könnte. — Salz wird im Ueberfluſſe gewonnen. Es giebt auch Bergkryſtall, allerlei Steine und Verſteinerungen.

Von Pflanzenprodukten ſind vorzüglich zu bemerken: Das Getraide, das hier ſechzigfältig trägt; beſonders vortrefflich iſt der Weizen, der in reichem Ueber-

fluſſe gewonnen wird, auch Gerſte, Mais, Hirſe, Hafer, welcher letztere wild wächſt, u. ſ. w. Allerlei Hülſenfrüchte und Zugemüſe, meiſt in großer Menge und zum Theile von vorzüglicher Güte, z. B. Bohnen, ſpaniſche Erbſen, Linſen, Salat, Rüben, Möhren, Rettige, Kohl, auch Blumenkohl, Artiſchoken, Gurken, Kürbiſſe, Melonen, Trüffeln u. ſ. w. Auch wächſt hier Alhenna, und außerdem eine ziemliche Zahl von Farbe-, Arznei- und Futterkräutern. In einigen Gegenden wächſt das Zuckerrohr noch wild. Die Weinſtöcke tragen ſehr köſtliche Trauben; es wird aber kein oder doch nur wenig Wein daraus gekeltert. — An edlen Südfrüchten und allerlei Arten von anderm ſchmackhaften Obſte iſt das Land ebenfalls ſehr reich. Es wachſen hier Pomeranzen, Apfelſinen, ſüße Limonien, Citronen, Granatäpfel, Maulbeeren, Aprikoſen, Datteln, Wallnüſſe u. ſ. w. letztere jedoch nicht häufig. — Aepfel und Birnen giebt es nur wenige, und auch dieſe ſind nicht von guter Art. Kirſchen findet man bloß in den Gärten des Königs. — Ferner findet man in dieſem Lande: Eichen, Zedern, Tamarinden Gummibäume, Sandarakbäume, und viele andere Baumarten mehr. — Eine vollſtändige Flora dieſes intereſſanten Landes fehlt uns noch.

Von Thieren giebt es hier vorzüglich: Kameele, ſchöne und dauerhafte Pferde, viele und gute Mauleſel; ſehr hübſche und wohlgebaute Eſel, gutes Rindvieh; doch geben die Kühe nicht viel Milch, und der Stiere, die jedoch zahm und gelehrig ſind, giebt es weit mehr, als der Ochſen; die ſchönen, großen, feinwolligen Schafe ſind ſehr zahlreich; doch giebt es deren auch, die eine haarige Wolle haben; auch die Ziegen ſind zahlreich, aber die Schweine nicht. — Von Wildbrät giebt es vorzüglich Haſen, Antilopen, wilde Schweine, Stachelſchweine, u. ſ. w., und von andern wilden Thieren, Löwen, Pan-

ther, Tigerkatzen, wilde Katzen, Wölfe und Hyänen, Schakals, Füchſe, Affen u. ſ. w. Von Geflügel haupt- ſächlich: Strauße, Störche, Flamingos, Perlhühner, Haſelhühner, Repphühner, auch ſehr viele gemeine Hüh- ner, doch nur wenig zahme Gänſe und Enten; ferner Wachteln, Schnepfen, Bekaſſinen, Brachvögel, Staare, Tauben, u. ſ. w. u. ſ. w. An Sangvögeln fehlt es eben- falls nicht. — Das Meer an den Küſten und die Flüſſe ſind großen Theils ſehr reich an mancherlei Arten von Fiſchen. Auch giebt es hier vielerlei Gewürme, Muſcheln und Schalthiere; mehrere Gattungen von Amphibien und Inſekten, Schildkröten, Schlangen, Kamäleone, Eidexen, Krebſe Skorpione, Heuſchrecken, und ſo wie es das warme Klima mit ſich bringt, eine Menge von allerlei Ungeziefer. — Unter den nützlichen Inſekten ſind vorzüg- lich die Bienen zu bemerken, die das Land reichlich mit Wachs und Honig verſehen.

4.

Einwohner — Klaſſen. — Lebensart, Sitten, Gebräuche; Religion.

In dem Marokkaniſchen Reiche finden wir (au- ßer den Türken) dieſelben verſchiedenen Völkerſchaften, die wir ſchon in den andern Theilen der Bårbårei kennen gelernt haben, nämlich:

1) Mauren (irrig Mohren genannt, denn ſie ſind nicht ſchwarz), welche aus Arabern beſtehen, die ſich in den Städten niedergelaſſen und mit einem Theile der al- ten Mauren und Gätuler vermiſcht haben; wozu dann

noch die im J. 1610 aus Spanien vertriebenen Maronen oder ſpaniſchen Mauren kamen. Von den alten Einwohnern findet man in den Städten kaum noch eine Spur. Die heutigen Mauren nennen ſich Moslemim (in der einfachen Zahl Moslem) d. h. Befreite, woraus der verdorbene Name Muſelmänner entſtanden iſt. — Dieſe Mauren ſind hübſche, wohlgeſtaltete, weiße, nur von der Sonnenwärme etwas bräunliche Leute, die zu der weißen Menſchenraſſe gehören; doch giebt es hier auch Mauren, die aus Vermiſchungen mit Negern oder Negerinnen abſtammen, und alſo eigentliche Mulatten ſind.

2) Araber insbeſondere werden diejenigen hieher gezogenen Araber genannt, die ſich nicht ſo ſehr mit den Eingebornen vermiſcht haben und auf dem Lande wohnen geblieben ſind, wo ſie Ackerbau und Viehzucht treiben und ihre alte Lebensweiſe beibehalten haben, auch meiſt unter Zelten von grober Wolle oder von Ziegenhaaren, leben. Sie bilden die eigentlichen Landleute.

3) Breber (Kabylen), die ſich ſelbſt Amazirgt nennen, Abkömmlinge der alten Ureinwohner, wohnen in den Gebirgen in großen, viereckigen, ſteinernen Häuſern. Ihre Sprache heißt Schilha. Sie ſind ſehr bigote, fanatiſche Muhammedaner; dabei kriegeriſch, und freiheitliebend; auch iſt ein großer Theil derſelben noch unabhängig von dem Marokkaniſchen Reiche, und ſteht unter ſeinen eigenen Fürſten und Königen Amrgar genannt. — Sie treiben Ackerbau, Gartenbau, Obſtbau, Viehzucht und Jagd.

4) Negern, theils als Sklaven, theils als Freie, auch als Miliz.

5) Juden, meiſt aus Europa eingewandert, unter dem Schutze des Regenten, doch oft hart gedrückt, als

Kaufleute, Krämer, Mäkler, Handwerker und gemeine Arbeiter, zum Theil in großem Elende.

6) Renegaten, Auswürflinge, die hier ſehr verachtet ſind, und erſt im dritten oder vierten Gliede für Mauren gehalten werden.

7) Europäiſche Chriſten, theils als Handelsleute und Künſtler, theils auch als Sklaven.

Die Zahl der ſämmtlichen Einwohner des Marokkaniſchen Reichs, wird auf 5 bis 6 Millionen Seelen geſchätzt.

Die Sitten und Lebensweiſe ſind ungefähr dieſelben, die wir ſchon in den übrigen Theilen der Bärbärei kurz geſchildert haben. — Wir merken deswegen hier nur noch Folgendes an.

Die Mauren ſind von Natur ziemlich träge, und dabei große Liebhaber von Bequemlichkeit. Daher wird der Acker-, Garten- und Obſtbau auch nur ſaumſeelig und nachläſſig betrieben, und doch iſt er bei dem herrlichen Boden ſo äußerſt ergiebig! — Man findet unter ihnen nur wenige Handwerker, weil ihre Bedürfniſſe überhaupt ſo ſehr beſchränkt ſind; doch ſtehen alle Kunſtarbeiter bei ihnen in Ehren; auch fehlt es ihnen gar nicht an Kunſtfertigkeiten von mancherlei Art. — Die Häuſer ſind meiſt einſtöckig, haben flache Dächer und ſind ins Viereck gebaut, mit einem Hofe in der Mitte, ganz nach orientaliſcher Art.

Die Kleidung der Mauren iſt hier ungefähr dieſelbe, wie in den übrigen ſchon beſchriebenen Theilen der Bärbärei, ud beſteht in einem Hemde mit offenen Aermeln, einem Kaftan oder einer Weſte darüber, ohne Aermel, die zugeknöpft, und noch durch eine Schärpe oder ledernen Gürtel zuſammengehalten wird; einem Paa-

re langer und weiter, meiſt weiß leinener Beinkleider, die bis auf die Knöchel reichen, und in einem Haik oder mauriſchen Mantel, der über alle vorgenannte Kleidungsſtück angezogen wird. Die Fußbedeckung beſteht in ſaffianenen Pantoffeln. Der Kopf wird gewöhnlich mit einem Turban bedeckt, die Weiber tragen Schleier und putzen ſich mit allerlei Koſtbarkeiten. — Die Araber gehen noch einfacher gekleidet. Zu ihrer Körperbedeckung iſt ein Hemde und ein Haik hinreichend.

Die tägliche Koſt der Bewohner dieſes Landes iſt auch überhaupt ſehr einfach. — Das gewöhnlichſte Frühſtück iſt eine Mehlſuppe; Mittags wird gutes Weizenbrod, nur bei Armen Gerſtenbrod, und allerlei Obſt, beſonders Melonen, Feigen, Weintrauben und dergleichen aufgetiſcht. Die beſte Mahlzeit wird Abends aufgetragen. Das vorzüglichſte Gericht iſt der Kuskus, der ein mit Fleiſchbrühe gekochter, und mit Fleiſch und harten Eiern aufgetragener, mit Safran gefärbter Weizengrützenbrei iſt. — Braten wird nur ſelten gegeſſen. — Die Mauren ſind überhaupt ſehr mäßig; auch iſt das gewöhnlichſte Getränke Waſſer. Milch wird ebenfalls, Wein aber nur heimlich, Kaffee und Thee bloß von den Reicheren und auch nur ſelten getrunken. Das Tabakrauchen und Schnupfen iſt nicht gebräuchlich, dagegen wird das berauſchende Haſchiſcha (aus Hanfblättern und Spezereien bereitet), und auch Opium gekauet. — Die Nahrung der Landleute iſt höchſt einfach, ſie eſſen auch alles Fleiſch, das ihnen die Jagd liefert.

Die Heurathen werden nach der gewöhnlichen orientaliſchen Art geſchloſſen. Die Hochzeitfeierlichkeiten ſind gewöhnlich glänzend. Die Vielweiberei iſt zwar erlaubt; aber auch hier haben die Städtebewohner gewöhnlich nur Eine Frau. Die Eheſcheidungen ſind leicht. — Unter den Spielen iſt das Schachſpielen beſonders beliebt.

Die übrigen Beluſtigungen beſtehen meiſt aus Reiten und Schießen. — Die Leichenbegängniſſe werden nach orientaliſcher Art mit Klaggeſchrei begleitet. Die Weiber heulen auf den Gräbern ihrer Männer das klägliche Ululu.

Künſte und Wiſſenſchaften im eigentlichen Verſtande giebt es hier nicht. — Das Studium des Korans iſt das vorzüglichſte, denn dieſer iſt auch das Geſetzbuch. — In allen anderen Fächern ſind die Mauren bloße Stümper. Sie lieben Räthſel und Gedichte; legen ſich auch auf Aſtronomie, vorzüglich aber auf Aſtrologie, und ihre Aerzte ſind Quackſalber. Der Aberglaube iſt vorherrſchend. Die Landesreligion iſt die muhammedaniſche, und die herrſchende Sprache die Arabiſche. — Es giebt hier Schulen, Kollegien und Seminarien; aber ſie ſind nicht dazu eingerichtet, um wahre Gelehrte zu bilden.

5.

Induſtrie. Handel.

Die Induſtrie iſt hier größten Theils noch in ihrer Kindheit, wie wir ſchon oben geſehen haben. Eigentliche Fabriken giebt es, außer in einigen größern Städten, wo man auch Seidenmanufakturen findet, hier nicht. Die vorzüglichſten Fabrikate ſind Leder, beſonders Saffian und Töpfergeſchirre; für den Landbedarf werden Mützen, und allerlei grobe Wollenzeuche verfertigt.

Der Handel iſt, wie es ſich ſchon aus dem Vorgeſagten ergiebt, bei weitem nicht ſo wichtig, als er bei dem

Reichthume und der günſtigen Lage des Landes ſeyn könnte und ſeyn ſollte.

Der Innenhandel wird mit Kameelen und Maulthieren getrieben; doch iſt er nicht lebhaft genug. Zu Lande gehen Karawanen in verſchiedene Theile von Afrika, beſonders nach Algier, Tunis, Kahira und um der Wallfahrt willen bis nach Mekka; kleinere Karawanen gehen nach Südan.

Zur See wird von den Marokkanern kein Activhandel geführt; denn ſie haben keine Handelsſchiffe; aller Seehandel wird mit europäiſchen Schiffen getrieben, und iſt in den Händen europäiſcher Nationen.

Die wichtigſten Ausfuhr-Artikel ſind: Getraide Hornvieh, Geflügel, Eier und andre Lebensmittel, Wolle, Wachs, Ochſenhäute, Saffian, Arabiſches und Senegalgummi, Mandeln, Oel, rohes Kupfer u. ſ. w.

Einfuhr-Artikel ſind: Allerlei europäiſche Fabrikate, Tuch, Leinwand, Eiſen und Eiſenwaaren, nebſt andern Metallwaaren, Zinn, Alaun, Vitriol, Spezerei- und Farbewaaren, Papier, Zucker, allerlei kurze Waaren, Schiffsmaterialien, Kriegsmunition, u. ſ. w.

Die ſüdeuropäiſchen Nationen, beſonders Portugieſen, Spanier und Franzoſen; dann auch Engländer, Holländer, Dänen, Schweden u. ſ. w, handeln hieher, und beinahe alle haben hier ihre Konſulen. — Dieſer Handel iſt, trotz der hohen Zölle für die Europäer vortheilhafter, als für die Marokkaner; darum ſchließen die Europäer auch Handelsverträge mit dem Könige von Marokko.

Das Münzweſen iſt hier gewöhnlich in den Händen der Juden, und die Münzen werden daher ſehr verfälſcht. — Man hat Golddukaten zu ungefähr 3 Rthlr. 18 Gr.

Silbermünzen zu 9 Ggr. Blanquillen zu 2 Ggr. 4 Pf. Kupfermünzen Flues genannt, zu $1\frac{1}{6}$ Pf. Nämlich:

1 Dukat	= 10 Unzen od. Silbermünzen	= 40 Blanquillen	= 960 Flues.
	1	= 4	= 96 —
		1	= 24 —

Es kurſiren auch ſpaniſche Piaſter und Dublonen.

6.

Staatsverfaſſung und Verwaltung. — Juſtiz — Finanz- und Kriegsweſen.

Die Verfaſſung dieſes Landes iſt despotiſch. Die Gewalt des Monarchen oder Königs iſt innerhalb ſeines Reichs durch nichts beſchränkt; er hat nichts zu fürchten, als Meutereien. Er gehört zur Familie der Scherifen oder Abkömmlinge Muhammeds, und nennt ſich daher: Statthalter Gottes und Fürſt der Glaubigen; auch Imam oder Hoherprieſter, weil er, gleich den Kalifen, das Oberhaupt der Religion vorſtellt. Seine Unterthanen nennen ihn gewöhnlich Sultan (d. h. König) oder auch Sidi (Herr) Sidna (unſer Herr) oder Sidi-el-Kibir (der große Herr). — Die Europäer haben ihn ſehr freigebig mit dem Kaiſertitel beſchenkt. Der Thron iſt erblich; aber das Erſtgeburtsrecht wird nicht immer beobachtet; ſehr oft ſchlagen ſich die ſämmtlichen Prinzen nach dem Tode ihres Vaters um die Krone mit einander herum; der Sieger wird dann Alleinherrſcher. Tritt jedoch kein Mitbewerber auf, ſo beſteigt der älteſte Prinz ruhig den Thron,

und herrſcht dann nach ſeiner Väter Sitte als Deſpot, gewöhnlich auch als Tyrann, ja nicht ſelten als blutdürſtiger Wütrich.

Die Staatsregierung und Verwaltung richtet ſich meiſt nach der Laune des Regenten. Einen Staatsrath oder andre Kollegien giebt es nicht. Der Deſpot leitet Alles ſelbſt mittelſt ſeiner Schreiber, oder läßt ſeine Günſtlinge regieren. Die ganze Staatseinrichtung iſt erbärmlich ſchlecht. Ohne Geſchenke darf Niemand vor den König kommen. Wöchentlich giebt er zwei Mal unter freiem Himmel Audienz; aber auch da müſſen Geſchenke dargebracht werden. — Sein Hofſtaat, und beſonders ſein Harem, iſt zahlreich, aber eben nicht ſehr glänzend.

Die Juſtiz wird nach dem Koran von den Richtern (Kadi's) und Statthaltern ziemlich willkürlich, immer ſtrenge und ſchnell verwaltet. Man appellirt an den Mufti oder das Oberhaupt der Geiſtlichkeit; auch ſitzt der König ſelbſt zu Gericht und ſpricht Urtheile, beſonders in Kriminalfällen. Die gewöhnlichſten Strafen beſtehen in Geldbußen oder Stockprügeln. Die Hinrichtungen der Miſſethäter geſchehen oft mit viehiſcher Grauſamkeit.

Die Königlichen Einkünfte, die in den Zöllen, Schutzgeldern, verſchiedenen Auflagen auf Lebensmittel u. ſ. w. Monopolien, Strafgeldern und Geſchenken beſtehen, werden jährlich nur zu einer Million Piaſter angeſchlagen, welches doch wohl zu wenig ſeyn möchte.

In Friedenszeiten beſteht die Landmacht oder beſtändige Miliz nur in 6000 Negern, und ungefähr eben ſo viel Arabern. Im Kriege werden alle waffenfähige Unterthanen aufgeboten.

Die Seemacht beſteht aus zwölf kleinen Fahrzeugen, womit für Rechnung des Königs Seeräuberei getrieben wird, die jedoch nicht mehr ſo ſtark und einträglich iſt, wie ehe-

Ansicht von Marocco

mals, indem die Marokkaner mit den meiſten europäiſchen Staaten im Frieden leben.

7.

Topographie.

Das Marokkaniſche Reich beſteht theils aus dem Hauptlande, nämlich den jetzt vereinigten Königreichen Marokko und Fez (oder Fes), theils aus den Nebenländern: Tafilet, Segshelmeſa, Dra und Sahara, welche zum Theile auch Königreiche genannt werden. Wir beſchreiben demnach hier zuerſt:

a) Das Hauptland, das am Meere liegt, nämlich:

1. Das Königreich Marokko oder Marokos an ſich, beſteht aus folgenden 9 Provinzen:

1) Die Provinz Erhamna, wo:

Marokko (eigentlich Meraksch), unter 31° 37′ 30″ N. Breite die Hauptſtadt des ganzen Reichs, und jetzt die gewöhnliche königliche Reſidenz, eine große und ziemlich anſehnliche Stadt in einer ſchönen, wohlbewäſſerten Ebene am Atlasgebirge; iſt bloß mit einer hohen Mauer und einem Graben umgeben, hat einen Umfang von etwa einer Stunde, und eine Volksmenge von 25,000 Seelen, und iſt zum Theile verfallen. — Die größte hieſige Merkwürdigkeit iſt das Schloß, Menſia genannt, welches der königliche Reſidenzpallaſt iſt, der mit ſehr hohen Mauern umgeben und ſo groß iſt, daß er eine Stadt für ſich vorſtellt; das Innere hat mehrere Höfe, eine große Zahl theils zuſammenhängende, theils von einander getrennte Gebäude, und ſehr weitläuftige und hübſch angelegte Gärten. Hier herrſcht überhaupt viel orientaliſcher Luxus. Zu dem Schloſſe gehört auch der Straußegarten und die Löwengru-

be. — Nicht weit von dem Schloſſe iſt das Quartier der Juden oder die abgeſonderte, mit Mauern umgebene und mit Thoren verſehene Judenſtadt (Millah), in welcher ſich auch ein kleines ſpaniſches Kloſter befindet. Ferner ſind zu bemerken: Die Moſcheen, die Kornmagazine und die Baſars oder Märkte. Die Lebensmittel ſind hier im Ueberfluſſe zu haben, und ſehr wohlfeil.

2) Die Provinz Haha oder Hea, am Meere, wo:

Suira oder Mogodor, bemauerte Seeſtadt am Ufer, unter 31° 28′ N. Breite, liegt der gleichnamigen Inſel gegenüber und hat einen Haven, iſt auch befeſtigt. Der hieſige Handel iſt ziemlich lebhaft.

3) Die Provinz Sus, am Meere, wo der Küſtenfluß Wad-Nun die Südgränze des Reichs bildet. Hier ſind zu bemerken:

(1) Tarudant, eine jetzt ſehr herabgekommene Stadt in einer ſchönen Gegend.

(2) Agader, bei den Europäern Santa Cruz, kleine Seeſtadt auf einer Anhöhe am Meere, mit einem ziemlich guten Haven.

4) Die Provinz Gezula, oberhalb Haha, am Atlasgebirge, hat ſehr wilde Einwohner und keine Städte.

5) Die Provinz Dukalla, wo

Azemor, großer, ziemlich volkreicher Ort am Fluße Morbeja, nicht weit vom Meere.

6) Die Provinz Abda, am Meere, wo:

(1) Saffi oder Asfi, Seeſtadt mit einem unbedeutenden Schloſſe.

(2) Mazagan oder Berisgia, kleine vormals portugieſiſche Feſtung, die jetzt im Verfalle iſt.

7) Die Provinz Tedla, wo

Teſſa, geringer Flecken mit einem Schloſſe am Atlasgebirge.

8) Die Provinz Zerara, (vielleicht einerlei mit Haskara) kleines Ländchen zwiſchen Tedla und Siedma.

9) Die Provinz Siedma, am Meere, wo

(1) Rabat oder Neu-Sala, zum Theile verfallene Handelsſtadt mit einem Haven, am Meere, gegen Salee über; treibt ziemlich beträchtlichen Handel; auch wohnen hier europäiſche Konſulen.

(2) Fedala, geringer Seehaven auf einer kleinen unangebauten Inſel.

2. Das Königreich Fez oder Fes, der nördlichſte Theil des Marokkaniſchen Reichs begreift folgende ſechs Provinzen:

1) Die Provinz Temsna, wo

(1) Fez oder Fes, die Hauptſtadt und beſte Stadt dieſes Königreichs, liegt in einem Thale an dem Fluſſe Sebu, der ſie in Alt- und Neu-Fes zertheilt; ſie iſt groß, bemauert, ziemlich gut gebaut, und hat etwa 50,000 Einwohner. Der Moſcheen ſind hier 50, unter welchen beſonders die große Sghiama zu bemerken iſt. Es wird hier anſehnlicher Handel getrieben; auch giebt es gute Seiden- und Wollenmanufakturen. In Neu-Fes iſt ein verfallenes, ehemals anſehnliches königliches Schloß und eine Judenſtadt.

(2) Mequinez oder Meknes, ziemlich große Stadt mit 10,000 Einwohnern, nicht weit von Fes. Sehenswürdig ſind noch die Ueberreſte des königl. Schloſſes, das einen größern Umfang hat, als die Stadt ſelbſt, aber durch Erdbeben zerſtört worden iſt.

2) Die Provinz Benihaſan am Meere, wo:

(1) Salee (eigentlich Sala) anſehnliche Seeſtadt mit 16,000 Einwohnern und Kaperhaven.

(2) Mehedia oder Mamora, mit einem Kaſtelle und Haven.

(3) Laraſch oder El-Araiſch, kleiner befeſtigter Handelsort.

3) Die Provinz Chus am Mittelmeere, wo:

(1) Tanger oder Tansghia, Handelsſtadt und Seehaven an der Meerenge von Gibraltar.

(2) Tetuan oder Tetaun, hübſche Stadt mit 14 000 Einwohnern, eine Meile vom mittelländiſchen Meere.

(3) Ceuta oder Sebta, eine kleine ſpaniſche Feſtung am Meere.

4) Die Provinz Errif, am Meere, wo

Penon-de-Velez, kleines ſpaniſches Kaſtell.

5) Die Provinz Gart, wo

Melilla oder Manila, ſpaniſches Kaſtell.

6) Die Provinz Habat macht eigentlich den nördlichen Theil der Provinz Chus aus.

b) Die Nebenländer, alle noch ſehr wenig bekannt und gar nicht gehörig erforſcht, liegen theils im Innern, theils im Süden des Landes, und ſind folgende:

1. Das ſogenannte Königreich Tafilet, ein beträchtlicher Landſtrich im Atlasgebirge, ſüdöſtlich von Marokko, war vor Zeiten ein beſonderer, ziemlich blühender Staat; und iſt jetzt von Brebern bewohnt.

Hier iſt:

Tafilet, die vormalige, anſehnliche Hauptſtadt, jetzt nur noch ein großer Flecken von etwa 1500 zerſtreut liegenden Häuſern; es wohnen hier viele Scherifen oder angebliche Abkömmlinge Muhammeds. Dieſer Ort iſt auch der vorzüglichſte Sammelplatz der Karawanen, die aus Marokko in das innere Afrika gehen.

2. Die Landſchaft Sesghelmeſa oder Sugulmeſſe (gewöhnlich Segelmeſſe) liegt oſtwärts von Marokko, im Atlasgebirge, iſt ein Theil von Belad-al-Dſcherid, und gränzt an das Staatsgebiet von Algier.

Hier iſt:

Sesghelmeſa, die vormalige Hauptſtadt, jetzt nur noch ein geringer Flecken, mit einem Schloſſe.

3. Die Landſchaft Dra, ſüdlich von Tafilet, iſt kaum dem Namen nach bekannt.

4. Die Sahara (d. h. die groſse Wüſte) oder eigentlich derjenige Theil der Sahara, welcher Belad-Nun (das Land von Nun) heiſst, und ſüdwärts vom Küſtenfluſſe Nun liegt. Die hier und in den anſtoſsenden Theilen der Wüſte nomadiſirenden Araber oder Beduinen, gewöhnlich auch Mauren genannt, erkennen gröſsten Theils den König (Scherif) von Marokko nur zum Scheine für ihren Oberherrn an; auch verehren ihn die meiſten als ihr Religions-Oberhaupt.

III.

Das innere Nordafrika.

Das Innere von Nordafrika, das ſich von der Südgränze der vorbeſchriebenen Länder der Bärbärei bis zum Wendekreiſe, und von dem Atlantiſchen Meere bis zur Weſtgränze von Aegypten, in einer Länge von etwa 600 und in einer Breite von 60 bis 100 geographiſchen Meilen erſtreckt; iſt ein noch lange nicht hinreichend erforſchter, erſt in neueren Zeiten in einzelnen Theilen etwas näher bekannt gewordener Landſtrich, welcher auf unſeren älteren Charten ganz allein mit der

ungeheuern Wüſte, der Sahara angefüllt war, ſo daß die Chartenzeichner hier nichts als Strauße anzubringen wußten. Durch die Erfahrungen der neueſten Länderkunde, iſt aber dieſe Sahara weit über die Hälfte des Raums, den ſie vormals einnahm, zuſammengeſchrumpft; denn wir wiſſen nun, daß in dem mittlern Theile dieſes weitgedehnten Landſtrichs größere und kleinere, ziemlich wohl bevölkerte und nicht unfruchtbare Länder vorhanden ſind, und daß ſelbſt die Sahara, die nun allein auf den weſtlichen Theil, auf die große Sandwüſte an der Küſte des Atlantiſchen Meeres beſchränkt iſt, nicht ſo leer, als man ſonſt wähnte, an menſchlichen Bewohnern iſt; denn es nomadiſiren hier arabiſche Beduinen, die auch, doch unrichtig, Mauren genannt werden.

Die Länder dieſes großen Landſtrichs, nämlich das innere Nordafrika, zerfallen in zwei Haupttheile, nämlich in die Wüſte und in das bewohntere Land; nach der Benennung der Araber iſt jene die Sahara, dieſes das Dattelland oder Belad-al-Dſcherid im weiteſten Verſtande, von welchem wir einige Theile jetzt etwas näher kennen, wie ſich aus der nachfolgenden kurzen Beſchreibung ergeben wird.

---

a. Die Sahara.

1.

Name. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit, Produkte.

Daß der Name Sahara in der arabiſchen Sprache überhaupt eine Wüſte bedeute, welcher Name um des erſten Rangs der Größe willen, dieſem wüſten Landſtriche

ſtriche als eigener Name beigelegt worden iſt, und daß man vormals unter dieſem Namen den ganzen ungeheuern Landſtrich des innern Nordafrika begriffen hat, iſt bereits angemerkt worden; da man aber nur vergewiſſert iſt, daß der mittlere und öſtliche Theil dieſes Landſtrichs, die Libyſche und andre kleinere Wüſten ausgenommen, mehrere bewohnte und angebaute Länder enthält, ſo bleibt wie gedacht, der Name Sahara nur noch dem weſtlichen Theile dieſes Landſtrichs, der zwiſchen Marokko, Belad-el-Dſcherid, den inneren Ländern, Senegambien oder Weſt-Nigritien und dem Atlantiſchen Ocean liegt. Die Gränzen ſind ſehr ſchwankend, und noch zu wenig bekannt, als daß die Größe dieſer Sahara im eigentlichen und engern Verſtande auch nur mit einiger Genauigkeit angegeben werden könnte.

Im Durchſchnitte genommen hat dieſe Wüſte, wie ſchon nach der Lage im weſtlichen Theile des breiteſten Striches von Afrika, am Wendekreiſe, auf der Gränze des heißen Erdgürtels und zum Theil ſchon innerhalb deſſelben, ſich nicht anders erwarten läßt, ein ſehr heißes Klima, deſſen glühende, Alles verſengende Hitze durch die, in gerader Richtung auf den Sand der Wüſte herabfallenden, Sonnenſtralen erzeugt wird; doch iſt dieſelbe nicht überall ſo heftig und beinahe unerträglich, ſondern hauptſächlich nur in den ganz ebenen Gegenden, wo ſich dem Auge des Wanderers nichts als weiße Kieſelſteine und durchglühter Sand darſtellen, wo keine Pflanze, kein Grashälmchen keimt und kein Bach, keine Quelle den lechzenden Boden erfriſcht. Denn es giebt in dieſer ſchauerlichen Sandwüſte auch etwas angenehmere, ja ſogar des Anbaus nicht ganz unfähige Stellen, wo auch einige Pflanzen wachſen, beſonders in den Gegenden, die etwas bergig oder hügelig ſind; eigentliche Gebirge kennt man im Innern des Landes nicht. — An Flüſſen und

Bächen fehlt es beinahe ganz; zwar ſtrömen einige von dem Atlasgebirge in dieſes Land herab; aber ſie verlieren ſich bald im Sande. Hie und da giebt es zwar gegrabene Brunnen, aber ſie haben nur ſalziges Waſſer, und werden oft von dem Flugſande verſchüttet, der hier, mit dem Waſſermangel verbunden, allen Anbau hindert. — In der trocknen Jahrszeit verſiegen gewöhnlich alle Gewäſſer, die noch hie und da vorhanden ſeyn mögen; aber in der Regenzeit, wo der Boden gut befeuchtet, und in mehreren Gegenden eine üppige Vegetation erzeugt wird, entſtehen viele Seen. Doch ſoll es auch oft an Regen fehlen.

In den beſſeren Gegenden dieſes Landes, die aber nur einen kleinen Theil deſſelben ausmachen, und oft ſehr weit von einander entfernt ſind, wachſen theils Dorngebüſche, Geſträuche, theils verſchiedene Wurzeln, wilde Kräuter, eine wilde Getraideart, Brombeeren, Diſteln, und an wenigen Stellen Datteln und andre Palmen. Man findet auch Trüffeln und eine Art von Theepflanzen. In dieſen Wüſten hauſen Antelopen und Affen, wilde Schweine, Panther und Löwen, und ſehr große Schlangen. Die zahmen Thiere, welche von den nomadiſchen Bewohnern gehalten werden, ſind Kameele, Schafe, Ziegen und große Hunde; auch Pferde, doch nicht in großer Zahl. Das Geflügel iſt zahlreich; hier iſt vorzüglich die Wohnung des Straußes. — Heuſchrecken finden ſich oft in ungeheuern Schwärmen ein. — Das einzige Mineral, das man in dieſem Lande kennt, und das einen Handelsartikel ausmacht, iſt Steinſalz.

2.

Einwohner.

So unfruchtbar, dürre und ſchlecht dieſes Land auch im Ganzen genommen iſt — ob es nicht durch einſichtsvollen Menſchenfleiß um Vieles verbeſſert werden könnte, möchte wohl nicht leicht einem Zweifel unterliegen — ſo iſt es doch, wiewohl ziemlich ſparſam, bewohnt. Die Einwohner ſind im 7ten Jahrhunderte eingewanderte arabiſche Beduinen, die ſich im Gefolge der Eroberer über einen großen Theil von Nord-Afrika ausgebreitet, und an das nomadiſche Leben in den Wüſten gewöhnt, ſich auch hieher gezogen haben. Sie werden jetzt von den Europäern, wiewohl unrichtig, Mauren genannt *). — Sie ſind unverkennbare Araber in Körperbildung, Charakter und Sitten; zwar rothbraun von Geſichte, eine Folge der Sonnenglut, aber wohl gebildet, mit großen und feurigen Augen, länglichten Naſen, lokkigem ſchwarzem Haare, feinen Geſichtszügen und anſehnlichem Wuchſe. Ihr Blick iſt wild, wie ihr Charakter; denn ſie ſind ſehr hitzig, auffahrend, überhaupt äußerſt leidenſchaftlich, roh, unwiſſend, ſtolz, räuberiſch, und doch dabei wieder gaſtfrei. — Ihre Sprache iſt ein Dialekt der Arabiſchen. Ihre Religion iſt die Muhammedaniſche mit grobem Fetiſchen-Aberglauben vermiſcht. Ihre Prieſter und Volkslehrer ſind die ſchon erwähnten Marbuten, deren Wiſſenſchaft ſich auf das Leſen des Korans

*) Dieſe Benennung kömmt unſtreitig daher, weil die Portugieſen anfiengen, und die übrigen ſeefahrenden Europäer ihnen darin nachfolgten, alle braune Muhammedaner, die ſie in Afrika und Indien vorfanden, Mauren oder Mohren zu nennen.

und das Schreiben beſchränkt; dabei ſind ſie auch Gaukler, Zauberer und Volksbetrüger.

Dieſe ſogenannten Mauren ziehen mit ihrem Viehe, das ihr vorzüglichſter Erwerbszweig iſt, in den Wüſten von einem Weideplatze zum andern herum, und bleiben immer nur ſo lange ſtille liegen, als ſie an einem Orte Futter für ihr Vieh finden. Einige Stämme ſäen auch etwas Gerſte und zuweilen Weizen; aber ſie warten ſelten die Reife des Getraides ab, ſondern ſchneiden es grün und dörren es. — Das Vieh müſſen die Sklaven hüten, wenn ſie welche haben, und dieſe werden gut behandelt. Die Weiber beſorgen alle Hausgeſchäfte, und die Männer gehen auf Jagd und Raub aus. Die Wohnungen ſind Zelte, die Hausgeräthſchaften ſind äußerſt einfach und ſchlecht; ein Paar Säcke, Schläuche, Decken, Teppiche, hölzerne Schalen, und dann die zwei Steine zum Mahlen der Gerſte ſind Alles. — Eben ſo einfach iſt die Kleidung; Mädchen und Jungen gehen halb nackt; erwachſene Leute tragen baumwollene oder wollene Hemden, und darüber den Haik oder mauriſchen Mantel. Der Kopf wird mit Lappen Tuch umwickelt. — Im Eſſen und Trinken ſind dieſe Mauren ſehr mäßig; Kameelsmilch und Kameelfleiſch ſind Leckerbiſſen, auch eſſen ſie Gerſtenbrei, allerlei Wurzeln und Pflanzen u. ſ. w. Fiſche werden nur denen zu Theil, die am Meere wohnen. — Im übrigen ſind die Sitten und Gebräuche nach Arabiſchem Zuſchnitte. — Die Mauren in der Sahara kennen, außer der Verfertigung ihrer unentbehrlichſten Geräthſchaften, keine Induſtrie. Die Weiber ſpinnen und weben Kameel- und Ziegenhaare. Mit Gummi, Salz und Straußfedern wird ein nicht unbedeutender Karawanenhandel getrieben, auch holen dieſe Mauren Sklaven und Goldſtaub aus den Negerländern. — Ihre Waffen — denn ſie ſind kriegeriſch, obgleich nicht wirklich tapfer

Mauren aus der Wüste

1. *Maurischer Fürst.*
2. *Maurische Fürstin.*
3. *Maurischer Soldat.*
4. *Gemeine Maurin.*

— ſind Haſſagajen oder Wurfſpieße, Säbel, Dolche, auch Flinten. — Jeder Stamm hat ſein mehr oder minder mächtiges Oberhaupt.

3.

Eintheilung der Einwohner und des Landes.

Die Bewohner dieſer Wüſte ſind, wie ihre Brüder die Beduinen, in mehr oder minder zahlreiche Stämme abgetheilt, deren hier ſehr viele nomadiſiren, von welchen wir aber nur wenige, und die übrigen nicht einmal dem Namen nach kennen.

Die älteren und neueren Berichtgeber nennen uns folgende Namen von Völkerſchaften und Stämmen oder Horden in der Sahara.

1) Die Aſſenagen oder Azanagis, in der Nähe des Senegals; der nach ihnen benannt ſeyn ſoll.

2) Die Trarzas (Trardſchas), Nachbaren der vorigen.

3) Die Bracknas, auch in dieſer Gegend, die eigentlich Ober-Senegambien ausmacht.

4) Die Lebdeſſebas und

5) Die Wadelims, weiter gegen Norden auf der Küſte, ſind ſehr wild und räuberiſch.

6) Die Moſlemis, die jedoch zu den Bewohnern von Belad-al-Dſcherid zu gehören ſcheinen.

7) Die Selemi. 8) Dewihaſſem. 9) Burbus. 10) Wadei. 11) Dehemrun und 12) Mohafern im Innern, ſind nur dem Namen nach bekannt.

Von Landſtrichen, Wüſten, Oaſen in der Sahara und dahin gehörigen Ortſchaften, werden uns von älteren Berichtgebern folgende genannt:

1) Zanhaga, ein dürrer Landſtrich im Süden von Marokko, wo:

Guaden oder Hoden, ein Ort im Innern, durch welchen die Karawanen aus Marokko nach Nigritien ziehen.

2) Tegaza, eine Landſchaft, wo Steinſalz gegraben wird.

3) Zuenziga, ſüdwärts von Sesghelmeſa.

4) Targa, eine Wüſte.

5) Lemta, auch eine Wüſte.

(Twat und Berdoa gehören richtiger zu Belad-al-Dſcherid.)

6) Gualata, eine Oaſe in der Mitte der Sahara, eine dattelreiche Landſchaft, durch welche ein Karawanenweg geht. Weiter iſt ſie nicht bekannt.

Anmerkung. Von allen vorgenannten Namen von Ländern und Theilen der Sahara findet ſich, außer den drei letzteren, Twat, Berdoa und Gualata keiner auf Rennel's ſchäzbarer Charte von Nord-Afrika, auf welcher jedoch die Karawanenwege angezeigt ſind. Doch ſind daſelbſt die Namen Hahar als ein Ländchen in der Nähe von Twat, und Taudeny, als ein Ort an dem Karawanenwege aus Marokko nach Tombuktu, angezeigt.

B. Belad=al=Dſcherid.

Wenn wir den nicht eigentlich geographiſchen Namen Belad=al-Dſcherid, d. h. Dattelland (gewöhnlich, aber unrichtig: Biledulgerid genannt) in dem Sinne

der Araber nehmen, ſo werden alle Länder im Innern von Nordafrika darunter verſtanden, welche hauptſächlich viele Datteln hervorbringen, und daher auch von anſäſſigen, nicht nomadiſirenden Völkerſchaften bewohnt ſind. Im engern Sinne begreift dieſes Dattelland nur ein Stück des ſüdlichen Theils der Bärbärei, im weitern aber gehören die im Innern von Nordafrika liegenden, nicht zur Bärbärei gehörigen Länder der Tibbuer, der Tuariks und das Königreich Fezzan oder Feſſan, nebſt einigen angränzenden Gebieten dazu, die wir hier kurz beſchreiben wollen *).

I. Die Länder der Tuariks.

Die Tuariks, wahrſcheinlich die Ureinwohner von Nordafrika, wenigſtens von dem Innern deſſelben, ſind ein zahlreiches, anſehnliches, mächtiges Volk, das ſeine eigene, von der Arabiſchen ganz verſchiedene Sprache ſpricht, bewohnt einen beträchtlichen Theil des Innern von Nordafrika, weſt- und ſüdwärts von Feſſan, auch einen Theil der eigentlichen Sahara. Sie ſind in viele Stämme und Völkerſchaften zertheilt, die ſich auf mancherlei Weiſe wieder von einander unterſcheiden. Es ſind keine Negern, ſondern, ſo weit man ſie kennt, hübſche, weiße oder vielmehr bräunliche, wohlgebildete und wohlgewachſene Leute, von großem, gelenkigem Körperbau. Es ſoll jedoch auch ſchwarzbraune Stämme unter ihnen geben; aber ohne Negerbildung. Ihr ſittlicher Cha-

*) Vorzüglich nach Hornemann's Nachrichten in ſeiner Reiſebeſchreibung im VII. Bde. der Sprengelſchen Bibl. d. Reiſen.

rakter wird überhaupt ſehr gerühmt. Sie ſind ernſthaft und ſehr kriegeriſch. Ihre Kleidung beſteht in einem kurzen, engen, dunkelblauen Hemde mit weiten Aermeln, die am Nacken ſo zuſammengebunden werden, daß die Arme frei bleiben; in weiten dunkelblauen Beinkleidern mit einem Gürtel, und ſtatt des Oberkleides in einem ſudanſchen Hemde, über welches ein langes Schwerd von der Schulter herabhängt. Die Kopfhaare werden abgeſchoren, und ſtatt der Mütze wird ein ſchwarzes Tuch ſo um den Kopf gewunden, daß es in der Ferne wie ein Helm ausſieht, und man von dem Geſichte nichts, als die Augen erblickt. In der Hand trägt der Tuarik ſtäts ſeine fünf Fuß lange, hübſch gearbeitete Lanze. Ein ſchwarzer Ring von Horn oder Stein am rechten Oberarme, dient zum National-Abzeichen.

Die herrſchende Religion der Tuariks iſt zwar die muhammedaniſche; doch giebt es noch einzelne Stämme, welche heidniſch ſind.

Die weſtlichen Tuariks bewohnen einen Theil der Sahara, und nomadiſiren; doch haben ſie auch Städte und Dörfer; andre Stämme wohnen in dem eigentlichen Nigritien. Sie treiben auch ziemlich anſehnlichen Karawanenhandel.

Zu den Beſitzungen der weſtlichen Tuariks gehört auch die Oaſe oder die Landſchaft Twat, und von Ortſchaften in den Ländern der Tuariks, finden wir (auf Rennel's Charte) von Norden nach Süden aufgezeichnet: Loſoſtate, Aganih, Jenet, Taigarfih, Sawah, Ganat, Hubarih, Jarman, Enſala, Akkabli, El-Walen und Wergela, alle an Karawanenſtraßen gelegen. — Tabu, eine Stadt an einem Steppenfluſſe gelegen, im Innern, gehört auch hieher.

II. Das Königreich Feſſan.

1.

Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit, Produkte.

Das Königreich Feſſan (gewöhnlich Fezzan geſchrieben), iſt eine Oaſe, und liegt in der Mitte dieſes Landſtrichs zwiſchen dem Staatsgebiete von Tripoli und den Ländern der Tuariks und Tibbus. Es iſt von Gebirgen eingeſchloſſen, unter welchen beſonders der ſchwarze und der weiße Harutſch zu bemerken ſind. Die Länge des angebauten Landes beträgt von Norden nach Süden etwa 60, und die Breite von Oſten nach Weſten 40 geogr. Meilen. — Das Klima iſt nicht angenehm; denn im Sommer iſt die Hitze ſehr groß, und wird unerträglich, wenn der Südwind weht, und im Winter bläſt ein kalter, ſchneidender Nordwind; Stürme ſind nicht ſelten. Auch regnet es hier gar nicht häufig. — Der Boden iſt meiſt ziemlich eben; er beſteht aber aus einer tiefen Sandlage auf einer Schicht von Kalk, zuweilen auch von Thon. Er wird von mehreren Quellen und Bächelchen ziemlich gut bewäſſert. Flüſſe giebt es hier nicht. Das Hauptprodukt ſind Datteln. Weizen, Gerſte und Zugemüſe kommen ziemlich gut fort, werden aber nicht ſorgfältig und nicht häufig genug gebaut. — Hier wächſt auch die Senespflanze. — Die Viehzucht iſt nicht beträchtlich; denn Rindvieh giebt es nur in den fruchtbarſten Gegenden des Landes, Schafe giebt es zwar mehrere, beſonders in den ſüdlichen Theilen; aber ſie ſind doch nicht hinreichend für den Landesbedarf. Das vornehmſte und zahlreichſte Hausthier iſt die Ziege. Der Pferde giebt es nur wenige; aber deſto mehr Eſel, di-

zu verſchiedenen Arbeiten, beſonders zum Waſſerziehen gebraucht werden. — Es ſind auch Natronſeen im Lande.

2.

Einwohner.

Die Feſſaner — ihre Zahl ſoll ſich wohl nicht über 50,000 Seelen belaufen — ſind wahrſcheinlich Abkömmlinge der Ureinwohner von Nordafrika, mit Arabern vermiſcht. Im nördlichen Theile dieſes Landes haben ſie überhaupt ziemlich die Leibesfarbe und das äußere Anſehen der Araber; im ſüdlichen Theile ſind ſie mehr mit Tuaricks und Tibbus vermiſcht. Im Durchſchnitte genommen ſind ſie von dunkelbrauner Leibesfarbe von mittlerer Größe, haben ſchwarzes nicht ſehr langes Haar, ziemlich regelmäßige Geſichtsbildungen, und keine ſo plattgedrückte Naſen, wie die Negern. — Ein Hauptzug ihres Charakters iſt Mangel an Thätigkeit. — Sie ſind ſehr genügſam und mäßig im Eſſen. Ihre gewöhnlichſten Speiſen ſind Datteln und ſchlechter, bloß mit ranzigem Schöpſentalge oder Oele zubereiteter Mehlbreit. Fleiſch eſſen ſie gerne, aber ſie bekommen es ſelten. Wenn ſie einen reichen Mann bezeichnen wollen, ſo ſagen ſie: „Er ißt täglich Brod und Fleiſch." — Ihr Lieblingsgetränke iſt Palmwein, theils aus dem Safte der Dattelpalmen beſtehend, Lugibi genannt, theils aus Dattelkernen bereitet, unter dem Namen Buſa. Darin berauſchen ſich die Feſſaner ſehr gerne. — Die Kleidung beſteht bloß in einem Hemde von grober Leinwand, oder grobem Baumwollenzeuche; auch wickeln ſie ſich in grobe wollene Decken, Abben genannt. Die Reichen und Vornehmen kleiden ſich tripolitaniſch, wer-

ſen aber noch ein ſudaniſches buntes Hemde oder eine Abbe darüber. — Die Weiber tragen weiße, auf der Bruſt mit Seide oder Wolle bunt geſtickte Hemden, und eine Abbe darüber; auch ſind ſie mit allerlei Flitterputze behangen. Die Feſſanerinnen ſind ſehr aufgeweckt, lieben Tanz und Geſang, und genießen alle Freiheiten, die ſie auch oft genug mißbrauchen. Es giebt hier auch öffentliche Tänzerinnen und Sängerinnen, Kadanka genannt.

Die Wohnungen der Feſſaner ſind ſehr ſchlecht gebaut, niedrige Häuschen von Steinen oder Lehmziegeln, ganz kunſtlos aufgeführt und mit Kalch getüncht. Sie haben kein anderes Licht, außer dem, das durch die Thüre einfällt.

Die Induſtrie iſt hier ſehr unbedeutend. Außer Schuſtern und Schmieden giebt es keine Handwerker. Der wichtigſte Fabrik-Artikel beſteht in den gedachten Abben, oder groben wollenen Decken. Die meiſte Sorgfalt wird auf die Dattelpflanzungen gewendet. — Der Handel iſt ziemlich lebhaft; doch wird er nur mit ausländiſchen Waaren getrieben; denn die Hauptſtadt Murſuk iſt der große Markt und Sammelplatz der Karawanen von Kahira, Bengaſi, Tripoli, Gadames, Burnu, Twat, Sudan, und der kleineren Karawanen der Tibbu-Rſchade, der Tuaricks und der Araber. — Die Fezzaner nehmen auch ſelbſt lebhaften Antheil daran.

Die Landesſprache iſt ein verdorbener Dialekt der arabiſchen Sprache. Künſte und Wiſſenſchaften giebt es hier nicht. Die Gelehrſamkeit beſteht allein in der Kunſt leſen und ſchreiben zu können. Die herrſchende Religion iſt die muhammedaniſche.

3.

Staatsverfaſſung und Regierung. — Topographie.

Die Verfaſſung von Feſſan iſt monarchiſch-deſpotiſch. Der Regent führt den Titel Sultan (König), herrſcht völlig unumſchränkt, und iſt ganz unabhängig; denn das Sümmchen von 600 Speziesthalern, das er alljährlich dem Paſcha von Tripoli bezahlt, der es durch einen Abgeſandten holen läßt, iſt doch wohl mehr ein Geſchenk, als ein Tribut. — Dann nennt ſich aber der Sultan Feſſan auch nur Scheich. Er iſt ein Scherif, vom Stamme der marokkaniſchen Scherifen. Der Thron iſt erblich, aber nicht immer für den Sohn, ſondern für den älteſten Prinzen der königlichen Familie. Daher entſtehen oft blutige Streitigkeiten. — Die höchſten Staatsbeamten ſind: der Kaledyma oder erſte Miniſter, und der Kaijumma oder oberſter Feldherr. Das Anſehen der hieſigen Mameluken iſt ſehr groß. Der König giebt täglich drei Mal Audienz. — Die Einkünfte, die zu baarem Gelde, in Golde, oder in Datteln entrichtet werden, fließen theils aus den Steuern von den Feldgütern, theils aus den Abgaben der Karawanen, theils aus den königlichen Domänen, zu welchen auch die Natronſeen gehören. Der Hof iſt nicht glänzend. — Außer der kleinen Leibwache wird kein ſtehendes Militair gehalten. — Das Oberhaupt der Juſtiz und der Geiſtlichkeit, iſt ein Kadi. — Todesſtrafen diktirt allein der Sultan.

Das ganze Land begreift nur 101 Ortſchaften von verſchiedener Größe. Die vorzüglichſten ſind:

1) Murſuk oder Murzuk, unter 27° 20′ nördl. Breite. Die Haupt- und Reſidenzſtadt dieſes kleinen Königreichs, liegt an einem Bache, iſt mit einer hohen Mauer

umgeben, und hat drei Thore. Die Häuſer ſind klein und ſchlecht. Das Reſidenzſchloß iſt unanſehnlich; der Harem des Sultans beſteht nur aus einer Sultanin und vierzig Sklavinnen. Die Stadt iſt zur Zeit der Ankunft der Karawanen ſehr lebhaft.

2) Die offenen Städte und Städtchen: Sockna — Sibha — Hue — Wadan — Gatron — Yerma und Zuila.

III. Die Länder der Tibbus.

Die Tibbus oder Tibbuer, ein zahlreiches, groſſes Volk, das eine weite Strecke Landes auf der Oſtſeite, auch auf der Südſeite von Feſſan bewohnt. — Sie ſind nicht ganz ſchwarz; ihr Wuchs iſt ſchlank; ihr Gliederbau fein; auch haben ſie lebhafte Augen, etwas ſtarke Lippen, und kleine, aber nicht aufgeworfene Naſen; ihr Haar iſt kurz, aber nicht wollenartig kraus. Man hält ſie für tückiſch, falſch und betrügeriſch. Sie kleiden ſich in Schaffelle, ſind ſehr kriegeriſch, auch räuberiſch und fallen oft die Karawanen an. Sie treiben Feldbau und Viehzucht; ſie bauen Weizen und gewinnen viele Datteln. — Ein kleiner Theil des Volks nomadiſirt. — Sie haben ihre eigene Sprache, die ſehr ſchnell geſprochen wird; die muhammedaniſche Religion iſt hier die herrſchende; doch giebt es auch noch heidniſche Stämme unter den Tibbus. — Ihre Waffen ſind Lanzen und lange Meſſer.

Die bekannten einzelnen Völkerſchaften oder Stämme der Tibbus ſind:

1) Die Tibbu von Bilma, deren Oberhaupt in Dyrki wohnt.

2) Die Tibbu-Rſchade oder Felſen-Tibbu, ſo benannt, weil ſie theils in Felſenhöhlen wohnen, theils am liebſten ihre Häuſer unter Felſen erbauen. — Ihr Oberhaupt wohnt in Abo. — Ein andrer bemerkenswerther Ort iſt Tibeſti am gleichnamigen Gebirge.

3) Die Tibbu-Burgu, die noch Heiden ſeyn ſollen — Hauptort iſt Burgu.

4) Die Tibbu von Arna, Hauptort Arna.

5) Die Tibbu von Febabo.

6) Die nomadiſchen Tibbu bewohnen den ſüdlichſten Theil des Landes.

Anmerkung. Zu den Ländern der Tibbu gehört auch die Landſchaft Berdoa, ſüdwärts von Feſſan, mit dem gleichnamigen Hauptorte.

Afrika.

Beſchreibung

der

einzelnen Länder.

Dritte Abtheilung.

Mittel-Afrika. — Senegambien und Nigritien.

Beſchreibung
der
einzelnen Länder von Afrika.

Dritte Abtheilung.

B.
Mittel-Afrika.

Mittel Afrika oder das mittlere Afrika begreift den ganzen Landſtrich zwiſchen dem Wendezirkel des Krebſes und dem Aequator oder der Linie, der folglich zum heißen Erdgürtel gehört.

Dieſes Mittel-Afrika erſtreckt ſich einer Länge von mehr als 900 Meilen vom rothen und Indiſchen Meere in Oſten, bis zum Atlantiſchen Ocean in Weſten, und hat eine Breite von 350 Meilen. Es liegt zwiſchen 0 Grad und 23 Gr. 30 Min. nördl. Breite.

Es umfaßt hauptſächlich, von Weſten nach Oſten, folgende Länder: Senegambien oder Weſt-Nigri-

tien, das eigentliche oder innere Nigritien, Ober-Guinea, Nubien und Habeſſinen, nebſt der Küſte Adel und Ajan, größten Theils Negerländer, die wir nun der Reihe nach beſchreiben werden.

I.

Senegambien oder Weſt-Nigritien.

1.

Name, Lage, Gränzen, Größe.

Den weſtlichen, an das Atlantiſche Meer ſtoſſenden Theil von Nigritien oder das Negerland, das jenen Namen von dem großen Fluſſe Niger, dieſen von ſeinen Bewohnern, den Negern hat oder Weſt-Nigritien, nennt die heutige Geographie Senegambien, von den beiden Flüſſen Senegal und Gambia, welche ſich hier in das Atlantiſche Meer ergießen. —

Ob die Karthaginenſer und ſpäter die Araber dieſes Küſtenland ſchon beſucht und gekannt haben, wie man vermuthet, kann hier nicht näher unterſucht werden; die portugieſiſchen Entdeckungsfahrer kamen erſt im J. 1450 hieher, und europäiſche Niederlaſſungen wurden erſt viel ſpäter auf dieſer Küſte angelegt.

Senegambien gränzt (nach der neueſten Angabe) gegen Norden an die Sahara von welcher es auch denjenigen Theil in ſich begreift, der ſich von dem Wendekreiſe bis zum Senegal hin erſtreckt; gegen Oſten an

das innere Nigritien, gegen Süden an die Länder der Küſte von Sierra-Leona, wo der Fluß Nunez als Gränze angenommen werden kann, und gegen Weſten wird es von dem Atlantiſchen Meere beſpült, das hier mehrere Buchten, Baien und Inſeln bildet.

Der hier angegebenen Begränzung zu Folge beträgt die größte Länge dieſes Landes von Oſten nach Weſten etwa 160, und die Breite von Norden nach Süden 130 geographiſche Meilen. Der Flächenraum kann nicht beſtimmt angegeben werden, da die Gränzen noch zu ſchwankend ſind; in runder Zahl möchte derſelbe doch wohl, nach ungefährer Schätzung, etwa 16,000 geogr. Quadratmeilen betragen.

2.

Naturbeſchaffenheit — Klima, Boden, Gebirge, Flüſſe und Seen.

Senegambien iſt, von der einen Seite betrachtet, ein ſehr ſchönes, mit mancherlei Vorzügen und Reichthümern von der Natur begabtes Land; auf der andern aber wird der Aufenthalt in dieſem Lande, beſonders für Fremde, durch die ſchreckliche Hitze, die hier herrſcht, und durch die ungeſunden Dünſte, die aus den Sümpfen aufſteigen, welche in der Regenzeit gebildet werden, äußerſt läſtig. Hier muß natürlich die größte Hitze herrſchen, da das dem Aequator ſo nahe Land, noch überdies in dem breiteſten Theile von Afrika und auf der Weſtküſte deſſelben liegt, wohin der über Sandwüſten wehende Oſtwind nur glühende Dünſte bringt, welche die Luft noch

mehr erhitzen. — Der franzöſiſche Naturforſcher Adanſon hat ſchöne Verſuche hierüber angeſtellt, und ſelbſt die Erfahrung von dem hohen Grad der Hitze gemacht; indem ihm einſt, als er Morgens botaniſiren gieng, innerhalb wenigen Stunden der durchglühte Sand die Sohlen von den ganz neuen Schuhen, die er an demſelben Tage erſt angezogen hatte, völlig wegbrannte, ſo, daß er barfuß nach Hauſe zurückkehren mußte. Dieſer übergroßen Hitze iſt es auch zuzuſchreiben, daß in dieſem Lande die ſchwärzeſten Neger wohnen, die jedoch, an das Klima gewohnt, ſich dabei ziemlich wohl befinden. — Dieſer Hitze, und den, in der Regenzeit alljährlich drei Monate lang dauernden tropiſchen Regen (die in allen Ländern zwiſchen den Wendekreiſen ziemlich regelmäßig eintreten) hat das Land ſeine ausnehmende Fruchtbarkeit, Trotz der ſandigen Beſchaffenheit des Bodens, zu danken.

Dieſer Boden beſteht größten Theils aus einem niedrigen aufgeſchwemmten Lande, deſſen Küſte mit einem ſehr fruchtbaren Sande bedeckt iſt, in welchem man jährlich von Einem Küchengewächſe oft zwölf Aerndten machen kann, und der ganz ohne Steine iſt; weiter landeinwärts beginnt die fette Thonerde, die bei der ſtarken Befeuchtung in der Regenzeit ungemein geil und ergiebig ſich zeigt; erſt in einer beträchtlichen Entfernung vom Seeufer erheben ſich langſam und allmählich Hügeln und Rücken von wenig hohen Flötz- und Ganggebirgen, die zum Theile aus Geſchieben von Steinen und loſen Kieſeln beſtehen. Es ſind keine Urgebirge darunter, ſondern nur entfernte, auslaufende Zweige des Gebirgsſtocks im Innern des mittlern Afrika. — Dieſe Berg- und Hügelreihen laufen in mehrere Vorgebirge aus, von welchen die bemerkenswertheſten von Norden nach Süden ſind: Das weiße (Cap blanc) das grüne (Cap verd) und das rothe (Cap rouge) Vorgebirge.

Das Land iſt auch ſo ziemlich gut bewäſſert.

Die vorzüglichſten Flüſſe ſind:

1) Der Senegal, den man ehemals für den Niger der Alten hielt, der Hauptfluß dieſes Landes, der im innern Nigritien auf dem Gebirge Kong entſpringt, zuerſt zwiſchen Gebirgsreihen von Süden nach Norden läuft; dann bald nach einander die Waſſerfälle von Gowina und von Felu bildet, den beträchtlichen Nebenfluß Faleme aufnimmt, dann in großen Krümmungen, in nordweſtlicher Richtung fortfließt und durch ſeine Zertheilung in zwei Arme der Inſeln Bilbas und Morfil bildet; hierauf aber ſich gegen Weſten wendet, ſich in einiger Entfernung vom Meere in verſchiedene Arme zertheilt und gegen Süden zuläuft wo er dann wieder vereinigt, unter 15° 53′ nördl. Breite ins Meer fällt. Seine Mündung iſt eine halbe Meile breit; aber durch eine Barre oder Sandbank verſtopft. Der Fluß iſt ſehr ſchön; er iſt bis zu den genannten Waſſerfällen hinauf ſchiffbar, von 18 bis 25 Fuß tief und ſchnellfließend. Sein ganzer Lauf beträgt etwa 160 Meilen. — Er bildet außer den bereits genannten, noch mehrere andere Inſeln, unter welchen beſonders die Senegal- oder St. Ludwigs-Inſel, nicht weit von der Mündung des Fluſſes, zu bemerken iſt. — Der Fluß tritt auch alljährlich in der Regenzeit regelmäßig aus, und überſchwemmt das Land, wodurch dann Sümpfe entſtehen, deren Ausdünſtungen die Luft verpeſten.

2) Die Gambia oder Gambra entſpringt in der Nähe der Quellen des Senegal, hat aber keinen ſo gekrümmten, und daher auch kürzern Lauf, als jener Fluß; denn derſelbe beträgt nicht über 120 Meilen. Er nimmt viele Nebenflüſſe auf, läuft in verſchiedenen Krümmungen von Oſten nach Weſten, enthält viele Inſeln, iſt

breit und tief, auch leichter zu beſchiffen, als der Senegal, und ſeine drei Meilen breite Mündung hat einen bequemern Eingang.

Die übrigen kleineren Küſtenflüſſe ſind von Norden nach Süden folgende:

1) Der St. Johann am Kap Mirik.

2) Der Rufisko (eigentlich Rio Fresko (am grünen Vorgebirge.

3) Der Burſali oder Burſalm, nordwärts der Gambia.

4) Der Kaſamanſa, weiter gegen Süden, am rothen Vorgebirge.

5) Der Kachao oder San Domingo, noch weiter gegen Süden.

6) Der Geve oder Kabo, der ſich bei den Bidſchugas (Biſſagotiſchen) Inſeln ins Meer ergießt.

7) Der Rio grande, ein ziemlich beträchtlicher Küſtenfluß, der bei der Inſel Bulam ins Meer fällt.

8) Der Rio Nunez oder Nonunez, welcher als die Südgränze von Senegambien angeſehen wird.

Von Landſeen ſind hier vorzüglich zu bemerken:

1) Der See Kojor oder Kaer, der größte, nordwärts vom Senegal, mit welchem Fluſſe er durch einen natürlichen Kanal zuſammenhängt, trocknet in der heiſſen Jahrszeit gewöhnlich größten Theils aus, und wird dann angepflanzt.

2) Der See Pani-Pul oder Panie-Ful, ſüdwärts vom Senegal, hat gleiche Beſchaffenheit.

3) Der See Nieri, ſüdwärts von dem Lande Galam.

4) Der See Saper in dem Königreiche Tenda.

Andre kleine Gewäſſer verdienen hier keine beſondere Bemerkung.

3.
Naturprodukte.

Die Naturgeſchichte dieſes Landes iſt, was wenigſtens den Küſtenſtrich betrifft, ſchon ziemlich gut durch Naturforſcher unterſucht worden, nur die Mineralogie, die erſt im Innern ihre reiche Ausbeute findet, iſt nicht genau bekannt, ob man gleich ſchon eine Menge von Mineralien dieſes Landes kennt, auch Spuren von allerlei Erzadern gefunden hat. — So weiß man z. B., daß das Innere von Senegambien, beſonders die Landſchaft von Bambuk, ſehr reich an Golderzen iſt, die daſelbſt beinahe zu Tage liegen, und von den Negern, welche ſich Tabakpfeifenköpfe daraus zu machen pflegen, in Menge gewonnen werden ob ſie gleich nicht das Mindeſte von dem Bergbaue verſtehen. Man gewinnt auch viel Gold, theils mit Silber vererzt, theils als Waſchgold im Sande in den Flüſſen. — Das Silber hat ſich bisher minder häufig gefunden, weil die Negern es nicht zu ſcheiden wiſſen. — Kupfer, beſonders blaues Kupfererz und Zinn, ſoll auch in Bambuk gefunden werden. Eiſenerz findet ſich in mehreren Gegenden, ſo wohl gediegen, als in Bohrerz u. ſ. w., aber nicht überall wiſſen die Negern es zu bearbeiten, und

kaufen daher lieber Eiſenſtangen von den Europäern. In Bambuk ſoll es ganz vortreffliches Eiſen geben. — In derſelben Landſchaft giebt es auch Blei, Marmor Bergkryſtall u. ſ. w. — Seeſalz wird an der Mündung des Senegal bereitet. — Gute Thonerde von verſchiedenen Arten findet man in mehreren Gegenden, und benützt ſie zum Theil.

An Pflanzen iſt hier noch ein größerer Reichthum. — Von Getraidearten bauen die Negern vorzüglich Mais oder Wälſchkorn, Reiß, eine kleine Art Hirſe oder Fennich, Sorgoſamen u. dgl.; ferner haben ſie Schalottenzwiebeln, Yams- oder Ignamewurzeln, Melonen, Gurken, Kürbiſſe, Bataken, gemeine und eine beſondere Art von Erbſen, mehrere Arten von Bohnen, Erdnüſſe, Baſilienkraut, Judenpappeln, Kohl- und Meer-Portulak, Maniok- oder Kaſſavewurzeln, Ingwer, Tabak u. ſ. w. Von Palmenarten finden ſich hier: die Weinpalme, Fächerpalme, Latanienpalme, der Siboabaum, der Kokosnußbaum, die Dattelpalme, die guineiſche Oelpalme, und die Tannen- oder Pflaumpalme. Von Bäumen und Geſträuchen: Die Tamarinde, der Knopfbaum, die Tabernämontane, die Roßkaſtanie, das Renettenholz, die ſtachlichte Ximenie, der Seifenbeerenbaum der Nierenbaum, der Heuſchrecken- oder Kurkaribaum, das afrikaniſche Pockenholz, der Mombin, der Leuchter- oder Manglebaum, der Steinkapfelblum, der Guajavabirnbaum, der Kokopflaumbaum, der Flaſchenbaum, die Bignonie, der Kalebaſſen- oder Kürbisbaum, der große Baobab oder Affenbrodbaum, der Wolldorn oder Käſebaum, der Drachenblutbaum, der Flügelfruchtbaum, der Citronen-, Pomeranzen- und Pompelmußbaum, der Kelebaum, der Maſtixbaum, der Herkulesbaum oder Fagara, der Papajenbaum, die ächte Akazie oder ägyptiſche Sinnpflanze, der Senegalgummibaum, der Feigenbaum,

der Sykomorenbaum, die Pfefferſtaude, die Lobelie, der Tamariskenſtrauch, die Alhenna oder unbewohnte Lawſonie, die filzige Sophore, der Solenbaum, die ſtinkende Kaſſie, der Granatapfelbaum, die Baumwollenſtaude, die Eibiſchſtaude, der Sabdariffa, der Abelmoſch, der Indigo, der Butterbaum, der Wunderbaum, die Piſangſtaude, die gemeine Sinnpflanze, und viele andre Arten von Bäumen, Geſträuchen, Kräutern, Zwiebelgewächſen, Gräſern, Farrnkräutern, Mooſen, worunter auch *Orſeille*, Aftermooſen und Schwämmen, die hier nicht alle aufgezählt werden können. — Die hieher verpflanzten europäiſchen Gewächſe gedeihen beinahe alle vortrefflich.

Von *Thiern* giebt es hier: Rindvieh, das meiſt ſehr groß iſt und ein ſchmackhaftes Fleiſch hat, auch geben die Kühe viele Milch; die Buckelochſen, die man bei den *Mauren* in *Ober-Senegambien* findet, ſind eine Spielart des gemeinen Rindviehs. Ueberdies findet man hier wilde Büffel, meiſt von der kleinen Art. Von dem Schafgeſchlechte giebt es hier zweierlei Arten, nämlich: das *äthiopiſche Schaf* (*Adimain*) mit grober, haarartiger Wolle, und das *arabiſche Schaf* mit dem Fettſchwanze. Ziegen ſind ſehr gemein; zahme Schweine ſind nicht häufig. Pferde findet man hauptſächlich nur bei den *Mauren* in *Ober-Senegambien*, welche auch einbucklige Kameele oder Dromedare haben; in *Mittel-Senegambien* können nur die Vornehmen wegen des theuren Ankaufpreiſes Pferde halten, und in *Nieder-Senegambien* ſind dieſe Thiere noch ſeltener. Die Eſel ſind deſto zahlreicher und von einer ſehr ſchönen Art. — Von wilden vierfüßigen Thieren findet man in dieſem Lande, wo überall Leben herrſcht, Affen und Paviane von ſehr mancherlei Arten, Elephanten, Ameiſenbären, Wölfe von beſonderer Größe, Hyänen, Schakalls oder Goldfüchſe, Löwen, Parder oder große Panther, Unzen

oder kleine Panther, Leoparden, Tigerkatzen, Karakals oder rothe Katzen, Stinkbinſen, Zibetkatzen, Biſamkatzen oder Foſſanen, weiße Wieſel, Igel, Stachelſchweine, Haſen, Springmäuſe oder kleine Jerboas (auch andere Mäuſe und Ratzen), Sumpfſchweine (eine Art Savien), einige Arten von Eichhörnchen, Dſchiraffen oder Kameelpardel, Hirſche, Antilopen von mehreren Arten, Flußpferde, wilde äthiopiſche Schweine (Engallo) Rhinozeroſſe oder Nashörner u. ſ. w. Von See-Säugethieren hat das Meer: Wallfiſche, Delphine, Seekühe und Robben von verſchiedenen Arten. — Das Geflügel iſt hier zahlreich, es giebt mancherlei Raub- und andere Vögel, als: Luderraben oder Kothvögel, Bartgeier, Aasgeier, Haubenadler, weißköpfige Adler, gemeine Adler, Weihen, Habichte, Bußharte, Sperber, Eulen, Neuntödter, Papagajen von verſchiedenen Arten, Tukane oder Großſchnäbel, Hornvögel, Ochſenhacker, Raben, Dohlen, Aelſtern, Häher, Mandelkrähen, Droſſeln, Kukuke, Spechte, Eisvögel, Bienenfreſſer, Baumläufer, eine Art Kolobris, Enten, Gänſe, Schwäne, Kriechenten, Pelikane, Seeraben, Fiſchervögel, Taucher, Möven, Meerſchwalben, Flamingos, Löffelgänſe, Reiher, Kraniche, Brachvögel, Schnepfen, Strandläufer, Waſſerhühner, Kiebitze, Trappen, Strauße, Pfauen, Truthühner, Faſane, gemeine Hühner, Perlhühner, Berghühner, Repphühner, Wachteln, Tauben von mancherlei Arten, Lerchen, Krammetsvögel, Kernbeißer, Ammern, Finken, Fliegenfänger, Bachſtelzen, Nachtigallen und Schwalben.

Von Amphibien giebt es hier Schildkröten, Frösche, Kröten, Krokodille, Kamäleone, Salamander und andre Eidexenarten; ſehr vielerlei Schlangen, beſonders Rieſenſchlangen *), auch Nattern, Ottern, Aalſchlangen,

*) M. ſ. oben in der Einleitung Seite 29.

u. ſ. w. — Von Fiſchen ſind zu bemerken: die Rochen, wohin auch der Krampffiſch gehört, die Haifiſche, Hornfiſche, Aale, Zitteraale, Schwerdfiſche, Sauger, Doraden, Schollen, Zungen, Meerpfauen, Stachelbarſche, Makrelen, Thunfiſche, Meerbarben, fliegende Fiſche, Silberfiſche, Meeräſchen, Häringe, Sardellen, Karpfen u. ſ. w.

Von Inſekten und Würmern ſind hier hauptſächlich zu bemerken: der leuchtende Käfer, der Kakerlak die Zugheuſchrecken, die Bienen, die Termes oder weißen Ameiſen, die Schnaken oder Moskitos, die Sandflöhe, die Skorpione, die Krebſe, der Haut- oder Nervenwurm, die Dintenfiſche, die Auſtern und mehrere andere Konchylien.

Aus dieſer kurzen Ueberſicht läßt ſich ſchon auf den Naturreichthum von Senegambien ſchließen.

4.

Einwohner. — Erſtens die Mauren. — Abſtammung, Sprache, Geſtalt, Lebensart, Sitten und Gebräuche, Stand der Kultur, Religion.

Die Bewohner von Senegambien beſtehen, die Fremdlinge ausgenommen, aus Völkerſchaften von zwei ganz verſchiedenen, meiſt noch unvermiſchten Menſchenraſſen oder Nationalſtämmen, nämlich den Mauren und den Negern.

1. Die ſogenannten Mauren, eigentlich Beduinen (Bedavi) oder nomadiſirende Araber, im 7ten

Jahrhunderte aus Arabien nach Nordafrika mit ihren ſiegreichen Brüdern eingewandert, wo ſie, um ihre freie, unabhängige, unſtäte, mit den Viehheerden umherziehende Lebensart beizubehalten, ſich in den Wüſten niedergelaſſen haben, bei ihnen auch denjenigen Theil der Sahara, den wir zu Oberſenegambien zählen, weil er innerhalb des Wendekreiſes des Krebſes auf der Nordſeite des Senegals liegt. Sie ſprechen Arabiſch und ſind ſehr eifrige, bigotte Muhammedaner, bei welchen man auch manchen heidniſchen Aberglauben findet. — Die Araber in Ober-Senegambien, die ſich in die drei Stämme Trarzas oder Trardſchas, Darmankor oder Daulad-al-Hadſchi (d. h. Pilgerſtamm) und Abraghena oder Brakuas theilen, zeichnen ſich ziemlich vortheilhaft vor den übrigen Nomaden der Sahara aus, woran vermuthlich ihr höherer Wohlſtand und ihr häufigeres Verkehr mit Europäern Schuld iſt. — Sie gehören zu der weißen Menſchenraſſe, und ſind bloß durch die Sonnenhitze braun gefärbte, hübſch gebildete, wohlgewachſene anſehnliche Leute mit ſtarkem dauerhaftem Körperbaue; die Weiber ſind hübſch; als eine beſondere Schönheit derſelben wird hier, nach orientaliſchem Geſchmacke, ihre übermäßige Beleibtheit angeſehen; um für einen vornehmen Mauren recht reizend zu ſeyn, muß ein Weib eine ſolche Korpulenz erlangt haben, daß ſie ohne fremde Hülfe nicht mehr gehen kann *). — Auch durch Geiſtesfähigkeiten, Schlauheit, Lebhaftigkeit, Thätigkeit und feinere Sitten, zeichnen ſich die Mauren in Ober-Senegambien vor ihren Brüdern in den andern Theilen der Sahara aus. Ihre Schlauheit und ihre brennende Freiheitsliebe ſind auch Urſache, daß die Sklavenhändler keine ſolche Araber kaufen mögen. —

*) Man ſ. was Durand (im IX. Bde. der Sprengel-Ehrmannſchen Bibliothek S. 69. f.) hierüber beibringt.

Dieſe Mauren ſind, ſo wie die Beduinen überhaupt, Nomaden, die unter Zelten wohnen und mit ihren Viehherden in dem ihnen zugehörigen Landſtriche umherziehen; aber ſie treiben daneben noch etwas Ackerbau, ja man findet in ihrem Lande ſogar einige Dörfer, und überhaupt bewohnen ſie ein ſchöneres, fruchtbareres Land, als die andern Theile der Sahara ſind, und werden auch durch den Handel reich, den ſie treiben, und wodurch ſie ſich mehr Bequemlichkeiten und Gegenſtände des Luxus anzuſchaffen in den Stand geſetzt werden, als andere Beduinen. — Ihre gewöhnliche Nahrung beſteht in Hirſe, Gerſten- oder Weizenbrod, verſchiedenen Pflanzenſpeiſen, Milch, Honig, Heuſchrecken und mancherlei Wildbrät. Nur im Nothfalle oder bei großen Feierlichkeiten eſſen ſie das Fleiſch ihres zahmen Geflügels und ihrer anderen Hausthiere; bei welcher Gelegenheit ſie große Freſſer, obgleich ſonſt ſehr mäßig und Hunger und Durſt zu ertragen gewöhnt ſind; doch lieben ſie ſtarke Getränke.

Auch ihre Kleidung iſt im Durchſchnitte genommen beſſer, ſchöner und koſtbarer, als die der andern Wüſtenbewohner. Die Reichen und Vornehmen tragen leinene Hemden, darüber einen Kaftan oder eine Weſte mit Aermeln von Kattun oder wohl auch von Seidenzeuch, lange Hoſen, einen Gürtel oder Schärpe, worein ſie ihre langen Meſſer, ein oder ein Paar Schnupftücher, und einen Beutel mit ihrem Gelde und ihren Koſtbarkeiten ſtecken. Das Oberkleid iſt ein mauriſcher Haik oder Mantel. Der Kopf wird mit einem rothen Turban bedeckt, und die Fußbekleidung beſteht in Socken und rothledernen Pantoffeln. Die Aermſten, beſonders die, welche nahe bei oder unter den Negern wohnen, tragen bloß wie dieſe ein Pagne oder Leibtuch um die Lenden gewickelt.

Die mauriſchen Frauenzimmer kleiden ſich meiſt wie die Männer, nach vorbeſchriebener Art; aber ſtatt des

Haiks, wickeln ſie ſich in ein Stück Zeuch, das ſie vom Kopfe bis zu den Füßen verhüllt. Dabei überladen ſie ſich, nach Maaßgabe ihres Vermögens, mit allerlei Putzwerke, metallenen oder wohl auch goldenen Ohrenringen, Armſpangen, Fingerringen, Fußringen, Halsbändern und mancherlei anderen Zierrathen. Die Reichen verwenden vieles von dem Golde, das ſie durch den Handel mit den Negern erhalten, auf den Schmuck ihrer Weiber; auch beſchlagen ſie die Griffe ihrer Meſſer und Säbel damit; die Maurinnen in Ober-Senegambien, werden wegen ihrer Arbeitſamkeit, Eingezogenheit, Sittſamkeit und Treue gegen ihre Männer, gerühmt, von welchen ſie auch herzlich geliebt werden, und daher kömmt es denn, daß ſie ſo Vieles auf den Putz derſelben verwenden. — Die Weiber werden von den Männern den Vätern für allerlei Vieh und Waaren abgekauft. Der Beſitz vieler Töchter iſt daher ein Theil des Reichthums.

Die Hauptbeſchäftigung der Oberſenegambiſchen Mauren iſt die Viehzucht. Sie haben anſehnliche Heerden von Rindvieh, Schafen, Ziegen, auch Kameele und ſchöne Pferde, auf welche ſie wie alle Araber, ſehr viel halten. Sie gebrauchen auch die Ochſen zum Tragen und Reiten. — Von der Jagd ſind die Mauren große Liebhaber; den Ackerbau treiben ſie hingegen ziemlich nachläſſig; ſie haben keine Pflüge ſondern lockern die Erde, die ſie beſäen wollen nur ganz leicht auf. — Körperliche Arbeit lieben ſie überhaupt nicht. — Sie verfertigen zwar mit ziemlicher Geſchicklichkeit mancherlei mechaniſche Arbeiten; aber eigentliche Künſte kennen ſie nicht; auch findet man von den Wiſſenſchaften nur ſchwache Spuren unter ihnen. Sie lieben Muſik und Dichtkunſt, ihr muſikaliſches Inſtrument iſt eine Art Zither; ſie haben auch Dichter und einige Kenntniß von der Sternkunde;

kunde; aber in allem dieſen ſind ſie nur Stümper, und außer den Prieſtern giebt es Wenige, welche leſen und ſchreiben können.

Deſto beſſer wiſſen dieſe Mauren mit den Waffen umzugehen; denn die einzelnen Stämme derſelben führen oft Kriege unter ſich, oder auch mit den benachbarten Negervölkerſchaften. Der Zweck dieſer Kriege iſt meiſtens Plünderung; doch entſtehen ſie auch wohl aus leidenſchaftlicher Erbitterung; denn dieſe Mauren ſind ſehr jähzornig, und ſo ſtolz, daß ſie (wie alle Araber) glauben, ihre Nation ſey die erſte der Welt, und ihr Land das ſchönſte auf der Erde. — Ihre Waffen ſind Säbel und Wurfſpieße, auch Schilde mit Büffelleder überzogen; dabei bedienen ſie ſich ebenfalls des Schießgewehrs; da aber die Flintenläufe bei der feuchten Hitze des Landes leicht roſten, und ſie keine Handwerker haben, welche dieſelben wieder herzuſtellen verſtehen, ſo werden ihnen die Feuergewehre bald unbrauchbar. Die Mauren ſind übrigens ſtark, behende und tapfer.

Der Handel, den ſie treiben, iſt ziemlich beträchtlich und einträglich. Ihr wichtigſtes Ausfuhrprodukt iſt der Gummi (Senegal-Gummi), der in den europäiſchen Fabriken und von den Malern ſo ſehr geſchätzt wird, und den ſie in den ihnen zugehörigen Gummiwäldern (wovon noch weiter unten) einſammeln. Dieſen verhandeln ſie an die Europäer, ehemals beinahe ausſchließlich an die Franzoſen, die ſich auf dieſen Küſten niedergelaſſen hatten, gegen eine Menge von allerlei europäiſchen Waaren. Den Negern am Senegal bringen ſie Salz, Zeuche, Eiſenwerk u. dgl., wogegen ſie vorzüglich Gold, Zibet und Sklaven eintauſchen. Einen Theil dieſer eingehandelten Waaren, vorzüglich Negerſklaven, führen ſie nach Marokko, und handeln hauptſächlich Pferde dagegen ein.

Die Verfaſſung der drei Arabiſchen Beduinenſtämme in Ober-Senegambien iſt monarchiſch; ſie haben aber kein gemeinſchaftliches Oberhaupt, ſondern jeder Stamm hat ſeinen eigenen Scheich oder Fürſten, den die Europäer König zu betiteln pflegen. — Bei den Stämmen Trarzas und Braknas iſt die fürſtliche Würde erblich; aber die Würde des Fürſten des Stammes Darmankor oder Daulad-al-Hadſchi, welcher den Titel Schems führt, iſt nicht erblich; er wird jedes Mal erwählt. Dieſer letztere ganze Stamm beſteht aus Marbuten, d. h. muhammedaniſchen Pietiſten, welche auch bei anderen Stämmen, und ſogar bei den muhammedaniſchen Negern, die Stelle der Prieſter verſehen. Dieſe Marbuten, von welchen bereits *) geſprochen worden iſt, werden von unſeren Berichrgebern als ſehr eifrige Moslem's, aber auch als falſche heuchleriſche, betrügeriſche, habſüchtige und abergläubiſche Leute geſchildert, die ſich über dieſe Mauren ſowohl, als auch über einen großen Theil der Negern eine bedeutende Gewalt angemaßt haben. Sie wußten ſich den Ruf der Heiligkeit durch die ſtrenge Befolgung ihrer religiöſen Ceremonien zu erwerben; ſie zeigen ſich immer ſehr andächtig, ſind ernſthaft, leben ſtrenge und eingezogen, beten fleißig und mit auffallender Inbrunſt, und ſind ſehr darauf bedacht, ihre Glaubenslehren weiter zu verbreiten. Um ihr Anſehen noch feſter zu gründen, treiben dieſe Betrüger auch allerlei abergläubiſche Poſſen und Gaukeleien, täuſchen das Volk mit angeblichen Wundern wahrſagen, heilen Krankheiten durch Segenſprechen, und handeln mit Zauberzetteln oder Amuletten, Grisgris genannt, die tauſenderlei wunderthätige Eigenſchaften beſitzen ſollen. Ueberhaupt haben ſie ſich das Anſehen zu

*) In der vorhergehenden Abtheilung dieſer Beſchreibung von Afrika.

erwerben gewußt, als beſäßen ſie erſtaunliche Geheimniſſe, und haben daher auch als Glaubensprediger bei den unwiſſenden Negern mehr Eingang gefunden, als die chriſtlichen Miſſionare.

5.

Einwohner. — Zweitens die Negern. Ihre Eigenthümlichkeiten. Verſchiedene Völkerſchaften.

Die Ureinwohner Senegambiens und zur Zeit noch die Hauptbewohner von Mittel- und Nieder-Senegambien, ſind Negern, auf die zwar im Allgemeinen Alles das paßt, was bereits *) von den Negern überhaupt geſagt worden iſt, die aber wieder durch mancherlei Eigenheiten, ſowohl von den Bewohnern anderer Negerländer Afrika's, als auch unter ſich, da ſie in mehrere Völkerſchaften zerfallen, verſchieden ſind. Dieſe Verſchiedenheiten müſſen hier angemerkt werden.

Die Namen der drei Hauptvölkerſchaften der Negern in Mittel- und Nieder-Senegambien ſind: Ualoffer oder Jaloffer, Fulier oder Fulaher, und Mandingoer, von welchen auch ein Theil Suſier genannt wird. Die kleineren Negervölkerſchaften dieſes Landſtrichs ſind: die Sarakolez, die Serären, die Felupen, die Balanten, die Bagnonen, die Papeln, die Biafaren und die Nalus, deren Schilderung hier in Schattenriſſen folgt.

*) In der Einleitung zu dieſer Beſchreibung von Afrika, Seite 50 und f.

1) Die Ualoffer

oder Jaloffer, die ſchönſten, ſchwärzeſten Negern in ganz Afrika, zeichnen ſich von den übrigen Negern noch weiter durch ihren anſehnlichen Wuchs und ihre regelmäßigeren Geſichtszüge aus; denn ſie haben weder plattgedrückte Naſen, noch dicke Wurſtlippen. Sie ſind ſtark und kraftvoll. Ihre Haare ſind ſchwarz, kraus und nicht lang, aber nicht ſo wollig, wie die der anderen Negern, ſondern außerordentlich fein. Auch die Weiber ſind ſchön und groß gewachſen. Beide Geſchlechter ſind ſehr lebhaft. — Die auffallende Verſchiedenheit, welche man in der ganzen Körperbildung zwiſchen dieſem Volke und ihren Nachbarn bemerkt, hat die Vermuthung erzeugt, daß dieſe Ualoffer nicht von gleicher Abſtammung mit den übrigen bekannten Negervölkerſchaften, ſondern ſpäter zu Negern gewordene Nordafrikaner ſeyen. Gewiſſes läßt ſich hierüber nichts ſagen.

Was ihren ſittlichen Charakter betrifft, ſo werden die Ualoffer von den neueren Reiſebeſchreibern als ſehr ſanfte, gutartige, gefällige, geſellige und gaſtfreie, aber dabei noch ziemlich rohe Leute geſchildert, welche die Tugenden und Fehler der ungebildeten Naturmenſchen beſitzen. Sie ſind dabei auch ſehr kriegeriſch.

2) Die Fulier

oder Fulaher (Fulahs, auch Puhls, Fuhls genannt) bilden eine, vermuthlich von ausgearteten Arabern abſtammende, ziemlich zahlreiche, und ſo wohl in Mittel- und Nieder-Senegambien, als auch in den Ländern der Sierraleonaküſte weit verbreitete Negervölkerſchaft. Dieſe Fulier zeichnen ſich überhaupt von den übrigen Negern durch etwas hellere Leibesfarbe, ſchönere Geſichtszüge, höhere Geiſteskräfte und mehrere Betriebſamkeit aus. — Die Fulier am Senegal, ſind von dunkelſchwarzbrauner Farbe, wohl-

Haarputz einer Negerin.

Ein Marabout.

gebildet, flink, behende; aber nicht ſo groß, nicht ſo ſtark, wie die Ualoffer. Ihre gewöhnliche Statur iſt die mittlere, und ihr Körperbau nicht ſo muskulös und nervig, daß er zu harter Arbeit tauglich ſchiene; und doch ſind dieſe Negern ſehr fleißig, arbeitſam und unermüdet. — Sie beſitzen auch viel Verſtand und Artigkeit. — Die Weiber ſind meiſt klein, aber gut gewachſen, hübſch, lebhaft, artig, witzig, zärtlich, und große Liebhaberinnen von Vergnügen, Muſik, Tanz und Putz.

Die Fulier legen ſich ſtärker und mit mehr Fleiß und Einſicht auf den Ackerbau und die Viehzucht, als ihre Nachbaren. Ihre Aecker ſind gut angelegt und beſorgt, und ihre Heerden beſtehen aus ſehr ſchönem Rindviehe, fetten Schafen und Ziegen. Sie ſind auch große Liebhaber der Jagd, und leben überhaupt beſſer, als die anderen Negern. — Sie wiſſen ſehr geſchickt mit dem Feuergewehre umzugehen, und ſind geübte Schützen. — Sie kleiden ſich auch beſſer, wenigſtens in feinere Zeuche, als ihre Nachbaren, lieben die europäiſchen Waaren, und haben einen entſchiedenen Hang zu allen Arten von Vergnügungen.

Die Fulier leben in Senegambien theils unter ihren eigenen Fürſten, theils unter der Herrſchaft der Mandingoer, von welchen wir jetzt zu ſprechen haben.

3) Die Mandingoer

bilden die zahlreichſte Völkerſchaft an der Gambia, und im innern Senegambien, und ſind wahrſcheinlich der Hauptſtamm der Ureinwohner von Weſt-Nigritien. Sie ſind wahre Negern, zwar nicht von ſo glänzend ſchwarzer Farbe, wie die Ualoffer, ſondern ſchmutzig ſchwarz, meiſt häßliche Leute mit ächter Negerbildung, tiefliegenden Augen, plattgedrückten Naſen, kurzem Wollenhaare, großen Wurſtlippen, von kurzer, unterſetzter Statur, mit breiten Schultern. — Sie ſind lebhafte,

muntere, zu allen Vergnügungen geneigte, aber im Durchſchnitte genommen nicht ſehr arbeitsluſtige Menſchenkinder; beſonders werden die Mandingoer in Bambuk als ſehr träg geſchildert; auch geben ſich dieſe Leute überhaupt lieber mit dem Handel, als mit anderen Gewerben ab. Sie ſind unter allen Negern die ſtrengſten Muhammedaner; auch ſind ſie geſitteter, als viele andere Völkerſchaften dieſer Gegenden. Sie ſind große Liebhaber von Tabakrauchen, und von geſellſchaftlichen Unterhaltungen. — Uebrigens ſind die Mandingoer meiſt geſunde, ſtarke, abgehärtete Leute, die nicht vielen Krankheiten unterworfen ſind.

Von den kleineren, zugleich auch minder bekannten, Völkerſchaften in Senegambien, haben wir Folgendes zu bemerken:

4) Die Sarakolez oder Serrawullis (d. h. Flußanwohner) ſind die alten Bewohner von Galam, wo jetzt auch ſpäter eingewanderte Mandingoer wohnen, und der angränzenden Länder, eine Negervölkerſchaft, von welcher wir nichts weiter genau wiſſen, als daß ſie aus trägen, ſorgloſen Leuten, und tollen unruhigen Köpfen beſteht, die ihre Häuptlinge oder Fürſten oft wechſeln. Sie treiben auch wenig Handel, und verlaſſen höchſt ſelten ihr Vaterland.

5) Die Serären, welche am grünen Vorgebirge wohnen, bilden einen ganz abgeſonderten, freien Negerſtamm, der noch nie unterjocht werden konnte. Sie leben in patriarchaliſcher Verfaſſung, in kleinen Freiſtaaten, unter Oberhäuptern, deren Gewalt jedoch nicht groß iſt; und ſollen, beſonders die Weiber, die ſchönſten Leute im ganzen Negerlande ſeyn; dabei ſind ſie aber auch die ungebildetſten und unwiſſendſten unter den Negern in Senegambien, die in großer Sitteneinfalt

und Sittenreinheit, beinahe ganz nackt, in ihren unzugänglichen Wäldern, unbekannt mit der Kultur, ein ſorgenfreies Leben führen. Dabei ſind ſie ſehr gutartig, bieder, redlich, gaſtfrei und ſehr arbeitſam. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht; aber keinen Handel, ſtehen auch mit ihren Nachbaren in keinem Verkehre, die ſie für arge Wilde ausſchreien, weil ſie ſich nicht ungeſtraft beleidigen laſſen. Ihre Lebensart iſt höchſt einfach; doch im Ganzen genommen nicht ſehr von derjenigen der übrigen Negern verſchieden. Von Religionsbegriffen hat man keine Spur unter ihnen gefunden *).

6) Die Felupen (oder Flups), auch eine ziemlich wilde und nicht hinreichend bekannte Negervölkerſchaft, wohnen in Nieder-Senegambien, vorzüglich zwiſchen den Flüſſen Gambia und Kachao, und haben größten Theils noch eine republikaniſche Verfaſſung. Diejenigen derſelben, welche noch in völliger Freiheit und Unabhängigkeit leben, ſollen ein wildes, barbariſches, kühnes, räuberiſches und grauſames Volk ſeyn, das jedoch fleißig Ackerbau und Viehzucht treibt. Die Lebensart iſt einfach und roh. Sie ſind Fetiſchendiener. Die Gewalt ihrer Oberhäupter iſt ziemlich beſchränkt, und ihre Würde iſt nicht erblich.

7) Die Bagnonen bilden eine kleine, auch zum Theile noch unabhängige Negervölkerſchaft, welche die Felupen zu Nachbarn hat, und ein etwa 8 Meilen vom Meere entlegenes Ländchen am Fluſſe Kachao bewohnt. Unſre Berichtgeber ſchildern ſie als geſittete, arbeitſame und tapfere Leute, und rühmen beſonders die Weiber

*) Dies will beſonders Herr Pruneau de Pommegorge, der ſich genauer, als andre Reiſende mit dieſem Völkchen bekannt gemacht hat, in ſeiner Description de la Nigritie beweiſen, wo er ſehr ſchätzbare wenn ſchon nicht befriedigende Nachrichten von dieſen Serären mittheilt.

als gute Mütter und Hauswirthinnen. Das Land iſt fruchtbar, gut angebaut und ſehr reich an allerlei Lebensbedürfniſſen. — Die Bagunonen ſind Fetiſchendiener, und ſollen auch zur Räuberei geneigt ſeyn. Sie ſtehen größten Theils unter ihrem eigenen Fürſten.

8) Die Balanten, welche nordwärts von der Inſel Buſſi, am Fluſſe Geve ein kleines Ländchen bewohnen, werden als ſehr tückiſche, boshafte, räuberiſche und grauſame Leute geſchildert, die mit keinem ihrer Nachbarn in Freundſchaft leben, auch keinen Fremden in ihr Land laſſen; weil daſſelbe, wie man zur Urſache davon angiebt, Goldminen enthalten ſoll, worüber man aber zur Zeit nur Vermuthungen hat. Uebrigens iſt dieſes kleine Land ſehr fruchtbar, und wird von den Einwohnern fleißig angebaut. Die Verfaſſung iſt republikaniſch; jeder Bezirk hat ſeinen Häuptling und ſeinen Rath der Aelteſten. Doch, heißt es, müſſen die Balanten dem Könige von Kaſamanſa einen jährlichen Tribut in Golde bezahlen.

9) Die Papeln, welche die große Inſel Biſſao nahe am feſten Lande, und einen Theil dieſes letztern ſüdwärts von Kachao, ſo wie einige benachbarte kleinere Inſeln bewohnen, bilden auch eine beſondere Negervölkerſchaft, ſind ziemlich roh und kriegeriſch; ihre Lebensweiſe iſt übrigens ſehr einfach. Sie haben eine Zeichenſprache unter ſich, die von Erfindungsgeiſte zeugt; auch ſind ſie die beſten Ruderer und Schiffer auf der ganzen Küſte. Sie ſind Fetiſchendiener.

10) Die Biafaren, die als kühne Räuber geſchildert werden, die Zaper und die Kokolis, welche einen Theil der Küſte von Nieder-Senegambien bewohnen, ſind alle Fetiſchendiener, aber ſonſt uns nicht weiter bekannt.

11) Die Nalus oder Naluer auf der Gränze der Sierraleonaküſte, werden beſonders wegen ihrer Geſchicklichkeit im Weben des Baumwollenzeuches gerühmt.

12) Die Biſſagoten, richtiger: Bidſchugaer, die Bewohner einer Inſelgruppe an der Küſte des ſüdlichſten Theils von Nieder-Senegambien, ſind ſtarke, gut gewachſene, aber ſehr rohe Negern. Sie ſind Fetiſchendiener, leben ſehr einfach, haben viel Wildes in ihren Sitten, ſind träge, halsſtarrig, kriegeriſch und räuberiſch, dabei ſehr zum Selbſtmorde geneigt, und leidenſchaftliche Liebhaber des Branntweins, für welchen ſie gern alles hingeben.

Außer dieſen Negervölkerſchaften müſſen wir auch noch, wenigſtens mit einigen Worten, der ſchwarzen Portugieſen, die in Nieder-Senegambien zerſtreut wohnen, gedenken. Sie ſind Abkömmlinge von Portugieſen, die vor einigen Jahrhunderten ſich hier niederließen, und mehr durch häufige Vermiſchung mit Negerinnen, als wirklich durch das Klima zu Negern und Halbnegern geworden ſind; ſie ſprechen noch verdorben Portugieſiſch, und ſind, wenigſtens dem Namen nach, und weil ſie ſich von einem römiſchen Prieſter trauen und ihre Kinder taufen laſſen, katholiſche Chriſten. Sie ſind meiſt wirkliche Negern, wollen aber nichts deſtoweniger für Weiße gelten; Viele ſind auch bloße Mulatten. — Sie haben außer zu Geve, weder Kirchen noch Geiſtliche, ſondern laſſen dieſe letzteren, wenn ſie ihrer zu Kindtaufen oder Trauungen u. ſ. w. bedürfen, von den Inſeln des grünen Vorgebirgs kommen. Sie leben, im Durchſchnitte genommen, beſſer, als die gewöhnlichen Negern, kleiden ſich ſo gut ſie's vermögen, nach portugieſiſcher Art, und tragen wenigſtens, wenn ſie es haben können, einen Hut, einen Mantel und langen De-

gen, und zum Abzeichen ihrer Religion einen großen Roſenkranz um den Hals. Sie nähren ſich meiſt vom Handel, und ziehen deshalb im Lande herum. Man ſagt, ſie hätten alle Laſter, aber keine von den Tugenden der Portugieſen; auch werden ſie als treuloſe, boshafte, tükkiſche, betrügeriſche Menſchen geſchildert, und darum von anderen Chriſten, Muhammedanern und Negern verachtet und gehaßt. —

6.

Sprache. — Lebensart, Sitten, Gebräuche und Beſchäftigungen der Senegambiſchen Negern überhaupt.

Die Sprachen der Bewohner von Senegambien ſind ſehr verſchieden; beinahe jede Negervölkerſchaft ſpricht ihre eigene Sprache, oder wenigſtens ihren beſondern Dialekt. — Als Hauptſprachen werden genannt: Die Ualoffiſche, die Fuliſche und die Mandingoiſche Sprache. — Die Mandingoer haben auch eine geheime Sprache. — Die drei Hauptnegerſprachen ſind, ſo viel ſich aus den Proben, die wir von denſelben haben, ſchließen läßt, weſentlich von einander verſchieden. — Als gelehrte und Religionsſprache kann die Arabiſche Sprache bei mehreren muhammedaniſchen Negervölkerſchaften angeſehen werden, da ſie gewöhnlich den Marbuten bekannt iſt, die auch den Koran leſen. —

Uebrigens haben die Negervölkerſchaften in Senegambien, bis auf einige geringe Abweichungen, Lebensart, Sitten, Gebräuche größten Theils mit einander gemein. — Was die Nahrung derſelben betrifft, ſo iſt ſie ziemlich einfach. Die gemeinen Negern halten nur Eine

Mahlzeit des Tags, nämlich nach Sonnenuntergang, in der Kühle, welches ſie für beſonders geſund halten. Ihre gewöhnlichſten Speiſen ſind: geſottener Reiß oder Hirſe oder Wälſchkornbrei. Sie nehmen dieſe Speiſen, die in Kürbisſchalen warm aufgetragen werden, mit den Fingern heraus, ballen ſie zu kleinen Kugeln, und ſchieben ſie ſo in den Mund. Sie haben zwar auch Fiſche, Geflügel und Fleiſch; aber ſie ſind meiſt zu träge, um ſich damit abzugeben, und verhandeln lieber ihr Geflügel gegen Eiſen, Glasperlen und andre Waaren dieſer Art, als daß ſie es ſelbſt eſſen. — Die Vornehmen und Reichen eſſen zwar etwas beſſer, doch iſt auch ihre Koſt immer noch ſehr einfach. Ihre beliebteſten Speiſen ſind der Sanglat und der Kuskus. — Jener iſt ein Hirſe- oder Wälſchkorn-(Mais-) Brei in Waſſer, Milch, Fleiſchbrühe oder mit Butter geſotten, auch zuweilen mit gedörrten Fiſchen zugerichtet. — Der Kuskus, von welchem wir ſchon (bei Marokko) geſprochen haben — die ſenegambiſchen Negern haben ſeine Zubereitung wahrſcheinlich von den oberſenegambiſchen Mauren gelernt — wird aus geſtampftem und rein geſiebtem Hirſe oder Reiß, den man mit Waſſer zu einem Teige macht, zubereitet, indem man kleine Kügelchen aus dieſem Teige formt, die man dann in einem Durchſchlage über einen Topf ſetzt, in welchem Fleiſch mit Palmenöle geſotten wird. Von dem heißen Dampfe wird dann der Kuskus gekocht, und giebt eine ſchmackhafte Speiſe, wenn er mit gehöriger Sorgfalt verfertigt wird — er iſt eine Lieblingsſpeiſe der Negern, und vertritt die Stelle des Brods bei den Negern in Mittel-Senegambien, weil ſich dieſe Speiſe ſehr lange hält, wenn ſie gut ausgebacken iſt, und daher auch als Proviant auf Reiſen und Feldzügen, in Beuteln einer halben Elle lang und eines Armes dick, mitgenommen wird. — Die Negern in Nieder-Senegambien bereiten Brod, oder

vielmehr Kuchen aus Kaſſave oder Maniokmehl *). — Die Negern in Senegambien eſſen ferner auch allerlei Gartengewächſe, Wurzeln und Baumfrüchte, auf deren Zubereitung ſie aber wenig Sorge verwenden; ihre Kochkunſt iſt überhaupt ſehr einfach und roh; doch bei weitem nicht ſo ſehr, wie bei den eigentlichen Wilden; denn ſie haben auch ſchon einige künſtlichere Speiſen zuzurichten gelernt, wie z. B. den türkiſchen Pillau, der in dickgekochtem Reiße in Fleiſch beſteht; dies iſt aber bei ihnen ſchon ein Herreneſſen. — Fleiſch eſſen die gemeinen Negern nur ſelten, ſo lüſtern ſie auch darnach ſind; denn nur bei Feierlichkeiten wird zahmes Vieh geſchlachtet, und dann wird hoch geſchmauſt. Doch da dieſe Negern gar nicht ekel in der Wahl ihrer Speiſen, beſonders des Fleiſches ſind, und alle Arten Fleiſch von Elephanten, Krokodillen, Schlangen u. ſ. w., auch Heuſchrekken, nur nicht Fleiſch von Löwen und anderen reißenden Thieren, ſehr gern genießen, doch gewöhnlich erſt wenn es, um des Hochgeſchmacks willen, halb faul und ſtinkend iſt, ſo werden ihnen auch oft Braten dieſer Art zu Theil. — Die Sorge für die Küche iſt den Weibern überlaſſen.

Das gewöhnlichſte Getränk der Negern iſt Waſſer, und nächſt dieſem Milch und Palmwein **). In einigen Gegenden brauen ſie auch aus Getraide eine Art Bier, Bullo genannt. Die Bagnonen bereiten eine Art ſtarken Biers, Farob genannt, aus den Früchten des Heuſchreckenbaums, das ſehr gerühmt wird. — Die Negern überhaupt ſind leidenſchaftliche Liebhaber ſtarker, geiſtiger Getränke, und viele, die dem Trunke übermäßig ergeben ſind, opfern Alles auf, um ſich Branntwein von

*) Man ſ. oben S. 60 u. f.

**) Man ſ. oben S. 62 f.

den Europäern zu verſchaffen. Den Weibern verbietet die Wohlanſtändigkeit den Genuß ſtarker Getränke, wenigſtens öffentlich.

Noch einfacher als die Kochkunſt iſt die Art zu eſſen der Negern; denn ſie bedienen ſich keiner andern Tiſchgeräthſchaften, als einer Matte, die ſtatt des Tiſchtuchs und der Tellertücher, auch ſtatt der Teller und Platten, ſo wie die Finger ſtatt der Meſſer, Gabeln und Löffel dienen. Die Weiber bedienen die Männer bei der Mahlzeit, und eſſen abgeſondert von dieſen.

Die Kleidung der ſenegambiſchen Negern iſt ebenfalls, überhaupt genommen ſehr einfach. Sie beſteht gewöhniglich bei den gemeinen Negern in einem Pagne oder Leibtuche, einem ſchmalen Stücke Kattun, das um die Lenden gewickelt, zwiſchen den Schenkeln hindurchgezogen, und mit den Enden eingeſteckt wird, ſo daß es gewiſſer Maaßen eine Art Hoſen bildet, und wenigſtens die Schamtheile hinreichend bedeckt. Ein andres Pagne wird von den Negern, wenn ſie es vermögen, gleich einem Mäntelchen, nachläßig über die Achſeln gehängt. Dieſes Letztere iſt gewöhnlich nicht viel größer, als eine Serviette. — Die Weiber tragen ebenfalls zwei Pagnen: den einen gleich einem Schürzchen oder Unterröckchen um die Lenden gewickelt; den andern ebenfalls gleich einem Mäntelchen über die Schultern, zuweilen aber bedecken ſie auch den Kopf damit. — Die Kinder beiderlei Geſchlechts gehen bis zu ihrer Mannbarkeit ganz nackt. — In einigen Gegenden tragen die Negern lange Pumphoſen und weitärmelige Hemden. — Vornehme tragen ebenfalls ſehr weite und faltige Beinkleider und eine Art von Kutte darüber, die bis auf die Hälfte der Schenkel hinabhängt. Im Sommer ziehen ſie ſtatt derſelben leinene Hemden an. Auf dem Kopfe tragen ſie Mützen von verſchiedener Art. — Das gemeine Volk geht bar-

fuß; die Vornehmern haben eine Art von Sandalen oder mit Bändern gebundene lederne Sohlen an den Füßen. — Die Putzſucht iſt aber auch hier zu Hauſe, beſonders unter dem weiblichen Geſchlechte. Das Tättauiren oder Punktiren der Haut iſt unter verſchiedenen ſenegambiſchen Völkerſchaften, beſonders unter den Mandingoern üblich. Auch behängen ſie ſich häufig mit einer Menge von Grisgris oder abergläubiſchen Amuletten. Die Männer tragen gewöhnlich Waffen, Haſſagajen oder Bogen und Pfeile, wohl auch Feuergewehre bei ſich, wenigſtens aber doch Meſſer. — Das Haar wird, beſonders von den Mädchen und Weibern, auf mancherlei Weiſe aufgeputzt, und mit verſchiedenem Flitterwerke von Kupfer, Silber, Korallen u. ſ. w. ausgeziert. Ohrenringe von Kupfer, Zinn oder Silber ſind ebenfalls Mode. Die Negerinnen bedienen ſich noch mancherlei andern Flitterputzes, um ihre ſchwarzen Reize zu erhöhen *).

Die Wohnungen der ſenegambiſchen Negern entſprechen völlig der Einfachheit ihrer ganzen Lebensweiſe, und zugleich ihrer Trägheit und Sorgloſigkeit. Es ſind gewöhnlich einfache, niedrige Hütten in der Geſtalt der Bienenkörbe, aus Pfählen mit Stroh und Laub bedeckt, zuweilen auch mit Lehm verkleidet, beſtehend. Sie ſind überhaupt genommen, ſehr armſelig, haben nur ein einziges Gemach, und kein anderes Licht, als das, welches durch die Thüre einfällt, auch ſind ſie meiſt ſo niedrig, daß man nicht aufgerichtet darin ſtehen kann. — Die Wohnungen der Reichen und Vornehmen unterſcheiden ſich meiſt nur durch die Zahl und Größe der Hütten, die auch mit Pfahlwerk eingefaßt ſind. An der Gambia haben Viele nach europäiſcher Art erbaute, doch kleine Häuſer mit Lehmwänden und in mehrere Kammern abgetheilt.

*) Wie ſchon oben S. 65 angemerkt iſt.

Das Hausgeräthe der Negern beſteht bloß, wenn ſie wohlhabend ſind, in einem kleinen Kaſten, verſchiedenen Matten, die ſtatt der Stühle und Betten dienen, wenigen Eß- und Trinkgeſchirren, Kalebaſſen, hölzernen Mörſern, Körben, irdenen Töpfen, u. ſ. w.

Die Hauptbeſchäftigung der Negern in Senegambien iſt der Ackerbau, von deſſen Arbeiten Niemand, außer den Königen, Oberhäuptern und Beamten, befreit iſt; ſelbſt die Prieſter müſſen mit Hand anlegen. Aber alle Ackerarbeiten werden ſehr leicht und nachläſſig betrieben. Der Pflug iſt hier nicht bekannt; das einzige Akkerwerkzeug iſt eine plumpe Hacke, womit die Erde leicht aufgelockert wird. Die Feldarbeit beginnt mit dem Anfange der Regenzeit, (im Junius) wenn der Boden ſchon weich genug iſt, um ohne Mühe ein wenig aufgelockert zu werden. Darauf wird ſogleich geſäet. Die Zeit der Saat wird mit Feſten und Schmauſereien gefeiert. Der Beſitzer oder Oberbeamte eines Dorfes oder einer Pflanzung, zieht an der Spitze ſeiner Arbeitsleute unter lautſchallendem Jubel von Muſikanten begleitet, in das Feld hinaus, und wann dieſes auf die gemächlichſte Art von der Welt beſtellt iſt, dann gehen erſt die rechten Luſtbarkeiten an. — Die Aerndte fällt gewöhnlich in den September, und iſt Trotz der Nachläſſigkeit, mit welcher die Negern ihr Feld beſtellen, doch wegen des günſtigen Klima's und der Fruchtbarkeit des Bodens äußerſt ergiebig. In der Zwiſchenzeit zwiſchen dem Säen und Aerndten, haben die Negern nichts weiter mit ihren Aeckern zu ſchaffen, als daß ſie dieſelben bewachen, um die Vögel davon abzuhalten. Um ſie gegen vierfüßige Thiere zu verwahren, werden die Luganen oder Ackerfelder gewöhnlich mit Gehägen eingefaßt. In den meiſten Gegenden gehören die Luganen einem Dorfe gemeinſchaftlich, und ihr Ertrag wird unter alle Dorfbewohner, ſo

wie auch die Arbeit vertheilt; welches beſonders bei den Ualoffern und Fuliern üblich iſt. Die Gärten ſind jedoch das Eigenthum jedes Einzelnen. — In manchen Gegenden behauptet aber der Fürſt, der die Negern deſpotiſirt, der alleinige Herr alles Grundeigenthums zu ſeyn, und betrachtet dann ſeine Unterthanen bloß als Leibeigene.

Die ſenegambiſchen Negern pflanzen in ihren Luganen vorzüglich Reiß, Hirſe, Mais, Bohnen, Indigo, Baumwolle und Tabak. Am ſtärkſten wird Hirſe gebaut.

Die Viehzucht wird von dieſen Negern nur nebenher, und meiſt eben ſo nachläſſig wie der Ackerbau betrieben. Doch giebt es hier auch Beſitzer von großen Heerden, beſonders unter den Fuliern. —

Aus der Einfachheit der Lebensweiſe der Negern und der Beſchränktheit ihrer Bedürfniſſe, läßt ſich leicht ſchließen, daß dieſelben auch mit den mechaniſchen Künſten wenig bekannt ſind, doch beſitzen ſie wirklich mehr Kunſtgeſchicklichkeiten, als man denken ſollte. — Von Handwerkern findet man unter ihnen bloß die unentbehrlichſten, nämlich Schmiede, Töpfer, Lederarbeiter und Weber. Die Werkzeuge derſelben ſind aber alle äußerſt einfach, und doch verfertigen ſie ziemlich hübſche Arbeiten. Die Schmiede führen Blaſebalg und Amboß mit ſich, und arbeiten auf der bloßen Erde, wo man es verlangt; denn ſie ziehen gewöhnlich mit ihrem ſehr einfachen Werkzeuge im Lande umher. Sie verarbeiten nicht nur Eiſen das größten Theils von den Europäern eingeführt wird zu allerlei Geräthſchaften, ſondern verfertigen auch ziemlich hübſche Arbeiten in Gold und Silber, ja ſogar mancherlei Figuren, Weiberſchmuck u. ſ. w., und beweiſen dadurch, daß ſie bei mehreren und beſſeren Werkzeugen fähig wären, wahre Künſtler zu werden. — Die Thonarbeiter

arbeiter oder Töpfer machen mancherlei ganz artige Arbeiten, beſonders verfertigen ſie ſehr viele Pfeifenköpfe, da das Tabakrauchen unter den Negern dieſes Landſtrichs ſo allgemein iſt. — Die Lederarbeiter ſind noch größere Künſtler; denn ſie ſind nicht nur Gärber, ſondern zu gleicher Zeit auch geſchickte Beutler und Sattler, welche beſonders häufig die ledernen Futterale verfertigen, in welche die Grisgris oder Talismane des negeriſchen Aberglaubens geſteckt werden. — Die Weberei wird meiſt nur von Mädchen und Weibern auf höchſt einfachen Webſtühlen getrieben, und doch verfertigen ſie ganz hübſche Zeuche aus Baumwolle, die ſie auch ſehr gut, auf jede Weiſe zu färben verſtehen. — Die Weiber verfertigen auch die Baſt- und Binſen- oder Strohmatten, die in einigen Gegenden als Scheidemünze kurſiren. Ueberhaupt verfertigen ſich die Negern meiſt Alles ſelbſt, was ſie zu ihrem Gebrauche bedürfen.

Auch mit der Fiſcherei und Jagd beſchäftigen ſich die ſenegambiſchen Negern; doch nur erſtere kann als wirklicher Erwerbszweig angeſehen werden; auch giebt es hier keine Jäger, wohl aber Fiſcher von Profeſſion, welche Kubalos genannt werden, und ſich vorzüglich von der Fiſcherei nähren, zu welcher ſie von Jugend an erzogen wurden. Die Urſache iſt, weil die ſenegambiſchen Gewäſſer ſehr fiſchreich ſind, und der Fiſchfang daher auch nicht viele Mühe koſtet, und doch einträglich iſt; da hingegen die Jagd mehr Aufwand erfordert, und das Wild nicht immer ſo leicht zu erhaſchen iſt. — Die Negerfiſcher bedienen ſich meiſt der Angeln und einer Art Harpune zu ihrer Fiſcherei; doch haben ſie auch Netze. Sie ſind eben ſo geſchickte Fiſcher, als Schwimmer. In der Gambia fangen die Weiber bei niedrigem Waſſer eine Art Sardellen in Körben. — Die ſenegambiſchen Negern ſind auch ſehr gute Schützen und geübte Jäger; doch treiben ſie die Jagd

mehr zum Vergnügen, als um des Vortheils willen. Auf der Jagd gebrauchen ſie gewöhnlich nur Bogen und Pfeile oder Wurfſpieße, mit welchen ſie das Wild ſehr geſchickt zu erlegen wiſſen. — Auf die Elephantenjagd gehen ſie nur in zahlreichen Haufen, mit vielen Pfeilen bewaffnet, die ſie dem Elephanten an einem vortheilhaften Platze, wo ſie auf ihn lauern, in den Leib werfen, bis er verblutet, niederſtürzt und ſtirbt. — Die Negern im Innern von Senegambien ſind nicht ſo große Liebhaber von der Jagd, wie die Küſtenbewohner. —

Den Landhandel treiben vorzüglich die Mandingoer. Der Innenhandel iſt jedoch nicht von großer Bedeutung, obgleich an mehreren Orten Märkte zur Vertauſchung der Landesprodukte gehalten werden; aber auf den meiſten iſt der Werth der dahin gebrachten Waaren nicht ſehr beträchtlich; doch giebt es auch ſolche Märkte, auf welchen Gold und Goldwaaren umgeſetzt werden, wiewohl nicht in bedeutender Menge. Die vorzüglichſte Handelswaare iſt das Salz. Die übrigen Waaren von Belange ſind Elephantenzähne, Ochſenhäute und Sklaven. Statt der Münzen kurſiren hier allerlei kleine Glaswaaren, beſonders Glaskorallen und Glasperlen, auch ſogenannte Patten oder neun Zoll lange Eiſenſtäbe.

Von dem Außenhandel, der größten Theils in den Händen der Europäer iſt, wird noch weiter unten geſprochen. —

7.

Fortſetzung. — Beluſtigungen der ſenegambiſchen Negern. — Eheſtand. — Begräbnißfeierlichkeiten. — Kriegsweſen. — Aberglaube und Religion. — Staatsverfaſſung.

Die Negern ſind, wie alle rohe Menſchenkinder, große Liebhaber von rauſchenden Vergnügungen, und da ſie, Trotz ihrer klimatiſchen Trägheit, viel Sinnlichkeit, Feuer und Lebhaftigkeit beſitzen, ſo lieben ſie auch beſonders Muſik, Geſang und Tanz, und vorzüglich den letztern ſehr leidenſchaftlich, ſo daß ſie oft ganze Nächte hindurch unermüdet forttanzen. — Ihre muſikaliſchen Inſtrumente ſind ziemlich mannichfaltig, aber meiſt etwas roh; mehr lärmend, als harmoniſch *). — Der Tontong, eine Art großer Trommel, dient nicht ſowohl zur Muſik, als zum Lärmſchlagen bei Unglücksfällen, bei der Annäherung eines Feindes oder bei anderen ähnlichen Gelegenheiten. Man ſoll den Schall deſſelben bei Nacht mehrere Stunden weit hören. —

Bei feierlichen Anläſſen werden Bälle gegeben, Folgar genannt, welche gewöhnlich die ganze Nacht hindurch dauern, und ſehr angreifend, zum Theile auch der Wohlanſtändigkeit zuwider ſind. Die Weiber, welche beſonders leidenſchaftliche Tänzerinnen ſind, tanzen immer einzeln. Die Männer tanzen am liebſten mit Schwerdern in den Händen.

Von den übrigen Leibesübungen dieſes Volkes iſt vorzüglich das Ringen zu bemerken.

*) Ein Mehreres iſt ſchon oben, S. 68 f., davon geſprochen worden.

Zu den ſitzenden Spielen gehört vorzüglich das Urispiel, eine Art Bretſpiel, welches viel Nachdenken erfordert. Es beſteht nämlich in einer Art Käſtchen mit zwei Reihen von Löchern, jede von ſechſen; darein werden nun von jedem Spieler 21 Steine, gewöhnlich Baobabkörner, nach beſtimmten Spielregeln nach und nach angebracht. Wer von beiden Spielern nicht alle ſeine Steine gehörig angebracht hat, der hat verloren. Dieſes Spiel iſt vorzüglich ein Zeitvertreib des weiblichen Geſchlechts; die Mädchen geben ſich viele Mühe dabei; denn es gereicht ihnen zur Ehre, wenn ſie in dieſem Spiele geſchickt ſind, und man ſchließt daraus auf ihren Verſtand *).

Die Hochzeiten werden drei bis vier Tage lang mit Schmauſereien, Muſik und Tänzen gefeiert. Bei den muhammedaniſchen Negern beſteht der Trauungsakt darin, daß der Marbut oder Prieſter die jungen Eheleute etwas Sand verſchlucken läßt, und ſie dann unter mancherlei Ceremonien und Gaukeleien einſegnet. Der Bräutigam muß ſeine Braut gewiſſermaaſſen kaufen und dann ſtehlen; denn er muß ihren Aeltern oder Vormündern Geſchenke machen, um ihre Einwilligung zu erhalten, und dann muß er ſie, von einigen Gefährten begleitet, mit ſcheinbarer Gewalt, Nachts bei Mondenſchein aus ihrem Hauſe abholen, um ſie in ſeine Hütte zu ſchleppen; wobei es dann die Sitte erfordert, daß ſie aus Leibeskräften ſich ſträubt und ſchreit; worauf dann die Mädchen und jungen Mannsperſonen des Dorfes ihr zum Scheine zu Hülfe eilen; aber der Bräutigam führt ſie mit ſeinen Freunden im Triumphe fort. In dem Hauſe des Bräutigams bleibt ſie nun einige Zeit verſteckt, und geht dann einige Monatelang nicht unverſchleiert aus. — Die Morgengabe die

*) *Golberry*, T. II. p. 480 f., wo auch eine Abbildung einer Uriſpielerin zur näheren Erläuterung dient.

der Mann ihr zu geben ſchuldig iſt, wird ihr aufgehoben, damit ſie, wie es hier Sitte iſt, wann ihr erſter Mann ſtirbt, ſich einen andern kaufen kann. — Die Heimholung der Braut wird mit allerlei Luſtbarkeiten, beſonders mit Schmauſereien gefeiert. — Die Negern verloben ſich oft mit ganz jungen Mädchen, die ſie aber erſt dann zu ſich nehmen, wenn ſie mannbar ſind. In einigen Gegenden ſind die Männer ſehr eiferſüchtig auf die Jungfrauſchaft ihrer Bräute, in andern aber nicht. Die Vielweiberei iſt Landesſitte; aber nur Eine von den Weibern ſtellt die eigentliche Hausfrau vor. Jede Frau hat ihre eigene Hütte. Der Ehebruch wird gewöhnlich mit der Verkaufung in die Sklaverei beſtraft, und nichts deſtoweniger ſind die Negerweiber zum Theile ſehr zu Ausſchweifungen geneigt, und lieben beſonders die Weißen. — Die Negerinnen ſind übrigens, wie bei allen wilden und halbwilden Völkern, ihren Männern, die ſie bedienen müſſen, ſehr unterthänig; auch liegt es ihnen ob, alle Hausgeſchäfte und harte Arbeiten zu verrichten. — Den muhammedaniſchen Negern ſind gewiſſe Grade der Verwandſchaft in der Ehe verboten; ſo darf z. B. Einer nicht zwei Schweſtern heurathen.

Die Negerweiber ſind ſehr fruchtbar, und gebären ſehr leicht, und meiſt ohne fremde Beihülfe; auch gehen ſie gewöhnlich bald nach der Niederkunft wieder an die Arbeit. Sie hegen eine große Zärtlichkeit für ihre Kinder, und tragen ſie, bis ſie ſelbſt gehen können, in ein Pagne gehüllt, auf dem Rücken. Das Kind wird gewöhnlich drei Jahre lang von der Mutter geſtillt, und nach Landesſitte hart erzogen, ſo daß man höchſt ſelten kränkliche oder gebrechliche Negerkinder ſieht. Für ihre moraliſche Bildung wird aber nicht weiter geſorgt, und die jungen Negern wachſen im Müſſiggang und in der rohen Befriedigung aller ihrer Lüſte auf. — Die Beſchneidung iſt unter den ſenegambiſchen Negern allgemein eingeführt. —

Die Begräbnißgebräuche dieſer Negern ſind in der Hauptſache folgende: Der Tod eines Negers wird, ſobald als er verſchieden iſt, durch ein lautes Geſchrei in dem Dorfe bekannt gemacht; ſogleich eilen alle Freunde des Verſtorbenen herbei, um in Geſellſchaft mit zu heulen. Hierauf wird der entſeelte Körper von dem Marbuten oder Prieſter gewaſchen, und in die beſte Leinwand, die im Hauſe iſt, eingehüllt. Inzwiſchen ſetzen die Verwandten, Freunde und Nachbaren ihr jammervolles Klaggeſchrei fort; ja ſie fragen auch von Zeit zu Zeit den Todten: Warum er dann geſtorben ſey? Ob es ihm nicht mehr unter ihnen gefallen habe? Ob ihm Jemand etwas zu Leide gethan habe, und dergleichen Thorheiten mehr. Wenn nun ein Neger ſolche alberne Fragen nach Herzensluſt gethan hat, ohne daß der Todte ihn einer Antwort gewürdigt hätte, ſo geht er fort, und überläßt ſeinen Platz einem andern, der mit eben ſo einfältigen Fragen fortfährt. — Wenn die Leiche dann in das Grab geſenkt werden ſoll, ſo flüſtert der Marbut dem Todten noch einige Worte ins Ohr, der hierauf unter dem lauten Geheule der Leichenbegleiter eingeſcharrt wird. Auf dem Grabe wird ein Pfahl errichtet, an welchem man den Bogen, Köcher und Wurfſpieß des Verſtorbenen aufhängt; auch wird ein Topf mit Kuskus und ein anderer mit Waſſer daneben geſtellt, damit der Todte im Grabe auch Etwas zu ſeiner Labung habe. — In mehreren Gegenden wird ein Dorngehäge um das Grab gezogen, damit die wilden Thiere den vergrabenen Leichnam nicht herausſcharren und aufzehren, wie dies oft der Fall iſt. — Meiſtens wird der Todte in ſeiner eigenen Hütte eingeſcharrt. — Die Trauer-Ceremonien dauern gewöhnlich acht Tage lang; nach deren Beendigung beginnt Tanz und Schmauſerei, und wenn es nöthig iſt, werden die Sklaven verkauft, um hinreichend Branntwein für das Saufgelag anzuſchaffen. Man ſchlachtet dann

gemeiniglich einige Ochſen, auch anderes Vieh. — Die Trauer bei dem Tode eines vornehmen Herrn oder Fürſten, dauert vierzehen Tage, oft auch einen Monat. Dazu ſchicken dann die Nachbarn allerlei Lebensmittel, und die Trauernden kommen aus der Ferne herbei, um den Verſtorbenen mit lautem Geheule zu beklagen, und zu ſeinem Andenken zu ſchmauſen und zu zechen; Nachts wird dann jedes Mal geſungen und getanzt.

Die Negern, die zum Theile ſehr kriegeriſch, wenigſtens unruhige Köpfe ſind, die mit ihren Nachbaren oft in Streit leben und Krieg führen, wenn es auch nur um zu plündern geſchiehet, haben mancherlei Waffen, vorzüglich Bogen und Pfeile, welche ſehr oft vergiftet ſind, Wurfſpieſe oder Haſſagjen, auch andre Speiſe, ſäbelartige Degen und mauriſche Meſſer, jedes eine halbe Elle lang. In neueren Zeiten haben ſie ſich auch mit Flinten verſehen, die ſie ſehr gut zu gebrauchen wiſſen, denn ſie ſind überhaupt geſchickte Schützen. Sie ſind auch ſehr geübte Reiter, und ihre Kriegsheere beſtehen ſowohl aus Kavalerie als Infanterie; die Pferde ſind berberiſche, die von den Mauren in Ober-Senegambien oft in ſehr hohen Preißen erkauft werden. Das Reitzeug verfertigen ſie meiſt ſelbſt, und zum Theile mit vieler Geſchicklichkeit. — Eine angeſehene Stelle in der Armee bekleidet der, welcher die königliche Trommel auf dem Heereszuge trägt. — Zu ihren, wie ſie glauben, beſten Vertheidigungsmitteln gehören auch die Grisgris oder abergläubiſchen Amulette, mit welchen ſie ſich bei einem Kriegszuge übermäßig belaſten. — Die Art zu fechten ſtimmt mit der übrigen Roheit dieſer Negern überein; Ordnung iſt hier nicht zu ſuchen. Während der Gefechte machen die Ghiriotten oder Muſikanten einen betäubenden Lärm mit den Trommeln und anderen Inſtrumenten. — Sie ſind zwar im Ganzen genommen, keine gute Soldaten;

doch fehlt es ihnen eben nicht an perſönlicher Tapferkeit — Die Fürſten haben, außer ihrer Leibwache, gewöhnlich keine ſtehende Truppen. —

Was die Religion betrifft, ſo bekennen ſich die meiſten Negern in Senegambien, die in Nieder-Senegambien ausgenommen, welche zum Theile noch Fetiſchendiener ſind, zur muhammedaniſchen Religion, zu welcher ſie von den, in Nordafrika eingewanderten Arabern und hauptſächlich von den Marbuten gebracht worden ſind; doch haben die Negern im Grunde nur das Aeußere dieſer Religion angenommen, und das Meiſte von ihrem alten Fetiſchendienſte beibehalten, von welchem wir ſchon geſprochen haben *). — Die eifrigſten Muhammedaner unter den Negern ſind die Mandingoer. — Tempel oder Moſcheen findet man hier aber nicht; der Gottesdienſt wird gewöhnlich im freien Felde unter einem großen, ſchattigen Baume gehalten; doch haben die Fürſten und Vornehmen Kapellen für ſich, die aber nur gewöhnliche Strohhütten ſind. — Drei Male des Tages, Morgens, Mittags und Abends halten die muhammedaniſchen Negern ihre Betſtunden, wozu ſie von den Prieſtern oder Marbuten, deren jedes Dorf wenigſtens Einen hat, zuſammenberufen werden. Der Prieſter ſagt das Gebet her, und die Verſammelten beten ihm laut nach. Den Beſchluß macht er mit der Ausſprechung des Segens: Salem malek, d. h. Friede ſey mit Euch! — und dann geht die Verſammlung aus einander. Dieſen Betſtunden wohnen die Negern am Senegal mit bewundernswürdiger Andacht bei. — Sie feiern auch im September den Ramadan oder die muhammedaniſchen Faſten mit großer Strenge; auf dieſe Faſtenzeit folgt dann das Tabasket (das Bairamfeſt der Türken), das

*) Man ſ. oben S. 46 f.

hier ebenfalls ſehr ſolenn mit allerlei Feierlichkeiten, beſonders auch mit Schmauſereien und anderen Luſtbarkeiten begangen wird.

Die Marbuten ſind bei den ſenegambiſchen Negern nicht nur die Prieſter, ſondern auch die Schullehrer. Sie führen, im Durchſchnitte genommen, ein ſehr ſtrenges exemplariſches Leben und beobachten mit ängſtlicher Genauigkeit die Geſetze ihres Korans; auch zeichnen ſie ſich durch feinere Sitten aus. — In jeder etwas anſehnlichen Stadt wohnt ein Oberprieſter, und in Setibo an der Gambia hat ihr Oberhaupt, ein Hoherprieſter ſeinen Sitz. — Die Marbuten verringern aber ihre übrigen Verdienſte um die Bildung der Negern wieder dadurch, daß ſie den Aberglauben, beſonders in Betreff der Grisgris oder mit übernatürlichen Kräften begabt ſeyn ſollenden Talismane oder Anhängſel, mit welchen ſie wuchern; gewiſſenlos fortpflanzen, und ſich ſelbſt zu elenden Gauklern herabwürdigen. Zur Verfertigung ihres Grisgris erbetteln ſie ſich bei den europäiſchen Kaufleuten beſonders Papier. — Dabei treiben die Marbuten auch den ſtärkſten Innenhandel in Senegambien.

Wir müſſen nun auch noch Einiges von dem Aberglauben und den Myſterien unſrer ſenegambiſchen Negern anmerken.

Daß ein ſo rohes, unwiſſendes Volk, wie die Negern, auch ſehr abergläubiſch ſeyn müſſe, iſt ganz natürlich. — Die abergläubichſten unter den ſenegambiſchen Negern ſind die Mandingoer, von welchen man mancherlei tolle Narrheiten erzählt; z. B. ſie ſollen ſich einbilden, eine Mondsfinſterniß entſtehe dadurch, daß eine große Katze ihre Pfote zwiſchen den Mond und die Erde halte. Sie ſingen und tanzen die ganze Zeit der

Verfinſterung hindurch, indem ſie dann die Ankunft ihres Propheten Muhammed erwarten. — Wann ſie eine Reiſe unternehmen wollen, ſo ſchlachten ſie einen Vogel, um aus deſſen Eingeweiden zu erſehen, ob ſie glücklich ſeyn werden, oder nicht. Sie glauben auch an vorbeſtimmte glückliche oder unglückliche Tage. Wenn Einer ſtirbt, ſo halten ſie ſeinen Tod für die Wirkung einer Hexerei. Die Grisgris ſind bei ihnen ſehr beliebt; ſie kaufen ſie bei jedem Vorfalle um ſehr theuern Preiß von ihren Marbuten, die ſich durch dieſen ſchändlichen Handel bereichern. — Man findet zuweilen auch vorgebliche Beſeſſene unter den Negern, deren Teufel aber, wie einer unſerer Berichtgeber anmerkt, ſehr leicht mit einem tüchtigen Prügel ſich austreiben läßt. — Dieſe Negern glauben auch Geſpenſter, die ſie Horih nennen.

Die Negern an der Gambia, vorzüglich die Mandingoer, haben eine ganz eigene Sitte, die ſich ebenfalls auf Aberglauben gründet, einen Popanz, Mumbo Jumbo genannt, der dazu beſtimmt iſt, die Weiber zu ſchröcken und in Reſpekt zu erhalten. Es iſt ein Schröckteufel, wie Knecht Ruprecht, den die Weiber außerordentlich fürchten. Er erſcheint gewöhnlich in einem langen Rocke von Baumrinde, der eine Länge von 8 bis 9 Fuß, und ſtatt des Kopfes einen Büſchel Stroh hat; in dieſe abentheuerliche Figur ſteckt ſich Einer von den Negern, die in das Geheimniß eingeweiht ſind, und rumort dann bei Nacht; um die Weiber in Furcht zu jagen, die auch gewöhnlich vor ihm davon laufen, weil die Befehle dieſes Poltergeiſtes pünktlich befolgt werden, und es ihm nicht ſelten beifällt, die widerſpenſtigen Weiber mit Ruthen peitſchen zu laſſen. Dieſes Ungethüm kömmt immer den Männern zu Hülfe, wenn ſie mit ihren Weibern Streit haben, und wird von dem gemeinen

Volke ſehr geehrt, das ſogar bei ſeinem Namen ſchwört. — Dieſe Betrügerei iſt mehr politiſch, als religiös; es ſteckt eine geheime Geſellſchaft dahinter, die durch einen feierlichen Eid zum Stillſchweigen verbunden iſt. —

In Rückſicht der bürgerlichen Verfaſſung herrſcht unter den einzelnen Ländern von Senegambien eine ziemliche Verſchiedenheit; denn mehrere derſelben werden von größeren oder kleineren Fürſten beherrſcht, die man ſehr freigebig Könige zu nennen beliebt hat, obgleich nicht ein einziger wirklich mächtiger Monarch unter ihnen iſt, der dieſen Titel verdiente; ſie werden in dem Lande ſelbſt verſchiedentlich benannt; und ſind meiſt Deſpoten; doch giebt es hier auch einige gewiſſermaſſen eingeſchränkte Monarchien, und verſchiedene ariſtokratiſche und demokratiſche Republiken, oder wenigſtens republikenähnliche kleine Staaten. — Das Nähere hierüber wird, ſo weit es bekannt iſt, in der hier folgenden Beſchreibung der einzelnen Länder von Senegambien angemerkt.

8.

Topographie.

Eintheilung und Beſchreibung der einzelnen Länder von Senegambien.

Die Landſchaft Senegambien oder Weſt-Nigritien, in der angenommenen Ausdehnung zwiſchen dem Wendekreiſe des Krebſes und dem Fluſſe Nunez, unter dem 10ten Grade nördl. Breite, wird nach ihrer Lage am füglichſten in Ober- Mittel- und Nieder-Senegambien abgetheilt.

Unter dem Namen Ober-Senegambien verſtehen wir den nördlichen Theil der ganzen Landſchaft, der auf der Nord- oder rechten Seite des Fluſſes Senegal liegt, und ſich auf der Küſte bis zum weißen Vorgebirge, eigentlich aber bis zum Wendekreiſe des Krebſes erſtreckt, und den ſüdweſtlichen Theil der Sahara begreift.

Mittel-Senegambien nennen wir den mittlern Theil dieſer Landſchaft zwiſchen den Flüſſen Senegal und Gambia, die ihr den Namen gegeben haben, — und

Nieder-Senegambien oder die ſüdliche Landſchaft, iſt derjenige Theil von Senegambien oder den Senegalländern, welcher auf der Süd- oder linken Seite der Gambia bis zum Fluſſe Nunez oder dem Kap Vergas liegt.

Dieſe Abtheilungen, mit den Ländern, die ſie in ſich ſchließen, müſſen nun noch etwas näher betrachtet werden.

A. Ober-Senegambien.

Der obere und nördliche Theil von Senegambien iſt zwar eigentlich der ſüdweſtliche Landſtrich der Sahara oder großen Wüſte, doch aber von dieſer, beſonders in Hinſicht der Naturbeſchaffenheit zu ſeinem Vortheile verſchieden. Denn obgleich Ober-Senegambien auch eine zum Theil unwirthbare Sandwüſte iſt, ſo findet man in dieſem Landſtriche doch weit häufiger

grüne, zur Viehweide und auch zum Getraidebaue taugliche Stellen, als in den übrigen Theilen der Sahara, und was beſonders den Reichthum dieſes ſonſt ziemlich öden Landſtrichs ausmacht, ſind die Gummiwälder. — Dieſer Gummiwälder ſind hier drei, nämlich der Gummiwald Sabel auf der Nordſeite des Sees Kajor, dem Stamme Trarzas zugehörig, der auf der Küſte des atlantiſchen Meers, von der Inſel Arguin bis zum Senegal, umherzieht; der zweite Gummiwald heißt Lebiar, liegt nordwärts von dem gedachten See, und gehört dem Stamme Darmankor oder Daulat-al-Hadſchi, und der dritte, Alfatak, oſtwärts von demſelben See, gehört dem Stamme Braknas. Außer dieſen drei Araber- oder ſogenannten Maurenſtämmen zieht noch ein vierter in Ober-Senegambien umher, der keinen Antheil an den Gummiwäldern hat, aus Flüchtlingen von den übrigen Stämmen beſteht, und eigentlich bloß eine Räuberhorde iſt. — Der Baum, welcher die Gummiwälder in Ober-Senegambien ausmacht, iſt eine Art Sinnpflanze, eine ächte Akazie oder Schotendorn (Mimosa senegalensis), gewöhnlich der ſenegalſche Gummibaum genannt, und kleiner als die ägyptiſche Akazie (Mimosa nilotica), die man auch in Mittel-Senegambien findet, denn er wird nur 8 bis 10 Fuß hoch; auch hat er eine weiße Rinde. Das Gummi, das dieſer Baum liefert, wird ſehr geſchätzt, es wird gewöhnlich unter dem Namen des arabiſchen Gummi verkauft, dem es auch ganz gleich an Werth iſt, ja das es ſowohl noch übertreffen ſoll. Dieſes Gummi, das gewöhnlich bloß durch die Sonnenhitze aus den Bäumen herausſchwitzt, iſt von zweierlei Sorten, theils weißes, Uerek, theils rothes, Nebuek genannt. Die Einſammlung dieſer geſchätzten Handelswaare geſchieht zwei Male des Jahres, im December, wo die Gummiklümpchen, wegen der vorhergegangenen Regenzeit, dann

größer, reiner und trockner ſind, und im März, wo aber das Gummi in Quantität und Qualität weit geringer iſt, weil die Hitze in dieſer Jahrszeit zu heftig iſt; auch muß man dann gewöhnlich ſeine Zuflucht zu Einſchnitten in die Bäume nehmen um nur Gummi zu gewinnen. — Dieſes Senegalgummi, das ſehr ſtark in den europäiſchen Tuch-Zeuch-und Seidenfabriken, von Malern und anderen Künſtlern, am meiſten von den Färbern; auch als Hülfsmittel in der Arznei verbraucht wird, iſt ein ſehr geſuchter Handelsartikel. Die Mauren und Negern in Senegambien bedienen ſich deſſelben, als eines angenehmen und erquickenden Nahrungsmittels; ja in Frankreich verſteht man die Kunſt, ſehr ſchmackhafte Latwergen und Konfituren daraus zu bereiten. — Nach Europa werden jährlich ungefähr 20,000 Centner dieſer Waare ausgeführt. Die Franzoſen waren bisher, ſo lange ſie die vorzüglichſten Handelsplätze in Mittel-Senegambien inne hatten, die ſie in dem gegenwärtigen Kriege an die Engländer verloren haben, im Hauptbeſitze des ſenegambiſchen Gummihandels, doch konkurrirten auch ſchon früher die Britten hierin mit ihnen; deren Handelsſchiffe vorzüglich zu Portendik von dem Stamme der Trarzas eine große Quantität Gummi erhielten. In dem gegenwärtigen Augenblick ſind die Engländer jetzt hier allein Meiſter. Vormals gaben die Franzoſen auch den Häuptlingen der Araberſtämme, die den Gummihandel mit ihnen trieben, alljährlich ziemlich anſehnliche Geſchenke, um ſie bei guter Laune zu erhalten; auch wurden beſtimmte Abgaben entrichtet, wie es die Engländer hierin halten, iſt nicht bekannt. — Der Preiß des Senegalgummi richtet ſich nicht ſowohl nach der Ergiebigkeit der Aerndte, als nach der Konkurrenz der Käufer. Er wird in Guineas, d. h. Stücken Kattun beſtimmt, und ein Kantar oder Faß, das 2400 Pfund Gummi enthält, iſt durch die Konkurrenz der

Käufer, im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, von 12 auf 50 bis 60 Stück Guineas im Preiße geſtiegen. Gewöhnlich wurde das Pfund Gummi ſonſt an Ort und Stelle zu 5 Groſchen Ankauf gerechnet. — Dieſer Gummihandel ſowohl als ihr übriger Handel, bereichert die Mauren in Ober-Senegambien, von welchen in Betreff ihrer Lebensart, Sitten, Gebräuche u. ſ. w., das Nöthige ſchon oben geſagt worden iſt. —

Noch müſſen wir hier einer beſondern Naturmerkwürdigkeit dieſes Landes gedenken, nämlich, daß man in demſelben, nicht gar weit vom Senegal, einige ſehr beträchtliche Felſenklumpen von ſchwarzer Farbe hie und da zerſtreut findet, welche reines gediegenes Eiſen enthalten. — Wo ſollen dieſelben hergekommen ſeyn? Das ganze Land hat nichts, das ihre Entſtehung, ihr frühes Daſeyn an Ort und Stelle vermuthen laſſen könnte! Oder ſollen es, wie Einige glauben, aus der Luft herabgefallene Meteorſteine ſeyn? *) — Die Sache iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden. — Noch iſt endlich zu bemerken, daß es in dieſen Sandwüſten oft Wirbelwinde giebt, welche den feinen Flugſand, gleich den Waſſerhoſen, auf dem Meere in die Höhe wirbeln und fortführen; wenn eine ſolche Sandhoſe zerplatzt, ſo entſteht dabei ein dem Donner ähnliches, furchtbares Getöſe.

Der See Kajor oder Kaer, der ganz zu Oberſenegambien gehört, und auf der Nordſeite des Senegal-Fluſſes liegt, mit welchem er durch einen Kanal, der Fluß Kajor genannt, zuſammenhängt, hat eine Länge von 9 und in der größten Breite $4\frac{1}{2}$ geogr. Meilen. An demſelben liegen verſchiedene kleine Ortſchaften.

Ferner ſind noch in dieſem Lande zu bemerken:

*) Golberey, 1. Bd. S. 291. f.

1) Die Inſel Arguin, unter 18° 57′ der Länge und 20° 37′ nördl. Breite, an der Küſte vor Ober-Senegambien in einer nach ihr benannten Bai, ſoll ſchon in den Zeiten der Vorwelt von dem karthagiſchen Seefahrer Hanno in Beſitz genommen worden ſeyn, wenigſtens findet man hier noch uralte Ciſternen, die ſchon vorhanden waren, als die erſten europäiſchen Seefahrer hieher kamen, nämlich die Portugieſen, welche im J. 1455 anfiengen, eine kleine Feſtung auf derſelben anzulegen. Im J. 1638 bemächtigten ſich die Holländer derſelben, und verſtärkten die Befeſtigung; ſie wurden zwar im J. 1667 von den Engländern daraus vertrieben, doch ſogleich im darauf folgenden Jahre nahmen ſie Inſel und Feſtung wieder weg, und ſuchten ſich in dieſer Beſitzung zu behaupten, die ihnen wegen des Gummihandels mit den Mauren in Ober-Senegambien ein ſehr wichtiger Handelsplatz war. Die Franzoſen, die ſich am Senegal niedergelaſſen hatten, fanden ſich dadurch in ihrem Handel beeinträchtigt; ſie griffen daher die Feſtung auf der Inſel Arguin im J. 1678 an, eroberten und ſchleiften ſie. Nachher bemächtigten ſich die Holländer derſelben wieder, die jedoch bald daraus vertrieben wurden, und die Inſel blieb den Franzoſen bis aufs J. 1764, wo ſie mit allen franzöſiſchen Beſitzungen in Senegambien an die Engländer abgetreten, durch den Pariſer Frieden im J. 1783 aber den Franzoſen zurückgegeben wurde. Jetzt iſt ſie wieder in den Händen der Engländer, doch ohne Beſatzung, die Befeſtigung iſt zerſtört.

2) Penia oder Portendik, eigentlich Porto-d'Addi, nach dem Namen eines Maurenfürſten Addi ſo benannt, liegt unter 18° 31′ Länge und 18° 25′ nördl. Breite, auf der Küſte von Ober-Senegambien, und iſt eine befeſtigte Handelsloge, welche die Holländer anlegten, als ſie Arguin verloren hatten; ſie wurden aber auch wieder von da durch die Franzoſen vertrieben, welche die Befeſtigung zerſtörten; jetzt wird der Ort bloß von den Engländern beſucht, welche hier Gummihandel treiben.

B. Mittel-Senegambien.

Der Landſtrich zwiſchen den Flüſſen Senegal und Gambia iſt bloß von Negervölkerſchaften bewohnt, deren Beſitzungen ſich jedoch auch eine Strecke weit auf der Nordſeite hinziehen, und begreift folgende einzelne Länder und Staaten:

a) Ualoffer-Länder.

Die von den Ualoffern oder Jaloffern (die wir ſchon oben kennen gelernt haben) bewohnten Länder, machten vor Zeiten zuſammen einen Staat aus, der bis ins Jahr 1695 unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte, Burba-Ualoff (d. h. Herrſcher oder großer König der Ualoffer) ſtand, deſſen Statthalter oder Vicekönige ſich in gedachtem Jahre empörten, wozu der Damel von Kajor das erſte Beiſpiel gab, und ſich unabhängig machten, ſo daß ihrem Oberherrn nichts, als das Ualoffer-Land im engern Verſtande, das im Innern liegt, von ſeinen Ländern übrig blieb. — Die Ualofferländer machen den weſtlichen Theil von Mittel-Senegambien aus, und beſtehen aus folgenden kleinen Staaten:

1. Ualo oder Hoval, wahrſcheinlich das Land, von welchem die Ualoffer ihren Namen haben, liegt an der Mündung des Senegals, zu beiden Seiten dieſes, hier in viele Arme getheilten und mehrere Inſeln bildenden Fluſſes, gränzt gegen Norden an das Gebiet der Araber vom Stamme Trarzas, gegen Weſten an das Atlantiſche Meer, gegen Süden an Kajor und gegen Oſten an das eigentliche Ualoffer- und Fulier

land. Seine Größe beträgt im Flächenraume wohl nicht viel über 200 geogr. Quadratmeilen. Es iſt ein Königreich, deſſen Beherrſcher, der jetzt aber von dem Fürſten des Maurenſtamms der Trarzas abhängig ſeyn ſoll, den Titel Brak (welches König der Könige heißen ſoll) führt, und einen Vaſallen hat, der zum Unterſchiede der kleine Brak genannt wird, und welchem die, von dem Arme des Senegals gebildete, ziemlich große Inſel Biſeſche gehört. In dieſem fruchtbaren und zum Handel bequem gelegenen Lande, befindet ſich der 6 Meilen lange, und über 2 Meilen breite See Panie-Ful, an welchem viele Ortſchaften liegen; überhaupt iſt das Land gut bewohnt. Er begreift folgelgende bemerkenswerthe Orte:

(1) Naviaughe, Flecken am Senegal, oberhalb des Sees Panie-Ful, gewöhnliche Reſidenz des Brako.

(2) Engherbel oder Guribel, weiter gegen Weſten, auf der Nordſeite des Senegals — Enghiagnet, gerade gegenüber auf der Südſeite des Senegals — Ender, am See Panie-Ful, Ortſchaften, in welchen der Brak Wohnhäuſer hat.

(3) Maka, die Reſidenz des ſogenannten kleinen Brak.

2. Kajor, ein Negerkönigreich, deſſen Beherrſcher den Titel Damel führt, liegt am am Atlantiſchen Meere, von der Mündung des Senegalfluſſes, die noch dazu gehört, bis jenſeits des grünen Vorgebirges, und gränzt gegen Norden an Ualo, gegen Oſten an das Ualoffer-Land, und gegen Süden an das Königreich Baol, das auch hieher gehört. — In dem Umfange dieſes meiſt fruchtbaren und wohlbevölkerten Landes, wohnen die noch unabhängigen Serären, von welchen wir ſchon geſprochen haben.

Zu bemerken ſind hier:

(1) Makoja oder Makas, in der Mitte des Landes

an einem Küſtenfluſſe, der Hauptort und die Reſidenz des Fürſten, ein ziemlich großer Flecken.

(2) Bijurt, Negerſtadt oder Flecken an der Mündung des Senegals, mit einem Zolle.

(3) St. Ludwig (St. Louis), Stadt und kleine Feſtung auf der gleichnamigen Senegal-Inſel, unter 18° 48′ 15″ der Länge und 16° 4′ 10″ nördl. Breite welche bisher den Franzoſen gehörte, und der Hauptort des erſten Bezirks ihrer Handelsniederlaſſungen in Senegambien war, (jetzt, ſo wie alle Beſitzungen der Franzoſen in Senegambien, in den Händen der Engländer), liegt im Senegal, 2 Meilen von deſſen Mündung. Die ganze Inſel iſt eigentlich nur eine, 1150 Toiſen lange und 200 breite Sandbank, deren einzige Produkte einige Gattungen von Hundsgras, und Manale- oder Leuchterbäume ſind; auch fehlt es ihr an ſüßem Waſſer; denn das Waſſer des Sengals iſt über die Hälfte des Jahrs hindurch noch weit über ſeine Mündung hinaus ſalzig, man iſt daher während dieſer Zeit genöthigt, filtrirtes Salzwaſſer zu trinken. — Das Fort, das auf der Südſeite der Inſel liegt, iſt klein und unregelmäßig; es dient dem Generaldirektor, den übrigen Beamten und der Garniſon zur Wohnung; auch ſind darin die Magazine. Die ſogenannte Stadt beſteht aus den Häuſern der Europäer um das Fort her, wozu auch die Kirche, das Hoſpital und andre Gebäude gehören, und aus zwei Negerdörfern zu beiden Seiten des Forts, die zuſammen 3000 freie Negern enthalten, das eine heißt Laudau, das andre das Chriſtinnenquartier.

(4) Gorre, kleine felſige Inſel, von nicht mehr als 250 Toiſen in der Länge und 100 Toiſen in der Breite, liegt beim grünen Vorgebirge, unter dem 45° der Länge und dem 14° 17′ nördl. Breite, nur durch den 1500 Toiſen breiten Kanal oder Meeresarm von Dakar getrennt, iſt eigentlich bloß ein Felſenberg, der ſich aus dem Meere erhebt, vulkaniſchen Urſprungs iſt, und auf welchem eine Stadt mit zwei Kaſtellen und mehreren anderen Feſtungswerken liegt; die Inſel iſt an ſich unfruchtbar, aber für den Handel mit Mittel- und Nieder-Senegambien ſehr vortheilhaft gelegen, auch von der Naurt

ſchon ziemlich gut befeſtigt. Im Jahr 1617 wurde ſie, da ſie noch unbewohnt war, von den Holländern mit Bewilligung des, auf dem gegenüber liegenden feſten Lande herrſchenden, Negerfürſten in Beſitz genommen, und mit ihrem jetzigen Namen benannt. Im J. 1663 aber wurden ſie von den Engländern daraus vertrieben, doch eroberten ſie die Holländer im darauf folgenden Jahre wieder, und befeſtigten ſie noch ſtärker; dennoch wurde ſie ihnen im J. 1677 von den Franzoſen entriſſen, denen die Engländer ſie im J. 1692 wegnahmen; ſie wurde ſchon im nächſtfolgenden Jahre wieder von den Franzoſen erobert, die bis in das Jahr 1758 im ruhigen Beſitze derſelben blieben, wo ſie dann aber den Engländern weichen mußten, die ihnen jedoch im Frieden vom J. 1763 dieſe Inſel wieder zurückgaben. Die Franzoſen hatten ſie zu dem Hauptplatze des zweiten Departements oder Bezirks ihrer ſenegambiſchen Niederlaſſungen gemacht, und blieben in dem ruhigen Beſitze derſelben, bis ſie ihnen wieder in dem gegenwärtigen Kriege nebſt ihren übrigen Niederlaſſungen in Senegambien, von den Engländern entriſſen wurde. Der Friede wird entſcheiden, wem dieſe Beſitzungen für die Zukunft zufallen.

(5) Rufisko (eigentlich Riofresco) wie es die Portugieſen nannten, Negerdorf gegen der Inſel Goree über; hier hatten die Franzoſen ein Komtoir, das vorzüglich dazu beſtimmt war, die gedachte Inſel mit Lebensmitteln von dem feſten Lande zu verſehen.

(6) Bain, vormals franzöſiſches Komtoir, auf der Küſte des feſten Landes, gegen Goree über.

Zu dieſem Königreiche gehört auch das grüne Vorgebirge, das wegen ſeiner Bedeckung mit Bäumen und Geſträuchen von den erſten Entdeckern ſeinen Namen erhalten hat. Es beſteht eigentlich aus drei Landſpitzen, von welchen die letztere den Namen Almadilla, die mittlere von der Zizen, und die ſüdliche den des Kap Emanuel von den Seefahrern erhalten hat. Es iſt, ſo wie die Gegend umher, wo die bereits erwähnten Seräre n wohnen, ſehr ſchön und fruchtbar.

3. Baol, kleines Ländchen, etwa 20 Meilen lang und 5 Meilen breit, ſüdwärts von Kajor, mit welchem es ſchon früher verbunden war, nachmals ein beſonderes Königreich, deſſen Beherrſcher den Titel Tin führte, ſeit dem J. 1786 aber, da die Königsfamilie ausſtarb, wieder mit Kajor vereinigt. — Der ganze Staat von Kajar begreift nun einen Flächenraum von mehr als 500 Quadratmeilen.

In der Landſchaft Baol ſind zu bemerken:

(1) Lambai, die vormalige königl. Reſidenz, ein Negerflecken in der Mitte des Landes.

(2) Portudal, von den Negern Sali genannt, Negerdorf am Meere, wo die Franzoſen vormals ein Komtoir hatten.

In dieſem Lande wohnen auch unabhängige Serären in den Wäldern.

4. Sin (auch Thin genannt), ein kleines Land, ſüdwärts von dem vorigen, auch am Meere. Es iſt ſehr fruchtbar, beſonders an Reiß, und hat ſtarke Viehzucht; daher ſind die Lebensmittel ſehr wohlfeil. Dieſes Ländchen iſt ein ſogenanntes Königreich, deſſen Beherrſcher den Titel Barbeſin, d. h. König oder Fürſt von Sin führt. Hier iſt zu bemerken:

Joal, ein Negerdorf am Meere, wo die Franzoſen ein Komtoir hatten.

Die königliche Reſidenz liegt tief im Innern des Landes; ihr Name wird aber von unſeren Reiſebeſchreibern nicht angegeben.

5. Ualof, das Ualofferland, das vormalige Hauptland der Ualoffer oder der jetzige Staat des Burba-Ualoff, ein ziemlich beträchtliches und fruchtbares Land das auch große Gummiwälder hat, im Innern von Mittel-Senegambien, von den beiden

Hauptflüſſen und von dem Meere abgeſchnitten, iſt deswegen außer Verbindung mit den Europäern, und darum noch ſehr wenig bekannt *). Es wohnen auch Mauren in dieſem Lande. — Hier werden nur Verbrecher zu Sklaven verkauft.

Hikarkor, ein großes Negerdorf, iſt die Reſidenz des Königs.

Anmerk. Von einem Königreich Futa-Torre, das nach Mungo Park's, aus Negerberichten gezogener, Angabe oſtwärts von dem Lande Ualof liegen ſoll, und von welchem er nichts als den Namen angeben konnte, und eine Anekdote, welche auf das Fuller Land paßt und beweiſt, daß hier ein Mißverſtand obwaltet, kann hier nichts weiter geſagt werden. Sagen gehören nicht in die Geographie. **)

b) Das Land der Fulier oder Fulaher; auch Puhl genannt.

Dieſes Land, das vormals das Staatsgebiet des Siratik, eines ziemlich mächtigen Negermonarchen bildete, liegt nordwärts von Hoval, zu beiden Seiten des Senegal, von Weſten nach Oſten in einer Länge von ungefähr 50, und in einer Breite von 12 bis 15 geogr. Meilen, und iſt in Hinſicht der üppigen Vegetation und Fruchtbarkeit eines der ſchönſten Länder der Welt, das alle Pflanzen in reichem Ueberfluſſe hervorbringt, auch eine große Menge von allerlei zahmen und wilden Thieren ernährt; der Boden erzeugt beſonders, außer den Ge-

*) Die beſten und neueſten, aber auch nicht befriedigenden Nachrichten in dieſem Lande finden wir in dem, von Durand mitgetheilten Reiſeberichte ſeines Abgeſandten Rubault.

**) M. ſ. was der Verf. dieſer Beſchreibung von Afrika in ſeiner Ausgabe von Durand's Nachrichten ꝛc. S. 234 u. ſ. w. hierüber geſagt hat.

traidearten, viel Baumwolle, Indigo, vortrefflichen Tabak, mancherlei ſchätzbare Holzarten u. ſ. w., aber er wird von den Einwohnern, den Fuliern, (von welchen wir ſchon oben geſprochen haben) nur ſehr nachläßig angebaut. Dieſes Land iſt jetzt zertheilt; denn in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts hat ein, ſeiner Heiligkeit wegen unter den muhammedaniſchen Negern berühmter Marbut, ein geborner Neger, Namens Almami Abdulkader, den Siratik oder vormaligen Beherrſcher der Fulier, vom Throne geſtoßen, und ſich des öſtlichen Theils ſeines Staatsgebiets bemächtigt. Der weſtliche blieb von ſeinem Joche befreit, und ſteht, ſo viel wir wiſſen, unter mehreren unabhängigen Oberhäuptern. Wir haben alſo hier jetzt zwei Fulierländer in Mittel-Senegambien anzuzeigen, nämlich:

1. Das weſtliche Fulierland oder das Land der unabhängigen Fulier, das gar ſehr den Streifereien der Maren in Ober-Senegambien ausgeſetzt iſt. Dieſes Land iſt kaum 100 Quadratmeilen groß. Wir haben hier zu bemerken:

(1) Guidel, am Senegal, Reſidenz eines Fürſten.

(2) Podor, vormaliges franzöſiſches Fort und Handelsloge auf der ſehr langen Inſel Morfil oder Elfenbein-Inſel.

2. Das öſtliche Fulerland oder das Land der abhängigen Fulier, unter vorgedachtem Marbuten, wo

Agnam oder Gumel, die Haupt- und Reſidenzſtadt, an einem Arme des Senegal, der von demſelben gebildeten großen Inſel Bilbas gegenüber.

c) Mandingoer-Länder.

Zu den Ländern, welche die Mandingoer (von welchen oben ſchon das Nöthigſte angemerkt worden iſt) bewohnen, gehören vorzüglich die inneren Theile von

Mittel-Senegambien und die Landſtriche an der Gambia. Es ſind hauptſächlich folgende:

1. Der Staat von Barre oder Manding *), ſüdöſtlich von Ualof, iſt ein kleines Land, das eine monarchiſch-republikaniſche Verfaſſung hat; denn es wird von einem Rathe der Aelteſten regiert, an deſſen Spitze ein Oberhaupt ſteht, das die vollziehende Gewalt ausübt und für die öffentliche Ruhe und Sicherheit wacht, und deſſen Würde erblich iſt. Das Land iſt ſchön, fruchtbar, beſonders reich an allerlei Baumarten und an Gewild, auch ſehr wohl angebaut. Die Antelopen ſind hier äuſſerſt zahlreich. Die Einwohner ſind ſehr ſtrenge Befolger des muhammedaniſchen Geſetzes; dabei ſind ſie aber ſehr arbeitſam, redlich, treu, gutherzig, menſchenfreundlich, und überhaupt geſitteter, als alle ihre Nachbaren. Sie haben ziemlich gut eingerichtete öffentliche Schulen, und beinahe alle Leute können hier leſen und ſchreiben; ſie ſtudiren vorzüglich die Arabiſche Sprache und den Koran. — Der Hauptort dieſes Ländchens iſt uns auch nicht ein Mal dem Namen nach bekannt.

2. Das Königreich Walli, ein kleines Ländchen, oſtwärts von vorigem, iſt uns dieſem Namen nach bloß aus Mungo Park's Reiſebericht, der doch nicht ſelbſt dort war, bekannt; Rubault, der dieſes Ländchen durchreiſet hat, nennt es Bambuk, von welchem weiter unten, zu verwechſeln. Dieſes Ländchen iſt ſehr gut angebaut, und bringt beſonders viel Indigo hervor, welcher

*) Die hier mitgetheilte Notiz findet ſich in dem bereits angeführten Reiſeberichte von Rubault; von dieſem Ländchen giebt es ſonſt nirgends eine Nachricht. = Die älteren Charten und Berichte ſetzen hieher ein Königreich Kombo. Kleine Königreiche, Barre und Manding genannt, werden wir bald hernach in anderen Lagen treffen.

hier ein wichtiger Handelsartikel iſt, und hauptſächlich auf der Gambia verführt wird. Man findet hier auch Gummi-, Maſtix-, Weihrauchbäume und Aloen, deren Nützung jedoch hier nicht gehörig bekannt iſt. — Die Einwohner ſind ſehr gutartige Leute, dabei aber auch ſehr eifrige Muhammedaner. Die Regierungsform iſt monarchiſch; der König oder Fürſt iſt unumſchränkt, regiert jedoch ſehr milde; ſeine Krone iſt erblich.

Maleme, ein Negerdorf, iſt der Hauptort und die königliche Reſidenz.

3. Das Königreich Wulli oder Juli, ſüdöſtlich von vorigem, erſtreckt ſich bis an die Gambia und iſt ein bergiges, oder vielmehr hügeliges Land; dennoch aber ſehr fruchtbar und gut angebaut; es bringt nicht nur hinreichend Getraide, Hülſenfrüchte und Zugemüſe für den Bedarf der Einwohner hervor, ſondern auch Tabak, Indigo und Baumwolle für den Handel. — Die Einwohner ſind theils Muhammedaner, theils Heiden; die letzteren machen die größere Zahl aus, und in ihren Händen iſt die Herrſchaft, denn auch der Landesfürſt oder König, welcher den Titel Manſa führt, und die oberen Staatsbeamten ſind Heiden. Der erſte Miniſter, gewöhnlich ein naher Verwandter des Königs, führt den Titel Farbanna. — Man findet in dieſem Lande viele Gummi- und Kalebaſſenbäume.

(1) Medinah (d. h. Stadt) nach anderen Kaunkade, die Haupt- und Reſidenzſtadt, iſt ziemlich anſehnlich; denn ſie hat gegen tauſend Häuſer.

(2) Fatatenda, brittiſche Faktorei an der Gambia, bei dem gleichnamigen Negerdorfe.

(3) Barrakonda, Negerdorf und Handelsplatz an der Gambia.

(4) Kajor, Gränzſtadt.

4. Das Königreich Merine, nordwärts von vorigem, iſt uns nur wenig bekannt; es iſt klein, aber fruchtbar, wohlangebaut, reich an Getraide und allerlei Gartengewächſen, worunter auch eine beſondere Art wilder Erbſen, ferner an Baumwolle, Indigo und Tabak. An Wild iſt kein Mangel. Die Einwohner, von welchen der größte Theil Heiden, der kleinere Muhammedaner — in den Händen der erſteren iſt auch hier die Oberherrſchaft — ſind ſehr gutartig, arbeitſam, gewerbfleißig, und treiben beſonders einen beträchtlichen Karawanenhandel. Ein großer Wald bedeckt den ſüdlichen Theil dieſes Landes.

5. Das Königreich Bondu, das von den älteren Reiſebeſchreibern eine Republik genannt wird, öſtlich von vorigem, wird von dem Faleme, dem größten Nebenfluſſe des Senegals durchſtrömt. Das Land iſt fruchtbar und wohlangebaut. Die Einwohner ſind theils Mandingoer, theils Fulaher, überhaupt gutartige, arbeitſame Leute, die auch ſtarken Handel treiben. Wir haben hier zu bemerken:

(1) Kurſan, ein mit Paliſaden eingefaßter Negerflecken von etwa 1200 Einwohnern, mit einem königlichen Reſidenzpallaſte, der aus einer beträchtlichen Zahl von Hütten oder kleinen Häuſern beſteht, die von einer Lehmmauer umgeben ſind, an deren Eingang ſich ein Wachhaus befindet. Dieſer Ort iſt mit hübſch angebauten Gärten umringt.

(2) Fattekonda, ein Negerflecken, wo ebenfalls ein königlicher Reſidenzpallaſt iſt.

(3) Kainura, Negerdorf am Faleme, war vormals ein wichtiger Handelsplatz.

(4) Ganada, auf der Oſtſeite des Faleme, ein Paar Stunden von dieſem Fluſſe, Negerflecken und Reſidenz eines königlichen Prinzen.

Anmerk. Südweſtlich von Bondu liegt der Wald Simbani, der voll von wilden Thieren und 23 Meilen lang iſt.

6. Das Königreich Galam, nordweſtlich von vorigem, auf dem linken Ufer des Senegl, ungefähr 150 geogr. Meilen von der Mündung dieſes Fluſſes, in welchem hier der große Nebenfluß Faleme fällt, der dieſes Land quer durchſchneidet. Es gränzt weſtwärts an das Fulierland, nordwärts an das Königreich Kaſſon, und oſtwärts von Kadſchaga. Auf der Oſtgränze dieſes Landes bildet der Senegal den Waſſerfall von Felu, indem er mit gräßlichem Getöſe, ungefähr 240 Fuß hoch über einen Felſen dieſes Namens herunterſtürzt, wodurch dann die Schiffahrt unterbrochen wird. — Die Einwohner dieſes und einiger benachbarten Länder heißen Sarakolez oder (nach Golberry) Sarrawullis, die zuſammen einen Bundesſtaat bilden, deſſen Oberhaupt der König von Galam ſeyn ſoll, welcher den Titel Tonka führt, deſſen Würde aber nicht erblich, ſondern der Wahl unterworfen iſt. Er wird nämlich aus den kleineren Fürſten oder Häuptlingen des Landes abwechſelnd erwählt. In Galam wohnen aber auch viele unabhängige Mandingoer, als Eingewanderte. — Es wird in dieſem ſchönen, fruchtbaren Lande ein beträchtlicher Handel getrieben, der hauptſächlich durch die Schiffbarkeit des Fluſſes belebt wird, auf welchem ſonſt alljährlich eine franzöſiſche Handelsflotte hieher kam, wo die Franzoſen auch die befeſtigte Handelsloge St. Joſeph angelegt hatten, und wo zur Zeit der Ankunft jener Flotille immer ein beträchtlicher Jahrmarkt gehalten wurde: denn auch die Neger aus dem Innern von Nigritien ſtrömten hieher, um ihre Handelswaaren gegen europäiſche Artikel umzutauſchen. Die Negern brachten hieher zu Markte: Gold, Elfenbein, Reiß, Hirſe, Mais und viele Negerſklaven, u. ſ. w. Die Franzoſen führten aber hierher: Baumwollenzeuche, Guineas genannt, Schieß- und Seitengewehre, Glaswerk, allerlei kurze, beſonders Metallwaaren, Papier und Salz. — Das Land Galam

an ſich hat auch noch folgende Handelsprodukte, Fels-kryſtall, durchſichtige Steine, Eiſen, Marmor, Salpeter, Farbeholz, Gummi, Galam- oder Bambuksbutter *), Datteln, allerlei Obſt und alle Arten von Lebensmitteln in Menge, Vieh, Geflügel, Fiſche, Wild, Getraide, Zugemüſe u. ſ. w.

Die bemerkenswertheſten Ortſchaften dieſes Ländchens ſind:

(1) Lanel, die königliche Reſidenz.

(2) Kaignu, ziemliche anſehnliche mandingoiſche Handelsſtadt, auf einer Inſel im Senegal.

(3) Tafalisga, anſehnliches Dorf mit einer Moſchee.

(4) Dramanet, großer Negerflecken oder vielmehr Handelsſtadt mit 4000 Einwohnern welche Marbuten ſind und beträchtlichen Handel treiben.

(5) St. Joſeph-de-Galam, vormaliges, jetzt zerfallenes und verlaſſenes franzöſiſches Fort, nahe bei vorgenanntem Orte, am Senegal in einer ungeſunden Sumpfgegend.

7. Das Königreich Kadſchaga, vermuthlich vormals ein Theil von Galem, auf deſſen Oſtgränze und auf der Südſeite des Senegal es liegt. Dies Land iſt noch ſehr wenig bekannt; es iſt nicht groß, ſoll aber ziemlich reich ſeyn. Folgende Orte kennen wir wenigſtens dem Namen nach aus Mungo Park's Reiſe:

(1) Maana, die Haupt- und Reſidenzſtadt, im Innern.

*) Dieſe Art vegetabiliſcher Butter, die ſehr ſchmackhaft iſt, ſich lange hält, auch als Pommade und Wundſalbe gebraucht wird, zieht man aus den olivenähnlichen Früchten des Schea oder Butterbaumes der auch in Bambuk zu Hauſe iſt.

sehr vernachläßigt, und nach welchen die Europäer

buk zu Hauſe iſt.

(2) Joag, mit einem Walle umgebene Gränzſtadt gegen Bandu.

(3) Gungadi und (4) Sameh, Negerſtädte, oder Flecken auf dem Wege von Joag an den Senegal.

8. Das Königreich Kaſſon, das auf der Nordſeite des Senegal, zwiſchen den Waſſerfällen von Felu und Gowina, die etwa 24 geogr. Meilen von einander entfernt ſind, nordöſtlich von Galam liegt, wird als ſehr reich und mächtig geſchildert. Der König führt den Titel Segadova, und kann 40,000 Mann ins Feld ſtellen. Er iſt muhammedaniſcher Religion, wie auch der größere Theil ſeiner Unterthanen, welche Mandingoer ſind, doch giebt es hier auch noch Heiden. Das Land hat viele ſchätzbare Produkte; es iſt aber überhaupt noch viel zu wenig bekannt. — Von den Ortſchaften werden genannt:

(1) Kuniakari, im Innern des Landes, die königliche Reſidenz

(2) Tiſih, große offene Stadt mit einer Art Feſtung.

(3) Medinah, ziemlich anſehnliche Stadt.

Anmerk. Die ſehr wenig bekannten, nordwärts angränzenden Länder Geoumah und Ludamar, ſind von Mauren bewohnt und gehören zu Sahara.

9. Das Königreich Bambuk, ſüdwärts von vorigem am Faleme, das wegen ſeines großen Goldreichthums berühmt, auch ſchon von franzöſiſchen Reiſenden beſucht, jedoch noch nicht hinreichend bekannt iſt; es iſt zum Theile ſehr bergig, doch wohl bewäſſert und größten Theils ſehr fruchtbar an allerlei Pflanzenprodukten und Thieren; der unfruchtbarſte Theil des Landes iſt derjenige, in welchem ſich die überreichen Gold-, Silber-, Kupfer-, Zinn- und Eiſenminen befinden, die von den, des Bergbaus gänzlich unkundigen Landeseinwohnern ſehr vernachläßigt, und nach welchen die Europäer

ſchon längſt lüſtern ſind, ohne daß ſie ſich bis jetzt noch dieſer lockenden Schätze hätten bemächtigen können. — Die Einwohner ſind muhammedaniſche Mandingoer, und werden als ſehr träge, unwiſſend, unkriegeriſch, doch dabei gutartig und geſellig geſchildert. Sie lieben die geſellſchaftlichen Vergnügungen des Tanzes und des Geſchichterzählens an ihren öffentlichen Verſammlungsörtern Bentabb genannt; dabei ſind ſie große Liebhaber des Tabakrauchens. — Die Verfaſſung ihres Landes iſt monarchiſch-ariſtokratiſch; es ſteht unter mehreren mit einander verbundenen Oberhäuptern, und iſt in folgende drei kleine Königreiche abgetheilt:

1) Das Königreich Niakatel, wo

(1) Farbana, der Hauptort am Faleme, wo die Franzoſen vormals ein Komtoir hatten.

(2) Semailla, Dorf mit einer ſehr ergiebigen Goldgrube.

2) Das Königreich Samarina-Makan, wo

(1) Samarina, }
(2) Nataku, } Negerdörfer.

3) Das Königreich Nambia-Muſſa, wo

(1) Nambia, }
(2) Kombadirie, } Negerdörfer.

Anmerk. Die, ſüdweſtlich von Bambuk, am Fluſſe Faleme auf deſſen Oſtſeite liegenden, Negerländer Kontu und Satadu ſind nur den Namen nach bekannt.

d) Die Negerländer längs der Gambia, auf der Nord- oder rechten Seite dieſes Fluſſes, beinahe durchgehends von Mandingoern bewohnt:

1. Das Königreich Bar oder Barra liegt an der Mündung der Gambia, iſt großen Theils von Mandingoern bewohnt; auch giebt es hier viele chriſtliche

Negern. Das Land iſt klein, aber fruchtbar. Die Franzoſen ſtanden ehemals hier in großem Anſehen.

In dieſem Ländchen ſind zu bemerken:

(1) Barrinding, Negerdorf, an einem Küſtenfluſſe, nicht weit vom Meere, Hauptort und königliche Reſidenz.

(2) Jokato, Sitz eines königl. Statthalters.

(3) Albreda, vormalige, ſchlecht befeſtigte franzöſiſche Handelsloge an der Gambia.

(4) Jillifry, engliſches Komtoir an der Gambia, nahe bei Albreda.

(5) St. Jakobs-(James-) Inſel in der Gambia, gegen Jillifrey über, 5 Meilen von der Mündung des Fluſſes, iſt nur 70 Toiſen lang, und 40 bis 50 breit, und gehört den Engländern, welche hier ein Hauptniederlage und ein wohlbefeſtigtes Kaſtell, Jamesfort, errichtet haben. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich höchſtens auf 300 Seelen. Die Inſel hat weder ſüßes Waſſer noch Holz.

2. Das Königrich Badibu (auch Badelu oder Badiſſu genannt) ein nur 12 Meilen langes, von Mandingoern beherrſchtes Ländchen an der Gambia zwiſchen vorgenanntem und dem Königreiche Salum. Hier iſt:

(1) Badibu, im Innern des Landes, ein Dorf, die Reſidenz des kleinen Negerfürſten.

(2) Kolar, im Innern, Hauptort eines Gebiets, Negerſtadt, vormals mit einer franz. Faktorei *).

3. Das Königreich Salum oder Salm liegt nord- und oſtwärts von vorigem; es erſtreckt ſich in einem Bogen von dem Buſen, den das Atlantiſche Meer nord-

*) Nach Golberry iſt Kolar ein von Badibu getrenntes Ländchen.

wärts von der Mündung der Gambia, auf der Weſtküſte bildet, zwiſchen den Ländern oder Königreichen Sin und Badibu, welches letztere von Salem auf zwei Seiten eingeſchloſſen iſt, bis zum rechten Ufer der Gambia, und gränzt gegen Oſten mit Nieder-Jani und gegen Norden mit Ualoff. Das Land, deſſen Einwohner Ualoffer ſind, war vormals ein weit mächtigerer Staat mit einem beträchtlichen Gebiete, zu welchem die Länder Barra, Kolar, Badin und Sin gehörten; die drei erſteren wurden von dem Hauptlande durch die Mandingoer abgeriſſen, als ſie ſich auf dem rechten Ufer der Gambia niederließen; Sin aber wurde einem Prinzen des regierenden königlichen Hauſes von Salum zugetheilt. Noch jetzt nimmt dieſes Land einen anſehnlichen Raum ein, den man auf 550 geogr. Quadratmeilen ſchätzt: auch iſt es fruchtbar, reich und wohlbevölkert; man ſchlägt die Zahl der Einwohner zu 300 000 Seelen an. Sie ſind ziemlich arbeitſam und treiben einen beträchtlichen Handel. Die Gewalt des Fürſten, welcher den Titel Bur-Salum (d. h. König von Salum) führt, ſcheint nicht ganz unumſchränkt zu ſeyn, da er alle wichtigen Staatsgeſchäfte in einer öffentlichen Rathsverſammlung verhandelt.

Hier ſind folgende Orte zu bemerken:

(1) Kabone, die königliche Haupt- und Reſidenzſtadt an dem Küſtenfluſſe Salum in dem weſtlichen Theile des Landes, 12 Meilen von der Mündung dieſes Fluſſes, welcher bei der Flut noch über Kabone hinaus ſchiffbar iſt; er hat einen Schlammgrund, wodurch eine ſchwere Luft erzeugt wird. Das königliche Schloß beſteht aus einer anſehnlichen Menge von großen und kleinen Hütten. Die Leibwache iſt einförmig gekleidet.

(2) Kabola, Negerdorf am Fluſſe Salum, eine Stunde von Kabone; hier iſt der Ankerplatz für die Kauffahrteiſchiffe, die aus dem Meere den Fluß heraufkommen, um hier einen Handel zu treiben, der ſehr beträchtlich iſt.

(3) Fettik, Negerdorf, am breiten gleichnamigen Meerarme auf einer von den Inſeln, welche die Mündungen des Salum bilden.

(4) Kiaur, Negerflecken, der beträchtlichen Handel treibt, in einer Entfernung von der Gambia, mit einem gleichnamigen Haven an dieſem Fluſſe.

(5) Joar, engliſche Faktorei, nicht weit von der Gambia.

Anmerk. Im Jahr 1784 wurden die Engländer, die ſich hier ein großes Anſehen erworben und am Ende ſich zu viel Gewalt angemaßt hatten, von den aufgebrachten Negern aus dieſem Lande vertrieben, wo ſie ſich ſeit 1769 des Handels wegen niedergelaſſen hatten. Dieſe Gelegenheit benutzten hierauf die Franzoſen, um im Jahr 1785 mit dem Könige von Salum einen Handels- und Freundſchaftsvertrag, der für ſie ſehr vortheilhaft war, zu ſchließen. *)

4 Das Königreich Nieder-Jani oder Guiani, oſtwärts von vorigem an der Gambia, iſt klein und wenig bekannt. In demſelben ſind zu bemerken:

(1) Janimaro, ſo wie

(2) Kaſſan, Negerſtadt, nicht weit von der Gambia.

(3) Junkokonda, Handelsort an der Gambia.

5. Das Königreich Ober-Jani, neben vorigem, an der Gambia, ebenfalls klein und unbekannt, wo:

(1) Kuttejar, Hauptort mit einer engliſchen Faktorei.

(2) Samei und
(3) Wallei } Dörfer mit engl. Faktoreien

*) Colberry, T. II. S. 111. u. f., wo auch aus dem Berichte des Hrn. von Repentigny, welcher dieſen Vertrag ſchloß, ſchätzbare Nachrichten von dem Königreiche Salum mitgetheilt werden.

(4) Piſania, Handelsplatz an der Gambia, mit einer engliſchen Faktorei.

Anmerk. Der ganze Landſtrich auf der Nordſeite der Gambia bis hieher, das bereits beſchriebene Königreich Wulli mit eingeſchloſſen, iſt eine ſehr eintönige, beinahe ganz flache, aber ungemein fruchtbare Ebene; auf der Gränze von Wulli fangen aber die waldigen, mit wilden Thieren aller Arten, beſonders auch Elephanten angefüllten, Wildniſſe an, die ſich bis gegen den Fluß Faleme hin erſtrecken.

6. Das Königreich Tenda, ſüdwärts von dem menſchenleeren und gefahrvollen Walde Simbani, auf dem rechten Ufer der Gambia, iſt zum Theil auch waldig, überhaupt aber ſehr wenig bekannt. Der Nebenfluß Neola-Koba, der in die Gambia fällt, durchſtrömt dieſes Land. Hier liegen:

(1) Koba-Tenda, der Hauptort des Landes.

(2) Schallakotta, ein Negerflecken.

7. Das Königreich Neola, öſtlich von vorigem, auch an der Gambia; ein waldiges, bergiges, ſehr hoch gelegenes Land. Hier iſt der Ort

Tambakonda zu bemerken.

8. Das Königreich Dentila, weiter öſtlich, zwiſchen den Flüſſen Gambia und Faleme, iſt wenig bekannt.

Baniſeril iſt die Hauptſtadt.

9. Das Königreich Satadu, oſtwärts von vorigem, auf dem rechten Ufer des Faleme ein ſchönes, reiches, von mehreren kleinen Nebenflüſſen bewäſſertes, bergiges, doch ſehr fruchtbares Land, von welchem wir nur ſehr wenig wiſſen.

Satadu, die Hauptſtadt.

Anmerk. Südlich von Satadu liegt das, nur dem Namen nach bekannte, Negerland Worada.

10. Das Königreich Konkadu, welches nordwärts von Satadu am Faleme, ſüdweſtlich von Bambuk, liegt; es iſt ſehr hügelig, auch reich an Gold, hat aber in neuern Zeiten durch Kriege ſehr gelitten.

Sambanura, am Faleme, Hauptort.

C. Nieder-Senegambien.

Der ſüdliche Theil von Senegambien, begreift nach der angenommenen Abtheilung folgende Länder, die meiſt alle klein und wenig bedeutend ſind:

a) Länder auf dem linken Ufer der Gambia.

1. Das Königreich Kombo, auf der Südſeite der Mündung der Gambia, iſt klein, unbedeutend und wenig bekannt.

Kabata, Hauptort im Innern.

2. Das Königreich Foniah (oder Foini, auch Youni genannt) oſtwärts von vorigem, ebenfalls ein kleines, wenig bedeutendes, aber wohlbevölkertes Ländchen, das jedoch von den erſten Europäern, die hieher kamen, da es noch größer und mächtiger war, als jezt, lächerlicher Weiſe mit dem Titel eines Kaiſerthums beehrt wurde. Es wird von zwei Fürſten aus der Völkerſchaft der Bagaonen beherrſcht.

Zu bemerken ſind hier:

(1) Bintam oder Bintain, am gleichnamigen Nebenflüßchen, Negerſtadt, mit einer engl. Faktorei.

(2) Kabaſchir, Inſelchen in der Gambia, enthält Eiſenerz.

3. Das Königreich Kaen, oſtwärts von vorigem an der Gambia, etwas größer als Fonia, wird auch von zwei Fürſten regiert, welche Mandingoer ſind. Es wohnen außer den Mandingoern auch Fulier in dieſem kleinen Lande.

Zu bemerken ſind:

(1) Tendebar, Stadt und Haven an der Gambia.

(2) Tankrowal, Negerſtadt unweit der Gambia, mit einer engliſchen Faktorei.

4. Das Königreich Schagra (oder Jagra) oſtwärts von vorigem, iſt nicht ſo klein, wie die übrigen Negerländchen in der Nähe, auch ziemlich reich und fruchtbar, beſonders an Getraide. Die arbeitſamen Einwohner ſind theils Fulier, theils Mundingoer.

Zu bemerken ſind hier:

(1) Fulikonda, Negerdorf an der Gambia.

(2) Schaſchre,
(3) Morakonda, } Negerdörfer im Innern.
(4) Damaſenſa,

5. Das Königreich Jamina, nordöſtlich von vorigem, auch an der Gambia, ein kleines, aber fruchtbares Ländchen, das beſonders reich an Geflügel iſt. Hier finden wir:

(1) Jamina, die Hauptſtadt, in einiger Entfernung von der Gambia.

(2) Katamina, Negerdorf im Innern.

(3) Seepferds-Inſel in der Gambia.

6. Das Königreich Eropina, neben vorgenanntem iſt auch ſehr klein.

Eropina, Hauptort an dem gleichnamigen Nebenflüßchen.

7. Das Königreich Schemaroo (Jemarrow) weiter öſtlich, iſt etwas größer, als Eropia. Der Landesfürſt und ein großer Theil der Einwohner ſind Mandingoer. Hier ſind zu bemerken:

(1) Bruko, Hauptſtadt, ein anſehlicher, von Mandingoern bewohnter Ort, ungefähr eine Meile von der Gambia, an welcher die engliſche Handelsloge Bruko liegt, wo nicht weit davon der Fulier-Paß in dem Fluſſe iſt. In der Nähe iſt auch die Inſel Lemain.

(2) Sappo, Haven, einem gleichnamigen Inſelchen gegenüber.

(3) Fattiko, Negerdorf und Handelsplatz an der Gambia.

8. Das Königreich Tomani, oſtwärts neben vorgenanntem, an der Gambia, ſteht unter einem Mandingoiſchen Fürſten. Hier ſind:

(1) Burdah, Hauptſtadt im Innern.

(2) Jamjamakunda, Handelsſtadt, nicht weit von der Gambia, wo auch eine engliſche Faktorei.

9. Das Königreich Kantor, neben vorigem, in der Ecke, welche hier die Gambia bildet, indem ſie, da ſie von Südoſten herkam, nun ihren Lauf nach Weſten nimmt. Es iſt hier ein Waſſerfall Gowina genannt, in dem Fluſſe. Das Ländchen iſt klein und wenig bekannt. — Zu bemerken ſind:

(1) Sama,
(2) Schabo, } Negerflecken im Innern.
(3) Malo,

(4) Fulikonda, an der Gambia.

Anmerk. Südöſtlich von vorigem Ländchen liegt, auf der Gambia, die Ebene Tunbi-Turila, und weiter hin gegen Süden, zieht ſich längs dieſem Fluſſe ei-

eine Bergkette hin; vermuthlich beſteht dieſer innere Theil von Nieder-Senegambien meiſt aus Wüſteneien und Wildniſſen, wie auf der gegen über liegenden Seite; wenigſtens kennen wir hier keine Länder, auch nur dem Namen nach. —

b) Länder auf der Küſte und im Innern von Nieder-Senegambien.

Wir haben von Norden nach Süden zu bemerken:

1. Das Land der Felupen, auf der Küſte des Atlantiſchen Meeres, ſüdwärts von den bereits genannten Königreichen Kombo und Foini, weſtwärts vom Fluſſe Pasga, der aus dem See Schak kömmt, und an dem Fluſſe Kaſamanſa, der ebenfalls aus genanntem See herabſtrömt, und ſich hier in mehreren Armen, welche ziemlich große Inſeln bilden, ins Meer ergießt. Die bekannteſten dieſer Arme heißen bei den Seefahrern der St. Petersfluß, der St. Annenfluß und der Auſternfluß. Von den Felupen iſt ſchon oben geſprochen worden. Auf der großen Inſel zwiſchen dem ſüdlichſten Arme des Kaſamanſa und der Mündung des San-Domingofluſſes leben ſogenannte wilde, d. h. unabhängige Felupen. — In dieſem noch wenig bekannten Lande, deſſen Verfaſſung von einigen Berichtgebern republikaniſch genannt wird, haben die Portugieſen folgende zwei Niederlaſſungen, von welchen wir aber nichts Beſtimmtes, als die Namen wiſſen:

(1) Zinkinkor, am ſüdlichen Hauptarme des Kaſamanſa.

(2) Ghinghin, auf einer Inſel, welche zwei Kanäle des vorgedachten Fluſſes bilden, die mit dem Fluſſe San-Domingo zuſammen hängen.

Ferner finden wir auf den Charten noch folgende Negerflecken im nördlichen Theile des Felupenlandes:

(3) Schak, an dem weſtlichen Ende des gleichnamigen Sees, der auf der andern Seite durch einen langen Flußarm mit der Gambia zuſammenhängt.

(4) Pasga, weiter nordwärts an dem gleichnamigen Fluſſe, der aus dem See Schak kömmt, und vereinigt mit dem Sanſchedegu, der auch ein Arm dieſes Sees iſt, den Nebenfluß Bintram oder Bintrien bildet, der in die Gambia fällt; und mit der Gambia, ſo wie mit dem Kaſamanſa und San-Domingo (den neueſten Spezial-Charten zu Folge) zuſammenhängt.

2. Das Königreich Scheréſcha (Jereja) ein kleines Land im Innern, oſtwärts von dem Lande der Felupen, und ſüdwärts von den Königreichen Foini und Kaen. Es iſt flach und ſumpfig. Die Einwohner ſind theils Bagnonen, theils Felupen, theils auch Portugieſen. Sie ſtehen unter einem Könige.

Scheréſcha, am Fluſſe Bintam, Haupt- und Reſidenzſtadt, bei welcher auch eine gleichnamige engliſche Faktorei.

3. Das Land der Bagnonen, oder das Königreich Bagnon, im Innern, zwiſchen den Flüſſen Kaſamanſa und San-Domingo, von den Bagnonen bewohnt, von welchen wir ſchon oben geſprochen haben, iſt ſehr wenig bekannt.

4. Das Land der Papeln, auf der Südſeite des Fluſſes San-Domingo und am Meere. Daß die Papeln ein heidniſches, ſehr rohes und kriegeriſches Volk ſind, haben wir bereits angemerkt; doch ſind ſie den Portugieſen ſehr ergeben, die ſich unter ihnen niedergelaſſen haben, und hier ziemlich beträchtlichen Handel treiben, der jedoch ehemals weit bedeutender war. Hier ſind zu bemerken:

(1) Kachao, auf der Mündung des Fluſſes San-Domingo (der auch Kachao genannt wird), befeſtigte Handelsſtadt, die in neuern Zeiten ſehr herabgekommen iſt. Sie gehört den Portugieſen und iſt der Hauptort ihrer Niederlaſſungen auf dieſer Küſte zwiſchen dem Kap Sta. Maria und dem Kap Vergas. — Die

Mündung des Fluſſes iſt durch eine Barre vorſchloſſen, ſo daß nur kleine Schiffe einlaufen können; auch liegt vor derſelten die Bank von Kachao.

(2) Bot, Negerdorf, in welchem beträchtlicher Handel getrieben wird.

5. Das Königreich Kabo, auch Geve genannt, im Innern, am gleichnamigen Fluſſe und am San-Domingo, iſt nicht ein Mal ſeinem wahrem Namen nach bekannt; denn denjenigen, welchen es auf den Charten trägt, haben ihm die Portugieſen gegeben, welche dieſes Land im vorigen Jahrhunderte des Handels wegen häufig beſuchten, und doch nur ſehr unbefriedigende Nachrichten von demſelben, von ſeinem Reichthum, von der Pracht des Hofſtaats und der Macht des damals regierenden, als ſehr gerecht und klug gerühmten, Königs Biram Manſare mitgetheilt haben. Von der Topographie dieſes Landes wiſſen wir nichts, wenn anders nicht die nachbenannte Stadt mit ihrem Gebiete, die wenigſtens auf der ſüdöſtlichen Gränze dieſes Königreichs liegt, und von unſeren Berichtgebern für unabhängig gehalten wird, wirklich, wie es ſcheint, hieher gehört. — Nämlich:

Gebe, Geba oder Scheve, Stadt im gleichnamigen Gebiete und am gleichnamigen Fluſſe, 50 Meilen von deſſen Mündung, auf einer Anhöhe, mit ungefähr 4000 Einwohnern, welche alle ſchwarze Portugieſen, und wenigſtens dem Namen nach Chriſten ſind; es ſind auch einige weiße Familien unter ihnen. Sie haben eine hübſche Pfarrkirche und einen Pfarrer. Ihre liebſte Beſchäftigung iſt der Handel; den Ackerbau vernachläßigen ſie, obgleich das Land umher ſehr fruchtbar iſt. Sie wohnen in weiß angeſtrichenen, mit Stroh gedeckten Lehmhäuſern.

6. Die Republik Balante oder das Land der Balanten (die wir ſchon oben etwas kennen gelernt haben) iſt ein kleines Ländchen, und liegt auf der Nordſeite der Mündung des Fluſſes Kabo oder Zebe (Scheve) der

Inſel Biſſao gegen über. Es ſoll hier Gold gefunden werden. Die ganze Küſte iſt wegen der Ungeſelligkeit der rohen Einwohner, unbekannt. Die Verfaſſung iſt republikaniſch; ein Rath der Aelteſten regiert.

7. Die Inſel Buſſi, an der Küſte von Balante, iſt ebenfalls nur ſehr wenig bekannt, weil die Einwohner rohe, ungeſittete Papeln ſind, mit welchen die europäiſchen Kaufleute nicht gerne etwas zu thun haben; doch erhandeln die Seefahrer zuweilen Palmnüſſe und Schlachtvieh von ihnen.

8. Die Inſel Biſſao, an derſelben Küſte, südöſtlich von voriger, iſt größer, und auch ſchon etwas bekannter. Sie hat einen Umfang von 25 Meilen, iſt von länglicht runder Geſtalt, und bietet von der Seeſeite aus, einen angenehmen Anbklick dar. Sie iſt auch wirklich ſchön; ſie zieht ſich in amphitheatraliſcher Form gegen das Innere, in welchem ſich eine nicht hohe Bergreihe erhebt, die mit Waldungen bedeckt iſt, und hübſche, fette Thäler bildet, welche von Bächen bewäſſert ſind, die ſich in das Meer ergießen, und den Boden befruchten, der auf der ganzen Inſel ungemein fett und jedes ergiebigen Anbaues fähig iſt. Auch iſt an den köſtlichſten Lebensmitteln kein Mangel, ſondern Ueberfluß, beſonders an allerlei Obſtarten und edeln Südfrüchten. Vorzüglich ſtark wird Hirſe und Reiß gebaut. Die Viehzucht iſt bei den vortrefflichen fetten Triſten ebenfalls beträchtlich; das Hornvieh zeichnet ſich durch ſeine Größe und Dicke aus; Schafe, Schweine und Pferde giebt es hier nicht, wohl aber fette, kurzbeinige Ziegen. — Die Einwohner ſind heidniſche, ſehr kühne und kriegeriſche Papeln, welche meiſt in zerſtreuten Hütten wohnen, denn es iſt nur ein einziges Dorf auf der Inſel, die übrigens wohlbevölkert iſt; ſie ſtehen unter einem deſpotiſchen Könige, der aus den Schagres oder dem hohen Adel erwählt

wird *). — Die Seemacht dieſes kleinen Negermonarchen, dem die Europäer ſehr freigebig den Kaiſertitel beigelegt haben, weil ſeine Inſel in 9 kleine Landſchaften abgetheilt iſt, deren jede unter einem Statthalter ſteht, welcher ſich den Titel eines Königs anmaaßt — und die Krigsmacht der ganzen Inſel beſteht in einer Flotille von 50 Kriegskähnen, jeder mit 50 Mann beſetzt, folglich in Allem 2500 Mann. — Die Rhede iſt gut.

Das Kaſtell auf dieſer Inſel, das den Portugieſen gehört, die hier Handel treiben, iſt klein und ſchwach beſetzt. Bei demſelben ſteht das einzige Dorf in dieſem Königreiche.

In der Nähe liegen die Inſelchen: Bourbon und Hexen-Inſel, welche unbewohnt ſind.

9. Die Biſſagotiſchen (richtiger: Bidſchuga-Inſeln, bilden einen ziemlich zahlreichen Inſelhaufen, welcher dem Lande der Biafaren und der Mündung des Fluſſes Nunez, im ſüdlichſten Theile der Küſte von Nieder-Senegambien gegenüber ſich erſtreckt. Dieſe Inſeln ſind fruchtbar, doch nicht alle bewohnt. Die Einwohner, Biſſagoter (richtiger Bidſchugaer) genannt, ſind ſehr rohe, wilde, kriegeriſche und räuberiche Negern, die immer ihre Nachbarn beunruhi-

*) Ein Ungenannter bei Le Maire (in deſſen Reiſebeſchr.) erzählt die Art der Königswahl als eine ſo lächerliche Ceremonie, daß man nicht weiß, ob man ihm Glauben beimeſſen darf. Er ſagt nämlich: „Wenn ein König „geſtorben und beerdigt iſt, ſo verſammeln ſich die ſämmt„lichen Schagres um ſein Grab, das aus Schilf „und leichtem Holze erbaut iſt. Einige Negern wer„fen dann von dem Schilfe in die Luft, und derjenige, „dem es auf den Kopf fällt, wird als König anerkannt.“ — Dieſe Negern haben noch mancherlei andere tolle Gebräuche.

gen und auf Freibeuterei ausgehen. Sie ſind Heiden. Jede bewohnte Inſel hat ihr eigenes Oberhaupt.

Es ſind dieſe Inſel folgende:

1) Bulam oder Bulama, unter 11° nördl. Br. eine hübſche Inſel, die etwa 10 geogr. Quadratmeilen groß iſt, liegt nicht weit vom feſten Lande, an der Mündung des Fluſſes Rio Grande, iſt etwas bergig, ſehr waldig und ungemein fruchtbar und ſchön, jedoch nicht bewohnt. Im J. 1792 legte eine engliſche Geſellſchaft hier eine Kolonie an, welche aber nach anderthalb Jahren wieder eingieng, theils weil ſie zu ſchwach war, theils weil die Koloniſten ſich nicht an das Klima gewöhnen konnten *).

2) Kasnabak, ſüdweſtlich von voriger. Zwiſchen beiden liegen die ſogenannten kleinen Schweins-Inſelchen.

3) Die Hühner-Inſel (Ilha das Galinas), weſtnordweſtlich, von den vielen Perlhühnern ſo benannt.

4) Babachaka, Avugena, Baſagu, Ders und Papagajen-Inſel, kleinere Inſeln, weſtlich von den vorigen.

5) Kazegut (von den Britten Point-Island genannt) iſt eine der größeren bewohnten Inſeln.

6) Karaſch, und

7) Waraugh (auch Formoſa genannt) machen die nordweſtliche Ecke des ganzen Inſelhaufens aus. Die

*) Von dieſer Unternehmung, ſo wie von dieſen Inſeln überhaupt, hat uns Kapt. *Beaver*, als Augenzeuge, in ſeinen African Memoranda etc. einen ſehr ſchätzbaren, ausführlichen Bericht geliefert, aus welchem ein kritiſch-bearbeiteter Auszug im XX. Bde. der Allg. geogr. Ephem. S. 385 u. f. enthalten iſt.

letztere wird als die größte und volkreichſte aller dieſer Inſeln angegeben.

8. Mayo, Jamber, Honig- und Gift Inſel, kleine Inſeln, ſüdwärts von Kasnabak.

9. Suoga, weſtwärts von Kasnabak.

10. Das Land der Biafaren oder das Königreich Ghinala, am Fluſſe Rio grande, treibt ſtarken Handel, obgleich die Einwohner ſehr wild und räuberiſch ſind.

Ghinala, Hauptort, ein Negerdorf, in welchem auch viele Portugieſen wohnen.

11. Das Land der Nalus, ſüdlich von vorigem, iſt nur dem Namen nach bekannt, doch iſt eine portugieſiſche Kolonie in demſelben.

12. Das Land der Landeman's, öſtlich von vorigem im Innern.

13. Das Land der Wagres, ſüdlicher, an der Mündung des Fluſſes Nunez.

14. Das Land der Kokolis, oſtwärts vom vorigen, im Innern.

Anmerk. Alle vorſtehende Länder ſind uns aus den Berichten der Seefahrer nur ihrem Namen und ihrer Lage nach bekannt, weil ſie von Völkern bewohnt werden, mit welchen die Europäer keine, oder nur ſelten Gemeinſchaft haben.

II.

Das eigentliche oder innere Nigritien, oder die Landſchaft Sudan.

1.

Name, Lage, Gränzen, Größe.

Der innere, mittlere Landſtrich von Mittel-Afrika, iſt die große Landſchaft, welche im Arabiſchen Sudan *) und nach der lateiniſchen und mit teutſcher Endung verſehenen Benennung Nigritien genannt wird; beide Namen haben einerlei Bedeutung, nämlich Land der Negern. Die Eingebornen nennen es Afnu, welches eben daſſelbe bedeutet, aber auch in engerer Bedeutung gebraucht wird. — Dieſer Landſtrich liegt in dem heißen Erdgürtel, zwiſchen dem Wendekreiſe des Krebſes und dem 10. Grad nördlicher Breite, folglich nordwärts von dem Aequator, und gränzt gegen Norden an die Sahara und an die Länder, welche wir zu Belad-al-Dſcherid im weitern Verſtande gerechnet haben, gegen Oſten an Darfur und die minder bekannten benachbarten Länder, gegen Süden an Ober-Guinea, und gegen Weſten an Senegambien oder Weſtnigritien. Die Ausdehnung dieſes Langſtrichs in die Länge, von

*) Eigentlich Belad-al-Sudan, d. h. Land der Schwarzen.

Weſten nach Oſten beträgt ungefähr 450 und in die Breite von Norden nach Süden 120 geogr. Meilen. Der Flächenraum kann nicht mit einiger Beſtimmtheit angegeben werden.

2.

Naturbeſchaffenheit — Klima, Boden, Gebirge, Flüſſe und Seen.

Die Naturbeſchaffenheit dieſes Landſtrichs kann im Allgemeinen ſchon aus der Lage in der heißen Zone und im Innern von Afrika, wohin keine erfriſchende Seewinde dringen, ziemlich errathen werden. Das Klima iſt heiß, ſehr heiß, doch nicht ſo unerträglich, daß hier nicht Menſchen und Thiere leben, und beinahe alle Arten von Pflanzen vortrefflich gedeihen könnten. Ohne Zweifel tragen die Gebirge, die ſich von Oſten nach Weſten durch dieſes Land hinziehen, viel zu dieſer Erſcheinung bei. — Die Regenzeit iſt hier eben ſo regelmäßig, als in anderen Tropikländern; dann ſchwellen die Flüſſe an und überſchwemmen das Land, das aber für Leute, die nicht an dieſes Klima gewöhnt ſind, ſehr ungeſund wird. — Der Boden iſt ſehr verſchiedener Beſchaffenheit, theils bergig, theils eben, theils ſandig und dürre, theils thonartig und fruchtbar. Er wird durch die Sonnenglut und die tropiſchen Regen zur Erzeugung vieler ſchätzbarer Pflanzen geſchickt gemacht. Genau iſt uns jedoch die Beſchaffenheit des Bodens dieſes, noch gar zu wenig erforſchten, Landes *) nicht bekannt. Wir wiſſen, daß

*) In mehrern alten Schriftſtellern, beſonders aber in arabiſchen Geographen, finden ſich Nachrichten von dieſem Lande, die aber ſehr ſchwankend und unbefriedi-

eine hohe Bergkette, wahrſcheinlich ein Haupt und Urge- birge ſich auf der Südſeite von Nigritien hinzieht, von welchem der weſtliche Theil den Namen Kong hat. Dort ſcheint auch der Hauptſtock zu ſeyn, auf welchem der Senegal und Gambia, ſelbſt der Hauptfluß die- ſes Landes, der Niger entſpringt. Vermuthlich zieht ſich auch eine, obwohl niedrigere, Bergreihe auf der Nord- ſeite des gedachten Hauptfluſſes hin, um ſein Bette aus- zubilden. Beſtimmtes wiſſen wir hierüber nichts.

Der Hauptfluß dieſes Landes iſt der, ſchon den Alten unter dieſem Namen bekannte Niger, welchen die Negern mit dem Namen Joliba, oder auch Guin belegen; die Araber nennen ihn Nil-el-Abid, d. h. den Sklavenfluß; oder wohl auch Nil-el-Kibir, d. h. den großen Fluß. Man glaubte vormals, er ſtehe mit dem Senegalfluſſe in Verbindung, oder ſey ein Theil deſſelben. Jetzt aber wiſſen wir mit Gewißheit, daß er zwar in dem Gebirge Kong, nicht ferne von den Quellen des Senegals entſpringt, aber mit dieſem Fluſſe weiter in keiner Verbindung ſteht, ſondern ſogleich ſeinen Lauf nach Oſten nimmt. Wohin er ſich aber er- gießt oder verliert, iſt noch nicht bekannt. Ehemals glaubte man, er falle in den ägyptiſchen Nil; Andre und zwar die Meiſten nahmen an, er verliere ſich in dem See Wangara; die neueſte und wahrſcheinlichſte Meinung iſt aber die, daß er zwar durch den genannten See fließe, jedoch ſich dann gegen Südoſten wende und ſich

gend ſind. Unter den neueren Reiſenden, die in Afrika waren, haben Einige, worunter beſonders Hornemann, ziemlich ſchätzbare Notizen hierüber einge- ſammelt. Am weiteſten iſt Mungo Park darin vor- gedrungen; und doch iſt er kaum über die weſtliche Gränze gekommen. Aus allen vorhandenen Berichten läßt ſich nur eine dürftige Beſchreibung zuſammen-

ſtopp-

in mehreren Armen unter den Namen Benin, Formoſo und Kalabar in dem nördlichen Theile von Ober-Guinea in das Atlantiſche Meer, und zwar in den Guineiſchen Meerbuſen ergieße. Dafür iſt alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden. — Dieſer Fluß iſt ebenfalls wie der Nil und der Senegal alljährlich ziemlich regelmäßigen Austretungen unterworfen. — Der einzige Nebenfluß des Nigers, den unſre Berichtgeber nennen, iſt der Mekhara, der aus der ſüdlichen Gebirgreihe kömmt. — Außer dem Wangara oder Ungara im öſtlichen Theile, kennen wir in dieſem Lande keinen See von Bedeutung, und auch von dieſem haben wir nur unbefriedigende Nachrichten.

3.
Naturprodukte.

Die ebenfalls noch nicht hinreichend bekannten Produkte dieſes Landes ſind:

1) Aus dem Mineralreiche, vorzüglich Gold, das jedoch nicht bergmänniſch gegraben, ſondern bloß im Sand und Staub auf die einfachſte Weiſe von den Einwohnern eingeſammelt wird. Da man, obgleich unſere Berichtgeber über den Goldreichthum dieſer Länder nicht ganz einig ſind, die Erfahrung gemacht hat, daß eine beträchtliche Menge Goldſtaub von hier aus in den Handel gebracht wird, ſo läßt ſich ſchon daraus ſchließen, wie reich die Gebirge in Nigritien an dieſem edeln Metalle ſeyn müſſen. Daß es hier auch Silber giebt, iſt gewiß, und daß es auch an anderen Mineralien nicht fehle, läßt ſich leicht vermuthen, da die Einwohner nicht die min-

beſte Kenntniß von der Mineralogie haben, und noch weit entfernt ſind, eigentlichen Bergbau zu treiben. — Salz fehlt in dem größten Theil des Landes gänzlich, und iſt daher ein koſtbarer Einfuhr Artikel. Nur im weſtlichen Theile findet man Salz, wovon aber der gewonnene Vorrath bei weitem nicht für ganz Nigritien hinreicht.

Von Pflanzen, die hier wachſen und gebaut werden, kennen wir zur Zeit folgende: Durra, die Getraideart, die hier am häufigſten gebaut wird, Mais, Weizen, Gerſte, Reiß, Pferdebohnen, Melonen, Gurken, Zwiebeln u. dgl. verſchiedene Arten von Wurzeln und anderen Zugemüſen. Es wachſen in einigen Gegenden auch Weinſtöcke, deren Trauben man genießt, aber Wein wird nicht daraus bereitet; ferner giebt es hier von Obſtarten, edle Südfrüchte, beſonders Citronen, Granatäpfel, auch Aprikoſen u. ſ. w. Ein dem Oelbaume ähnelnder Baum, Namens Kedrinah, trägt ſehr geſchätzte Nüſſe. Man baut hier auch Hanf, Baumwolle und Indigo. Zu den Arznei- und Handelpflanzen gehört der Senesſtrauch. Die Gummibäume ſind in den meiſten Gegenden nicht ſehr häufig. An Holz überhaupt iſt hier kein Mangel, denn große Strecken ſind mit Waldungen bedeckt.

Von Thieren giebt es hier zahmes Vieh verſchiedener Arten in ziemlicher Menge, da in manchen Gegenden der Wieswachs vortrefflich iſt; man findet hier Rindvieh, Schafe, Ziegen, Pferde, Maulthiere, Eſel und Kameele; auch Hunde. Die Wälder ſind mit einer Menge wilder Thiere angefüllt; man findet hier überhaupt di meiſten Thiergattungen, die in Afrika einheimiſch ſind Löwen, Leoparden, Panther, Elephanten, Wölfe, Dſchiraffen, Antelopen, Haſen, Affen u. ſ. w., auch Flußpferde, Krokodille, allerlei zahmes und wildes Geflügel, von dem erſtern ſind beſonders die Perlhühner, von dem

letztern die Strauße zu bemerken. Bienen giebt es in unbeſchreiblicher Menge; es fehlt dem Lande aber auch nicht an ſchädlichem Ungeziefer; ſehr häufig ſind Schlangen, Kröten, Skorpione und dergleichen.

Schade, daß wir noch ſo wenig von der Naturgeſchichte dieſes Landes wiſſen!

4.

Einwohner. — Lebensweiſe und Sitten. Religion und Verfaſſung.

Die Bewohner dieſes großen Landſtrichs ſind, außer einer geringern Anzahl Mauren oder Mohren in dem weſtlichen Theile des Landes, beinahe durchgehends Negern, doch von ſehr mancherlei und verſchiedenen Stämmen, die ſich nicht nur durch Sprache — es ſoll hier eine beträchtliche Menge verſchiedener Sprachen geben, die jedoch noch allzuwenig bekannt ſind, um mit einander verglichen und näher beurtheilt werden zu können — ſondern auch durch ſittlichen Charakter, Geiſtesfähigkeiten, Lebensweiſe und Grad der Kultur auszeichnen. So viel wir aus unſern älteren Reiſebeſchreibungen und Berichtgebern erſehen können, leben hier ſehr gutartige und auch wieder bösartige Negervölkerſchaften unter einander; fleißige Ackerbauer und träge Viehhirten, gaſtfreie Menſchenfreunde und barbariſche Räuber; rohe Halbwilde, und Völkerſchaften, die ſchon über den unterſten Grad der Kultur hinaufgeſtiegen ſind; armſelige Wichte von ungebildeten Naturkindern und Menſchen, die ſchon mehrere Bedürfniſſe haben, und auch das ſchon kennen, was die Englän-

der Tröſtungen des Lebens (Comforts of Life) nennen. — Im Ganzen genommen findet man hier zwar dieſelbe, oder wenigſtens eine ziemlich ähnliche, Lebensweiſe, Sitten, Gebräuche und Meinungen, die den Negern überhaupt gemeinſchaftlich, und oben ſchon geſchildert ſind; doch zeichnen ſie ſich auch wieder durch beſondere Eigenheiten, hauptſächlich von ihren weſtlichen Nachbarn aus, und wenn das, was ältere Berichtgeber von den großen Städten im Innern dieſes Landes gemeldet haben, wie es ſcheint, wahr iſt, ſo muß es hier Negern geben, die über alle ihre ſchwarzen Brüder in Mittel-Afrika in Betreff des Kulturſtandes hervorragen. — Aus den vorhandenen, obgleich meiſt ſehr mangelhaften und unbefriedigenden Berichten erſieht man doch ſchon, daß hier unter den mancherlei Negervölkerſchaften eine große Verſchiedenheit in Rückſicht der Kultur herrſcht. Die Urſache rührt wohl von dem mehrern oder mindern Umgang mit den etwas gebildeteren Arabern und von dem Handel her, durch welchen dieſen Negern nicht nur in Verbindung mit andern Völkerſchaften gekommen, ſondern auch zur Thätigkeit aufgemuntert, reicher geworden ſind, und mehrere Bedürfniſſe kennen gelernt haben. — Der Handel wird hier durch Karawanen, von welchen ſchon geſprochen worden iſt, meiſt nach Nordafrika, doch auch nach Guinea, und von einzelnen Kaufleuten, beſonders Marbuten, die ſich Mullah's (d. h. Doktoren, Gelehrte) nennen, getrieben.

Die herrſchenden Religionen ſind: die muhammedaniſche, vorzüglich unter den etwas kultivirteren Negern und bei den Mauren, und die heidniſche oder vielmehr der Fetiſchendienſt unter den roheren Negervölkerſchaften dieſes Landſtrichs.

Die Verfaſſung iſt hier größten Theils monar-

chiſch, und zwar deſpotiſch, doch auch wieder mit verſchiedenen Abweichungen.

Das Nähere, ſowohl in Betreff der Landesbeſchaffenheit, als der Einwohner und ihrer Sitten, Gebräuche, Religion und Verfaſſung, ſoll nun, ſo weit es uns bekannt iſt, bei den einzelnen Ländern kurz angemerkt werden.

5.

Topographie.

Beſchreibung der einzelnen Länder und bemerkenswertheſten Ortſchaften in Nigritien.

Zwar ſind unſre neuern Charten von Nigritien (beſonders die von Rennel) ſo ziemlich mit Namen angefüllt; aber unſre topographiſche Kenntniß von dieſem Landſtriche befindet ſich dabei um nicht viel beſſer. Alle Berichte, die wir von dieſen Ländern haben, beruhen beinahe allein, theils auf älteren Angaben, die wir in arabiſchen und andern, jetzt zum Theil veralteten Schriftſtellern finden, die meiſt auch nach dem Hörenſagen ſchrieben, theils auf Notizen, welche neuere Reiſende auf ihren Reiſen nach Afrika aus den mündlichen Erzählungen von Arabern und Negern, die doch wohl nicht immer hinreichend unterrichtete oder ganz gewiſſenhafte Berichtgeber waren, eingeſammelt haben. Auch der berühmte Reiſende Mungo Park, der im Jahre 1795 in den weſtlichen Theil von Nigritien vorgedrungen iſt, berichtet Manches bloß nach dem Hörenſagen, und das, was er als Augenzeuge ſchildert, betrifft theils nur einen gar zu kleinen Theil des großen Landſtrichs, theils iſt es, ſo

ſchätzbar es im Ganzen auch ſeyn mag, doch lange nicht befriedigend, da dieſer Mann ſeine Beobachtungen unter ſo ungünſtigen Umſtänden, in Noth, Krankheit und Elend, bei Hunger und Kummer, oft von Allem entblößt und in augenſcheinlicher Lebensgefahr machen mußte. — Wer kann da mit ruhigem und heiterm Blicke beobachten? —

Unſre Kenntniß von der Topographie Nigritien's iſt daher noch ſehr gering, unbeſtimmt und ſchwankend. Das Beſte, was wir davon wiſſen, wollen wir in folgender Skizze kurz zuſammen faſſen.

Auf unſern neueſten Charten finden ſich aus obigen Berichten zuſammengetragen, folgende Ländernamen zu beiden Seiten des Nigers von Weſten nach Oſten aufgezeichnet:

1. Jallonkadu oder Dſchallonkadu, auf der Gränze von Senegambien (zu welchem es auch von Einigen gerechnet wird) oſtwärts von Dentila, an den Quellen des Senegals, zwiſchen dem Faleme und den Quellen des Nigers. Ein Theil dieſes Landes iſt eine öde, waldige und bergige Wildniß. — Die Dſchallonkaer ſcheinen mit den Mandingoern verwandt zu ſeyn. Denn ſie ſprechen eine mit der Mandingoiſchen verwandte Sprache. Sie werden (nach Park) wie die Mandingoer von kleinen, unabhängigen Oberhäuptern, die oft mit einander im Streite leben, beherrſcht. Bemerkenswerthe Orte ſind:

(1) Kinytakuro, die Hauptſtadt des Landes, nicht weit vom Kokaro, einem Arme oder Nebenfluſſe des Senegal.

(2) Manna, unbemauerte Stadt, am Bafing oder ſchwarzen Fluſſe, auch einem Arme des Senegal.

Anmerk. In Nordweſten von Dſchallonkadu liegt das kleine, nicht weiter bekannte, Ländchen Woradu (deſſen

ſchon oben gedacht) durch welches Mungo Park auf ſeiner Rückreiſe gekommen iſt, wo:

Malakatta, große, offene Stadt, deren Häuſer oder Hütten nur aus Rohr erbaut ſind, das mit Lehm überſchmiert iſt. Die Einwohner haben Eiſenfabriken und verfertigen Seife aus Erdnüſſen.

2 Manding, welches das Stammland der Mandingoer ſeyn ſoll, liegt nordoſtwärts von vorigem, am Niger, der es durchſtrömt; er entſpringt, den Charten zu Folge, auf der Südgränze dieſes Landes, deſſen Einwohner Mandingoer ſind, die man auch Suſoer nennt. Es iſt auch, ſo wie die angränzenden Länder ziemlich reich an Golde, das jedoch nur in Geſtalt von Körnern oder Sand geſammelt wird, weil man den Bergbau nicht verſteht. Der Boden iſt überhaupt ſehr fruchtbar. Das Gras wächſt ſo üppig, daß man es alljährig wegbrennt. Die Einwohner ſtehen unter Oberhäuptern, Manſas genannt, welche von einander unabhängig ſind.

Bemerkenswerthe Orte ſind:

(1) Kamalia, kleine Stadt am Fuße einiger felſigen, goldreichen Hügel, iſt von Heiden und Muhamedanern bewohnt, welche eine Moſchee haben.

(2) Sibidulu, Gränzſtadt auf der Seite von Sambarra, in einem fruchtbaren Thale, von hohen felſigen Gebirgen umgeben.

(3) Wonda, kleine Stadt mit einer Moſchee und von einer hohen Mauer umgeben.

Anmerk. Durch die hier genannten Ortſchaften iſt Mungo Park, der die Gutartigkeit der Einwohner ſehr rühmt, auf ſeiner Rückkehr gereiſet. Außer ſeinem kurzen Berichte wiſſen wir nichts Näheres von dieſem kleinen Lande.

3. Kaarta, ein Königreich, nordwärts von vorbeſchriebenem Lande, ein ſchönes, ebenes, wohlangebautes, auch wohlbevölkertes Land; Lotusſträuche (Rham-

nus Lotus) giebt es hier in Ueberfluß; die Negern eſſen die Beeren davon. — Zu bemerken:

(1) Kemnu, die Hauptſtadt.

(2) Jarra, groſse Stadt am Fuße einiger felſiger Hügel, hat ſteinerne Häuſer.

(3) Gedinguma, feſte Stadt, mit einer hohen Steinmauer umgeben, in einem engen Paſſe zwiſchen zwei Bergen.

4. Bambarra, ein ziemlich großes Land, oſtwärts von Manding und Kaarta, zu beiden Seiten des Nigers, der hier bei Bamaku ſchiffbar wird. Auf der Oſtgränze bildet er den See Dibbie. Das Land iſt ſchön, ungemein fruchtbar und ergiebig, auch meiſtens ſehr gut angebaut. Man findet hier Hirſe, Reiß, Baumwolle, auch Schie- oder Baumbutter, zahmes Vieh und Geflügel, Fiſche und Wild in reichem Ueberfluſſe. Die Schiebutter iſt auch ein Handelsartikel. Gold giebt es hier in ziemlicher Menge. Die Einwohner ſind Negern, doch wohnen hier auch Mauren. Die herrſchende Religion iſt theils die muhamedaniſche, theils die heidniſche oder der Fetiſchism. Die Einwohner ſollen alle gewiſſer Maaßen Leibeigene des Königs oder der Groſſen ſeyn. Auch werden viele Sklaven von hier ausgeführt. Die Sprache iſt ein Dialekt der Mandingoiſchen. —

Bemerkenswerthe Orte ſind:

(1) Sego, die Haupt- und königl. Reſidenzſtadt am Niger, der hier ſchon ſo breit iſt, wie die Themſe bei London; ſie ſoll (nach M. Park) 30,000 Einwohner haben. Dieſe Stadt iſt ſehr lebhaft; ſie beſteht aus vier abgeſonderten Haupttheilen oder Städten, die mit Lehmmauern umgeben ſind, und von welchen zwei auf dem rechten und zwei auf den linken Ufer des Fluſſes liegen. In jedem ſind Moſcheen. Die Häuſer ſind viereckig und von Lehm erbaut; es ſind mehrere darunter von zwei Stockwerken; auch ſind manche übertüncht; die Straßen

ſind enge. — Die Schiffahrt auf dem Fluſſe iſt ſehr lebhaft; ſie wird in Kähnen von beträchtlicher Größe getrieben, die weder Verdeck noch Maſten haben, und gegen ihre Länge unverhältnißmäßig ſchmal ſind, da man ſie nur aus zwei hohlen Baumſtämmen zuſammenfügt. —

(2) Wara, kleine, von Mandingoern und Fulahern bewohnte Stadt, die mit hohen Mauern umgeben iſt.

(3) Waſſibu, kleine Stadt in einer getraidereichen Gegend.

(4) Murja, große Stadt, wo die Mauren einen ſtarken Handel mit Salz treiben, das ſie gegen Getraide und Baumwollenzeuche umſetzen.

(5) Datlibu und (6) Fanimbu, zwei anſehnliche Städte.

(6) Sarſanding, Handelsſtadt mit etwa 10,000 Einwohnern; ein beträchtlicher Marktplatz für den Handel der Mauren.

(7) Murzan, Fiſcherſtadt am nördlichen Ufer des Nigers.

Silla, große Stadt am Niger.

(9) Jenne (Dſchenne, von welchem Namen man glaubt, daß die Benennung von Guinea hergekommen ſeyn ſoll) sehr große Stadt, welche noch ſtärker bevölkert ſeyn ſoll, als Sego, liegt auf einer Inſel im Niger.

(10) Sai, große, befeſtigte Stadt, die mit einer Mauer nebſt Thürmen und einem doppelten Graben umgeben iſt.

(Alle dieſe Orte finden wir von Mungo Park angezeigt.)

5. Maſina, kleines von Fulahern, welche hauptſächlich von der Viehzucht leben, bewohntes Königreich, das nordöſtlich von Bambarra, auf dem linken Ufer des Nigers liegt, und dem letztgenannten Königreiche zinsbar iſt.

6. Das Königreich Kong oder Gondſcha, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, ſüdwärts von Bambarra, am Gebirge Kong, iſt übrigens noch ganz unbekannt.

7. Die Königreiche Degomba, und 8. Kaffaba, oſtwärts von vorigem, ſind nur den Namen nach bekannt.

9. Maniana, weiter gegen Nordoſten, ſüdöſtlich von Bambarra, ſoll von wilden Barbaren bewohnt ſeyn, die mit ihren Nachbarn in ewiger Feindſchaft leben, und alle Feinde, die ihnen in die Hände fallen, ermorden.

10. Bädu, nordöſtlich von vorigem. Es iſt nichts weiter von dieſem Negerlande bekannt, als daß es dem Könige von Bambarra zinsbar iſt.

11. Gotto, Königreich, nordöſtlich von vorigem, am rechten Ufer des Nigers, da, wo derſelbe die Inſel Guinkala bildet, ſüdlich von Tombuktu.

Muſſi, Hauptſtadt.

12. Tombuktu, ein berühmtes, und ziemlich anſehnliches Königreich auf der Nordſeite des Nigers. Das Land iſt ſehr fruchtbar, beſonders an Hirſe, Reiß und andern Getraidearten, überhaupt ſind alle Lebensmittel hier in reichem Ueberfluſſe vorhanden. Die Baumfrüchte ſind ſo häufig, daß ſie in den niedrigſten Preißen verkauft werden. Palmen giebt es von beinahe allen Arten. Zahmes Vieh und andere Hausthiere, Geflügel und Wild findet man in Menge, und von Mineralien beſonders viel Gold. Es würde dem Lande beinahe an nichts fehlen, wenn es nur Salz hätte, aber an dieſem iſt hier gänzicher Mangel, welchen zu erſetzen, die Mauren hier überhaupt einen ſehr vortheilhaften Handel treiben. Es kommen alljährlich Karawanen aus Marokko und anderen Gegenden Afrika's hier an, welche Tabak, Salz, rohe Wolle, Wollen-, Leinen- und Seidenzeuche, Metall- und kurze Waaren, Glaswaaren u. ſ. w. einführen. Dagegen

werden ausgeführt: Sklaven, Gold, Elfenbein, Straußfedern, Senesblätter, Datteln und andere Produkte des innern Afrika's. — Die Einwohner dieſes Landes ſind theils Negern, theils Mauren, welche letztere ſich die Obergewalt angemaßt haben, auch iſt der König von ihrem Stamme, der großen Aufwand macht, einen prächtigen Hofſtaat hält, und auch ſehr mächtig ſeyn ſoll. Die herrſchende Religion iſt die muhammedaniſche. Zu bemerken ſind hier:

(1) Tombuktu (Tombut) die Haupt- und Reſidenzſtadt liegt am nördlichen Arme des Nigers, der hier die Inſel Guinkala bildet, ungefähr unter 17° der L. von Ferro und 19° 4′ N. Breite. Dieſe Stadt ſoll im J. 1213 erbaut worden ſeyn. Sie iſt groß und weitläufig, hat ungefähr 25.000 Einwohner, beſteht aber nur aus elenden, mit Stroh gedeckten Lehmhütten; bloß der Königliche Pallaſt und die Hauptmoſchee ſind von Steinen erbaut. — Unter den hieſigen Einwohnern ſind auch viele Juden, die aber ſehr gedrückt werden. Es werden hier viele Baumwollenzeuche verfertigt; auch iſt dieſe Stadt der erſte Haupthandelsplatz in Mittel - Afrika.

(2) Kabra, offene Stadt am Niger, drei Meilen oſtwärts von Tambuktu, bildet den Hafen dieſer letztgenannten Stadt, treibt beträchtlichen Handel und iſt der Sitz eines Königl. Statthalters.

13. Biruh, nordweſtwärts von Tombuktu, ein kleines ſonſt unbekanntes Königreich, wo

Walet, die Hauptſtadt, welche von beträchtlicher Größe ſeyn ſoll; treibt Salzhandel.

14. Das Land Kombah, ſüdwärts vom Niger, an der innern Gebirgsreihe, iſt nur dem Namen nach bekannt.

15. Das Königreich Gago, neben vorigem, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, welche ſtarken Handel treiben ſoll, iſt nur aus Sagen bekannt, ſo wie

16. Das noch weiter gegen Oſten liegende, von vorigem durch eine Wüſte getrennte, Negerkönigreich Guber.

17. Das Königreich Hauſſa, oder Sudan im engern Verſtande, auch Afnu genannt, liegt oſtwärts von Tombuktu, auf der Nordſeite des Nigers; es ſoll (nach Hornemann) eine Art von Staatenverein bilden, der aus den kleinen Königreichen Kaſchna, Daura, Kano, Solan, Noro, Nyffe, Kabi und Guber mit dem dazu gehörigen Zampara beſteht. Alle dieſe kleinen Königreiche, außer Nyffe und Kabi ſind dem Königreich Bornu tributpflichtig.

Die Einwohner ſind zwar Negern, aber nicht ganz ſchwarz; auch haben ſie einnehmende Geſichtszüge, ſind ſanft und menſchenfreundlich, die aufgeklärteſte Völkerſchaft im Innern von Afrika, beſitzen viel Geſchicklichkeit und Kunſtfleiß, weben, färben und gärben; ſie lieben leidenſchaftlich Muſik und Tanz, und haben auch öffentliche Sängerinnen Kadanka genannt.

Hauſſa, die Hauptſtadt am Niger, treibt beträchtlichen Handel.

18. Asben, ein kleines, nur dem Namen nach bekanntes Negerkönigreich, nordweſtlich von Hauſſa.

19. Agades, nordwärts von Hauſſa, ein von Tuariks bewohntes Land, das von einigen Berichtgebern als eine Provinz von Kaſchna angegeben wird. Es iſt zum Theil bergig und wüſte, doch im Durchſchnitte genommen fruchtbar. Man ſammelt hier beſonders viele Senesblätter und Manna. Die Einwohner werden wegen ihrer Thätigkeit gerühmt.

Agades, die Hauptſtadt, unter 20° 20′ N. B., eine große berühmte Handelsſtadt, wohin alljährlich Karawanen aus verſchiedenen Theilen von Afrika kommen. Dieſe Stadt iſt mit einer Mauer umgeben, groß, und ziemlich hübſch gebaut.

20. Bornu oder Burnu, oſtſüdöſtlich von vorigem, ein großes, ziemlich mächtiges und anſehnliches Negerkönigreich, das ſich bis gegen die Gränzen von Nubien hinzieht, in neueren Zeiten beträchtlich vergrößert worden iſt, und ſeine ſchwächern, beinahe immer un-

ter ſich uneinigen Nachbarn ſich zinsbar gemacht hat. Das Land iſt fruchtbar, reich und wohlangebaut; ſein Hauptprodukt iſt Kupfer. Lebensmittel aller Art giebt es hier im ſchönſten Ueberfluſſe. Die Einwohner ſind Negern, die ſich beſonders durch ihre höhere Kultur und vermehrten Lebensgenuß auszeichnen; die herrſchende Religion iſt zwar die muhammedaniſche, doch giebt es hier auch noch viele Heiden. Die Verfaſſung iſt monarchiſch und der Thron erblich, doch wird von drei Aelteſten derjenige unter den hinterlaſſenen Söhnen des verſtorbenen Königs, Einer zu ſeinem Nachfolger erwählt, den ſie für den tauglichſten halten.

Bornu, die große, doch nicht anſehnlich gebaute Haupt- und königl. Reſidenzſtadt, ſoll 10,000 Häuſer haben, und ſehr volkreich ſeyn. Sie iſt mit einem Graben und einer Mauer umgeben, und hat 7 Thore. Es wird hier beträchtlicher Karawanenhandel getrieben.

Zu Bornu gehören die Landſchaften:

1) Kanema, von den Kojamern bewohnt.

2) Begarmie, welches Land beträchtlichen Sklavenhandel treibt, mit der Hauptſtadt: Mesra.

3) Margi,

4) Kangu,

5) Wangara oder Ungara, welche von Statthaltern regiert werden.

11. Das Königreich Fidri oder Lieſſi, auch Kuku genannt, ein kleines, von rohen Negern bewohntes Land an See Fidri. — (Metko und Wadey ſind unabhängige Ländchen.)

Anmerk. Außer dieſen finden wir auf unſeren Charten noch mehrere Namen von Ländern aufgezeichnet, von welchen wir nichts weiter wiſſen, und deren Daſeyn wohl noch problematiſch iſt, wie z. B. Melli oder Lamlem und andere mehr. —

Afrika.

Beſchreibung
der
einzelnen Länder.

Vierte Abtheilung.

Mittel-Afrika. — Ober-Guinea.

Beſchreibung
der
einzelnen Länder von Afrika.

Vierte Abtheilung.

B.
Mittel-Afrika.

III.
Ober-Guinea.

1.
Name, Lage, Gränzen, Größe.

Der Urſprung des Namens Guinea, mit welchem in der heutigen Länderkunde der beträchtlichſte Theil der Weſtküſte von Afrika belegt wird, iſt nicht ſo leicht zu enträthſeln. Vermuthlich iſt derſelbe in der Benennung Genehoa oder Ganga zu ſuchen, die man auf den alten

Charten als Landes-, ja auch als Stadtname bald am Senegal, bald an der Gambia findet. Neuere Geographen haben dafür gehalten, der Name Guinea komme von den Namen der Stadt Jenne (Dschinni) am Niger im Königreiche Bambarra her, von welchem Orte der bekannte brittiſche Reiſende Mungo Park uns zuerſt einige Nachricht, die er aber nur durch Hörenſagen erhielt, mitgetheilt hat. Aber dieſe Vermuthung iſt ſehr grundlos und gar nicht wahrſcheinlich. — Die Portugieſen, welche zuerſt dieſe Küſte entdeckten und beſchifften — denn es iſt nicht wohl glaublich und auch nicht leicht zu erweiſen, daß ſchon ältere Seefahrer dieſe Gegenden beſucht haben — hatten ohne Zweifel von einem Lande Genehoa oder Guinea gehört, das nach der Meinung der alten Geographen auf der Weſtküſte von Afrika liegen ſollte, und nun nannten ſie ohne Bedenken den Küſtenſtrich, den ſie ſüdwärts von Senegambien (welcher Name jedoch erſt viel ſpäter aufgekommen iſt), d. h. vom Kap Tagrin fanden, mit dem ihnen ſchon geläufigen Namen Guinea.

Unter dieſem Namen Guinea im weitern Verſtande, begreift die heutige Länderkunde den großen Landſtrich von Weſt-Afrika, der ſich vom 9ten Grade N. Breite in einer Länge von mehr als 400 geogr. Meilen und in einer weiten Krümmung an dem davon benannten Meerbuſen von Guinea, von Weſten nach Oſten bis zu dem erſten Grad S. Breite erſtreckt. — Dieſer große Küſtenſtrich wird auch Ober-Guinea genannt, zum Unterſchiede von dem weiter gegen Süden gelegenen Theile der weſtafrikaniſchen Küſte, welchen die Seefahrer (nach dem Lande, das ſie beſuchen, Guineafahrer genannt) gewöhnlich nur die Küſte Kongo zu nennen pflegen, und der auch den Namen Nieder-Guinea von den Geographen erhalten hat.

Dieſes Ober-Guinea liegt, wie gedacht, zwiſchen dem 9ten Grade N. Breite und dem 1ſten Grade S. Breite, und zwiſchen 4° 20′ und 26° der Länge von Ferro, am atlantiſchen Meere. Den nördlichſten Küſtenpunkt — wenn man, wie es am ſchicklichſten iſt, auch die Sierraleona-Küſte hieher rechnet — bildet das Kap Vergas, den ſüdlichſten aber das Kap Lope Gonſalvo. —

Auf der Weſt- und Südſeite iſt dieſer Küſtenſtrich von dem Atlantiſchen Meere beſpült, das hier den bereits gedachten großen Guineiſchen Meerbuſen, und mehrere kleinere Buſen, Baien und Buchten bildet. Die Landgränze gegen Norden, wo Guinea an Senegambien und die zu dem innern Nigritien gehörigen Länder ſtößt, und gegen Oſten, wo es an unbekannte Länder des Innern, vermuthlich an Gallaerländer gränzt, kann nicht genau beſtimmt, und daher auch die Größe in Quadratmeilen nicht richtig angegeben werden. Die größte Ausdehnung in die Länge von Weſten nach Oſten mag etwa 340 und die größte Breite ungefähr 80 Meilen betragen.

2.

Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Flüſſe.

Daß die Naturbeſchaffenheit nicht in dieſem ganzen Landſtriche dieſelbe ſeyn kann, läßt ſich ſchon aus der großen Ausdehnung deſſelben ſchließen; doch ſind, da er beinahe ganz unter gleichen Parallelen liegt, die Abweichungen in den einzelnen Theilen nicht ſehr beträchtlich.

Das ganze Land liegt zwiſchen dem Wendekreiſe des Krebſes und dem Aequator, folglich in dem heißen Erdgürtel, und hat daher auch ein heißes Klima und die tropiſche Regenzeit. Aus beiden Urſachen, wegen der oft ſehr heftigen, doch nicht wirklich unerträglichen Hitze, und wegen der Sümpfe, welche die Regen erzeugen, haben verſchiedene Gegenden eine ungeſunde Luft. Doch iſt das Klima im Ganzen genommen, dem Leben der Menſchen und Thiere, ſo wie insbeſondere der Vegetation mehr zuträglich, als nachtheilig, und mehreren Unannehmlichkeiten der Witterung kann man durch Beihülſe der Kunſt ausweichen. Am beſchwerlichſten für die Einwohner iſt der Wind Harmattan, welcher zu beſtimmten Zeiten ſich erhebt, und von welchem wir in der Folge noch zu ſprechen Gelegenheit haben werden.

Der Boden dieſes Landſtrichs iſt noch mehr verſchieden, als das Klima; doch überhaupt ſehr fruchtbar, obgleich in manchen Gegenden ſandig oder ſumpſig. — Längs der Küſte hin iſt derſelbe meiſt eben und niedrig, nur hie und da etwas hügelig; erſt im Innern erheben ſich die Berge, und gegen Norden zieht ſich eine Gebirgskette hin, die zu dem großen Hauptgebirge im innern Afrika zu gehören ſcheint, die uns aber noch gar nicht weiter bekannt iſt; ſie muß ſehr hoch ſeyn, denn in mehreren Küſtenländern erblickt man ſie in großer Ferne. Die Entfernung muß aber doch hier nicht ſehr groß ſeyn, weil auf dieſer Seite nicht ein einziger wirklicher Hauptfluß, ſondern lauter größere und kleinere Küſtenflüſſe herabſtrömen.

Die vorzüglichſten dieſer Küſtenflüſſe, die nebſt einer ziemlich zahlreichen Menge von Bächen die Küſtenländer dieſes Landſtrichs bewäſſern, ſind von Weſten nach Oſten folgende:

1) Der Sierraleona oder Mitombofluß.
2) Der Scherbro oder Madrebomba.
3) Der Meſurado.
4) Der Sueiro.
5) Der Rio da Volta.
6) Der Kamaronenfluß.
7) Der Pavaoſan.

Daß die Flüſſe Formoſo, Benin, Neu- und Alt-Kalabar wahrſcheinlich die Mündungen des hier ſich ergießenden Nigers ſind, haben wir ſchon angemerkt. Beſtimmt läßt ſich jedoch dieſes nicht angeben.

Seen von irgend einigem Belange giebt es, ſo viel wir wiſſen, in dieſem ganzen Küſtenſtriche nicht.

3.

Naturprodukte.

Die meiſten der, bereits in der allgemeinen Schilderung von Afrika, als in dieſem Erdtheile einheimiſch aufgezählten, Produkte finden ſich in den Ländern von Ober-Guinea zuſammengenommen.

Wir bemerken hier vorläufig von Mineralien bloß das Gold, das nicht nur in dem Sande der Flüſſe, ſondern auch in Erzſtufen gefunden wird, die in einigen Gegenden von beträchtlicher Größe mit leichter Mühe ohne tiefes Nachgraben, beinahe auf der Oberfläche der Erde gewonnen werden; denn von eigentlichem Bergbaue weiß man hier nichts; darum ſind auch bei weitem nicht alle Minera-

lien bekannt, welche in dieſem Lande zu vermuthen ſind. Man kennt bloß noch Eiſen, Magnet, Salz, verſchiedene Stein = und Erdarten u. ſ. w.

Von Pflanzen giebt es hier vorzüglich die meiſten Getraide = Arten, beſonders auch Reiß, Mais, Hirſe, u. ſ. w. Ferner verſchiedene Gartengewächſe und Zugemüſe, Bohnen, Erbſen, Maniok = oder Kaſſawewurzeln, Bataten, Jamswurzeln, Erdeicheln, Ananas, Aronwurzeln, Malaghettapfeffer, Hennenpfeffer, Schotenpfeffer, Judenpfeffer, kleinen Pfeffer, Ingwer, Indigo, Tabak, Baumwolle, auch Zuckerrohr und etwas Wein. — An Wald = und Baumfrüchten, ſo wie auch an mancherlei Geſträuchen iſt hier kein Mangel. Es giebt Palmen von beinahe allen Arten, beſonders Kokosnuß=, Oel= und Weinpalmen, Kamholz=, Papah=, Mangle=, Citronen=, Pomeranzen=, Limonien=, Feigen=, Guajavabirn=, Akaju=, Kolanuß = und Wunderbäume u. ſ. w. Auch Käſebäume, Granatäpfel=, Bananen=, Paradiesfeigen=, Flügelfrucht=, Affenbrod=, Kalebaſſen=, Ikakopflaumenbäume, Tabernämontanen, Avicennien, Tamarinden, Erbſen = und Talgbäume, Hibiskus, Aloe, ſpaniſches Rohr u. ſ. w. Der Wieswachs iſt in mehreren Gegenden ſehr üppig und ſchön.

Von Thieren ſind beſonders zu bemerken: Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, ſchöne Eſel; die Pferde ſind ſehr ſchön; die, welche man in den innern Ländern findet, ſind klein und ſchlecht; auch Hunde und Katzen. Ferner: Elephanten, Flußpferde, Büffel, große wilde Schweine, Tigerkatzen, Hyänen, Schakalle, Hirſche, Rehe, Antilopen von vielerlei Arten, Stachelſchweine, Igel, Schuppenthiere, Zibet = und Biſamkatzen, Foſſanen, Eichhörnchen, Ratten und Mäuſe, Savien, Makis, Affen und Paviane von ſehr vielerlei Arten. Das Geflügel iſt ebenfalls ſehr zahlreich. Man findet: gemeine Hühner,

Perlhühner, Truthühner, Gänſe, Enten, türkiſche Enten, wilde Enten, Faſane, Repphühner, Kraniche, Reiher, Tauben von mehrerlei Arten, Löffelgänſe, Rohrdommeln, Krammetsvögel, Schnepfen, Wachteln, Krähen, Rohrfänger, Möven, Adler, Geier, Eulen, Sperlinge, Schwalben, Papagajen und mehrere noch unbekannte Arten von Vögeln. — Von Fiſchen giebt es ebenfalls ſehr vielerlei Arten, beſonders Häringe, Sardellen, Makrelen, Braſſen, Alſen, Silberfiſche, Doraden, Albekoren, Boniten, fliegende Fiſche, Rochen, Hornfiſche, Haifiſche u. ſ. w. — Daß es dieſem heißen Lande auch nicht an allerlei Ungeziefer, Amphibien, Inſekten und Gewürmen fehlen könne, iſt leicht zu erachten; wir bemerken hier jedoch nur folgende: große und kleine, auch ſehr giftige Schlangen, Krokodille, Kamäleone, Salamander, Kröten und Fröſche, Schildkröten, Bienen, Ameiſen, Termiten, Krebſe, Krabben, Skorpione, Spinnen, Fliegen u. ſ. w. Allerlei Gewürme und Schnecken ſind häufig; dahin gehören mancherlei Konchylien, auch Auſtern, Pfal- und Nervenwürmer. — Dieſe Ueberſicht iſt noch ſehr unvollſtändig, weil noch nicht der ganze Küſtenſtrich von Guinea in naturhiſtoriſcher Hinſicht erforſcht worden iſt; aber man kann ſchon den Reichthum dieſes Landes daraus erſehen, und ſchließen, welche reiche Aerndte den Naturforſcher hier erwartet! —

4.

Einwohner. — Völkerſchaften, Sprachen, Sitten und Gebräuche überhaupt; Religion — Handel.

Die Einwohner von Ober-Guinea ſind eigentliche Negern, doch von ſehr verſchiedenen Völker-

ſchaften; außer den wenigen Europäern, die ſich des Handels wegen in einzelnen kleinen Niederlaſſungen auf dieſen Küſten angeſiedelt haben. Dieſe Europäer ſind Engländer, Franzoſen, Holländer, Dänen und Portugieſen. Doch ſind viele dieſer Niederlaſſungen, beſonders die der Franzoſen eingegangen.

Mauren oder vielmehr Marbuten kommen des Handels wegen nur einzeln oder in geringer Zahl von Zeit zu Zeit hieher, ohne die Abſicht oder den Wunſch zu haben, ſich hier niederzulaſſen.

Die Negern, die eigentlichen Bewohner dieſes Landes, ſind in eine Menge kleinerer und größerer Völkerſchaften abgetheilt, deren Verwandtſchaft unter einander nicht leicht beſtimmt werden kann, da man noch zu wenig mit den verſchiedenen Sprachen bekannt iſt, die ſie ſprechen, und die ſehr zahlreich ſeyn ſollen, vermuthlich aber meiſt nur Dialekte einiger Hauptſprachen ſind. Ueberhaupt fehlt es hier noch ſehr an Aufklärung, da noch kein philoſophiſcher Kopf ſich mit der Unterſuchung dieſes Gegenſtandes beſchäftigt hat.

Die bekannteſten Negervölkerſchaften in Ober-Guinea ſind bereits in der allgemeinen Einleitung zu Afrika (S. 38 u. 39) aufgezählt worden. Wir fügen dieſem hier nur bei, daß in dem nordöſtlichen Theile dieſes Küſtenſtrichs auch Fulaher und Mandingoer in ziemlicher Anzahl wohnen, und daß unter den ſämmtlichen Negervölkerſchaften in dieſem Küſtenſtriche, ſo viel wir wiſſen, auch nicht eine einzige Nation zu finden iſt, die im eigentlichen Sinne groß und mächtig genannt zu werden verdiene, denn wenn man auch der einen oder andern dieſer Völkerſchaft Macht und Größe beilegt, ſo kann dies nur in Beziehung auf ihre noch minder mächtigen und ſchwächern Nachbarn geſagt werden. Auch findet man

hier keine wirklich groſse Stadt, welcher dieſer Name mit Recht gegeben werden könnte.

Was bereits von der Lebensart, den Sitten, Gebräuchen und Meinungen der Negern überhaupt geſagt worden iſt, gilt auch im Ganzen genommen von denen in Ober-Guinea. Sie ſind theils halbrohe, theils im Durchſchnitt halbkultivirte Menſchenkinder, die beinahe alle vom Ackerbau und der Viehzucht ſehr einfach leben, und ungemein ſinnlich ſind; doch fehlt es ihnen weder an Geiſtes- noch Herzens-Anlagen. Einige dieſer Negervölkerſchaften zeichnen ſich durch beſondre Rohheit aus; ſo wie andre durch einen guten moraliſchen Charakter. Feine Bildung iſt unter denſelben nicht zu finden; Künſte und Wiſſenſchaften kennen ſie nicht; auch wiſſen ſie gröſsten Theils nichts vom Leſen und Schreiben, und haben darum auch keine Schulen. — Die oberguineiſchen Negern ſind der ungleich gröſsern Zahl nach rohe, höchſt abergläubiſche Fetiſchendiener, bei welchen man eine groſse Verſchiedenheit von mancherlei albernen religiöſen Meinungen findet. Der kleinere Theil, nämlich die meiſten Bewohner der Sierraleona-Küſte ſind Muhammedaner, und kennen, wenigſtens ihre Prieſter, die arabiſche Sprache und Schrift.

Der ganze Küſtenſtrich iſt in eine groſse Menge gröſserer und kleinerer Staaten zertheilt, unter welchen nur wenige von einiger Bedeutung ſind. Wirklich anſehnliche und mächtige Staaten giebt es hier nicht. Die meiſten werden von Deſpoten regiert, und zum Theile abſcheulich tyranniſirt; doch giebt es auch verſchiedene, meiſt kleine Staaten, die eine gewiſſermaaſsen republikaniſche Verfaſſung haben.

Ueberhaupt herrſcht auch hierin unter den einzelnen Völkerſchaften in Ober-Guinea, ſo wie in Hinſicht

des Charakters, der Sitten, Gebräuche und Meinungen eine ziemlich merkliche Verſchiedenheit, deren Hauptmomente wir nun bei den Schilderungen der einzelnen Länder dieſes Küſtenſtrichs und ihrer Bewohner, noch aufzuzeichnen haben.

Was den Handel dieſes Landſtrichs betrifft, ſo iſt er beinahe ganz in den Händen der vorgenannten europäiſchen Nationen, welche hauptſächlich Gold, Elfenbein, Negerſklaven, auch Malaghetta = Pfeffer und einige andre, minder bedeutende Waaren-Artikel in ihren Schiffen von hier abholen, wogegen ſie vorzüglich Baumwollenzeuche, Eiſen, allerlei europäiſche Fabrik-, kurze, auch Spielwaaren, beſonders Branntwein u. dgl. einführen, wobei ſie gewöhnlich beträchtlichen Gewinn ziehen. — Weit minder bedeutend iſt der Handel den die Mauren oder Araber, meiſt Marbuten, die ſich den Titel Mullahs beilegen, aus dem nördlichen Theile von Mittel-Afrika zu Lande bis auf dieſe Küſte treiben.

5.
Topographie.

Eintheilung von Ober = Guinea. Beſchreibung der einzelnen Länder, Völker und bemerkenswerthen Ortſchaften dieſes Küſtenſtrichs.

Ober = Guinea wird am füglichſten in folgende einzelne Küſtenſtriche abgetheilt, welche wieder mehrere Länder in ſich begreifen, nämlich in

1. die Sierra-Leona-Küſte,
2. die Pfeffer- oder Körner-Küſte,

3. die Zahn= oder Elfenbein=Küſte.
4. die Goldküſte,
5. die Sklavenküſte, und
6. die Küſte Benin und Biafar.

Wobei anzumerken, daß bei den Seefahrern die Pfeffer=, Zahn=, Gold= und Sklavenküſte zuſammen die Küſte Guinea im engern Verſtande genannt werden. *)

I. Die Sierra=Leona=Küſte.

1.

Namen, Lage, Gränzen Größe.

Die jetzt ſobenannte Sierra=Leona=Küſte hat dieſen Namen von ihrem Entdecker, dem portugieſiſchen Schiffskapitäne Pedro de Cintra, der im J. 1461 oder 1462 hieher kam, erhalten, weil er von der Bergreihe hinter dem Kap Ledo (dem luſtigen Vorgebirge) her, bei Nacht einen Donner hatte erſchallen hören, der wie Lö=

*) Die Schiffer theilen den ganzen Küſtenſtrich, den ſie im weitern Verſtande Guinea nennen, in zwei Theile, nämlich in die Küſte über dem Winde (vom Kap Roxo unter 12° N. Br. bis zum Kap Palmas 4° 26′ N. Br.) und in die Küſte unter dem Winde (vom Kap Palm bis zur Südgränze von Ober=Guinea.)

wengebrüll ertönte, und daher jener Bergreihe den Namen Sierra = Leona, d. h. Löwengebirge beilegte, welcher Name ſodann auch dem Fluſſe, der ſich hier am gedachten Vorgebirge in das Meer ergießt, ſo wie der ganzen Küſte vom Kap Vergas (unter 9° 30′ N. Breite) bis zum Kap St. Anna (unter 7° 15′ N. Breite) an der Scherbrobucht zugetheilt wurde. —

Dieſe Sierra = Leona = Küſte, die von den Franzoſen, doch gewiß nicht ganz richtig, zu Senegambien gerechnet, von mehreren Geopraphen als ein beſonderer Küſtenſtrich abgehandelt wird, ſcheint jedoch am füglichſten, beſonders da er von ſo unbeträchtlicher Größe iſt, und um nicht unnöthige Abtheilungen zu machen, zu Ober = Guinea gerechnet zu werden.

Die Sierra = Leona = Küſte liegt auf der Nordweſtküſte von Afrika, am atlantiſchen Meere und gränzt gegen Norden an Senegambien, wo der Fluß Nunez als die Gränzſcheidung angenommen wird, gegen Oſten, wo man keine beſtimmte Gränzen kennt, an unbekannte Negerländer, und gegen Süden an die Pfefferküſte von Guinea im engern Verſtande, wo der Scherbrofluß die Gränze ausmacht.

Die ganze Länge dieſes Küſtenſtrichs von Norden nach Süden beträgt etwa 55 und die Breite höchſtens 60 geogr. Meilen. Der Flächenraum läßt ſich nicht beſtimmen, weil die Oſtgränze nicht genau angeben werden kann.

2.

Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Gewäſſer.

Die Naturbeſchaffenheit der Sierra-Leonaküſte iſt im Ganzen nicht ſehr von derjenigen verſchieden, welche beinahe dem ganzen Küſtenſtriche von Ober-Guinea gemein iſt; da wir aber von dieſem Lande in dieſer Hinſicht beſonders genaue und ſchätzbare Nachrichten beſitzen, die wir einem brittiſchen Naturbeobachter zu danken haben *), ſo iſt es wohl der Mühe werth, dieſen Gegenſtand etwas näher zu betrachten und zu ſchildern.

Das Klima iſt zwar ſehr heiß; doch iſt dieſe Hitze weder unerträglich, noch wirklich ungeſund. Der mittlere Grad der Wärme kann zu Freetown am Sierra-leona zu 84 Grad Fahrenheit angenommen werden, doch in den niedrigeren Gegenden ſteht das Thermometer immer etwas höher, ja es ſteigt oft auf 102 Grad im Schatten. — Die Hitze dauert eigentlich das ganze Jahr hindurch, doch wird ſie von den ſtarken Regen in der ſchlimmen Jahrszeit ſehr gemäßigt; denn hier kennt man, wie bereits gedacht, in allen Tropik-Ländern, nur zwei Jahrszeiten, die trockene, welche auch die gute Zeit genannt wird, und die Regenzeit oder ſogenannte ſchlimme Zeit. — Dieſe Regenzeit tritt nicht im gleichen

*) Nämlich dem Dr. Thomas Winterbottom, Arzte der brittiſchen Kolonie Freetown am Sierra-Leona-Fluſſe, in ſeinen Nachrichten von der Sierra-Leona-Küſte und ihren Bewohnern — teutſch überſetzt im 23ſten Bde der Sprengel-Ehrmannſchen Bibliothek der neueſten Reiſebeſchreibungen.

Zeitpunkte auf der ganzen Küſte von Guinea ein, ſondern rückt allmälich von Oſten nach Weſten vorwärts; denn auf der Goldküſte iſt ſie beinahe vorüber, ehe ſie zu Sierra-Leona ihren Anfang nimmt, und wenn ſie hier ſchon 6 bis 8 Wochen gedauert hat, ſo tritt ſie erſt am Senegal ein. Hier auf der Sierra-Leona-küſte, währet die Regenzeit von dem Ende des Monats Mai bis zu dem Ende des Septembers. Doch iſt der Regen auch in dieſer Zeit nicht immerwährend; denn es iſt ſehr ſelten, daß der Regen 30 Stunden ununterbrochen anhält, und nach einem ſtarken Regenguſſe von 12 Stunden hat man oft 24 bis 30 Stunden lang, ja zuweilen noch länger, keinen weiter zu befürchten. — Die Regenzeit iſt die angenehmſte Zeit des Jahres, weil ſie die kühlſte iſt, dabei iſt ſie aber auch wegen der Feuchtigkeit die ungeſundeſte. Sie beginnt und endigt gewöhnlich mit Sturmwinden, die nach dem Portugieſiſchen Tornados genannt werden; dieſe Sturmwinde kommen von Oſten her, ſind ſehr heftig, und gewöhnlich von Donner und Blitzen und ſtarken Regengüſſen begleitet; ſie dauern in ihrer ganzen Heftigkeit nie länger als etwa 20 Minuten oder eine halbe Stunde, und ſtellen in dieſer kurzen Zeit ein ſehr majeſtätiſches, aber auch furchtbares Naturſchauſpiel dar; beſonders gefährlich iſt es auf dem Meere. — Zu den regelmäßig hier wehenden Winden gehören auch die Seewinde, nämlich der Weſt- und Nordweſtwind, welcher in der trocknen Jahrszeit die Hitze gar ſehr mäßigt, und in der Regenzeit den Regen mitbringt. Bei Nacht wechſeln dieſelben mit den Landwinden, nämlich den Oſt- und Südoſtwinden ab. — Während der trocknen Jahrszeit iſt die Luft meiſtens ſehr neblicht. — Auch weht auf dieſer Küſte von Zeit zu Zeit, beſonders im December und Januar der heiße Oſtwind, Harmattan genannt, der jedoch auf der Küſte von Guinea im engern Verſtande, beſonders auf der Goldküſte (wo wir noch mehr,

von ihm zu ſprechen Gelegenheit finden werden) häufiger und heftiger iſt. —

Der längſte Tag hat in dieſem, ſo nahe am Aequator gelegenen Lande nur 12 Stunden, 29 Minuten 45 Sekunden, und der kürzeſte 11 Stunden, 30 Minuten 14 Sekunden. — Der Vollmond zeigt ſich in dieſem Himmelsſtriche in ſeiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. — Die Luft iſt auf der Küſte beinahe immer feucht; doch deswegen nicht ſo ungeſund, als man denken ſollte.

Der Boden iſt längs der Küſte hin, die hohe bergige Halbinſel am Sierra-Leonafluſſe ausgenommen, beinahe durchgehends flach, niedrig, großen Theils ſumpfig, und von unzähligen Bächen durchſchnitten; dieſe Ebenen werden des Jahrs zwei Mal, nämlich zur Zeit der Frühlings- und der Herbſt-Tag- und Nachtgleiche von dem Meere überſchwemmt, das hier einen Schlamm zurückläßt, aus welchem die Negern ein gutes Salz ziehen. Weiter Landeinwärts erhebt ſich der Boden immer mehr, und iſt trockner, obgleich wohl bewäſſert; er iſt von verſchiedener Beſchaffenheit, in den niedrigern Gegenden beſteht er aus feſtem, zähem Thone, in den höheren aber iſt er ſteinig; überall jedoch ungemein fruchtbar und ergiebig. Es herrſcht hier die üppigſte Vegetation, ſo daß man ohne Uebertreibung ſagen kann, man ſehe hier die Pflanzen wachſen. Die Erde iſt das ganze Jahr hindurch grün; doch am lebhafteſten nach dem Regen; man findet Wieſen, auf welchen das Gras ſo hoch wächſt, daß ſich ganze Heerden von Wild darin verbergen können. Die Bäume verlieren ihr Laub niemals ganz; denn es wächſt immer friſches nach; ſo daß hier ein ewiger Sommer zu herſchen ſcheint.

Außer der Sierra-Leona auf der Küſte, welche jedoch kein hohes Gebirge, ſondern eigentlich nur eine Hü-

gelreihe iſt, hat dieſes Land keine Berge; ſondern bloß im Innern, wo ſich ein noch unbekannter Zweig des mittelafrikaniſchen Landrückens von Norden nach Süden hinzieht, und auf welcher zur Zeit noch namenloſen Bergreihe die Küſtenflüſſe entſpringen, welche dieſes Land bewäſſern, und ſich hier in das atlantiſche Meer ergießen.

Die bemerkenswertheſten derſelben ſind, von Norden nach Süden:

1) Der Fluß Nunez oder Nonunez, welcher die Nordgränze dieſes Küſtenſtrichs bildet, ergießt ſich ſechs Mei en nordwärts vom Kap Vergas ins Meer, welches nur eine niedrige Landſpitze iſt, bei welcher die kleinen Kara = Inſeln liegen. Vor dem Fluſſe ſelbſt, ſo wie in ſeiner Mündung findet man mehrere Sandbänke; dieſer Fluß ſcheint ziemlich weit aus dem Innern herzukommen.

2) Der Fluß Pongeos iſt merkwürdig wegen des ſtarken Handels, der daſelbſt getrieben wird.

3) Der Fluß Dembia, von welchem der nördliche Arm den Namen Kakonſcho hat; hier wird auch beträchtlicher Handel getrieben.

4) Der Fluß Dania, an der Spitze Tomba, vor deſſen Mündung die Loß = Inſeln liegen.

5) Die Flüſſe Quioport und Burria ergießen ſich in die tiefe Bucht an der Spitze der Inſel Matakong.

6) Der Kiſſey mit dem Berreira, vor deſſen Mündung eine Inſel liegt.

7) Der Tanna mit dem Malacury.

8) Der große und kleine Scarciefluß.

9) Der Port = Lago = und der Rokollefluß, welche eigentlich Arme des nachfolgenden ſind.

10) Die Sierraleona-Fluß (auch Mitombo oder Tagrin genannt) ein ſehr ſchöner Fluß, deſſen Mündung 3 geographiſche Meilen breit iſt; auf der Nordſeite derſelben iſt die Landſpitze, welche die Leoparden-Inſel genannt wird, weil ſie das Anſehen einer Inſel hat, und auf der Südſeite das Sierraleona-Kap oder Kap Tagrin. Dieſer Fluß iſt eine ziemliche Strecke ſtromaufwärts ſchiffbar, bis er ſich endlich plötzlich verengt.

11) Der Bunchfluß (auch Bangue genannt) iſt auch ein Arm des Sierraleona-Fluſſes, und fällt, nebſt dem Kotes in die Scherbrobucht.

12) Der Scherbro, welcher die Südgränze dieſes Küſtenſtrichs bildet, iſt ein ziemlich groſser Küſtenfluß, der zwiſchen den Vorgebirgen Schelling und St. Anna in die, nach ihm benannte, groſse Scherbrobucht fällt, an welcher die Inſel Scherbro liegt.

Von Seen in dieſem Lande iſt uns nichts bekannt.

3.

Naturprodukte.

Da dieſer Küſtenſtrich noch nicht gehörig von Naturforſchern unterſucht worden, auch nur der Theil an der Mündung des Sierraleona-Fluſſes etwas näher bekannt iſt, weil er häufiger von den Europäern beſucht wird, ja die Britten hier auch Niederlaſſungen haben, ſo müſſen wir uns, bis auf günſtigere Zeiten, mit Bruchſtücken zur Produktenkunde der Sierra-Leona Küſte, die wir in unſeren vorzüglichſten Berichtgebern zerſtreut finden, begnügen.

Von den Mineralien dieſes Landes iſt uns nur ſehr wenig bekannt, ob es gleich demſelben nicht daran fehlen mag; aber man hat ihnen noch nicht kunſtmäßig nachgeforſcht. Das Sierraleona = Gebirge ſcheint erzhaltig zu ſeyn. Die Sorgloſigkeit der Negern kümmert ſich aber nicht darum. — Ob hier einheimiſches Gold zu finden ſey, iſt nicht bekannt; es wird hier keines gegraben noch aufgeſucht; das Gold, welches man in dieſem Lande hat, kömmt aus den unbekannten inneren Gegenden, wo es in Klumpen gefunden werden ſoll, die der Regen von den Gebirgen herabſchwemmt. — Weißes Eiſen, das jedoch nicht zu Schneidewerkzeugen taugt, wird im Innern des Landes, ſüdwärts von dem Sierraleona = Fluſſe gewonnen. In dem Sierraleona = Gebirge hat man auch Magnetſtein gefunden. — Von dem Seeſalz, das aus dem Schlamme gewonnen wird, haben wir ſchon oben geſprochen. Was von einer ſeifenartigen Erde geſagt wird *), die man hier ſtatt der Butter gebraucht, möchte wohl ein Irrthum ſeyn. **)

An mancherlei nutzbaren und köſtlichen Pflanzen iſt in dieſem geſegneten Lande kein Mangel; die meiſten ſind vielmehr in großer Menge vorhanden. Die hier gemeinſte Getraideart iſt der Reiß; dann giebt es auch Mais, Hirſe, Kufferkorn oder Sorgoſamen und dergl., doch in geringerer Menge; ferner Erdnüſſe, Batatten, Maniok- oder Kaſſavewurzeln, Jamswurzeln, Aronwurzeln nebſt anderen Wurzeln, worunter auch eine, Namens Jin = Jing, oder Nindſching, woraus eine Art von berauſchendem Getränke bereitet wird. Ferner findet man hier langen und

*) Matthews in ſeiner Reiſe nach Sierraleona.

**) Winterbottom (S. 67. Anmerk.) vermuthet, dieſer Irrthum rührte davon her, daß die Bambuks- oder Schea- (Schih-) Butter, wenn ſie in trocknem Zuſtande aufbewahrt wird, wie Kalk ausſieht.

Malaghetta-Pfeffer, Tabak, vortrefflichen Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, auch Ananas, wilde Weinſtöcke, die äußerſt geil wachſen, aber wegen gänzlichen Mangels an Kultur nur herbe Trauben, wiewohl in großer Menge, tragen. Baumarten und Staudengewächſe giebt es hier ſehr viele und vielerlei, worunter beſonders folgende zu bemerken ſind: Palmen, von verſchiedenen Gattungen, beſonders Kokos-, Wein- und Oelpalmen, ſodann Pomeranzen-, Apfelſinen-, Limonien-, Feigen-, Guajavabirn-, Akaju-, Papaja-, Piſang- oder Bananas-Pflaumbäume von verſchiedenen Arten; beſonders iſt der Kolanußbaum zu bemerken, der noch nicht naturhiſtoriſch beſtimmt iſt, und gar ſehr den Wallnußbäumen ähnlich ſeyn ſoll. Seine Nüſſe wachſen in traubenartigen Büſcheln, ſechs bis acht beiſammen. Dieſe Nüſſe haben auswendig eine dicke, zähe Schale, inwendig aber eine dünne weiße Haut. Die Kerne ſind theils weiß, theils purpurfarbig; die letzteren haben den Vorzug. Dieſe Frucht wird äußerſt geſchätzt; denn ſie iſt ein Luxusartikel; wer welche haben kann, käuet ſie beſtändig im Munde, entweder allein, oder mit ein Paar Pfefferkörnern; ſie hat den Geſchmack wie die ſogenannte Chinarinde, und auch eine gleiche, Magen ſtärkende Kraft; weswegen ſie für ſehr heilſam gehalten wird. Man präſentirt den Gäſten ſolche Kolanüſſe bei ihrer Ankunft, ſo wie bei ihrem Abſchiede; alle Geſchenke werden damit begleitet, wie in Indien mit Betel; auch dienen ſie als Kriegs- und Friedenszeichen, je nach ihrer Farbe, die rothen bedeuten Krieg, die weißen Frieden, Verſöhnung, Einigkeit. — Ferner verdienen hier noch bemerkt zu werden: der Kamholzbaum, der ein ſehr ſchönes, rothes und feſtes Holz zu feinen Arbeiten liefert; eine Art Kopalbaum; Flaſchenbäume; Tamarinden, Manglebäume u. a. m. Von dem üppigen Graswuchſe in dieſem Lande iſt ſchon geſprochen worden.

Von Thieren giebt es hier vorzüglich an zahmen Hausthieren: Rindvieh, Schafe, Ziegen und zahmes Federvieh; an wilden und anderen Thieren, von welchen manche Gegenden des Landes wimmeln, beſonders Leoparden, Elephanten Büffel, ſehr große und bösartige wilde Schweine, Rehe, Antelopen, Zibetkatzen, mancherlei Affen, u. ſ. w. auch Flußpferde. Von wildem Geflügel: Gänſe, Enten, Perlhühner, Faſane, Wachteln, Brachvögel, Regenpfeifer, Schnepfen, Tauben, Papagaien, Pelikane und eine Menge von Waſſervögeln u. ſ. w. Die Flüſſe und Bäche wimmeln von Fiſchen mancherlei Art, die meiſt ſehr ſchmackhaft ſind; es giebt darunter vorzüglich Hornfiſche, Aale u. ſ. w.; in den erſteren giebt es aber auch Krokodille, und in ihren Mündungen Seekühe und Haifiſche; auch das Meer iſt an dieſer Küſte ziemlich fiſchreich; man findet hier Meeräſchen, Kabljaus, Sehnpfündner, Schwerdfiſche, Sauger u, ſ. w. An Krebſen iſt hier ebenfalls kein Mangel. Von Amphibien und mancherlei Ungeziefer, Inſekten und Gewürmen ſind noch beſonders zu nennen: Mancherlei Eidexen, außer dem bereits genannteen Krokodille, Kamäleone; große, auch Rieſen=, und kleine, mitunter giftige Schlangen von verſchiedenen Arten; darunter auch eine ganz kleine, Siniacki=Amufong, deren Hauch blind machen ſoll; Termiten; Land=, See= und Süßwaſſer=Schildkröten; auch vortreffliche Auſtern u. ſ. w.

Dieſe flüchtige Ueberſicht zeugt ſchon von dem Reichthum dieſes Landes, ſo unvollſtändig ſie auch noch ſeyn mag! —

4.

Einwohner. — Volksſtämme, Sprachen. — Geſtalt, Charakter und Eigenthümlichkeiten.

Die Bewohner der Länder auf der ſogenannten Küſte Sierraleona und in dem dazu gehörigen Innern, ſind alle, (die wenigen hier angeſiedelten Europäer können nicht in Rechnung gebracht werden) ohne Ausnahme Negern, d. h. mehr oder minder ſchwarze Menſchen, mit mehr oder minder ſtarkem Ausdrucke der charakteriſtiſchen Negerbildung, die jedoch nicht immer permanent in den Raſſen, und bei den verſchiedenen einzelnen Völkerſchaften oft ſehr abwechſelnd iſt; indem man wohl auch ſehr ſchöne Phyſiognomien, ſelbſt unter Negerſtämmen, findet, die der Mehrzahl nach, als häßlich verſchrieen ſind. — Man will auch behaupten *) daß die Bewohner der Küſtenländer dieſes Landſtrichs, ſo wie in Senegambien und dem eigentlichen Guinea, durchgehends wohlgebildeter, ſtärker, thätiger und muthiger ſeyen, als die im Innern.

Die Negern in dieſem Landſtriche theilen ſich in folgende, ziemlich von einander verſchiedene Völkerſchaften, nämlich **) in

1) Die Nalloer, an der Mündung des Fluſſes Nuncz, doch (wie es ſcheint) bloß auf der nicht hieher, ſondern zu Nieder-Senegambien gehörigen, Nordſeite dieſes Fluſſes.

*) Nach Matthews, S. 66. (der teutſchen Ueberſ.) u. f.

**) Theils nach der Charte bei Winterbottom's Nachrichten, und dieſen Nachrichten ſelbſt, theils nach den Angaben von Matthews am angef. Orte.

2) Die Lantimer, an demſelben Fluſſe, weiter im Innern, ſind uns nicht viel mehr, als bloß dem Namen nach bekannt.

3) Die Bagoer, welche den Küſtenſtrich ſüdöſtlich von dem Fluſſe Nunez bewohnen, ſind ſtarke wohlgebildete Leute.

4) Die Mandingoer, welche die Küſte weiter gegen Südoſten, zwiſchen den Küſtenflüſſen Berreira und dem großen Skarziefluſſe bewohnen, unterſcheiden ſich ſehr merklich von den übrigen Negervölkerſchaften dieſes Landſtrichs; denn ſie haben eine bläſſere ſchwarze Farbe, ſind lang und ſchlank, haben ſehr kleine Augen, und tragen gewöhnlich Bärte, wie die Juden in Europa; da hingegen die übrigen Negern dieſer Gegenden ihren Bart ſcheeren, ſo lange ſie jung ſind, und ihn erſt im Alter wachſen laſſen, wenn er grau wird, weil ſie dieſes für ein Kennzeichen der Weisheit anſehen.

5) Die Timmanier, oder Timmaneier bewohnen die weiter gegen Süden ſich hinziehende Küſte, und zu beiden Seiten des Sierraleona=Fluſſes, und zeichnen ſich beſonders durch ihre offene, treuherzige Geſichtsbildung aus. Viele ihrer Weibsperſonen ſind, die ſchwarze Farbe abgerechnet, wirklich ſchön zu nennen.

6) Die Bullamer wohnen auf der Halbinſel, auf der Nordſeite der Mündung des Sierraleona=Fluſſes und dann weiterhin auf der Küſte bis zur Scherbrobucht, und ſind rüſtige, wohlgebildete Negern.

7) Die Suſuer, oder Suſier, im Innern des Landes, hinter den Bagoern, Mandingoern und Timmaniern, haben eine mehr gelbliche Hautfarbe und ſind, obgleich meiſt gerade gewachſen, nicht ſo gut geſtaltet, als die vorgenannten Negervölkerſchaften, haben

auch plattere Naſen, und mehr aufgeworfene dickere Wurſtlippen.

8) Die Fulaher, welche noch tiefer im Innern, hinter den Suſuern wohnen, ſind, wie ihre Brüder in Senegambien, *) eine Mittelgattung zwiſchen den Arabern und Negern. In Rückſicht ihrer gelblicht-ſchwarzen Farbe, ihres langen ſchwarzen Haares, ihrer römiſchen Naſen, und ihrer länglichten Geſichter haben ſie eine große Aehnlichkeit mit den indiſchen Laskars. **)

Alle dieſe Völkerſchaften ſprechen ihre eigenen, ziemlich von einander verſchiedenen Sprachen. Die Sprachen der Bagoer, Bullamer und Timmanier ſollen ***) bloß Dialekte der Hauptſprache der Suſuer ſeyn; aber die Proben, die wir von denſelben haben, ****) beweiſen doch ſchon eine ziemliche Verſchiedenheit. Nichts deſtoweniger iſt die Suſuiſche, als die am meiſten auf dieſer Küſte und im Innern verbreitete Sprache, als eine Hauptſprache zu betrachten, weswegen auch die Britten verſchiedene Elementarbücher in derſelben haben drucken laſſen. †) Die Mandingoer und Fulaher ſprechen ihre eigenen Sprachen, und ſind dabei leidenſchaftliche Liebhaber der arabiſchen Literatur, in welcher ſie auch ſchon beträchtliche Fortſchritte gemacht haben.

Ueberhaupt fehlt es den Negern in dieſem Küſtenſtriche nicht an Geiſtesfähigkeiten und höheren Anlagen, die zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft nur einer ſorgſamen Entwickelung bedürfen. — Was ihren ſittlichen Charakter betrifft, ſo ſind ſie, im Durchſchnitte genommen,

*) Nach Matthews.

**) Gemeine Hinduer, die als Matroſen dienen.

***) Nach Matthews.

****) Von Winterbottom mitgetheilt, S. 358 f.

†) Winterbottom, S. 279 f.

noch ziemlich rohe Naturkinder, ſo wie die Negern überhaupt, ſehr ſinnlich, träge, leicht hingeriſſen von *ihren heftigen* Leidenſchaften; doch dabei im Grunde gutartig *menſchenfreundlich*, geſellig, und im höchſten Grade gaſtfrei und dienſtfertig gegen Fremde. Ihre Achtung für das Alter gehört auch unter ihre lobenswürdigſten Eigenſchaften; hier gilt der Name, alter Mann, Großvater, Großmutter, für einen Ehrentitel. *) Im Einzelnen ſind jedoch dieſe Völkerſchaften auch in dieſer Hinſicht wieder ziemlich von einander verſchieden.

5.

Lebensweiſe, Nahrung, Kleidung, Wohnung. Sitten und Gebräuche.

Die Negern in den Sierraleona⸗Ländern leben beinahe allein vom Ackerbau, der jedoch hier noch in ſeinem rohen, urſprünglichen Zuſtande ſich befindet, weil dieſe Leute immer nur auf die Befriedigung ihrer jedesmaligen dringendſten Bedürfniſſe bedacht ſind. Sie brennen gewöhnlich die Felder in der trockenen Jahreszeit ab, die ſie beſäen wollen, dazu ſuchen ſie ſich meiſtens Strecken in der Nähe ihrer Dörfer aus; denn es iſt auch hier gewöhnlich, daß ein Dorf ſein Ackerfeld mit einander gemeinſchaftlich hält, ausrottet, anbaut und ärndtet; doch iſt es auch jedem Einzelnen verſtattet, für ſich allein Felder anzupflanzen,

*) Wie widerſprechend ſind nicht die Sitten und Meinungen der Völker! Auf Otaheite iſt das Alter verachtet. Um die Geringſchätzigkeit auszudrücken, ſagt dort das Sprüchwort: Es iſt nicht mehr werth, als ein alter Mann!

die Niemands Eigenthum ſind. Die ganze Ackerarbeit beſtehet darin, daß dieſe Negern den Reiß den ſie ſäen, nachläßig auf das Feld hinſtreuen, und dann mit einem hölzernen Karſte die Erde ein wenig darüber hinſcharren. Darauf beſchränkt ſich ihre ganze Arbeit; außer daß ſie, wenn das Korn in die Aehre tritt, ihre Aecker gegen die Anfälle der Reißvögel (eine Art Ammern) beſchützen müſſen, welche ſchaarenweiſe herbeikommen, um die Reißfelder zu plündern. Zu dieſem Ende wird mitten in jedem Felde (hier Lugar genannt) eine Hütte aufgeſchlagen, worin alte Leute und Kinder den Reiß gegen die gefiederten Diebe bewachen, die ſie mit Lärm und Geſchrei abtreiben. Die Aerndte, welche jährlich nur Ein Mal gehalten werden kann, findet gewöhnlich vier Monate nach der Ausſaat Statt; die Aehren werden mit einem gewöhnlichen Meſſer ganz kurz abgeſchnitten, dann Handvollweiſe in Büſchel gebunden, die man bis nach vollbrachter Aerndte an die nächſten Stöcke oder Bäume aufhängt, und dann mit einem kleinen Stock geſchlagen, ſo, daß die Körner herausfallen, die in einer Matte geſchwungen, nachher an der Sonne getrocknet und in ſehr großen Körben aufbewahrt werden. — Bei dieſer ſchlechten Feldbeſtellung kann ein Acker nicht zwei Jahre nach einander tragen, ſondern muß mehrere, ja oft bis ſieben Jahre brach liegen, ehe er wieder angeſäet werden kann. — Die Fulaher, die ſich überhaupt vortheilhaft vor den übrigen Negervölkerſchaften dieſes Landes auszeichnen, haben auch in dem Ackerbaue ſchon ſo weit Fortſchritte gemacht, daß ſie es durch beſſere Feldbeſtellung dahin gebracht haben, daß ihre Aecker zwei Jahre nach einander tragen; überdies haben ſie angefangen, die Felder einzeln und nicht immer gemeinſchaftlich anzubauen. Von dieſem Volke kann man allein mit Rechte ſagen, daß es auch Viehzucht treibe; denn nur bei dieſem findet man zahlreiche Heerden, beſonders von Rindvieh; die übrigen Völkerſchaften in dieſem Lande ha-

ben zwar auch Vieh, aber nur in ſehr geringer Zahl, und vernachläßigen überhaupt die Viehzucht gar ſehr.

Die gewöhnlichſte Nahrung der Bewohner dieſes Landes beſteht aus Reiß und anderen, oben genannten Pflanzenprodukten, Wurzeln, Zugemüſen; beſonders aber auch in allerlei Früchten, die hier ſehr häufig und ſchmackhaft ſind. — Den größten Vortheil gewähren dieſen Negern die verſchiedenen hier wildwachſenden Arten von Palmen; denn mit den Blättern decken ſie ihre Hütten, auch verfertigen ſie Schnüre und Stricke daraus, die äuſſerere Rinde liefert Stoff zum Korb- und Mattenflechten, und aus der innern werden Zeuche gemacht. Die Früchte ſind eßbar und ſchmackhaft; auch wird ein Oel aus denſelben gezogen, das den Negern oft ſtatt der Butter dient. Es riecht nach Veilchen, hat den Geſchmack des Olivenöls und färbt die Speiſen ſchön gelb. Aus dieſem Oele wird hier auch Seife bereitet. Ueberdies geben die Palmbäume noch den beliebten Palmzweig, von welchem wir ſchon geſprochen haben. *) —

Fleiſchſpeiſen werden bei den meiſten dieſer Negern nur zuweilen aufgetiſcht, doch lieben ſie dieſelbe; aber es muß auch Reiß und Palmöl, ihre tagtägliche Speiſe dabei ſeyn. Das gewöhnliche Fleiſch, das hier gegeſſen wird, iſt das von Rehen oder Antelopen, von Büffeln, zahmen Rindviehe, Schafen, Ziegen, wilden Schweinen und Geflügel. Zu den Leckerbiſſen gehört auch der große daumensdicke Wurm, der in der Krone abgeſtorbener Palmen gefunden wird. Von Eidexen eſſen die Negern bloß den Leguan oder die Kropfeidexe; nach dem als leckerhaft bekannten Fleiſche des Flußpferdes ſind ſie ſehr lüſtern. Fiſche und Schalthiere ſind hauptſächlich die Nahrung der Küſten- und Inſelbewohner. — Die heid-

*) In der allg. Einleitung zu Afrika, S. 62 u. f.

niſchen Negern ſind überhaupt ſo lüſtern nach Fleiſch, daß ſie gierig Alles auffreſſen, was ſie vorfinden, ſelbſt von geſtorbenem Viehe, und ſogar wenn es ſchon anfängt in Fäulniß überzugehen; dieſes iſt jedoch den muhammedaniſchen Negern verboten, welche überhaupt in ihren Speiſen weit ekler ſind, und außer anderem auch kein Schweinefleiſch eſſen; ihre Lieblingsſpeiſen ſind Milch und Butter; außer dem Palmöle giebt es hier auch Baum- oder Schiebutter von Kühen.

Die Kochkunſt dieſer Negern iſt ſehr einfach; ſie beſchränkt ſich größten Theils nur auf das Sieden und Schmoren; das Backen und Braten iſt nur bei denjenigen üblich, weche mit den Europäern Verkehr und dieſe Kunſt von denſelben gelernt haben. Der Reiß wird gewöhnlich mit einer ſehr ſubſtantiöſen Brühe übergoſſen. Ueberhaupt lieben die Negern die ſtarkgewürzten Brühen, und bereiten eine ſolche aus dem Samen des Heuſchreckenbaums mit Pfeffer und Erdnüſſen vermiſcht. Aus den geröſteten und gemahlenen Erdnüſſen mit Honig vermiſcht, wird eine Art Pfefferkuchen gebacken; auch bakken die Negern Kuchen von Reiß und Honig, die ziemlich ſchmackhaft ſind. — Brod findet man nur bei wenigen Bewohnern dieſes Landes, beſonders bei ſolchen, die mit den Europäern Umgang haben; die Stelle deſſelben vertreten ihnen allerlei (obengenannte) Wurzeln, auch Piſangfrüchte und anderes Obſt.

Die Sierraleona-Negern halten zwei Mahlzeiten des Tags; die eine Morgens um zehn Uhr, die andre Abends kurz vor Sonnenuntergang.

Bei ihrem gewöhnlichen Eſſen trinken dieſe Negern meiſt nur Waſſer; ob ſie gleich, beſonders die heidniſchen, große Liebhaber von ſtarken Getränken ſind. Die muhammedaniſchen Negern verabſcheuen alle berauſchenden Ge-

ränke; dafür iſt ihr Lieblingsgetränk eine Art Meth, welcher ſehr blähend iſt. Die heidniſchen Negern trinken den europäiſchen Wein und Branntwein lieber, als ihren Palmwein. Die Sufuer bereiten eine Art berauſchenden Biers aus der obengedachten Wurzel Jin = Jing. Die Bullamer verſtehen die Kunſt zweierlei Arten berauſchender Getränke aus verſchiedenen Pflanzen und Früchten zu bereiten. —

Der Tabak gehört auch unter die Genüſſe dieſer Negern, doch iſt hier, beſonders bei den Fulahern, das Rauchen nicht ſehr üblich, deſto mehr aber das Schnupfen. —

Die Kleidung der Negern auf dieſer Küſte iſt nicht ganz ſo einfach, wie in den meiſten Gegenden von Senegambien, wo ſie bloß in einem oder zwei Leibtüchern beſteht; denn dieſe werden hier nur von unverheuratheten Perſonen beiderlei Geſchlechts getragen, jedoch auf folgende Art. Die jungen Mannsperſonen tragen ein ſolches Pagne, d. h. ein ſchmales, aber langes Stück Zeuch mit einer Schnur um die Lenden befeſtigt, in welche die Enden geſteckt werden, die man zwiſchen den Schenkeln durchzieht, ſo daß dadurch gewiſſer Maaßen eine Art von Hoſen gebildet werden. — Die Mädchen tragen ein eben ſolches Stück Zeuch, das ſie gemeiniglich Tuntundſchi nennen, und wickeln es ebenfalls um die Lenden, doch mit dem Unterſchiede, daß ſie die Enden hinten und vorn bis auf die Füße herabhängen laſſen. Die Weiber unterſcheiden ſich von den Mädchen hauptſächlich dadurch, daß ſie kein ſolches Tuntundſchi, ſondern ein weit größeres Stück Baumwollenzeuch ſo um die Lenden gewickelt tragen, daß es wie ein Faltenrock bis auf die Knöchel herabhängt; die Bruſt wird mit einer Art von Halstuche bedeckt; Arme und Beine bleiben nackt, außer daß ſie mit allerlei Putzwerke überladen werden.

Die Männer unter den heidniſchen Negern in dieſem Lande tragen Hemden, weite Beinkleider und wollene Mützen, oder auch Hüte, wenn ſie es vermögen, ſich ſolche von den Europäern anzuſchaffen. Ueberhaupt ſuchen ſie es in ihrer Kleidung den Europäern nachzumachen. Bei der Feldarbeit ſind ſie aber außer einer Leibbinde oder Pagne um die Lenden ganz nackt. — Die muhammedaniſchen Negern kleiden ſich anſtändiger. Sie tragen über ihren weiten Beinkleidern ein Schlafrockähnliches, baumwollenes, weit herabhängendes Gewand, und den Kopf bedecken ſie mit einer wollenen, gewöhnlich rothen Mütze. Strümpfe tragen ſie nicht, wohl aber Sandalen. Viele Fulaher wickeln um die gedachte Mütze ein rohes Tuch, wodurch ſie einem Turban nicht unähnlich wird, und ein ſtattliches Anſehen giebt, auf welches dieſe Negern beſonders ſtolz ſind.

Männer und Weiber wenden viele Sorge auf ihren Kopfputz und die Zurechtmachung ihrer Haare. Die Männer tättauiren oder punktiren ſich die Stirne; die Weiber ſchminken ſich blau, weiß und roth. Zu ihrem Schmucke gehören Halsbänder und Ketten, Ohrenringe, Armſpangen, Fingerringe, Fußringe und dergleichen Schnörkelwerk von Gold, Silber, Metall, Korallen, Kauris oder Porzellanſchneckchen, Glaskügelchen, falſchen Perlen u. ſ. w. Die Weiber waſchen ſich mehrere Male des Tages, und reiben ſich die Haut mit Oel ein, worunter ſie meiſtens auch etwas Wohlriechendes thun. — Mehrere Negern beiderlei Geſchlechts, beſonders die am Fluſſe Pongeos wohnenden, haben die Gewohnheit, ihre Schneidezähne ſpitzig zu feilen. *)

*) Dieſe Sitte iſt auch in einigen anderen Gegenden von Guinea üblich. Die Sklavenhändler halten die Negern, welche ſolche zugeſpitzte Zähne haben, für Menſchenfreſſer und kaufen ſie nicht gern.

Die Wohnungen der Negern auf dieſer Küſte ſind niedrige Hütten, von Pfählen aufgeſchlagen, mit Zweigen überflochten und mit Lehm beworfen, gewöhnlich enthalten ſie nur ein einziges Gemach, in deſſen Mitte der Feuerheerd iſt, zuweilen iſt auch eine Art von abgeſondertem Verſchlage vorhanden. Die meiſten Häuſer haben keine anderen Oeffnungen, als die beiden Thüren, die gegen einander über ſtehen, um ſowohl das Licht einzulaſſen, als auch den Rauch abzuleiten. Im Innern des Landes findet man niedrige, ebenfalls nur aus dem Erdgeſchoſſe beſtehende Häuschen, von an der Sonne getrockneten Backſteinen erbaut. — Das Hausgeräthe iſt eben ſo einfach und armſelig, wie bei den meiſten Negern überhaupt. — Die Dörfer oder Städte ſind nicht groß; meiſt in Gebüſchen oder auf Anhöhen angelegt, und zum Theil mit einem Zaune oder auch einer Lehmmauer umgeben. In der Mitte jenes Orts ſteht das geräumige, offene, bloß aus einem Stockwerk beſtehende und auf Pfeilern ruhende Palaver= oder Rathhaus, hier zu Lande Burri genannt, worin alle öffentliche Verſammlungen gehalten werden.

Die Beſchäftigungen der Männer beſtehen in dem Akkerbaue, dem Häuſerbaue, dem Fiſchfang und der Jagd. Alle häuslichen Geſchäfte ſind den Weibern überlaſſen. Die Fiſcherei und Jagd treiben dieſe Negern mit ſehr vieler Geſchicklichkeit. Man findet auch verſchiedene Handwerker unter ihnen, vorzüglich Gärber, die zugleich auch das Leder zu allerlei Gebrauche verarbeiten, das ſie ebenfalls zu färben verſtehen; Schmiede, die alle Arten von Metallarbeiten verfertigen; Zimmerleute, die zugleich Tiſchler und Baumeiſter ſind, und Weber. Alle dieſe Handwerksleute verfertigen mit den einfachſten Werkzeugen ganz hübſche Arbeiten. Ueberhaupt fehlt es dieſen Negern nicht an allerlei Kunſtfertigkeiten, wohl aber an Ausbildung.

Singen und Tanzen ſind die Lieblingsvergnügungen der Negern in Sierra-Leona; ſie haben auch ihre eigenen Sänger, die zugleich Volksdichter ſind. Ihr gewöhnlichſtes muſikaliſches Inſtrument iſt die Trommel. Sie haben überdies verſchiedene Spiele, worunter auch das Palmnußſpiel (Kinudſchibel) zu bemerken iſt, das mit dem oben erwähnten Uriſpiele ungefähr einerlei zu ſeyn ſcheint. Leibesübungen werden von jungen Leuten getrieben. Auch das Mährchen-Erzählen gehört zu den Unterhaltungen dieſer Negern, und manchen derſelben hört ſelbſt der gebildetere Europäer mit Vergnügen zu. —

Auf dieſem Küſtenſtriche herrſcht durchgehends die Vielweiberei. Jeder nimmt ſo viele Weiber, als er ernähren kann, und die Zahl derſelben iſt demnach der Maasſtab ſeines Reichthums. Die Weiber werden von dem Bräutigam bei dem Vater für ein Geſchenk erkauft, das jedoch nicht ſehr beträchtlich iſt. Die Töchter werden dabei nicht um ihren Willen gefragt. Die Hochzeits-Ceremonien ſind einfach, doch mit Schmaus und Tanz verbunden. — Nicht minder einfach ſind die Begräbniß-feierlichkeiten. Der Todte wird, nachdem man ihn über allerlei, beſonders über die Urſache ſeines Todes befragt, in Zeuch gewickelt, in die Erde vergraben. Jede Stadt jedes Dorf hat ſeinen eigenen Begräbnißplatz. Die Trauer beſteht in lautem Klagegeſchrei, wobei aber abwechſelnd auch getrunken, getanzt und mit Flinten geſchoſſen wird.

6.

Religion und religiöſe Meinungen. Aberglaube. — Bürgerliche Verfaſſung; Juſtiz= und Kriegsweſen der Negern in Sierraleona — Handel.

In dieſem Küſtenlande herrſchen zweierlei verſchiedene Religionen, nämlich die muhammedaniſche und die heidniſche oder der Fetiſchendienſt. — Zu dem Islam oder der muhammedaniſchen Religion bekennen ſich die Fulaher und Mandingoer, welche daher ſchon etwas aufgeklärter und gebildeter ſind; doch ſind ſie dabei noch ſehr abergläubiſch, halten viel auf Zaubermittel, Grisgris und dergleichen, und glauben an Hexereien. — Ihre Religionsgebräuche beobachten ſie eben ſo ſtreng, als die Juden. Ihren Gottesdienſt halten ſie gewöhnlich in einer gemeinen Hütte, die jedoch mit einer Lehmmauer umgeben iſt. —

Die heidniſchen Negern in dieſem Landſtriche haben zwar einigen Begriff von einem höchſten Weſen; aber ſie verehren es nicht; denn ſie glauben nicht, daß es ſich im Mindeſten um ſie kümmere. Sie verehren daher Geiſter von zwei verſchiedenen Klaſſen, die ſie fürchten, welchen ſie opfern, und für welche ſie kleine Häuschen erbauen, worein ſie oder zu welchen ſie kleine Termitenhaufen verpflanzen. — Dieſen Geiſtern ſchreiben die unwiſſenden Negern alles Unglück, das ſie trifft, ja auch den Tod zu. Für Grisgris und ähnliche Talismane oder Fetiſche haben ſie ebenfalls eine tiefe Ehrfurcht. Daher fehlt es auch nicht an einer Menge von Gauklern und Volksberügern, Wahrſagern und Zauberern, die zugleich ihre Aerzte ſind.

Die Bullamer opfern ihren Todten Steine, welche mit aller Sorgfalt aufbewahrt, und den Weibern anver=

traut werden, welche die ſogenannte Attonga-Geſellſchaft bilden, die eine Vorſteherin hat. Sie bringen dieſen Steinen von Zeit zu Zeit Reiß dar, und werfen ſich voll Ehrfurcht vor denſelben nieder. — —

Die bürgerliche Verfaſſung der kleinen Staaten dieſes Küſtenſtrichs iſt monarchiſch, doch nicht immer unumſchränkt. Die Throne ſind erblich: aber meiſtens üben die Aelteſten, oder die Häuptlinge der Ortſchaften, das Recht aus, einen ihnen beliebigen Thronfolger aus der Familie des letzten Regenten zu erwählen. Im Ganzen iſt die Verfaſſung dieſer kleinen Negerſtaaten mehr ariſtokratiſch, als monarchiſch. — Jedes Dorf oder jede Stadt hat einen eigenen Häuptling, der immer ein ältlicher Mann iſt, und ſeine Untergebenen beinahe unumſchränkt beherrſcht. — Jeder, der reich genug iſt, ein neues Dorf anzulegen, kann eine ſolche Herrſchaft gründen. — Solche Häuptlinge haben jedoch auch wieder ihre Obern, dieſe ſind die benachbarten Häuptlinge, die ſich verſammeln und ein ſogenanntes Palvaer halten, wenn die Unterthanen mit ihrem Häuptlinge unzufrieden ſind, um die Streitſache zu entſcheiden. — Alle höhere Juſtizſachen werden in Palavern abgethan, in welchen ſich die Aelteſten eines Orts verſammeln, und dieſe allein haben das Recht, Verbrecher zur Sklaverei oder zum Tode zu verurtheilen. Dieſe Gerichtsſitzungen werden öffentlich gehalten. — In zweifelhaften Kriminalfällen wird es dem Angeklagten verſtattet, zu ſeiner Rechtfertigung das ſogenannte rothe Waſſer zu trinken, das ein heftiges Brechmittel iſt, und aus der Rinde eines gewiſſen Baumes bereitet wird. Erweckt dieſer Probetrank ein Erbrechen, ſo wird der Angeklagte für unſchuldig, erregt er aber Durchfall, ſo wird er für ſchuldig gehalten. Dieſe Art von Ordalien wird mit großer Feierlichkeit öffentlich gehalten. —

Bei den Timmaniern exiſtirt eine Art von weiblichem Inquiſitionsgerichte. Bundu genannt, welches unter der Leitung der ſogenannten Bundufrau, aus Weibern beſteht, aber nur über Weibsperſonen ſeine Gerichtsbarkeit übt, die, wenn ſie ſich irgend eines Vergehens ſchuldig gemacht haben, vorgeladen, und alle begangene Sünden zu beichten genöthigt werden. Die ſchuldig befundenen verkauft man gewöhnlich in die Sklaverei.

Weit fruchtbarer aber iſt der geheime Orden der Bullamer, welcher Purrah genannt wird, und eine Art von Vehmgericht iſt. — Die Purrahmänner — Weibsperſonen werden nicht in dieſen Orden aufgenommen — ſind durch einen ſchrecklichen Eid zur Verſchwiegenheit und zum Gehorſam gegen ihren Obern, welcher der oberſte Purrahmann genannt wird, verpflichtet. Sie verſammeln ſich nur um Mitternacht in einem, für jeden Profanen unzugänglichen Wald, und ihr Zweck iſt, Verbrechen beſonders Diebſtahl und Zauberei, auch Ungehorſam unter ihren eigenen Gliedern zu beſtrafen. Wann ſie Nachts in einen Ort gehen, ſo kündigen ſie ihre Ankunft mit einem fürchterlichen Geheule an, damit Jeder noch in Zeiten in ſeine Hütte fliehen könne; denn wer ſich auf der Straße von ihnen betreten läßt, wird auf der Stelle niedergemacht. Sie ſtrafen die Verbrecher in aller Stille am Leben, ſo daß Niemand weiß, wie es geſchehen iſt, und aus Furcht vor dieſem ſchrecklichen Gerichte getraut ſich auch Niemand, darnach zu fragen.

Ein anderer, doch minder fruchtbarer, geheimer Orden iſt unter den Suſuern errichtet; er wird Semo von Manchen wohl auch die Afrikaniſche Freimaurerei genannt. Die Glieder deſſelben ſtehen in großem Anſehen; von ihren Ceremonien iſt nichts bekannt; denn ſie treiben ihr Weſen bloß in den Wäldern, und halten

Alles außerordentlich geheim. Sie haben auch ihre beſondere geheime Ordensſprache.

Die Mädchen haben unter ſich einen ähnlichen geheimen Orden, Humbeh genannt, in welchem die Novizen unter mancherlei Feierlichkeiten eingeweiht werden. — —

Von dem Kriegsweſen der Negern auf der Sierraleona = Küſte läßt ſich nicht viel Beſonderes ſagen; da ihre Kriege gewöhnlich nicht viel mehr, als elende Schlägereien und Katzbalgereien zwiſchen einzelnen Dörfern ſind, und ihre größten militäriſchen Unternehmungen in nächtlichen Ueberrumpelungen beſtehen; der Zweck iſt gewöhnlich nur Raub. Bloß die Fulaher können Truppen ins Feld ſtellen, welche einigermaßen Armeen genannt werden können. — Die Kriegskunſt iſt überhaupt hier noch in ihrer Kindheit. — Die Negern dieſes Landes ſind eben ſo gute Bogen = als Flintenſchützen. Sie pflegen auch ihre Pfeile zu vergiften.

Der Handel iſt in dieſem Lande nicht ſo lebhaft, als in anderen Theilen der afrikaniſchen Weſtküſte. Den Land = und Innenhandel treiben meiſtens die Mandingoer, die ſehr thätige und kluge Handelsleute ſind, und nicht nur auf der Weſtküſte, ſondern auch im innern Afrika mit ihren Waaren, hauptſächlich mit Gold, weit umher ziehen. Die Fulaher ziehen in kleinen Karawanen auf die Küſte, um die dortigen Europäer, nämlich die Britten, in deren Händen beinahe der ganze Außenhandel dieſes Landes iſt, zu beſuchen, und mit ihnen zu handeln; wobei es aber ſehr langweilig hergeht, da dieſe Negern keinen Zeitverluſt achten, um alle Geſchäfte in die Länge zu ziehen.

Die vorzüglichſten Ausfuhrwaaren ſind: Kamholz, Wachs, Biſam, Ambra, Elfenbein und Negerſklaven.

Aus dem Kamholze werden in England vorzüglich ſchöne Meſſerhefte verfertigt.

Die Elephantenzähne, die man hier einhandelt, ſind zwar klein, aber von vortrefflichem Korne, von glänzend-weißer Farbe, ſehr fein, und ohne Sprünge, auch ſind ſie meiſt in ziemlicher Menge zu haben.

Gold ſteht hier nicht in hohem Preiſe, wird aber auch nur in ſehr geringer Quantität zu Markte gebracht.

Der Sklavenhandel war ſchon vormals nicht von großer Bedeutung, weil in dieſen Gegenden die Einwohner ſich weniger mit dem Sklavenfange abgeben, als anderswo; weswegen auch ſchon vor etwa 30 Jahren die Zahl der, jährlich von den Europäern von hier fortgeſchleppten Negerſklaven ſich nur auf 4 bis 5000 Köpfe erſtreckte; jetzt ſoll aber dieſer Handel noch tiefer geſunken ſeyn.

Man rechnet hier, wie in Senegambien, nach Barren, d. h. Stücken von Eiſenſtangen.

5.

Topographie.

Beſchreibung der einzelnen Länder und Ortſchaften.

Die Länder, welche zu dem Küſtenſtriche von Sierra-Leona gehören, ſind uns größtentheils nicht viel mehr, als nur dem Namen nach bekannt, weil die wenigſten bis jetzt noch von Europäern beſucht worden ſind, obgleich europäiſche Schiffe ſeit 300 Jahren ziemlich häufig des Handels wegen an dieſe Küſten gekommen ſind.

Wir können daher hier nur eine ſehr unvollſtändige fragmentariſche Choro- und Topographie dieſes Landſtrichs

geben, die wir mit der kurzen Schilderung des Hauptlandes im Innern beginnen, daß uns erſt in neueren Zeiten durch zwei brittiſche Reiſende Watt und Winterbottom, im Jahre 1794 von der brittiſchen Kolonie zu Freetown abgeſchickt, etwas näher bekannt geworden iſt.

1. Futa-Dſchallo, oder Fulah, das Land der Fulaher, (von welchen wir ſchon geſprochen haben) nimmt den größten Theil des Innern dieſes Küſtenſtrichs ein, und iſt ein ziemlich mächtiges Königreich, deſſen Länge man von Weſten nach Oſten auf etwa 70, und die größte Breite von Norden nach Süden auf 40 geogr. Meilen anſchlägt. Das Klima dieſes Landes iſt geſund; der Boden iſt meiſt ſteinig und trocken, doch iſt wenigſtens ein Drittheil deſſelben ungemein fruchtbar, und bringt Reiß und Mais in reichem Ueberfluſſe hervor; auch ſieht man hier zahlreiche Heerden von Rindvieh, Schafen und Ziegen; ferner giebt es Pferde, Eſel und Mauleſel. In den Hügeln wird eine beträchtliche Menge guter Eiſenſteine gegraben, die hier auch weiter verarbeitet werden. — In den Städten wird ſchmales Tuch gewebt; auch werden allerlei Arbeiten in Silber, Eiſen, Leder und Holz verfertigt. Der Innenhandel iſt hier ziemlich lebhaft. Die Waaren werden alle auf den Schultern getragen; dieſe Negern laden wohl anderthalb Centner auf. Die Fulaher ſind auch ſehr geſchickte Jäger. Ueberhaupt haben ſie ſchon einen höhern Grad der Kultur erſtiegen, als alle ihre Nachbarn. Sie ſind Muhammedaner, haben Schulen und Moſcheen, und der größte Theil des Volkes kann leſen. — Im nöthigen Falle kann der König 60,000 Mann ins Feld ſtellen.

Bemerkenswerthe Orte:

(1) Tiembo (vermuthlich kömmt von dieſem Namen der eines Königreichs Mitombo her, den man in dieſer Gegend auf unſeren älteren Charten findet) die Haupt- und

Reſidenzſtadt dieſes Königreichs, mit 7000 Einwohnern. Die Häuſer ſind gut gebaut, reinlich und bequem; auch ſtehen ſie, um der Feuersgefahr willen, nicht dicht beiſammen.

(2) Laby, Stadt, auf der nördlichen Gränze dieſes Landes, mit 5000 Einw., die allerlei Gewerbe treiben.

(3) Dyambylia, Stadt auf der ſüdlichen Gränze des Königreichs.

2. Das Land der Suſuer iſt noch ſehr wenig bekannt; es erſtreckt ſich in einer ziemlich weiten Ausdehnung von Nordweſten nach Südoſten; den ſüdöſtlichen Theil bewohnen die Benna-Suſuer, zwiſchen welchen und dem Lande der Fulaher die Landſchaft Tamiſo angezeigt iſt.

Tayu, iſt die Hauptſtadt in dem Lande der Benna-Suſuer.

3. Das Land der Bagoer iſt jetzt, ſeit die Suſuer das innere Land erobert haben, auf einen ſchmalen Küſtenſtrich zwiſchen den Flüſſen Nunez und Quiaport, und die Loß-Inſeln beſchränkt. — Die Bagoer ſind in dieſen Gegenden beſonders wegen der hübſchen Töpfergeſchirre berühmt, die ſie verfertigen. — Sie geſtatten keinem Fremden, ſich in ihrem Lande niederzulaſſen, darum iſt daſſelbe auch noch ſehr wenig bekannt. Auf unſeren neueſten Charten iſt keine Stadt in demſelben aufgezeichnet.

Die gewöhnlich ſogenannten Loß-Inſeln (eigentlich Ilhas dos Idolos, d. h. Götzen-Inſeln nach den portugieſiſchen Entdeckern) bei den Eingebornen Tamara genannt, gehören hieher; ſie liegen an der Küſte des Bagoerlandes, unter dem 9 Gr. 30 Min. nördl. Breite, und ſind ſieben an der Zahl; aber nur drei derſelben ſind fruchtbar, ſehr geſund und bewohnt; auch

haben die Engländer *) Niederlaſſungen auf denſelben angelegt, die ſehr gut gedeihen. Die übrigen Inſeln dieſer Gruppe ſind klein, felſig und unfruchtbar.

1) Tamara (von den Engländern Wilhelms-Inſel genannt) die größte und weſtlichſte dieſer Inſeln; iſt drei Meilen lang, und über eine Meile breit, ſehr fruchtbar, und enthält drei Dörfer, jedes von ungefähr 100 Hütten.

2) Idolos, die öſtliche dieſer Inſeln, auf welcher die Engländer einige hübſche Handelslogen haben, hat drei Stunden in der Länge und ungefähr 1500 Toiſen in der mittlern Breite.

3) Kraffort's-Inſel iſt die kleinſte von den drei bewohnten Inſeln.

— 4. Das Land der Mandingoer liegt zwiſchen den Küſtenflüſſen Quiaport und dem großen Skarziefluſſe; es iſt nicht groß, und von mehrerwähnten Mandingoern bewohnt, die es erobert haben.

Bareira, an den gleichnamigen Küſtenfluſſe, iſt der Hauptort dieſes Ländchens.

5. Das Land der Timmanier, zu beiden Seiten des Sierra-Leonafluſſes, iſt klein und erſtreckt ſich nur auf der Südſeite dieſes Fluſſes bis an die Mündung deſſelben. In dem Umfange dieſes Landes liegt:

Freetown, eine neue, in der wohlthätigen Abſicht, die Negern zu kultiviren, im J. 1793 angelegte brittiſche Niederlaſſung, wozu ein ziemlich anſehnliches Gebiet gehört, auf einer Anhöhe, an der Georgsbai auf der Südſeite der Mündung des Sierra-Leonafluſſes, iſt regelmäßig nach europäiſcher Art gebaut, und hat eine Kirche, ein Wohnhaus des Statthalters, ein großes Hoſ-

*) Nach Golberry, T. II. p. 235.

pital, ein Magazin u. ſ. w. nebſt etwa 400 gemeinen Wohnhäuſern. Dieſer Ort hat ſchon in frühen Zeiten viel gelitten; zuerſt wurde er von einem benachbarten Negerhäuptlinge; dann im J. 1794 von Franzoſen angefallen, die ihn ausplünderten. Die Britten haben ihn dennoch wieder beſetzt, und jetzt beſſer befeſtigt.

Hier ſind auch folgende Inſeln in dem Sierra-Leonafluſſe zu bemerken:

1) Die Inſel Gambia, in der Mündung des Bunchfluſſes, eines Nebenfluſſes des Sierra-Leona, war vormals der Sitz einer franzöſiſchen Niederlaſſung.

2) Die Inſeln Robanna, Taſſo und Marabump liegen weiter hinauf in dem Hauptfluſſe.

3) Die Inſel Bance oder Benſe, oberhalb der St. Georgenbai, iſt der Sitz einer brittiſchen Sklavenhandelsfaktorei: der Aufenthalt iſt ungeſund.

6. Das Land der Bullamer begreift einen kleinen Landſtrich auf der Nordſeite der Mündung des Sierra-Leonafluſſes, welcher den Namen Bullam hat, und dann den ganzen Küſtenſtrich ſüdwärts des Sierra-Leona, von dem Lande der Timmanier bis zum Fluſſe Scherbro. — Städte finden wir auf unſern Charten hier nicht angezeigt; das Land iſt auch überhaupt noch ſehr wenig bekannt.

Hieher gehören noch folgende Inſeln an der Küſte.

1) Die Bananen-Inſeln, unter 8 Gr. 8 Min. N. Breite; nahe am Lande; es ſind ihrer nur drei.

2) Die Plantanen-Inſeln, weiter gegen Südoſten, ſind ebenfalls drei an der Zahl, aber flach und ſandig.

3) Die Scherbro-Inſel, (von den Portugieſen Faru [hagenannt]) an der Scherbro-Bucht, in wel-

che ſich außer dem Scherbro noch die Küſtenflüſſe: Kotes, Karamankas und Schebar ergießen, iſt ziemlich groß und bewohnt. — Die benachbarte Inſel York gehört den Britten.

4) Die Schildkröten-Inſeln liegen auf der Südſeite der Scherbro-Bucht.

II Die Pfeffer- oder Körnerküſte.

1.

Name, Lage, Gränzen. Größe.

Die Pfeffer- oder Körner-Küſte, die auch Malaghetta-Küſte genannt wird, welchen Namen ſie zuerſt von den Holländern wegen des hier häufig wachſenden ſogenannten Guinea-Pfeffers (Malaghetta), welches jedoch eigentlich die unter dem Namen Paradieskörner (Amomum grana Paradisi) bekannte und geſchätzte Gewürzart iſt, erhalten hat, erſtreckt ſich vom St. Annenkap oder dem Scherbrofluſſe (unter 7° 10′ N. Breite) bis zum Palmenkap (unter 4° 15′ N. Breite) von Nordweſten nach Südoſten in einer Länge von etwa 90 geog. Meilen. Die Ausdehnung in die Breite kann nicht angegeben werden, da man die innern Länder dieſes Küſtenſtrichs, der überhaupt der am wenigſten bekannte Theil von Guinea iſt, auch nicht ein Mal dem Namen nach kennt. — Dieſe Küſte wird auf der Südweſtſeite von dem atlantiſchen Meere beſpült, gegen

Nordweſten gränzt ſie an die Sierra-Leonaküſte, wo der Fluß Scherbro die Gränzſcheidung macht; gegen Nordoſten an unbekannte innere Negerländer, und gegen Südoſten an die Zahn- oder Elfenbeinküſte. —

2.

Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Berge, Flüſſe.

Der ganze Küſtenſtrich bietet, von der Seeſeite aus geſehen, einen gefälligen Anblick dar. Das Land iſt grün, mit Bäumen bedeckt, und eine zahlreiche Menge größerer und kleinerer Küſtenflüſſe und Bäche ergießt ſich hier ins Meer. Aber das Klima wird von den Seefahrern als ſehr ungeſund geſchildert, weil die Dünſte aus den häufigen Flüſſen und Moräſten ſehr bösartige und für die Europäer ſehr gefährliche Fieber erzeugen; beſonders ungeſund ſoll die Luft am Palmenkap ſeyn; indem man die ſchlimmen Einflüſſe derſelben bis auf vier Seemeilen weit auf dem Meere empfinden ſoll, weil ſie bei neblichtem Wetter einen merklichen Geſtank mit ſich führt. — In wie weit dieſe Schiffernachricht im Allgemeinen von dem ganzen Küſtenlande gelten kann, das ohnehin noch ſo unbekannt iſt, läßt ſich nicht beſtimmen. Sie möchte wohl etwas übertrieben, oder wenigſtens nicht allgemein anzunehmen ſeyn, da die Küſte doch gut bevölkert iſt, und wir bei unſern Berichtgebern auch nicht die mindeſte Spur finden, daß die Einwohner unter dieſer Ungeſundheit des Klima's, die ſich vermuthlich bloß auf einige feuchte Strecken am Meeresufer beſchränkt, leiden ſollten. — Der Boden iſt längs der Küſte hin meiſt eben,

wohlbewäſſert und daher auch ſehr fruchtbar. — Eigentliche Bergreihen erheben ſich, ſo viel man weiß, nur im Innern des Landes, in ziemlich beträchtlicher Entfernung von der Küſte, auf welcher jedoch die Zweige derſelben in Vorgebirgen und Landſpitzen auslaufen, von welchen die vorzüglichſten von Nordweſten nach Südoſten folgende ſind:

1) Kap Monte oder del Monte (6° N. Br.) das Vorgebirg des Bergs, weil es wirklich aus einem Berge beſteht.

2) Kap Meſurado, d. h. das gemeſſene Vorgebirg (5° 40′ N. Br.) wird von Einigen auch Kap Miſerado, d. h. das erbärmliche Vorgebirg genannt.

3) Kap dos Baxos, d. h. das Vorgebirg der Untiefen (5° N. Br.) liegt an der Mündung des Fluſſes Seſto.

4) Kap Formoſo, d. h. das ſchöne Vorgebirg etwas weiter gegen Oſten.

5) Kap das Palmas, oder Palmenvorgebirg (4° 20′ N. Br.) welches die Südgränze dieſes Küſtenſtrichs ausmacht. —

Die Flüſſe, welche dieſes Land bewäſſern, ſind lauter Küſtenflüſſe, die aus der innern Bergreihe herabflieſſen. Die bemerkenswertheſten derſelben ſind von Weſten nach Oſten folgende:

1) Der Rio das Galinhas, d. h. Hühnerfluß, wegen der vielen Perlhühner ſo benannt.

2) Der Rio Maguiba oder Nunez.

3) Der Rio Mara oder Maſſa, am Kap Monte.

4) Der Rio Menoch iſt nur dem Namen nach bekannt.

5) Der Rio Meſurado, auch St. Paulsfluß genannt, am Vorgebirge Meſurado.

6) Der Rio Sta. Maria.

7) Der Rio Junko und Alvaredo.

8) Der Weihnachtsfluß.

9) Der Rio Tabo oder Kors, in deſſen Mündung eine Inſel liegt, auf welcher die Normänder ſchon im 14ten Jahrhunderte eine Niederlaſſung, Klein-Dieppe genannt, errichtet haben ſollen.

10) Der St. Petersfluß.

11) Der St. Johannsfluß.

12) Der Rio Barſay.

13) Der Rio Sextos oder Seſtofluß.

14) Der Rio Sanguin.

15) Der Rio Sino, d. h. Buſenfluß, der ſehr weit aus dem Innern herkommen ſoll.

16) Der Fluß Wappo.

17) Der Rio dos Escravos.

18) Der St. Klemensfluß.

Anmerk. Dieſe Namen ſind alle von den Portugieſen gegeben worden, welche dieſe Küſte zuerſt beſchifften.

Von Seen in dieſem Lande wiſſen wir nichts. Auf der Küſte ſind Moräſte.

3.
Naturprodukte.

Das Land iſt ſehr fruchtbar, dies wiſſen wir, aber ſeine Naturgüter ſind nicht gehörig bekannt, da noch kein

Naturforſcher dieſe wenig beſuchte Küſte, auf welcher die Europäer auch keine Niederlaſſung haben, betreten hat. Was wir von Produkten kennen, iſt Folgendes:

Von den Mineralien wiſſen wir gar nichts Beſtimmtes.

Von Pflanzen giebt es hier vorzüglich Reiß, allerlei Wurzelgewächſe, Maniok- oder Kaſſawe-Wurzeln, Jamswurzeln, Bataten, Erbſen, Bohnen, feinartige Baumwolle, vortreflichen Indigo, große Kürbiſſe; vielerlei Arten von köſtlichen Baum- und anderen Früchten Pomeranzen, Citronen, Limonien, Piſangfrüchte, eine beſondere Art Nüſſe, u. ſ. w. u. ſ. w. Auch viele Palmen, die vortreffliche Früchte tragen und einen köſtlichen Palmwein geben, u. ſ. w. — Das Haupthandelsprodukt dieſes Landes aber iſt der ſogenannte Guineiſche Pfeffer oder die Paradieskörner (Amomum grana Paradisi oder auch Amomum Madagascariense) eine Art Kardamomen, welche den Namen der Paradieskörner erhalten haben, theils wegen ihres lieblichen Geruchs, theils weil man ehemals nicht wußte, woher ſie kommen, da ſie in den Levantiſchen Handel kamen, ohne daß man ihr Geburtsland kannte. Die Pflanze iſt ein Strauch, der auch auf der Inſel Madagaskar wächſt, und ſich gerne, wie Epheu um Bäume herumſchlingt; kann er dies nicht, ſo kriecht er auf der Erde hin. Wenn ſie hoch wächſt, ſo trägt ſie beſſere Körner, welche von der Größe des Hanfſamens, aber etwas eckig ſind, und in einer Art von Schote beiſammen liegen. Dieſes Gewürz wird jetzt nicht mehr ſo ſehr geſchätzt, wie vor Zeiten; darum iſt auch die Ausfuhr nicht mehr ſo ſtark.

Von Thieren giebt es hier ſehr viel Rindvieh, Schweine, Ziegen u. ſ. w., auch zahmes Geflügel, ſo daß die Lebensmittel hier ungemein wohlfeil ſind. Es fehlt auch nicht an Wildpret und vielen andern wilden Thie-

ren, Amphibien, Fiſchen, Vögeln, u. ſ. w von welchen allen wir jedoch noch kein Verzeichniß haben.

4.

Einwohner.

Die Bewohner dieſes Küſtenſtrichs ſind alle Negern, doch von verſchiedenen Völkerſchaften, die ſich auch, beſonders in Rückſicht des moraliſchen Charakters, wieder gar ſehr von einander unterſcheiden. Wir finden bei unſern Berichtgebern vorzüglich folgende Namen von Völkerſchaften, die auf dieſer Küſte und in dem Innern derſelben wohnen: Quoſchaer, Folſchaer, Karauer, Konde-Quoſchaer und Quabi-Manoer. — Die Quoſchaer ſcheinen hier die Hauptnazion zu ſeyn. Genaue und beſtimmte Nachrichten von allen dieſen Völkern haben wir nicht, da Alles, was wir von denſelben wiſſen, bloß auf fragmentariſchen, ſchwankenden und zum Theile ſich oft widerſprechenden Angaben älterer Seefahrer und auch der Sklavenhändler beruhet, auf deren Genauigkeit man ſich eben nicht ſehr verlaſſen kann. Neuere Berichte haben wir nur ſehr wenige, und dieſe nur von Seefahrern, welche bloß die Küſte geſehen und kaum berührt haben.

Es iſt bekannt, daß die älteren Reiſenden, welche bloß des Handels, und beſonders des ſchändlichen Sklavenhandels wegen die weſtlichen Küſten von Afrika beſucht haben, die Negern überhaupt äußerſt herabwürdigten, und da ſie dieſelben wegen ihrer ſchwarzen Farbe und ihrer rohen, halb wilden Lebensart nur für halbe Menſchen

anſahen, auch roh und unmenſchlich behandelten, welche Behandlung ihnen vergolten wurde, ſich dadurch verleiten ließen, die Negern alle, ohne Ausnahme für rohe, viehiſche Unmenſchen zu verſchreien. Davon iſt bereits oben (in der allgemeinen Einleitung zu Afrika) geſprochen worden, und daraus läßt es ſich erklären, warum unſere älteren Berichtgeber, den Bewohnern der Pfefferküſte überhaupt ſo viel Uebels nachſagen.

Sie ſchildern dieſelben als höchſt rohe, viehiſche, unmäßige, wollüſtige, diebiſche Menſchen, die eine unverſtändliche Sprache ſprechen; dabei aber wohlgewachſen, ſtark, arbeitſam, und unter ſich ſehr geſellig und freundlich ſind; auch Kunſtgeſchicklichkeiten beſitzen, und ihren Ackerbau ſehr fleißig betreiben.

Es ſind alſo rohe Naturkinder, die das Unglück hatten, den früheren Seefahrern, die ohnehin mit Vorurtheilen gegen ſie eingenommen waren, zu mißfallen; denn neuere Reiſende *) ſprechen auch von einzelnen Völkerſchaften auf dieſer Küſte, deren Redlichkeit, Artigkeit und Arbeitſamkeit ſie hoch rühmen. Ja auch ſolche Völkerſchaften, welche von ihren Vorgängern als treulos, argliſtig, tückiſch geſchildert wurden, werden von ihren Nachfolgern gerechtfertigt.

Daß dieſe unwiſſenden Negern, wie auch neuere Reiſebeſchreiber bemerken, gegen Europäer zum Theile ſehr mißtrauiſch ſind, und ſich nicht gern auf ihre Schiffe begeben, iſt wohl kein Wunder; ſie fühlen ihre Schwäche und die Ueberlegenheit der Fremdlinge, von welchen ſie auch ſchon oft mißhandelt worden ſind.

Die Negern auf dieſer Küſte ſind, ſo viel wir wiſſen, alle Heiden, oder beſtimmter zu reden, Fetiſchen=

*) Beſonders Des Marchais.

diener, die allerlei Dinge gewiſſer Maßen göttlich verehren, auch die Todten anbeten ſollen, und dem Neumond mit Tänzen, Geſängen und Spielen bewillkommen. Ihr Aberglaube iſt äußerſt plump und grob; ſie halten ſehr viel auf die ſogenannten Grisgris, und glauben an Zauberei, wie alle rohen Völker.

Ihre Oberhäupter oder Könige herrſchen unumſchränkt, und werden von dem Volke unterthänigſt verehrt. Sie erhalten ſich auch durch Pracht in Anſehen.

Der Handel iſt auf dieſem ganzen Küſtenſtriche nicht von großer Bedeutung; zwar kommen alljährlich europäiſche Schiffe hieher, um mit den Einwohnern zu handeln; aber ihr Hauptzweck iſt auf die übrigen Küſtentheile von Guinea gerichtet, denn hier können ſie wohl keine hinreichende Ladung finden; auch iſt hier keine europäiſche Niederlaſſung, und der Handel wird nur von den Schiffen aus, vermittelſt der Boote, geführt. Der günſtigſte Zeitpunkt für den hieſigen Handel ſind die Monate Februar, März und April, und die vorzüglichſten Handelsartikel beſtehen in Guineapfeffer, Elfenbein, Sklaven und etwas Gold, das aus dem Innern herbeigebracht wird.

Einige nähere Angaben folgen noch in der Beſchreibung der einzelnen Theile dieſes Küſtenſtrichs.

5.

Topographie.

Beſchreibung der einzelnen Theile dieſes Küſtenſtrichs, ihrer Bewohner und vorzüglichſten Ortſchaften.

Sehr dürftig iſt unſre Kenntniß von den einzelnen Ländern dieſes Küſtenſtrichs, und die inneren Länder ken-

nen wir aus Sagen. Was uns ältere und neuere Berichtgeber hier mittheilen, wollen wir hier ſummariſch zuſammenfaſſen.

A. Küſtenländer:

Dieſe theilen wir am füglichſten in folgende einzelne Küſtenſtriche ab, da wir die Länder ſelbſt, ſo wie ihre Gränzen noch zu wenig kennen.

a) Die Küſte vom Fluſſe Scherbro bis zum Kap Meſurado — zu welcher folgende Theile gehören:

1. Das Land zwiſchen dem Rio-Scherbro und dem Hühnerfluſſe (Rio das Galinhas) iſt unbewohnt; die Küſte iſt niedrig, flach, ſchlammig, moraſtig und mit Bäumen bedeckt.

Der Hühnerfluß, von den Eingebornen Maqualbari genannt, entſpringt im Lande Hondo, fließt durch die Negerländer: Bulam-Monu und Quilliga-Monu, und fällt unter 6° 58′ ins Meer. In ſeiner Mündung liegen zwei kleine Inſeln. Den Namen Hühnerfluß haben die Portugieſen wegen der ſtarken Hühnerzucht demſelben gegeben; denn hier werden ſo unbeſchreiblich viele Hühner gezogen, daß man das Stück für ein Paar Pfennige haben kann. Die vorzüglichſten Waaren, die von hier ausgeführt werden, ſind rohe Häute und Elfenbein.

Dowa-Ruja, Flecken an vorgedachtem Fluſſe, und Handelsplatz, bis zu welchem hinauf der Fluß ſchiffbar iſt.

2. Das Land zwiſchen dem Fluſſe Maguiba (oder Rio Nunhos) und dem Kap Monte, iſt flach und niedrig, aber mit Negerdörfern wie beſäet. Auch wird hier viel Seeſalz gewonnen. Die Charten zeigen uns hier die Landſchaften Galwai und Quilliga an, die jetzt aber durch Eroberung den Folſchaern zugefallen ſind,

welche die vormaligen Bewohner, die Puy = Monu negern, unterjocht oder vertrieben haben. — Hier liegen:

(1) Tochu, Hauptſtadt, am Fluſſe Maſa, anderthalb Meilen vom Meere, dem Flecken Jag-Monga, der vormaligen Reſidenz gegenüber.

(2) Tija,
(3) Kammagoja, } Negerflecken.
(4) Jerboſaja,

(5) Jera-Ballisa, Flecken in einer ſehr waldigen Gegend.

3. Das Land am Kap Monte (von den Negern Waſch-Kengo genannt) iſt niedrig, doch fruchtbar an Reiß, Bataten, Jamswurzeln, edeln Südfrüchten u. ſ. w. Es wird auch Sorgohirſe gebaut. Man findet überdies Schweine, Schafe, Ziegen, Hühner, nebſt anderem zahmem Geflügel, u. ſ. w. aber nur wenig Rindvieh. Deſto zahlreicher ſind die wilden Thiere, Elephanten, Panther, Büffel, Hirſche, Antelopen u. ſ. w. An Fiſchen iſt der hier ſich ins Meer ergießende Küſtenfluß Maſa ſehr reich. Ueberhaupt iſt das Land reich an mancherlei Produkten, und die Lebensmittel ſind ſehr wohlfeil; auch iſt das Klima ſehr gelind und geſund. Der ganze Strich an dem Vorgebirge etwa 100 Schritte vom Meere, iſt eine weit ausgedehnte, ungemein fruchtbare, auch wohl bevölkerte Ebene. Die Einwohner ſind gutartige Leute, die ſelten Krieg führen, und dabei ſehr arbeitſam. Die Kleidung iſt höchſt einfach, ſie beſteht bei den gemeinen Leuten bloß in einem Pagne oder Leibtuche, oder einem Gürtel von Palmblättern um die Lenden. Reiche tragen mehrere Pagnen, in welche ſie ſich einwickeln. Vornehme hüllen ſich in eine Art von Regenmantel mit weiten Aermeln. Dabei haben ſie mancherlei Arten Putz von Kryſtall, Glaskügelchen, Ringen Elfenbein u. ſ. w. Auf den Kopfputz wenden ſie beſonders viele Sorge, indem ſie allerlei Zierrathen in ihre Haare flechten. — Es werden hier ſo ſchöne feine Matten verfertigt, daß die europäiſchen Kaufleute ſie einhan-

deln; andere Ausfuhrartikel ſind: Häute von wilden Thieren, Farbeholz und Sklaven. — Das Land ſteht unter der Herrſchaft der Quoſchaer.

Tommi, eine Stadt, die ehemals zu dem Lande der Pui-Monunegern gehörte.

b) Die Küſte zwiſchen dem Kap Meſurado und dem Rio Junbo.

Das Vorgebirge Meſurado ſoll dieſen Namen erhalten haben, weil in den früheren Zeiten franzöſiſche Seefahrer, die hier von den Negern mörderiſch angefallen worden, in der Angſt ihres Herzens: Miséricorde! (Barmherzigkeit!) ausriefen, woraus die Portugieſen den Namen Miſurado oder Meſurado gemacht haben. Bei dieſem Vorgebirge, das ein Berg iſt, der eine natürliche Feſtung bildet, ergießt ſich ein ziemlich beträchtlicher Küſtenfluß, der auch den Namen Meſurado erhalten hat, von den Portugieſen aber, wegen der Hartherzigkeit der Landesbewohner Rio Duro genannt wurde. Man kennt ſeinen Lauf ungefähr 15 Meilen weit gegen Nordweſten hinaufwärts, als ſo weit er auch ſchiffbar iſt. Sein Lauf iſt ſehr ſchnell. In ſeiner Mündung liegen zwei kleine Inſeln. *)

Das Land, das um dieſes Vorgebirge her liegt, wird von den Seefahrern ebenfalls Meſurado genannt; ſeinen wahren Namen kennen wir nicht. Es iſt ein Königreich, das ſich von einem kleinen Küſtenfluſſe auf der Weſtſeite des Kap Meſurado bis zum Rio Junbo, in einer Länge von etwa 15 geogr. Meilen an der Küſte hin erſtreckt; wie tief er ſich in das Innere ausdehnte, iſt nicht bekannt. Doch ſoll dieſes kleine Königreich, in

*) Einige unſrer Berichtgeber nennen dieſen Fluß auch St. Pauls-Fluß. Andere aber ſchildern dieſen letztern als einen beſonderen Fluß.

Vergleich mit anderen benachbarten Herrſchaften, ziemlich mächtig ſeyn.

Das Land iſt ungemein fruchtbar, und ſehr reich an allerlei Lebensmitteln, auch wird es fleißig angebaut; außer den in dieſen Gegenden gewöhnlichen und nutzbaren Getraidearten giebt es hier auch Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Tabak, Pomeranzen, Limonien, nebſt mancherlei anderen Baumfrüchten; auch Farbeholz und verſchiedene feine Holzarten. Zahmes Vieh und wilde Thiere von mancherlei Arten findet man hier in großer Menge.

Das Land iſt ſtark bevölkert. Die Einwohner, die von den älteren Seefahrern als treuloſe, liſtige rachgierige und höchſt grauſame Barbaren geſchildert wurden, werden von neueren Berichtgebern gerechtfertigt, welche verſichern, dieſe Negern ſeyen zwar mistrauiſch gegen die Europäer, weil die Sklavenhändler mehrere ihrer Landsleute widerrechtlich mit Gewalt fortgeſchleppt haben; dabei aber leutſelig und gutartig. Sie ſind von gutem Wuchſe, ſtark und wohlgeſtaltet; von kriegeriſchem Anſehen. Auch ſind ſie wirklich tapfer. Sie beſitzen vielen Verſtand und denken über Alles nach; weswegen auch Ordnung in allen ihren Geſchäften herrſcht. Die Kaboſchiren oder Vorgeſetzten tragen geſtreifte Kutten; die übrigen kleiden ſich nach der gewöhnlichen Art der Negern. — Ihre urſprünglichen Waffen ſind Lanzen, Bogen, Pfeile und vierekte hölzerne Schilde; jetzt aber auch Feuergewehre. — Nur Verbrecher werden hier zu Sklaven verkauft. — Die Häuſer ſind ſehr reinliche und ziemlich gut eingerichtete, aber niedrige Lehmhütten. Die Dörfer ſind mit Mauern und Gräben umgeben; in der Mitte eines jeden Orts ſteht das Kalde oder öffentliche Verſammlungshaus, in welchem nicht nur alle öffentlichen Geſchäfte und Rechtsſachen abgethan, ſondern wo auch Privatangelegenheiten verhandelt, Käufe abgeſchloſſen wer-

den, und wo ſich die Müſſigen verſammeln, um ihre Pfeipfen zu rauchen, und dabei zu ſchwatzen. — Dieſe Negern ſind Fetiſchendiener, welche aber insbeſondere die Sonne anbeten ſollen. Vormals hatten ſie auch Menſchenopfer. — In den Handel liefert dieſes Land: Gold, das aus dem Innern herbeigebracht wird, Reiß und andre Lebensmittel, Farbeholz, Elfenbein und Negerſklaven.

Andrea, die Haupt- und königl. Reſidenzſtadt, liegt in einem Walde, und beſteht außer der königlichen Wohnung, die eine Menge Hütten umfaßt, nur aus etwa vierzig Wohnhäuſern oder vielmehr Höfen, in welchen, nach Maaßgabe der Zahl der Familie oder ihres Reichthums mehr oder weniger Lehmhütten ſtehen.

Anmerk. Der, die Südoſtgränze dieſes Landes bildende Küſtenfluß Rio Junco, auch Rio del Punte (unter 5° 50′ N. Br.) genannt, iſt mit den ſchönſten Fruchtbäumen beſetzt, aber nicht ſchiffbar. Oſtwärts von demſelben ergießt ſich der Fluß Tabo; auf einer Inſel deſſelben ſollen die Normänder ſchon im 14ten Jahrhunderte eine Niederlaſſung gehabt haben. Es liegt dabei ein volkreiches Negerdorf.

c) Die Küſte und das Land am Rio Seſto oder Seſtro.

Der Rio Seſto oder Seſtro, eigentlich Sextos, iſt von den Portugieſen ſo bekannt worden, wegen der von ihnen eben ſo genannten ſechseckigen Pfefferkörner, die ſie zuerſt hier fanden. Es iſt ein großer, ſehr ſchöner, ſchiffbarer Küſtenfluß, deſſen Einfahrt jedoch wegen der Klippen gefährlich iſt, obgleich die Mündung eine anſehnliche Breite hat. Er ſoll auf 15 geogr. Meilen hinaufwärts für Barken ſchiffbar ſeyn. — Die Küſte, welche auch die Kruhküſte genannt wird, iſt niedrig und flach.

Das Land iſt ſehr wohl bewäſſert, und daher auch ungemein fruchtbar; doch iſt die Luft wegen ihrer Feucht-

heit für Fremde ungeſund. Ein Hauptprodukt iſt der Guinea⸗Pfeffer oder die Paradieskörner. Es wird auch viel Reiß und Hirſe gebaut, und andre nutzbare Pflanzen, Hülſenfrüchte, Baumfrüchte u. ſ. w. giebt es in großem Ueberfluſſe; auch ſind die Lebensmittel überhaupt ſehr wohlfeil. An zahmem Viehe fehlt es auch nicht; die Schafe haben Ziegenhaare; die Schweine ſind nicht zahlreich; das Hundefleiſch wird als Leckerbiſſen gegeſſen; Ziegen und Geflügel werden in großer Menge gezogen. Die Fiſche machen einen Haupttheil der Nahrung der Einwohner aus. Es giebt hier auch allerlei wilde und andere Thiere. — In dem Fluſſe Seſto findet man Diamanten ähnliche Kieſelſteine.

Die Einwohner dieſes Landes ſind wohlgeſtaltete, ziemlich gutartige Leute, die ein zwar einfaches Leben führen, dabei aber ſehr arbeitſam ſind. Die Küſtenbewohner nähren ſich hauptſächlich von der Fiſcherei, und laſſen ſich auch als Schiffer brauchen; ſie ſind ihrer Thätigkeit, Geſchicklichkeit und ihres guten Charakters wegen berühmt. Die Bewohner des Innern treiben ſtarken Ackerbau und Viehzucht; ſie beſitzen auch mancherlei Kunſtfertigkeiten und verſtehen beſonders gut das Härten des Stahles, ſo daß ſie ſelbſt europäiſche Meiſter in dieſer Kunſt übertreffen ſollen; ſie ſind kriegeriſch, und rauben Negern, um ſie als Sklaven an die Europäer zu verkaufen. — Ihre gewöhnliche Kleidung beſteht meiſt in einem Pagne oder Leibtuche, das ſie um die Lenden wickeln; der übrige Körper, ſo wie der Kopf bleibt unbedeckt. — Dieſe Negern ſind grobe Fetiſchendiener. Die Vielweiberei iſt bei ihnen eingeführt; die Weiber werden gekauft. Diejenige Frau, die ihrem Manne den erſten Knaben gebährt, erhält den Vorrang vor ſeinen übrigen Weibern, muß ſich aber auch, wenn er vor ihr ſtirbt, mit ſeinem

Leichname lebendig begraben laſſen. *) — Die Sprache dieſes Volkes ſoll die am ſchwerſten zu erlernende auf der ganzen guineiſchen Küſte ſeyn. — Der Handel iſt hier ziemlich lebhaft. Die vorzüglichſten Ausfuhr=Artikel ſind: Guineapfeffer, Reiß und andere Lebensmittel, Elfenbein, Goldſtaub und Sklaven. — Das Land, dem die Seefahrer den Namen Seſto beigelegt haben, und das ſich bis nach Seſtro=Kruh, etwa 15 Meilen längs der Küſte erſtrecken ſoll, wird von einem Könige regiert.

Zu bemerken ſind:

(1) Seſto, ſo nennen die Guineafahrer den Flekken am gleichnamigen Fluſſe, etwa ¼ Stunden vom Meere, welche die Reſidenz des Königs iſt, und von ihm allein nebſt ſeinen Weibern und ſeiner Familie bewohnt wird. Er beſteht aus etwa 30 Hütten.

(2) Sanguin, Flecken von etwa 100 Häuſern, an der Mündung eines gleichnamigen Küſtenfluſſes, der neun Meilen hinaufwärts ſchiffbar iſt. Der Häuptling dieſes Orts hängt von dem Könige von Seſto ab.

(3) Baffa, oder Boffu, Flecken am Meere, anderthalb Meilen öſtlich von vorigem, treibt Handel, beſonders mit Elfenbein, Paradieskörnern und Lebensmitteln.

(4) Seterna, Dorf am Meere, treibt Handel mit Elfenbein und Paradieskörnern.

(5) Bottowa, Flecken am Meere, wo beſonders viele Paradieskörner verhandelt werden.

*) Des Marchais beſchreibt in ſeiner Reiſe nach Guinea, welche Labat herausgegeben hat, dieſe ſchauderhafte Ceremonie als Augenzeige ausführlich. Das Weib opfert ſich nicht ſelbſt auf, ſondern wird, an Händen und Füßen gebunden, mit Gewalt in das Grab ihres Mannes geworfen, worauf man ihr die Bruſt eintritt.

(6) Sino, Flecken am Meere.

(7) Sabrebu, Flecken am Meere, weiter gegen Südoſten.

(8) Seſtro = Kruh, großer und ſchöner Flecken am Meere.

d) Die Küſte von Seſtro = Kruh bis zum Palmenkap.

Dieſe und die ſo eben beſchriebene Küſte vom Rio Seſto an bis Seſtro = Kruh machen zuſammen die, von den Guineafahrern ſo genannte Pfefferküſte im engern Verſtande aus, und hat mit der erſtern gleiche Beſchaffenheit. — Das Palmenkap (Cabo das Palmas) unter dem 4ten Gr. 50 Min. N. Breite, hat ſeinen Namen von den vielen Palmen erhalten, welche die beiden Hügel bedecken, die das Vorgebirge bilden. — Hinter dieſem Vorgebirge iſt eine Vertiefung, welche den Schiffen eine ſichere Zuflucht anbietet. Bei dieſem Kap liegt das Dorf Growa, welches man für den öſtlichen Gränzpunkt der ganzen Pfefferküſte annimmt.

Von Weſten nach Oſten ſind hier noch folgende Ortſchaften zu bemerken:

(1) Wappo, Flecken am Meere, etwa vier Meilen öſtlich von Seſtro = Kruh, treibt Handel, beſonders mit Elfenbein.

(2) Druh (Droe), und

(3) Niffo, Flecken, die beſonders ſtark mit Paradieskörnern handeln.

(4) Groß = Seſtro (vormals Groß = Paris, von den Holländern aber Balletjeshoek genannt) anſehnliche und volkreiche Negerſtadt, weiter gegen Oſten am

Meere. Hier ſollen die Normänder ſchon im 14ten Jahrhunderte eine Faktorei haben. *)

(5) Klein-Seſtro (oder Klein-Paris) Negerflecken, öſtlich von vorigem Orte.

(6) Goyava, Handelsflecken am Fluſſe S. Elemente.

B. Innere Länder.

Die inneren Länder dieſes Küſtenſtrichs ſind uns nur vom Hörenſagen einiger Maaßen bekannt, nämlich aus dem, was die Seefahrer, beſonders die älteren, uns aus den mündlichen Erzählungen der Negern auf der Küſte, die nicht immer zuverläßig ſind, hierüber mittheilen. Die Hauptſumme davon iſt folgende:

Das innere Land iſt in Rückſicht der Naturbeſchaffenheit nicht ſehr von den Küſtenländern verſchieden, auſſer daß man hier mehr wilde Thiere und auch Gold findet.

Die Hauptnation iſt die der Quoſchaer, die als ein ſehr gutartiges, redliches, ſanftmüthiges, freundliches, geſelliges, gaſtfreies und gar nicht grauſames Volk geſchildert werden, das aber dabei alle Fehler roher Naturkinder beſitzt, die ihre Leidenſchaften nicht zu bändigen wiſſen, und ſehr ſinnlich und wollüſtig ſind; auch lieben ſie den Branntwein, doch wollen ſie ihn gegen keine andere Waaren, als gegen Lebensmittel eintauſchen.

*) Die Angabe, daß die franzöſiſchen Kaufleute aus der Normandie ſchon im 14ten Jahrhunderte nach der Küſte von Guinea handelten, wo ſie auch Niederlaſſungen hatten, und erſt ſpäter von den Portugieſen daraus vertrieben wurden, wird von den meiſten neueren Schriftſtellern geläugnet; und doch behauptet Des Marchais, die Beſtätigung derſelben ſelbſt aus dem Munde der Negern gehört zu haben, bei welchen die Franzoſen noch immer in gutem Andenken ſtehen.

— Sie leben in Friede und Einigkeit unter einander, ſind ſehr dienſtfertig, und ſtehen einander wechſelſeitig bei. — Die Vielweiberei iſt ebenfalls unter ihnen eingeführt. Die Eheluſtigen kaufen den Vätern ihre Töchter durch beſtimmte Geſchenke ab; können ſie aber dieſe nicht entrichten, ſo dienen und arbeiten ſie dem Vater eine feſtgeſetzte Zeit lang. Die Mädchen werden jedoch dabei um ihre Einwilligung gefragt. Reiche Aeltern machen ihrem künftigen Schwiegerſohne auch anſehnliche Gegengeſchenke, die er jedoch wieder zurückgeben muß, wenn die Frau, unzufrieden mit ihrem Manne, ihn wieder verläßt. — Die Weiber werden von ihren Männern nicht beſſer als Dienſtmägde behandelt; nur die erſte derſelben genießt einige Vorzüge, und wird daher auch **Makilmah**, d. h. Hofmeiſterin genannt. — Acht oder zehen Tage nach der Geburt erhält das Kind ſeinen Namen *); iſt es ein Junge, ſo beſtimmt man ihm den Namen irgend eines Freundes oder angeſehenen Mannes; ſobald dieſer davon benachrichtigt wird, welches immer Morgens geſchieht, zieht er mit ſeinen Hausgenoſſen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, jauchzend und ſingend im Dorfe herum, und wo er vorbeikömmt, geſellen ſich die Einwohner zu ihm, und begleiten ihn zum Theil auch mit muſikaliſchen Inſtrumenten verſehen, in das Haus der Wöchnerin, wo dann der neue **Pathe** den Neugebornen mitten in der Verſammlung auf ein Schild legt, ihm einen kleinen Bogen in die Hand giebt, dabei eine Rede an die Verſammlung hält, dem kleinen Jungen Glück, Segen und Gedeihen wünſcht, und ihn, nachdem er ihm am Ende ſeinen Namen beigelegt hat, dann der Mutter oder Amme zurückliefert. Hierauf geht er mit ſeinem Gefolge auf die Jagd und auf das Palmweinzapfen aus, und Nachmit=

*) Beſchnitten werden die Jungen aber erſt, wenn ſie ein halbes Jahr alt ſind; zuweilen ſchieben die Mütter, aus Zärtlichkeit, dieſe Ceremonie bis ins dritte Jahr auf.

tags wird das Gewonnene der Wöchnerin gebracht, die davon eine reichliche Mahlzeit zubereitet, und nachher wird bis tief in die Nacht hinein geſchmauſet und gezecht. — Bei einem Mädchen wird nicht ſo viel Lärm gemacht. Die Frau, deren Namen es führen ſoll, trägt es in die Verſammlung, legt es auf eine Matte, giebt ihm ein Stäbchen, womit die Negerinnen das Eſſen umrühren, ſpricht Segenswünſche über das Kind aus, und legt ihm endlich ihren Namen bei. —

Dieſe **Negern** treiben Ackerbau, vorzüglich Reißbau, als ihre Hauptbeſchäftigung. Sie haben jedoch wenig Grundeigenthum, ſondern die Ländereien ſind beinahe alle gemeinſchaftlich, oder gehören dem erſten Beſitznehmer, wenn ſie brach liegen. — Zwiſchen den Arbeiten der Landwirthſchaft beſchäftigen ſie ſich mit der Jagd, der Fiſcherei und dem Bauweſen. Die Jagd iſt zwar frei; doch ohne Erlaubniß des Königs darf Niemand Büffel jagen; denn von dieſen gehört die Hälfte ihm zu. Von allem übrigen Wildprät ein Drittel; außer den Flußpferden, welche dem Könige oder dem Oberhaupte allein zugehören, und welcher dann dem Jäger, der das Thier erlegt hat, nach Belieben Etwas abgiebt. — Die Fiſcher und Ackersleute opfern einen Theil ihres Gewinns den Prieſtern des **Belli** für die **Jannanin** oder Geiſter der Verſtorbenen, von welchen weiter unten geſprochen wird. — Die Begräbniß-Ceremonien dieſes Volks ſind von denen der übrigen **Negern** nicht ſehr verſchieden. Mit den Vornehmen, beſonders mit dem Könige werden gemeine Leute, die man vorher erwürgt, begraben; doch ſoll dieſe grauſame Sitte in neueren Zeiten ſehr in Abnahme gekommen ſeyn. —

Die Häuſer ſind in dieſem Lande runde Hütten, wie in **Senegambien**. Man findet hier auch befeſtigte

Städte, San Siah genannt, die mit Bollwerken und Paliſſaden umgeben ſind, und enge, bewachte Thore haben.

Die Sprache der Quoſchaer iſt die Hauptſprache in dieſen Gegenden, doch wird ſie von den einzelnen hier wohnenden Völkern in verſchiedenen Dialekten geſprochen. Die der Folſchaer iſt aber die zierlichſte, und wird daher Mendisko, d. h. die Herrenſprache genannt.

Die Religion dieſer Negern iſt ein roher, mit großem Aberglauben reichlich ausſtaffirter Fetiſchendienſt. Sie verehren zwar ein allerhöchſtes Weſen, daß ſie Kano nennen, aber noch mehr Ehrfurcht, die bis zur Abgötterei geht, hegen ſie für die Jannanin oder Geiſter der Verſtorbenen, die ihrer Meinung nach in dichten Wäldern wohnen, die ſie um Hülfe anrufen, von welchen ſie Unterſtützung erwarten, bei welchen ſie ſchwören, und welche ſie auch für die Beſtrafer alles Unrechts halten. Sie opfern ihnen daher auch.

Auf dieſen Geiſterglauben iſt ein mächtiger geheimer Orden gegründet, der in dieſen Gegenden ſehr verehrt und gefürchtet wird. Sein Name iſt Belli. Er hat Aelteſte, welche Soggonos genannt werden, und Prieſter; der Oberprieſter heißt Belli-Mo. An der Spitze des Ganzen ſteht der König. Die Glieder dieſes Ordens haben große Vorrechte; ſie ſind die Verwahrer der Religionsgeheimniſſe, mit welchen der Pöbel getäuſcht wird, die hohen Räthe des Volks, die Richter über Leben und Tod, die Vollſtrecker der Geſetze, und werden überhaupt, als heilige, über Andere erhabene Menſchen angeſehen, welche Umgang mit den Geiſtern haben. Sie üben Beſchwörungen aus und verordnen den Reinigungstrank allen denjenigen, die ſich eines Verbrechens verdächtig gemacht haben. Sie räumen heimlich ihre Beleidiger und andre Verbrecher aus dem Wege, und dann heißt es,

di-Jannanin hätten ſie geholt; denn hinter der Maske dieſer Geiſter der Abgeſchiedenen treiben ſie ihr ganzes Spiel. — Die Ordensverſammlungen werden in Wäldern gehalten, welchen kein Uneingeweihter und beſonders keine Weibsperſon ſich nähern darf. Auch werden an ſolchen Orten Jünglinge von angeſehenen Aeltern, doch nur mit großer Vorſicht, von Zeit zu Zeit in dieſen Orden aufgenommen, und daſelbſt einige Zeit in den Geheimniſſen deſſelben unterrichtet; worauf ſie ſodann das Ordenszeichen erhalten, das in beſonderen Schnitten, vom Halſe herab bis zum Schulterblatte beſteht. Es wird ihnen auch ein eigener Tanz gelehrt, ſo wie ſie einen eigenen Geſang, Belli-Dong genannt, haben. — Auf Befehl des Königs bereitet der Oberprieſter in mancherlei Geſtalten einen Teig, deſſen Ingredienzien nicht bekannt ſind, und backt ihn, um ihn unter das Volk auszutheilen, welches feſt überzeugt iſt, der Genuß dieſer Speiſe müſſe denen, welchen der König nicht wohl will, höchſt gefährlich werden.

Wahrſcheinlich um die Weiber für die gänzliche Ausſchließung von dieſem Orden ſchadlos zu halten, iſt ein anderer für das weibliche Geſchlecht geſtiftet worden, der jedoch nicht wirklich geheim iſt. Er wird Nesogge genannt, und hat auch ſeinen Sitz im Walde, wo die Novizen unterrichtet, und unter mancherlei Feierlichkeiten eingeweiht, auch, welches der Hauptzweck zu ſeyn ſcheint, beſchnitten werden. Die Mädchen werden überdies in Tänzen und Liedern unterrichtet, die nicht ſehr ehrbar ſind, und während der vier Monate, welche ihre Lehrzeit dauert, müſſen ſie ganz nakt gehen. Dann dürfen ſich aber auch keine Mannsleute und keine unbeſchnittene Weibsperſonen dem heiligen Orte nähern.

Außer dieſen ſeltſamen, doch, wie man leicht einſieht, nicht zwecklosen Ceremonien, haben dieſe Negern, die

auch an Zauberei, Hexen und Erſcheinungen glauben, noch mancherlei andre Poſſenſpiele und Gaukeleien, die wir hier nicht alle aufzählen können.

Die vorzüglichſten Handelsartikel dieſes Landes ſind Elſenbein, Wachs und Farbehölzer.

Folgende einzelne Länder dieſes innern Theils der Pfefferküſte finden wir bei unſern Berichtgebern und zum Theil auch auf den Charten von Weſten nach Oſten aufgezeichnet:

1. Das Königreich Quilliga am Hühnerfluſſe iſt dem Königreiche Quoſcha unterworfen. Nordwärts von demſelben wohnen die Karadabo - Monu. *)

2. Das Königreich Quoſcha im Innern, nordwärts vom Vorgebirge Monte, ein ziemlich anſehnliches Land, das vorzüglich durch ſeine weiſe Regierung mächtig iſt; denn die Gewalt des Königs iſt nicht unumſchränkt; ihm ſtehen die Weiſeſten und Edelſten des Volks zur Seite; ſeine Oberherrſchaft verbreitet ſich über mehrere Länder umher; doch iſt er ſelbſt dem Könige der Folſchaer zinsbar, der ſich jedoch nicht weiter in ſeine Regierungsgeſchäfte miſcht. — Die Flüſſe Maguiba, Maſa, Plizoge und Menoh oder Aquada bewäſſern dieſes Land.

3. Das kleine Land Galawai, nordweſtlich von vorigem, am Fluſſe Maguiba, iſt von Gallaern bewohnt.

4. Das Land Gala weiter im Innern wird für das Stammland der wilden Gallaer gehalten, die ſich

*) Monu bedeutet in der Landesſprache Volk, und Berkoma Land.

(wie wir in der Folge finden werden) in dem öſtlichen Theile von Mittel-Afrika ſo fruchtbar gemacht haben.

5. Die Landſchaft Hondo liegt nördlich von Galawai und iſt in die vier Fürſtenthümer Maſſilagh, Dedowan, Daugurro und Dandi getheilt, deren Oberhäupter von dem Könige von Quoſcha ernannt werden, und ihm einen Tribut entrichten.

6. Das Land der Konde-Quoſchaer, d. h. der hohen Quoſchaer, weil ſie ein hochgelegenes Land bewohnen, liegt öſtlich von vorigem.

7. Das Königreich Mano oder das Reich der Folſchaer iſt ſehr mächtig und hat viele Vaſallen, zu welchen auch die Könige der Karauer, der Folſchaer im eigentlichen Verſtande, die ein zahlreiches Volk bilden, und die Quabi-Manoer gehören. — Die Beherrſcher dieſer Länder ſind unumſchränkt; doch müſſen ſie dem Könige der Manoer einen jährlichen Tribut bezahlen, wogegen ihnen derſelbe Geſchenke von Zeuchen macht, und ſie mit dem Titel Könige und Herren beehrt. Auch dieſer Staat ſoll ſehr gut eingerichtet ſeyn.

Anmerk. Da uns nähere, beſtimmtere und ausführlichere Nachrichten von allen dieſen Ländern fehlen, ſo müſſen wir uns inzwiſchen mit dieſen fragmentariſchen Notizen begnügen, bis einſt die Kunde dieſer Erdgegend beſſer aufgehellt wird.

III. Die Zahn= oder Elfenbeinküſte.

1.

Namen, Lage, Gränzen.

Dieſe Küſte hat, wie die übrigen Theile von Guinea im engern Verſtande, ihren heutigen Namen von dem Hauptartikel des Handels erhalten, den die Europäer hier treiben. Sie iſt uns im Ganzen genommen nicht viel beſſer bekannt, als die vorbeſchriebene Pfefferküſte; auch haben die Europäer keine Niederlaſſung mehr auf derſelben.

Die Elfenbeinküſte liegt am Atlantiſchen Meere zwiſchen dem Palmen= und dem Dreiſpitzenkap, oder beſtimmter zwiſchen dem Palmenkap und dem Kap Apollonia, am Goldfluſſe, weil ſonſt Länder, die zuſammen gehören, getrennt würden. Gegen Weſten gränzt ſie an die Pfefferküſte und gegen Oſten an die Goldküſte von Guinea, gegen Norden aber an unbekannte Negerländer, Theile von dem innern Nigritien. Die Länge des ganzen Küſtenſtrichs von Weſten nach Oſten beträgt ungefähr 75 geogr. Meilen, die Ausdehnung in die Breite kann eben ſo wenig beſtimmt angegeben, als der Flächenraum des ganzen Küſtenſtrichs, da die Nordgränze deſſelben ſo ganz unbekannt iſt.

2.

Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Gewäſſer.

Die Naturbeſchaffenheit dieſes Küſtenſtrichs iſt von derjenigen der Pfefferküſte nicht ſehr verſchieden. Das Klima iſt ſehr warm, doch nicht unerträglich heiß, auch im Ganzen genommen nicht ungeſund. Es herrſchet hier dieſelbe Abwechslung der Jahrszeiten und derſelbe periodiſche Regen, wie in den übrigen Theilen der Küſte von Guinea. Die ganze Küſte iſt niedriges Land; nur im Innern erhöht es ſich, und gegen Norden zieht ſich eine noch unerforſchte Bergkette hin. Der Boden iſt hier, im Durchſchnitte genommen, ungemein fruchtbar und ergiebig, auch wohl bewäſſert.

Von Vorgebirgen ſind hier zu bemerken:

1) Das Palmenkap, auf der Weſtgränze.

2) Das Kap Laho oder La Hou in der Mitte, und

3) Das Kap Apollonia auf der Oſtgränze.

Am St. Andreasfluſſe liegen die, von den Seefahrern ſogenannten rothen Hügel.

Eine beträchtliche Zahl von Küſtenflüſſen ergießt ſich hier ins Meer; aber nur zwei darunter ſind einigermaſſen bedeutend, die übrigen ſind alle klein. Wir bemerken von denſelben, von Weſten nach Oſten folgende:

1) Der Growafluß am Palmenkap.

2) Der Kawalia, bei dem gleichnamigen Negerdorfe.

3) Der Tabo oder St. Pedrofluß bei dem Negeidorfe Tabo.

4) Der Andreasfluß, einer der beträchtlichſten Flüſſe auf dieſer Küſte. Seine Mündung iſt unter 12° 10′ der Länge, und 4° 57′ N. Breite. Es iſt ein ſchöner, ſchiffbarer Fluß; doch iſt das Einlaufen in denſelben, wegen einer Barre, die jedoch für kleine Fahrzeuge unbedeutend iſt, etwas beſchwerlich.

5) Der Rio de Lagos, d. h. Seefluß, ein Name, den er erhalten hat, weil er kurz vor ſeinem Einfluſſe ins Meer einen kleinen See bildet; er ergießt ſich bei dem Kap Laho.

6) Der Fluß Schack=Laho oder das Barbas.

7) Der Rio Gueiro=da=Coſta oder Iſſinifluß im Königreich Iſſini, unter 5° 15′ der Breite, deſſen Mündung ſich durch das dichte Gehölz auf beiden Ufern auszeichnet, iſt der zweite beträchtliche Küſtenfluß dieſes Landes; er ſcheint ziemlich tief aus dem Innern herzukommen.

8) Der Goldfluß am Kap Apollonia auf der Oſtgränze.

Alle dieſe Flüſſe ſind, ſo wie der größte Theil dieſes Küſtenſtrichs, nicht viel mehr, als bloß dem Namen nach bekannt; denn noch hat kein aufmerkſamer Beobachter dieſes Land gehörig unterſucht (bloß von dem kleinen Königreich Iſſini haben wir einige nähere Nachrichten); auch halten ſich die Guineafahrer nie lange an dieſer Küſte auf, da die meiſten Einwohner derſelben ſehr verſchrieen ſind, und auch kein beſonders großer Gewinn hier zu machen iſt.

Seen kennen wir in dieſem Lande keinen, außer dem, welchen, wie ſchon angemerkt, der Rio de Lagos bildet.

3.

Naturprodukte.

Der fruchtbare Boden bringt hier ungefähr dieſelben Erzeugniſſe hervor, wie die bereits geſchilderten Theile von Guinea.

Von Mineralien iſt uns hier gar nichts bekannt. Gold wird aus dem Innern hieher gebracht.

Von Pflanzen giebt es hier eine Menge nutzbare Arten; überhaupt ſind alle Lebensmittel in dem reichſten Ueberfluſſe vorhanden. Die vorzüglichſten, vegetabliſchen Produkte ſind: Reiß, Erbſen, Bohnen, Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, desgleichen Citronen, Pomeranzen, Kokosnüſſe, Bananas, Ikakopflaumen und eine große Zahl anderer Baumfrüchte, auch Waſſermelonen u. ſ. w. Es wird ſehr viel Palmöl und Palmwein gewonnen. Doch die Negern dieſes Landes ſind zu ſorglos, um die Vortheile deſſelben gehörig zu benutzen.

Von Thieren giebt es hier nicht nur zahmes Vieh, beſonders Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine in großer Menge, ſondern auch reichen Ueberfluß an Wildprät und an eßbaren Fiſchen. Unter den Thieren iſt hier beſonders auch das fünffingerige Schuppenthier (Manis pentadactyla) von den Negern Quoggelo genannt, zu bemerken, das auch im Innern der Pfefferküſte angetroffen wird; ſonſt iſt es nur auf den oſtindiſchen Inſeln und in Braſilien zu finden. Es iſt ein vierfüßiges Thier, das von der Schnauze bis an die Spitze des langen Schwanzes gewöhnlich acht Fuß in der Länge mißt. Es iſt ganz mit ſtarken Schuppen bedeckt, die es gegen die Anfälle ſeiner thieriſchen Feinde ſchützen, indem

es ſich, wenn es angegriffen wird, wie ein *Igel zuſammenrollt*; aber gegen Menſchen iſt es dadurch *nicht geſichert*: denn die Negern ſchlagen es, troz *ſeines* Schuppenpanzers mit Prügeln todt, ziehen ihm dann *die* Haut ab, welche ſie an die Europäer verkaufen, *und* eſſen das ſehr ſchöne und ſchmackhafte Fleiſch dieſes Thiers, das ganz unſchuldig iſt, und keinen Schaden thut; denn es nährt ſich bloß von Ameiſen, die es vermittelſt ſeiner klebrichten Zunge, gleich als auf einer Leimruthe, fängt.

Elephanten, Panther und Leoparden, auch Zibetkazzen und Affen, ferner ſehr große Eidexen und Schlangen ſind hier, ſo wie mancherlei Arten von Ungeziefer nur allzuhäufig.

Nähere Naturhiſtoriſche Nachrichten fehlen uns von dieſem noch ſo wenig bekannten Landſtriche.

4.

Einwohner.

Die Negern, welche die Elfenbeinküſte bewohnen, beſtehen aus mehreren, ſo viel wir wiſſen, ziemlich von einander verſchiedenen Völkerſchaften, die jedoch nicht alle hinreichend bekannt ſind; was wir Näheres von denſelben wiſſen, ſo wenig es auch iſt, wird bei der Beſchreibung der einzelnen Theile dieſes Küſtenſtrichs mitgetheilt. Hier ſprechen wir von dieſen Negern überhaupt vorläufig nur im Allgemeinen, und insbeſondere von den Quaquaern, welche, ſo viel bekannt, die Hauptnazion auf dieſer Küſte bilden.

Die älteren Seefahrer, deren Berichte zu uns gekommen ſind, theilten die Bewohner der Elfenbeinküſte, nach Maaßgabe der Art, auf welche ſie von dieſen Halbwilden empfangen wurden, in böſe und gute Leute; daher auch die noch vorhandene Abtheilung in die Küſte der böſen und der guten Leute.

Zu den böſen Leuten rechnen die Guineafahrer die Bewohner des weſtlichen Theils dieſer Küſte, vom Palmenkap bis zum Andreasfluſſe, die auch von denſelben als die roheſten Barbaren geſchildert werden, welche weder Treue noch Glauben beſitzen, große Betrüger und Diebe ſind; ihre Handelswaaren ſchröcklich übertheuern; Alles was ſie ſehen, als Daſchi (d. h. Geſchenk) mit Ungeſtüm verlangen, und wenn es ihnen verweigert wird, ſich ſehr ungebärdig ſtellen; ja ſogar wirklich Menſchenfreſſer ſeyn ſollen, welche beſonders nach dem Fleiſche der Weißen lüſtern ſind, wovon unſre Berichtgeber Beiſpiele anführen. In wie weit dieſe harten Vorwürfe gegründet ſind, läßt ſich nicht genau beſtimmen; denn wenn auch die erſten Europäer, die hieher kamen, dieſe Negern durch ſchlechte Begegnung bis zur unmenſchlichſten Grauſamkeit aufgereizt haben, ſo iſt es doch auch Thatſache, daß die europäiſchen Seefahrer ſo ſehr von der Bösartigkeit dieſer Negern überzeugt ſind, daß ſie nicht leicht an's Land wagen, ſondern vom Borde aus, und mit Beobachtung von mancherlei Vorſichtsmaaßregeln mit denſelben handeln, auch nicht viele von dieſen Negern auf Ein Mal auf das Schiff laſſen, um nicht von der Ueberzahl treuloſer Weiſe überwältigt zu werden. Ja das beiderſeitige Mistrauen iſt ſo groß, daß ſie nur nach Ablegung eines feierlichen Eides ſich mit einander in Verkehr einlaſſen. Dieſe Eidesleiſtung beſteht darin, daß der Schiffskapitän ſich mit dem einen Fuß auf ein Barkholz ſeines Schiffes und mit dem andern auf den Rand ſeiner Schaluppe ſtellt, in

dieſer Stellung mit der Hand Waſſer aus dem Meere ſchöpft, und ſich einige Tropfen davon auf die Augen ſpritzt. Daſſelbe thut dann auch der Negerhäuptling, der den Vertrag ſchließt, den nun dieſe Barbaren heilig zu halten pflegen, weil das Meer ihr Fetiſch iſt, und ſie glauben, Jeder, welcher dieſen Eid breche, müſſe nothwendig erblinden.

Dieſe Negern ſind überhaupt ein ſehr rohes Volk. Sie tragen keine andere Kleidung, als ein ſchmales Pagne um den Leib, in welchem ſie einen Dolch oder ein langes Meſſer ſtecken haben. — Die Männer ſind ſtark, wohlgebaut und muthig; es fehlt ihnen auch nicht an Verſtand. Ihr tiefgewurzeltes Mistrauen gegen die Europäer rührt (wie uns ſelbſt Guineafahrer eingeſtehen) daher, daß dieſe zuerſt verrätheriſch gegen ſie handelten, und, wie es oft auf der ganzen Küſte von Guinea geſchah und vielleicht noch geſchieht, Negern, die zutraulich zu ihnen an Bord kamen, widerrechtlich und gewaltſam in die Sklaverei fortſchleppten. — Die Weiber ſind klein, aber wohl gewachſen, hübſch gebildet und ſehr verbuhlt. — Zu dem Putze beider Geſchlechter gehören hier auch eiſerne oder kupferne, mit kleinen Schellen verſehene, Ringe um die Füße; die Weiber tragen dergleichen auch an Armen und Händen, und halten das durch dieſelben hervorgebrachte Geklingel für eine angenehme Muſik zum Tanze, den dieſe Negern ſo leidenſchaftlich lieben, daß ſie jeden Abend mehrerere Stunden damit zubringen, wenn ſie auch den ganzen Tag hindurch ſchwere Arbeit verrichtet haben.

Die ſogenannten guten Leute ſind die Bewohner des öſtlichen Theils dieſer Küſte vom Kap Lahoan, und haben dieſen Namen von den Guineafahrern darum erhalten, weil ſie menſchenfreundlicher, umgänglicher, zu-

traulicher und überhaupt gutartiger ſeyn ſollen, als ihre öſtlichen Nachbaren.

Zu dieſen guten Leuten gehören hauptſächlich die Quaquaer, die wir mit einigen Zügen etwas näher ſchildern wollen, da wir auch ſchon etwas befriedigendere Nachrichten von denſelben haben, weil die Guineafahrer bereits ziemlich vertraut mit denſelben geworden ſind.

Dieſe Quaquaer, wie geſagt, der Wahrſcheinlichkeit zu Folge die Hauptnazion dieſer Küſtenſtriche, haben ihren Namen, der eigentliche iſt nicht bekannt, von den Portugieſen erhalten, weil dieſe Negern das Wort Quaqua, das ohne Zweifel eine Art Gruß oder Höflichkeitsbezeugung iſt, ſehr oft wiederholen; denn wo ſie einander begegnen, ſprechen ſie immer zu einander: Quaqua, Quaqua; dann legt jeder ſeine Hand auf die Achſel des Andern, und berührt mit Fingern, und ſpricht nochmals ganz ſachte: Quaqua.

Dieſe Negern ſind ein noch ziemlich rohes, doch ſehr gutartiges, geſelliges, gefälliges und dienſtfertiges Volk, mit welchem ſich unter allen Völkerſchaften auf der ganzen Küſte von Guinea am beſten umgehen läßt. — Sie leben auch ſehr einfach und mäßig, und verabſcheuen alle Trunkenbolde, ob ſie gleich vortrefflichen Palmwein haben, den ſie meiſt an ihre trinklüſtigeren Nachbarn verhandeln; denn ſie ſagen, der Trunk mache die Menſchen entweder zu Vieh oder bringe ſie ums Leben. Sie bereiten jedoch auch ein ſehr ſtarkes und gutes Bier Pitto genannt und eine Art Obſtwein, den ſie Tombo nennen, weil er aus den Früchten des gleichnamigen, noch unbekannten Baumes zubereitet wird; er iſt ſchwach, aber ſehr erfriſchend, und macht das tägliche Getränke dieſer Negern aus. — Ihre Lebensart iſt überhaupt

ſehr einfach, ſo auch ihre Kleidung, die bei den gemeinen Negern bloß in einem Leibtuche, bei den Reichen und Vornehmen aber in einer Art von Mantel beſteht. Dabei aber ſind große Liebhaber von verſchiedenen Arten von Putz, ſie feilen z. B. die Zähne ſpitzig, laſſen ihre Nägel lang wachſen, und wenden viele Sorgfalt auf ihre Haare, die ſie mit fremden Haaren, vorzüglich von ihren Weibern, künſtlich verlängen, in Zöpfe pflechten, die mit Palmöl und rother Erde überkleiſtert werden, und ihre Zöpfe dann gleich einer Mütze um den Kopf wikkeln. Sie ſalben ſich täglich mit Palmöl, und käuen eine Art Betel, ohne Zweifel Kolanüſſe. Die Weiber flechten allerlei Zierrathen und Figuren von Gold in ihre Haare, die oft, zuſammengenommen, einen beträchtlichen Werth haben; denn dieſes Land hat einen bedeutenden Reichthum an Gold.

Dieſe Negern treiben auch mancherlei Handwerke und mechaniſche Künſte, doch meiſtens ziemlich roh. Das Sonderbarſte dabei iſt, daß hier, ſo wie in Indien die Gewerbe erblich ſind, denn der Sohn eines Webers muß wieder Weber, der Sohn eines Kaufmanns wieder Kaufmann werden u. ſ. w. Unter ihren Kunſtwaaren nehmen die ſogenannten Quaquatücher, weil ſie auch ein Handelsartikel ſind, den ſelbſt die Europäer ſehr häufig kaufen, um ſie wieder in den übrigen Küſtenſtrichen von Guinea mit Vortheil zu verhandeln, den erſten Rang ein. Es ſind hübſche, blau und weiß geſtreifte Zeuche, die aus der hier ſehr häufig und von guter Art wachſenden Baumwolle gewebt und dauerhaft blau gefärbt werden. Jedes Stück hat drei Viertelellen in der Breite, und iſt drei bis vier Ellen lang. Von dieſen Zeuchen geht auch eine beträchtliche Menge in das nördliche Afrika durch die Karawanen und Marbuten, die von da hieher kommen. Auch werden hübſche Zeuche aus einer Art

Flachs oder Hanf ſehr künſtlich verfertigt, und ſchön gefärbt.

Dieſe Negern ſind überhaupt groſse Liebhaber vom Handel und auch ſehr thätige Kaufleute. Ihre Kähne drängen ſich mit Waaren beladen, um die hier anlangenden europäiſchen Kauffahrer her, und um zu bezeugen, daſs ſie ehrlich handeln wollen, ſpritzen ſie ſich Seewaſſer in die Augen, ehe ſie an Bord gehen, und verlangen wohl auch die Beobachtung derſelben Ceremonie von dem europäiſchen Schiffskapitäne; doch iſt dieſer Gebrauch nur noch an wenigen Orten gewöhnlich, ſeit das wechſelſeitige Zutrauen wieder mehr hergeſtellt iſt. Sobald ſie an Bord kommen, verlangen ſie vor allen Dingen Geſchenke, und wenn ſie dieſe erhalten haben, an welche die Holländer, um die Portugieſen auszuſtechen, ſie zuerſt gewöhnt haben; dann erſt fangen ſie an zu handeln. In einigen Gegenden wird jedoch erſt das Geſchenk nach abgeſchloſſenen Handel gegeben. Die vorzüglichſten Ausfuhrartikel dieſes Küſtenſtrichs ſind, auſſer den bereits gedachten Zeuchen, Goldſtaub, der aber oft von den Negerkaufleuten durch Beimiſchung von Kupferſtitterchen verfälſcht wird; Elfenbein in groſser Menge und von der beſten Art, denn man erhält hier Zähne, die bis auf zwei Centner wiegen, und Salz, das hier in Menge bereitet wird, und auch in das Innere des Landes, bis nach Nigriten geht. Der Sklavenhandel iſt hier gar nicht beträchtlich.

Die Quaquaer haben ihre eigene Sprache, die von den Europäern als ſehr unverſtändlich angegeben wird, weil man ſie ſehr ſchnell ſpricht.

Die auf der ganzen Küſte allein herrſchende Religion iſt ein roher, mit dem gröbſten Aberglauben vermengter Fetiſchendienſt. Die Prieſter, ſo wie die

Landesfürſten, werden für große Zauberer gehalten, und benutzen treulich dieſen Wahn des Volkes, um daſſelbe zu betrügen. — Der Hauptfetiſch iſt das Meer, welchem alljährlich zu beſtimmter Zeit von den Prieſtern, die längs der Küſte hinfahren, Opfer dargebracht werden, um es für die Sommerszeit zu beſänftigen. Dieſe Opfer beſtehen in allerlei geweihten Dingen; Lappen, Steinen, Binſen, Kräutern, Ziegenhörnern, Säckchen mit Steinen und Gewürzen angefüllt, die in das Meer geworfen werden. Sobald der erſte Kahn mit Beſchwörern ans Ufer zurückgekehrt iſt, beginnt der Handel, und die Kähne der einzelnen Negerdörfer laufen zu dieſem Ende in einer beſtimmten, ſehr regelmäßigen Rangordnung aus. So wie die ſtürmiſche Jahrszeit wieder eintritt, und den Handel zu ſtören beginnt, fährt wieder ein Zauberkahn mit Prieſtern längs dieſer Küſte hin, bringt dem Meere ein Dankopfer, und ſo wie er ans Ufer zurückkehrt, iſt auch aller Handel geſchloſſen.

Die Verfaſſung in den meiſten kleinen Staaten, in welche dieſer Küſtenſtrich ſich zerſtückelt befindet, iſt, ſo viel wir wiſſen, monarchiſch-deſpotiſch. Das Nähere folgt im nachfolgenden Abſchnitte.

5.

Topographie.

Kurze Beſchreibung der einzelnen Länder und bemerkenswertheſten Ortſchaften der Elfenbeinküſte.

Die ganze Elfenbeinküſte wird von den Guineafahrern in drei Haupttheile zertheilet, nämlich in

1) die Elfenbeinküſte im engern Verſtande, oder die ſogenannte Küſte der böſen Leute, 2) Die Quaquaküſte oder die ſogenannte Küſte der guten Leute, und 3) Die Iſſiniküſte, die wir nun hier nach Maaßgabe der vorhandenen Hülfsmittel und Nachrichten kurz zu beſchreiben haben.

A) Die Elfenbeinküſte im engern Verſtande, oder die Küſte der böſen Leute, welche ſich vom Palmenkap bis zum Kap Laho hinzieht, und eine Länge von etwa 35 geogr. Meilen hat, iſt der am wenigſten bekannte Theil dieſes Küſtenſtrichs, weil, wie bereits gedacht, die Europäer aus Furcht vor der ſchlechten Gemüthsart der Einwohner hier nur wenig Handel treiben, und nur ſelten es wagen, an das Land zu gehen.

Von einer Eintheilung dieſes Küſtenſtrichs in Länder oder Staaten — denn allem Anſcheine nach ſtehen die einzelnen Theile unter verſchiedenen Oberhäuptern — wiſſen wir nichts. Unſere Berichtgeber nennen uns bloß mehrere Ortſchaften, die von Weſten nach Oſten auf der Meeresküſte liegen, von welchen wir die bemerkenswertheſten hier auszeichnen.

(1) Kavalia, Negerdorf an dem gleichnamigen Küſtenfluſſe, wird von einem dichten, hochſtämmigen Walde beſchattet und treibt einigen Handel.

(2) Tabo-Dune, oder Groß-Tabo, auch in einer waldigen Gegend, an einem grünen Vorgebirge, und einem ſchönen Küſtenfluſſe, deſſen Mündung jedoch von einer Baare verſtopft iſt.

(3) Tabo, oder Klein-Tabo, an dem Küſtenfluſſe Rio de S. Pedro.

(4) Petri, oder Petriero, Negerflecken bei einem Felſen, der ihn kennbar macht.

(5) Labo, } Negerdörfer auf Anhöhen.
(6) Berbi, }

(7) Druin (Druin = Petri, auch Groß = Druin genannt) Negerſtadt am Fluſſe Druin, einem Arm des Andreasfluſſes, in einer ſchönen unüberſehbaren Ebene, die zum Theil mit Gehölze bewachſen ſind. Die hieſigen Negern werden für die roheſten und barbariſchſten auf der ganzen Küſte gehalten, weswegen die europäiſchen Seefahrer hier auch ſehr wenig Handel treiben, um ſo mehr, da dieſe Negern alle ihre Waaren äußerſt übertheuern, und noch obendrein große Geſchenke verlangen.

(8) Das Land am Andreasfluſſe, welches ſehr ſchön und fruchtbar iſt, wird von einem kleinen Negerkönige beherrſcht, deſſen Haupt = und Reſidenzort an demſelben Fluſſe, aber noch nicht dem Namen nach bekannt iſt. *)

(9) Dromma = Petri, Negerflecken bei den ſogenannten rothen Klippen, 4½ Meilen oſtwärts vom Andreasfluſſe; die Einwohner dieſes Orts und der umliegenden Gegend ſollen ſehr rohe, höchſt ungeſittete Negern ſeyn.

(10) Kutru (Koetroe) ein Negerflecken auf der Oſtſeite des Rio de Lagos (Seefluſſes), treibt ſtarken Handel mit Elfenbein.

B) Die Quaquaküſte oder Küſte der guten Leute erſtreckt ſich vom Kap Laho bis zum Iſſinifluſſe oder Rio Sueiro da Coſta in einer Länge von etwa 30 geogr. Meilen. — Das Vorgebirge Laho liegt unter 5° 6′ N. Br. und iſt bloß eine mit Bäumen bedeckte niedrige Landſpitze, die ſich nicht weit ins Meer hinaus erſtreckt. — Auf dieſer Küſte ſind folgende Ortſchaften zu bemerken:

*) M. ſ. hierüber Labarthe's Reiſe nach Guinea, S. 55. f. f.

(1) Laho, an dem gleichnamigen Vorgebirge, eine Negerſtadt, an dem gleichnamigen Küſtenfluſſe, hat etwa 5 bis 6000 Einwohner, und iſt der Haupt- und Reſidenzort eines kleinen Negerkönigreichs, deſſen eigentlicher Name nicht bekannt iſt. Das Land umher iſt ſandig; bei der Stadt zeigt ſich ein Wäldchen. Die Barre, die vor dem Fluſſe liegt, iſt ſehr gefährlich. Es wird hier jedoch ein ſehr beträchtlicher Handel getrieben. — In einiger Entfernung ergießt ſich der kleine Küſtenfluß Schack-Laho, auch Rio das Barbas genannt, der nicht ſchiffbar iſt.

(2) Wotu (auch Wallok oder Wallatok genannt) Negerdorf, wo einiger Handel mit Elfenbein getrieben wird.

(3) Schak: Schak oder Schak-in-Schak, } Negerdörfer auf der Küſte.
(4) Korbi-Laho, }

(5) Gammo, Negerdorf auf der Küſte, das zu dem Königreich Adow, im Innern dieſes Küſtenſtrichs, gehört. Es iſt hier eine bequeme Rheede; auch wird beträchtlicher Handel getrieben. Die vorzüglichſten Ausfuhrartikel ſind: Gold, Elfenbein, Quaquatücher und Lebensmittel. Die hieſigen Negern ſind ganz vortreffliche Schwimmer und Taucher.

(6) Abaſſan, Hauptort eines nicht viel mehr, als dem Namen nach, bekannten kleinen Negerkönigreichs, auf der Weſtſeite des Fluſſes Sueiro. Von der Küſte nimmt es kaum ein Paar Meilen ein; wie weit es ſich aber in das Innere erſtrecke, iſt nicht bekannt. — Nordwärts von dieſem Lande im Innern wohnen die Eſſieys, welche ehemals das jetzige Königreich Iſſini bewohnten, aber (um das J. 1670) von den Iſſineſen und den Veteres-Negern, ihren öſtlichen Nachbaren, mit welchen ſie noch immer Kriege führen, wegen ihrer Undankbarkeit und ihres unruhigen Charakters, daraus vertrieben wurden.

C) Die Iſſiniküſte, vom Iſſinifluſſe oder Rio Sueiro da Coſta bis zu dem Kap

Apollonia, iſt niedrig, flach, mit hohen Bäumen bedeckt, und mit Negerdörfern überſäet. Dahin gehören:

1. Das kleine Königreich Iſſini *) auf der Oſtſeite des Fluſſes Sueiro, das bloß aus zwölf Dörfern und Flecken, die theils an dem Fluſſe, theils am Meeresufer, theils auf Inſeln im Fluſſe liegen. Das Klima dieſes Ländchens iſt ziemlich angenehm, auch an ſich nicht ungeſund; es bietet einen ſehr ſchönen Anblick dar. Der Fluß iſt ziemlich weit hinauf ſchiffbar; der Boden iſt zwar ſandig, aber doch ſehr fruchtbar, beſonders auf den Inſeln, wo auch vortreffliches Zuckerrohr wächſt. Das Ländchen iſt überhaupt ſehr reich an mancherlei nutzbaren Pflanzen, Getraide und Zugemüſen, edeln Südfrüchten und anderm Obſte. Die Wälder ſind mit einer Menge von wilden, reißenden und andern Thieren angefüllt. Auch an zahmen Viehe fehlt es nicht, obgleich die Viehzucht ſehr vernachläßigt wird. Geflügel giebt es, ſo wie Fiſche in reichem Ueberfluſſe. Auch findet man hier viele Seeſchildkröten und Bienen, die vortrefflichen Honig geben. Schlangen von beträchtlicher Größe und anderes Ungeziefer ſind hier nur allzuhäufig. — Man trifft hier auch ſogenannte Aigrisſteine, die bläulicht ſind und ſtatt des Geldes kurſiren.

Die Iſſineſen ſind bei ihrer ſchwarzen Farbe, ziemlich gebildet, ziemlich gutartig, aber diebiſch, geizig, mistrauiſch, habſüchtig und träge. Ihre gewöhnlichſten Speiſen ſind Feigen, Bananas, Jamswurzeln, Reiß, Mais und Hirſe. Aus den drei letztern Pflanzenprodukten backen ſie auch Brod. Ihr liebſtes Getränke iſt Palmwein. Ihre Kleidung und Wohnung iſt höchſt

*) Von dieſem Ländchen haben wir eine ziemlich befriedigende Schilderung dem Jakobiner-Mönche Joh. Gottfr. Loyer zu danken, der im J. 1701 als Miſſionair hieher kam.

einfach und ſchlecht. Sie ſind gute Soldaten. Ihre Waffen ſind Schilde, Säbel, Haſſagajen und Flinten, mit welchen ſie ſehr geſchickt umzugehen wiſſen. — Dieſe Negern erkennen zwar ein höchſtes Weſen, ſind aber doch dabei grobe, abergläubiſche Fetiſchendiener. — Die Verfaſſung iſt zwar monarchiſch; aber nicht unumſchränkt; denn dem Könige ſtehen die Vornehmen zur Seite, die gewiſſermaſſen die Stelle von Landſtänden vertreten.

Bemerkenswerthe Ortſchaften in dieſem Lande ſind:

(1) Aſſoko, der Hauptort und königliche Reſidenz, ein Flecken auf einer Inſel im Fluſſe Suetro, etwa eine Meile vom Meere, mit 200 Häuſern und gegen 1200 Einwohnern.

(2) Tebuchue, Dorf am gedachten Fluſſe, mit einem königl. Hauſe, in welchem der König alljährlich einige Monate zubringt.

(3) Bangajo, am Ufer des Fluſſes.

Anmerk. Im Jahre 1701 legten die Franzoſen hier in der Nähe des Negerdorfes Tebuchne eine kleine Niederlaſſung an, aus welcher ſie aber ſchon im Jahre 1702 wieder von den Holländern vertrieben wurden.

2. Das Land der Weteres, nordwärts vom vorigen, iſt größer, als daſſelbe, und von ſehr thätigen Negern bewohnt, die ſich vorzüglich von der in dem Iſſinifluſſe ſehr ergiebigen Fiſcherei nähren, die ſie auch ſehr gut verſtehen.

3. Das Land der Kompaß-Negern, noch weiter gegen Norden, ſoll fruchtbar und goldreich ſeyn, iſt aber nicht näher bekannt. Die gutartigen Einwohner leben in einer Art von republikaniſcher Verfaſſung.

4. Das Land Ghiomere, ein kleines Königreich, oſtwärts von Iſſini am Kap Apollonia nimmt nur einen kleinen Theil der Küſte ein, erſtreckt ſich aber tief

in das Innere. Es iſt fruchtbar, wohlbevölkert, reich, von gutartigen Negern bewohnt, und treibt anſehnlichen Handel, vorzüglich mit Elfenbein und Sklaven.

Anmerk. In dem Innern liegt Alt-Iſſini oder das Ländchen, das die Iſſineſen vormals bewohnt haben, das aber jetzt öde und wüſt iſt.

IV. Die Goldküſte.

1.

Namen, Lage, Gränzen, Größe.

Die Goldküſte, welche den mittlern Theil des ganzen Küſtenſtrichs von Guinea ausmacht, hat dieſen Namen von ihrem Goldreichthum erhalten, der jedoch in neueren Zeiten abgenommen zu haben ſcheint. Sie liegt zwiſchen dem Kap Apollonia in Weſten (Andre geben das Dreiſpitzenkap als die Weſtgränze an) und dem Rio da Volta in Oſten, zwiſchen der Elfenbein- und Sklavenküſte und ſtößt gegen Norden an die inneren, kaum den Namen nach bekannten Negerländer. Die Länge dieſes Küſtenſtrichs von Weſten nach Oſten beträgt längs dem Meere hin, ungefähr 48 geograph. Meilen. Die Breite von Süden nach Norden kann eben ſo wenig als der Flächenraum dieſes Küſtenſtrichs genau beſtimmt werden, da wir die Nordgränzen deſſelben nicht kennen. Man ſchätzt den letztern jedoch in ungefährer Berechnung auf etwa 3000 Quadr. Meilen. Uebrigens iſt dieſer Küſtenſtrich der am beſten bekannte, beſuchteſte

und am meiſten mit europäiſchen Niederlaſſungen beſetzte Theil von Guinea, ſowohl wegen des hier immer noch ſehr einträglichen Handels, als auch wegen der Gutartigkeit ſeiner Bewohner.

2.

Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Berge, Gewäſſer.

Die Naturbeſchaffenheit dieſes Küſtenſtrichs iſt im Ganzen genommen, von derjenigen, die in ganz Guinea überhaupt herrſchend iſt, nicht ſehr verſchieden. Das Klima iſt heiß, und in trocknen oder Sommermonaten iſt die Hitze wirklich ſehr groß, doch nicht unerträglich, weil ſie von den Seewinden abgekühlt wird. In der Regenzeit aber, die im März beginnt, und im September endigt, iſt die Luft gemäßigt; ja oft ſind die Nächte wirklich kühl. — Im Innern giebt es zwei Regenzeiten im Jahre, und daher auch zwei Aerndten. — Die Luft iſt im Durchſchnitte genommen meiſt geſund. — Es wehen hier regelmäßige Winde, zuweilen erheben ſich auch fruchtbare Stürme, Travaedn genannt, die mit Wirbelwinden, Regengüſſen, Donner und Blitz begleitet ſind, und gewöhnlich von Nordoſten herkommen. — Der Harmattan iſt ein regelmäßig widerkehrender Nordoſtwind, der in den Monaten December, Januar und Februar auf der ganzen Küſte von Guinea weht; er iſt mit einem Nebel begleitet, trocken, dörrt Alles aus, und iſt der menſchlichen Geſundheit, ſo wie auch der Vegetation bei weitem nicht ſo nachtheilig, als man denken ſollte,

ob er gleich den Menſchen beſchwerlich fällt; im Gegentheile beweiſt er ſeinen wohlthätigen Einfluß auf alle Kranke, die bald geneſen, wann er eintrift.

Der Boden dieſes Küſtenſtrichs iſt ziemlich trocken, und am Rande des Meeres hin niedrig, flach und eben und überhaupt ausnehmend fruchtbar. — Hie und da erheben ſich einzelne Hügel oder Berge über die weitgedehnte Fläche, und Vorgebirge ſpringen in das Meer hinaus. Eine eigentliche Bergkette, die man bei hellem Wetter von der Küſte aus erblicken kann, zieht ſich im Innern des Landes in drei Reihen hin, deren immer von Südoſten nach Nordweſten eine höher iſt, als die andre, und die zu dem hohen Landrücken im innern Afrika gehören. Die nächſte Bergreihe ſoll in einigen Gegenden nicht über ſechs Meilen von der Küſte entfernt ſeyn. —

Das bemerkenswertheſte unter den Vorgebirgen iſt das Dreiſpitzenkap, (Cabo de tres Puntas) das ſich unter 4° 20′ N. Breite ziemlich weit in das Meer hinaus erſtreckt. Von da an zieht ſich die Küſte nach Oſtnordoſten.

Die Bewäſſerung beſteht bloß in Küſtenflüſſen, die größten Theils ſehr unbedeutend ſind. — Der einzige, etwas beträchtliche unter denſelben iſt der Rio da Volta (d. h. Sprungfluß, weil er bei ſeiner Mündung eine Art von Waſſerfall bildet), auf der Oſtgränze des Landes.

Seen kennen wir hier nicht.

Was ſonſt bemerkenswerth iſt, wird bei der Beſchreibung der einzelnen Länder angemerkt.

3.
Naturprodukte.

Die vorzüglichſten Produkte dieſes Küſtenſtrichs, ſo weit ſie uns bis jetzt durch aufmerkſame Reiſende *) bekannt geworden — denn eine auch nur etwas genaue und vollſtändige Kenntniß der Naturgeſchichte dieſes Landes fehlt uns noch — ſind folgende:

1) Mineralien. — Gold ſowohl in Sand oder Staub, als in Klumpen oder vererzt ſehr häufig; Bergbau iſt nicht vorhanden — und Salz, die beiden einzigen, zur Zeit hier bekannten Mineralien, da das innere Land, wo Erzgebirge ſind, noch nicht erforſcht iſt.

2) Pflanzen — Von Getraide-Arten, hauptſächlich Reiß, Mais oder Wälſchkorn und kleine Hirſe oder zweifärbiges Pferdegras; ferner: mancherlei Gartengewächſe und Zugemüſe, Jamswurzeln, Aronwurzeln, Waſſermelonen, Ananas, Erdbohnen oder Erdeicheln, Erbſen, holzige Faſeln, Bohnen, fünfblätterige Kleome, Judenpfeffer, Kohlportulak, Hennenpfeffer, eine neue Art Aloe, Zuckerrohr, Bataten, braſilianiſche Winde, Tabak, Flachsdotter, Meierkraut, Paradieskörner, Jugwer, Maniok- oder Kaſſavewurzeln, u. ſ. w. verſchiedene Arten von Gräſern, Blumen, Arzneikräutern u. ſ. w. Von Bäumen und Geſträuchen giebt es hier: mehrerlei Arten Palmen, vorzüglich Kokospalmen, Dattelpalmen, Weinpalmen, Oelpalmen u. ſ. w. Ferner Käſebäume,

*) Beſonders durch den däniſchen Arzt Iſert.

Papaja=, Pomeranzen=, Citronen=, Limonien=, Granatäpfelbäume; Tamarinden, Cardamomanen, Manglebäume, Guavabirn= und Kakopflaumbäume, Bignonien, Kalebaſſenbäume, Affenbrod=, Flügelfrucht=, Paradiesfeigen=, Bananasbäume u. ſ. w. Auch Aviermäen, hier Zedern genannt, indiſche Feigen=, Erbſen=, Talgbäume; auch verſchiedene noch nicht genau beſtimmte Baumarten, welche feines, farbiges Holz zu Tiſchler-Arbeiten liefern, u. a. m. Von Geſträuchen ſind noch zu bemerken; Die vierekte Klimmea, eine Art ſpaniſches Rohr, der Peitſchenſtrauch, der lindenblätterige und der eßbare Hibiskus, eine Art Kappenſtrauch. — Für den Botaniker bleibt hier noch eine reiche Nachleſe übrig. — Weinſtöcke haben die Holländer in ihren Niederlaſſungen zu pflanzen angefangen.

3) Von Thieren giebt es hier vorzüglich: Rindvieh, doch von geringer Art, weil es hier an gutem Futter fehlt; kleine, haarige Schaafe, hübſche Ziegen, ſchlechte Schweine, ſchöne Eſel; kleine häßliche Pferde findet man nur im Innern; auch als Hausthiere Hunde und Katzen. Die erſteren werden als Leckerbiſſen gegeſſen. Wilde Thiere: Elephanten, Flußpferde, Büffel, Leoparden, Tigerkatzen, Hyänen, Schakals, Hirſche, Rehe, Antilopen von vielerlei Arten, wilde Schweine, Schuppenthiere, Stachelſchweine, Igel, Zibetkatzen, Faſſanen, Biſamratten, Eichhörnchen, Mäuſe und Ratten von mancherlei Arten in Menge, Savien oder Halbkaninchen, Geſpenſtthiere oder Makis, Affen und Paviane von mancherlei Arten und Abarten, Vampyre u. ſ. w. An Geflügel iſt dieſer Küſtenſtrich ſehr reich. Es giebt hier in Menge: gemeine Hühner, Perlhühner, Truthühner, Gänſe, zahme und wilde Enten, türkiſche Enten, Faſane, Repphühner, Kraniche, Reiher, Kronvögel (hier Fetiſchvögel genannt, weil ſie für heilig gehalten

werden) Tauben von verſchiedenen Arten, Wachteln, Krähen, Rohrdommeln, Möven, Adler, Geier, Eulen, Sperlinge, Schwalben, Papagajen und mehrere Vögel von noch unbeſtimmten Arten. — Von Amphibien findet man ſehr viele, auch ſehr giftige Schlangen von verſchiedenen Arten, Krokodille, mancherlei Eidexen, worunter auch Leguanen, Schildkröten, gemeine Fröſche und Kröten; beſonders merkwürdig iſt hier die melodiſch-ſingende, buklichte Kreuzkröte (Rana gibbosa) u. a. m. — An Fiſchen ſind die Flüſſe des Landes und das Meer an der Küſte ſehr reich. Man rühmt vorzüglich die Herderen oder Meeräſchen. Auch giebt es hier Doraden, Albecoren, Boniten, Rochen, Braſſen, Makrelen, Häringe, Sardellen, Silberfiſche u. ſ. w. u. ſ. w. Eine Art Hornfiſch wird der Fetiſchfiſch, d. h. heilige Fiſch genannt. — Inſekten, auch Gewürme und Schalthiere giebt es hier ſehr vielerlei Arten in großer Menge; wir bemerken bloß folgende: die Bienen, Ameiſen, Termiten, Fliegen, Mücken, Spinnen, Skorpione, Krebſe, Krabben, die nebſt vielerlei anderm Ungezieſer hier ſehr häufig ſind. Es giebt auch allerlei Schnecken, Muſcheln, überhaupt ſehr ſchöne Konchylien, Auſtern, und endlich ſchädliche Pfahl- und Nervenwürmer.

4.
Einwohner.

Da wir ſo viel ſchon von den Negern geſprochen und erzählt haben, die im Durchſchnitte genommen, alle ſehr viele Aehnlichkeit mit einander haben, ſo müſſen wir

uns hier, da ſich auch der Raum zu ſehr verengt, begnügen, die Hauptzüge anzugeben, durch welche die Negern auf der Goldküſte ſich von den übrigen unterſcheiden.

Die Negern, welche dieſen Küſtenſtrich bewohnen, ſind, ſo viel wir wiſſen, von verſchiedenen Stämmen, und ſprechen verſchiedene Sprachen; da wir aber mit dieſen Sprachen und Völkern noch lange nicht hinreichend bekannt ſind, um ſie klaſſifiziren zu können, ſo können wir auch die Abtheilung dieſer Negern in Stämme oder Zweige und ihre Verwandtſchaft unter einander nicht beſtimmen. — Im öſtlichen Theile der Küſte ſollen (nach Iſert) die Sprachen der Aſſianteer, der Akraer und der Kreveer drei Hauptſprachen ſeyn. In dem weſtlichen Theile dieſer Küſte möchte wohl die Fetuiſche, die mit der Amknaiſchen und Akimiſchen ziemlich nahe verwandt iſt, eine Hauptſprache oder wenigſtens der Zweig einer beſondern Hauptſprache ſeyn. — Die Namen der einzelnen Völkerſchaften werden bei der Beſchreibung der Länder genannt. — Es giebt hier auch Mulatten, von Europäern mit Negerinnen erzeugt, deren Charakter als ſehr ſchlecht geſchildert wird. —

Die Negern auf der Goldküſte ſind überhaupt genommen von mittlerer Statur, gutgebaut und wohlgebildet. Sie beſitzen viele Geiſtesfähigkeiten, ſind aber meiſt zu träge, um ſie gehörig auszubilden. Sie ſind im Grunde gutartig, laſſen ſich aber dabei, als rohe, ſinnliche Naturkinder von allen Leidenſchaften beherrſchen, beſonders von der Wolluſt, der Schwelgerei, der Habſucht und dem Jähzorne. Sie ſind diebiſch, aber nur gegen Fremde, nicht unter ſich. Dennoch ſind ſie ſehr höflich gaſtfrei und dankbar. Die Reichen und Vornehmen ſind ſehr ſtolz. — Die gewöhnlichſte Kleidung beſteht in Pag-

nen oder Leibtüchern von verſchiedenen Zeuchen; den Putz lieben ſie ſehr und tragen deswegen allerlei Flitterwerk an ſich. Auf den Kopfputz wenden ſie beſonders viele Sorgfalt. Die Männer tragen am liebſten Hüte. — Die Wohnungen dieſer Negern ſind meiſt kleine, niedrige, höchſt armſelige Hütten; doch haben die Reichern auch angefangen, ſich nach europäiſcher Art etwas beſſere, ja ſogar zweiſtöckige Häuſer zu erbauen. Im Innern des Landes ſind die Ortſchaften weit hübſcher und bequemer gebaut, als auf der Küſte. — Die Hausgeräthſchaften ſind hier eben ſo einfach, wie bei den übrigen Negern. Ihre Koſt iſt ſchlecht, ſo ſehr ſie auch zur Schwelgerei geneigt ſind. Daran iſt bloß ihre Sorgloſigkeit, Trägheit und ihr Geiz ſchuld; denn, wo es ſie nichts koſtet, da machen ſie der Tafel Ehre; ſonſt nähren ſich die gemeinen Leute meiſt nur von Vegetabilien; Fiſche, die aber ſchon ſtinken müſſen, werden häufiger gegeſſen als Fleiſch; dieſes letztere wird oft roh genoſſen, bloß mit ſpaniſchem Pfeffer überſtreut, und mit einem Schluck Branntwein darauf. In der Wahl ihrer Speiſen, beſonders des Fleiſches, ſind die Negern gar nicht ekel. Sie ſind überhaupt arge Freſſer, und haben immer Hunger. — Das gewöhnlichſte Tiſchgetränke iſt Palmwein. — Die Heurathszeremonien ſind einfach. Der Bräutigam kauft ſeine Braut, nachdem er ſich mit derſelben einverſtanden hat, gewöhnlich für dem Preiß einer Sklavin ihrem Vater ab. Die Trauung verſieht ein Feliſchier oder Art Prieſter. — Jeder heurathet ſo viele Weiber, als er kaufen und ernähren kann. Die Weiber müſſen außer der Hausarbeit auch den Feldbau verſehen. — Die Beſchneidung iſt nicht durchgehends eingeführt. — Ehebruch und Hurerei ſind hier ſehr gemeine Laſter; auch giebt es beſonders dazu beſtellte öffentliche Huren. — Dieſe Negern treiben Ackerbau und Viehzucht, doch beide ſehr nachläſſig; in der Fiſcherei ſind ſie ziemlich geſchickt, auch haben ſie einige

Handwerker, vorzüglich Schmiede, Töpfer, Zimmerleute, Mattenflechter, Weber und Hutmacher, die ſchon Manches den Europäern abgelernt haben. — Die Handelsleute ſind hier ſehr angeſehen, und werden zum Adel gerechnet. — Unter den Beluſtigungen des Volks ſteht der Tanz, als die beliebteſte oben an. Der muſikaliſchen Inſtrumente ſind mancherlei, alle aber ſehr roh; die vorzüglichſten ſind Trommeln und eine Art Trompeten von Elephantenzähnen; auch haben ſie eine Art Zithern und Pfeifen. — Die Leichengebräuche ſind von denen der übrigen Negern nicht ſehr verſchieden; die Trauer wird durch ein lautes Geheul ausgedrückt: die Todten werden begraben. — Die Religion dieſer Negern iſt ein grober Fetiſchendienſt, ob ſie gleich auch ein höchſtes Weſen annehmen. Sie glauben an Zauberei, Hexen und Geſpenſter. Ihre Zauberer und Gaukler ſind zugleich auch Aerzte. Jeder Neger hat ſeinen eigenen Fetiſch; außer dieſen giebt es hier auch öffentliche Fetiſche, welchen geopfert wird. — Die Fetiſchenprieſter, die in verſchiedene Klaſſen abgetheilt werden, ertheilen auch Orakelſprüche. Der Aberglaube hat überhaupt eine große Gewalt über dieſe unwiſſenden und daher leichtglaubigen Negern. — Die Regierungsverfaſſung der Länder auf dieſer Küſte iſt zum Theil monarchiſch-deſpotiſch — in einigen iſt der Thron erblich, in andern werden die Regenten erwählt — zum Theil republikaniſch. — Das ganze Volk wird in fünf Klaſſen abgetheilt, von welchen die erſte den König mit ſeiner Familie, die zweite die Kaboſchiren oder Miniſter, Räthe und Häuptlinge, die dritte die Kaufleute und überhaupt die reichen Leute, die keine Handarbeit verrichten, eine Art Adel, die vierte zuerſt die Fiſcher und dann die übrigen Handwerksleute, Feldbauer und Arbeiter, und endlich die fünfte die Sklaven unter ſich begreift. — Die Juſtizverfaſſung iſt hier noch ſehr roh, ob man gleich ſo ziemlich Gerechtigkeit zu handhaben ſucht.

Es iſt hier auch noch ein Reinigungstrank üblich. Verbrecher werden um Geld, oder am Leben geſtraft. — Das Kriegsweſen iſt ſchlecht beſchaffen, ſo häufig hier übrigens die Kriege ſind, die hier jedesmal feierlich angekündigt werden; wer in den Krieg zieht, beſchmiert und entſtellt ſich den Körper, ſo gut er nur kann, und behängt ſich über und über mit Fetiſchen. Die Waffen ſind Haſſagajen, Bogen, Pfeile, Schilde, auch ſehr häufig Flinten; ja einige Völkerſchaften haben ſogar ſchon Kanonen.

Der Handel, der größten Theils in den Händen der Europäer, vorzüglich der Holländer, iſt, die hier zahlreiche Niederlaſſungen *) haben, iſt ſehr lebhaft und wichtig. Die Hauptausfuhrartikel ſind: Gold, Negerſklaven und Elfenbein, wogegen allerlei Zeuche, europäiſche Fabrikate, Metall- und kurze Waaren, Putzflitterwerk, Geſchütz und Munizion, und insbeſondere auch Branntwein eingeführt werden.

5.

Topographie.

Kurze Beſchreibung der einzelnen Länder und Ortſchaften auf der Goldküſte.

Die Länder auf der Goldküſte von Guinea werden am füglichſten in den weſtlichen, mittlern, und öſt-

*) Seit der franzöſiſchen Revolution und in dem darauf erfolgten, ſo wie in dem noch jetzt fortdauernden Seekriege, ſind viele dieſer Niederlaſſungen, beſonders die franzöſiſchen alle, theils verlaſſen, theils zerſtört worden. Da wir aber hierüber keine ganz beſtimmte Nachrichten haben, ſo müſſen wir hierunten den Zuſtand derſelben ſchildern, wie er vor dem Kriege war. Der Friede wird alles entſcheiden.

lichen Theil, und in die Küſtenländer und *inneren Länder* abgetheilt.

a. Der weſtliche Theil der Goldküſte, **welcher** die Halbinſel des Dreiſpitzenkaps **ausmacht**, iſt der minder bekannte Theil dieſes Küſtenſtrichs.

a) Küſtenländer von Weſten nach Oſten:

1. Axim oder Atſchim, Ländchen, das einen Strich von etwa vier Meilen an der Küſte einnimmt, am Kap Apollonia, zwiſchen dem Schlangenfluſſe (Rio Cobra oder Ankobar) und dem Berge Manfro, iſt fruchtbar und hat eine republikaniſche Verfaſſung. Es wird ſtarker Goldhandel getrieben. Zu bemerken ſind hier:

(1) Axim oder Achambene am gleichnamigen Küſtenflüßchen, der Hauptort.

(2) Fort Apollonia, weſtlich von vorigem, am Kap, von welchen es den Namen hat, eine brittiſche Niederlaſſung in einer Waldgegend.

(3) Fort St. Anton, kleines, aber hübſches holländiſches Kaſtell, gegen Axim über.

(4) Poſeko oder Konnyoſtadt, anſehnlicher, wohlgebauter Negerflecken bei dem Berge Manfro oder Montfort.

(5) Das Fort Friedrichsburg auf dem Berge Manfro, im Jahre 1682 von Brandenburgern angelegt, aber im Jahre 1715 wieder verlaſſen, und im Jahre 1750 von den Holländern in Beſitz genommen.

2. Anta oder (richtiger) Hante, kleines, kaum 22 Qu. M. großes Negerkönigreich am Dreiſpitzenkap, zwiſchen dem Berge Manfro und dem St. Johannfluß, der es von Kommendo ſcheidet; ein hübſches Ländchen. Zu bemerken ſind:

(1) Akoba, (2) Akron, (3) Inſiama, Negerflecken auf dem genannten Vorgebirge.

(4) Dickscove, ſchönes, regelmäßiges, im J. 1691 erbautes brittiſches Kaſtell bei Inſiama.

(5) Kroma oder Tokroma, Negerflecken mit einem kleinen holländiſchen Kaſtelle.

(6) Dorothea, ehemals brandenburgiſche, jetzt holländiſche befeſtigte Handelsloge.

(7) Butri, Handelsflecken.

(8) Poyera oder Petrigrande und (9) Pandos oder Pamperay, Negerdörfer.

(10) Takarari, Negerſtadt auf einer Bergſpitze.

(11) Sakkunda, Handelsflecken mit einem holländiſchen und einem brittiſchen Kaſtelle.

(12) Anta und (13) Boari, Negerdörfer.

(14) Sama oder Schama, ziemlich anſehnliche Negerſtadt auf einem Hügel am St. Johann- oder Georgsfluſſe, bildet für ſich eine beſondere Republik.

(15) St. Sebaſtian, kleines holländ. Kaſtell, dicht bei vorgenannter Stadt.

3. Schabba oder das Land der Jaks, nordöſtlich von vorigem, ein unbedeutendes Ländchen, das jedoch ſeinen eigenen Fürſten hat.

Akrobi, Hauptſtadt an einer Bai.

4. Kommendo oder Kommani, kleines Negerkönigreich, weſtwärts von Hante und Schabba, ungefähr vier Meilen lang und eben ſo breit, treibt beträchtlichen Handel. Hier ſind:

(1) Guaffe oder Groß-Kommendo, Haupt- und Reſidenzſtadt von etwa 400 Häuſern; liegt im Innern.

(2) Ekkitekki oder Klein-Kommendo auf der Küſte, Negerdorf auf der Küſte, mit einem Haven

und einem guten brittiſchen Kaſtelle, von welchem das holländiſche Kaſtell Bredenburg nur einen Flintenſchuß entfernt iſt.

(3) Bari und (4) Ampeni, Negerdörfer.

b) Innere Länder, die jedoch nicht vielmehr, als dem Namen nach bekannt ſind:

1. Alwina, goldreiches Land, oſtwärts von Adom.

2. Egwira, ebenfalls goldreiches Land, nordwärts von Axim.

3. Groß ⸗ Inkaſſan, nordwärts von vorgenanntem.

4. Abokrau, kleine Republik, auf der Gränze von vorigem.

5. Dinkira, ziemlich beträchtliches und goldreiches Königreich, tiefer im Innern. Die Einwohner bringen Gold auf die Küſte.

6. Waſcha oder Warſcha, oſtwärts von Groß⸗Inkaſſan, ein goldreiches, aber ſonſt wenig fruchtbares Land.

7. Inkaſſin⸗Iggina, nordwörts von Groß⸗Inkaſſan, ein wenig bekanntes Land, weil ſeine Einwohner keine Gemeinſchaft mit den Küſtenbewohnern haben.

8. Tabu, kleiner Bezirk, oſtwärts von Hante.

9. Adom, eine ariſtokratiſche, ziemlich mächtige Republik am Fluſſe St. Johann oder St. Georg, nordwärts von Kommendo; es iſt ein ſehr fruchtbares, ergiebiges Land.

10. Mompa oder Nampa, unbekanntes Land, weſtwärts von Hante.

B. Der mittlere Theil der Goldküſte zwiſchen den Küſtenflüſſen Berya und Rio-grande.

a) Küſtenländer:

1. Fetu, kleines Negerkönigreich zwiſchen den Ländern Kommendo und Sabu, am Meere, nordwärts an Atti und Kommani gränzend. Es iſt längs dem Meere etwa drei Meilen breit und erſtreckt ſich landeinwärts etwa 5 Meilen weit. Das Ländchen iſt etwas bergig, doch fruchtbar und wohlbevölkert. Die Verfaſſung iſt ariſtokratiſch-monarchiſch. — Hier ſind zu bemerken:

(1) Fetu, die Hauptſtadt des ganzen Landes, Reſidenz des Königs und Sitz der Regierung, iſt ziemlich groß und volkreich.

(2) El Mina oder St. Georg-del-Mina (in der fetuiſchen Sprache Oddena) anſehnliches holländiſches Kaſtell auf einer Halbinſel am Fluſſe Benja, mit einer dazu gehörigen Stadt, die ein freies Republikchen unter holländiſchem Schutze bildet. Dieſe Negerſtadt wird von dem holländiſchen Kaſtelle Konradsburg auf dem Berge St. Jago beherrſcht.

(3) Kap-Korſe (Cape Corse Castle) hübſches engliſches Kaſtell auf dem gleichnamigen Vorgebirge, etwa zwei Meilen oſtwärts von El-Mina. Dazu gehört das kleine Fort Philippsthurm. — Ugwa, Negerſtadt, unter den Kanonen von Kap-Korſe.

(4) Fort-Royal oder Königinn-Anna's-Fort auf dem Berge Dänenſtein, kommandirt Kap-Korſe, iſt eine kleine Stunde von demſelben, und gehört jetzt auch den Britten.

2. Sabu, ſehr kleines Negerkönigreich, oſtwärts von vorigem, am Meere; es iſt fruchtbar, und die Einwohner werden für die fleißigſten Negern auf der ganzen Küſte gehalten. Zu bemerken ſind hier:

(1) Sabu, volkreicher Flecken, Hauptort und Königl. Reſidenz im Innern.

(2) Mauri, anſehnliches Negerdorf, bei welchem das holländiſche Fort Naſſau.

(3) Jkon oder Kongo, Negerflecken.

(4) Königinn-Anna's-Spitze, geringes brittiſches Kaſtell.

3. Fantin, oſtwärts von Sabu, wo der eine Viertelſtunde lange Eiſenberg die Gränze bildet. Das Ländchen iſt fruchtbar und die Verfaſſung republikaniſch. — Zu bemerken ſind:

1) Anikan, Negerdorf mit einer engliſchen und einer portugieſiſchen Faktorei.

2) Anamako, anſehnliche Negerſtadt mit einem kleinen brittiſchen Kaſtelle.

3) Aga oder Adſcha, Negerdörfer mit einer engl. Faktorei.

4) Amaku, Negerdorf, vormals mit einer franz. Niederlaſſung.

5) Klein-Kormantin, Flecken, bei welchem das holländiſche Kaſtell Amſterdam.

6) Tantumquerri, kleines brittiſches Kaſtell.

4. Akron, Ländchen, das eine theils republikaniſche, theils ariſtokratiſch-monarchiſche Regierungsform hat, indem es aus zwei Theilen beſteht. Zu bemerken ſind:

(1) Apam, Negerflecken.

(2) Leydſamheyde, kleines holländiſches Kaſtell.

5. Agonna oder Augwina, ein kleines Negerkönigreich zwiſchen dem Teufelsberge und dem Lande Akra. Zu bemerken:

(1) Winniba oder Simpa, Negerflecken, bei welchem ein brittiſches Kaſtell.

(2) Barku, Hauptſtadt des Landes; die Einwohner ſind ſehr gewerbfleißig. Bei dieſem Orte liegt ein kleines holländiſches Kaſtell.

b) Innere Länder, noch ſehr wenig bekannt.

1. Kabesterra, zwiſchen Klein-Akanni und Sabu.

2. Abrambo, weſtwärts von Warſcha.

3. Quiforo oder Dſchuffer, oſtwärts von Warſcha.

4. Wanki, nordwärts von Warſcha.

5. Boni oſtwärts von Wanki.

6. Aſſiante, (auch Tonauwah genannt) ein ziemlich mächtiges Königreich tief im Innern, gränzt nordwärts an Nigritien. Das Land iſt fruchtbar und reich. Die Aſſianter leben ſehr einfach und ſind kriegeriſch. Sie haben ſich im vorigen Jahrhunderte das Land Akra und verſchiedene Völkerſchaften am Rio-da-Volta unterworfen.

Aſſentá, der Hauptort.

7. Akannez oder Klein-Akanni, unbekanntes Land, das an vorgedachtes gränzt.

8. Daho, freie Stadt und Gebiet, an der Gränze von Atti.

9. Atti, oſtwärts von Abrambo, nordwärts von Fetu, ein fruchtbares Land.

10. Aka, kleines Ländchen unter der Hoheit von Fantin.

11. Sanwai, Bezirk, nordwärts von Fantin.

12. Akim oder Groß-Akanni, oſtwärts von Klein-Akanni, war vormals unter drei kleine Könige vertheilt; jetzt hat es nur noch einen, der von Aſſiante abhängt.

13. Akam, unbekanntes Ländchen oſtwärts von Aſſiante.

14. Quahu, auch ſehr unbekannt, liegt weiter gegen Oſten.

15. Tafu, nordwärts von vorigem, ein goldreiches Land.

C. Der öſtliche Theil der Goldküſte umfaßt den Küſtenſtrich bis zum Rio da Volta.

a) Küſtenländer:

1. Akra, kleine Republik unter der Oberhoheit des Königreichs Aſſiante, ein ſchönes Ländchen, wo:

(1) Akra oder Groß-Akra, die Hauptſtadt im Innern.

(2) Soko, Handelsplatz, wo das brittiſche Kaſtell James.

(3) Klein-Akra, Negerdorf, unter den Kanonen des holländiſchen Kaſtells Crevecoeur.

(4) Orſoko oder Urſue, Negerdorf unter den Kanonen des däniſchen Kaſtells Chriſtiansburg.

2. Labodde, Ländchen, von einem Fürſten beherrſcht, wo;

(1) Labodde, bemauerte Negerſtadt mit einer däniſchen Faktorei.

(2) Orſu, Negerdorf.

3. Ningo, oder Adampi, auch Lampi, ein Land oſtwärts von beiden vorigen, beſteht aus mehreren kleinen Republiken. Die Einwohner treiben ſtarke Viehzucht. — Hier ſind zu bemerken:

(1) Schinka, Handelsort.

(2) Temma, Dorf mit einem kleinen, vormals holländiſchen Kaſtelle.

(3) Ponni, Negerſtadt mit einem vormaligen holländiſchen Kaſtelle und einem däniſchen Komtoir.

(4) Klein-Prampram, Dorf mit einer befeſtigten brittiſchen Faktorei.

(5) Ningo, anſehnlicher Negerflecken.

(6) Friedensburg, däniſches Kaſtell.

(7) Königſtein, dän. Kaſtell am Voltafluſſe.

b) Innere Länder:

1. Aboni, Ländchen, weſtwärts von Aquambo, mit dem gleichnamigen Hauptorte.

2. Kamana, getraidereiches Land, oſtwärts von Quahu.

3. Abura, nordwärts von Akra, ein goldreiches Land.

4. Aquapim, ziemlich groſſer, aber ſchlecht bevölkerter Landſtrich, unter der Oberhoheit von Aſſiante.

5. Aquambo, ziemlich anſehnliches Königreich, deſſen Beherrſcher jedoch von Aſſiante abhängt; vor Zeiten aber ſehr mächtig war.

6. Bunn, Ländchen, öſtlich von Abura.

7. Eque, oſtwärts von vorigem.

8. Latabi, nordwärts von Niugo.

9. Akkarabi, nordwärts von vorigem.

10. Infoko, ein Land tief im Innern, iſt unbekannt.

11. Quaku, oſtwärts von Tafu.

12. Krobbo, Republikchen, das nur 500 ſtreitbare Männer hat, nordwärts von dem däniſchen Kaſtelle Friedensburg.

13. Ladingkur, unbekanntes Land, das im Innern am Voltafluſſe liegen ſoll.

V. Die Sklaven = Küſte.

1.

Name, Lage, Gränzen, Größe. — Naturbeſchaffenheit, Klima, Boden, Berge, Flüſſe und Produkte.

Auch dieſer Theil der Küſte von Guinea hat ſeinen Namen von dem Hauptartikel ſeines Handels. — Die Sklavenküſte erſtreckt ſich von dem Rio = da = Volta oder dem St. Paulskap in Weſten bis zu dem Fluſſe Benin oder der rothen Spitze in einer Länge von etwa ſechzig Meilen hin; die Küſte bildet hier ine Krümmung landeinwärts. Die Ausdehnung in die Breite kann nicht beſtimmt angegeben werden, da die Nordgränzen nicht genau bekannt ſind. —

Das ganze Land iſt flach, niedrig, ſandig, ſumpſig, doch in manchen Strichen ungemein fruchtbar. Das Klima iſt ungefähr daſſelbe wie auf der Goldküſte, nur iſt die Luft längs dem Strande hin, wegen der vielen Sümpfe etwas ungeſund. — Berge erheben ſich nur tief im Innern, wo ſich das Mittelafrikaniſche Hauptgebirge hinzieht. — Nächſt dem Rio = da = Volta iſt der von den Portugieſen ſo benannte Rio = de = Lagos (d. h. Küſtenfluß), weil er bei ſeinem Eintritte ins Meer eine Art von See bildet zu bemerken.

Die Naturprodukte dieſes Küſtenſtrichs ſind beinahe ganz dieſelben, wie die der Goldküſte, außer

daß es hier, ſo viel man bis jetzt weiß, kein Gold (we- nigſtens wird keines eingeſammelt), dagegen aber ſehr viel Salz giebt. Die Pflanzen ſind hier beinahe ganz dieſelben. Die Getraidearten ſind: Mais oder Wälſchkorn, ſogenannter großer Hirſe (Sorgoſamen) und kleiner (Durra). Palmen, edle Südfruchtbäume und andere ſind ebenfalls einheimiſch; in der Landſchaft Dahome findet man einen Baum, der eine ſeidenartige Baumwolle trägt. — Die Thiere ſind dieſelben, wie auf der Goldküſte. Die Elephanten ſind hier ziemlich ſelten. Die Schakalls werden von den Negern gegeſſen. — Die Fetiſchſchlangen ſind nicht nur unſchädlich und zahm, ſondern führen auch beſtändig Krieg mit den giftigen Schlangen. — Die Mücken ſind auf der ſumpfigen Küſte beſonders beſchwerlich. —

2.

Einwohner.

Es wohnen hier lauter Negern, doch von verſchiedenen, zum Theil noch ſehr rohen Völkerſchaften. Auf der Küſte kennen wir die Aunaer, Krepeer, Akraer, Agraffis, Fidaher und Ardraer, und im Innern, die Dahomer, jetzt herrſchende Nation, und ihre Nachbaren, die Mahier, Ajoer und Tappaer. — Von der Verwandſchaft und den Sprachen dieſer Völker wiſſen wir noch wenig Beſtimmtes. Es werden hier mehrere Sprachen geſprochen, die, ſo viel wir ſie kennen, zum Theile ſehr von einander verſchieden ſind. Auch zeigt ſich eine auffallende Verſchiedenheit zwiſchen

den Bewohnern des Innern, unter welchen die **Dahomer** nun die Hauptrolle ſpielen, und den Küſtenbewohnern; da jene ohne Halbwilde, ja zum Theil *wirkliche* Barbaren ſind, dieſe aber ſich durch einen gewiſſen *Grad* von Sittenverfeinerung ſich vor allen andern *auszeichnen*.

Die Hauptnazion der Küſtenbewohner waren die **Fidaher**, bis ſie im J. 1727 von den **Dahomern**, theils ausgerottet, theils verjagt, theils unterjocht wurden; ſie ſind jedoch noch verhanden, und ihr Geiſt iſt nicht erloſchen — Dieſe **Fidaher** ſind wohlgebildete, ſtarke **Negern**, doch nicht ganz dunkelſchwarz. Sie zeichnen ſich aber beſonders durch ihren Verſtand, ihre Geiſtesfähigkeiten, ihre Sittenverfeinerung, ihren Fleiß und ihre raſtloſe Arbeitſamkeit aus. Den Wohlſtand beobachten ſie ſehr genau, und ihre Höflichkeit iſt lobenswürdig. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht und Induſtriegewerbe mit ziemlicher Einſicht. Die von ihnen verfertigten Baumwollenzeuche werden gerühmt. Sie beſitzen überhaupt *viele* Kunſtgeſchicklichkeiten. Sie leben, nähren und kleiden ſich auch beſſer, als die übrigen **Negern** und kennen zum Theile ſchon die feineren Bedürfniſſe des Luxus. Die Sitten ſind ziemlich einfach und rein; die Gebräuche ſind im Ganzen nicht ſehr von denen der andern **Negern** verſchieden. So fleißig ſie auch ſind, ſo *lieben ſie* doch auch die Vergnügungen. Das, wodurch ſie ſich noch am meiſten auszeichnen, ſind ihre Religionsgebräuche. Zwar ſind ſie, wie die nicht muhammedaniſchen **Negern**, ſehr abergläubiſche Fetiſchendiener; aber ihr Fetiſchendienſt iſt ſchon mehr in Form und Regeln gebracht, als bei Anderen. Ihre vornehmſten Fetiſche; denn ſie haben deren von ſehr vielerlei Sorten, ſind die obengedachten gutartigen Fetiſchſchlangen; dieſe Schlangen haben ihre Tempel, Kapellen, Prieſter und Prieſterinnen, welche letztere in Klöſtern wohnen; ihnen zu Ehren werden Opfer

angeſtellt, feierliche Prozeſſionen gehalten, und tauſend Gaukeleien und Betrügereien damit getrieben. —

Von den übrigen Völkerſchaften wird bei der hier folgenden Beſchreibung der einzelnen Länder noch Einiges kurz angemerkt werden.

3.

Topographie.

Kurze Beſchreibung der einzelnen Länder und bemerkenswertheſten Ortſchaften dieſes Küſtenſtrichs.

Am füglichſten wird dieſe Küſte in drei Hauptheile und in die Küſten- und inneren Länder abgetheilt. Nämlich:

A. Oeſtlicher Theil der Sklavenküſte, die Sklavenküſte der älteren Seefahrer im engern Verſtande, vom Voltafluſſe bis zur Weſtgränze von Fidah.

a) Küſtenländer:

1. Die Inſeln im Voltafluſſe und Negerdörfer an demſelben, ſind unabhängig und ſtehen mit den Dänen im Bunde, die ſich an dieſem Fluſſe niedergelaſſen haben. Hieher gehören:

(1) Ada, eine der größten Inſeln im Voltafluſſe, mit einer däniſchen Faktorei, dem däniſchen Kaſtelle Königſtein gegenüber.

(2) Agraffi, } Negerdörfer.
(3) Malfi, }

2. Das Land der Aunaher, die ſich vorzüglich von der Fiſcherei nähren, an der Mündung des Voltafluſſes, wo:

Aunah, die ziemlich anſehnliche Hauptſtadt.

3. Das Land Quitta oder Koto, Ländchen, weiter gegen Oſten, deſſen Einwohner ſich vom Salzmachen und der Fiſcherei nähren, auch mit Sklaven handeln, die ſie im Innern wegſtehlen; wo:

(1) Quitta, Hauptort mit dem däniſchen Kaſtelle Prinzenſtein.

(2) Pottebra, unabhängiges Negerdorf.

4. Das kleine Königreich Popo, vormals eine Provinz von Ardra. Die kriegeriſchen Einwohner ſind theils Krepeer, theils Akraer. Das Ländchen beſteht aus zwei Theilen.

1) Klein-Popo oder Popo im engern Verſtande, ein klenies Fürſtenthum, wo:

(1) Popo oder Klein-Popo, ziemlich anſehnliche Negerſtadt, mit einer däniſchen und einer holländiſchen Faktorei.

(2) Aflahu, beträchtlicher Ort in einem Walde.

2) Afla, von den Europäern Groß-Popo genannt, gränzt an Fidah. Ein Negerfürſtenthum, deſſen Beherrſcher ſich einen König der Flüſſe nennt, und für einen großen Hexenmeiſter gehalten wird.

Afla (Groß-Popo) Hauptſtadt in einer Sumpfgegend, nicht weit vom Meere.

Anmerk. Auf den Inſeln in dem See, welcher an dieſer Küſte eine Landzunge bildet, leben jetzt die aus ihrem Vaterlande vertriebenen, und von dieſem Volke gaſtfreundlich aufgenommenen Fidaher unter ihrem eigenen Fürſten.

b) Innere Länder:

1. Krepe oder das kaum den Namen nach bekannte Land der Krepeer, am Voltafluſſe, nordwärts von den vorgenanten Ländern, liefert viele Sklaven.

2. Das Land der Mahier, noch weiter gegen Norden, iſt nur aus den Kriegen mit den Dahomern bekannt. Es ſoll aus mehreren verbundenen, wohleingerichteten Staaten beſtehen. Hier iſt:

Baagri, befeſtigter, beinahe unzugänglicher Berg, Zufluchtsort der Einwohner in Kriegszeiten.

B. Mittlerer Theil der Sklavenküſte, dieſer begreift zwei vormalige Königreiche, die jetzt beide Provinzen des Staats von Dahome ſind, nämlich:

1. Fidah (Widah oder Schudah) ein fruchtbares, ſchönes, wohlbevölkertes Land, am Fluſſe Lagos und am Meere, zwiſchen den Ländern Popo und Ardrah, wo ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Das ganze Land iſt ſeit ſeiner Unterjochung ſehr tief herabgeſunken. Hier ſind:

(1) Sabi, die vormalige anſehnliche Haupt- und Reſidenzſtadt, mit Faktoreien der Engländer, Franzoſen, Holländer und Portugieſen, iſt in dem Kriege beinahe ganz zerſtört worden.

(2) Gregoi, großer Flecken mit drei Kaſtellen, nämlich einem franzöſiſchen, einem brittiſchen und einem portugieſiſchen.

2. Ardrah, ein vormals mächtiges Königreich, deſſen Oberherrſchaft ſich über mehrere benachbarte Landſchaften erſtreckte, gränzt an Fidah, mit welchem es im Ganzen viele Aehnlichkeit hat, iſt im J. 1724 von den Dahomern erobert worden. Es iſt ein ſchönes Land. Zu bemerken ſind:

(1) Ardrah oder Aſſem, vormals anſehnliche, jetzt ſehr herabgekommene Haupt- und Reſidenzſtadt, mit zwei königl. Pallästen.

(2) Klein-Ardrah oder Ofra, beträchtlicher Handelsplatz am Meere.

(3) Appa oder Eppeh, Handelsplatz auf einer Inſel an der Küſte, jetzt von geflüchteten Fidahern bewohnt.

(4) Badagri, desgleichen.

b) Inneres Land.

Das Königreich Dahome, zwiſchen den Ländern der Mahier und Ajoer, gränzt im Norden an unbekannte Negerländer, und ſtößt jetzt mit ſeinen eroberten Ländern, Ardrah und Fidah ans Meer. Sein Staatsgebiet mag im Ganzen jetzt etwa 4000 Qu. Meilen betragen. Es iſt fruchtbar, wohlbevölkert und in mehrere Provinzen abgetheilt. Die Dahomer (vormals Fojer genannt) ſind ein ungeſittetes, ſklaviſches, rohes, wildes, ja wahrhaft barbariſches, aber dabei kriegeriſches Volk. Ihre Sprache ſoll ein Dialekt der Aſchira- oder Ardraiſchen Sprache ſeyn, welche als die Hauptſprache auf dieſer ganzen Küſte angeſehen wird. Sie ſind rohe Abgötter und Fetiſchendiener, bei welchen noch Menſchenopfer üblich ſind. Die Verfaſſung iſt deſpotiſch. Der König iſt ein wahrer Tyrann, der Menſchenblut wie Waſſer vergießt, und ſeine Unterthanen, die er bloß als ſeine Sklaven betrachtet, wie Hunde behandelt. — Bemerkenswerthe Orte ſind:

(1) Abomeh, die Haupt- und königl. Reſidenzſtadt, ein großer, aber unregelmäßig und ſchlecht gebauter Ort, der aus lauter armſeligen Hütten beſteht; auch der gewöhnliche Pallaſt des Königs, Dahome genannt, iſt, ſo wie der andere Gringome genannt, bloß ein Haufe von niedrigen Hütten, deren ſchönſte Zierde die auf ihren Dächern zuſammengereiheten Schädel er-

mordeter Kriegsgefangenen ſind. Die Zahl der Einwohner dieſer Stadt wird auf 24,000 geſchätzt.

(2) Jaſſa, Negerſtadt, weſtlich von voriger.

(3) Dampogeh, königl. Landhaus bei dem Dorfe Dau.

(4) Kalmina, weiter gegen Süden, anſehnliche bemauerte Stadt, mit etwa 1500 Einwohnern.

C. Oeſtlicher Theil der Sklavenküſte, dieſer unbekannteſte Theil dieſes Küſtenſtrichs enthält folgende Länder, die wir nicht viel mehr, als dem Namen nach kennen:

a) Küſtenländer, welche dem Könige von Benin zinsbar ſeyn ſollen.

1. Das Königreich Ulkumi oder Alghemi, von den Portugieſen Lagos genannt, mit einem gleichnamigen Hauptorte, oſtwärts von Ardrah, von welchem es ehemals abgehangen haben ſoll.

2. Das Königreich Schaku, weiter gegen Oſten und mehr im Innern.

3. Das Königreich Udobo, zwiſchen Schabu und Benin, wo

Uaſſi oder Auaſſi, Negerdorf am Meere.

b) Innere Länder:

1. Das Land der Ajoer oder Eyoer, einer zahlreichen, mächtigen, ſtreitbaren und berittenen Negernation, mit einem ſehr anſehnlichen Gebiete, oſtwärts von Dahome. Die Macht des Königs iſt nicht unumſchränkt; denn, wenn das Volk unzufrieden mit ihm iſt, läßt es ihn durch eine Deputation einladen, auszuruhen, und nun muß er ſich von ſeinen Weibern erdroſſeln laſſen.

2. Das Land der Taffaer oder Tappaer, auch eines mächtigen Volks, das mit Dahome gränzt, iſt nicht weiter bekannt.

VI. Die Küſte Benin und Biafara.

1.

Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit und Produkte.

Der Küſtenſtrich vom Beninfluſſe oder Rio Formoſo, welcher ſich in mehrere Arme theilt, bis zum Kap Lopo Gonſalvo, der zu Ober-Guinea gerechnet wird, und großen Theils noch ſehr unbekannt iſt, hat eigentlich keinen gemeinſchaftlichen geographiſchen Namen, und wird daher nach den bekannteſten Hauptländern die Küſte Benin und Biafara genannt. Dieſe Küſte erſtreckt ſich vom 6ten Grad bis zum 2ten Grad N. Breite. Man berechnet die Länge der ganzen Küſtenſtrecke auf etwa 200 geogr. Meilen. Gegen Nordweſten ſtößt dieſer Landſtrich an die Sklavenküſte, nord- und oſtwärts an unbekannte Negerländer, ſüdwärts an Nieder-Guinea und weſtwärts an das atlantiſche Meer, oder an den Buſen von Guinea.

Die Naturbeſchaffenheit dieſes Küſtenſtrichs iſt nicht ſehr von derjenigen der bereits beſchriebenen Länder

verſchieden. Das Klima iſt ſehr warm, und in einigen Gegenden ungeſund. Das Land iſt längs der Küſte hin meiſt flach, niedrig und ſumpfig. Nur im Innern erheben ſich Bergreihen, die ſich zum Theil auf der Küſte in Vorgebirgen verlieren, unter welchen das Kap Formoſo in Nordweſten und das Kap Lopo Gonſalvo (unter 1 Gr. S. Br.) auf der Südgränze die bemerkenswertheſten ſind.

Es ergießen ſich hier ſehr viele Küſtenflüſſe, die das Land bewäſſern und befruchten, aber auch ſtehende Waſſer bilden. Die vorzüglichſten ſind der Fluß Benin oder Formoſo und der Kalabar, deren Mündungen große Hauptflüſſe verrathen, und die, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, die Mündungen des Nigerfluſſes ſind, der hier ein großes Delta bildet. Weiter gegen Süden fließt der Kamaronenfluß, der Pavoaſan und der Gabon.

Die Naturprodukte ſind ungefähr dieſelben, die bei den bereits beſchriebenen Theilen von Guinea angeführt ſind, welchen hier noch beſonders der ſogenannte Beninpfeffer beizufügen iſt.

2.

Einwohner.

Die Bewohner dieſes Küſtenſtrichs, die nur wenig bekannt ſind, beſtehen aus mehreren unter ſich verſchiedenen Negervölkerſchaften, die auch, ſo viel man weiß, verſchiedene Sprachen reden. Die Hauptnation bilden die Beniner, die als gutartige, lebhafte, höfliche und ehrliche, aber noch ſehr wenig gebildete Leute geſchildert

werden. Sie leben gut, kleiden ſich ziemlich ſauber, und ſehen mehr auf Bequemlichkeit, als andere Negern. Die Reichen ſind dem Wohlleben ergeben. Ihre Sitten ſind übrigens ſehr einfach. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht, verſchiedene Handwerke und Handel, ſind aber dabei nicht ſehr arbeitſam. — Die Vielweiberei iſt hier Landesſitte. Die herrſchende Religion iſt ein grober Fetiſchendienſt. Es ſind hier auch noch Menſchenopfer üblich. Beſonders zu bemerken iſt das Korallenfeſt. *) Nicht minder merkwürdig iſt, daß man in dieſem Lande mancherlei hieroglyphiſche Figuren, auch ſogenannte Aigrisſteine findet, die eine Art von künſtlichem Porzellan zu ſeyn ſcheinen. — Die Regierungs-Verfaſſung iſt meiſt deſpotiſch.

Der Handel der Europäer iſt auf dieſer Küſte nicht ſehr lebhaft. Die vorzüglichſten Ausfuhr-Artikel ſind: Negerſklaven, dann hier verfertigte Baumwollenzeuche, Leopardenfelle, Beninpfeffer, Jaspis, Aigris- oder Akorisſteine und ſo weiter.

3.
Topographie.

Kurze Beſchreibung der einzelnen Länder und Ortſchaften.

Dieſer Küſtenſtrich enthält von Norden nach Süden folgende Negerländer:

1. Das Königreich Benin oder Binnin, an dem Fluſſe gleiches Namens, deſſen Mündung zwei Meilen

*) Geſchildert von Paliſot-Beauvois. (M. ſ. die allg. geogr. Ephemeriden, VII. B. S. 405. u. f.)

breit iſt, und bis zum Rio Forkados ſich erſtreckt ein ſchönes, fruchtbares, wohlbevölkertes Land, deſſen Beherrſcher ſehr mächtig, und Oberherr über mehrere benachbarte Länder ſeyn ſoll. Hier liegen:

(1) Benin oder Oedo, befeſtigte Haupt- und Reſidenzſtadt, 7 Meilen seidwärts von dem Beninfluſſe, 16 nordöſtlich von deſſen Mündung, eine große, anſehnliche, ziemlich hübſche Stadt, mit einem ſehr weitläuftigen königl. Pallaſte.

(2) Gato oder Agaton, Handelsſtadt an einem Arme des Beninfluſſes.

(3) Arabo, Handelsort an demſelben Fluſſe, zwei Meilen oberhalb ſeiner Mündung.

Anmerk. Als zinnsbare Länder von Benin werden genannt die Königreiche: Ulkumi, Udobo, Schabu, Iſago, Iſanna und Awerry.

2. Das Königreich Awerri oder Warih, am Rio Forkados, von einem gutartigen fleißigen Negervolke bewohnt. Der König iſt ein Vaſall von Benin.

Awerri, die Hauptſtadt.

Anmerk. Im J. 1786 hatten die Franzoſen hier eine Niederlaſſung auf der Inſel Borodo angelegt, die aber im J. 1792 von den Engländern zerſtört worden iſt.

3. Die Küſte Kalabar an den Mündungen der Flüſſe Alt- und Neu-Kalabar begreift verſchiedene, meiſt unbekannte Ländchen.

(1) Neu-Kalabar, Stadt auf einer Inſel, dicht am Lande.

(2) Foko (von den Holländern Weindorf, wegen des vielen Palmweins, genannt) Handelsflecken.

(3) Groß-Bardi, Stadt auf einer Inſel, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes.

4. Das Land der Ambazer und der Kalbongoer, am Königsfluſſe (Rio del Rey) ſoll an der Küſte ſehr

ungeſund ſeyn: iſt abrr noch wenig bekannt. Die Einwohner ſind als ſehr ſchlechte Leute verſchrien.

5. Die Küſte der Kamaronen und das Land Biafara, weiter gegen Süden, am Kamaronenfluſſe werden wenig beſucht, und ſind daher kaum den Namen nach bekannt.

6. Die Küſte zwiſchen dem Kamaronen- und dem Gabonfluſſe begreift verſchiedene, jedoch noch ſehr wenig bekannte Ländchen. Hieher gehören auch die kleinen Korisko- und Moucherons-Inſeln an dieſer Küſte.

7. Die Küſte am Fluſſe Gabon, von einem rohen Negervolke bewohnt, wird wenig beſucht. — Hier liegen die Pongo-Inſeln, die ihren eigenen König haben, in der Mündung des Gabonfluſſes.

8. Das Land am Kap Lopo Gonſalvo, wo ſich der Fluß Olibato ergießt, bildet eine Halbinſel, und iſt ein Negerkönigreich, deſſen Bewohner ziemlich geſittet ſind. Hier iſt zu bemerken:

Olibato, Negerſtadt an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, treibt Handel.

A f r i k a.

B e ſ ch r e i b u n g
der
e i n z e l n e n L ä n d e r.

F ü n f t e A b t h e i l u n g.

Mittel-Afrika. Oeſtlicher Theil. — Habeſſinien, nebſt den angränzenden Gallaer-Ländern; Aſchan, Adel, Nubien und Darfur.

Beſchreibung

der

einzelnen Länder von Afrika.

Fünfte Abtheilung.

B.

Mittel-Afrika.

Oeſtlicher Theil.

Der öſtliche Theil von Mittel-Afrika begreift die Länder Habeſſinien die Gallaerländer, Aſchan und Adel, Nubien, Sennaar, arfur und einige angränzende, kaum dem Namen nach bekannte Landſchaften, die wir hier, ſo weit unſre Hülfsquellen reichen, noch zu beſchreiben haben.

Eine allgemeine Ueberſicht dieſes öſtlichen Theils kann hier nicht gegeben werden, da auf der einen Seite die

einzelnen Länder nud Völker allzuſehr von einander verſchieden ſind, um gemeinſchaftlich geſchildert werden zu können; auf der anderen aber es uns wirklich an dazu hinreichenden Nachrichten mangelt.

IV.

Habeſſinien.

1.

Name. Kurze Ueberſicht der Geſchichee der Kunde dieſes Landes.

Das Land im öſtlichen Theile von Afrika, das wir jezt Habeſſinien (unrichtig Abyſſinien) nennen, war den alten zum Theil unter dem Namen Aethiopien, d. h. das Land der Schwarzen, womit ſie das ganze innere Afrika bezeichneten, bekannt. Dieſen Namen haben auch die heutigen Habeſſiner angenommen, indem ſie ihr Land: Mangheſtá Itiopia (d. h. das Reich Aethiopien) und ſich ſelbſt Itiopjawian (Aethiopier) nennen. — Der Name Habeſſinien kömmt von dem Worte Habeſch her, womit die Araber dieſes Land benennen, und welches eigentlich ein aus verſchiedenen Stämmen zuſammengelaufenes Volk bedeutet. Die Habeſſinier ſind auch wirklich ein vor Seiten aus Arabern ausgewanderter vermiſchter Volkshaufe. Dieſer Name wurde ſchon im Mittelalter den Europäern bekannt; die Portugieſen bildeten ihre Küſte Abex. (Küſte von Habeſch) daraus, und daher entſtand dann

auch der Name Abyſſinien, den man jetzt richtiger Habeſſinien oder nach arabiſcher Sprachform Habeſch ſchreibt.

Das Wenige, was uns von der älteren Geſchichte dieſes Landes bekannt iſt, verdient keine beſondere Aufmerkſamkeit, da es auf ſehr ſchwankenden, unſicheren und zum Theile widerſprechenden Berichten beruht.

Die älteſten Gerichtſchreiber Griechenlands und Roms kannten Aethiopien kaum dem Namen und ſeiner Lage nach, wie die vielen Fabeln beweiſen, die ſie von dieſem vermeinten Wunderlande erzählen. — Selbſt der ſorgfältige Sammler Strabo, der den Namen des Geographen ſeines Zeitalters mit Recht verdiente, weiß von dieſem Lande nichts beſtimmtes zu ſagen, als daß er angiebt, hinter dem Lande der ätheriſchen Aethiopier liege das Zimmetland. — Der ältere Plinius kann auch nichts, als Mährchen hierüber beibringen. — Selbſt Ptolemäus war nicht viel beſſer berichtet; und obſchon der ſpäter reiſende Grieche Kosmas Indikopleuſtes, ſelbſt bis an die Gränzen des heutigen Habeſſinien's gekommen war, ſo wurde doch die Kunde dieſes Landes durch ſeine Berichte beinahe um gar nichts bereichert.

Die alten Geographen theilten Aethiopien hauptſächlich in zwei Theile, nämlich in Aethiopien über Aegypten, worunter ſie außer dem heutigen Nubien auch einen Theil von Habeſſinien, ohne die Küſte begriffen, und in das Troglodytiſche Aethiopien, oder das Küſtenland von Nubien und Habeſſinien, das den alten Seefahrern des Handels wegen ſchon etwas näher bekannt war.

Daß der Nil, von welchem die Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit Aegypten's abhängt, in dieſem Lande

entſpringe, war in alten Zeiten ſchon bekannt, ob man gleich ſeine Quellen allzuweit gegen Süden ſetzte. Von den Urſachen ſeiner regelmäßigen und ſo wohlthätigen Ueberſchwemmungen wußte man aber nichts, da man die tropiſchen Regen nicht kannte.

Was man damals ſonſt noch von Aethiopien und den Aethiopiern wußte, beſtand größtentheils in albernen Mährchen, die keine weitere Erwähnung verdienen.

Die alten Geſchichtſchreiber gedenken auch einiger Heereszüge, welche von verſchiedenen Monarchen in den älteren Zeiten nach Aethiopien unternommen worden ſeyn ſollen; nämlich: der in das J. d. W. 3034 fallende Heereszug des ägyptiſchen Königs Seſoſtris, welcher einen Theil dieſes Landes erobert, aber nicht zu den Quellen des Nils, die er aufſuchte, vorgedrungen ſeyn ſoll. Die ganze Geſchichte dieſes Regenten iſt jedoch noch ſehr in Dunkel gehüllt. — Im J. d. W. 3476 unternahm Kambyſes, der Sohn des großen Cyrus, nachdem er Aegypten erobert hatte, einen tollkühnen Zug nach Aethiopien; aber die Unternehmung ſcheiterte gänzlich. — Der Eroberer Alexander der Große ſchickte, als er Aegypten eingenommen hatte, im J. d. W. 3666 Aethiopier (wahrſcheinlich Nubier) als Kundſchafter aus, um die Quellen des Nil's zu erforſchen; aber ſie kamen zurück, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. — Im J. d. W. 3721 wagte der damalige ägyptiſche König Ptolemäus Philadelphus auch einen Zug nach Aethiopien, der ebenfalls mißlang; doch drang er weiter vor, als ſeine Vorgänger, und legte auf der Küſte des rothen Meeres, auf der Gränze von Habeſſinien eine Stadt an, die er nach ſeinem Namen benannte. — Sein Sohn Ptolemäus Evergetes führte die Plane ſeines Vaters wei-

ter aus, unternahm im J. d. W. 3760 einen Zug nach Aethiopien längs der Küſte des rothen Meeres hin, und kam nach Axum, wo er ein noch vorhandenes Denkmal hinterließ, und bis zur Meerenge Bab-el-Mandeb von wo er nach Arabien überſetzte. — Dieſer Heereszug war für den Handel wohlthätiger, als für die Länderkunde.

Solche Heereszüge wurden nachmals nicht wieder unternommen. Zwar ſchickte der römiſche Kaiſer Auguſt, da auch Aegypten von den Römern erobert war, im J. d. W. 3975 den Aelius Gallus zu einer Expedition nach Arabien und Aethiopien aus; aber dieſer Entwurf mißlang. — Im Jahre 54 der chriſtlichen Zeitrechnung ſchickte Kaiſer Nero zwei Hauptleute aus, um die Quellen des Nil's zu erforſchen; aber ſie erreichten ihren Zweck nicht. — Im Jahre 320 ſoll Frumentius nach Habeſſinien gekommen ſeyn, und die Einwohner zum Chriſtenthume gebracht haben. — Der ſchon obengenannte Kosmas Indikopleuſtes, ein Mönch, kam auf ſeiner Reiſe nach Indien (im J. 520) bis nach Axum; aber ſein hinterlaſſener Reiſebericht bereichert, wie ſchon gedacht, die Kunde dieſes Landes nicht.

Im Mittelaltar war Aethiopien bei den Europäern beinahe ganz in Vergeſſenheit gerathen; nur mit Griechen und Arabern ſtanden die Habeſſinier noch in einigem, doch nicht beteutendem Verkehre. Die Verbindung mit den erſteren ward durch den Sturz ihres Reichs, und die mit Aegypten durch die Zertrümmerung des Mameluckenſtaats daſelbſt ganz unterbrochen.

Erſt nachher kam Aethiopien wieder in das Andenken der Europäer zurück, als die Nacht der Barbarei ſich aufhellte, und man Entdeckungsreiſen anzuſtellen begann. Die Portugieſen, welche hier die Bahn bra-

chen, und, um neue Länder zu entdecken, die Weſtküſte von Afrika beſchifften, erhielten zuerſt einige Kunde von Aethiopien, und brachten es dahin, dieſes noch ſo unbekannte Land genauer zu erforſchen. Dieſes verdient hier etwas näher beleuchtet zu werden.

Schon im 13ten Jahrhunderte gieng in Europa, die durch Mönchsgeſchwätz entſtandene Sage, in dem damals nur erſt zu Lande und von Weſten aus ſparſam beſuchten Indien herrſche ein mächtiger chriſtlicher Monarch, der zugleich der höchſte Prieſter ſeines Landes wäre, und daher Prieſter Johannes genannt werde. — Dieſe ſeltſame Kunde erregte allgemeines Erſtaunen; man maß ihr Glauben bei, und bemühte ſich nun, zu erforſchen, wo den eigentlich dieſer Prieſter Johann zu finden ſey, von welchem man ſo vielerlei Wunderdinge erzählte, ohne daß man die Lage ſeines Landes genau angeben konnte. Dieſe Bemühungen waren vergeblich. Erſt im 15ten Jahrhunderte glaubte man, auf die rechte Spur gekommen zu ſeyn, und den famöſen Prieſter Johann im innern Afrika, in Aethiopien gefunden zu haben, was in älteren Zeiten auch mit zu Indien gerechnet wurde. Nämlich, als die Portugieſen im letzten Viertel des 15ten Jahrhunderts auch das Königreich Benin auf der Küſte von Guinea entdeckt und mit deſſen Beherrſcher Freundſchaft geſchloſſen hatten, ſchickte dieſer einen Geſandten nach Portugal, welcher dort unter Anderem ausſagte: „Es regiere 250 Meilen oſtwärts von ſeinem „Vaterlande, Benin, ein König Namens Ogane, der „mächtigſte Monarch dieſer Gegenden, von welchem auch „der König von Benin bei ſeiner Thronbeſteigung in ſei„ner Königswürde beſtätigt werde, um welche Beſtätigung „er jedes Mal durch einen Geſandten anhalten laſſe, der „ihm ſodann zum Zeichen dieſer Beſtätigung einen zu „dieſem Ende von dem Ogane erhaltenen Zepter in Ge-

„ſtatt eines Biſchofsſtabes, und ein Kreuz, beide von „Erz, mit zurückbringe. — Der Geſandte bekomme aber „diesen mächtigen König nie ſelbſt zu ſehen; indem der„ſelbe nur hinter einem Vorhange Audienz ertheile, und „bei dem Weggehen durch die Vorſtreckung eines Fußes „ſeine Einwilligung bezeuge.“ —

Dieſe unbeſtimmte, ſchwankende Nachricht, die gar wohl auf den damals noch mächtigen König von Habeſſinien paſſen mochte, war hinreichend, den damaligen König Johann von Portugal, der ſich ſo viel Verdienſt um die Erdkunde erworben hat, glauben zu machen, dieſer Ogane, welcher Biſchofsſtäbe und Kreuze den ihm huldigenden Königen ertheile, ſey der längſt geſuchte Prieſter Johann, der nun plötzlich nach Habeſſinien verpflanzt werden mußte. — Um mit demſelben in Verbindung zu treten, und überhaupt dieſe ganze Sache näher zu erforſchen, ſchickte der genannte König von Portugal im Jahre 1485 den Franziskanermönch, Anton de Lisboa, mit einem Laien nach Aethiopien ab; dieſe Kundſchafter kamen aber nur bis nach Jeruſalem, und mußten, beſonders wegen ihrer Unbekanntſchaft mit der arabiſchen Sprache, ohne Aethiopien erreicht zu haben, wieder nach Hauſe zurückkehren.

Der König Johann von Portugal gab jedoch ſeinen Entwurf deshalb nicht auf, ſondern ſchickte im Jahre 1487 aufs neue zwei, der arabiſchen Sprache kundige Männer ab, nämlich den Alfons von Paiva und den Peter von Covilhao (gewöhnlich Covillan genannt), ſowohl um Aethiopien zu erforſchen, als auch, um nähere und beſtimmtere Nachrichten von Indien einzuziehen. Dem letzteren allein gelang es, nach Habeſſinien vorzudringen, welches er aber, nach damaliger Landesſitte, nicht wieder verlaſſen durfte. Er gelangte jedoch zu Ehren und Reichthum, und durch ihn wurde nun die Be-

kanntſchaft zwiſchen dieſem Reiche und Portugal angeknüpft.

Da Habeſſinien inzwiſchen durch Kriege zerrüttet wurde, ſo rieth Peter von Covilhao der damals regierenden Königin Helena ſich um Portugal's Beiſtand zu bewerben. Dieſem Rathe zu Folge ſchickte ſie im J. 1510 einen Geſandten dahin ab, der ſehr wohl empfangen wurde, und worauf auch eine zahlreiche, prächtige portugieſiſche Geſandſchaft nach Habeſſinien abgieng, wo ſie aber erſt im Jahre 1520 anlangte. *) Unterdeſſen war die Königin Helena geſtorben, und ihr Nachfolger, König David, der einige Siege über ſeine Feinde erfochten hatte, und jetzt fremden Beiſtandes entbehren zu können glaubte, behandelte die Portugieſen ſehr unpolitiſch. Er hielt ſie fünf Jahre lang in ſeinem Lande auf, behielt dann den Geſandſchafts Sekretär, Johann Bermudes, und den Maler d'Andrada gewaltſam zurück, und ſchickte, als er endlich im Jahr 1526 die Geſandſchaft wieder entließ, einen Mönch, Namens Zaga Zaab, als Geſandten mit derſelben nach Portugal.

Die muhammedaniſchen Nachbaren der Habeſſinier, welche Wunderdinge von dieſer Geſandſchaft der Portugieſen erwarteten, die damals ſich durch ihre Eroberungen in Indien furchtbar gemacht hatten, und mit den Muhammedanern jener Gegenden überhaupt in offener Fehde lebten, benützten die Abweſenheit derſelben, um wütend über Habeſſinien herzufallen, von welchem ſie glaubten, es habe mit den Portugieſen, als Glaubensgenoſſen, einen Bund zu ihrem Untergange geſchloſſen; und trieben den König David ſo ſehr in die Enge, daß er genöthigt ward, den Beiſtand der Portugieſen, den er vorher

*) Alvarez, der als Kaplan bei der Geſandſchaft war, hat dieſe Reiſe nachher beſchrieben.

verſchmäht hatte, zu ſeiner Rettung anzurufen. Er ſchickte daher den obengenannten vormaligen Geſandſchaftsſekretär Johann Bermudes, der eigentlich ein Arzt war, nachdem er ihn vorher durch den Abuna (oberſten Prieſter der Habeſſinier) hatte zum Prieſter weihen laſſen, im Jahr 1538 als Geſandten nach Portugal.

Dieſer Geſandte kam erſt im Jahr 1542 wieder mit den portugieſiſchen Hülfstruppen zurück. Inzwiſchen war König David (im Jahr 1540) geſtorben, und ſeinem Sohne und Nachfolger Claudius war es ſchon gelungen, ſich ſeinen Feinden ſo furchtbar zu machen, daß der Krieg bereits für Habeſſinien eine günſtigere Wendung genommen hatte. Die portugieſiſchen Hülfstruppen unter Don Chriſtoph de Gama, kamen alſo jetzt etwas zu ſpät; die Habeſſinier glaubten ihrer nicht mehr benöthigt zu ſeyn; ſie ließen ſie im Stiche, als ſie von den Feinden umzingelt wurden, und da der portugieſiſche Anführer durch ſein allzuheftiges Feuer ſich zu mancherlei Fehlern verleiten ließ, ſo wurden dieſelben beinahe alle ein Opfer der Uebermacht ihrer Feinde.

Die Ruhe von äußeren Feinden ward jetzt in Habeſſinien wieder hergeſtellt; aber im Innern brach Zwietracht aus, da Bermudes durchaus auf die Stelle des verſtorbenen Abuna Anſpruch machte, und die Habeſſinier dem römiſchen Stuhle unterwerfen wollte. Er wurde deshalb nach Europa zurück geſchickt.

Als König Claudius im Jahr 1559 in einer unglücklichen Schlacht gegen die Mohren gefallen war, entſtanden neue Zerrüttungen in Habeſſinien, über welchen die Religionsſtreitigkeiten mit den katholiſchen Portugieſen vergeſſen wurden, deren Miſſionare hier immer noch insgeheim zu wirren ſuchten, und es auch endlich dahin brachten, daß der König Za Denghel ſich im Jahr 1504

öffentlich zur katholiſchen Religion bekannte. Dies that auch ſein Nachfolger Socinios, oder Melek Sagued, im Jahr 1623 und um dieſe Zeit ſpielten die Jeſuiten in dieſem, von religiöſer Zwietracht zerrütteten Lande, den Meiſter. — Aber K. Facilidas, Sohn und Nachfolger des vorgenannten Königs, erklärte ſich öffentlich gegen die Katholiken, ob er gleich auch ihre Religion angenommen hatte, und verjagte im Jahr 1632 ihre Glaubensprediger aus dem Lande; das keiner derſelben mehr, außer ſich augenſcheinlicher Lebensgefahr auszuſetzen, betreten durfte. Zwar ſchickten die Jeſuiten im Jahr 1680 den Apotheker Poncet nach Habeſſinien, ohne jedoch ihre geheimen Abſichten erfüllen zu können. Sie gaben aber ihre Plane dennoch nicht auf, und brachten es dahin, daß der Uſurpator Ouſtas, der ſich im Jahre 1709 auf den habeſſiniſchen Thron geſchwungen hatte, heimlich katholiſche Prieſter unterhielt. Dieſe wurden aber unter König David IV. im Jahr 1714 hingerichtet, und ſeither hat, ſo viel wir wiſſen, kein auswärtiger Glaubensprediger dieſes Land mehr zu beſuchen gewagt. Doch ſind noch in unſeren Zeiten junge Habeſſinier in der Propaganda zu Rom zu Prieſtern gebildet worden.

Habeſſinien, das kein Küſtenland mehr beſitzt, iſt jetzt beinahe ganz von aller Verbindung mit Europa abgeſchnitten. Einzelne habeſſiniſche Handelsleute kommen zuweilen noch nach Aegypten und bis nach Indien; allein auf dieſe beſchränkt ſich alles Verkehr.

Doch iſt es im Jahr 1769 dem Britten James Bruce gelungen, auf ſeiner Reiſe zur Erforſchung der Nilquellen nach Habeſſinien vorzudringen, wo er mehrere Jahre verlebte, und dann glücklich wieder in ſein Vaterland zurück kam; aber leider für die Kunde von Habeſſinien nicht das geleiſtet hat, was man von ihm zu erwarten berechtigt war. —

Neuere Nachrichten von dieſem Lande fehlen uns gänzlich.

2.

Lage, Gränzen, Größe des alten und des neuen Habeſſinien.

Habeſſinien muß hier in Rückſicht ſeiner Lage, Gränzen und Größe aus zwei verſchiedenen Geſichtspunkten nach den Zeiten betrachtet werden, nämlich wie es ehemals, auf dem Gipfel ſeines Anſehens und ſeiner Macht war, und wie es jetzt, durch innere Zerrüttungen und äußere Kriege herabgeſunken, und in ſeinen Gränzen beſchränkt iſt.

Das alte Aethiopien oder Habeſſinien, nach ſeiner vormaligen Ausdehnung als Land, liegt zwiſchen dem 52 und 62ſten Grad der Länge von Ferro, und zwiſchen dem 7ten und 16ten Grad nördl. Breite, innerhalb der Wendezirkel, nordwärts vom Aequator, folglich in dem nördlichen Theile der heißen Zone, und gränzte oſtwärts an das Königreich Adel und das rothe Meer, nordwärts an Nubien oder Sennaar; weſtwärts auch an Sennaar, wo der Nil die Gränze bildet, und an Gallaerländer, und ſüdwärts an das Königreich Dſchiudſchiro; an unbekannte Gallaerländer und wieder an das Königreich Adel.

So umſchloß das habeſſiniſche Reich damals einen Flächenraum von mehr als 20,000 Quadratmeilen.

Jetzt aber iſt das Gebiet des Staates von Habeſſinien um Vieles verengt; es iſt durch die Kriege in den vorigen Jahrhunderten gar ſehr beſchnitten und auf weniger

als die Hälfte ſeines vormaligen Beſtandes herabgeſetzt; denn die Küſte vom rothen Meere, gewöhnlich die Küſte Abex (Habeſch) genannt, iſt nun davon abgeriſſen, und in die Hände der Türken gefallen, welche ſich als Beherrſcher von Aegypten auch die Heerſchaft über das rothe Meer anmaßten, und ſo iſt nun das heutige Königreich Aethiopien oder Habeſſinien ganz von dem Meere abgeſchnitten, das ihm einen ſo vortheilhaften Handel nach Arabien und Indien anbietet, wo es ſeine köſtlichen Landeserzeugniſſe ſo gut abſetzen könnte. Auf der Südſeite beſonders haben die wilden Galla er beträchtliche Theile von dieſem Staatsgebiete abgeriſſen, und die muhammedaniſchen Fürſten, die ehemals Vaſallen deſſelben waren, haben ſich unabhängig gemacht. Davon wird in der Topographie noch ein mehreres geſprochen.

So iſt jetzt Habeſſinien nicht mehr der große, mächtige Staat, der, von zahlreichen Vaſallen umringt, allen benachbarten Staaten und auch den entfernteren Reſpekt einſtößen kann; denn er iſt jetzt ziemlich tief herabgeſunken; doch hat er noch ſeine Selbſtändigkeit erhalten.

3.

Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Gewäſſer.

Habeſſinien liegt in dem heißen Erdgürtel, folglich iſt es ein heißes Land; dieſer Schluß iſt ganz natürlich. Da aber dieſes Land auch eine beträchtliche Ausdehnung hat, theils am Meere, theils in der Nähe unwirthbarer Wüſten liegt, und überhaupt ein Gebirgsland, ein hoch gelegenes

Alpenland iſt, das mit Recht den Namen der *afrikaniſchen Schweiz* verdient, ſo kann man auch eben ſo natürlich hieraus ſchließen, daß das Klima nicht im ganzen Lande ſich gleich ſeyn könne, daß die Hitze nicht überall ſo heftig ſeyn müſſe, als es ſich wegen der Polhöhe vermuthen läßt, und daß auch dieſer ungeachtet, das Klima in mehreren Theilen dieſes Landes ſehr gemäßigt ſeyn könne.

So iſt es auch in der Wirklichkeit. — In den Flächen und tief gelegenen Gegenden iſt die Hitze beinahe unausſtehlich; die Steine glühen (wie die Reiſebeſchreiber berichten), der brennende Sand leckt die Haut von den Füßen des Wanderes, und Alles ſchmilzt an dem ſengenden Feuer der Sonne. — In *Dankali* wird die Hitze ganz unerträglich, und auf der Küſte vom *rothen Meere* iſt ſie überhaupt am heftigſten, und die Sonnenglut ſoll dort wie hölliſches Feuer brennen. — In den Gebirgsſtrecken hingegen, ſelbſt in denjenigen, welche jenen heißen Landſtrichen am nächſten liegen, iſt das Klima ſehr gemäßigt; ja in den höchſten, gebirgigſten Gegenden fürchtet man die Kälte mehr, als die Hitze; doch iſt auch in dieſen der Schnee ſehr ſelten, ſtatt deſſelben fällt zuweilen ein ganz feiner Hagel.

Ueberhaupt genommen iſt die Luft in dieſem Lande geſund, und dem Gedeihen der ganzen organiſchen Schöpfung zuträglich. Die *Habeſſinier* erleben auch, im Durchſchnitte genommen, meiſt ein hohes und munteres Alter; es herrſchen wenig Krankheiten unter ihnen, als ſolche, die ſie ſich ſelbſt zuziehen.

Schröckliche Donnerwetter mit fruchtbaren Blitzen und gewaltigen Regengüſſen begleitet, ſind hier, beſonders im Winter, ſehr häufig.

Die *Habeſſinier* zählen vier Jahreszeiten, nämlich: 1) Den *Frühling* (*Mazau* genannt), der vom 25ſten September bis zum 25ſten Dezember dauert, und

in welchem, nach dem vorher gegangenen Regen Alles grünt und aufblüht; 2) den erſten Sommer (Tzadru) die angenehme, warme Jahrszeit, vom 25ſten Dezember bis zum 25ſten März, in welche die Aernde fällt; 3) den zweiten oder hohen Sommer (Hagi) vom 25ſten März bis zum 25ſten Junius, die heißeſte, beſchwerlichſte, ungeſundeſte Jahreszeit, und endlich 4) den Winter oder eigentlich die Regenzeit (Kramt) vom 25ſten Junius bis zum 25ſten September, in welcher Zeit heftige Gewitter wüten, entſetzliche Platzregen fallen, wodurch die Flüſſe und Seen bis zum Austreten angeſchwellt werden, und das ganze platte Land unter Waſſer geſetzt wird.

Erquickende Winde wehen oft auf den Anhöhen und Gebirgen; in den tiefer liegenden Gegenden, beſonders auf der Küſte des rothen Meeres weht nicht ſelten ein glühender Wind, der die Hitze im Sommer beinahe erſtickend macht. — Stürme und fruchtbare Wirbelwinde ſind in dieſem Lande gar nicht ſelten.

Der Boden dieſes hoch gelegenen Landes iſt ſehr bergig. Hohe, ſteile, zum Theil rauhe Gebirgsketten, die man in der Geographie die habeſſiniſchen Alpen nennt, ziehen ſich durch alle Theile deſſelben hin. Von der Küſte des rothen Meeres an erheben ſich die Tigreiſchen Gebirge, welche längs derſelben hinlaufen, unter welchen die hohen Berge Taranta und Lamalmon zu bemerken ſind. — Eben ſo ſind beinahe alle übrigen Theile dieſes Landes von mehr oder minder hohen Gebirgen durchſchnitten; das Land um den See Dembea herausgenommen. Die höchſten Gebirge findet man in den Landſchaften Amhara und Samen. Die habeſſiniſchen Berge ſind im Durchſchnitte genommen, meiſt alle ſehr ſonderbar geſtaltet, und ſehr ſteil. Dieſe Felſenmaſſen erheben ſich oft iſolirt, wie Thürme über die Ebene oder das Thal empor, und manche derſelben haben ziemlich große Flächen

mit Aeckern, Wieſen, ja ſogar auch mit unverſiegbaren Quellen und Fiſchteichen auf ihrem Rücken und bieten daher in Kriegszeiten einen ſehr ſichern Aufenthalt an. Unter den Felſenbergen giebt es auch ſolche, welche die Geſtalt umgekehrter Pyramiden haben. Andere ſehen Obelisken oder einem Prisma gleich, u. ſ. w. Beſonders merkwürdig iſt auch der ſteile Berg Geſchan. — Zwiſchen dieſen Felſenbergen findet man tiefe Schluchten, ſchauerliche Abgründe und ſchöne, fette Thäler. Denn wenn ſchon Habeſſinien ein beinahe durchaus gebirgiges Hochland iſt, ſo iſt es doch weder rauh noch unfruchtbar, ſondern überall, wo es nur der Lage wegen angebaut werden kann, iſt der Boden ungemein fruchtbar und ergiebig; ob es gleich in dem ganzen Lande keine einzige wirklich beträchtliche Ebene giebt, außer der am See Dembea, welche etwa 16 geogr Meilen lang, und 3 bis 4 Meilen breit iſt. — Nächſt der wohlthätigen Sonnenwärme iſt die reichlichſte Bewäſſerung, welche die Berge liefern, die Haupturſache der großen Fruchtbarkeit des Bodens, der ſchnell nach einander zwei, ja auch wohl drei Aerndten trägt.

An Waſſer, ſtehendem und fließendem, größeren und kleineren Flüſſen, Bächen, Quellen und Seen hat dieſes Land keinen Mangel.

Der einzige, ſehr merkwürdige, große Hauptfluß iſt der, ſchon von den älteſten Zeiten her berühmte Nil, der ſo viel Ausgezeichnetes hat, den die Habeſſinier in der gemeinen Sprache Abawi, d. h. den Väterlichen in ihrer Schriftſprache aber Gijon oder Gihon, nach einem Mißverſtande der Bibel, nennen. Bei den Arabern heißt er Bahr-el-Azrak, d. h. der blaue Fluß. Die alten Aegypter nannten ihn aus Dankbarkeit den Erhalter, die Sonne, Gott Vater u. ſ. w. Die Griechen nannten ihn, der dunkeln Farbe ſeines, von dem Schlamme bei der Ueberſchwemmung geſchwärzten,

Waſſers wegen, den Schwarzen. — *Seine Quellen* die viele Jahrhunderte hindurch unbekannt *waren, und* von den älteren Geographen tief in das innere Afrika auf das ſogenannte Mondsgebirge verſetzt *wurden*, finden ſich im ſüdlichen Theile von Habeſſinien *in* der Landſchaft Sakahala, auf der Anhöhe Dengla, am Berge Giſch, unter 11 Gr. nördl. Breite, und ſind unter allen Fremden zuerſt von den portugieſiſchen Jeſuiten, vorzüglich von dem P. Pays, zu Anfang des 17ten Jahrhunderts geſehen worden. *) Der Quellen ſind jetzt (nach Bruce) drei, vor Zeiten waren ihrer nur zwei. Als ein kleiner Bach fällt der Nil von dem Gebirge herab, wächſt dann ziemlich ſchnell an, läuft in einer beträchtlichen Krümmung gegen Oſten, durchſtrömt den ſüdlichen Theil des Sees Tzana oder von Dembea ſo ſchnell, daß man ſeinen Durchgang deutlich ſehen kann, indem ſein dunkleres Waſſer auf dem helleren des Sees gleichſam zu ſchwimmen ſcheint; bei ſeinem Austritte fließt er noch eine Strecke weit gegen Oſten, dann beugt er ſich gegen Süden, ſtrömt hierauf nach Weſt-Nordweſten, und nachdem er beinahe einen länglichten Kreis gebildet, und ſich ſeinen Quellen wieder genähert hat, richtet ſich ſein Lauf, der von den Quellen an bis zu den Mündungen in Aegypten gegen 500 geogr. Meilen beträgt, in verſchiedenen Krümmungen gegen Norden. — In Habeſſinien, wo die meiſten übrigen Flüſſe und Flüßchen zu deſſen Verſtärkung beitragen, nimmt der Nil vorzüglich folgende Nebenflüſſe, von ſeinen Quellen an gerechnet, auf, nämlich: Gemma oder Jemma, Kelti, Branti, Muga, Gamala, Abaja, Baſchlo, Zobha, Aswari, Kaſem oder Geſchen, Temej, Samba, Je-

*) Der Ritter von Kinnaird, der Reiſende James Bruce war alſo nicht der Entdecker der Nilquellen, wie er der Welt glauben machen wollte; dies iſt erwieſen.

ma, Gulf, Roma, Zul, Beto, Senf oder Tender, Guanzue oder Rahad, und Tokaze (der Aſtaboras der Alten); dieſer letztere iſt der anſehnlichſte von den Nebenflüſſen, welche der Nil aus Habeſſinien empfängt; er entſpringt auf dem Berge Aſchguagua in der Landſchaft Angot, ſtrömt durch Tigre und Walkait, und vereinigt ſich in Nubien mit dem Nil, nachdem er in Habeſſinien die kleineren Nebenflüſſe Korar, Angrab u. ſ. w. aufgenommen hat. — Auf der anderen Seite nimmt der Nil einen großen Nebenfluß auf, Maleg oder Bahr-el-Abiad, d. h. der weiße Fluß, genannt, welcher, ſo viel wir wiſſen, weiter gegen Süden, im Innern, an den Mondsbergen (nach Anderen auf der Gränze der habeſſiniſchen Landſchaften Damot und Gafat) entſpringt, den Nebenfluß Augut aufnimmt, dann beinahe in paralleler Richtung mit dem Nile, das Königreich Sennaar durchſtrömt, und endlich nach einem Laufe von ungefähr 120 Meilen ſich mit letzterem auf der Nordgränze von Sennaar vereinigt. — Auf ſeinem weitern Laufe durch Nubien und Aegypten wird der Nil nicht weiter durch Nebenflüſſe verſtärkt. Zu den Merkwürdigkeiten dieſes großen Fluſſes gehören ſein jährliches regelmäßiges Anſchwellen und Austreten, das von den tropiſchen Regen in Habeſſinien herrührt (wovon wir ſchon bei Aegypten geſprochen haben) ſein geſundes Waſſer, und ſeine verſchiedenen Waſſerfälle, ſowohl in Habeſſinien, als in Nubien.

Außer dem Nil und den genannten Nebenflüſſen, die ihm aus Habeſſinien zuſtrömen, hat dieſes Land noch drei andere bemerkenswerthe Flüſſe, nämlich:

1) Den Mareb, der in der habeſſiniſchen Landſchaft Tigre, nicht weit von der Küſte des rothen Meeres

entſpringt, dann, nachdem er eine weite Krümmung gemacht hat, ſich eine Strecke lang unter der Erde verbirgt, und nach ſeiner Wiedererſcheinung ſich endlich auf der Gränze von Nubien im Sande verliert. Dieſemnach wäre er ein Steppenfluß; aber nach Bruce's Charte kömmt er wieder aus dem Sande hervor, und fällt hierauf in den Takaze.

2) Der Hanazo, ein Küſtenfluß, entſpringt auf der Oſtgränze der habeſſiniſchen Landſchaft Begemder, nimmt das kleinere Flüßchen Sabalet auf, und fäll dann, nachdem er ſich auch beinahe im Sande verlo hat, in die Bai von Zeila, an der Meerenge Bab-el-Mandeb.

3) Der Hawaſch, auch ein Küſtenfluß, der aus den Gränzgebirgen von Ober-Schoa hervorkömmt, bald nachher den kleinern Fluß Matſchi aufnimmt, der ein Abfluß des Sees Zawaja iſt, und dann das Königreich Adel durchſtrömt, wo er von den Einwohnern zur Bewäſſerung ihres trockenen Bodens in ſo viele kleine Kanäle zerſchnitten wird, daß er am Ende das Meer nicht erreichen kann, ſondern ſich im Sande verlieren muß.

Außer dieſen iſt noch zu bemerken:

4) Der Zebeh, als bisheriger Gränzfluß, der in der Landſchaft Enarea entſpringt, ſich in einem Bogen gegen Norden dreht, dann wieder gegen Süden fließt, das Königreich Dſchindſchiro durchſtrömt, und, ſoviel man weiß, bei Mombaza, auf der afrikaniſchen Oſtküſte, ins Meer fällt.

Der Seen giebt es in Habeſſinien auch eine ziemliche Zahl. Der größte und merkwürdigſte derſelben iſt:

Der See Tzana, auch nach der Landſchaft, zu welcher er gehört, See von Dembea genannt. Er ſoll etwa 25 (nach Andern nur 15) geogr. Meilen lang, und

8 bis 10 Meilen breit ſeyn. Sehr viele kline Flüſſe und Bäche fallen in denſelben. In der Regenzeit tritt er aus. Daß der Nil durch den ſüdlichen Theil deſſelben fließt, haben wir ſchon erwähnt. Er iſt reich an Fiſchen, hat auch ſo viele Flußpferde, daß das Land umher von ihnen würde verwüſtet werden, wenn man nicht ihres ſchmackhaften Fleiſches und Fettes; ſo wie ihrer brauchbaren ſtarken Haut wegen, beſtändig Jagd auf ſie machte. Der Krokodille ſind darin nicht ſo viele, als im Nil. — Dieſer See enthält auch mehrere Inſeln, deren Zahl jedoch nicht genau bekannt iſt. Wir kennen die Namen von folgenden derſelben: Tzana, die größte dieſer Inſeln, Berghida; Däbra Antons (d. h. Antoniuskloſter); Däbra-Marjam (d. h. Marienkloſter); Däga; Gülila; Mehrabha; Metzle; Ghebrau; Stiena, welche alle von Mönchen bewohnt ſind, und Dek, welche zum Staatsgefängniſſe dient. — Dieſer See wird nur in elenden Kähnen befahren, da die Habeſſinier durchaus nichts von der Schiffahrt oder dem Schiffbaue verſtehen.

Die übrigen bemerkenswertheſten, aber weit kleineren Seen ſind:

1) Der Haik, in der Landſchaft Amhara, in welchem auf einer Inſel das Stephanskloſter liegt.

2) Der See Zawaja, in der Landſchaft Wad, aus welchem, wie gedacht, der kleine Fluß Marſchi kömmt.

3) Der See in der Landſchaft Ganz, deſſen Name uns nicht bekannt iſt.

Der kleineren Seen und Teiche ſind in dieſem wohl bewäſſerten Lande noch mehrere.

4.

Naturprodukte.

Habeſſinien iſt ein von der Natur ſehr geſegnetes Land, und würde ein ungemein reiches Land ſeyn, wenn die Einwohner die ihnen zu Theil gewordenen Naturgüter gehörig zu benützen, zu vermehren und zu vervielfältigen wüßten. — Die Produkte dieſes Landes ſind gleichwohl noch nicht alle gehörig bekannt.

An Mineralien von ſehr vielerlei Arten iſt, allen Spuren zu Folge, der Boden gewiß ſehr reich; doch da hier der Bergbau ganz unbekannt iſt, und die Einwohner nur das benützen, was ſie mit leichter Mühe an der Oberfläche der Erde, oder im Schooſe der Flüſſe finden; ſo kennt man hier nur folgende mineraliſche Produkte, nämlich: das feinſte Gold, das mehrere Flüſſe als Sand oft von der Größe einer Erbſe in beträchtlicher Menge mit ſich führen, ja, das auch zuweilen in dieſer Geſtalt auf der Oberfläche der Erde angetroffen wird; ein Beweis von dem großen Reichthume der habeſſiniſchen Erzgebirge. Silber und Kupfer ſoll es ebenfalls geben, ſo wie Blei; es wird aber nicht darnach gegraben. Häufiger wird das Eiſen, als Material zu Werkzeugen und Waffen aufgeſucht; aber auch nur an der Oberfläche der Erde, wo es gewöhnlich zu Tage liegt. — Von Edelſteinen weiß man hier nichts. — Steinſalz in ungeheuerer Menge, das ſich in ganzen Bergen über die Erde erhebt, wird auf der Südoſtgränze in dem ſogenannten Salzlande, ohne Mühe gewonnen. Es iſt ein wichtiger Handelsartikel. — Das Spießglas (Antimonium crudum) wird hier als Arznei- und Schminkmittel ſehr geſchätzt.

Die Quelle des Flüßchens Ingerrohha, in der Landſchaft Samen, ſoll warm ſeyn. Sonſt wiſſen wir nichts von Mineralquellen dieſes Landes.

Von Pflanzen findet man in dieſem Lande vorzüglich: Mehrere Getraidearten, nämlich Weizen, Gerſte, wälſchen Hirſe, Durra (aber keinen Roggen) und vorzüglich Teff (Poa abyssinica) eine dem Lande eigene und hier in reichem Ueberfluſſe wachſende ſchöne, Art von Riſpengras, die zwei Fuß hoch wird, und eine unbeſchreibliche Menge ſehr kleiner Körner trägt, die ein gutes, dem Roggenmehle ſehr ähnliches, Mehl geben, aus welchem hier alles Brod des Volks in Geſtalt von Kuchen gebacken wird. Hafer wird nicht geachtet und nicht gebaut, ſondern wächſt wild. Die Pferde werden mit Gerſte gefüttert. Das Gras, von mancherlei Arten, wächſt hier ungemein üppig, und erreicht eine beträchtliche Höhe. Da man es in dieſem wohl bewäſſerten Lande das ganze Jahr friſch haben kann, ſo wird kein Heu gemacht. Ueberhaupt iſt hier die Viehweide vortrefflich. — Von Hülſenfrüchten giebt es hier vorzüglich rothe Erbſen, Kichererbſen, gemeine und türkiſche Bohnen, Linſen, u. ſ. w. auch mancherlei Arten von anderen Zugemüſen, Küchenkräutern, z. B. Kohl, Knoblauch, Zwiebeln u. ſ. w. doch iſt der Gartenbau ſehr vernachläßigt. Ferner giebt es hier gemeinen Saflor, Seſam, eine andre Oelpflanze, Namens Nuk, Koriadder, die Farbepflanze Suff, u. dergl. Es wachſen hier überdies Weinſtöcke, Zuckerrohr, Aloe u. dgl. Aus der Wurzel Taddo wird ein ſtarkes Getränke bereitet. — Von europäiſchen Fruchtbäumen giebt es hier bloß Pferſich-, Citronen-, Pomeranzen- und Granatbäume; außer dieſem aber auch Piſang- und andere Fruchtbäume des heißen Erdgürtels, worunter mehrere dieſem Lande eigenthümliche, wie z. B. der Enſete, ein krautartiger Baum, vermuthlich zu dem Geſchlechte der Muſen gehörig, von welchem

ſonderbaren Gewächſe der ganze innere weiße *Theil*, der mit Milch oder Butter ein ſehr gutes, geſundes, *nahr*haftes, leicht verdauliches Nahrungsmittel giebt, *genoſſen* wird. Die Blüten des Baumes Kuſſo liefern ein *treff*liches Arzneimittel gegen die Eingeweidewürmer, mit *wel*chen die Habeſſinier wegen des häufigen Genuſſes von rohem Fleiſche ſehr geplagt ſind. — Ferner nennen unſre Reiſebeſchreiber von Baumarten, die in Habeſſinien häufig gefunden werden: den Myrrhenbaum, den wilden Oelbaum, den Ebenholzbaum, den Maulbeer Feigenbaum, die virginiſche Ceder, den Darubaum, den Affenbrodbaum, Akazien, verſchiedene Arten von Mimoſen, Kapernbäume, Tamarisken, den Koiquall, vermuthlich zum Geſchlecht der Euphorbien gehörig, deſſen ſcharfer Milchſaft zum Gärben gebraucht wird; den Rak, der zum Schiffsbau ſehr tauglich wäre; den Gaguedi, wahrſcheinlich eine Art Silberbaum, den Wanzey, der ein feſtes und ſchweres Holz hat; den ſchönen Kuara (eine Gattung Erythrina), welcher Bohnen trägt, die hier als Goldgewicht gebraucht werden; den Walkuffa, u. a. m. Ueberhaupt iſt das Land ſehr reich an Holz, doch hat es weder Tannen, noch Fichten und dergl. Ferner ſind noch von Geſträuchen der ſchöne, aber ſehr läſtige Dornſtrauch Kantuba oder Kantuffa, der ſchöne Strauch Farek (Baubinia acuminata), der Strauch Wudſchinus, deſſen Wurzel ein ſpecifiſches Mittel gegen den Durchfall iſt, zu bemerken. Auch dürfen wir hier die Papierſtaude nicht vergeſſen.

Eben ſo wenig fehlt es dieſem Lande an einer Menge von köſtlichen Arzneipflanzen, von welchen wir hier nur zwei der merkwürdigſten nennen wollen, nämlich das Kraut Amadmagda, das zur Heilung von Beinbrüchen und verrenkter Knochen ſehr dienlich ſeyn ſoll, und das Kraut Aſſazoe, das nicht nur ein vortreffliches Mittel gegen den Schlangengift iſt, ſondern auch dazu dient, die gefährlichſten

Schlangen zu betäuben, zu zähmen und unſchädlich zu machen. Sollte vielleicht hierin das Geheimniß der Pſylien beſtehen?

An Thieren von ſehr mancherlei Arten iſt Habeſſinien ungemein reich; das ganze Land wimmelt von animaliſchem Leben; auch giebt es bei der großen Zahl von nutzbaren Thieren eine nur allzu große Menge von ſchädlichen.

Das Rindvieh, das einen Hauptreichthum der Habeſſinier ausmacht, iſt bei der vortrefflichen Weide, die es hat, auch von beſonderer Güte, Schönheit und Größe; ja es ſoll hier Ochſen geben, die doppelt ſo groß ſind, als die europäiſchen, und deren Hörner auch außerordentlich groß ſind. Es giebt überdies Buckelochſen und wilde Büffel. — Die Pferde ſind von guter Art, muthig und dauerhaft; ſie werden aber nicht zum Zuge, ſondern bloß zum Kriege und zu Wettrennen gebraucht. Zum Laſttragen und zum Reiſen in den Gebirgsgegenden bedient man ſich der Maulthiere, und bloß in den flächeren Landſtrichen der Kameele. Zahme und wilde Eſel ſind ziemlich häufig. Die Schafe ſind meiſt von der fettſchwänzigen Art (Ovis arabica platyura), auch findet man hier den Adimain oder das äthiopiſche Schaf (Ovis africana oder guineensis), das ſehr hochbeinig iſt, und eine haarähnliche Wolle hat. An Ziegen und Schweinen fehlt es hier ebenfalls nicht. Von wilden vierfüßigen Thieren ſind beſonders zu bemerken: die Elephanten, die hier in ganzen Heerden umherziehen; die Flußpferde, die Rhinozeroſſe oder Nashörner, die Dſchiraffen oder Kameelparder, die Zebras, die Löwen, Leoparden, Panther, Hyänen, Schakalle, Füchſe, Wölfe, letztere von kleiner Art, Affen und Paviane in ungeheurer Menge und von ſehr verſchiedenen Arten; ferner giebt es hier von Gewilde: Hirſche, Rehe, verſchiedene Arten Antelopen, Stachelſchweine, wilde Schweine, wilde

Ziegen, Zibetthiere, Haſen und Kaninchen. — Auch giebt es hier Klippdachſe (Aſchkoko, Cavia capensis) Springmäuſe, Ratten und Mäuſe, u. ſ. w. Daß auch das fabelhafte Einhorn hier gefunden werde, iſt nicht wohl glaublich.

Von Geflügel giebt es hier außer einigem zahmen, das aber nicht häufig iſt, und worunter auch keine Gänſe ſind, vorzüglich: Strauße, Nashornvögel, Lämmergeier, Erdgeier, Falken, Habichte, Weihen, und mehrere andere Raubvögel; auch Ibiſſe, Honigweiſer; nicht viele Waſſervögel, deſto mehr aber Tauben, Schwalben u. dergl. Ferner weiße Nachtigallen, Perlhühner, Repphühner, Schnepfen, Krähen, Papagaien, u. ſ. w.

Von Amphibien, Schlangen, Inſekten und anderem Ungeziefer, womit dieſes Land nur allzu ſehr heimgeſucht iſt, giebt es hier ſehr viele und ſehr mancherlei Arten, von welchen wir hier bloß folgende nennen: Das Krokodill, im Nil und Takazze, der Schleuderſchwanz (Lacerta caudiverbera) eine große, häßliche Waſſereidexe, nebſt mehreren anderen Eidexenarten; Schlangen von ſehr verſchiedenen Arten und Größen, worunter auch Rieſen=, Brillen=, und Hornſchlangen. Die Zugheuſchrecken richten hier oft ungeheure Verwüſtungen in den Feldern an, durch welche die Hungersnoth entſteht. Ameiſen giebt es von dreierlei Arten. — Die nützlichſten Bienen ſind hier ſehr häufig. — Man findet auch kleine ſchwarze Skorpione und eine höchſt beſchwerliche Art von Fliegen, Tſaltſalpa genannt.

An Fiſchen ſind die Flüſſe und Seen dieſes Landes ſehr reich. Der bemerkenswertheſte unter denſelben iſt der Zitterfiſch oder Zitteraal. —

Schade, daß kein fleißiger europäiſcher Naturforſcher dieſes reiche Land, deſſen Naturſchätze wir jetzt nur ſo oberflächlich kennen, noch beſucht hat!

5.

Einwohner. Verſchiedene Völkerſchaften in Habeſſinien; Klaſſifikazion derſelben.

Habeſſinien, als Land, das jetzt in mehrere kleine Staaten zerſtückelt iſt, umfaßt auf dieſem weiten Raume viele größere und kleinere, in mancherlei Rückſicht ſehr von einander verſchiedene, Völkerſchaften, die ein buntes Gemiſche bilden, und von welchen wir nur zum Theile einige befriedigende Nachrichten haben.

1. Das heutige Hauptvolk dieſes Landes bilden die Habeſſinier, die ſich ſelbſt Aethiopier nennen, und von welchen wir hiernächſt noch ein Mehreres ſprechen werden. Sie ſind ein urſprüngliches arabiſches Volk und ſchon früher als Eroberer in dieſes Land eingewandert.

2. Die Ureinwohner des Landes ſind vermuthlich die noch jetzt ziemlich zahlreichen Agaus, ein heidniſches Volk, das die Quellen des Nils und des Takazze göttlich verehrt, und jetzt in zwei Hauptzweige, die von einander entfernt wohnen, abgetheilt iſt, nämlich in die Agaus von Laſta oder Tſcheraz Agaus, welche die Landſchaft Laſta, zwiſchen Tigre und Begemder bewohnen, und in die Agaus von Damot, welche ſüdweſtlich von dem See Dembea und um die Quellen des Nils ihre Sitze haben.

3. Das dritte Hauptvolk dieſes Landes machen jetzt die wilden Gallaer aus, welche ſeit dem 16ten Jahrhunderte den größten Theil des ſüdlichen Habeſſiniens inne haben. Sie theilen ſich in die weſtlichen oder Boren-Gallaer, und in die öſtlichen oder Bertuma-Gallaer, welche Völkerzweige jedoch wieder in mehrere

abgeſonderte Stämme zertheilt ſind. (Von dieſem Volke wird noch in der Folge geſprochen.)

Die kleineren habeſſiniſchen Völkerſchaften ſind:

1) Die Ganſcharen, ein wildes rohes Jägervolk, das in den niedrigen Gegenden der Landſchaft Kurra wohnt, unabhängig iſt, ſich durch Raub und Mord ſeinen Nachbaren furchtbar macht, und aus Negerſklaven beſtehen ſoll, die aus Sennaar entflohen, als die Araber aus dieſem Lande vertrieben wurden. Ihr Oberhaupt wird Scheba genannt, welches alter Mann bedeuten ſoll.

2) Die Baaſa, in der Landſchaft Ras = el = Fihl ſind Abkömmlinge von Schangallaern, welche den muhammedaniſchen Glauben angenommen haben.

3) Die Juden oder Falaſchan (d. h. Verbannte), welche noch jetzt die Landſchaft Samen bewohnen, und ihre eigene Regierung haben; ſie ſollen unter König Menilechs Regierung im J. d. W. 3040 hier eingewandert ſeyn. Sie bewohnten Anfangs das flache Land von Dembea; als ſie aber ſich ſehr vermehrt hatten, und daher ums Jahr 960 unſrer Zeitrechnung den Verſuch machten, ſich der Regierung von Habeſſinien zu bemächtigen, da wurden ſie gezwungen, ſich in das rauhe, kaum zugängliche Gebirgsland Samen zurück zu ziehen. — Sie ſollen jetzt noch 100,000 ſtreitbare Männer ſtark ſeyn. — Ihr König und ihre Königin hießen in den neueren Zeiten Gideon und Judith. Sie zahlen Tribut an Habeſſinien, ſind aber ſonſt unabhängig.

Ein Zweig dieſes Judenſtammes ſind die Kemmont; welche auch einen Dialekt der Sprache des vorgedachten Falaſchan ſprechen; ſie ſind aber im 17ten Jahrhunderte zur Taufe gezwungen, und dadurch Halbchriſten geworden; denn weiter wiſſen ſie nicht viel vom Chriſtenthume; ſie haben

ancherlei eigene Gebräuche, werden von den Habeſſi-
iern ſehr verachtet, leben im Elende, und nähren ſich
 der Hauptſtadt von Holzſpalten und Waſſertragen.

4) Die Dobaer, welche den ſüdlichen Theil der
andſchaft Tigre bewohnen, ſollen unter 24 Oberhäup-
r vertheilt ſeyn, die beinahe immer mit einander im
Streite leben.

5) Die Waitoer ein geringes heidniſches Völkchen,
as an dem Eintritte des Flüßchens Meb in den See
Dembea, in dem Dorfe Waita wohnt, und von den
Habeſſiniern als unrein ſehr verabſcheut wird. Dies
ührt vermuthlich daher, weil ſich dieſe Leute, die auch
ine ganz beſondere Sprache ſprechen, bloß allein davon
ähren, daß ſie Krokodille und Flußpferde erlegen, de-
en Fleiſch ſie genießen.

6) Die Gafater, welche die fruchtbare Land-
haft Gafat bewohnen, ſind Heiden und bilden ein ta-
feres, kriegeriſches und räuberiſches Volk.

7) Die Guragher, welche auf der Südſeite des
Nils wohnen, ſollen ein barbariſches, grauſames Volk ſeyn.

8) Die Gongaer wohnen nordweſtlicher zu bei-
en Seiten des Nils.

9) Die Gibbertis (oder ſogenannten Mohren)
nd Muhammedaner, die hier keine eigene Völker-
haft bilden, ſondern als Fremdlinge, obgleich in ziem-
cher Zahl, wohnen. — Auch Griechen findet man
ls Fremdlinge hier und da im Lande zerſtreut.

Noch müſſen wir der Gränzvölker gedenken, die zum
Theil Stücke von dem vormaligen Habeſſinien ab-
eriſſen haben, zum Theil noch jetzt ihre Wohnplätze
ber die Gränze in dieſes Land hinein ausdehnen. Die-
 ſind folgende:

(1) Die Gubaer, nördlich von den Gongaern
m Nile.

(2) Die Fundſchi oder Schilluk, weiter gegen Norden, gehören jetzt ganz zu Sennaar.

(3) Die Araber, in Atbara und anderen Theilen der Mazaga, als Beduinen.

(4) Die Schangallaer, im Norden des eigentlichen Habeſſiniens, jetzt theils unabhängig, theils dieſem Lande zinsbar. Sie leben meiſt von der Jagd und Fiſcherei, und ſind rohe Heiden.

(5) Die Hirtenſtämme der Belowihs, Schilo und Hazorta am rothen Meere.

(6) Der heidniſche Hirtenſtamm Taltal, der ſich das Königreich Dankali, das ehemals zu Habeſſinien gerechnet wurde, unterwürfig gemacht hat.

Alle dieſe Völker unterſcheiden ſich meiſt ſehr merklich durch Sprache, Leibesfarbe und Körperbildung, ſittlichen Charakter und Geiſtesfähigkeiten, Grad der Kultur, Lebensart, Sitten und Religion von einander.

In Rückſicht der Sprachen herrſcht hier eine große Mannichfaltigkeit, beinahe jedes Volk hat ſeine eigne, meiſt verſchiedene Sprache, von welchen noch die wenigſten gehörig unterſucht ſind. Hauptſprachen ſind: die arabiſche und die amhariſche oder habeſſiniſche Sprache.

In Rückſicht der Leibesfarbe und Geſtalt kann man die Bewohner dieſes Landes in folgende Klaſſen abtheilen:

a) Weißlichte, braune Menſchen mit regelmäßiger Geſichtsbildung, zur ſchönen weißen Menſchenraſſe gehörig: Dahin gehören die Araber, die Gibbertis und ein Theil der unvermiſchten Habeſſinier.

b) Schwarze oder eigentlich ſchwarzbraune, negerartige Menſchen, doch ohne Wollenhaar und wahre Negerphyſiognomien. — Die meiſten Habeſſinier, und ohne Zweifel auch die Agaus und Falaſchan.

e) Wirkliche Negern ſind die Gallaer, Schangallaer und Schiho, nebſt anderen.

In Rückſicht der Kultur können folgende Klaſſen angenommen werden:

a) Halbkultivirte Völker ſind; die Habeſſinier Gibbertis und Falaſchan, mit den Kemmont.

b) Rohere Hirtenvölker ſind: die Agaus, Schiho Hazortas u. ſ. w.

c) Nicht minder rohe Jägervölker; die Schangallaer, Ganſcharen, Waitoer u. ſ. w.

d) Die roheſten Barbaren dieſes Landes ſind: die Gafater, Guragher u. ſ. w. und beſonders die viehiſchen Gallaer, von welchen noch insbeſondere geſprochen werden ſoll.

In Rückſicht der Religion findet man hier:

a) Morgenländiſche Chriſten — nämlich die Habeſſinier, deren Religion in dem Hauptlande die herrſchende iſt.

b) Juden, nämlich die vorbeſchriebenen Falaſchan.

c) Muhammedaner — die Araber, Gibbertis — auch ein kleiner Theil der Habeſſinier.

d) Heiden, oder vielmehr Fetiſchendiener —: die Agaus mit ihrem alten Flußdienſte; Schangallaer, Gafater; Ganſcharen, Guragher u. ſ. w. Bei den rohen Gallaern findet man kaum eine Spur von Gottesdienſt.

Von der bürgerlichen Verfaſſung dieſer Völker wird bei den einzelnen Ländern geſprochen, die ſie bewohnen.

6.

Die eigentlichen Habeſſinier insbeſondere. Ihre Namen, ihre Abſtammung, Sprachen, Leibesgeſtalt, Charakter, Lebensart, Sitten.

Die herrſchende Hauptnazion dieſes Landes ſind die ſogenannten Habeſſinier, die ſich ſelbſt Aethiopier nennen, indem ſie jenen erſtern, als einen Schimpfnamen, weil er ein zuſammen gelaufenes Volk bezeichnet, nicht anerkennen. Sie nennen ihr Land auch ausſchließungsweiſe Geez, oder das Land der Freien. Sie ſind unſtreitig arabiſchen Urſprungs, wie hiſtoriſch richtig erwieſen werden kann; auch ſtimmt ihre Geſichtsbildung, ihr Körperbau und ihr ſittlicher Charakter mehr mit dem der Araber, als mit dem der Afrikaner überein. Ueberdies iſt ihre alte Sprache auch, ob ſie gleich andre Schriftzeichen hat, nahe mit der arabiſchen verwandt. Es giebt hier aber zwei verſchiedene Hauptſprachen, nämlich die Geezſprache, oder die alte äthiopiſche Sprache, welche jetzt bloß noch die Bücher= und Gelehrtenſprache iſt, in welche die Bibel überſetzt iſt, alle Bücher geſchrieben ſind, und alle Diplome und Edikte abgefaßt werden; ſie iſt auch die Sprache des öffentlichen Gottesdienſtes, und wird nirgends mehr, als in der Landſchaft Tigre geſprochen. Sie iſt eine Tochter der arabiſchen Sprache, wird aber nicht, wie dieſe, von der Rechten zur Linken, ſondern wie die europäiſchen, von der Linken zur Rechten geſchrieben. Die gemeine Landesſprache iſt die Ambariſche, welche von der vorgedachten ziemlich verſchieden iſt, und in ganz Habeſſinien, wiewohl in verſchiedenen Dialekten, geſprochen wird. — Beide Sprachen ſind ziemlich rauh und ſchwer auszuſprechen, wie gewöhnlich die Sprachen der Gebirgsvölker.

Obgleich die Habeſſinier im Durchſchnitte genommen ziemlich ſchwarz, wenigſtens ſchwarzbraun, zum Theil auch leberfarbig oder röthlich ſind — auf eine hellere Geſichtsfarbe bilden ſie ſich ſehr viel ein — ſo ſind ſie doch keine wirkliche Negern, ſondern zeichnen ſich beſonders durch ihren ſchönen Wuchs und regelmäßigen Körperbau, ſo wie durch ihre vortheilhafte Geſichtsbildung aus, denn ſie haben weder die platt gedrückten Naſen, noch die Wurſtlippen der Negern, erreichen auch eine anſehnliche Größe, und haben ein heiteres Ausſehen. — Auffallend richtet ſich die Körperbildung dieſes Volkes nach dem Stande, und nach dem Geburtsorte. So ſind z. B. die auf dem Gebirge erzogenen Prinzen ganz weiß, ſo wie auch die Bergbewohner überhaupt eine hellere Farbe haben. Negerartiger iſt die Bildung der Habeſſinier in den heißeren Landſchaften; woran aber auch die häufige Vermiſchung mit Negerinnen Schuld iſt. — Die Habeſſinier haben überdies einen dauerhaften Körperbau, beſitzen viel Leibesſtärke, ſind lebhaft, flink, unermüdet, abgehärtet, kennen keine Weichlichkeit, reiten und ſchwimmen gut, und können leicht alle Strapazen ausſtehen. — Was ihren ſittlichen Charakter betrifft, ſo ſind ſie ſehr choleriſch-ſanguiniſch, und folglich ehrgeizig, zornig, dem Vergnügen ergeben, leichtſinnig; doch dabei freundſchaftlich, gutherzig und tapfer, aber dieſer Charakter iſt durch die Kriege und andere Umſtände verwildert, und die Habeſſinier ſind in neueren Zeiten boshaft, tückiſch und wollüſtig geworden, und ſtatt auf der Stufenleiter der Kultur weiter emporzuſteigen, durch den nähern Umgang mit den wilden Gallaern in halb viehiſche Rohheit herabgeſunken, wie aus den Erzählungen der neueſten Berichtgeber erhellt. — Es fehlt dieſem Volke auch gar nicht an Geiſtesfähigkeiten; die Habeſſinier haben überhaupt einen guten natürlichen Verſtand, und beſitzen Talente; weswegen ſie auch als Skla-

ven höher geſchätzt werden, als andre ſchwarze Völker. Sie lieben Künſte und Wiſſenſchaften, ob ſie ſich gleich ſehr wenig noch damit beſchäftigt haben; doch achten ſie ſie an Anderen hoch, und das iſt ſchon nicht unbedeutend.

In Rückſicht der Lebensweiſe iſt zwar die Viehzucht, beſonders die Rindviehzucht, die Hauptbeſchäftigung der Habeſſinier, und ſchon von alten Zeiten her waren ſie Viehhirten. Doch treiben ſie auch einigen Ackerbau, wiewohl ziemlich nachläßig und ohne Einſicht. Sie bauen, außer dem Teff, der ihnen das benöthigte Mehl zu ihrem Brode liefert, auch Weizen, indiſchen Hirſe u. ſ. w.; aber ſie ſammeln keinen Vorrath davon auf künftige Zeiten, indem die Erzeugniſſe ihrer Heerden ſie vor Mangel ſchützen. Daher iſt die ganze Landwirthſchaft, ſo auch der Obſt- und Gartenbau in dieſem ſo fruchtbaren Lande ſehr vernachläßigt. Die Viehzucht behagt den Habeſſiniern beſſer; denn bei dieſer können ſie, wann in der Regenzeit der größte Thei des platten Landes von den austretenden Flüſſen und Seen überſchwemmt wird, ſehr leicht mit ihren Heerden auf die Hügel und Berge ziehen, welche ihnen die ſicherſten Zufluchtsörter darbieten, und wo auch ihre meiſten Dörfer erbauet ſind. Dieſe Heerden gewähren dem rohen, noch wenig Bedürfniſſe kennenden Volke, nicht nur Fleiſch, treffliche Butter, Käſe und Milch zur Nahrung, ſondern auch Häute zur Kleidung.

Die Lebensart des Volkes iſt überhaupt ſehr roh.

Die vorzüglichſten Nahrungsmittel ſind Kuchen aus Teffmehl, das auf ganz einfachen Handmühlen gemahlen wird; eine ſehr beſchwerliche Arbeit, die den Weibern allein überlaſſen iſt. Das beſte Teffmehl iſt ſo weiß, ſo leicht, und ſo verdaulich, als das Weizenmehl; die geringeren Gattungen ſind bräunlich, und die geringſte beinahe ſchwarz. Dieſe iſt für das gemeinſte Volk, für Soldaten und Bediente. Zwei Kuchen von den gemeinen Teff täg-

ſich und jährlich ein grobes baumwollenes Kleid ſind der Lohn eines gemeinen Bedienten. Solche Teffkuchen dienen auch ſtatt der Teller und Servietten. Man tiſcht bei Gaſtereien jedem Mitſpeiſenden eine Schicht ſolcher Kuchen an ſeiner Stelle auf; zu oberſt liegt weißer Teffkuchen, den man in Stücken zerſchneidet, und worein man Salz und Kayenne-Pfeffer wickelt, und dieſe Wickelchen ſodann in den Mund ſchiebt. Wer ſich ſatt gegeſſen hat, wiſcht die Finger an den unterliegenden ſchwarzen Teffkuchen ab, die ſodann für die Bedienten oder geringeren Leute übrig bleiben.

Der größte Leckerbiſſen der Habeſſinier iſt rohes Rindfleiſch, von einem noch lebenden Stücke Vieh, das man vor das Speiſezimmer hinführt, friſch, und ſo künſtlich aus dem Leibe geſchnitten, daß das Vieh, ſo viele Schmerzen es auch leidet, die ihm Klagetöne auspreſſen, doch dabei am Leben bleibt. Solches Fleiſch wird dann mit Ochſengalle beträufelt, und mit Pfeffer und Salz, wohl auch mit den halbverdauten Kräutern, die man in dem Magen des geſchlachteten Ochſen findet, gewürzt, und in großen Stücken begierig verſchluckt. Solche blutige Mahlzeiten ſind hier nur allzu häufig, beſonders bei feierlichen Anläſſen, oder wenn kein feindlicher Ueberfall zu befürchten iſt. Bei großen Gaſtmahlen ſitzt immer ein Mann zwiſchen zwei Weibern, die ihm abwechſelnd die Biſſen in den Mund ſtopfen, welches er ſodann erwiedert. Die Biſſen müſſen eben ſo groß ſeyn, als das Geräuſch bei dem Käuen derſelben; denn die Habeſſinier ſagen: „Nur Bettler eſſen kleine Biſſen, und nur „Diebe machen kein Geräuſch dabei!“ —

Die Habeſſinier eſſen auch Schaf- und Ziegen-, aber kein Schweinefleiſch und ebenfalls keine Haſen; doch genießen ſie anderes Wildprät. Die Bewohner der Mazaga eſſen Löwenfleiſch, und andre Jagdvölker Fleiſch

von Büffeln, Elephanten und Rhinozeroſſen. Die Wa ï taer nähren ſich, wie gedacht, von dem Fleiſche der Flußpferde und Krokodille. — Die Vornehmen ſpeiſen auch allerlei Geflügel, Tauben, Repphühner, Perlhühner u. ſ. w., theils geſotten und übermäßig mit Pfeffer gewürzt, theils im Weizen gekocht. — Aus Weizenmehl wird bloß für Perſonen vom erſten Range Brod gebacken, das ſehr ſchön iſt.

Erſt nach Tiſche wird getrunken. Die gewöhnlichſten Getränke ſind Meth, ſo zubereitet, daß er berauſcht, und ein Bier, Buſa genannt, das meiſt aus Teffkuchen, doch auch aus anderen Getraidearten verfertigt wird; man hat verſchiedene Arten deſſelben. Wein, der hier von ziemlicher Güte, aber nicht in hinreichender Menge gewonnen wird, kömmt nur auf die Tafeln der Vornehmſten. Branntwein iſt eben ſo ſelten.

Die gewöhnlichſten Trinkgefäße ſind Ochſenhörner; dann auch metallne Becher und Trinkgläſer, die aus Europa eingeführt werden. Nur die Statthalter haben das Vorrecht, aus goldenen Bechern zu trinken.

So gering und einfach, als die übrigen Bedürfniſſe der Habeſſinier, iſt auch ihre Kleidung. Die Armen gehen halb nackt, kleiden ſich in Häute, und bedecken oft kaum die Scham. Wer es vermag, trägt Hoſen. Knaben und Mädchen gehen bis zu ihrer Mannbarkeit ganz nackt. Nur Geiſtliche und Reiche kleiden ſich in Baumwolle, und nur fürſtliche Perſonen in Seide. Auf den Kopfputz wird am meiſten Sorgfalt verwendet. Die Haare werden gekräuſelt, und mit Butter eingeſalbt. Allerlei Flitterwerk gehört auch zum Putze, beſonders des Frauenzimmers.

Die Wohnungen der Habeſſinier ſind meiſt ſehr armſelig. Ein Theil derſelben lebt wegen des ewigen Krieges unter Zelten. — Die übrigen Gebäude ſind auf

dem Lande gewöhnlich bloße kegelförmige Feldhütten von trockenen Mauern und Rohr aufgeführt und mit Stroh oder Moos gedeckt. Selbſt in den Städten ſind die Häuſer nichts als elende Lehmhütten; bloß der königliche Reſidenzpallaſt iſt von beſſerer Bauart; auch ſind noch an verſchiedenen Orten Ueberreſte ſteinerner Gebäude vorhanden. — In einigen Landſchaften ſind in Felſen gehauene Hölen häufig.

1.

Sitten, Gebräuche, Ergötzlichkeiten, Meinungen und Religion der Habeſſinier.

Die Sitten dieſes Landes ſind zum Theile orientaliſch. Vielweiberei herrſcht jedoch hier nicht, weil die Kirchengeſetze ſie verbieten; doch halten ſich die Vornehmen neben ihrer einzigen rechtmäßigen Gattin noch Kebsweiber. Ueberhaupt herrſcht hier viel Sittenloſigkeit. — Die Ehen müſſen von einem Geiſtlichen eingeſegnet werden; auch haben nur allein die Geiſtlichen das Recht, ſich in der Kirche kopuliren zu laſſen; die Weltlichen werden in ihren Häuſern oder vor der Kirchthüre getraut.

Bei letzteren iſt auch die Scheidung ſehr leicht. Wenn aber Geiſtliche ſich ſcheiden laſſen, oder ihre Frau ſtirbt, ſo dürfen ſie nicht zur zweiten Ehe ſchreiten, ohne ihre Stelle aufzugeben.

Die Weiber gebähren ſehr leicht. Auf die Erziehung der Kinder wird ſehr wenig Sorge gewendet. Der ganze Unterricht beſteht bloß im Leſen und Schreiben, den meiſtens die Mönche ertheilen.

Die Ergötzlichkeiten dieſes Volkes beſtehen, ſo weit man ſie kennt, in ſehr einfachen Tänzen, ausſchweifenden

Zeitvertreiben und kriegeriſchen Uebungen. Die Habeſſinier ſind große Liebhaber von der Jagd, doch eigentlich mehr aus Noth, als zum Vergnügen. Bei ſeinem Regierungsantritte und wenn es Friede iſt, alle Jahre, giebt der König ſeinem Volke eine große Jagd, die mit mancherlei Feierlichkeiten begleitet iſt. Dieſe Jagd währt etwa vierzehn Tage.

Die Todten werden mit großem Geſchrei betrauert; dann gewaſchen, beräuchert, in ihre Kleider eingewickelt, und auf den Begräbnißplatz hinausgetragen, wo die Prieſter ein Kapitel aus dem Evangelium Johannes verleſen, ehe die Leiche eingeſcharrt wird. Reiche werden in eine Ochſenhaut eingewickelt, auf der Bahre hinausgetragen.

Künſte ſucht man unter dieſem rohen Volke vergebens. Jeder verfertigt ſich gewöhnlich alle ſeine Bedürfniſſe ſelbſt, oder läßt ſie durch die Seinigen verfertigen. Nur hie und da findet man Einen, der ſich, wiewohl ohne Anleitung, auf die Ausübung irgend einer nützlichen Kunſt gelegt hat. Doch fehlt es den Habeſſiniern nicht an Kunſtgeſchicklichkeit. — Die Wiſſenſchaften ſind hier eben ſo ſehr vernachläßigt. Die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe dieſes Volkes beſchränken ſich auf ihre ſehr rohe Theologie. Die meiſten vorhandenen Bücher ſind theologiſchen Inhalts. Eine gewiſſe Fertigkeit im Leſen und Schreiben macht hier ſchon den Gelehrten aus. Geſchriebene Geſetze giebt es nicht, und auch keine Juriſten. Die Richter ſprechen nach dem Herkommen, oder nach Gutdünken. — Die Aerzte ſind höchſt unwiſſende Empyriker. Gewöhnlich kurirt Jeder ſich ſelbſt mit den ihm bekannten Hausmitteln, oder befragt ſeine Nachbaren und Freunde darum. — Ueberhaupt ſind alle ihre Kenntniſſe ſehr beſchränkt. — Sie lieben die Dichtkunſt, ob ſie gleich keine Meiſter darin aufzuweiſen haben. Ihre Gedichte ſind eben ſo roh, als ihre Sitten. Dennoch ſind ſie ſehr gelehrig und wißbe-

gierig, und äußern viele Luſt, ihre Kenntniſſe zu vermehren; aber es fehlt ihnen an aller Gelegenheit dazu.

Der Handel dieſes Landes iſt eben ſo unbedeutend, als die Induſtrie. Er iſt beinahe ganz in den Händen der Türken und Armenier. Die Ausfuhrartikel ſind: Gold, Elfenbein, Wachs, Honig, Pelzwerk, Leder und Sklaven. — Eingeführt werden dagegen: Leinwand, Baumwollen-, Seidenzeuche, verſchiedene andre europäiſche Fabrikate, auch Glaswaaren, Gewürze, und beſonders Pfeffer. — Gemünztes Geld giebt es in dieſem Lande nicht; ſtatt deſſen wird das Gold gewogen. In einigen Gegenden kurſiren auch viereckige Stücke von Steinſalz ſtatt der Scheidemünze. —

In Rückſicht der Religion ſind die eigentlichen Habeſſinier größtentheils alle Chriſten, und zwar von der morgenländiſchen Kirche, nach der Glaubenslehre des Eutyches. Das Chriſtenthum, das ſchon in der erſten Hälfte des 4ten Jahrhunderts durch Frumentius, der bloß durch Zufall hieher kam, in dieſem Lande eingeführt wurde, iſt jedoch äußerſt roh, wie das Volk ſelbſt, und mit grobem Aberglauben vermiſcht. Außer der Bibel, von welcher ſie eine äthiopiſche Ueberſetzung beſitzen, haben ſie auch noch einige andere Religionsſchriften und Erbauungsbücher; alle aber nur handſchriftlich, weil man hier von der Buchdruckerei nichts weiß. — Die Zahl der Kirchen iſt in dieſem Lande ungeheuer groß; denn es wird keine Handlung für verdienſtlicher gehalten, als der Bau einer Kirche. Dieſe Kirchen ſind unanſehnliche Gebäude von koniſcher Form, mit Stroh gedeckt, und im Innern nach jüdiſcher Sitte in verſchiedene Gemächer abgetheilt. Bänke ſind hier nicht; damit aber die Andächtigen vom Stehen nicht allzu ſehr ermüdet werden, bedienen ſie ſich einer Art von Krücken, auf welche ſie ſich ſtützen. — Das Oberhaupt der Geiſtlichkeit in Habeſſinien iſt

der ſogenannte Abbuna (d. h. unſer Vater). Er wird nach altem Brauche auf Verlangen des Königs von dem Patriarchen von Aegypten hiezu eingeweiht. — Dieſer Oberhirt iſt gewöhnlich ſo unwiſſend und roh, als die übrige ziemlich zahlreiche Geiſtlichkeit, bei welcher es hinreichend iſt, wenn Einer leſen, ſchreiben und die Bibel nothdürftig erklären kann. Erzbiſchöfe und Biſchöfe giebt es hier nicht. Jede Hauptkirche hat aber ihren Probſt (Komoſet) als Oberhaupt. Die Weltgeiſtlichen dürfen nur ein Mal heirathen; die Mönche aber gar nicht; dieſe letzteren ſind ſehr zahlreich; ſie zeichnen ſich durch keine beſondere Kleidung, ſondern bloß durch ihr Skapulier und durch das Kruzifix aus, das ſie, wie alle Geiſtliche, beſtändig in den Händen tragen, um es den Laien, die ihnen begegnen zum Küſſen darzubieten. Sie wohnen nicht in Klöſtern, ſondern in kleinen Dörfern, die aus lauter niedrigen Zelten beſtehen, und in der Nähe einer Kirche liegen. Es giebt auch Nonnen in dieſem Lande. Glocken findet man hier nicht, dafür aber bedient man ſich mancherlei Arten von Schellen. Nicht viel ſchöner, als das mißtönende Schellengeklingel iſt die Ohren zerreißende, Kirchenmuſik, die, nach der Weiſe der alten Aegypter, aus dem Geräuſche von Klappern, Schellen und Klingeiſen beſteht, womit der an ſich ſchon widrige Geſang der Korherren begleitet wird, die noch obendrein mit den Füßen dazu ſtampfen und Bockſprünge machen, die man eher auf einem Theater, als in einer Kirchen ſuchen ſollte. — Das Abendmahl genießen ſie unter beiderlei Geſtalt: es wird ſogar auch den Täuflingen gereicht. Die Faſten halten ſie ſehr ſtrenge. Sie feiern alle Feſte des alten Kalenders, und fangen ihr Jahr mit dem erſten September an. Im Uebrigen weichen ſie überhaupt nicht ſehr von den Glaubenslehren und den Kirchengebräuchen der andern morgenländiſchen Chriſten ab.

8.

Staats-Verfaſſung und Regierung. Juſtiz-Finanz- und Kriegsweſen.

Das eigentliche Habeſſinien iſt ein Erb-Königreich. Der König der, den Titel Negus (Nagaſch, d. h. Herr) führt, auch Sultan genannt wird, herrſcht unumſchränkt im bürgerlichen, ſo wie im kirchlichen Fache. Er iſt oberſter Richter und an keine Geſetze gebunden. Er vertheilt, als alleiniger Eigenthumsherr des Grundes und Bodens ſeines ganzen Landes, nach Belieben alle Felder, Aecker, Wälder und Güter deſſelben, und nimmt ſie auch wieder zurück. Die Thronfolge iſt nur für das männliche Geſchlecht erblich; doch iſt ſie unter den königlichen Prinzen ziemlich unbeſtimmt, da man auch nicht ein Mal einen Unterſchied zwiſchen eheligen und unehelichen Söhnen macht. Ein Prinz, der ein körperliches Gebrechen an ſich hat, iſt von der Thronfolge ausgeſchloſſen. Die Prinzen werden in einer Art von Gefangenſchaft auf den Bergen Geſchen und Ambazel erzogen und aufbehalten.

Der königliche Hofſtaat iſt ziemlich anſehnlich. Der nächſte Oberbeamte nach dem Könige iſt der Ras d. h. Haupt; auf denſelben folgen zwei Hofmeiſter, deren erſterer die Aufſicht über die höheren obrigkeitlichen Perſonen, die Vizekönige, Landvögte, Statthalter und Richter, der andere aber über die geſammte königliche Dienerſchaft die Stallbedienten ꝛc. hat. Hierauf folgen die Vizekönige Statthalter, Generale, königliche Räthe, Amtleute und niedrigeren Beamten. Der General der Leibwache wird der Feuerhüter genannt.

Bei Hof herrſcht viel Stolz und orientaliſcher Prunk. Die königliche Tafel iſt nicht koſtbar; aber Alles geht dabei feierlich zu. Die Gäſte des Königs, wenn er welche eingeladen hat, dürfen ſich nicht eher an die Tafel ſetzen, als bis er aufſteht, und ihnen dann den Reſt ſeiner Mahlzeit überläßt, wodurch ſie ſich ſehr geachtet fühlen. Auch auf der königlichen Tafel findet man weder Teller noch Löffel, noch Meſſer oder Gabeln, auch weder Tiſchtuch noch Servietten; ſtatt dieſer letzteren dienen große, aber dünne Weizenkuchen, ſo wie bei andern Teffkuchen. — Die Speiſen ſind meiſt ganz einfach zugerichtet. — Der König läßt ſie ſich, ſchon in Biſſen abgetheilt, von ſeinen Pagen in den Mund ſchieben. — Bei großen Gaſtmälern werden an der königlichen Tafel die ſämmtlichen Pſalmen von dem Könige und den Gäſten der Reihe nach hergebetet.

Die Regierung wird ganz einfach verwaltet; da der König ein Deſpot iſt, der bloß nach Willkühr handelt, und deſſen Entſcheidungen für Orakelſprüche gelten. Auch wird er ſo tief verehrt, daß alle Unterthanen vom höchſten bis zum niedrigſten ſich es zur Ehre rechnen, ſeine Sklaven zu heißen.

Die Juſtiz wird ganz einfach gehandhabt; alle Rechtsſachen werden mündlich verhandelt, und auf der Stelle abgethan. Jeder Unterthan kann von einem Richter unmittelbar an den König appelliren. Dabei geht jedoch oft viel Unterſchleif vor, und die Gerechtigkeit wird verkauft. Die gewöhnlichſten Strafen ſind Geldbußen, Prügel, Verbannung, und von Todesſtrafen: das Steinigen, Hängen, Köpfen, Kreuzigen, ja wohl auch das Lebendigſchinden.

Die königlichen Einkünfte gehen nicht in baarem Gelde ein; denn dieſes iſt in Habeſſinien eine Seltenheit;

ſondern in Naturalien, in Gold, Pferden, Mauleſeln, Rindvieh, Ochſenhäuten, Getraide, u. ſ. w., ja auch in Zeuchen, je nachdem eine Provinz an dieſem oder jenem Artikel reich iſt. Jede Provinz weiß jedes Jahr ſchon beſtimmt voraus, was und wieviel ſie jedes Mal an den Hof abzuliefern hat. Die Zölle gehören meiſtens den Vornehmen; nur die vom Berge Lamalmon, wo der Hauptpaß aller Waaren iſt, die über das rothe Meer eingeführt werden, hat ſich der König vorbehalten. Auch beſitzt derſelbe einige Ländereien für ſich, welche ihm jährlich zwölf Kamellaſten von allerlei Lebensmitteln einbringen. Im Ganzen genommen ſind die königlichen Einkünfte nicht ſehr beträchtlich, doch hinreichend, da die Ausgaben bei der großen Wohlfeilheit der Lebensmittel auch gering ſind.

Die Habeſſinier führen beinahe immer Krieg mit ihren Nachbaren, und doch ſind ſie ziemlich ungeſchickte Krieger, die oft ganz unerwartet im Gefechte davon laufen. Man kann die habeſſiniſche Armee zu 45,000 Mann anſchlagen, worunter nicht über 5000, aber wohl berittene Reiter ſind. Ihre Waffen ſind Degen, Wurfpfeile, Lanzen, und Spieße. Die Fußgänger ſind meiſtens mit zwei Spießen bewaffnet. Der König hat auch ein Paar Hundert Flintenſchützen in ſeinen Dienſten, die aber ſchlecht geübt ſind. Die Kriegsleute erhalten keinen Sold, ſondern Getraide und Aecker, nach Maasgabe ihrer Verdienſte. — Die Kriegskunſt dieſes Volkes iſt noch ganz roh. Statt der Feſtungen, die es nicht anzulegen verſteht, dienen ihm ſteile, von Natur feſte Felſen.

9.

Topographie.

Kurze Beſchreibung der einzelnen Theile der Landſchaften, Bezirke und vorzüglichſten Ortſchaften in Habeſſinien überhaupt.

Ganz Habeſſinien beſtand vormals aus 36, jetzt nur noch aus 12 Provinzen; folglich ſind in den letzten Jahrhunderten 24 davon abgeriſſen worden, und der Flächenraum des Staatsgebiets des heutigen Königreichs Habeſſinien beträgt wohl nicht mehr viel über 4000 Quadratmeilen. Dieſe Theile müſſen wir nun genau von einander unterſcheiden. Wir beſchreiben daher zuerſt:

I. Das Königreich Habeſſinien nach ſeinem heutigen Beſtande, das den innern Haupttheilen und Kern des ganzen Landes ausmacht, und folgende zwölf Landſchaften in ſich begreift:

1. Die Landſchaft Dembea, der ſchönſte und fruchtbarſte Theil des Reichs, liegt nicht ganz in der Mitte deſſelben, ſondern mehr auf der Weſtſeite, zu beiden Seiten des Sees Tzana oder Dembea, bis nordwärts gegen Mazaga hinauf, iſt wohl bewäſſert, und meiſt flach; auch wächſt hier der beſte Weizen, der für die Hof = Oekonomie und für die königl. Familie insbeſondere beſtimmt iſt.

Dieſe Landſchaft iſt in 14 Bezirke abgetheilt, in welchen wir folgende Ortſchaften zu bemerken haben:

(1) Gondar oder Guender, die jetzige Hauptſtadt dieſes Königreichs, und Reſidenz des Königs (unter 55° 8′ öſtl. Länge von Ferro, und 12° 34′ 30″ nördl. Breite) wurde um das Jahr 1680 auf der Stelle eines

vormaligen königlichen Hoflagers, auf dem flachen Rücken eines ziemlich hohen Hügels erbaut, der in einem tiefen Thale liegt, das nur drei Ausgänge hat, und durch welches die Flüſſe Kahha und Angrab ſtrömen, die ſich unterhalb des Hügels mit einander vereinigen. Dieſe neu erbaute Stadt iſt groß; denn ſie hat in Friedenszeiten gegen 80,000 Einwohner; aber nicht ſchön; denn die meiſten Häuſer ſind niedrige Lehmhütten mit kegelförmigen Strohdächern. Das einzige bemerkenswerthe Gebäude iſt der im weſtlichen Theile der Stadt nach portugieſiſcher Bauart aufgeführte, mit einer hohen, eine halbe Stunde im Umfange haltender Mauer, umgebene königliche Pallaſt, von welchem aber nur noch ein Theil bewohnt iſt, ſeitdem der übrige durch Feuersbrünſte verwüſtet und nicht wieder aufgebaut wurde. Um dieſen Mangel zu erſetzen, haben einige Könige, da es an dazu tüchtigen Baumeiſtern fehlte, um das alte Gebäude herzuſtellen, armſelige Lehmhäuschen daran kleſſen laſſen. — Es ſind hier auch drei große Kirchen. — In dieſer Stadt wird beträchtlicher Handel getrieben, und die Märkte ſind ſehr anſehnlich und ſtark beſucht. In der Stadt ſelbſt wohnen lauter Chriſten. Die hier geduldeten Muhammedaner, ſehr thätige und arbeitſame Leute, bewohnen für ſich eine Vorſtadt, die gegen 1000 Häuſer hat, und auf der andern Seite des Fluſſes liegt.

(2) Koskam, der Pallaſt der Königinn, nordwärts von dieſer Stadt, ein mit einer Mauer umgebener, drei Stockwerk hoher, viereckiger Thurm, wo die Königinn reſidirt.

(3) Tſchelga, Hauptſtadt eines gleichnamigen Bezirks, liegt an der Gränze des Königreichs Sennaar, wohin ein Engpaß führt; iſt ein beträchtlicher Handelsplatz und eine Zollſtätte.

(4) Barko, kleine hübſche Stadt in der Mitte einer Ebene.

(5) Abba-Abraham, Kirchdorf auf der Nordſeite des Sees von Dembea, von zehn bis zwölf anderen Dörfern umringt, die dem jedesmaligen Abbuna zugehören, und zuſammen den Namen Ghendi führen

(6) Gorgora, vormals ein beträchtlicher, vortrefflich gelegener Ort auf einer ſchönen Halbinſel *in dem* See von Dembea, an deſſen nördlichem Ufer, *wo die* Jeſuiten zu Anfange des 17ten Jahrhunderts ihren *Hauptſitz* errichtet, und eine prächtige Kirche nebſt Kloſter erbaut hatten.

(7) Bab - Baha, ein Haufe wohlbevölkerter Dörfer, nicht weit von dem genannten See, in einer ſehr ſchönen Gegend, wo ſich mehrere Landhäuſer und Güter der Königinn und ihrer Anverwandten befinden.

(8) Dingleber, königl. Landhaus auf einem hohen Felſen, der hier auf der Weſtſeite des Sees von Dembea einen Engpaß bildet.

Anmerk. Zu dieſer Landſchaft wird auch die kleine Provinz Kuara, auf der Weſtgränze gerechnet, wo gegen Sennaar hin, die wilden Ganſcharen hauſen.

2. Emfras, kleine Landſchaft, nordwärts von Foggora (möchte jedoch wohl ein Theil der großen Landſchaft Dembea ſeyn), wo

Emfras, ſehr hübſch auf einem Hügel gelegene Hauptſtadt, vormalige königliche Reſidenz, mit 300 von Gärten umgebenen Häuſern.

3. Gojam, oder Goſcham, ſüdlich vom See Dembea, am Nile, der hier entſpringt, und dieſe etwa 20 Meilen lange und 10 Meilen breite Landſchaft zu einer Halbinſel macht. Es iſt eine ſchöne fruchtbare Provinz, in 20 Bezirke abgetheilt. Dahin gehört auch das Land der Agaus, und der flache Landſtrich Maiſcha, welches letztere dem friedlichen Gallaerſtamme Dſchawi eingeräumt worden iſt, nachdem es durch Kriege ganz verheert war.

Ibaba, die Hauptſtadt dieſer Landſchaft, ein beträchtlicher Handelsplatz mit einem königlichen Wohnhauſe.

4. Damot, eine etwa 10 Meilen lange und 5 bis 6 Meilen breite Landſchaft, ſüdlich von voriger am Nil,

der hier die Südgränze bildet; iſt mit Bergen umgeben, doch ſehr fruchtbar, hat auch ſtarke Rindviehzucht, und iſt ziemlich reich an Gold. Es wohnen hier auch Agaus.

5. Mazaga, von dieſer großen Landſchaft, die im Nordweſten auf der Gränze von Sennaar liegt, gehören jetzt nur noch die Bezirke von Tſcherkin, Sanaho und Ras-el-Fihl zu dem Königreich Habeſnien, das Uebrige iſt den wilden Schangallaern Preiß gegeben. Hier ſind zu bemerken:

(1) Tſcherkin, der Hauptort des gleichnamigen Bezirks an einem Berge; hier wird alle Sonnabend ein ſtarker Markt gehalten.

(2) Sankaho, Hauptort des gleichnamigen Bezirks, von 300 aus Rohr hübſch gebauten Häuſern, iſt von Baaſaern oder zu Muhammedanern gewordenen Schangallaern bewohnt.

(3) Hor-Kakamut, Hauptort des Bezirks von Ras-el-Fihl, liegt in einem Walde.

6. Walkajit, weiter gegen Weſten, eine nicht näher bekannte kleine Landſchaft.

7. Tzägäda, kleine ebenfalls unbekannte Landſchaft, an der Gränze von Mazaga.

8. Tigre, eine große Landſchaft, oder vielmehr ein Vizekönigreich, das den öſtlichen Theil dieſes Landes ausmacht, und ſich von der Nordgränze von Habeſſinien längs dem Meere hin bis zu dem Königreich Dankali, in einer Länge von etwa 80 geographiſchen Meilen erſtreckt. Vormals gehörte auch die ganze Küſte Habeſch, am rothen Meere, dazu. — Dieſe Landſchaft iſt ſehr bergig; doch iſt der Boden ungemein fruchtbar und ergiebig. Der Handel, der vom rothen Meere her hier durch geht, bereichert auch das Land und ſeinen Vizekönig, welcher unter den habeſſiniſchen Vaſallen und Statthaltern den erſten Rang einnimmt.

Dieſes Vizekönigreich beſteht eigentlich *aus zwei* Theilen, deren jeder ſeinen eigenen Statthalter hat, *nämlich* aus.

1) Der Statthalterſchaft Tigre, im engern Verſtande, welche 27 Provinzen oder Bezirke in ſich begreift. Bemerkenswerthe Ortſchaften ſind:

(1) Axum, die alte, vor Zeiten ſehr anſehnliche Hauptſtadt von Habeſſinien, von welcher nur noch Ruinen vorhanden ſind.

(2) Adawa, die Hauptſtadt der ganzen Landſchaft Tigre, liegt in einer mit Bergen umgebenen Ebene hat ſteinerne Häuſer mit Schilfdächern, und eine Baumwollenzeuch = Manufaktur.

(3) Fremona, von den Jeſuiten angelegter befeſtigter Ort und Hauptkloſter, jetzt ganz im Verfalle.

(4) Bet = Abba = Garima, eines der berühmteſten Klöſter im ganzen Lande, nordwärts von Adowa.

(5) Sire, Hauptſtadt einer gleichnamigen beſondern Statthalterſchaft, liegt am Rande eines engen Thales; es werden hier Baumwollenzeuche fabrizirt.

(6) Dofarſe, beträchtliche Stadt mit etwa 6000 Einwohnern.

2) Der Statthalterſchaft Midra = Bahr (d. h. Seeland), welche einen langen, aber ſchmalen Strich Landes am rothen Meere hin einnimmt, deſſen nördlicher Theil Habab, oder das Land der Agaazi, d. h. der Hirten iſt. In den öſtlichen Gränzgebirgen bewohnen die ſchwarzen Völkerſchaften Schibo die Landſchaft Sambar, und die Hazorta die von Hadaffa. — Der Statthalter von Midra = Bahr führt den Titel: Bahr = Nagaſch, d. h. König des Meeres; aber ſein Anſehen iſt ſehr geſchmälert, ſeit die Küſte von ſeinem Gebiete getrennt iſt, von welcher wir noch bei den, von dem habeſſiniſchen Staate abgeriſſenen Ländern ſprechen.

In dem jetzigen Gebiete des Bahrnagaſch ſind zu bemerken:

(1) Dobarwa, die große Hauptſtadt und vormalige Reſidenz des Bahrnagaſch, am Fluſſe Mareb; ein wichtiger Handelsplatz, mit lauter ſteinernen Gebäuden, iſt in neueren Zeiten an den Naib von Maſſuah auf der Küſte Habeſch verpachtet worden.

(2) Dixan, von Natur feſte Stadt auf einem Hügel, Handelsſtadt, die auch an den Naib von Maſſuah verpachtet worden iſt.

(3) Habawi, Dorf von 80 Häuſern, auf einem Berge, jetzt die Reſidenz des Bahrnagaſch.

9. Samen, kleine Gebirgsgegend, weſtwärts von vorigem Lande, etwa 15 Meilen lang und höchſtens 7 Meilen breit, ein von Juden bewohntes Zinsland, das unter ſeinem eigenen Fürſten oder Könige ſteht. Auf dem ſogenannten Judenfelſen liegt die von Natur feſte Hauptſtadt dieſes Landes.

10. Wagara oder Ogara, hoch gelegene, doch fruchtbare Landſchaft zwiſchen den Provinzen Tigre, Samen, Dembea und Bagember, wo der Berg Lamalmon und der Fluß Makara die Gränze gegen Nordoſten machen. Es wohnen hier auch viele Juden.

Wagara, der Hauptort, ein Dorf.

11. Bagember, eine der anſehnlichſten und wichtigſten Landſchaften Habeſſiniens zwiſchen den Provinzen Tigre, Dembea und Amhara, hat etwa 45 Meilen in der Länge und 15 in der Breite. Sie iſt ſehr fruchtbar, hat ſtarke Viehzucht, ergiebige Eiſenwerke u. ſ. w. Das Land iſt wegen ſeiner gebirgigen Beſchaffenheit eine gute Vormauer gegen die Einfälle der Gallaer; auch ſind die Einwohner ſehr tapfer. Dieſe Landſchaft an ſich begreift 13 Bezirke, und dann noch vier kleinere Landſchaften. Zu bemerken ſind hier:

(1) Nufas-Mauſe, eine Stadt in der Gegend, wo die ſchröcklichen Abgründe dieſer Landſchaft anfangen.

(2) Wechne, Staatsgefängniß der königl. Familie auf dem gleichnamigen Berge.

Die zu dieſer Statthalterſchaft gehörigen vier kleineren Landſchaften ſind:

1) Laſta, Gebirgsbezirk im nördlichen Theile dieſes Landes, von wilden kriegeriſchen Agaus bewohnt, welche ihren eigenen Erbfürſten haben, der dem Könige von Habeſſinien zinsbar iſt.

2) Foggora, ein ſchmaler Landſtrich am See von Dembea, wo

Foggora, Hauptort am gedachten See.

3) Drida, und

4) Karuta, zwei kleine Provinzen nordwärts von Foggora, in welchen beiden guter Wein gebaut wird.

2. Amhara, dem Range nach die erſte habeſſiniſche Statthalterſchaft, ſüdwärts von Bagemder, zwiſchen den Flüſſen Baſchilo und Geſchen. In derſelben wohnen viele adeliche Familien. Sie iſt in 36 Bezirke abgetheilt. — Hier iſt zu bemerken:

Geſchen, Berg, auf welchem vormals die königl. Familie gefänglich gehalten wurde.

Dies ſind gegenwärtig, ſoviel wir wiſſen, die noch übrigen Beſtandtheile des heutigen Königreichs Habeſſinien. —

II. Die von dem vormaligen Staatsgebiete von Habeſſinien abgeriſſenen Landſchaften.

Dieſe, von welchen wir aber großen Theils nur die Namen kennen, ſind folgende:

1. Die Landſchaft Mazaga, größtentheils auf der Gränze von Sennaar, von den wilden Schangal-

laern bewohnt, einem Negervolke, das zwar unabhängig iſt, auf welches aber die habeſſiniſchen Könige und Statthalter von Zeit zu Zeit Menſchenjagden anſtellen, um Sklaven einzufangen.

Betkuhm, Hauptort am Fluſſe Mareb.

2. Gaighe (Gaſcheg, Guesgue) kleine Landſchaft, nördlich von Kuara.

3. Gonga, oder das Land der Gongaer, ſüdweſtlich von Dembea, am Nil und Maleg.

4. Gafat, oder das Land der Gafater, ſüdwärts von Damot, ein fruchtbares, reiches Land, deſſen Bewohner aber wilde Barbaren ſind.

5. Schoa, ein unabhängiges chriſtliches Fürſtenthum, oſtwärts von Damot, deſſen Beherrſcher vormals ein Vaſall von Habeſſinien war, jetzt aber deſſen treueſter Bundesgenoſſe iſt; dem es weder an Gold noch an guten Soldaten fehlt. Das Land wird in Ober- und Nieder-Schoa abgetheilt.

6. Bugna, oder Abugona, unbekannt.

7. Angot, ſüdlich von Tigre, iſt in den Händen der Gallaer.

8. Gedm, öſtlich von Amhara.

9. Dawaro, noch weiter gegen Oſten, auf der Gränze des Königreichs Adel.

10. Bali, ſüdlich von Amhara; von hier aus unternahmen die Gallaer im Jahre 1559 ihren erſten Einfall in das eigentliche Habeſſinien.

11. Gann, oder Gannja, weiter gegen Weſten.

12. Ifat, ſüdöſtlich von Schoa.

13. Fatigar, ein ebenes, ſehr fruchtbares Land, ſüdwärts von vorigem.

14. Wad, oder Ogge, weſtlich von vorigem, ſoll ein chriſtlicher Staat ſeyn, von dem wir aber nichts weiter wiſſen, als daß in demſelben der See Gawaja liegt.

15. Lizamo, weiter gegen Südweſten.

16. Mugar, nordwärts von vorigem.

17. Gombo, kleines Ländchen, weſtwärts von vorigem.

18. Ganz, ebenfalls ein kleines Ländchen, südweſtlich von Schoa.

19. Kambat oder Hadea, weiter gegen Südweſten, wo

Sangara, die Hauptſtadt.

20. Guraghe, oder das Land der wilden Guragher. (Auch ſoll nordwärts von dieſem der gänzlich unbekannte Landſtrich Guderu liegen.)

21. Set, oder Jet, weiter gegen Weſten.

22. Konat, oder Kontſch, nordweſtlich von vorigem, ſoll ein mächtiges heidniſches Königreich ſeyn.

23. Schat, weiter gegen Süden, wo

Kongan, der Hauptort.

24. Enarea, oder Narea, ſoll ein ſehr goldreiches Land ſeyn, deſſen Fürſt und Bewohner in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts die chriſtliche Religion angenommen haben ſollen.

Gonea, Hauptſtadt.

(Südlich von Enarea ſoll noch ein andrer chriſtlicher Staat, Namens Kaffa, liegen.)

Anmerk. In wie weit dieſe Landſchaften vormals mit Habeſſinien verbunden waren, läßt ſich jetzt nur von einigen derſelben etwas genau beſtimmen. Wir wiſſen bloß, daß dieſelben von den älteren Berichtgebern als Theile von Habeſſinien, theils als unmittelbar unterworfene Pro-

vinzen, theils bloß als zinsbare Länder aufgeführt ſind. Beſtimmtere Nachrichten fehlen. — Die meiſten dieſer von Habeſſinien abgeriſſenen Landſchaften, beſonders die in Süden und Südweſten, ſind jetzt in den Händen der wilden Gallaer, von welchem merkwürdigen Volke wir in der Folge noch Einiges zu ſprechen Gelegenheit finden werden.

25. Die Küſte Habeſch (nach portugieſiſcher Schreibart Abex) d. h. die Küſte von Habeſſinien, welche vormals zum habeſſiniſchen Vizekönigreich Tigre gehörte, und von dem Bahrnagaſch beherrſcht wurde, iſt auch in der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts von dieſem Reiche und zwar durch die Türken abgeriſſen worden, welche damals ſich mit den Portugieſen in Indien herumſchlugen, die auch in das rothe Meer vorgedrungen waren. Die Türken nahmen die Küſtenplätze Arkiko und Maſſuah ohne große Mühe in Beſitz, da ihnen ein auf dieſer Küſte wohnender muhammedaniſcher Hirtenſtamm, nämlich die Belowi, zu dieſer Eroberung behülflich waren. Zur Dankbarkeit machte der türkiſche Paſcha, der die Expedition kommandirt hatte, den Häuptling der Belowi zum Civil-Statthalter von Maſſuah unter dem Titel eines Naib. Nach der Entfernung dieſes Paſcha machte ſich dieſer Naib unabhängig; die daſelbſt zurück gelaſſenen Janitſcharen unterwarfen ſich ihm, und am Ende erkannte er die Oberherrſchaft des Großſultans nur noch zum Scheine an. Er hat die Regierung auf ſeine Kinder gebracht, und ſeine Nachfolger halten Freundſchaft mit den Habeſſiniern, die ihnen allein furchtbar ſeyn können; beſonders da ſie auch ihre Lebensmittel aus Habeſſinien beziehen.

Zu bemerken ſind hier:

(1) Maſſuah, geringes Kaſtell mit einigen Häuſern und einem vortrefflichen Haven auf der kleinen gleichnamigen Inſel, ganz nahe an der habeſſiniſchen Küſte.

Hier wird ziemlich beträchtlicher Handel getrieben, der jedoch nicht mehr ſo blühend iſt, wie vormals.

(2) Arkiko, Seeſtadt auf der Küſte, im Hintergrunde der kleinen Bai, von deren Eingang die vorgedachte Inſel Maſſuah liegt, hat etwa 400 Häuſer, oder vielmehr Lehm- und Rohrhütten, und iſt der Sitz des ſogenannten Naib von Maſſuah, der jetzt von den Wahabiten in Arabien abhängen ſoll.

Anmerk. Daß dieſer Naib die habeſſiniſchen Städte Dobarwa und Dixan mit ihren Gebieten gepachtet hat, iſt bereits angemerkt worden; überdies hat ihm der König von Habeſſien auch den Genuß der Wüſte Samhar, von Hamaſen nordwärts bis zum Berge Taranta gegen die Hälfte der Zoll-Einkünfte von Maſſuah eingeräumt

---

V.

Die Gallaerländer.

Auf der Südſeite von Habeſſinien ziehen ſich von Oſten nach Weſten die Länder hin, welche von den wilden Gallaern in neueren Zeiten erobert, und zum Theil von Habeſſinien abgeriſſen worden ſind, wie wir bereits angemerkt, und deren Namen wir genannt haben; die übrigen Länder, welche die Gallaer hier bewohnen, und die ſich ziemlich weit gegen Südoſten, ja bis auf die Oſtküſte erſtrecken, ſind auch nicht ein Mal dem Namen nach bekannt. Denn kein Europäer wagt ſich unter dieſe wilden Barbarenhorden, und keine Nation ſteht, außer den Habeſſiniern, mit denſelben in Verbindung.

Wir müſſen uns daher begnügen, hier die ſo ziemlich befriedigende Schilderung dieſes merkwürdigen Volks

wie ſie der Britte James Bruce aufgezeichnet hat, etwas abgekürzt, und erläutert mitzutheilen.

Die Gallaer, die ſich auch, ſo wie die nicht minder barbariſchen Schaggaer, mit welchen ſie nahe verwandt zu ſeyn ſcheinen, Agag nennen, ſind ein zahlreiches, aber höchſt rohes, wildes, barbariſches, grauſames und blutdürſtiges Hirtenvolk, das in die Gegenden, die es jetzt bewohnt, ſchon vor einigen Jahrhunderten erobernd eingewandert iſt. (In Afrika geht die Sage, ſie ſeyen aus den inneren Ländern der Sierraleonaküſte gekommen.) Sie haben ſich von Weſten immer weiter gegen Nordoſten gezogen, und ſind, wie wir ſchon geſehen haben, bis in Habeſſinien vorgedrungen.

Da dieſe Gallaer meiſt hoch gelegene Länder bewohnen, wo die häufigen Regen die Sonnenhitze ſehr mäßigen, ſo iſt ihre Leibesfarbe nicht ganz ſchwarz, ſondern ſchwarzbraun; auch haben ſie lange, ſchwarze Haare; doch giebt es Zweige unter denſelben, beſonders die, welche in den Ebenen wohnen, die völlige Negern ſind.

Anfangs beſtand ihre Nahrung hauptſächlich in Milch und Butter; ſeitdem ſie aber in angebaute Länder kamen, lernten ſie von den Habeſſiniern den Ackerbau und das Brodbacken. — Ihre ganze Heeresmacht beſtand anfänglich bloß in Fußvolk; denn ſie kannten damals die Pferdezucht noch nicht. Seitdem ſie aber weiter gegen Norden gekommen ſind, und einige habeſſiniſche und muhammedaniſche Landſchaften erobert haben, in welchen ſie Pferdezucht fanden und dieſelbe kennen lernten, ſo legten ſie ſich auch darauf, und jetzt iſt beinahe die ganze Nation beritten, und das Fußvolk wird nicht mehr viel geachtet.

Dieſe Wilden ſcheinen eine beſondre Vorliebe für die Zahl Sieben zu haben. Denn ſie haben ihre unge-

heure Menge in drei Mal ſieben große Horden abgetheilt. Sieben dieſer Stämme wandten ſich auf ihrer Wanderung nach Oſten gegen den indiſchen Ocean, und, nachdem ſie ſich dort niedergelaſſen und außerordentlich vermehrt hatten, zogen ſie weiter nach Bali und Dawaro, welche Länder ſie Anfangs durch unaufhörliche Anfälle verwüſteten, nachher aber im Jahre 1537 eroberten.

Eine andere Abtheilung, ebenfalls von ſieben Stämmen, wandte ſich ungefähr um dieſelbe Zeit nach Nordoſten, und breitete ſich in einem halben Zirkel um die Südſeite des Nils aus, und längs deſſen Ufer rund um die habeſſiniſche Landſchaft Gojam her, und gegen Oſten hinter dem Lande der Agaus bis an das Land der Gafater und der Gongaer. Die hohen waldigen Ufer des Nils waren damals ihre Gränzen; doch haben ſie oft auch dieſe überſchritten, und haben ihre Verheerungen und Eroberungen auf der Oſtſeite des Fluſſes verbreitet, wo ſeither immer der Schauplatz ihrer Kriege mit den Habeſſiniern war. Doch haben ſie ſich nicht auf der Oſtſeite des Nils niedergelaſſen, außer denjenigen Stämmen, die wegen ihres Zwiſtes mit den übrigen Gallaern ſich unter den Schutz des Königs von Habeſſinien begeben haben, der ihnen auf der Oſtſeite des Fluſſes, ihren Landsleuten gegenüber, Ländereien angewieſen hat, wo ſie nun die Vormauer dieſes Königreichs bilden.

Die dritte Abtheilung von ſieben Stämmen blieb im Mittelpunkte, gerade in Süden von Schoa, deſſen Fürſt ihnen einen Theil der kleinen Provinz Walaka eingeräumt hat, damit ſie ſeinem Lande zu einer Schutzwehr dienen. Sie ſind am wenigſten bekannt, weil ſie am ſeltenſten Einfälle in Habeſſinien gewagt haben.

Alle übrigen Gallaerhorden, welche um den ſüdlichen Theil des heutigen Habeſſiniens her wohnen,

brechen öfters in dieſes Land ein, plündern, ſengen, brennen und morden, was ihnen vorkömmt. Sie begehen die unerhörteſten Grauſamkeiten, ſchneiden den Männern die Schamtheile ab, die ſie getrocknet als Siegeszeichen an ihre Hütten aufhängen; ja ſie verſchonen nicht ein Mal die ſchwangeren Weiber, ſondern ſchneiden ihnen den Leib auf, in der Hoffnung, dadurch ein männliches Kind zu vertilgen.

Man theilt ſie in zwei Haupttheile, nämlich in die weſtlichen oder Boren-Gallaer, die auch nur ſchlechtweg Boren genannt werden, und die Halbinſel Gojam und Damot umgeben; und in die öſtlichen oder Bertuma-Gallaer, die gewöhnlich bloß Gallaer genannt werden, und weiter gegen Oſten wohnen.

Je ſieben Stämme dieſer Gallaer ſtehen unter einem ſelbſt gewählten Könige, der ſie beherrſcht. Sie haben auch eine Art von Adel, aus und von welchem allein der König gewählt wird. Doch kann ſich auch ein Bürgerlicher durch kriegeriſche Verdienſte den Adel und das Stimmrecht erwerben. Keiner dieſer Adelichen darf unter einem Alter von vierzig Jahren erwählt werden, wenn er nicht beweiſen kann, mit eigener Hand eben ſo viele Menſchen erlegt zu haben, als ihm Jahre zu den beſtimmten vierzigen fehlen.

Wenn ein Krieg angefangen werden ſoll, ſo verſammelt jeder von den ſieben Stämmen, die zu einer Abtheilung gehören, einen Rath, in welchem ausgemacht wird, wie viele ins Feld ziehen, und wie viele zurück bleiben ſollen, um das Land anzubauen, zu bewachen, und zu regieren. Diejenigen, welche die meiſten Stimmen erhalten, gehen als Bevollmächtigte in das Hauptquartier des Königs aller ſieben Stämme, um ſich mit den Repräſentanten der übrigen Stämme wegen der Staatsangelegen-

heiten zu berathſchlagen. Dieſe Berathſchlagungen, in welchen auch die Königswahl geſchieht, werden gewöhnlich unter einem Baume, Namens Wanzei, welcher weiße Blüten trägt, gehalten. Bei der Königswahl wird von allen Stämmen nach verſchiedenen Abſtammungen die Zahl der Thron-Kandidaten auf viere gebracht, aus welchen ſodann derjenige Stamm, an welchem die Reihe iſt, den König erwählt, der mit einem Kranze von Wanzeizweigen gekrönt wird, und ſtatt des Zepters einen Stock, Buko genannt, aus dem Holze deſſelben Baumes, in die Hand erhält.

Der König der weſtlichen Gallaer heißt Lubo und derjenige der öſtlichen Muti. Der neu erwählte König ertheilt ſogleich ſeinen Unterthanen auf eine beſtimmte Zeit die Erlaubniß eines Raub- und Mordzuges gegen dieſe oder jene Nachbaren.

So wild, barbariſch und grauſam die Gallaer auch im Kriege ſind, ſo werden ſie doch zu Hauſe in ſtrenger Ordnung gehalten, und die Juſtiz wird gut gehandhabet.

Dieſe Völker können bei Ueberfällen und bei dem erſten Angriffe für gute Soldaten gelten; aber ihre Tapferkeit iſt nicht von langer Ausdauer, ob ſie gleich auf ihren Märſchen, die ſie unglaublich ſchnell zurücklegen, ganz unermüdet ſind, und an den Schwänzen ihrer dazu abgerichteten Pferde durch die Flüſſe ſchwimmen. Ihr Zweck geht nur dahin, in dem feindlichen Lande, das ſie anfallen, in der möglichſt kurzen Zeit das möglichſt große Unheil zu ſtiften. Selten kehren ſie dann auf demſelben Wege zurück, den ſie gekommen ſind.

Das Eiſen iſt bei dieſen Völkern ſehr ſelten; daher beſtehen ihre vorzüglichſten Waffen in hölzernen Stangen, deren ſcharfe Spitzen im Feuer gehärtet ſind. Sie bedienen ſich derſelben ſtatt der Lanzen. Ihre Schilde ſind

aus Ochſenhäuten gemacht, die aber ſich in der Hitze werfen und in der Feuchtigkeit biegſam und weich werden. Mit dieſen ſchlechten Waffen würden ſie nicht ſo viele Eroberungen gemacht haben, wenn nicht das Schrecken wegen ihrer unmenſchlichen Grauſamkeit vor ihnen vorausgegangen wäre; überdies greifen ſie ganz wütend an, und erheben dabei ein ſo raſendes Geheul, daß Truppen und Pferde dadurch erſchüttert werden. Darum hielten auch die Habeſſinier in den erſten Schlachten ihre raſenden Anfälle nicht aus. In der Folge aber gewöhnten ſich die habeſſiniſchen Truppen daran, und die tollen Gallaer prallten dann, Trotz ihrer Kühnheit, zurück; beſonders ſcheuen ſie das Feuergewehr.

Bemerkenswerth iſt der Umſtand, daß dieſe barbariſchen Horden die unwirthbarſten Wüſten durchziehen, ohne mit vielem Proviante beladen zu ſeyn; denn Jeder trägt all ſeinen Vorrath auf viele Tage bei ſich. — Das Räthſel iſt jetzt gelöſet. Dieſer Vorrath beſteht in gebranntem und pulveriſirtem Kaffee, mit Butter zu Kugeln von der Größe eines halben Thalers oder einer Billiardkugel geformt; dieſe Kugeln werden in ledernen Beuteln aufbewahrt, und eine derſelben iſt hinreichend, auch bei den größten Strapatzen einem Manne für einen Tag Nahrung und Kraft zu geben.

Die Gallaerinnen ſind ſehr fruchtbar und gebären leicht. Sie verſehen allen Ackerbau; die Männer ſind bloß Viehhirten und Krieger. Nach morgenländiſcher Art wird das Getraide durch Ochſen ausgedroſchen.

Beide Geſchlechter haben eine Leibesgröße, die noch etwas unter der mittlern Statur iſt; dabei ſind ſie aber außerordentlich leicht, flink und gelenkig. Beide, beſonders die Männer, flechten Ochſengedärme in die Haare, um ſich ein deſto furchtbareres Anſehen zu geben; auch

tragen ſie ſolche Gedärme ſtatt eines Gürtels um den Leib. Dieſer ekelhafte Putz verurſacht einen ſcheußlichen Geſtank, wenn die Gedärme anfangen, in Fäulniß überzugehen. Eben ſo eckelhaft iſt ihre Art, den Kopf und Leib mit Butter oder zerlaſſenem Fett ſo reichlich einzureiben, daß ſie davon triefen. Hierin haben ſie mit den Hottentotten viele Aehnlichkeit. Sie gehen auch ganz nackend, außer daß ſie die Scham mit einem Stück Haut bedecken, und ein Ziegenfell um die Schultern hängen, ſo daß es wie ein Weiberhalstuch ausſieht.

Von der Religion dieſer Barbaren iſt nichts Beſtimmtes bekannt. So viel man weiß, ſind ſie Fetiſchendiener, die zugleich eine Art von Sterndienſt haben. Der gedachte Baum Wanzei wird als etwas Göttliches verehrt. Sie haben gewiſſe Steine, die für ſie Fetiſche oder Talismane ſind. Sie verehren auch den Mond, beſonders den Neumond und die Sterne. — Sie haben jedoch weder eigentlichen öffentlichen und gemeinſchaftlichen Gottesdienſt, noch wirkliche Prieſter. Sie glauben an eine Auferſtehung und an ein zweites Leben nach dem Tode, das weit vollkommner iſt, als das erſte. Von jenſeitigen Strafen haben ſie keine Begriffe, wohl aber von Belohnungen, die ſie erwarten. — Die ſüdlichen Gallaer ſind Muhammedaner geworden; die weſtlichen und öſtlichen ſind aber Heiden geblieben. Sie heurathen wechſelſeitig unter einander, dulden aber keinen Ausländer unter ſich(überhaupt ſcheuen ſie allen Umgang mit Fremden; doch haben es die Mohren oder Araber auf der Oſtküſte dahin gebracht, daß ſie ſich in einigen Handel mit ihnen eingelaſſen haben. Sie bringen den Gallaern vorzüglich grobe, blaue, ſuratiſche Tücher, Marauti genannt, Myrrhen und Salz, welches letztere hier der geſchätzteſte Artikel iſt.

Es geſchieht zuweilen, daß Gallaer ſich mit Habeſſinierinnen verheurathen; aber die Kinder aus dieſer Ehe ſind zu keinem Amte fähig.

Die Heuraths-Ceremonien dieſer Barbaren ſind roh und einfach, und beſtehen hauptſächlich in Folgendem: Der Bräutigam ſtellt ſich vor die Aeltern der Braut hin, in der rechten Hand Gras, und in der linken Kuhmiſt haltend, wobei er ſagt: „Möge dies nie hinein, und „dies nie wieder heraus kommen, wenn ich mein Ver„ſprechen nicht erfülle!“ — Dies ſoll ſo viel heißen, als: das Gras ſoll nie in das Maul der Kuh kommen, oder ſie ſoll eher ſterben, als ſie es wieder von ſich giebt. Das Verſprechen des Bräutigams beſteht aber darin, daß er angelobt, ſeiner Braut lebenslänglich Eſſen und Trinken zu verſchaffen, und ſie nach ihrem Tode gehörig begraben zu laſſen.

Die Vielweiberei iſt zwar unter dieſem Volke erlaubt, aber nicht gemein. Die meiſten Männer begnügen ſich mit einer einzigen Frau; wenn aber dieſe unfruchtbar iſt, oder nur wenige Kinder zur Welt bringt, ſo bittet ſie ihm ſelbſt, ſich noch eine andre auszuwählen, und wenn ſie endlich von ihm erfahren hat, welche er noch wünſchte, ſo geht ſie auch ſelbſt zu den Aeltern, um dieſelbe für ihren Mann anzuhalten. Wird ihre Bitte gewährt, ſo nimmt ſie die neue Braut mit nach Hauſe, bringt ſie ihrem Manne ins Bette, und beluſtigt ſich inzwiſchen mit den Verwandten der Braut. Sie führt dann auch ihre Kinder, wenn ſie welche hat, den neuen Verwandten vor, und die Männer von der Braut Familie legen denſelben die Hände auf den Kopf, und ſchwören dabei, mit ihnen zu leben und zu ſterben, als ob ſie von ihrer eigenen Familie wären. Dieſe Kinder gehen alsdann zu ihren neuen Verwandten, und beſuchen ſie ſieben Tage lang. Dieſe ganze Zeit über bleibt der Mann zu Hauſe

bei ſeiner neuen Frau. Nach Verfluß derſelben giebt er ein Feſt, bei welchem ſich die erſte Frau zu ihrem Manne ſetzt, und die neue die Gäſte bedient. Von nun an führt die erſte Frau wieder die Wirthſchaft, und behandelt die neue gleich einer erwachſenen Tochter.

Wenn ein Vater ſtirbt, ſo erbt der älteſte Sohn die ganze Verlaſſenſchaft, ohne irgend eine Theilung mit den etwa noch vorhandenen Geſchwiſtern. Wenn ein Sohn anfängt, ſein Haupt zu ſcheren, d. h. mannbar wird, während der Vater noch lebt, ſo giebt ihm dieſer einige Milchkühe zu ſeiner Ausſtattung. Wird der Vater alt, und zum Kriegsdienſte untüchtig, ſo muß er ſein ganzes Vermögen ſeinem älteſten Sohne übergeben, der ihm dafür bloß den lebenslänglichen Unterhalt zu reichen verpflichtet iſt. Stirbt der ältere Bruder, und hinterläßt jüngere, und eine noch zum Kinderzeugen fähige Wittwe, ſo iſt der jüngſte Bruder verbunden, dieſe Wittwe zu heirathen; die aus dieſer Ehe entſpringenden Kinder werden immer für Kinder des älteſten Bruders gerechnet, und die Heurath des jüngſten Bruders mit der Wittwe ſeines älteſten giebt ihm nicht das mindeſte Recht auf irgend einen Theil der Verlaſſenſchaft dieſes letztern. — Der älteſte Bruder iſt nach Antretung der väterlichen Erbſchaft verpflichtet, ſeinen Schweſtern Alles das, was ihnen der Vater während ſeines Lebens beſtimmt hatte, nebſt dem Zuwachſe vom Tage der Schenkung an; zu geben.

Die ſieben Stämme der ſüdlichen Gallaer heißen:

1) Elma = Kilellu.
2) Elma = Guderu.
3) Elma = Koboli.
4) Elma = Dulo.
5) Elma = Bodena.
6) Elma = Horreta.
7) Elma = Michadi.

Durch die Länder dieſer ſieben Stämme müſſen die muhammedaniſchen Kaufleute von der Oſtküſte auf ihren Handelsreiſen nach Habeſſinien ziehen.

Die vornehmſten Stämme der weſtlichen Gallaer ſind:

1) Die Dſchawi.

2) Die Edſchu, oder Aizo, und

3) Die Koluma,

welche noch in den neueſten Zeiten mit den Habeſſiniern Krieg führten. Sie ſind, wie bereits gedacht, Heiden.

Bruce merkt dabei an, daß einige Kinder dieſer weſtlichen Gallaer, die noch jung an dem Hofe von Habeſſinien zurück blieben, als ihre Väter nach der Ermordung des Königs entflohen, beſſere Chriſten und Soldaten waren, als alle andere Habeſſinier.

Anmerk. Dies iſt die Hauptſumma deſſen, was uns Bruce in der Beſchreibung ſeiner Reiſe nach den Quellen des Nils, über das, beſonders in hiſtoriſcher Rückſicht, ſo merkwürdige wilde Volk der barbariſchen Gallaer mitgetheilt hat. Die Nachrichten der älteren Berichtgeber ſind ſehr dürftig; doch ſtimmen ſie mit den hier gegebenen überein.

VI.

Die Küſte Adel und Ajan.

1.

Allgemeine Ueberſicht. — Lage und Naturbeſchaffenheit dieſes Küſtenſtriches. Einwohner.

Der Küſtenſtrich Adel und Ajan (oder Aſchan) welcher dieſe Seefahrer-Benennung von den beiden kleinen Königreichen Adel oder Zeila und Ajan oder Aſchan erhalten hat, die hier liegen, iſt einer der noch am wenigſten bekannten Theile von Afrika, von welchem wir bloß die ſchwankenden, unzuverläßigen Berichte der älteren portugieſiſchen Seefahrer haben; neuere fehlen uns. —

Dieſer Küſtenſtrich liegt auf der Oſtſeite von Afrika; am indiſchen Ozean, zwiſchen dem 3ten und 12ten Grade nördl. Breite, und erſtreckt ſich von der Küſte Habeſch am rothen Meere bis an die Küſte Sankebar von Norden nach Süden in einer Länge von etwa 150 Meilen. Die Ausdehnung in die Breite von Oſten nach Weſten kann nicht beſtimmt angegeben werden, da das Küſtenland in Weſten auf Gallaerländer ſtößt, deren Gränzen weder beſtimmt, noch bekannt ſind.

Die Naturbeſchaffenheit dieſes Küſtenſtrichs iſt uns auch nur oberflächlich bekannt. Der ſüdliche Theil deſſelben ſoll ſehr unfruchtbar ſeyn. Der nördliche hat mit den angränzenden Ländern gleiche Beſchaffenheit und Produkte. Manche Gegenden ſind ſehr reich an allerlei Lebensmitteln; andre ſind unwirthbar.

Die Einwohner ſind theils Abkömmlinge von den Arabern, die ſich hier angeſiedelt hatten, theils wenig bekannte negerartige Ureinwohner, Kaffern genannt, theils nämlich im Innern, wilde Gallaer. — Jene erſteren ſind Muhammedaner, und etwas gebildeter, als die beiden letzteren, welche Heiden oder vielmehr Fetiſchendiener ſind, die von den Serfahrern als ſehr rohe, wilde und grauſame Barbaren geſchildert werden.

2.

Einzelne Theile dieſes Küſtenſtrichs.

Die beiden Haupttheile dieſes noch ſo wenig bekannten Küſtenſtrichs ſind, nach den Angaben der Seefahrer die beiden Königreiche Adel und Aſchan.

1. Das Königreich Adel,

das, nach einem vormals ſehr häufig beſuchten Seehaven deſſelben von den Schiffern auch Zeila genannt wird, liegt ſüdöſtlich von der Küſte Habeſch, an der Meerenge Bab-el-Mandeb und am indiſchen Ocean. Gegen Norden gränzt es an das rothe Meer, gegen Nordweſten an das Königreich Dankali, gegen Weſten an die inneren Gallaerländer, gegen Süden an das Königreich Aſchan, und gegen Oſten wird es von dem indiſchen Oceane beſpült. — Dieſes Land iſt nicht von beträchtlicher Größe, doch war es ehemals anſehnlicher und mächtiger, als jetzt, indem die Bewohner im 16ten Jahrhunderte beinahe Habeſſinien unterjocht hätten, von welchem dieſes Land jedoch in alten Zeiten nach den Verſicherungen der arabiſchen Geſchichtſchreiber, eine tri-

butpflichtige Provinz geweſen ſeyn ſoll. Jetzt iſt dieſes Königreich beinahe immer von den umher wohnenden Gallaern bedrängt, die ihm auch alle Gemeinſchaft und Verkehr mit Habeſſinien abgeſchnitten haben. — Der merkwürdigſte Fluß dieſes Landes iſt der Hawaſch, deſſen wir ſchon bei Habeſſinien, wo er entſpringt, gedacht haben; außer demſelben findet man hier nur kleine unbedeutende Küſtenflüßchen.

Das Land iſt überhaupt genommen ſehr fruchtbar und reich an allen Arten von Lebensmitteln; die zum Theile von hieraus nach Arabien geführt werden. Getraide giebt es in Ueberfluß, ſo wie auch andre Pflanzenprodukte; Schafe und Rindvieh von ſehr ſchmackhaftem Fleiſche, auch Hüner ſind hier in Menge vorhanden. Die Schafe ſind fettſchwänzige. Außerdem liefert das Land auch Myrrhen, Honig und Wachs, Elfenbein und Gold. Zu den Ausfuhrartikeln gehören endlich noch Negerſklaven.

Die Einwohner dieſes Landes ſind Muhammedaner, und theils Abkömmlinge von Arabern mit arabiſchen Sitten, theils noch ziemlich rohe Ureinwohner, die ſich doch größten Theils mit jenen vermiſcht haben. — Die Verfaſſung des Landes iſt monarchiſch = deſpotiſch.

Bemerkenswerthe Ortſchaften ſind:

(1) Auſſa, oder Auſſagurel, Hauptſtadt und königl. Reſidenz im Innern des Landes.

(2) Zeila, ehemals ſehr ſtark beſuchter Seehaven an der Meerenge Bab = el = Mandeb; die Stadt iſt klein, aber volkreich. Vor Zeiten trieb ſie einen anſehnlichen Handel; aber im Jahr 1517 iſt ſie von den Portugieſen erobert und verwüſtet worden.

Anmerk. An der Küſte liegt die kleine Inſel Barbara.

(3) Feluk, weiter gegen Oſten, Stadt an einer Bucht, welche einen ziemlich guten Haven bildet.

Anmerk. Nordwärts von dem Königreich Adel liegt das kleine Königreich Dankali, das vormals zur Küſte Habeſch gehört haben, und deſſen Beherrſcher ein Vaſall von Habeſſinien geweſen ſeyn ſoll. Die Hauptſtadt iſt Bailur am rothen Meere. — Dieſes Land ſoll jetzt auch von den Gallaern erobert ſeyn.

2. Das Königreich Ajan, oder Aſchan.

Dieſes noch weniger bekannte Land liegt am indiſchen Ocean, zwiſchen Adel und der Küſte Sankebar, wo die ſogenannte Wüſte von Aethiopien iſt, und unbekannten Gallaerländern. Es iſt zum Theil unfruchtbar und unangebaut, hat aber übrigens ungefähr dieſelbe Naturbeſchaffenheit mit dem vorhergehenden. Die nicht zahlreichen Einwohner ſind theils muhammedaniſche Abkömmlinge von eingewanderten Arabern, theils heidniſche und noch ſehr rohe Ureinwohner. Das ganze Land ſcheint unter einige kleine Fürſten vertheilt zu ſeyn. — Im Innern ſollen auch Beduinenhorden nomadiſiren. — Von Ortſchaften iſt uns hier nichts bekannt.

Anmerk. Am Kap Guardafui liegt das Ländchen Aſum, das ſehr fruchtbar ſeyn ſoll, aber nicht weiter bekannt iſt, weil es nicht von Europäern beſucht wird, da es keinen Haven hat.

VII.

Nubien.

1.

Allgemeine Anſicht. Lage, Gränzen, Größe. Naturbeſchaffenheit.

Das Land, das wir nach dem alten Namen Nubien benennen, iſt noch ſehr wenig bekannt. Was wir davon wiſſen, beſteht bloß in Bruchſtücken aus den Tagebüchern der neueren Reiſenden, welche daſſelbe meiſt auf einerlei Wege durchreiſet haben, aber nicht näher zu erforſchen Zeit und Gelegenheit fanden.

Nubien, im weitern Verſtande, mit Einſchluß von Sennaar, liegt zwiſchen dem 45ſten und 60ſten Grade der Länge von Ferro und dem 10ten und 24ſten Grade nördl. Breite, folglich in dem nördlichen Theile des heißen Erdgürtels. Es gränzt gegen Norden an Aegypten, gegen Weſten an Wüſten und innere Negerländer, gegen Süden an Gallaerländer und Habeſſinien, und gegen Oſten wird es von dem rothen Meere beſpült — Da die Gränzen dieſes Landes nicht genau beſtimmet ſind, ſo läßt ſich auch ſeine Größe nur auf Ungefähr angeben. Die größte Länge von Norden nach Süden kann zu 160, und die größte Breite von Weſten nach Oſten zu etwa 120 geogr. Meilen angenommen werden.

Dieſes große Land beſteht zum Theile aus großen Sandwüſten, die jedoch nicht ganz unbewohnt ſind, und um Theile aus ziemlich fruchtbaren Landſtrichen. Das Klima iſt überhaupt heiß. Der Hauptfluß, der dieſes

Land von Süden nach Norden durchſtrömt, iſt der Nil, der auch hier zur Bewäſſerung und Befruchtung dient.

Von den Produkten und Einwohnern ſprechen wir, ſo weit ſie uns bekannt ſind, bei den einzelnen Theilen dieſes Landſtrichs.

2.

Einzelne Theile von Nubien.

Dieſe ſind von Norden nach Süden, ſo wie die Reiſebeſchreiber ſie uns angeben, hauptſächlich folgende: Die Nubiſche Wüſte, nebſt dem ſogenannten türkiſchen Nubien; die Länder Dongolah, Atbara, Derkin und Sennaar.

1. Die Nubiſche Wüſte.

Die große Nubiſche Wüſte nimmt den nördlichſten Theil dieſes Landes ein, und zieht ſich von Syene, der ſüdlichſten Stadt in Aegypten, bis nach Suzhin. — Das Klima dieſer Wüſte iſt unerträglich heiß, und der kieſige, felſige und ſandige Boden, auf welchem man allenthalben Stücke von Granit, Achat, Jaſpis und Marmor zerſtreut findet, iſt unangebaut und wohl keiner Kultur fähig. Hier und da ſieht man auf der Oberfläche der Erde Blöcke und ganze Lagen von Steinſalz. Der größte Theil dieſer Wüſte iſt meiſt eben, nur längs der Küſte des rothen Meeres hin zieht ſich eine Bergkette. Niedrigere Berge laufen in einigen Gegenden bis an den Nil, der dieſe Wüſte auf ihrer Weſtſeite der Länge nach durchſtrömt. — Bäume und Geſträuche findet man in dieſer Wüſte nur an einzelnen Stellen; der größte Theil

derſelben iſt nackt und kahl. Strauchartige *Akazien*, deren Blätter von den Kameelen gefreſſen werden, *bilden* in einigen Gegenden kleine Wälder; das wenige *Grüne*, was man hie und da erblickt, beſteht bloß in Seneſträuchern, Koloquinten, Binſen und verſchiedenen ekelhaft bitteren Pflanzen, die weder von Menſchen noch Thieren genoſſen werden können. — Der Flugſand und der Giftwind, Samum, machen noch überdies dieſe Wüſte zu einem ſchreckensvollen Aufenthalte, und, um das Unglück der Reiſenden, welche dieſe ſchauerliche Wildniß durchziehen müſſen, vollſtändig zu machen, fehlt es derſelben auch beinahe ganz an ſüßem Waſſer; denn die Brunnen ſind ſparſam und ſchwer zu finden, ja oft weder mit hinreichendem noch reinem Waſſer verſehen; den letzten Grad der Gefahren in dieſer Wüſte machen die räuberiſchen, in derſelben herumziehenden wilden Araber aus, die mehr zu fürchten ſind, als die wilden Thiere, welche zum Glück in dieſer Wildniß nicht hauſen. Denn ſo wenig lebendige Geſchöpfe in dieſer Einöde zu finden ſind, ſo häufig ſind die menſchlichen Ungeheuer, welche hordenweiſe dieſelbe durchſtreifen. — Ja es kommen oft Beduinenſtämme von 2 bis 3000 Köpfen, die hier ihr Lager aufſchlagen.

Dahin gehören vorzüglich folgende Araberhorden:

Die Jahalin, wilde, blutdürſtige rohe Menſchen, die einſt Heiden waren, jetzt aber Muhammedaner ſind, und die ganze weite Strecke zwiſchen dem Nile und dem rothen Meere durchſtreifen.

Die Chaigie, die an der Südgränze von Dongolah zu beiden Seiten des Nils nomadiſiren.

Die Adelaja, welche eine Abtheilung der Jahalin ſeyn, und die Karawanen nicht beunruhigen ſollen.

Die Ababden, eine ſehr räuberiſche Horde, hauſen an der ägyptiſchen Gränze.

Die Biſcharin, welche weiter gegen Süden, als vorige wohnen, deren beſtändige Feinde ſie ſind, bilden ebenfalls eine verrätheriſche, treuloſe Räuberhorde.

Die Barbarin, deren Hauptſitz das Land Bar- oder Barabra an dem Zuſammenfluſſe des Atbara und des Nils iſt, ſind von beſſerer Art. Dieſe und die Biſcharin ſammeln auch Senesblätter, die ſie nach Aegypten liefern.

Die Tukorori ſind nicht weiter bekannt.

Die Sungaren wohnen auf der Weſtſeite des Nils gegen Aegypten.

Alle dieſe Völkerſchaften ſind Muhammedaner und ſprechen arabiſch. Die Lebensart derſelben iſt nomadiſch, völlig nach Art der Beduinen; ſo iſt auch ihre bürgerliche Verfaſſung nach demſelben Zuſchnitte.

In der ganzen Landſtrecke findet man keine Ortſchaften; keine feſte Wohnungen, ausgenommen auf der Weſtſeite des Nils, wo das Ufer des Fluſſes, von Takaki an, mit Dörfern beſetzt iſt.

Auch gehört hieher:

Guz, der Hauptort des Landes Barbar, ein Dorf, in einiger Entfernung vom dem Einfluſſe des Takaze in den Nil, am ſüdlichen Ende dieſer Wüſte, war vormals ein bedeutender Handelsplatz, als noch die Karawanen aus Nigritien nach Suakem und Mekka hier durchzogen. —

Das Küſtenland dieſer Wüſte am rothen Meere wird gewöhnlich Türkiſch-Nubien genannt, weil die Türken in den Seeplätzen auf dieſer Küſte vor Zeiten Beſatzungen hielten. Dieſe Plätze ſind von Norden nach Süden:

(1) **Aidab**, Seehaven an der Gränze von Aegypten, jetzt meiſt verlaſſen und im Verfalle.

(2) **Suakem**, oder richtiger **Sauakem**, ziemlich anſehnliche reiche See⸗ und Handelsſtadt, mit einem Haven, auf einer Inſel, ſteht jetzt unter der Herrſchaft des Scherifs von **Mekka**, der ein Vaſall der **Wahabiten** iſt und hier einen Statthalter oder **Aga** hat.*) — Hieher kömmt die Karawane aus **Nigritien**, die dann weiter über das Meer nach **Mekka** zieht.

2. Das Königreich **Dongola**,

liegt ſüdweſtlich von der großen **Nubiſchen** Wüſte am **Nil**, und iſt dem Königreich **Sennaar** zinsbar, von welchem es durch die Wüſte **Bahiuda** getrennt wird. — Das Land iſt nur auf beiden Ufern des **Nils** fruchtbar, wo es durch Schöpfräder mit Flußwaſſer bewäſſert wird. Weiter landeinwärts iſt es meiſt wüſte. Ein Hauptprodukt iſt **Durra**. Es giebt hier auch ſchöne Pferde. Die Einwohner ſind Muhammedaner, ſtarke und geſunde Leute, die ſehr mäßig leben, aber auch noch ſehr roh und unwiſſend ſind. Sie kleiden ſich ſehr einfach und zum Theile unreinlich: die Vornehmen gehen mit bloßem Kopfe und haben das Haar geflochten. — Das Land iſt ein Erb⸗Königreich. Zu bemerken ſind hier:

(1) **Dongola**, die Haupt⸗ und Reſidenzſtadt auf dem öſtlichen Ufer des **Nils**, am Abhange eines dürren Sandhügels, mit ſchlechten Häuſern oder vielmehr Hütten und einem geringen Kaſtelle in der Mitte, zur Vertheidigung gegen die zinsbaren Beduinen umher.

(2) **Schab**, Gränzort gegen Norden, wo viel Alaun gefunden wird.

3. **Atbara** (die Inſel **Meroe** der Alten.)

Dieſes von **Arabern**, nämlich **Jahelin**, **Schukoren** und **Makabrat** — letztere ſind ein arges Raub⸗

*) Nach D. **Seetzen's** Angabe im Juliushefte der v. **Zachſchen** monatl. Correſpondenz.

geſindel — bewohnte Land liegt zwiſchen den Flüſſen Nil und Takaze oder Atbara, und iſt nur wenig bekannt. Es iſt unter mehrere Häuptlinge oder kleine Fürſten vertheilt, und ziemlich fruchtbar. Es liegt hier die ſchöne, mit Dörfern und Pflanzungen bedeckte Inſel Kurgos im Nile, und derſelben gegenüber der Berg Dſchibbaint, auf welchem man noch mancherlei Trümmer des Alterthums findet, welche vermuthen laſſen, daß vor Zeiten die Stadt Meroe hier geſtanden habe.

Die Ortſchaften, deren unſere Reiſebeſchreiber gedenken ſind bloß Dörfer, von welchen wir nur folgende hier aufzeichnen wollen:

(1) Chendi, Dorf von 250 meiſt geringen Lehmhütten, Hauptort eines beſondern Gebiets.

(2) Wed-Baal-Nagga, anſehnliches Dorf am Nil, wo eine Fähre über dieſen Fluß ſich befindet. Die Gegend umher iſt ſehr ſchön und fruchtbar.

(3) Alfaa, anſehnliches Dorf mit 300, aus Quadratſteinen erbauten Häuſern auf einer Halbinſel am Nile; hier werden viele grobe Baumwollenzeuche verfertigt.

4. Derkin, eine nur dem Namen nach bekannte kleine Landſchaft, oſtwärts von Atbara, zwiſchen den Flüſſen Takaze und Mareb.

5. Das Königreich Sennaar.

Das erſt in neueren Zeiten etwas näher bekannt gewordene, ziemlich beträchtliche Königreich Sennaar, das ehemals von Habeſſinien abgehangen haben ſoll, liegt am Nile, zwiſchen Dongola, Atbara, Habeſſinien, den Gallaerländern und dem Königreiche Darfur. — Seine Gränzen ſind jedoch nicht genau bekannt, und folglich kann auch die Größe nicht eigentlich angegeben werden. Den neueſten Charten zu Folge mag ſeine Länge von Norden nach Süden zu etwa 80 geogr. Meilen, und ſeine größte Breite von Weſten nach Oſten ungefähr eben ſo viel betragen. —

Das Klima dieſes Landes iſt ſehr warm, ja im Sommer oft unerträglich heiß, worauf dann Regen folgen, welche die Luft verderben, und eine große Sterblichkeit veranlaſſen. Der Boden iſt großen Theils eben, und ungemein fruchtbar, beſonders an Getraide, vorzüglich Durra, auch Weizen und Reiß. Die Viehzucht iſt ſehr anſehnlich. Man hat hier beſonders viele Kameele, Rindvieh, Schafe, Schweine, Hühner u. ſ. w. Daher ſind auch alle Lebensmittel ſehr wohlfeil. Das überflüſſige Getraide wird in guten Jahren in unterirdiſchen Gruben aufbewahrt, um in Zeiten des Mangels Vorrath zu haben. In dem flachen ſüdlichen Theile dieſes Landes halten ſich eine Menge großer und wilder Thiere auf, als Elephanten, Rhinozeroſſe, Löwen, Panther, Strauße u. ſ. w.

Die heutigen Einwohner dieſes Landes ſind Negern, welche den Namen Schilluk führen, und vormals am Bahr ⸗ el ⸗ Abiad wohnten, aber im Jahr 1504 dieſes vormals von Arabern beherrſchte Land eroberten, weswegen ſie ſich auch Fundſchi, d. h. Eroberer, nennen. — Sie waren ehmals Heiden, haben aber nachher die muhammedaniſche Religion angenommen, und ſind noch ziemlich roh und unwiſſend. Sie wohnen in kegelförmigen Hütten. Die Hauptnahrung des gemeinen Volks beſteht in Durra, aus welcher Art Hirſe Brod und eine Art Pudding zubereitet werden. Wohlhabende eſſen viel Rindfleiſch. Geſalzenes Kameelfleiſch wird häufig roh, Schweineſleiſch nur heimlich genoſſen. Das gewöhnlichſte Getränk iſt eine Art Bier, Buſa genannt, das aus geröſteten Durrakörnern bereitet wird. Man trinkt auch viel Kaffee, den Wein und Branntwein aber nur im Verborgenen.

Die Kleidung beider Geſchlechter beſteht bloß in einem langen Hemde von blauem ſuratiſchen Zeuche, Marauti genannt, welches den ganzen Leib bis auf die Füße hinab bedeckt. Die Männer tragen bisweilen einen Gürtel um

ieſes Hemde gewickelt. Vornehme Weiber haben auch olche Hemden, aber mit langen ſeidenen oder feinen kattunenen Aermeln. Der Schmuck beſteht in einer zahlloen Menge von Ringen von Gold, Silber, Kupfer, Meſſing, Elfenbein oder farbigem Glaſe, welche theils in die Haare geflochten, und in Geſtalt von Kränzen an die Locken gehängt, theils an Armen, Füßen, Ohren, ja ſogar in den Naſenlöchern und an der Unterlippe getragen werden. Gemeine Weiber bedecken ſich nur vom Gürtel bis auf die Knie. An den Füßen trägt man eine Art Sandalen oder mit Schnüren gebundene Sohlen, über welche bei ſchlechtem Wetter mit Muſcheln verzierte Holzſchuhe angezogen werden. Die Hemden werden täglich gewechſelt; bei Nacht iſt es gewöhnlich, ein in Fett gedauchtes Hemde anzuziehen, und damit auf einer Ochſenhaut zu ſchlafen. Beide Geſchlechter reiben ſich die Haut mit Kameelfette, das mit Zibet vermiſcht iſt. Bei der groſsen Hitze laſſen dieſe Negern ſtatt des Bades Mittags einen Eimer Waſſer über ſich ausgießen.

Außer den Negern Schilluk, welche jetzt die herrſchende Nation bilden, wohnen hier auch nomadiſirende Araber oder Beduinen, welche tributpflichtig ſind, und in der Gegend um die Hauptſtadt her heidniſche Nubier, welche, etwa 12 bis 14000 Mann an der Zahl, die ſtehende Armee dieſes Staates bilden, und zur Beſchützung der Hauptſtadt dienen. — Sie werden theils als Sklaven gekauft, theils aus den benachbarten Ländern geraubt. Sie werden Dahera genannt, ſind gutartige Negern, ſprechen ihre eigene, wohlklingende Sprache, und bewohnen viele Dörfer auf der groſsen Ebene zwiſchen dem Nile und dem Dender. Sie ſind Fetiſchendiener, beten auch den Mond an, und haben ihre eigenen Prieſter, welche Soldatenſold haben, und bloße Gaukler, Beſchwörer und Zauberer ſind. Dieſe Leute ſind ſehr große Liebhaber des

Schweinefleiſches und halten daher anſehnliche Schweineheerden. Sie braten die Schweine ganz in unterirdiſchen Oefen, die ſie aus Kameelsmiſt und Durraſtroh erbauen.

Die Induſtrie der Bewohner von Sennaar iſt ziemlich unbedeutend; eigentliche Manufakturen giebt es hier nicht. Der Handel iſt nicht ſehr wichtig. Die vorzüglichſten Ausfuhrartikel ſind: Goldſtaub, Zibet, Rhinozeroshörner, Elfenbein, Straußfedern, Gummi, und hauptſächlich Sklaven. Dagegen werden vorzüglich: Gewürze, Papier, allerlei Metallwaren, allerlei kurze Waaren, Spielzeug, verſchiedene Mineralien, franzöſiſcher Lavendel, ägyptiſcher Mahaleb, Glaskorallen und Spiegel, blaue ſuratiſche Zeuche, u. dergl. eingeführt. Es gehen (in ruhigen Zeiten verſteht ſich) von dieſem Lande aus Karawanen nach Suakem, Dſchidda und Mekka, nach Habeſſinien, Nigritien und Aegypten.

Die Verfaſſung dieſes Landes iſt monarchiſch, und die Thronfolge erblich nach dem Rechte der Erſtgeburt, doch nur für das männliche Geſchlecht. Der König (Mek) beſteigt den Thron nur unter der Bedingung, daß er hingerichtet werde, ſobald ſeine Miniſter entſchieden haben, das Wohl des Vaterlandes erfordere ſeinen Tod. Auch ſollen nach dem Tode eines Königs alle männliche Seitenverwandte deſſelben ermordet werden, vermuthlich, um innere Streitigkeiten wegen des Thrones zu vermeiden. — Der König hält fünf Mal in der Woche geheimen Rath. Er iſt verbunden, ein Mal während ſeiner Regierung einen Acker in eigener Perſon zu pflügen und zu beſäen. — Mit großem Pompe hält er ſeine Auszüge, beſonders wenn er ſich auf ſein Landhaus, eine Meile von der Stadt, begiebt. Sein Harem beſteht aus etwa ſechszig Weibern, welche gewöhnlich meiſt Negerinnen ſind.

Die Juſtiz wird hier ſtrenge und ſchnell verwaltet. Die Verbrecher werden gemeiniglich zu Tode geprügelt.

Das Königreich Sennaar beſteht aus den drei folgenden Provinzen.

1) El-Aiſe, am Bahr-el-Abiad, wo:

(1) Sennaar, die Hauptſtadt des ganzen Reichs, und königliche Reſidenz, liegt unter 13° 34′ 6″ nördl. Br. auf einer Anhöhe am weſtlichen Ufer des Nils. Sie ſoll anderthalb Meilen im Umfange, und etwa 100,000 Einwohner haben. Die Häuſer ſind ſchlecht gebaut, größten Theils einſtöckig, nur die der Vornehmern ſind zweiſtöckig; ſie haben flache Dächer; in den Vorſtädten ſind blos elende Rohrhütten. Der königliche Pallaſt iſt aus Lehm gebaut, nimmt einen ſehr beträchtlichen Raum ein, die Zimmer ſind zum Theile prächtig ausmöblirt; er iſt mit einer hohen Mauer von, an der Sonne gebrannten Backſteinen umgeben. Es wird hier ziemlicher Handel getrieben; auch ſind die Märkte wohl beſetzt. — Der Boden um die Stadt her iſt ſehr fett, und ungemein ergiebig; aber die Luft iſt hier Menſchen und Thieren nicht zuträglich. —

(2) El-Aiſe, der Hauptort dieſer Landſchaft insbeſondere, beſteht aus mehreren Dörfern, die auf Inſeln im Bahr-el-Abiad liegen, und deren Einwohner Fiſcher ſind.

(3) Harbaſchi, Stadt oder vielmehr ziemlich großer und hübſch gelegener Flecken, Reſidenz der Erbfürſten und Statthalters der Araber oder Beduinen, welche unter der Hoheit des Königs (Mek) von Sennaar ſtehen, für welchen hier der Tribut eingeſammelt wird. — In der Nähe ſind große Akazienwälder.

(4) Giſim, oder Dſchiſim, großer Flecken am Ufer des Nils, mitten in einem Walde.

(5) Serke, hübſche kleine Stadt zwiſchen Bergen, hat 6 bis 700 Häuſer, und liegt an einem Bache, welcher hier die Gränze zwiſchen Sennaar und Habeſſinien bildet.

(6) Beila, auch ein Gränzort am Nebenfluſſe Rabad, an welchem die zinsbaren Kohala-Araber wohnen.

(7) Schaddly, ein Haufe von Dörfern, 12 Meilen nordweſtlich von der Hauptſtadt Sennaar.

Anmerk. In dieſer Landſchaft fällt der große Fluß Bahr-el-Abiad, oder der weiße Fluß, der viel weiter gegen Süden entſpringt, und den Bahr-el-Ada und Maleg aufnimmt, auf der Weſtſeite in den Nil; auf der Oſtſeite fließt der Rahah mit dem Dender in denſelben.

2) Die Landſchaft Fazuklo, ſüdlich von voriger, zwiſchen dem Bahr-el-Abiad und dem Nile, iſt noch nicht von europäiſchen Reiſenden beſucht worden, und daher auch nicht weiter bekannt, als daß man weiß, ſie liefere viel Gold und Sklaven.

3) Die Landſchaft Kordofan, auf der Weſtſeite des Bahr-el-Abiad, die Gränzprovinz gegen Darfur, iſt auch kaum dem Namen nach bekannt. Sie liefert viele Sklaven.

Ibeit, die Hauptſtadt, an der Karawanenſtraße aus Nigritien durch Darfur nach Sennaar, Suakem und Mekka.

Anmerk. In den Jahren 1794 nnd 1795 hat der König v. Darfur den weſtlichen Theil dieſer Landſchaft erobert, und zu ſeinem Reiche geſchlagen.

VIII.
Das Königreich Fur, oder Darfur.

1.
Allgemeine Anſicht, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit.

Das Land Fur, oder Darfur, im Innern von Mittel-Afrika, wo man ehemals nur unwirthbare Wüſteneien vermuthete, iſt uns erſt in neueren Zeiten durch den brittiſchen Reiſenden, G. W. Brown, welcher im Jahre 1793 dahin gekommen iſt, etwas näher bekannt geworden. *) — Es liegt weſtwärts von Sennaar, zwiſchen meiſt unbekannten Ländern des innern Nigritiens, der großen Wüſte im Norden, und den Gallaerländern im Süden; ungefähr zwiſchen dem 42ſten und 47ſten Grade der Länge und dem 11ten und 16ten Grade nördl. Breite, folglich in dem heißen Erdgürtel zwiſchen den Wendekreiſen. Bei der Unbeſtimmtheit der Gränzen kann die Größe dieſes Landes nicht genau angegeben werden. Doch mag die Länge deſſelben von Norden nach Süden zu etwa 60, und die größte Breite von Weſten nach Oſten zu 50 geogr. Meilen angeſchlagen werden. — Das Klima dieſes Landes iſt, wie es die Lage mit ſich bringt, ſehr heiß, doch iſt hier die Hitze nicht unerträglich und nicht ungeſund. Die tropiſchen Regen dauern vom Junius bis in den September, und erquicken das Land, das ſodann wie

*) Die hier folgende kurze Schilderung iſt aus den Nachrichten in deſſen ſehr intereſſanten Reiſebeſchreibung zuſammengetragen, welche den erſten Band der Sprengelſchen Bibliothek von Reiſebeſchreibungen ausmacht.

neugeboren wird, indem der an ſich trockene und dürre Boden, der die meiſte übrige Zeit des Jahres hindurch unfruchtbar zu ſeyn ſcheint, ſich nun mit Grün bedeckt, und mancherlei Pflanzen erzeugt. Außer der Regenzeit fehlt es dem Lande ziemlich an Bewäſſerung; der vorzüglichſte, bekannteſte Fluß heißt Ada. Erſt die ſtarken Regen bilden eine Menge Seen und kleine Flüſſe, aber auch Sümpfe. So weit dieſes Land bis jetzt bekannt iſt, hat es nicht gar viele Berge.

2.

Naturprodukte.

Die vorzüglichſten Naturprodukte dieſes Landes, ſo weit wir ſie bis jetzt kennen ſind folgende:

Von Mineralien giebt es hier mancherlei Arten; beſonders ſollen die ſüdlichen und weſtlichen Gegenden ziemlich reich an vielerlei Metallen ſeyn. Gold wird jedoch aus den angränzenden Ländern eingebracht, und ein ſchönes, feines, an Farbe dem chineſiſchen gleiches Kupfer kömmt aus einem ſüdlicheren, von Heiden bewohnten Lande in ziemlicher Menge nach Darfur zum Verkaufe. — Eiſen giebt es hier in Menge; aber die Einwohner verſtehen die Kunſt nicht, Stahl daraus zu bereiten, doch wiſſen ſie allerlei Werkzeuge daraus zu verfertigen. Es giebt hier auch Garnit, Marmor, Alabaſter und andere Stein- und Erdarten, ſo wie Schwefel, Steinſalz, Salpeter u. ſ. w. Der Bergbau iſt jedoch im Ganzen ſehr vernachläßigt.

Von Pflanzen nennt unſer Berichtgeber folgende: Die gewöhnlichſte Getraideart iſt der Dokn (eine Art

Honiggras, Holcus Dochna), doch wird auch Weizen, obgleich in geringerer Menge, und Mais gebaut; eine andre Hirſenähnliche Getraideart, welche gröbere Körner hat, als der Dokn, heißt Mahriek. Ferner baut man Seſam, eine Art Bohnen, Linſen, Schminkbohnen u. dgl. Waſſer- und andere Melonen, Gurken und Kürbiſſe ſind ſehr häufig. Der Gartenbau war vormals beſſer beſorgt, als er jetzt iſt. Man findet auch Tabak, Chetti oder Kayennepfeffer, wild wachſenden Reiß, Hanf, Koloquinten, Zwiebeln, Knoblauch, wilden Senf, Nachtſchatten; verſchiedene Strauch- und Baumarten, z. B. den Alhenna, Mimoſen, Johannisbrodbäume, Tamarinden, Ahornbäume, wilde Feigenbäume; auch mehrere noch nicht gehörig beſchriebene, vermuthlich neue Arten von Fruchtbäumen und Früchte tragenden Geſträuchen. Die Dattelpalmen ſind nicht häufig, auch tragen ſie hier keine ſchmackhaften Früchte. — Außer dieſen hier aufgezählten Pflanzenarten giebt es in dieſem Lande noch eine Menge anderer, meiſt noch unbekannter.

Von Thieren giebt es hier: Pferde, doch nicht in großer Zahl, Eſel, Kamele, Rindvieh in Menge, beſonders in Gegenden, wo es nicht an Waſſer fehlt; grobwollige Schafe, Ziegen in ſehr großer Zahl; ferner Hunde, Katzen, Löwen, Leoparde, Hyänen, Wölfe, Schakals, Antelopen, Elephanten, wilde Büffel, Jerboas, Stachelſchweine, Affen u. ſ. w. Von Vögeln vorzüglich Regenpfeifer, Perlhühner, Wachteln, Tauben, Repphühner, Papagaien, Geier u. ſ. w. Die Fiſche ſind ungefähr dieſelben, die man im Nile findet. Es giebt mancherlei Eidexen, darunter Kamäleone; verſchiedene Arten von Schlangen, vielerlei Inſekten, Ungeziefer und Gewürme, beſonders Skorpione, Termiten, Bienen, Koſchenillen (von welchen man hier keinen Gebrauch zu machen weiß) in ungeheurer Menge, Heuſchrecken, die von gemeinen Leuten ge-

braten und gegeſſen werden, Fliegen, Johannisbrodbaum-Käfer u. ſ. w

Die Naturgeſchichte dieſes Landes iſt bei weitem noch nicht genug erforſcht.

---

3. Einwohner.

Die Einwohner von Darfur — ihre Zahl wird nur auf 200,000 Seelen geſchätzt — beſtehen aus einem Gemiſche von verſchiedenen Völkerſchaften, die ſich zu verſchiedenen Zeiten hier niedergelaſſen haben. — Das Hauptvolk machen jetzt Flüchtlinge aus Nubien aus, vorzüglich aus Dongola und anderen Gegenden am Nile, die ſchon vorlängſt in Kriegszeiten ausgewandert und hieher gezogen ſind. Näheres wiſſen wir von ihrer Geſchichte nicht. Eine minder zahlreiche Volksklaſſe wohnte ſchon früher in den weſtlichen Gegenden, und beſteht jetzt meiſt aus Fukkaras oder ſogenannten Rechtsgelehrten, und aus Kaufleuten. Ferner wohnen hier viele Araber, die theils im Lande anſäſſig ſind, theils auf den Gränzen deſſelben nomadiſiren und gewiſſer Maßen unabhängig ſind; dahin gehören die Stämme Mahmid, Mahrea, Beni-Feſara, Beni-Gerar u. ſ. w. Auf dieſe folgen dann die Zeghawa, die vor Zeiten ihren eigenen, ziemlich mächtigen König hatten, und noch jetzt ihre beſondere Sprache reden Die Dageu machten vormals einen abgeſonderten Stamm aus, zu welchem der vorige Regentenſtamm gehörte.

Die Hauptvölkerſchaft von Darfur iſt ſchwarz, aber ohne die ſo ausgezeichnete Negerbildung. Zwar haben die

meiſten kurzes Wollenhaar; doch giebt es auch viele, welche längeres Haar haben, worauf ſie nicht wenig ſtolz ſind. Wirkliche Negern ſind bloß die Sklaven, die aus Nigritien (hier Fertit genannt) hieher gebracht werden. Die Araber haben ihre angeſtammte Leibesfarbe und Geſtalt beibehalten.

Die Furiſche oder gemeine Landesſprache iſt ohne Zweifel urſprünglich afrikaniſch; da wir ſie aber nicht näher, als aus wenigen einzelnen Bruchſtücken kennen, ſo läßt ſich hier nicht weiter darüber urtheilen. Neben derſelben wird auch Arabiſch geſprochen.

Die Bewohner von Darfur ſind überhaupt genommen ziemlich ſanguiniſche Menſchenkinder, lebhaft, leichtſinnig, munter, wollüſtig, und dem Trunke, den Lügen dem Betrügen, und dem Diebſtahle ergeben; eiferſüchtig ſind ſie nicht, wenn ſie anders Hoffnung haben, daß ihre Nachſicht ihnen Etwas einträgt. Ueberdies ſind ſie auch ſehr unreinlich. Aus dieſer Schilderung läßt ſich nicht viel Gutes von dieſem Volke ſchließen. *)

Die Kleidung der Furer iſt ſehr einfach, und reicht bei den gemeinen Leuten kaum hin, ihre Blöße zu bedecken; die Reichen und Vornehmen aber tragen ſich einiger Maßen nach orientaliſcher Art. Der Körper wird mit Fett eingeſchmiert. Die Weiber tragen bloß ein Stücke Baumwollenzeuch um die Lenden gewickelt, und ein ähnliches werfen ſie über die Schultern. Nur die Vornehmeren verhüllen ſich das Geſicht mit einer Art von Schleier.

Die Weiber müſſen hier alle Haus- und Feldarbeiten verſehen; überhaupt werden ſie ziemlich hart behandelt.

*) Wir müſſen bedenken, daß Brown, aus deſſen Nachrichten dieſe Schilderung die Quinteſſenz iſt, auf ein Volk aufgebracht ſeyn müſſe, bei welchem er ſehr mißhandelt wurde. Er theilt jedoch auch Züge eines guten Charakters von einzelnen Individuen mit.

Selbſt die Beiſchläferinnen des Königs außer deſſen eigentlichen Weibern, müſſen alle Magddienſte thun. Die Vielweiberei iſt hier Sitte. Vom Tanzen ſind die Furer, ſo wie von allen ſinnlichen Vergnügungen, leidenſchaftliche Liebhaber.

Die Wohnungen dieſer Schwarzen ſind ziemlich bequeme, doch ſehr hinfällige Lehmhütten von verſchiedener Geſtalt und Größe; die der Vornehmeren ſind weiß übertüncht. Sie ſind meiſtens mit Stroh gedeckt.

Die Beſchäftigungen dieſes Volkes beſchränken ſich hauptſächlich auf Ackerbau und Viehzucht, die jedoch beide ſehr nachläßig und ſchlecht betrieben werden. Die Induſtrie iſt unbedeutend, und von Künſten und Wiſſenſchaften findet man kaum eine Spur.

Der Handel iſt ziemlich lebhaft; er wird durch Karawanen, vorzüglich nach Aegypten, nach Nigritien, Arabien u. ſ. w. geführt. Der König iſt der erſte Kaufmann ſeines Landes, und treibt Monopolien.

Ausfuhr-Artikel: Sklaven, Kameele, Elfenbein, Rhinozeroshörner, Nilpferdszähne, Reitpeitſchen aus der Haut des Nilpferdes, Straußfedern, Gummi, Piment, Tamarinden, lederne Schläuche und Säcke, Papagaien, und weißes Kupfer.

Einfuhr-Artikel: Zinn, Bernſtein, Korallen, Glasperlen, ſilberne und kupferne Ringe, mancherlei Zeuche, Schießgewehre, Degenklingen, kurze und Krämerwaaren, Spiegel, Kaffee, Gewürz, Papier, Seife u. ſ. w.

Es kurſirt kein gemünztes Geld in dieſem Lande, Statt der Scheidemünze gebraucht man in einigen Gegenden des Landes kleine zinnerne Ringe. Die auswärtigen Geldmünzen, die durch den Handel hieher kommen. werden bloß zum Putze für das weibliche Geſchlecht angewendet.

Die herrſchende Religion iſt die muhammedaniſche, die jedoch hier mit manchem fremdartigen Aberglauben vermiſcht iſt. Die Geiſtlichen, die zugleich Richter ſind, heißen Fukkara. Auch haben viele noch ihre alten Götzenbilder.

4.

Staats-Verfaſſung und Verwaltung. Juſtiz-, Finanz- und Kriegsweſen.

Darfur iſt ein Königreich; ſein Beherrſcher, der den Titel Sultan führt, iſt ein Deſpot, der jedoch ſich vor ſeinen Truppen fürchten muß. Die Thronfolge iſt zwar nach dem Rechte der Erſtgeburt erblich; aber man weicht, unter mancherlei Vorwänden, wohl auch davon ab. — Der Hofſtaat des Königs iſt ſo ziemlich anſehnlich; er hat viele Soldaten, und hält mehrere hundert Weiber, die ihn zugleich bedienen müſſen. Er erſcheint gewöhnlich mit dem bloßen Schwerde ſtatt des Zepters in der Hand. — Bei den öffentlichen Audienzen, die er ertheilt, ſitzt er auf einem Throne unter einem Baldachin von ſeinen Miniſtern, einer Anzahl Verſchnittener und Leibgardiſten umgeben, und dabei ruft (wer kann ſich hier des Lächelns enthalten?) ein Herold zu wiederholten Malen mit lauter Stimme aus:

„Seht da den Büffel, den Abkömmling „eines Büffels, den Elephanten von unge„wöhnlicher Stärke, den mächtigen Sultan (hier wird der Name des regierenden Königs genannt)! „Möge Gott Dir Dein Leben verlängern, „o Herr! — Möge Gott Dir beiſtehen, und „Dir Sieg verleihen!" —

Die Miniſter und die Statthalter der Provinzen werden Melek genannt; auf dieſe folgen dann die Fakk

oder Gelehrten, aus welchen die übrigen höheren Staats-beamten beſtehen.

Die Juſtiz iſt ſtreng und ſchnell, aber nicht immer gerecht. Das Geſetzbuch iſt der Koran, auf deſſen Studium ſich die ganze Gelehrſamkeit dieſes Volkes beſchränkt. Unter die Todesſtrafen gehört auch die, daß der Scharfrichter den Verbrecher wie ein Schaf abſchlachtet; indem er ihm ein Meſſer ins Genicke ſtößt; wenn er dann todt iſt, ſo werden ihm die Füße abgehauen.

Die Staatseinkünfte von Darfur fließen theils aus den Zöllen von den ein = und ausgehenden Waaren, theils aus den Geldſtrafen, theils und hauptſächlich aus dem Tribut der zinsbaren nomadiſirenden Araber, theils aus der Getraide Abgabe, indem jedes Dorf jährlich dem Könige ein gewiſſes Quantum Dokn oder Hirſe liefern muß, und endlich aus den Geſchenken, die dem Könige dargebracht werden müſſen, ſowohl bei jeder Audienz, zu welcher man zugelaſſen zu ſeyn wünſcht, als auch von den rückreiſenden Kaufleuten, und insbeſondere aus denjenigen, die ihm von allen Ständen nach Maßgabe ihres Vermögens an dem ſogenannten Feſte der Paukenbeſpannung (Dſcheled=el-Nahas) gemacht werden. Bei dieſem jährlichen Feſte (von welchem unſer Berichtgeber weder den Urſprung noch Zweck meldet) werden die Truppen gemuſtert und geübt, und jeder Unterthan, die Bettler ausgenommen, muß dem Könige ein angemeſſenes Geſchenk überreichen, wogegen der König für alle Geſchenkgeber die 8 bis 10 Tage hindurch, welche das Feſt dauert, freie Tafel hält, und ſie aus ſeiner Küche ſpeiſen läßt. Da man aber die Thiere, deren Fleiſch für die ganze Feſtzeit zu den Gaſtmälern beſtimmt iſt, alle zuſammen ſogleich am erſten Tage ſchlachtet, ſo kann es nicht fehlen, das nicht oft vieles von dem vorräthigen Fleiſche ſtinkend werde, ehe es aufgetiſcht wird. Dies nennt man dann: „Wie die Leoparden ſpeiſen"; weil man ſagt, die Leoparden fräßen das Fleiſch nicht

eher, als bis es anfange, zu ſtinken. Dies iſt ſonſt bei den Muhammedanern nicht Sitte; daß es aber mehrere Völkerſchaften giebt, welche das riechende Fleiſch dem friſchen vorziehen, haben wir ſchon bei den Negern geſehen.

Die Kriegsmacht des Sultans von Darfur iſt nicht von großer Bedeutung; ſie iſt mit Spießen und Tartſchen bewaffnet, ſchlecht exerzirt, und beſteht gewöhnlich nur aus etwa 2000 Mann. Im Kriege ſtoßen aber die zinsbaren Araber zu denſelben, und dieſe bilden dann die Hauptmacht.

5.

Topographie.

Kurze Beſchreibung der bemerkenswertheſten Ortſchaften dieſes Landes

---

Wir müſſen hier das Staatsgebiet von Darfur in zwei Haupttheile zertheilen, nämlich in Darfur an ſich, als das Hauptland, und in die theils eroberten, theils zinsbaren Nebenländer.

a) Darfur an ſich, oder das Hauptland, enthält folgende hier anzumerkende Ortſchaften:

(1) Kobbe (unter 28° 8′ L. von Greenwich und 14° 11′ nördl. Br.), die anſehnlichſte und größte Stadt des Landes, an der Hauptſtraße, welche von Norden nach Süden durch dieſes Land geht. Dieſe Stadt nimmt einen ſehr großen Umfang ein, weil ſich bei jedem Hauſe ein Stück Feld befindet; auch iſt die Stadt überall mit Bäumen von mancherlei Arten beſetzt; welches ihr einen gefälligen Anblick giebt. Die Zahl der Einwohner ſoll ſich, mit Einſchluß der Sklaven, nicht über 6000 belaufen. In der Regenzeit wird ſie von einem Waldſtrom benetzt; in der übrigen Jahreszeit müſſen ſich die Einwohner mit Brunnenwaſſer behelfen, das

meiſt ſchlecht, und oft nicht ei Mal in hinreichender Menge zu haben iſt. Die Einwohner ſind meiſt Handelsleute, und größten Theils Fremde. Zwei Male in der Woche wird hier ein anſehnlicher Markt gehalten. Die Stadt hat zwei Moſcheen, deren eine erſt in neueren Zeiten erbaut worden iſt.

(2) Sweini, kleine Stadt auf der Nordgränze, Sitz eines Meleks. Hier müſſen die ankommenden Kaufleute die Erlaubniß des Königs zur weitern Reiſe erwarten.

(3) El-Faſcher, die königl. Reſidenzſtadt. Das Schloß beſteht aus einem Haufen von Hütten. Der König wohnt jedoch nicht immer hier.

(4) Kubkabia, anſehnliche Stadt, weſtwärts von Kobbe, ein wichtiger Handelsplatz, Sitz eines Melek.

(5) Ril, Stadt, mit einem königl. Hauſe und Sitz eines Melek.

(6) Schoba, kleine Stadt, $2\frac{1}{2}$ Tagreiſe von Kobbe.

(7) Gidid, ziemlich große, den Fukkara gehörige Stadt, an der Straße von Kobbe nach Ril, $1\frac{1}{2}$ Tagreiſe von der erſten Stadt.

(8) Dſchelle (Gelle), ſehr herabgekommene Stadt, nicht weit von Kubkabia.

b) Nebenländer ſind:

1) Kordofan, deſſen weſtlicher Theil erſt in neueren Zeiten erobert worden iſt.

2) Dar-Berti — unbekannt.

3) Dar-Rugna, hat ſeinen eigenen König. Dieſer hängt aber theils von Darfur, theils von Bergu ab.

Anmerk. Hier müſſen wir noch einiger angränzenden Länder erwähnen, von welchen wir aber nur kurze Notizen mittheilen können; dieſe ſind:

1) Bergu, ein ziemlich mächtiges Königreich, nordweſtwärts von Darfur, die Bewohner ſind zum Theile Heiden.

2) Dar-Kulla, ſüdwärts von Darfur, ein Land, deſſen gutartige Bewohner theils Negern, theils kupferfarbige Menſchen ſeyn ſollen.

3) Gnum, weiter im Innern, von Heiden bewohnt, welche Menſchenfreſſer ſeyn ſollen.

Inhalt.

Afrika.

Seite
Einleitung. Allgemeine Ueberſicht Afrika's und der Eigenheiten dieſes Erdtheils. . . 5
1. Allgemeine Anſicht. Namen. Lage. Gränzen. Größe. 5
2. Naturbeſchaffenheit im Allgemeinen. Klima, Boden, Gebirge und Gewäſſer. . . 9
3. Ueberſicht der Naturprodukte dieſes Erdtheils. 18
4. Einwohner. 31
5. Allgemeine Schilderung der Negern als Haupteinwohner Afrika's insbeſondere. . . 50
6. Die Europäer in Afrika. Der Handel dieſes Erdtheils, und insbeſondere der Sklavenhandel. 72
7. Kurze Ueberſicht der Geſchichte der Kunde v. Afrika. 79
8. Blick auf den heutigen Zuſtand und den Länderbeſtand von Afrika. 83

Beſchreibung der einzelnen Länder von Afrika.

A. Nord-Afrika. 99

I. Aegypten. 100
1. Name. — Blick auf die Geſchichte dieſes Landes. — Lage, Gränzen, Größe. . . 100
2. Natur-Beſchaffenheit. — Klima. . . 105
3. Oberfläche des Landes. — Boden und Gebirge 110
4. Gewäſſer, Flüſſe, Kanäle, Seen und Sümpfe. 113
5. Naturprodukte. 120
6. Einwohner. Eintheilung. Phyſiſche und ſittliche Charakteriſtik derſelben. . . . 137

Seite
7. Lebensweiſe und Beſchäftigungen der Einwohner Aegyptens. 140
8. Sitten und Gebräuche der Bewohner Aegyptens 152
9. Handwerke. — Fabriken. — Handel und Schiffahrt. — Münzen, Maaſe und Gewichte. 159
10. Sprachen, Künſte, Wiſſenſchaften, Erziehung und Religion der Aegypter. . . 163
11. Staats-Verfaſſung, Regierung und Verwaltung. 166
12. Topographie. Beſchreibung der einzelnen Theile dieſes Landes mit ſeinen bemerkenswertheſten Ortſchaften. 169

Zweite Abtheilung.

II. Die Bärbärei. 195
1. Allgemeine Anſicht. Name, Lage, Gränzen, Größe. 195
2. Naturbeſchaffenheit. Klima, Boden, Gebirge und Gewäſſer. 197
3. Naturprodukte. 199
4. Einwohner. 202

Einzelne Länder:

I. Die Landſchaft Barka. 204
1. Allgemeine Ueberſicht dieſes Landes und ſeiner Bewohner. 204
2. Eintheilung dieſes Landes u. Topographie deſſelben. 206
II. Der Staat von Tripoli. . . 211
1. Allgemeine Anſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit. . . 211
2. Naturprodukte. 212
3. Einwohner. 214
4. Der Handel. 215
5. Staatsverfaſſung und Regierung. Einkünfte. Kriegsmacht. 217
6. Topographie. 219
III. Der Staat von Tunis. 223
1. Allgemeine Ueberſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe dieſes Landes. — Naturbeſchaffenheit. Klima, Boden, Gebirge und Flüſſe. — Produkte. 223

Seite
2. Einwohner. Ihre Sitten, Gebräuche, Meinungen Kultur und Beſchäftigungen. . . 225
3. Induſtrie und Handel. . . . 227
4. Staats-Verfaſſung und Regierung. — Staats-Einkünfte, Land- und Seemacht. . 228
5. Topographie. 230

IV. Der Staat von Algier. . . . 236

1. Allgemeine Anſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe. 236
2. Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Flüſſe und Seen. . . . 238
3. Naturprodukte. 242
4. Einwohner. Klaſſen derſelben. . . 243
5. Einwohner. Sitten und Gebräuche, Lebensart und Beſchäftigungen, Religion. . 249
6. Induſtrie, Fabriken und Handel. . 264
7. Staats-Verfaſſung und Verwaltung. — Juſtiz-, Finanz-, Kriegs- und Seeweſen. . 256
8. Topographie. 260

V. Das Marokkaniſche Reich. . . 268
1. Allgemeine Anſicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe. 268
2. Naturbeſchaffenheit überhaupt. Klima, Boden Gebirge und Gewäſſer. . . 270
3. Naturprodukte. 273
4. Einwohner. — Klaſſen. — Lebensart, Sitten, Gebräuche, Religion. . . . 275
5. Induſtrie. Handel. . . . 278
6. Staats-Verfaſſung und Verwaltung. — Juſtiz-, Finanz- und Kriegsweſen. . . 281
7. Topographie. 283

III. Das innere Nord-Afrika. . 287

A. Die Sahara. 288
1. Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit, Produkte. . . . 288
2. Einwohner. 291
3. Eintheilung der Einwohner und des Landes. 293
B. Belad-al-Dſcherid. . . . 294

Seite

I. Die Länder der Tuaricks. . . . 291

II. Das Königreich Feſſan. . . . 297

1. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit, Produkte. 297

2. Einwohner. 298

3. Staats-Verfaſſung und Regierung. — Topographie. 300

III. Die Länder der Tibbus. . . . 301

Dritte Abtheilung.

B. Mittel-Afrika. . . 305

I. Senegambien, oder Weſt-Nigritien. 306

1. Name, Lage, Gränzen, Größe. . . 306

2. Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Flüſſe und Seen. 307

3. Naturprodukte. 311

4. Einwohner. — Erſtens die Mauren. — Abſtammung, Sprache, Geſtalt, Lebensart, Sitten und Gebräuche. Stand der Kultur, Religion. 315

5. Einwohner. — Zweitens die Negern. Ihre Eigenthümlichkeiten. Verſchiedene Völkerſchaften. 321

6. Sprachen. — Lebensart, Sitten, Gebräuche der Senegambiſchen Negern überhaupt 328

7. Fortſetzung. — Beluſtigungen der Senegambiſchen Negern. — Eheſtand — Begräbniß-Feierlichkeiten — Kriegsweſen — Aberglaube und Religion — Staats-Verfaſſung . . 337

8. Topographie. Eintheilung und Beſchreibung der einzelnen Länder von Senegambien. 345

A. Ober-Senegambien. . . 446

B. Mittel-Senegambien. . . 351

a) Ualofferländer. . . . 351

b) Land der Fulier. . . . 356

c) Mandingoerländer. . . . 357

d) Negerländer längs der Gambia. . 364

C. Nieder-Senegambien. . . 369

a) Länder auf dem linken Ufer der Gambia. 369

Seite
b) Länder auf der Küſte und im Innern von Nieder-Senegambien. . 372
II. Das eigentliche oder innere Nigritien, oder die Landſchaft Sudan. . . 379
1. Name, Lage, Gränzen, und Größe. . . 379
2. Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Flüſſe und Seen. 380
3. Naturprodukte. 382
4. Einwohner. — Lebensweiſe und Sitten. Religion und Verfaſſung. 384
5. Topographie. — Beſchreibung der einzelnen Länder und bemerkenswertheſten Ortſchaften in Nigritien. 386

Vierte Abtheilung.

(Mittel-Afrika.)

III. Ober-Guinea. . . . 397
1. Name, Lage, Gränzen, Größe. . . 397
2. Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Flüſſe. 399
3. Naturprodukte. 401
4. Einwohner. — Völkerſchaften, Sprachen, Sitten und Gebräuche überhaupt, Religion. — Handel 403
5. Topographie. Eintheilung von Ober-Guinea. Beſchreibung der einzelnen Länder, Völker- und bemerkenswertheſten Ortſchaften dieſes Küſtenſtrichs. 406
I. Die Sierra-Leona-Küſte. . . . 407
1. Namen, Lage, Gränzen, Größe. . . 407
2. Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Gewäſſer. 407
3. Naturprodukte 413
4 Einwohner. — Volksſtämme, Sprachen. — Geſtalt, Charakter und Eigenthümlichkeiten. 417
5. Lebensweiſe. Nahrung, Kleidung, Wohnung. Sitten und Gebräuche. 420
6. Religion und religiöſe Meinungen. Aberglaube — Bürgerliche Verfaſſung, Juſtiz und Kriegsweſen der Negern in Sierraleona. — Handel. 428
7. Topographie. — Beſchreibung der einzelnen Länder und Ortſchaften. 432
II. Die Pfeffer- oder Körnerküſte. . . 437

Seite
1. Name, Lage, Gränzen, Größe. . . 437
2. Naturbeſchaffenheit.—Klima, Boden, Berge, Flüſſe. 438
3. Naturprodukte 440
4. Einwohner. 443
5. Topographie. 444
A. Küſtenländer. . . . 445
B Innere Länder. . . . 453
III. Die Zahn- oder Elfenbeinküſte. . 466
1. Name, Lage, Gränze. . . . 460
2. Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Gewäſſer. 461
3. Naturprodukte. 463
4. Einwohner. 464
5. Topographie. — Kurze Beſchreibung der einzelnen Länder und bemerkenswertheſten Ortſchaften der Elfenbeinküſte. . . 470
a) Die Elfenbeinküſte im engern Verſtande. 471
b) Die Quaquaküſte. . . . 472
c) Die Iſſiniküſte. . . . 473
IV. Die Goldküſte. 476
1. Namen, Lage, Gränzen, Größe. . 376
2. Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Berge, Gewäſſer. 477
3. Naturprodukte. 479
4. Einwohner. 481
5. Topographie. — Kurze Beſchreibung der einzelnen Länder und Ortſchaften auf der Goldküſte. 483
A. Der weſtliche Theil der Goldküſte. . 486
a) Küſtenländer. . . . 486
b) Innere Länder. . . . 488
B. Der mittlere Theil der Goldküſte. . 489
a) Küſtenländer. . . . 489
b) Innere Länder. . . . 491
C. Der öſtliche Theil der Goldküſte. . . 492
a) Küſtenländer. . . . 492
b) Innere Länder. . . . 493
V. Die Sklavenküſte. . . . 494
1. Namen, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit, Klima, Boden, Berge, Flüſſe und Produkte. 494
2. Einwohner. 495
3. Topographie. — Kurze Beſchreibung der einzelnen Länder und bemerkenswertheſten Ortſchaften dieſes Küſtenſtrichs. . . 497

Seite
A. Oeſtlicher Theil. 497
a) Küſtenländer. 497
b) Innere Länder. . . . 499
B. Mittlerer Theil. 499
C. Oeſtlicher Theil. 501
a) Küſtenländer. 501
b) Innere Länder. . . . 501
VI. Die Küſte Benin und Biafara. . . 502
1. Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit, und Produkte. . . . 502
2. Einwohner. 503
3. Topographie. 504

Fünfte Abtheilung.

Mittel-Afrika, öſtlicher Theil. 509
IV. Habeſſinien.
1. Name. Kurze Ueberſicht der Geſchichte der Kunde dieſes Landes. 510
2. Lage Gränzen, Größe des alten und des neuen Habeſſiniens. . . . 519
3. Naturbeſchaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Gewäſſer. 520
4. Naturprodukte. 528
5. Einwohner. Verſchiedene Völkerſchaften in Habeſſinien; Klaſſifikation derſelben. . 533
6. Die eigentlichen Habeſſinier insbeſondere. Ihre Namen, ihre Abſtammung, Sprachen, Leibesgeſtalt, Charakter, Lebensart, Sitten. 538
7. Sitten, Gebräuche, Ergötzlichkeiten, Meinungen und Religion der Habeſſinier. . . 548
8. Staats-Verfaſſung und Regierung. Juſtiz-, Finanz- und Kriegsweſen. . . 547
9. Topographie. — Kurze Beſchreibung der einzelnen Landſchaften, Bezirke und vorzüglichſten Ortſchaften in Habeſſinien überhaupt. . . 550
V. Die Gallaerländer. . . . 560
VI. Die Küſte Adel und Ajan. . . 570
1. Allgemeine Ueberſicht. — Lage und Naturbeſchaffenheit dieſes Küſtenſtrichs. Einwohner. 570
2. Einzelne Theile dieſes Küſtenſtrichs. . 571

Seite

VII. Nubien. 574
1. Allgemeine Anſicht, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit. 574
2. Einzelne Theile von Nubien. . . 575
1. Die Nubiſche Wüſte. . . 575
2. Das Königreich Dongola. . . 578
3. Atbara. 578
4. Derkin. 579
5. Das Königreich Sennaar. . . 579

VIII. Das Königreich Fur, oder Darfur. 585
1. Allgemeine Anſicht. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeſchaffenheit. 585
2. Naturprodukte. 586
3. Einwohner. 588
4. Staats-Verfaſſung und Verwaltung, Juſtiz-, Finanz- und Kriegsweſen. . . . 591
5. Topographie. — Kurze Beſchreibung der bemerkenswertheſten Ortſchaften dieſes Landes 593

Charten und Kupfer,

welche zu dieſem Bande gehören.

Seite

1. Generalcharte von Afrika. 1
2. Charte von Nordafrika. 96
3. Charte von Aegypten. 482
4. Charte von Senegambien und Ober-Guinea. 302
5. Plan von Kahira. 179
6. Afrikaniſche Pflanzen. 26
7. Afrikaniſche Thiere. 28
8. Afrikaniſcher Negerhandel. . . . 78
9. Aegyptiſche Nationaltrachten. . . . 150
10. Der Nilmeſſer. 182
11. Die große Pyramide zu Dſchiſe. . . 186
12. Aegyptiſche Katakomben. . . . —
13. Aegyptiſche Mumien. . . . . —
14. Memnons Bildſäulen. . . . . —
15. Der große Sphinxkopf. . . . . —
16. Anſicht von Algier. 219
17. Anſicht von Marokko. 283
18. Mauren aus der Wüſte. . . . 292
19. Abbildung eines Marbouts. . . . 320